

# Das Beste für Kind und Jugend

aus Liturgie und Heiligenleben

*Praktisches Handbuch zur Gestaltung  
von Kinder-, Jugend- und Gemeinschaftsgottesdiensten,  
Religions-, Gruppen- und Seelsorgsstunden  
Lesungen der täglichen Liturgie*

Von

Karl Dörner

Professor am Gymnasium in Heidelberg

*Von Ostermontag bis Jahresmitte*

1950

---

ECHTER-VERLAG WURZBURG

Imprimatur

Freiburg i. Br., den 26. August 1948

I. V.:  
Rösch, Generalvikar



2000/1506  
CIB 009  
- 2

1.—5. Tausend 1950

Alle Rechte, auch die der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten

Druck: Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg

Einbandzeichnung von Leo Flach

# DER OSTERFESTKREIS

# DIE ZEIT NACH OSTERN

Ostermontag

## Und immer wieder singt: Alleluja

BS: L: „Alleluja laßt uns singen“ M 577; GM von In bis Of; L: „Freu dich, du werthe Christenheit“ EL 35; GM von StG bis Sa; L: „Laßt uns erfreuen uns herzlich sehr“, EL 37 (wie dort angegeben singen! S u. G, d. h. Sangergruppe und Gemeinde abwechselnd. Das belebt und gibt dem Gottesdienst einen „ausgezeichneten“ Charakter); Pn bis Pax GM; L: „O du Lamm Gottes“ — „schenk uns den Frieden“ (Ostergeschenk Christi!) EL 13; Danks bis Se GM; Schl: „Freu dich, du Himmelskönigin“ EL 38.

Die Osterfreude will kein Ende nehmen! Immer wieder, unaufhörlich singt und klingt das Alleluja. Ihr stellt euch gar nicht mehr vor, was das in alter Zeit ein Jubel war, wenn am Ostertag und in allen Gottesdiensten der Osterwoche die Neugetauften mit ihren weißen Taufkleidern in der Basilika von St. Peter in Rom einzogen (Stationskirche). Die Gemeinde sang ihnen dabei „Es führte der Herr euch ins Land, das von Milch und Honig fließt, alleluja, alleluja“ (In). Und wie ein Echo darauf drang gewaltig nach der Auferstehungspredigt des hl. Petrus (Epistel) das Lied zum Himmel empor: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; da laßt uns frohlocken und fröhlich sein.“ (Graduale) Und wie zur Überleitung aufs *E v a n g e l i u m* verkündete der Allelujasanger: „Ein Engel des Herrn stieg vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein beiseite und setzte sich darauf.“ Und nunmehr zeigt sich der Auferstandene selbst, geht mit den zwei Jüngern nach Emmaus und erklärt ihnen, wie alles sich erfüllt hat, was die Propheten vom Messias vorhergesagt haben. So schön, sieghaft und klar war das alles, daß alle Traurigkeit über den Tod des Herrn wich, daß ihr Herz brannte voll Glaube, neuem Mut und Begeisterung, bis der Glaube für sie überging in Schauen auf dieser Welt schon: Als Jesus das Brot nahm, es segnete, brach und ihnen gab, da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten den Herrn. Und als er ihren Blicken entschwand, da brachen sie sofort auf, kehrten zu den Aposteln zurück und verkündeten laut: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, er ging mit uns auf dem Weg, am Brotbrechen haben wir ihn erkannt.“

Ganz ähnlich dürfen wir nun bei der *O p f e r f e i e r* das alles erleben, wie es die Emmausjünger erlebten, wie es mein Stuttgarter Freund, von dem ich gestern erzählte, erlebte. Im Opferungslied wird uns noch einmal die Auferstehungsbotschaft verkündigt. Bei der heiligen Wandlung reißen die Engel Gottes wieder den Himmel auf, und der Sieger über Hölle und Tod ist in der leuchtenden Hostie wieder da. Und wenn der Stellvertreter Christi die Brotsgestalt der Hostie bricht und dann sagt: „ecce agnus dei“, nehmet hin und esset, da gehen uns wie dem im Fliegerangriff verschütteten Freund die Augen auf, das Herz brennt und wir erkennen den Herrn, wir singen dann: „der Herr ist auferstanden und dem Petrus erschienen, alleluja.“ (Kommunionlied). Und nicht nur ihm, auch dem Hans und dem Paul, dem Mariele und der Magdalena erschienen, a l l e n ! Ostern im Herzen ist das Jubel und Freude. Und eine Bitte ist dabei. Wie schön ist sie! „Giee uns ein, o Herr, den Geist deiner Liebe, damit alle, die du mit den Ostergeheimnissen gesättigt hast, durch deine Vaterliebe eines Sinnes seien.“ Lauter Gotteskinder sollen es ja sein, die freudig den Auferstandenen in die Welt hinein tragen. Ein Herz und eine Seele sollen sie sein. Schönste Frucht der Osterfeier ist das, fort klingendes Alleluja in den Alltag hinein. Hoffnung bis durchs dunkle Tor des Todes, bis in die Ewigkeit hinein, wo der Glaube zum Schauen wird, Hoffnung übergeht in Erfüllung, und die Liebe ewig bleibt. Seht, das alles ist uns geschenkt durch die Kraft und das Wunder der Auferstehung unseres Herrn.

Ein deutscher Dichter und Priester erzählt uns aus seiner Jugendzeit, wie es ihn tief ergriff, wenn er am Osterfest als junger Geigenspieler in einem Kloster das Credo mit anderen Musikanten begleiten durfte im feierlichen Hochamt. Wie mußten wir die Geigenbogen sanft auf die Saiten legen, wenn die Sängerinnen des Hedwigs-klosters begannen: *Et incarnatus est...* Das zarte Weihnachtsgeheimnis der stillen, heiligen Nacht konnte nur in himmlisch feiner Musik dargestellt werden... Wenn es aber dann nach den Dissonanzen des Leidens und Sterbens hieß: *Et resurrexit tertia die secundum scripturas*: „Er ist auferstanden am dritten Tage gemäß der Schrift“, da rissen wir mit dem stark aufgesetzten Bogen erst von der G-Saite einige Wirbel los, die wie das Erdbeben klangen, unter dessen Gewalt am Ostermorgen das Grab Christi geöffnet wurde; die Orgel setzte mit lauten Registern ein, die Schwestern und Mädchen rückten ihre Schultern und Köpfe vor jubelnder Kraft und ich dachte immer: Jetzt schlägt in meiner Heimatkirche der Paukenschläger den ersten dröhnenden Schlag auf die Pauke... So will es die Christenheit, etwas feiner in der Stadt, etwas deutlicher auf dem Dorfe. Es kann gar nicht laut genug hergehen, wenn es heißt: *Et resurrexit tertia die!* —

Daran mußte ich denken, als ihr heute beim Einzug... österlich — wie soll ich sagen? — gesungen, gejubelt... mit aller Kraft gejubelt habt: Alleluja laßt uns singen. Ihr habt es auch so gemeint wie jener junge Geiger: Es kann nicht laut genug hergehen, wenn es heißt: „*Et resurrexit*“, wenn man singt „alleluja, Jesus lebt, Jesus lebt; alleluja, Jesus lebt!“ Singt's immer wieder, damit dieser frohe Osterglaube euch alle Traurigkeit nimmt, mit durchs Leben geht und hineinklingt in die Ewigkeit. Alleluja — Amen.

## Osterdienstag

### Schlüssel ins Heiligtum

BS: L: Alleluja laßt uns singen, M 170; GM von In bis Of; AGI (siehe Ansprache); L: Nun singt dem Herrn ein neues Lied, EL 36, — alle Strophen mit Pausen zwischen den einzelnen Strophen bis zum Kanon; Pn bis Pax GM; L: Ist das der Leib Herr Jesu Christ, KL 61, St 1 und 6 sind eine schöne Kommunionvorbereitung, zumal das Wort „Leib“ österlich und eucharistisch gedeutet werden kann; Danks bis Se GM; Schl: O Mutter Jesu, freue dich, M 167.

Wenn ihr die Gottesdienste in der Osterwoche verstehen und verständnisvoll mitfeiern wollt, müßt ihr wissen: Von Ostersonntag bis Weißen Sonntag gilt der Satz: „Alle Tag ist ein Festtag für das frohe Volk der Erlösten.“ Besonders für die, welche im Vollbesitze ihrer Rechte als Gotteskinder sind. Bei ihnen will in der Freude des Erlöstseins der Jubel kein Ende nehmen. — Aber auch bei denen, welche noch auf dem Weg zur innigsten Vereinigung mit Christus warten, den Neugetauften in der Osternacht, ist es lauter Freude und Sehnsucht. Fast so ist es bei ihnen, wie bei unseren Freunden im Fegfeuer. Sie wissen, der Herr kommt bald; die Neugetauften wissen, der Tag kommt bald, an dem Christus ihnen das Brot bricht und sie ganz eins mit ihm sind! Alle Tage erschienen sie deshalb in alter Zeit mit ihren weißen Taufkleidern zum Gottesdienst während der Osterwoche. Sie erregten so von selbst die Aufmerksamkeit der Gemeinde. Ja gewissermaßen traten sie irgendwie in den Mittelpunkt.

Jetzt versteht ihr, weshalb die Sänger und die Neugetauften beim Einzug in die Stationskirche von St. Paul in Rom freudig jubelten: „Mit dem Wasser der Weisheit tränkte er sie, alleluja... Preiset den Herrn...“, denn er macht kund seinen Namen unter den Heiden!“

Wenn dann alle in der weithalligen Basilika beisammen waren, war das Gebet vor der Kollekte, der versammelten Gemeinde, deshalb auch manchmal Kollekte genannt, nach dem Kyrie der Litanei ein Gebet für die Neugetauften. Vorbeter, lies einmal!

— Um was beten wir da? Johanna? — Um die Treue der Neugetauften. Schön! Wie heißt der Satz? — „Gewähre deinen Dienern die Gnade, das Sakrament, das sie im Glauben empfangen, durch den Lebenswandel treu zu bewahren.“ Ja und woran merkt man, daß damit wirklich die Neugetauften gemeint sind? — Seht, das sieht man deutlich aus dem Anfang. Man spürt dabei förmlich die Freude über die vielen Neugetauften. Es heißt da: „O Gott, du schenkst deiner Kirche ständigen Zuwachs an neuen Kindern.“ — Die neuen Gotteskinder sind die Neugetauften! Sie sollen die Gnade des Sakramentes jetzt umwandeln mit ihrem neuen guten Willen in christliche Tat; der Lebenswandel muß der Gnade entsprechen und Treue soll das Zeichen ihrer neuen gnadenvollen Berufung ins Gottesreich sein. Beobachtet auch, wie während des Gebetes sich plötzlich der Kreis derer gewaltig erweitert, für die gebetet wird. Zuerst spricht das Gebet nur von den Neugetauften. Dann aber betet der Priester für alle, die „Gottes Diener“ durch das heilige Sakrament geworden sind. Die Treue und der christliche Lebenswandel sind die große heilige Verpflichtung aller, die mitfeiern in St. Paul in Rom, St. Bonifaz in Heidelberg, St. Laurentius in Schriesheim — aller Christen in der weiten Welt.

Und diese Treue ergibt sich als heilige Pflicht, wenn alle bedenken, was um sie und für sie Christus gelitten hat. Die Pauluspredigt der Epistel stellt das ganz eindringlich allen vor die Seele. Es ist wie eine Kurzfassung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben; auferstanden von den Toten.“ Davon sind wir Zeugen. Da bekommen die Verheißungen an unsere Väter ein ganz anderes Gewicht, denn jetzt sind sie erfüllt! Getaufte, vergeßt das alles nicht und bleibt treu! —

Denn Christus ist wirklich auferstanden! Was ich euch sage mit Pauli Worten, hat der Herr selbst seinen Aposteln nach der Auferstehung erklärt, als er in einer wundervollen Religionsstunde den Sinn der Heiligen Schrift aufschloß, nach dem sie Hände und Füße betasteten durften und so wirklich be-greifen — durch An-greifen — feststellen konnten, daß er wahrhaft mit seinem wirklichen, aber nun verklärten Leib auferstanden war. (E v a n g e l i u m).

Noch einmal zeigt der heutige Gottesdienst deutlich, daß die Neugetauften im Mittelpunkt standen. Nach der Vormesse — der Katechumenenmesse, zu Beginn der Opferfeier, an der seit Ostern die Neugetauften teilnehmen durften, wurde ein — ich brauche absichtlich einmal das Wort — „gewaltiges“ Taferinnerungslied gesungen. Es lautet: „Vom Himmel „donnerte“ der Herr, der Allerhöchste; aufbrachen die Wasserquellen, alleluja.“ Ihr ahnt, was das sagen will: Als Christus unter gewaltigen Naturereignissen aufstand von den Toten, da brachen die Wasserquellen vom Kreuz her als Segensfluten ein in die Menschheit. Und darin wurden auch die Neubegnadeten getauft. Darin haben auch sie ihre Auferstehung erlebt. Die Auferstehung vom Sündentod zum neuen Leben in Christus.

Und seht, daran schließt das K o m m u n i o n l i e d an. Noch müssen die Gotteskinder im weißen Gnadengewand warten, bis für sie die heilige Taufe ihre Vollendung in der Kommunion findet. So etwas Erhabenes wird ihnen da zuteil, daß sie noch eine Bewährungsprobe erfüllen müssen. Mit der Taufe müssen sie zeigen, daß sie Höhenmenschen sein und bleiben wollen. Menschen, deren Leben ein beständiges „Sursum corda“ ist. Versteht ihr jetzt das Lied und die darin enthaltene Mahnung? — „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so sucht, was droben ist, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, alleluja — und noch einmal wird gemahnt — was droben ist, sei euer Sinnen!“ Das war trotz aller Freude ernste Mahnung: „Bewährt euch, dann folgt auf die Wiedergeburt die heilige Kommunion!“

Beim Opfermahl aber wird für die Kommunikanten dieser Feier das Ostersakrament ununterbrochen fortwirken. — Ohne Taufe und Taufgnade gibt es keine Kommunion, so wenig es Blüte und Frucht gibt auf einem Baum, der keine Wurzeln hat. Taufe ist Wurzel, aus der und durch die immer wieder die Kommunion und ihre Frucht erblüht und reift. Das ist das ununterbrochene Fortwirken des Ostersakramentes (S c h l u ß g e b e t).

So, nun habt ihr den Schlüssel, schließt nun das Heiligtum auf, tretet ein, feiert verständnisvoll mit, dann wird dadurch das Ostersakrament eurer heiligen Taufe fortwirken als neue Gnade für eure Seelen.

### Mittwoch in der Osterwoche

#### Auf dein Wort hin!

BS: L: Seht Christus, unser Osterlamm, M 168, St. 1 und 2; GM von In bis Of (wieder AGI); L: Alles meinem Gott zu Ehren, EL 1, St. 1, 2, 5; StG bis Sa GM; L: Dein Lob, Herr, KL 1; Pn bis Se GM. Die Einleitung zum Pn: durch Ihn etc... vom V besonders ein-dringlich zu beten; Schl: Nun Brüder, sind wir frohgemut, KL 96, Str 1, 3, 4.

Für die Neugetauften werden im heutigen Gottesdienst die Versprechungen größer. Ja, es ist das Allergrößte, was nun bald in greifbarer Nähe vor ihnen steht: das Erhabenste, was das Sakrament der Sakramente uns schenkt, die heilige Kommunion mit Christus.

Es geht den Neugetauften wie dem Petrus und dem Johannes in ihrem Schiffelein. Ganz nah ist ihnen der Herr. Noch nicht recht und ganz haben sie ihn erkannt. Aber vom Ufer aus gibt er ihnen schon Anweisungen, wie sie arbeiten, wo sie ihre Netze einsetzen sollen. Und schon greifen sie die Dinge an wie die Apostel: „Auf das Wort des Herrn hin“ tun sie schon alles. Und vieles geht schon besser, als es vor acht Tagen noch ging. Ja, sie haben vielleicht schon wahre Wunder des Erfolges erlebt. Was fruchtloses, erfolgloses Bemühen war, wie das Ausfahren und Auswerfen der Netze der Apostel bei Nacht, das hat auf einmal im hellen Licht des Tages, aus der Kraft des Lichtsakramentes der Taufe unerwarteten, ungeahnten Erfolg gebracht. Sie haben wirklich neues Leben in sich. Sie spüren, sie sind eine „nova creatura“ — ganz neue Menschen geworden. —

Und dennoch, das Letzte ward ihnen noch nicht zuteil. Das geheimnisvolle Brot, welches durch das Manna schon angedeutet war. Die heilige Seelenspeise, welche ganz eins macht mit Christus. Wenn es jetzt schon so gut geht, wie muß es erst sein „in Ihm, durch Ihn, mit Ihm.“ Da möchten sie wie Petrus heute schon das weiße Obergewand abwerfen, sich in die Fluten stürzen, um rascher zu ihm zu kommen; rascher als das Petruschiffelein der Kirche es zuläßt. Denn schon sehen sie aus nächster Nähe Ihn selbst — Fisch und Brot, — die Gestalt, in der er kommt. Brot, das durch Umwandlung zum „Ichthys“ wird, zum Fisch. Ein griechisches Wort ist das. Und jeder Buchstabe des Wortes ist wieder Anfangsbuchstabe eines heiligen Namens, der das Wesen Christi bezeichnet. Ich hab's euch schon an die Schultafel geschrieben und erklärt. „Was bedeutet der erste Buchstabe „I“ des Wortes Ichthys?“ — „Jesus“ und „Ch“= Christus und „th“= Gott und „Y“= Sohn und „S“= Seligmacher, Heiland, Erlöser. Was bedeutet also das Bild am Ufer des Sees? — Das Brot wird zum Ichthys. Und der Ichthys bedeutet: Jesus, Christus, Heiland, Seligmacher, derselbe, der daneben steht, aber nur in einer anderen Gestalt. Der Brotsgestalt. — Und er selbst läßt den sich nach Christus sehenden Petrus und Johannes und alle ein mit den Worten: „Kommet und esset“; dann nimmt er das Brot und den Fisch und gibt es ihnen. (Evangelium).

Von selbst wird nun das Einzugslied in die Kirche des hl. Laurentius klar: „Kommt, ihr Gesegneten, nehmet das Reich meines Vaters in Besitz, und singt dem Herrn ein neues Lied“ (Introitus). Von selbst wird das Opferungslied klar, wenn da so herrlich vom Manna und Himmelsbrot die Rede ist; von selbst das Stillgebet, wo von der wunderbaren Opferspeise die Rede ist, mit der die Kirche genährt wird; und ahnen kann man auch den entsprechenden Sinn des Kommunionliedes: „Christus stirbt nicht mehr.“ Schon hienieden lebt er weiter, ist er lebendig und verklärt in Brotsgestalt. Und der Tod hat über ihn keine

Macht und auch nicht über den, der das verwandelte Opferbrot genießen darf. d. h. würdig genießt. Da entsteht jene Neuschöpfung (Schlußgebet), der Tod und Hölle nichts mehr anhaben kann: „Wer von diesem Brote ißt, wird ewig leben.“

Ein tiefer Kommunionunterricht war der ganze Gottesdienst heute für die Träger des weißen Ehrenkleides. Sie verstanden dieses Evangelium. Sie waren der Petrus, der nicht rasch genug zu Christus kam, sie der Johannes, der rief: „Es ist der Herr!“ Das Brot auf dem Altar nach der Wandlung ist der Herr. Wie eine beseligende Einladung war ihnen schon das Einzugslied; und wie himmlische Musik klang ihnen die Einladung des Herrn: „Kommt und esset“, damit die Neuschöpfung vollendet werde. Und dann lernet mit Christus und in seinem Auftrag eure Arbeit und euer Leben zu gestalten; dann ist Leben und Arbeit gesegnet und von Erfolg gekrönt!

Wie strahlende, vor Erwartung bebende Kinder mögen die Neugetauften die Stationskirche des hl. Laurentius verlassen haben. Mit dem Vorsatz: wir wollen alles tun „auf sein Wort hin.“ Auch noch warten bis Sonntag. Bis er ruft: „Kommet und esset.“ „Herrgott, laß mich diesen Tag erleben“, so mögen sie gebetet haben — Maranatha!

#### Donnerstag in der Osterwoche

#### Osterpräfation

BS: L: Christus ist erstanden, M 166, St 1, 2 und 3; Vom In bis Of GM; wieder AGI; nach dem Of St 4 und 5 des ersten Liedes. Dann liest V die Präfation schön, langsam deutsch vor. Hernach singt sie der Priester nach den üblichen Einleitungsrufen wie beim festlichen Hochamt. Die Kinder singen ein feierliches Sanktus (lateinisch) und anschließend Benedictus; K ganz still; Pn bis nach dem ersten Kommunionvorbereitungsgebet GM; L: O du Lamm Gottes, EL 7, Danks bis Se GM; Schl: Nun läuten Osterglocken, M 169.

B e m. Solche Gottesdienste müssen wie alle zuerst die „Gloria dei“ bezwecken. Aber sie bewirken auch, wie das Ki von Samstag nach dem Passionssonntag sagt, liturgische Bildung. Hier: Erziehung und Bildung zum Hochamt, dem ausgezeichneten Gottesdienst der ganzen Gemeinde der reifen Christen, der meist am schlechtesten besucht ist, weil u. a. die Voraussetzungen zum freudigen Mitfeiern fehlen. Hier soll die Osterpräfation zum Erlebnis gebracht werden. Man denke ja nicht, daß religiöse Bewegungen wie zur Zeit des Dritten Reiches tot sind. Wenn heute die Besatzungstruppen gehen, wird morgen die Hetze gegen das Christentum verschärft einsetzen. Da heißt es verbauen, damit unsere erhabenste Gottesverehrung ein heiliger Dienst „im Geist und in der Wahrheit“ werde. Videant consules! —

Ihr habt diese Woche schon einige Male beobachtet, wie schön die Ostermessen sind. Und dabei kann ich meist nur auf Weniges, das Wichtigste und Schönste aufmerksam machen. Man kann solche Tage dreißig, vierzig, fünfzig mal feiern und immer entdeckt man Neues. Man wird nie fertig damit. Das Meßbuch ist etwas ganz anderes, wie ein anderes weltliches oder religiöses Buch. Da liest man das Interessanteste einmal, manchmal öfters. Dann legt man es weg. Hier ist das Gegenteil der Fall. Je tiefer und öfter man aus seinem Schott betet, desto lieber wird er einem. Er ist ein Quell, der nicht auszuschöpfen ist. Hoffentlich gibt es bald wieder Sparmarken, so daß jeder am Weißen Sonntag sein Meßbuch hat\*. Und wenn er für's Leben reif geworden ist, muß er auch reif geworden sein für die herrlichste Form der Liturgie, das Hochamt am Sonn- und Festtag, das reife Christen feiern, die, wie der hl. Paulus sagt, zur Vollreife in Christus gekommen sind.

Heute will ich darauf verzichten, euch zu zeigen, wie auch dieser Gottesdienst wieder sich besonders an die Neugetauften wendet. Wie die Sinnesöffnung der Taufe ihren Mund zum frohen Gotteslob geöffnet hat (Introitus); wie sie wie der Kämmerer von Aethiopien sich nach der Taufe sehnten, aber auch nachher noch den Apostel und die Kirche brauchten, die ihnen erklärt, was sie in der Gottes-

\* Anm. Eben werden sie wieder eingeführt.

offenbarung der heiligen Schrift nicht verstehen. Ich kann nicht ausführlich das Evangelium deuten, das so wunderbar von der Apostolin der Apostel, von Maria Magdalena erzählt, welcher der Auferstandene zuerst erschien. Wie sie, so werden in drei Tagen die Erstkommunikanten staunend rufen können: Rabboni, Meister! (Ev). Dann sollen auch sie, die aus der Finsternis berufen wurden in sein wunderbares Licht, verkünden Gottes Wundertaten, — „was der Herr Großes an ihnen getan.“ —

Heute soll die Osterpräfation in ihrem tiefen Inhalt und der schönen Melodie euch zum Erlebnis werden. — Den Aufbau der Präfation kennt ihr schon von der Fasten-, Kreuz- und Totenpräfation. Wer weiß, wo steht meistens die wichtigste Wahrheit in diesem festlichen Lied? — „So in der Mitte!“ Ja, ganz gut ist das gesagt. Zuerst kommt eine kurze Einleitung: Es ist in Wahrheit würdig und recht . . . Dir immer und überall Dank zu sagen. So heißt es gewöhnlich. An der Osterpräfation merkt man, daß Ostern das alle anderen überragende Fest ist, das Hauptfest, das Erlösungsfest der Christenheit. Heute steht eine andere Form da. Wer findet es? Vorbeter: Statt Dank zu sagen, heißt es: „Dich, Herr, zu jeder Zeit, vornehmlich aber an diesem Tage mit besonderem festlichen Jubel zu preisen.“ — Also dem Osterfest gebührt besonderer festlicher Jubel! Es ist wie in dem Kirchenlied: Wir singen jubelnd, daß er lebt. — Hier in der Präfation ist der Grund unseres Jubels anders angegeben. Warum jubeln wir? — „Weil Christus als unser Osterlamm geopfert ist. Er ist in Wahrheit das Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ — Nun müßt ihr euch an alles erinnern, was ihr über das Osterlamm schon gehört habt: Das Osterlamm, das geschlachtet wurde vor dem Auszug aus Ägypten. Wißt ihr noch, wie mußte es sein?: „Fehlerlos.“ Richtig. Daraus erkennt ihr schon, daß es ein Vorbild Christi war. Nur er war als der Eingeborene ganz fehlerlos. Das Fleisch wurde beim Opfermahl gegessen. Das Blut an die Türpfosten gestrichen. Dann ging der Todesengel vorüber. Und so wurde das ganze Gottesvolk gerettet und ins Land der Freiheit und des Überflusses geführt. Ins Gelobte Land! Und alle Jahr am Osterfest wurde zur Erinnerung daran ein Lamm geschlachtet in jeder Familie. Und dabei hat man an den Erlöser gedacht.

Denn der große Prophet Isaias hatte vom Heiland vorhergesagt: Wie ein Lamm wird er zur Schlachtbank geführt, und er öffnet seinen Mund nicht.

Und Johannes der Täufer hat deshalb, als er Jesus am Jordan daherwandeln sah, gerufen: Ecce agnus dei, seht, das ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. — Damit hat er ganz klar ausgesprochen, „daß Jesus der verheißene Erlöser ist“. Wie hat man auch noch gesagt: „Der Messias“ und griechisch? „Christus.“

Und Jesus selber hat gezeigt, daß das Osterlamm der Juden ein Vorbild für ihn selber ist. In der heiligen Abschiedsstunde hat er noch einmal mit seinen Jüngern das vorbildliche Osterlamm zubereitet, und dann hat er gesagt: „Ich habe ein sehnliches Verlangen gehabt, mit euch dieses Osterlamm zu essen, bevor ich leide“ und bedeutungsvoll hat er hinzugefügt: „Ich werde es von nun an nicht mehr essen, bis es in Erfüllung geht im Reiche Gottes.“ Und als er dann das Altarsakrament eingesetzt hat, war die Erfüllung da. Unblutig. Und am Karfreitag blutig! Einmalig!

Wenn ihr einmal das erschütternde Kreuzigungsbild von M. Grünewald seht, beobachtet, was der Künstler sich da geleistet hat. Weiß es jemand? Ich hab's einmal im Religionsunterricht gesagt. — Er stellt „Johannes den Täufer“ unter das Kreuz! Und was tut der? — Er deutet auf Christus hin — mit großer auffälliger Handbewegung, als ob er wie am Jordan, nur jetzt noch eindringlicher rufen wollte in alle Welt: „Seht, das ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!“

Nun merkt ihr auch, wie sinnvoll das Agnus Dei vor den Kommuniongebeten steht. Da liegt Glaube, Reue, Sehnsucht und innige Bitte darin, wenn wir es dreimal beten: Wie heißt es? — „Lamm Gottes, Du . . .“ Jetzt sagen wir es schön zusammen. — So betet es heute! Besonders die letzte Bitte: „Gib uns den Frieden“, sprecht

mit aller Innigkeit und Kraft. Unser armes Volk hat ja noch keinen Frieden! Aber betet auch, daß der Frieden in die Herzen einzieht. Wenn Friede in allen Herzen, dann wäre auch Frieden in aller Welt. Wo die Sünde hinweggenommen ist, da ist der Friede. Und wo Friede da Liebe, wo Liebe da Gott, wo Gott keine Not. — So wird der heutige Gottesdienst mit der feierlichen Präfation so recht eine Lamm-Gottesfeier mit der innigsten Bitte um Frieden.

Aber noch etwas ganz Großes ist in der Präfation uns feierlich verkündet: Mit der Sünde ist auch die Macht des Todes vernichtet. Deshalb heißt es? — „Durch sein Sterben hat er unseren Tod vernichtet und durch seine Auferstehung uns neues Leben erworben.“ Welche Herrlichkeiten der Gnade Gottes sind in diesen wenigen Worten enthalten! Der Tod in zweifacher Hinsicht ist vernichtet. Der zeitliche Tod und der Sündentod.

Der zeitliche Tod: Seid ihr schon am offenen Grabe gestanden? — Es ist ein erhabener Augenblick, wenn der Priester ins offene Grab hinein und darüber hinweg über das weite Leichenfeld ruft: „So spricht der Herr! Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Schöner als jede Predigt ist dieses Gottestrostwort am Grab, das weiterklingt in dem Erlösungsgesang des Benedictus: „Gepriesen seist Du, Herr des Lebens, der seinem Volke Rettung sandte. Du hattest es schon unsern Vätern durch der Propheten Mund verheißen, du werdest von der Sünde Ketten, von Todesbanden uns erlösen. — Damit wir ohne Furcht dir dienen, gerecht in unseren Tagen lebten.“

In Freiburg habe ich manche Tage mehrere Tote beerdigt. Ich habe mir alle Mühe gegeben, gerade diese Worte als Trostlied Gottes und Erlösungshymnus besonders schön, klar und eindrucksvoll zu sprechen. Aufgehört haben dabei die Menschen, das Weinen vergessen. So erhaben wirkte das Gotteswort. Besser als die bestgesetzte Leichenpredigt. Als ich versetzt wurde, sagte der Begräbnisaufseher: „Schade, daß Sie gehen. So würdig und trostvoll haben Sie jede Beerdigung gestaltet, auch wenn Sie mehrere hintereinander zu beerdigen hatten.“ Nicht um mich zu loben, sage ich das. Nein, weil es mir selbst dabei klar wurde, wie groß der Trost des würdig verkündeten Gotteswortes am Grabe ist.

Freilich, die Osterbotschaft am Grabe hat nur einen Sinn, wenn der Tote auch im Osterglauben gelebt und gestorben ist. Wenn er in Reue und Buße all seine Sünden getilgt und so das „neue Leben“ sich zu eigen gemacht hat. Nur wenn er in der Gnade gestorben ist, dann ist sein Gnadensleben ewiges Leben bei Gott. Dann wird er dadurch, wie das Schlußgebet sagt, die ewigen Freuden erwerben.

Nun kennt ihr den Hauptinhalt der Hauptpräfation. Ihr hört sie wie ein belehrendes Gebet beim Stillgebet vom Vorbeter noch einmal deutsch. Gebt gut acht dabei! Und dann singen wir sie wie im Hochamt. Ich singe zunächst die Anrufe, ihr alle gebt die Antworten. Dann singe ich sie in der altherwürdigen Melodie. Ich hoffe, daß ich zur Ehre Gottes und mit Gottes Gnade es so singen kann, daß ihr etwas vom Osterjubiläum des Sieges über Sünde und Tod heraushört. Und wenn der Ausklang kommt mit den Worten: „Et ideo cum angelis et archangelis — Darum singen wir mit den Engeln und Erzengeln... den Hochgesang deiner Herrlichkeit“, dann wird das heute richtig Wahrheit. Wir alle — ihr und ich — wir singen das feierliche Sanctus und Benedictus aus der Messe (I) „in der österlichen Zeit“. Wir haben es gründlich geprobt, nun werdet ihr's fein singen zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen.

So, es hat heute etwas länger gedauert; und bis der Gottesdienst zu Ende ist, wird es später als sonst. Aber es sind ja Ferien. Und nachher kann ich euch allen auch eine Freude machen. Im Pfarrhaus stiftet euch ein lieber Freund aus Amerika einen Kakao mit weißen Brötchen. Und da sind wir froh dabei. Und heute Mittag machen wir eine schöne Osterfahrt in den Wald. Die ersten Schlüsselblumen sind da. Schön wird's da sein. Da klingt der Präfationsjubiläum der erlösten Gotteskinder weiter hinein in Gottes schöne, — miterlöste Welt.

Freitag in der Osterwoche.

### Die Sequenz

BS: L: Christ ist erstanden EL 34; dann L: Laßt uns erfreuen uns herzlich sehr EL 37, wie dort angegeben dramatisch belebt, dadurch, daß S vorsingt, die G antwortet. Nur die O soll vom V laut gebetet werden, dann 2. Str. des zweiten Liedes bis nach der Ep. Nun betet V die Sequenz deutsch vor. Nachher wird sie gesungen. Das „Graduale“ hat die Melodie. Vs singt bis „Dic nobis“. Diese Frage singen A oder ein größerer Chor. Dann singt eine gute Frauenstimme oder Mädchen aus der obersten Klasse den Text der Maria Magdalena: Sepulcrum etc. bis Galilaeam. A antworten mit Scimus bis Alleluja. (Während der Sequenz läuten die Glocken.) Darauf Ev wie bei GM. Jetzt AGI, nachher 3., 4. und 5. dramatisch belebte Strophe des Liedes: Laßt uns erfreuen EL 37; K still; Pn bis Agnus dei einschl. GM; L: Seht, Christum, unser Osterlamm M 168; Danks bis Se GM; Schl Freu dich, du Himmelskönigin, wieder wie im EL 38 angegeben S und G abwechselnd.

Im Wald haben wir eine schöne Singstunde gehabt. Die Vöglein sind davongeflogen, wenn wir falsch gesungen haben und die Rehe in den Tannen haben gelauscht, als die Ostersequenz mit verteilten Rollen richtig ging. Heute dürft ihr sie nun so bei dem heiligen Meßopfer singen.

Was eine „Sequenz“ ist, habe ich gestern im Walde, als ihr im Kreise unter den Bäumen lagt, an dem wundervollen Frühlingstag, erklärt. Wer kann es mir noch sagen? — Georg! „Ein festlicher Zwischengesang zwischen Epistel und Evangelium.“ — Früher hat es viele Sequenzen gegeben. Heute stehen nur noch fünf im Meßbuch. Wer kann sie mir aufzählen? — Gut, daß der kleine Theologe noch in Ferien ist! Also los: „Die Ostersequenz, Pfingstsequenz, die von Fronleichnam, die am Sieben-schmerzsfeste Mariä und die im Requiem.“ Richtig. — Zwei kennen wir schon. Wißt ihr noch am „Fest der Sieben Schmerzen Mariä“, das „stabat mater“? Wie heißt das auf deutsch? „Christi Mutter stand in Schmerzen.“ Und die in der Totenmesse? — Das „dies irae.“ Die Ostersequenz beginnt mit den Worten: „Victimae paschali laudes.“

Wir dürfen ein wenig stolz darauf sein, daß die ersten Sequenzen auf deutschem Boden, im Kloster Reichenau, entstanden sind. Ein großer Mann, der Mönch Notker, hat sie gedichtet und als Sänger von Gottes Gnaden sie mit den festlichen entsprechenden Melodien versehen. Das Volk hat seine Festesfreude in diesen liturgischen Festliedern ausgesungen. Unter dem Geläute aller Glocken wurden sie im Wechselchor gesungen, genau so wie ihr es heute tun werdet.

Das Osterfestlied ist nach Notkers Art von dem Hofkaplan des Königs Konrad II. um 1030 gedichtet. Es ist ein Lied von stürmischer Kraft und aufjauchendem Osterjubiläum. Der Vorsänger und Verkünder der Osterbotschaft fordert die Christenscharen auf, dem wahren Osterlamm Lobgesänge zu weihen. Denn das Lamm erlöste die Schafe. Mit dem Vater versöhnte Christus, der Reine, alle Sünder. Seht, das sind die Gedanken wie bei der Osterpräfatation. Wie dramatisch ist der Kampf zwischen Leben und Tod geschildert! Tod und Leben kämpfte seltsamen Zweikampf; der Fürst des Lebens, dem Tode erliegend — das ist Jesus, das wahre Osterlamm — herrscht als König und lebt.

Jetzt ist die Osterbotschaft und Ostertatsache verkündet. Nun wird in die zweite Szene Maria Magdalena als Augenzeugin der Auferstehung gerufen. Sie, die Apostolin der Apostel, tritt auf, nachdem der Chor gerufen hat: „Maria, künde uns laut, was hast du auf dem Wege geschaut?“

Und jetzt antwortet sie: Es ist eine sachliche und doch glutvoll begeisterte Berichtserstattung:

„Sah Christ, des Lebendigen, Grab,  
Und wie Glanz den Erstand'nen umgab.  
Sah himmlische Boten,  
Schweiß Tuch und Linnen des Toten.  
Christus erstand, Er, mein Hoffen;  
Nach Galiläa geht der Herr euch voraus.“

Wie alles zusammenfassender Osterglaube und Glaubensgewißheit klingt der Satz auf: Christus erstand, Er, . . . mein Hoffen!“ Und nun folgt der Auftrag: „Nach Galiläa geht der Herr euch voraus.“

Da setzt nun wie in einer dritten Schlußszene der Massenchor der Erlösten ein: „Nun wissen wir: Christ ist erstanden, wahrhaft vom Tod.“

Und jetzt kniet alles nieder und denkt daran, daß wir noch „Gast auf Erden sind“, Wanderer zwischen zwei Welten, Kämpfer wie Christus. Im Kampfe Tag und Nacht stehend. Im Zweikampf mit Sünde und Tod. Und die ungeheure Gefahr taucht auf, daß man trotz Kreuz und Gnade verloren gehen kann, wenn man zum Kreuz nicht gläubig aufschaut, wenn man mit der Gnade nicht mitwirkt. — Angesichts dieser Tatsache rufen alle in innigstem Gebet:

„Du Sieger und König, sieh, unsere Not. Amen.“ — Aber weil die Osterbotschaft sagt, daß seit Christi Auferstehung die Not gewendet werden kann, klingt es dennoch aus im hoffnungsfrohen Alleluja.

Gestern im Walde ist euch die Singprobe schon fast wie eine Probe auf ein heiliges Spiel vorgekommen. Da wurden die Rollen verteilt: Vorsänger, Frager; Maria Magdalena; Massenchor am Schluß. Und es ist am Ende wirklich wie ein heiliges Osterspiel im Walde geworden. Wir haben schon einmal etwas Ähnliches erlebt. Wißt ihr am Dreikönigsfest. Der Opfergang zur Krippe. Das heilige Dreikönigsspiel. So ist wahrscheinlich aus der weiter ausgebauten Ostersequenz das Osterspiel in der Kirche entstanden; ja wahrscheinlich das deutsche Schauspiel überhaupt. Nur weil es ehrfurchtslose Menschen gab, die mit dem heiligen Spiel Possen und anderes dummes Zeug verbanden, wurden die liturgischen Festspiele verboten in der Kirche beim Gottesdienst. Heute werden sie oft vor der Kirche aufgeführt. Und wo es wirklich ein heiliges Spiel ist mit ehrfürchtigen Darstellern gelegentlich sogar wieder in der Kirche mit Erlaubnis des Bischofs.

Der ganze Gottesdienst soll euch daran erinnern, wie unsere Väter sangesfroh die Feste feierten. Fast alle Lieder haben Wechselchöre. Gebt schön acht, daß es ein frohes Gotteslob aus Kindermund zur Osterfeier wird. Wenn zum Eifer bei Proben im Wald noch die rechte Andacht kommt, dann wird es gut.

Fest des heiligen Papstes Leos I., des Großen 11. April

### „Petrus hat durch Leo gesprochen“

BS; I: Kommt her des Königs Aufgebot KL 81, Str. 1—3; GM (si diligis me!) von In bis Of; L: Reine Gaben (Speyrer Domfestmesse); StG bis Sa GM; L: Laßt uns erheben EL 6; Pn bis Pax GM; L: Schönster Herr Jesu EL 51; Danks bis Se GM; Schl: Ein Haus voll Glorie EL 68, Str. 1 und 3.

Petrus hat in der Heldenzeit der Kirche viele heldenhafte und heilige Nachfolger gehabt. Alle überragt Leo der Große, und was mehr ist, der Heilige. — In den Svensonbüchern habt ihr vielleicht schon gelesen, wie ruhige, willensstarke Menschen auf wild gewordene Hunde wirken. Sie können die Festigkeit des Furchtlosen nicht aushalten und laufen davon. So ähnlich hat dieser Papst auf den gefürchteten Hunnenkönig Attila und den wilden Vandalen Geiserich gewirkt. Mit einer kleinen Gesandtschaft zog der Papst dem ersteren entgegen. Und was kein Mensch für möglich gehalten hätte, geschah. Der wie ein vernichtender Heuschreckenschwarm in Italien eingefallene wilde Stamm zog sich aus der Poebene wieder zurück. Und Geiserich schonte auf die Begegnung mit dem Löwen (so heißt Leo auf deutsch) wenigstens Leib und Leben der Bürger Roms und zog nach einer Plünderung der Stadt mit seinem Raub rasch wieder ab. Es ist ein wahres Wort: „Niemals ist die Allmacht des Geistes über die rohe Kraft in der Geschichte überzeugender erlebt worden.“ Die anderen waren Banden oder Banditenführer, er war die überragende, ehrfurcht-

gebietende Persönlichkeit. Sie war das einzige Bollwerk der abendländischen Sitte und Kultur gegen die hereinbrechende Flut der Hunnen und Vandalen.

Aber diese Größe auf dem mehr politischen Gebiet, das er in größter Not des Abendlandes beschränkt mit solchem Erfolg, ist nur die Auswirkung seiner ureigensten getreu und heilig erfüllten Sendung als Papst. Das Erbe Christi hüten, den Glauben des Petrus erhalten, — damit ist diese Aufgabe kurz umrissen. Und gerade da ist er bis zum Jahre 500 die größte Persönlichkeit nach Petrus. Ich habe euch schon von dem Irrlehrer Arius erzählt. Er hat die Gottheit Christi geleugnet. Auf dem Konzil von Nicäa wurde seine Lehre verurteilt. Da ist das Credo der heiligen Messe formuliert worden. Hundert Jahre später kam ein anderer „Spinner“ hätte ich beinahe gesagt. Eutyches. Der hat geleugnet, daß Christus eine wirkliche menschliche Natur gehabt habe. Die Menschheit sei in der Gottheit aufgegangen wie ein Tropfen Milch im Meer. Könnt ihr euch denken, was das bedeutet? Wären wir dann richtig erlöst? — Im Religionsunterricht will ich's weiter erklären. — Es gab einen ungeheueren Kampf. Der ganze Osten schien vom rechten Glauben abzufallen. Da griff Leo ein. Ruhig, überlegen, klar und klug. Unermüdlich! Zahllos waren die Briefe, die er schrieb. Endlos die Verhandlungen, die er führte. Mit der Ausdauer und Geduld eines Heiligen und der Festigkeit eines Herrschers. Die Fronten waren so:

Auf der einen Seite stand Eutyches, mit ihm verbündet der Kaiser Theodosius, mit dem der hl. Ambrosius einen scharfen Kampf wegen des Blutbades in Thessalonich geführt hatte. Fast alle Klöster in Palästina, Kleinasien und Griechenland kamen dazu.

Auf der anderen Seite war Leo mit dem Abendland. Ohne alle weltliche Macht. Eines hatte er voraus: Menschlich den überragenden Geist und von Gott her den Heiligen Geist, der ihn bei feierlichen Glaubensentscheidungen unfehlbar machte.

Und nun beginnt der Kampf. Das erste Schlachtfeld war die Stadt Ephesus. Die Eutychianer kamen mit Mann und Roß und Kaiserwagen. Und mit der Gewalt der Fäuste suchte diese Räubersynode, wie Leo sie nannte, den Kampf zu gewinnen. Und unter kaiserlichem Schutz schien das sicher. Der Verfechter der Wahrheit, Bischof Flavian von Konstantinopel, konnte nicht einmal die ausführliche Botschaft Leos an die Versammlung verlesen. Es gab einen furchtbaren Tumult, Flavian wurde mißhandelt und niedergeschlagen.

Niedergeschlagen war auf die Kunde darüber **e i n e r n i c h t**: das war der Löwe. Er verurteilte die „Räuber“. Er schickte aufklärende Schriften an die Bischöfe und Gläubigen. Gott selber griff ein. Er rief Kaiser Theodosius vor sein Gericht. Damit war die bewaffnete Macht weg, auf die Eutyches sich gestützt. Wie die „Galenbriefe“ in den vergangenen Jahren ging die Glaubensschrift Leos von Hand zu Hand. Von Spanien bis an den Euphrat wurde sie zur Richtschnur des katholischen Glaubens. Zu gleicher Zeit erfuhr das schlichte Volk, wie die „Räuber“ auf der Versammlung in Ephesus sich benommen hatten. Da ward jedem klar: Bei denen war weder überragender Menschengestalt und noch viel weniger der Beistand des Heiligen Geistes. Angeekelt wandten sich die Denkenden ab. Leo gewann! Jetzt war die Zeit reif, die feierliche Entscheidung zu geben. In Chalcedon war's. 431. Das war eine Glaubensversammlung, die bereit und gewillt war, die Wahrheit zu suchen, zu finden und aus dem Munde des Oberhauptes der Kirche die letzte Entscheidung entgegenzunehmen. Sie brauchte nur die vergangenen 100 Jahre des inneren, des Glaubenskampfes zu überschauen. Da ergab sich als geschichtliche Tatsache, daß in all den Wirren und Kämpfen der Bischof von Rom der Fels der Rechtgläubigkeit war. Deshalb formte sich aus Geschichte und Gegenwart am Schluß der begeisterte Ruf: „Petrus hat durch Leo gesprochen.“

Vergeßt dieses Wort nicht! 431 geprägt. Da stand der Primat, der Vorrang des Papstes von Rom. Nicht erst später ward er von Rom erzwungen. Er war von Anfang an da. Er war, wie wir am Fest der Stuhlbesteigung Petri hörten, schon bei Petrus, schon bei Linus, schon beim Stallknecht — Papst. Er war von Anfang an da. Petrus spricht durch Leo, Petrus durch Pius XII.; und was die Päpste in feierlichen Ent-

scheidungen auf Grund der Überlieferung und der Heiligen Schrift sprechen, hat den Beistand des Heiligen Geistes und deshalb ist es unfehlbar wahr. Und wenn die ganze Welt sich gegen die Wahrheit verschwört in Räubersynoden, an Königshöfen und in Führerhäusern; die Wahrheit siegt. So wie sie unter Leo dem Großen gesiegt hat. So wie sie bei uns vor allem durch den Löwen von Münster, den Grafen von Galen und seine tapferen Mitbischöfe in Deutschland gesiegt, so siegte sie damals unter dem Löwen von Rom.

Ihr seid heute einer der größten Persönlichkeiten der Geschichte begegnet. Er war **durch ein es groß**: Durch seine Liebe zu Christus. Und Liebe war ihm nicht nur Gefühl, sondern ruhige, wohlüberlegte Tat, Handeln im Vertrauen auf Gott. Und das ist immer erfolgreicher, wenn auch manchmal viel, viel Geduld erfordernd, als das Handeln im Vertrauen auf Menschen. „Nec laudibus nec timore.“ Weder von Lob noch von Angst bestimmt, hat Leo gehandelt. Er ist den geraden Weg der Pflicht gegangen. Bestimmt nur von Einem — der Liebe, der Tat — der Liebe zu Christus. Nun versteht ihr, wenn jetzt jede Messe eines heiligen Papstes, sei er Märtyrer oder Bekenner, beginnt mit den Worten: „Wenn du mich liebst, weide meine Schafe, weide meine Lämmer.“ Das sind die überragenden Päpste, die von der Liebe getrieben, die Herde Christi geführt haben. Leo ist einer der Größten. Betet heute innig um solche Nachfolger Petri — um wahrhaft heilige Päpste — dann sind sie auch wahrhaft groß.

Ostersamstag

### Ein Tag noch: und der Himmel steigt zur Erde nieder

BS: L: Jesus, Jesus, komm zu mir M 89, Str. 1 und 2; GM bis Of mit AGI; Sequenz singen wie am Tage vorher; L: Schönster Herr Jesu EL 1; StG bis Sa GM, L: Lobt froh den Herrn; Pn bis Pax GM; L: O Herr, ich bin nicht würdig M 62 — „im Geist“ — Dich zu empfangen; Danks bis Se GM; Schl: Jesus bleib in meiner Seele M 179.

Gestern habt ihr erkannt, wie schön das Osterfestlied der Sequenz ist. Heute dürft ihr es noch einmal singen wie gestern. Es ist ein heiliges Osterfestspiel zugleich.

Freilich in den Bänken, die heute lückenlos besetzt sind, richtet sich Herz und Sinn und Sehnsucht schon auf den morgigen Tag, den Weißen Sonntag, wo die Erstkommunikanten zum ersten Male die heilige Messe ganz mitfeiern dürfen, d. h., wo sie auch zum Opfermahl gehen dürfen.

Wie schön bereitet euch die heutige heilige Messe darauf vor! Das erste Lied spricht all eure Sehnsucht aus: Jesus, Jesus, komm zu mir. Wie oft habt ihr das in der Zeit der Vorbereitung gebetet und gesungen. Wie oft habt ihr gedacht: Ach, daß mein Herz doch schon bereitet wäre zum großen Tag, der seiner harret.

Und nun steht der Tag vor der Tür. Und noch einmal erinnert der Introitus, das Einzugslied, an den Anfang eurer Auserwählung durch die Taufe; da hat Gott euch aus der Sündenknechtschaft herausgeführt ins gelobte Land des Glaubens. Als frohe Gottes- und Gnadenkinder. Vergeßt nie, was das erste Sakrament euch geschenkt hat!

Darauf folgt die eigentliche Vorbereitung auf morgen. Ein ganz reines Herz sollt ihr da haben. Deshalb ruft euch der hl. Petrus noch einmal zu: „Legt ab alle Bosheit.“ Das tut ihr heute mittag bei der heiligen Beichte. Da werdet ihr wieder wie neugeborene, neugetaufte Kindlein. Da wird eure Seele wieder so schön wie bei der heiligen Taufe. Und wie gesunde Kinder nach der Nahrung verlangen, so hungert jetzt eure Seele nach dem heiligen Brot, welches das Gnadenleben nährt, stärkt, wachsen und sich entfalten läßt bis zur Reife in Christus. Ihr wißt jetzt alle, was ich meine: Christus selbst kommt in diesem Brot. Auf ihm wollt ihr wie auf einem Eckstein und Grundstein euer Leben aufbauen. Das gibt einen Bau, dessen Turm reicht bis zu den Sternen, bis in den Himmel hinein.

Eine Ahnung von eurer Auserwählung durch Taufe und Kommunion bekommt ihr, wenn ihr das Petruswort hört: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht.“ Freilich euch, den Königskindern Gottes, den Brüdern und Schwestern Christi, den Christus-trägern wird eine große, herrliche, manchmal auch schwere Aufgabe gestellt: **T r a g t C h r i s t u s i n d i e W e l t h i n e i n .** Ihr sollt seine Großtaten verkünden! Er hat euch ja aus der Finsternis berufen in sein wunderbares Licht.

Da versteht ihr, daß ihr nach dieser Petrus-Erstkommunikantenvorbereitungs-predigt im Allelujavers aufgefordert werdet: „Ihr Kinder lobet den Herrn.“ Ihr folgt der Mahnung freudig, wenn ihr singt: „Schönster Herr Jesu“ und „Lobt froh den Herrn.“ Ihr seid ein wenig heute noch enttäuscht wie Petrus, Magdalena und Johannes, als sie zum Grabe eilten und den Herrn nicht fanden. Aber ihr wißt und glaubt wie Johannes, daß ihr den Auferstandenen morgen in der Brotsgestalt sehen werdet. Da werdet ihr ihn nicht nur sehen, nein, auch kosten und merken, wie gut der Herr zu euch ist.

Zum letzten Mal singt ihr vor dem Weißen Sonntag: „O Herr, ich bin nicht würdig.“ Zum letzten Male vor diesem Tag: „O stille mein Verlangen, du Seelenbräutigam, , i m G e i s t ' d i c h z u e m p f a n g e n , d u w a h r e s G o t t e s l a m m .“ Heute ist es noch geistliche Kommunion, morgen große heilige Wirklichkeit. Heute leuchtet „Er“ beim „Seht, das Lamm Gottes“ vor euch auf, morgen ist „Er“ für euch da. Durch die Taufe habt ihr, wie es im Kommunionlied heute heißt: Christus angezogen, durch die Erstkommunion morgen werdet ihr eins mit ihm. Durch die Taufe seid ihr Christusdarsteller geworden, durch die Kommunion Christusträger, so daß ihr nicht mehr allein lebt, sondern Christus in euch. Und er in und mit euch wirkt. Freuet euch!

## Der Weiße Sonntag

**V o r b e m e r k u n g .** In der Ansprache des Heiligen Vaters, welche er am 18. September 1947 anlässlich der Wahl des Abtprimas des Benediktinerordens gehalten hat, steht im Passus über die Liturgie der Satz: „Sunt qui solida vescantur pane et sunt qui lacte alantur.“

Aus solchen Erwägungen und aus vielen üblen Beobachtungen heraus, habe ich seit vielen Jahren gerungen um eine würdige, kindertümliche Erstkommunionfeier der Kinder. Das hat im Verein mit der gesunden liturgischen Bewegung dazu geführt, daß nur noch ganz selten ein Hochamt dabei gefeiert wird, zu dem die Kinder oft noch gar kein Verhältnis haben. Schon 1936 (6. und 7. Aufl. der Neuen Stunde des Kindes S. 119 ff) habe ich einen praktisch erprobten und bewährten Vorschlag gemacht. Andere sind konsequent auf diesem Weg weitergegangen. So Monsignore Dr. Geis, der für seine Pfarrei ein eigenes Heft: „Weißer Sonntag“ herausgegeben hat. Aber auch sein Vorschlag paßt nicht mehr in den Rahmen der Erkenntnis dieses Buches. Schon oft habe ich darauf hingewiesen, wie unpädagogisch die sogenannten Überschneidungen in unseren Gottesdiensten sind. Da gibt z. B. der Priester den Segen am Schluß der heiligen Messe. Dazwischen wird ein Marienlied gesungen und beim Segen zu gleicher Zeit rein formell das Kreuzzeichen gemacht. Dabei können gewöhnliche Menschen nur eines mit Bewußtsein vollziehen: Entweder das Lied singen, oder schweigen und den Segensgedanken und die Segensmacht als Sakramentale bewußt aufnehmen (Vgl. Guardini „Vom heiligen Zeichen „Der Segen““). Man beobachte, wie es wirkt, wenn man dem Organisten verbietet, während des Segens singen zu lassen! Wenn es ganz still ist. — Alle bisherigen Gottesdienste dieses Werkes sind auf diesem Prinzip aufgebaut, um Überschneidungen zu vermeiden. — Bei Dr. Geis sind bei allem lobenswerten Bestreben, im Rahmen der Liturgie zu bleiben, solche Überschneidungen noch da. Der Introitus fällt weg dabei; (er ist ganz charakteristisch für den Tag). Die Oratio ist durch eine sehr schöne, kindertümliche ersetzt; die Epistel aus dem Korintherbrief gewählt und das Evangelium geändert. Das ist, was ich „Überschneidung“ nenne. Am Altare geschieht das und in der Opfergemeinschaft etwas andres. Wenn die Texte heute für die Früh-Erstkommunikanten nicht mehr geeignet sind, könnte da bei der Ritenkongregation nicht angeregt werden, daß die Weiße-Sonntags-Messe eine Gestalt bekommt, wie sie den Erstkommunikanten von heute entspricht? Der heutige Text der veränderlichen Teile ist noch ganz auf die erwachsenen Katechumenen



eingestellt. Epistel und Evangelium wären, wie Geis sie gewählt hat, geeigneter, weil sie durch den Kommunionunterricht schon bekannt und erklärt sind. Für den Kanon sollte wirklich mit der Anordnung des Bischofs von Mainz Ernst gemacht werden, die verlangt, daß nach dem Sanctuslied *Stille* — bis zum „per ipsum...“ herrscht. Auch Offertorium, Communion und Postcommunio sind in dem Vorschlag des Münsterpfarrers von Freiburg durch Anderes ersetzt.

Am Weißen Sonntag denke ich mir für die Kinder eine Opferfeier im Stil der bisherigen Gottesdienstordnungen dieses Buches. Wenn die *Kindergemeinde* zum großen Teil mindestens dabei ist, dann kann eine Betsingmesse wie bisher gestaltet werden. Sie muß gut vorbereitet werden. Der Kommunionunterricht muß zugleich erste tiefere Einführung ins Meßopfer bringen. Viele haben das in den letzten 10 Jahren tadellos fertiggebracht. Dann folgt in den nächsten vier, fünf Jahren die Vertiefung bis zur Schulentlassung. Wie staunen die Erwachsenen, wenn die Kinder so als Betsingmesse das Opfer feiern. Der Aufbau wäre etwa folgender:

BS: Einzug der Kinder in die Kirche. Hierbei ein entsprechendes Lied des Kirchenchores. Mehrstimmig, festlich und ergreifend. Kein sentimentaler „Schmarren“. Der Pfarrer wählt es im Einvernehmen mit dem Kirchenchordirigenten aus. Dann folgt die „Erneuerung der Taufgelübde“, wenn und wie sie vom Diözesanbischof vorgeschrieben ist mit den entsprechenden Liedern. Darauf die kurze Predigt.

Zum Staffelngebet: L: Macht hoch die Tür KL 25 Str. 1 und 3; GM von In bis Ev; die Sätze der Ep wie des Ev sind mit dem V (heute am besten ein Priester von der Kanzel aus) zu besprechen, damit sie in besonders guter, ins Bewußtsein der Kinder eingehender Betonung, gelesen werden (Siehe dazu die Predigt!). Weil das Glaubensbekenntnis schon bei der Tauferneuerung gebetet ist, läßt man es während des Cr in Form eines guten Liedes singen, etwa: „Wir glauben an den einen Gott“ EL 10; Of vom V; L: „Du hast, o Herr, dein Leben“ EL 5, Str. 1 und 2, oder „Wir weih'n der Erde Gaben“ EL 11, Str. 1 und 2, oder „Nimm an, o Gott, in Gnaden“ M, Str. 1 und 2; dann das heute so schöne StG („frohlockende Kirche“ — „ewige Freude“); Osterpräfatation und Sanctuslied. Entweder das „Heilig, heilig, heilig“ mit der Schubertmelodie oder noch schöner: „Lobt froh den Herrn“ Str. 1 und 2 (KiG); dann bis zum per ipsum ganz still (s. Ansprache!); Pn bis Pax: GM; (Das Vaterunser ist ganz gut mit den Pausen einzuüben. Es ist das alte Kommunionvorbereitungsgebet und wirkt, von Kindern schön gebetet, auf seltene Kirchenbesucher, wie sie am Weißen Sonntag kommen, aufrüttelnd wie eine Erinnerung an den seligen Kinderglauben). Am richtigen wäre nun, wie bei GM das Agnus dei und die Kommunionvorbereitungsgebete der heiligen Messe beten zu lassen. Das ist die liturgisch richtige, von der Kirche selbst geschenkte Vorbereitung; ich wüßte nicht, was gut vorbereitete Kinder dabei nicht verstehen könnten. Wie schön sind die Gebete um Frieden (I), um Treue (II), um Schutz und Heilung von Leib und Seele (III). Darauf mag das Confitere deutsch gemeinsam gebetet werden, misereatur nach Vorschrift. Die Kinder antworten A: „Amen“; nachher P: „Sehet das Lamm Gottes.“ A: „O Herr, ich bin nicht würdig...“

Wo man glaubt, an den alten Weißen-Sonntags-Gebeten festhalten zu sollen: „O Jesus, ich glaube an Dich“ (M 587), schon um der Erinnerung willen für die Erwachsenen, da lasse man nach dem Pax domini damit beginnen. Auch ließe sich verantworten, ein Lied zur Vorbereitung zu singen, etwa: „Morgenstern der finstern Nacht“ KL 73, oder: „Kommt zum großen Abendmahle“ M 233, Str. 1 und 2, oder: „Im Frieden Dein, o Herre mein“ KL 78. Während der Austeilung der Kommunion, namentlich wenn es viele Kinder sind, kann der Kirchenchor ein mehrstimmiges Festlied singen, wieder mit dem Pfarrer ausgewählt, damit es in den Rahmen des Gottesdienstes paßt. — Nach der Kommunion die schöne, kurze liturgische Danksagung: V: „Was wir mit dem Munde empfangen haben...“, A: „Dein Leib, Herr, den ich empfangen...“, dann CI und Pe vom V; Segen bei vollkommener Stille laut vom P; A: kräftig: „Amen.“ Wer fürchtet, daß die liturgische Danksagung zu kurz ist, möge während des letzten Evangeliums die Danksagungsgebete des Diözesangesangbuches hinzufügen lassen (M 588) „Du bist jetzt in meinem Herzen...“. Schl: „Großer Gott, wir loben dich“ oder „Jesus, bleib in meiner Seele“ M 179 oder „Meinen Jesum laß ich nicht“ M 180. Beim Auszug der Kinder singt die Gemeinde ein Marienlied, etwa „Maria breit den Mantel aus“ M 158 oder: „O Maria, gnadenvolle“ M 213.

Liebe Eltern, andächtige Christen, meine Erstkommunikanten! Es war ein unvergeßlich schönes Bild, als ihr eben mit den brennenden Kerzen im Festgewand des Weißen Sonntags um den Altar standet und mit hörbarer Begeisterung euer Taufgelübde erneuert und Treue gelobt habt bis in den Tod. Wie schön, daß

manche dabei ihre wirkliche Taufkerze, die der Pate damals geschenkt hat, wieder als Erstkommunionkerze tragen. Diese soll nicht nach dem Weißen Sonntag hergeschenkt werden, auch nicht der Kirche; sie soll nicht als Notlicht angezündet werden, wenn andere Lichter versagen. Nein, sie soll euch durchs Leben geleiten und einmal als eure Sterbekerze leuchten, wenn der Heiland zum letzten Mal zu euch kommt als Wegzehrung fürs ewige Leben. Und wenn dann vorn am Altar die Tumba steht und das Requiem für euch gefeiert wird, mag sie, vor dem Kreuz stehend, noch einmal leuchten als Symbol des ewigen Lichtes. Tragt so euer Weißen-Sonntags-Licht durch die Welt. Laßt es nie in eurer Seele erlöschen!

Und nun ist die große Stunde da, wo ihr zum ersten Mal in eurem Leben das heilige Meßopfer ganz richtig mitfeiern dürft. Heute dürft ihr zum ersten Male auch zum Opfermahl gehen. Heute braucht ihr nicht in den Bänken bleiben und zusehen und beten „Jesu, Jesu, komm zu mir“, um wenigstens die geistliche Kommunion mit Jesus zu haben. Heute kommt er wahrhaft und wirklich in Brotsgestalt zu euch.

Wie schön bereiten euch die Meßgebete darauf vor und wie sinnvoll sind die Lieder, die bewirken, daß der ganze Mensch, Verstand, Wille und Gemüt dabei sind. Alle Freude singt in die Melodie hinein, wenn ihr nachher das Lied festlich erklingen laßt: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit.“ Heute ist das wirklich ganz wahr. Heute kommt der König der Welt auch zu euch und bringt euch das Kostbarste mit: Heil und Leben und Gnade, den Reichtum des Himmels!

Und ihr versteht es, was es heißt, wenn der Priestervorbeter im Eingangslied heute freudig ausruft: „Wie neugeborene Kindlein, alleluja, doch schon voll Einsicht, verlangt ohne Falsch nach Milch, alleluja!“ Wie hungernde, neugeborene, gesunde Kinder nach der Milch verlangen, so verlangt ihr heute nach der gesunden, kräftigen Nahrung für eure Seelen. Ihr seid hungrig danach. Und jetzt nach dem Kommunionunterricht, den alle mit so großem Eifer mitgemacht haben, währenddessen, wie mir eure Eltern bei den Besuchen und Aussprachen freudig mitteilen konnten, ihr so eifrig eure Fehler abzulegen versuchtet und die Tugenden eines rechten Erstkommunikanten euch erwerben wolltet, während dieser Zeit seid ihr „voll Einsicht“ geworden. Ihr unterscheidet jetzt die verwandelte Hostie von einem gewöhnlichen Brot, ihr wißt, Jesus ist darin gegenwärtig. Dieser Jesus, von dem nachher der hl. Johannes in der Epistel verkündet, daß er Gottes Sohn ist. Feierlich hat es der Vater bei der Taufe am Jordan gesagt, als er sprach — wer von den Erstkommunikanten kann es mir sagen? — Seht, wie fest alle die Fingerlein strecken! — Sagt's alle zusammen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Schön habt ihr das gesagt. Und bei der Verklärung auf Tabor fügte der himmlische Vater hinzu? — Hans: „Ihn sollt ihr hören!“ Gut! Ihn hören heißt an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn als Gottes Sohn über alles lieben. Wenn wir das tun, dann verheißt uns der Lieblingsjünger etwas ganz Großes. Gebt acht, wenn der Vorbeter den Satz in der Epistel liest: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube, der Glaube an Jesus, den Sohn Gottes.“ Diesen Glauben habt ihr vorhin freudig bekannt mit der brennenden Kerze in der Hand, den Glauben an den Sohn Gottes, der für uns in die Welt gekommen, am Kreuz gestorben und von den Toten glorreich auferstanden ist, der bei verschlossenen Türen den Jüngern erschien und als schönste Frucht vom Kreuzesbaum ihnen den „Frieden“ gebracht hat. Von jubelndem Alleluja umrahmt, wird es uns heute nach der Epistel lesung verkündet (Allelujavers).

Und eine herrliche Ostergeschichte werdet ihr im Evangelium hören. Es erzählt vom Ostergeschenk Christi. Was meine ich? — Helene! — „Das Sakrament der Buße!“ Wer weiß noch, wie wir es genannt haben? — Friedrich! — „Das Sakrament des Friedens, der Freude, des neuen Lebens und der neuen Kraft.“ Wie schön hast du das behalten! Gelt, ihr habt es auch gestern wieder erlebt, wie euch die Beichte den Frieden, die Freude, das neue Leben und neue Kraft gebracht hat. Betet heute nach der heiligen Wandlung, liebe Erstkommunikanten, wenn es ganz still

ist, wenn der Himmel sich wieder zur Erde geneigt hat und Christus auf dem Altare gegenwärtig ist, aus ganzem Herzen für alle in unserer Gemeinde, die dieses wunderbare Sakrament des Friedens in dieser Osterzeit noch nicht empfangen haben, daß auch sie merken, wie wahr das Wort des Dichters Brentano nach seiner Generalbeichte ist. Wie heißt es? — Gelt, das hat sich der Clemens behalten. „Zu der Beichte gehn die Sünder, schleppend eine tote Welt; von der Beichte wie die Kinder tummeln sie durch's Blumenfeld“. — Und dann dürfen auch sie wieder den Weißen Sonntag erleben. Dann kommt der Heiland auch zu ihnen, dann gilt auch ihnen der Vers: „Derhalben jauchzt, mit Freuden singt!“ Dann werden auch sie in Anbetung vor Christus niedersinken und wie der Apostel Thomas rufen: „Mein Herr und mein Gott!“

Ihr werdet heute zwar noch nicht ganz verstehen, aber schon ahnen, wie schön all die Liedtexte und Gebete der Weißen-Sonntags-Messe euch auf den großen Augenblick der heiligen Kommunion einstimmen. Es ist euch ja im Unterricht alles erklärt. Seid nur dabei mit Leib und Seele, mit Aug und Ohr und Herz und Sinn, und habt keine Angst! Ihr waret ja so eifrig und ihr seid ja so gut vorbereitet. Und alle Gebete und Lieder der Weißen-Sonntags-Messe bereiten euch am schönsten für diese große Stunde vor. Heute seid ihr die frohlockende Kirche, der Gott solchen Herzensjubiläum gewährt und der Gott als Frucht dieses Tages die ewige Freude im Himmel schenken will, wie es im Stillgebet so schön heißt. Heute seid ihr mehr als Thomas, dem der Herr die Male der Nägel und seine verklärten Wunden gezeigt hat. Heute ruft er euch zu: Kommt her zu mir, legt eure Hände in meine Seite und euer ganzes Leben in meine Hände und bleibt immer gläubig bei mir. Kommt und kostet! Ich will ja bei euch sein als Brot des Lebens und einmal zu euch kommen als Wegzehrung für die Ewigkeit.

Bei der Danksagung während des letzten Evangeliums betet besonders innig mit für eure guten Eltern. Ihr ahnt noch gar nicht, was ihr ihnen verdankt. Betet auch für eure Lehrer, Verwandten und Priester. Und nehmt wenigstens einen guten Vorsatz mit: —

Ich habe euch schon oft vom „Schutzengel des Priestersamstags“ erzählt, von dem Heidelberger Kind Bertl Baumann. Als das arme und innerlich doch so reiche Bertl am Weißen Sonntag die heilige Kommunion empfangen hatte, schrieb es auf sein „Kommunionglöcklein“ den kurzen Vorsatz: „Immer wie heute!“ Das soll auch euer einziges Gelöbniß in dieser Stunde sein. Seht, am heutigen Tage legten in alter Zeit die Taufbewerber ihre am Tauftag empfangenen weißen Kleider wieder ab. Der hl. Augustinus sagt ihnen, sie sollten sie jedoch so ablegen, daß das schimmernde Weiß, das mit dem Kleide abgelegt wird, im Herzen bewahrt werde. Das ist dasselbe, was das Bertl meint mit ihrem schönen, kurzen Wort: „Immer wie heute!“ Befolgt es, dann wird der schönste Satz wahr, der in der heutigen Festmesse steht: Das ist der Sieg, der die Welt überwindet und euch den Himmel gewinnt — euer Glaube —! Vergeßt das nie! Bleibt treu bis in den Tod, dann wird euch der Herr die Krone des Lebens geben.

Wo man glaubt, daß diese liturgische Ansprache zu kurz sei, und wo man eine Erzählung einbauen will, da mag man etwa das folgende wählen:

Liebe Kinder! Wie ein Aufbruch ins Leben, wie der Anfang einer weiten Reise in die Welt zur Ewigkeit ist dieser Tag! Und eure Eltern, die so treu und voll Liebe täglich sorgen und bangen um euch, und eure Lehrer und Priester wünschen euch, daß es eine frohe Fahrt werden möge. Daß ihr tapfer und treu bleibt bis ans Ende. Deshalb rufen sie euch zu: „Reiset glücklich! Der Herr sei mit euch auf dem Wege. Und sein heiliger Engel begleite euch.“

In der Heiligen Schrift ist uns etwas Tiefsinniges erzählt: Ihr habt sicher schon in eurer biblischen Geschichte vom Propheten Elias gelesen. Der lebte schon vor bald 3000 Jahren und war ein heiliger Mann. In Gottes Auftrag hatte er einem gottlosen König und einer noch schlimmeren Königin eine ernste Bußpredigt gehalten. Er

hat dabei nur die Wahrheit gesagt. Dafür wurde er grausam verfolgt und sollte sterben. Elias floh in die Wüste. Zu Tode erschöpft, mutlos und traurig brach er unter einem Wachholderbaum zusammen. Er meinte, nun sei alles verloren. Das Volk war ohne Priester und ohne Propheten und das blinde Heidentum siegte. Als er vor Erschöpfung eingeschlummert war, spürte er eine sanfte Hand, die ihn weckte. Er machte große Augen, als er einen gar schönen Jüngling neben sich sah, den er sofort als Engel Gottes erkannte. Der sagte zu ihm mit freundlichen Worten: „Steh auf und iß, denn du hast noch eine weite Reise.“ Verwundert schaute der Prophet um sich. Da stand ein Krug mit Wasser und ein Stück Brot. Er aß das Brot und trank das Wasser und schlief wieder ein. Und wieder weckte ihn der Engel und hieß ihn essen. Kaum hatte er ein zweites Mal gegessen, da wurde ihm anders zumute. Müdigkeit und Traurigkeit waren wie weggeblasen; neue Kraft stieg ihm ins Blut und eine ihm unerklärliche Freude quoll auf in seinem Herzen. Und so brach er auf. Er marschierte den ganzen Tag, ohne Hunger und Durst zu bekommen. Und so ging er am zweiten, dritten, vierten Tag bis zum vierzigsten Tag. Vierzig Tage ist er in der Kraft dieser Speise durch die Wüste gewandert, bis er anlangte an einem heiligen Berg, wo Gott selbst ihm erschien.

Liebe Erstkommunikanten! Ihr ahnt, warum ich euch diese schöne Erzählung der Heiligen Schrift gerade in dieser Stunde ins Gedächtnis zurückgerufen habe! Sie hat für euch und uns alle einen ganz tiefen Sinn. Wanderer sind wir hienieden. Manchmal ist's frohe Fahrt, manchmal grauenvoller Weg durch Wüste und Nacht, durch Not und Tod. Aber Ziel ist der heilige Berg, wo Gottes Herrlichkeit aufgehen wird über uns. Und wir kommen ans Ziel wie der Prophet, wenn wir immer wieder essen von dem Brot, das euch jetzt erstmals gereicht wird, von dem Jesus sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm!“ Und mit „Ihm“ können wir alles, weil er uns stark macht. Es hat einmal jemand gesagt: „Einer mit Gott ist die Mehrheit.“ Es ist richtig. Wenn Jesus, der Sohn Gottes, mit uns ist und uns immer wieder nährt mit seinem heiligen Brot und kostbaren Blut, dann haben wir im Kampfe die Mehrheit und sind stärker als Teufel und Tod; mit ihm kommen wir sicher ans Ziel. Vergeßt das nicht!

13. April      Fest des heiligen Martyrers Hermenegild

### Der standhafte Prinz

BS: L: „Wie mein Gott will“ EL 73, Str. 1, 2 u. 3 bis zur Or; von dieser Eigen-Oratio bis Of: GM; nachher 4 Str. des obigen Liedes; StG bis Sa: GM; L: „Näher mein Gott zu dir“; von Pn bis Ag: GM; L: „Im Frieden dein“ KL 78, Str. 1 u. 2 vor Austeilung der heiligen Kommunion, 3. Str. nach derselben; Cl bis Se: GM; L: „So laßt uns denn dem lieben Herrn mit unserm Kreuz nachgehen“; letzte Str. von „Mir nach“ KL 45.

Ein standhafter Prinz — das ist eine nicht allzu häufige Erscheinung. Hermenegild ist einer. Er war der erstgeborene Sohn des Gotenkönigs Leovigild in Spanien. Von seinem Vater, der mit der Familie ein Anhänger des Falschlehrers Arius war, wurde H. in der arianischen Irrlehre erzogen. Als er erwachsen war, heiratete er eine fränkische Prinzessin namens Ingunde. Sie war richtig katholisch und gab ihrem jungen Gemahl ein so gutes Beispiel, daß er in Ehrfurcht zu ihr und ihrem Glauben aufschaute. Der hl. Leander tat das übrige durch eine gründliche Lehre. Und so führten Beispiel und Lehre den Prinzen zur katholischen Kirche zurück.

Nun beginnt der Kreuzweg Hermenegilds; und damit leuchten seine Standhaftigkeit und sein Mut auf. Der Vater des Prinzen erklärt ihn des Thrones verlustig und zieht sogar gegen ihn ins Feld. Der Übermacht konnte H. nicht standhalten. Er geriet in die Hände des Vaters, der ihn um seines Glaubens willen in Ketten nach Sevilla bringen und in einen unterirdischen Kerker werfen ließ. Das Gefängnis wurde zur

Schule der Tugend. Mit unerschütterlichem Mute widerstand der fromme Prinz allen Quälereien und Drohungen in seinem Verlies. Er tröstete sich damit, daß er sich sagte: der Verlust eines irdischen Königreiches sei leicht zu verschmerzen, wenn man statt dessen ein herrliches ewiges Reich zu erhoffen hat, wie das **K i r c h e n g e b e t** sagt: „Gott selbst hat ihn gelehrt, das irdische Königreich geringer zu achten als das himmlische.“ — Nun kam die schwerste Prüfung. Ostern nahte heran. Wie sehnte sich der fromme Mann nach dem Leib des Herrn. Der Vater wußte das wohl. Da sandte er ihm einen arianischen Bischof in den Kerker, damit Hermenegild aus seiner Hand die heilige Kommunion empfangen. Der Heilige aber erklärte, lieber Reich und Leben verlieren zu wollen, als mit einem Irrlehrer in kirchliche Gemeinschaft zu treten. Lieber wollte er ohne Osterkommunion sein und sich mit der geistlichen Kommunion begnügen. Diese Standhaftigkeit reizte den Vater zur äußersten Wut. Er vergaß alles menschliche Gefühl und schwur, im Blute seines eigenen Sohnes seinen Haß gegen den katholischen Glauben zu kühlen. Seine Henkersknechte spalteten dem standhaften Prinzen, der mutig den Schlag erwartete, das jugendliche Haupt mit einem Beil. Am Karsamstag im Jahre 585 war's. Nun durfte H. die ewige Kommunion mit Gott als schönste Osterkommunion feiern im Himmel; auch erhielt er für die irdische Königskrone die Himmelskrone. „Wer treu gekämpft, trägt auch die Kron des ewigen Lebens froh davon.“

Einer der größten Päpste hat dem standhaften Prinzen ein herrliches Denkmal gesetzt. Es ist Papst Gregor der Große. Ihr kennt ihn schon (12. März). Er schreibt die Bekehrung des ganzen Landes Spanien vom Arianismus zur Wahrheit der katholischen Kirche dem Blute und der Fürbitte des königlichen, standhaften Prinzen zu. Er sagt: „Hätte nicht Hermenegild sein Blut für die Wahrheit vergossen, so wäre das Königreich Spanien nicht zur Erkenntnis gekommen. Dies geschah nach den Worten des Evangeliums: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.“ Bekannt ist es, daß dieses an dem Heiland, unserem Haupte, erfüllt wurde. Nun sehen wir eine gleiche Wirkung an seinen Gliedern. Einer starb aus dem westgotischen Volke, auf daß viele zum Leben kämen. Ein Körnlein fiel in die Erde, und es sproßte eine so reiche Seelen-ernte hervor.“

Ist das nicht ein herrliches Denkmal, das der große Papst dem standhaften Prinzen gesetzt hat? Die Feigen und Glaubensschwachen vergehen: „Versunken und vergessen“, ist der Geschichte Fluch für solche Kreaturen. Die wahrhaft Großen aber leuchten ewig wie die Sterne am Firmament. Und wie die Sterne sind sie eine ewige Freude für alle, die mit ihnen ans Ziel kamen. Deshalb rufen wir im **Schluf-gebet**: „Wir bitten dich, Herr, unser Gott, wie wir das Gedächtnis deiner Heiligen in dieser Zeitlichkeit freudig feiern, so laß uns in der Ewigkeit ihres Anblicks uns freuen.“ Wir singen zum Ausklang der Feier:

„So laßt uns denn dem lieben Herrn  
Mit unserem Kreuz nachgehen,  
Und wohlgemut, getrost und gern  
Bei ihm im Leiden stehen.“

Und nun kommt der Satz, der sich ganz tief in eure Seele prägen muß:

„Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron  
des ewgen Lebens nicht davon!“

Also kämpft wie der standhafte Prinz!

## 14. April

Fest des heiligen Martyrers Justinus und Fest der heiligen  
Märtyrer Tiburtius und Valerianus

**Wer Christus kennt, weiß alles, was er wissen muß!**

BS: L: „Liebster Jesu“ KL 70; GM bis Of; L: „Schönster Herr Jesu“ EL 51; StG bis Sa GM; L: „Lobt froh den Herrn“; Pn bis Pax GM; L: „O Jesu, all mein Leben“ KL 139, 2 Str.; Danks bis Se GM; Schl: „Meinen Jesum laß ich nicht“ M 180.

Lauter strahlende Erstkommunikantengesichter leuchten heute vor mir. Der Weiße Sonntag war ein schöner Tag. Und heute dürft ihr diesen großen Tag wiederholen, wiederum die heilige Messe ganz richtig feiern und mit den Älteren und großen Leuten zum Opfermahl schreiten. Und wie schön ist die Messe des heutigen Tages! Aus allen Texten glüht die Liebe zu Jesus. Drei bis in den Tod treue und begeisterte Christusverehrer werden heute im heiligen Meßopfer wegen ihrer Liebe zu Jesus gefeiert. Der hl. Justinus, der hl. Tiburtius und der hl. Valerianus.

Justinus ist der größte von ihnen. Ein Wahrheitssucher, ein Gottsucher, ein Entdecker Christi ist er, und dann ein glühender Kündler seiner alles überragenden Persönlichkeit und Wahrheit.

In Sichem in Palästina ward er als Sohn eines Griechen geboren. Als Kind schon hat er an die Mutter zahllose Fragen gestellt, die ihm die heidnische Frau nicht beantworten konnte. „Wer hat die Sonne gemacht und die Sterne und die Blumen? Und wenn sie dann von dem Sonnengott und den vielen andern Göttern und Götinnen erzählte, dann schüttelte der kleine Denker den Kopf und sagte altklug: „Das ist doch nicht möglich, daß es viele Götter gibt. Einen Gott kann es nur geben. Wenn es noch einen gäbe, dann wäre ja keiner der wirklich Unabhängige. Wenn es einen Gott gibt, kann es nur einer sein.“ Die hilflose Mutter schüttelte den Kopf und schwieg, wenn der Junge so mit ihr sprach. — Eigentlich hat er recht, sagte sie bei sich selbst.

Aus dem kleinen Denker ist ein großer Sucher geworden. Alle Bücher der Weltweisen hat er studiert. Und am Ende hat er gedacht: „Da steh ich nun ich armer Tor und bin so klug als wie zuvor. Daß wir auch gar nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen.“ —

Am Meeresstrand auf und abgehend ging ein solch trauriger Gedanke durch seinen Sinn. Da begegnete ihm ein ehrwürdiger Greis. Dem offenbarte er sich. Und der wies ihn hin auf das Buch aller Bücher, — auf die Heilige Schrift. Gierig liest er darin. Richtig, da steht, was er als Kind sich schon ausgedacht: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Er las und las. — Und befolgte auch des Alten Rat, der sagte: bete und lies. Er betete viel. Und wie ein herrliches Licht strömte die Wahrheit in seine Seele. Jetzt verstand er auch, daß diese Welt und diese Menschen einen Erlöser brauchten. Und wie erhaben war sein Bild bei David und den Propheten gezeichnet! Da fielen ihm nun auch Schriften in die Hände, die sich Evangelien, „Frohbotschaft“ nannten: Matthäus, Markus, Lukas und vor allem Johannes. Der Adler unter den Evangelisten zog ihn am meisten an. Aber mehr als der tote Buchstabe der Evangelien wirkten die lebendigen Christen auf ihn. Er sah sie beim Gebet. Er sah die Verurteilten auf dem Weg zur Richtstätte. Er sah ihr furchtloses Sterben. Die waren ja fast alle wie jener Stephanus: Sterbend sahen sie den Himmel offen, liebend beteten sie sogar für ihre Mörder. Wie groß und erhaben war das!

Jetzt war er dem einen begegnet, der alle Rätsel löst: Christus, der Weg, die Wahrheit, das Leben und das Licht der Welt. Wie sehnte er sich danach, die Taufe, das „Sakrament der Erleuchtung“, zu empfangen. Wie glücklich war er, als er bei der Eucharistiefeyer zum ersten Mal das verwandelte Brot gereicht erhielt. Im Mantel der Weltweisen zog er nun durch die Welt — bis nach Rom. Eine Art Hochschule hat er dort gegründet. Und diejenigen, welche die schlichten Boten mit den rauhen Arbeits-

händen nicht hören wollten, kamen zu ihm. Der hatte ja alles gelesen, alles durchforscht; der kannte alles und sprach mit solcher Glut von Jesus, daß man merkte, nicht eigentlich er sprach, sondern Christus sprach aus ihm, nicht mehr er allein lebte, sondern Christus in ihm.

Und nicht nur glutvoll sprechen konnte er. Nein, er schrieb so tief und klar wie es bisher noch keiner getan. Jetzt bekam man auch ein Buch über die Lehre Christi in die Hand, von einem wirklichen Philosophen, einem Weltweisen, geschrieben. Und aus jeder Zeile seiner Bücher, welche die Wahrheit Christi nicht nur verteidigten, sondern tiefgründig erklärten und begeistert verkündeten, sprach dieselbe Glut der Liebe wie aus seinem Wort. Was die Heiden schwatzten, war „eitles Gerede“ (Introitus). Er „sprach vor Königen, schrieb für sie und wurde nicht zu Schanden“ (Introitus). Seine Predigt vom Kreuze Christi war wie eine gewaltige Gotteskraft. Christus ist ihm zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden (Epistel), so daß er alles andere für Schaden und Nutzlosigkeit ansah um der alles überragenden Erkenntnis Christi willen. Wer „Ihn“ kennt, hat eine Antwort auf alle Rätsel des Lebens.

Diese Erkenntnis hat er in seiner Hochschule begeistert verkündet. Er war bereit, sie von allen Dächern in die Städte hineinzurufen. Es war ihm gleichgültig, ob er deswegen gehaßt, verhöhnt und angefeindet wurde. Er fürchtete nicht diejenigen, welche den Leib töten, aber ihm sonst nichts anhaben konnten. Er kannte nur eine Aufgabe: Christus in die Welt hineinzutragen, ihn vor den Menschen bekannt zu machen und sich zu ihm zu bekennen. Deshalb nahm er sich vor, unter den Menschen nichts zu wissen als nur Jesus und zwar den Gekreuzigten. Viele hörten sein Rufen. Menschen aller Volksklassen und -stände sammelten sich um ihn: Gebildete, Ungebildete, Juden und Heiden, alle heilsbegierig nach Christus und seiner Wahrheit. Als er mit seinen Gläubigen gefangen wurde, besiegelte er seine Lehre durch seinen mutigen Tod. (Inhalt des Evangeliums.) Es wird erzählt:

Psalmen singend zog er mit seinen Freunden hinan; der gleiche Glaube und die gleiche Liebe zu Christus beseelte alle in dieser Stunde. Alle waren erfüllt von dem glaubensstarken Wort, das Justinus im Namen aller vor der Hinrichtung vor dem heidnischen Richter aussprach: „Wir wünschen nur das eine, für Christus gemartert zu werden und so die Seligkeit zu erlangen, denn das Martyrium wird unser Heil und unsere Zuversicht sein vor dem Richterstuhl unseres Herrn, vor dem jeder Mensch einmal erscheinen muß.“

Alle die herrlichen Meßtexte zeichnen uns das Bild und die christuserfüllte Seele dieses großen Mannes. Auch die Kleinsten, besonders die Erstkommunikanten verstehen etwas davon. Wie schön ist nach dem Opfermahl das Kommunionlied, das Justinus, als er vor Christus erschien, in seiner Seele gesungen hat und das jeder mit Christus treu Verbundene singen kann: „Es harret meiner die Krone, die der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir geben wird.“

Und wie schön ist das Schlußgebet. Wir bitten: „Mit himmlischer Speise gestärkt... laß uns gemäß den Mahnungen deines Märtyrers Justinus allzeit in Danksagung verharren.“ Danksagung heißt in der Sprache des hl. Justinus Eucharistie. Am besten würde es übersetzt mit „froher Dank“. Das ist die älteste Bezeichnung für die Opferfeier der heiligen Messe. Und das ist auch die schönste Bezeichnung für das Leben eines echten Christen, der die Eucharistie empfangen durfte: froher Dank. Ein froher Dank soll es sein vom Morgen bis in die Nacht hinein. Denn der Christ ist unendlich reich. Er besitzt Christus selbst durch und in der Eucharistie. Darum verharret er allzeit „in Eucharistie“ in frohem jubelndem Dank!

15. April

Votivmesse von den heiligen Engeln

### Ein sichtbarer Engel der Liebe: Damian de Veuster

BS: L: „O Engel rein“ M 255; von In bis Of GM; L: „Wer heimlich seine Wohnstatt“ EL 72, Str 1 u. 3 (Engelstrophe!); StG bis Sa GM; L: „Lobe den Herrn“ EL 67, Str 1, 3, 4; vom Pn bis Pax GM; L: „Ihr Engel allzumal“ M 230, Str 1, 2 u. 5; Danks bis Se GM; Schl: „Nun zieh ich meine Straßen“.

Am heutigen Tag ist kein Heiligenfest — noch keines. Vielleicht werdet ihr es noch erleben, daß bald am 15. April ein großer Missionar, von dem ich am Schluß noch ein wenig erzählen werde, die Ehre der Altäre, wie man sagt, erhalten wird.

An freien Tagen darf eine sogenannte Votivmesse gefeiert werden. Was ist das? Votum heißt das Anliegen. Also eine Messe in einem besonderen Anliegen, wenn man z. B. für eine große Wohltat danken, um eine Gnade bitten will. Also eine Dank-sagungs- oder Bittmesse: in Krankheit, zur Zeit des Krieges, um Frieden, bei der Wahl des Papstes oder Bischofs, die Brautmesse und in der Adventszeit die Rorate-messe. Für die einzelnen freien Wochentage sind im Meßbuch besondere Votivmessen angegeben: am Montag von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, am Dienstag von den heiligen Engeln, am Mittwoch vom hl. Josef usw. Welche dürfen wir also heute feiern? Denkt einmal nach! Die von den heiligen Engeln. Und eine solche Engel-messe ist heute auch für unsere Erstkommunikanten bestellt. Engel und Erstkommunikant, die zwei gehören zusammen. Es ist ein schöner Segenswunsch am Weißen Sonntag: „Der Herr sei mit euch auf dem Wege und sein heiliger Engel begleite euch.“

Über die Engel und Schutzengel brauche ich euch wenig zu sagen. Das habt ihr im Religionsunterricht schon alles gelernt. Beobachtet einmal, wie schön gerade diese Messe ist: es ist, als ob Engel in Ehrfurcht den Altar umschweben vom Einzug des Priesters bis zum Schlußgebet. Engel und Seele soll den Herrn lobpreisen, denn das größte Werk zur Ehre Gottes hebt an, so ruft der Introitus uns zu. Gebet, Stillgebet und Schlußgebet flehen um die Hilfe und Fürbitte der Engel. In der Lesung schauen wir den Riesenchor der Engel am Throne Gottes und hören ihr gewaltig aufrauschendes Loblied. Und bei der heiligen Wandlung wird buchstäblich wahr, was der Schluß des Evangeliums verkündet: „Ihr werdet den Himmel offen und Gottes Engel über dem Menschensohn auf- und niedersteigen sehen.“ Beim Opfer selbst sind die Engel die unsichtbaren Ministranten und Rauch-faßträger und ihre Ehrfurcht vor dem großen Gott steigt wie Weihrauch auf zum Angesicht des Allerhöchsten. Und der ganze Himmel mit allen Engelchören ist zur Erde niedergestiegen im Augenblick, wo ein Mensch sich mit seinem Gott vereinigt in der heiligen Kommunion. Alle lobpreisen den Herrn und rufen uns zu: Er ist dein Licht! Seele vergiß es ja nicht. Lob ihn in Ewigkeit!

Wer da recht mitfeiert und mitsingt, dem wird klar: die erste Aufgabe der Engel ist gleich der ersten Aufgabe der Liturgie, das ist das Lob Gottes; und die zweite: Schutz und Hilfe für die Menschen im Auftrage Gottes. Betet innig darum, besonders ihr, meine lieben Erstkommunikanten, aber auch ihr anderen für sie und euch. Und lernet etwas von den Engeln: Euer Leben soll ein Gotteslob und Schutz und Hilfe für die Mitmenschen sein.

Da lebte vor etwa 100 Jahren (geb. 1840) ein Mann, dessen Leben ein stetes Gotteslob war und der wirklich zum Schutzengel für seine Mitmenschen geworden ist. Heute ist sein Todestag. Am 15. April 1889 ist er gestorben. Der Seligsprechungs-prozeß ist bereits eingeleitet. Ich habe schon manchmal vom „Priester der Verbann-ten“ erzählt: dem kerngesunden flämischen Bauernburschen mit dem überragenden Verstand, der in 6 Jahren die Gymnasial- und Hochschulstudien erledigte, wozu andere mindestens 14 Jahre brauchen; dem Missionar, der unermüde die Wahrheit Christi in die Heidenländer trug; dem Märtyrer der Nächstenliebe, der es wagte, freiwillig zu den Aussätzigen von Molokai zu gehen, obwohl er wußte, daß der Aus-

satz ihn so gewiß wie der Tod befallen wird. Er ist wirklich wie ein rettender Engel den Allerärmsten erschienen. In zwölf Jahren unermüdlicher grauenvoller Arbeit hat er die Insel des schwersten Todes, eine Hölle auf Erden, umgewandelt in eine Wohnstatt Gottes und der engelgleichen Nächstenliebe. Und als er selbst angesteckt war, hat er trotzdem seine Anstrengungen für seine Leidensfreunde noch verdoppelt. Auch der Rest seiner Kraft gehörte Gott und seinen Armen. Erst 14 Tage vor seinem Tod legte er sich auf sein Kreuz zum Lebensopfer nieder. Wie zum Lohn für seine Treue blieben seine Finger und Handflächen, die in der Regel zuerst vom Aussatz befallen werden, von der häßlichen Krankheit verschont, so daß er bis zuletzt die heiligen Geheimnisse feiern und das Brot der Engel austeiln konnte. Wir hoffen, ihn bald als Heiligen der katholischen Weltkirche am heutigen Tage feiern zu dürfen. —

Kommt heute Mittag alle ins Pfarrheim, da wollen wir eine Weihstunde für den großen Helfer feiern. Es wird für euch eine heilige Filmstunde wie beim Bubenkönig werden. —

N. B. Siehe Hünermann: Priester der Verbannten (Kerle-Verlag Heidelberg). Da lassen sich leicht ähnlich wie bei Don Bosco die Bilder herausarbeiten. Lebendig erzählen wirkt oft besser als ein langweiliger Film.

16. April

### Votivmesse vom Allerheiligsten Altarssakrament

#### Wert einer heiligen Messe und einer Anbetungsstunde vor dem Tabernakel Der heilige Pilger Benedikt Labre

Vorbem.: Der Weiße Sonntag mit seinen großen Spannungen geht auch mit seiner Wirkung oft so rasch verloren. Vgl. auch dazu Spranger: „Die Psychologie des Jugendalters“ S. 291 f. Auf die Hochspannung folgt die bittere Enttäuschung, weil die Vorbereitung ganz intensiv und erwartungsgesättigt war — — — und dann keine Vertiefung und Nachbereitung folgte. Die Zeit bis Pfingsten sollte Nachbereitung für die heilige Kommunion und zugleich Vorbereitung auf das Sakrament des Heiligen Geistes, die Firmung, werden. Es kann beides gut Hand in Hand gehen. Jedenfalls ist es falsch, ausgedehnten Kommunionunterricht und nur Kurzunterricht für die Firmung zu geben.

Heute wählen wir die Fronleichnamsmesse als Votivmesse zur tieferen Erfassung und ehrfürchtiger Anbetung des Mysteriums.

BS: L: „O Heilige Seelenspeise“ EL 14, Str 1 s, 2 r, 3 s, 4 r, 5 s; vom In bis Of GM; Beachte für Vorbetereinübung die Bestimmung über die Zahl der Alleluja! (Siehe Votivmesse!); L: „Sion laß dein Lied erklingen“ M 236; StG bis Sa GM; L: „Ihr Engel allzumal“ M 230; Pn bis Pax GM; L: „Kommt zum großen Abendmahl“ M 233; Danks bis Se GM; Schl: „Himmelsau“ KL 119.

Tapfere Erstkommunikanten haben wir. Auch heute sind die meisten frisch und froh aus den Federn gekommen. Wieder möchten sie „ihr tägliches“ Seelenbrot haben. Deshalb bringen sie gern ein Opfer. Gott zu Ehren und den Erstkommunikanten zuliebe haben wir deshalb auch heute wieder eine Votivmesse gewählt, weil heute wieder ein „freier Tag“ ist. Heute ist es die Messe vom Allerheiligsten Altarssakrament, wie sie an Fronleichnam gefeiert wird. Sie ist für die Erstkommunikanten fast noch schöner als die Weißen-Sonntags-Messe. Die heiligen Texte sind ihnen größtenteils aus dem Kommunionunterricht bekannt. Sie sind so oft in Ehrfurcht genannt und mit so viel Liebe erklärt worden, daß die allermeisten, selbst die Allerkleinsten, sie von selbst auswendig gelernt haben. Und wo etwas unbekannt ist, da ahnt ihr wie beim *In troitus*, was er bedeutet: Gebt einmal gut acht, der Vorbeter liest ihn: „Mit bestem Weizen nährt er sie...“. Was wird da verkündet, was ist der beste Weizen für die Seele? Juliana? — „Die Seelenspeise der heiligen Kommunion.“ Richtig! Woraus wird die Brotsgestalt hergestellt? „Aus bestem Weizen!“ Und dazu kommt „Honig aus dem Felsen“. In der Sprache der Heiligen Schrift und Christi

selbst bedeutet der Fels Christus selber. Er ist Fels, Eckstein und Grundstein des Wunderbaues der Kirche. Und wie Felshonig am feinsten schmeckt, so ist die Eucharisti das Beste, was der Fels Christi hier auf dieser Pilgerreise in die Ewigkeit uns geschenkt hat.

Fast alle anderen Worte der veränderlichen Teile sind bekannt: die Einsetzungsworte der Epistel, die Verheißungsworte des Evangeliums, das Kommunionlied als Warnung vor der unwürdigen Kommunion. Ich habe es euch früher gut erklärt. Es war zuerst gesprochen zu ganz leichtsinnigen Erwachsenen, die vor dem Himmelsbrot keine Ehrfurcht hatten. Es gilt nicht für gute Gotteskinder. Die sollen nicht mit Angst, sondern mit Sehnsucht und Freude zum Opfermahl kommen. Sie sollen sich fast nicht mehr vom Tabernakel trennen können und auch außerhalb der Opferfeier zur Anbetung kommen.

Heute ist das nicht allgemein gefeierte Fest eines, wie man sagt, „sonderbaren Heiligen“, des heiligen Pilgers und Bettlers Benedikt Labre. Er hat gelebt von 1748 bis 1783. Eigentlich hat er nicht gelebt wie andere Menschen. Er hatte Priester werden wollen. Aber da ist er krank geworden und sein Gedächtnis hat so furchtbar versagt, daß es einfach unmöglich war, daß er das Theologiestudium vollendete. Und da kam Benedikt auf einen sonderbaren Gedanken: er wollte wie ein Johannes der Täufer die verblendeten Menschen von ihrer Genußsucht, vom ungerechten Gebrauch des Reichtums und der Lieblosigkeit abbringen. Der abgezehnte Pilger, der von Heiligtum zu Heiligtum wanderte, den Rosenkranz um den Hut, ein Messingkreuz auf der Brust, sah aus wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Nichts war sein Eigentum als ein Neues Testament, die Nachfolge Christi und ein Brevier. Seine Nahrung waren einige Krusten Brot und Orangenschalen, die er sich erbetelte. Wo er eine bessere Gabe erhielt, steckte er sie meist mit einem guten Wort dem nächsten Bettler zu, den er traf. Am liebsten betete er in den Kirchen der heiligen Stadt Rom. Da schlief er in den Ruinen des Kolloosseums und lebte von den Abfällen, die man achtlos wegwarf. Am 16. April 1783 trug man ihn aus einer Marienkirche (Sancta Maria de' Monti) ohnmächtig in ein benachbartes Haus, kaum fünf- unddreißig Jahre alt, ein Heiliger.

Ein schönes Wort las ich über ihn: „Alle Freuden des Daseins waren ihm feil um eine einzige heilige Messe oder Anbetungsstunde vor dem Tabernakel.“ Ein schöneres Wort las ich von ihm: Als man ihn fragte, wie man am sichersten zu einer großen Liebe Gottes gelangen könne, hat er darauf das köstliche Wort geprägt: „Man muß dazu drei Herzen in eines zusammenschmelzen: das erste muß ganz Liebe und Zärtlichkeit für Gott sein, das zweite voll Güte zum Nächsten, das dritte hart in Bußgesinnung und Haß gegen sich selbst.“ Damit hat er das schönste Bildnis von sich selbst gegeben. Und das hat er in seinen Anbetungsstunden bei der heiligen Messe und vor dem Tabernakel fertig gebracht — die drei Herzen in eines zu verschmelzen. So ist es das Herz eines Heiligen geworden.

Nun sucht in dieser heiligen Feier auch die drei Herzen in eines zu verschmelzen, dann werdet ihr auch nach dem Weißen Sonntag nicht an der Kirche vorbeikommen, ohne mindestens eine kleine Anbetung zu halten. Was ihr während des Kommunionunterrichtes so schön geübt habt, werdet ihr jetzt weiterführen. Ihr lernt dann ahnen, warum der hl. Benedikt Labre alle Freuden der Welt hingab für eine einzige heilige Messe und Anbetungsstunde vor dem Tabernakel.

### Einheit der Kirche

BS: L: „Ein Haus voll Glorie“ EL 68; In bis Ev GM; AGI; Of; L: „Mit dem Priester am Altar“ (Christkönigsmesse von Haas: Zur Opferung); StG bis Sa GM; L: „Dein Lob Herr“ KL 1; Pn bis Pax GM; L: „O du Lamm Gottes“ EL 13; Danks bis Se: GM; Schl: „Freu dich, du Himmelskönigin“ EL 38.

Nicht die Männer sind die größten, die viel und laut reden, sondern die, welche in wahrhaft christlichem Geist handeln und andere in diesem Geiste wirken lassen. Papst Anicetus war ein solcher. Er war der zehnte Nachfolger des hl. Petrus. Seine Vorgänger sind fast alle wie er als Märtyrer gestorben. In Klugheit und Energie hat er den Kampf gegen gefährliche Irrlehrer (Gnostiker) geführt, die bis nach Rom vorgedrungen waren. Ihr Haupt Marcion hatte Rom, ausgerechnet Rom, zum Schauplatz seiner Lehrtätigkeit erhoben. Der Heldenbischof Polykarp von Smyrna kam damals nach Rom. Obwohl er der Schüler des Johannes, des Apostels der Liebe, war, hatte er eine scharfe Auseinandersetzung mit Marcion, wobei er ihn als Verfänger der Christen bezeichnete und „Erstgeborener des Satans“ nannte. Polykarp war nach Rom gekommen, um mit Papst Anicetus über einen Streit zu verhandeln, der wegen der Zeit der Feier des Osterfestes ausgebrochen war. Polykarp war sicher eine größere Persönlichkeit als Anicetus. Er ist auch der berühmtere durch sein bekanntes heldenhaftes Martyrium und seine herrlichen Briefe; dennoch ging er zu Anicetus. Ihm gings darum, daß die Einheit der Kirche erhalten blieb, deshalb beugte er sich. Ihm gings darum, daß die Kirche zu Recht ihren Ehrennamen „Agape“ — „sichtbare Liebe“ trug. Deshalb suchte er Frieden und Liebe. Und da zeigte sich auch die ganze Größe Anicetus'. Die Aussprache hat nicht eine letzte Klärung der Streitfragen gebracht. — Auch dem Papst ging es um Einheit und Frieden, zumal gerade damals wieder eine blutige Verfolgung ausbrach, der Justin, der Märtyrer, zum Opfer fiel. Um aber aller Welt zu zeigen, daß beide in Frieden und Eintracht sich trennten, hat der Papst seinen Gast gebeten, zum Zeichen der Eintracht an seiner Statt in Rom die heilige Eucharistie zu feiern. Es war wie eine Befolgung des Johanneswortes: „Kindlein, liebet einander.“ Streitet nicht untereinander. Es war wie eine Befolgung jenes schönen Wortes aus dem alten Testament: „Zwischen uns soll doch kein Streit sein; wir sind doch Brüder.“ Und so blieb in schwerster Zeit die Einheit der Liebeskirche gewahrt. Das ist Verdienst und Größe des Papstes Anicetus.

Reliquien dieses Papstes haben die Jesuiten nach München gebracht. In der Michaelskirche wurden sie aufbewahrt und verehrt. Sie waren eine stete Mahnung zur Einheit und zur Vermeidung von sinnlosem Streit. Im Jahre 1803 sind die Reliquien mit der kostbaren Monstranz verschwunden bzw. gestohlen worden. Wenn jetzt die zerstörte Michaelskirche in München wieder aufgebaut wird, müßte ein Altar an den Märtyrerpapst Anicetus erinnern. Er sollte gerade für uns in Deutschland ein Mahnaltar zur Einheit und Liebe sein. Zwischen uns Katholiken und zwischen allen Christen sollte kein unnützer Streit sein, wo der Todfeind der katholischen Kirche vor der Türe steht. — Fangt ihr Kinder damit an! Betet in dieser Papstmesse um Einheit und Frieden. Streitet nicht untereinander! Ihr seid ja Brüder und Schwestern und Glieder der Kirche, die auch heute wieder zur Agape — zur sichtbaren Liebe — werden soll. „Wenn du mich liebst“ — beginnt die heilige Messe, „so weide meine Lämmer.“ — Dieses „wenn du mich liebst“ ist vom Heiland zu allen, zu jedem von uns gesagt. Vergessen wir es nie: Aus der Liebe zu Jesus wächst Eintracht und Friede.

Beobachtet, wie schön dazu die Lieder passen. Singt namentlich das Opferungslied aus der Christkönigsmesse und das „O du Lamm Gottes“ innig als Gebet um Eintracht und Frieden. Und mit uns bitten soll Maria, die Himmels- und die Friedenskönigin.

18. April

Messe vom Weißen Sonntag  
als Danksagungsmesse der Erstkommunikanten

### Wie aus Andacht und Freude ein Lied entsteht

BS: L: „Nun danket all“ KL 20; In bis Of GM; L: „Wer heimlich seine Wohnstatt“ EL 72; StG bis Sa GM; L: „Lobt froh den Herrn“; Pn bis Pax GM; L: „Morgenstern der finstern Nacht“ KL 73; Danksagungsgebet des Weißen Sonntags M S. 588; Schl: „Jesus bleib in meiner Seele“ M 590.

Ein Dichter sagt: „Was vergangen, kehrt nicht wieder; aber ging es leuchtend nieder, lange leuchtet's noch zurück!“ Für den Weißen Sonntag stimmt der Vers und stimmt doch wieder nicht. Er stimmt, weil es nur einen Weißen Sonntag für jeden gibt, wie nur einen Taufstag. Und es ist deshalb richtig, daß er ein leuchtender Tag ist. Ein Tag, der bewirkt, daß es in der Seele und in den Augen leuchtet, wenn man sich irgendwie daran erinnert. Ich glaube, daß er einer der schönsten Tage eures Lebens geworden ist. Man sieht das euren strahlenden Gesichtern an, wenn man jetzt zu euch davon redet. Vielleicht war es für manche der schönste Tag des Lebens. — Und die Erinnerung daran kann wie ein Schutzengel sein, der euch behütet und bewahrt auf allen euren Wegen.

Der Vers des Dichters stimmt aber in anderer Beziehung nicht. Man könnte den Vers ändern und sagen: „Was vergangen, kehret wieder!“ — „Und geht's immer leuchtend nieder, täglich leuchtet es voll Glück.“ Wie meine ich das? Heute ist wieder ein Weißer Sonntag. Ja alle Tage kann ein Weißer Sonntag sein, alle Tage ein Kommuniontag. Und heute feiern wir auch genau dieselbe Messe wie am Sonntag und wieder dürft ihr die ganze heilige Messe mitfeiern, auch zum Opfermahl gehen — wenn euer Herz rein, das heißt von schwerer Sünde frei geblieben ist. Die Wiederholungsmesse vom Weißen Sonntag soll heute eine Danksagungsmesse sein. Mit freudigem Herzen werdet ihr dieselben Gebete und Lesungen hören. Und namentlich die Lieder werden ein jubelnder Dank und ein Lob Gottes sein für all das Große, was der Herr an euch getan hat. Ihr freut euch schon auf eines eurer Lieblingslieder aus dem Kirchenlied: „Nun danket all und bringet Ehr — Gott, unserm höchsten Gut, der seine Wunder überall und große Dinge tut.“ — Und was das Große ist, das singt ihr voll Dankbarkeit im Opferungslied: „Wer heimlich seine Wohnstatt bei Gott, dem Allerhöchsten, hat, der bleibt sicher, ohn Gefahr in Gottes Schatten immerdar.“ Deshalb könnt ihr nicht anders als zum Sanctus jubeln: „Lobt froh den Herrn.“ — Nach der heiligen Wandlung betet ihr still aus dem Herzen. Da sprecht ihr mit Jesus wie ein Kind mit seiner ganz guten Mutter. Es wäre ein ganz gutes Gebet: Lieber Heiland, jetzt bist du wieder auf dem Altar wirklich da. Ich bete dich an. Wie kann ich dir danken für alle Freude, die du mir am Weißen Sonntag gemacht hast. Du bist in Brotsgestalt zu mir gekommen. Wie soll ich dir danken. Ich will ein feines Gotteskind bleiben. So will ich danken. Ihr werdet noch lange nicht fertig sein, wenn der Vorbeter ruft: Durch ihn — Jesus — in ihm und mit ihm . . . Und ihr werdet dann sein Gebet, das er uns gelehrt hat, ganz andächtig mitsprechen. Es enthält ja die Bitte ums tägliche Brot für den Leib — und für die Seele. Wenn ihr daran denkt, wird es wirklich eine feine Singvorbereitung sein, wenn das Lied beginnt: „Morgenstern der finstern Nacht.“ — Einen tiefen Sinn hat es, wenn wir heute das schöne Danksagungsgebet aus eurem Diözesangesangbuch gemeinsam verrichten. Da ist in Dankbarkeit an alle und alles gedacht.

Das Schlußlied „Jesus bleib in meiner Seele“ hat eine eigne Geschichte. Vor fast dreißig Jahren habe ich einem kranken, etwa zehnjährigen Kind (Maria v. Gagern) in Freiburg dieses Gebet erklärt. Ich habe auch gesagt, daß es ein schönes Danksagungsgebet nach der heiligen Messe sei. Dabei habe ich auch von der frommen Dichterin Luise Hensel erzählt, welche uns die erste Strophe des Liedes geschenkt hat. Wie Luise mit einer heiligen Andacht immer zum Tisch des Herrn ging. Es muß für die kleine Maria von Gagern ein tiefes Erlebnis geworden sein. Am Schluß der

privaten Religionsstunde haben wir dann versucht, das Gebet ganz andächtig zu beten. — Die nächste Religionsstunde kam. Strahlend kommt Maria auf mich zu und zeigt mir ein Notenblatt: „Ich habe eine Melodie zu dem Gebet ‚Jesus bleib in meiner Seele‘ gefunden. Darf ich sie einmal spielen?“ Dann spielte sie ihr Lied und sang es, fromm wie nur Kinder singen können. Es war echt, schlicht und tief empfunden.

Einige Wochen später sangen es in dieser Fassung nach der heiligen Kommunion meine Kinder im Freiburger Münster. Hoffentlich ist die kleine Maria dabei nicht hochmütig geworden.

Wieder einige Wochen später bekam ich von Franz Philipp, dem bedeutenden Komponisten, Besuch. Er hatte eine gemeinsame Feier zu besprechen. Am Schluß der Besprechung zeigte ich ihm Marias Komposition. „Nicht übel“, sagte der Meister, „geben Sie es mir einmal mit.“ —

Wochen vergingen, Weihnachten kam. Philipp machte Besuch im Münsterpfarrhaus, um dem Prälaten Brettle zu gratulieren. Wie ein Kind trug er freudig eine Rolle in der Hand. Und wie Maria von Gagern strahlte er, als er mir die verbesserte und mit einer Orgelbegleitung versehene Komposition zeigte. Das ist mein Weihnachtsgeschenk für den Münsterpfarrer und seine Münsterkinder.

Ein anderer lieber Freiburger Freund, Wilh. Fladt, hat dann zur ersten Strophe die schöne zweite gedichtet:

Jesus, der auf meinem Pfade  
Liebe Eltern mir gestellt;  
Leite sie und mich in Gnade  
Durch die Wirren dieser Welt,  
Bis vor deinem Angesicht  
Wir einst knien im heil'gen Licht. Amen, Amen.

Und dann ist das Lied ins „Magnificat“ gekommen und wird an allen Weißen Sonntagen und oft auch sonst von den Kindern mit Begeisterung gesungen. Singt es heute mit einer dankbaren Seele so echt, schlicht und tief empfunden, wie Maria von Gagern, das Kind, und Franz Philipp, der große Komponist, im Glauben und in Liebe und Begeisterung für Jesus im Altarssakrament es dem Heiland und den Kindern geschenkt hat. So ist heute wieder Weißer Sonntag und dabei ist eure Seele erfüllt von tiefer Dankbarkeit; — denn in Bezug auf den Weißen Sonntag hat der große Dichter nicht recht. Da muß es heißen: „Was vergangen, kehret wieder“ — „bis vor Gottes Angesicht wir einst knien im heil'gen Licht“ — bei der Kommunion im Himmel.

Messe zu Ehren der allerseligsten Jungfrau 19. April

### Die Erstkommunikanten unter Marias Schutz

BS: L: „Alle Tage, Seele sage, Lob der Mutter“ M 205; In bis Of GM; L: „Dein sind wir, Herr“ M 182, Str. 1 und 4 sind passend für die Kinder; StG bis Sa GM; L: „Es blühen drei Rosen“ KL 90, Str. 1, 2 und 4; Pn bis Pax GM; L: „Ich will dich lieben“ EL 52, Str. 1, 2 vor der heiligen Kommunion; Danks bis Se GM; Schl: „Maria breit den Mantel aus“ KL 97 oder „Segne du, Maria“.

Am Sonntagabend seid ihr alle noch einmal zu einer stimmungsvollen Erstkommunikanten-Marienfeyer in die Kirche gekommen. Da habt ihr euch alle der lieben Gottesmutter geweiht. Zum herrlichen Marienbild auf dem Marienaltar, der mit lauter Frühlingsblumen wie im Mai geschmückt war, habt ihr begeistert aufgeschaut. Da ist euch etwas Großes gesagt worden. Wenn Maria ihr Kind in ihrem „keuschen Schoß“ getragen hat, und so der erste lebende Tabernakel Gottes geworden ist, so ist euch am Weißen Sonntag ähnlich Großes zuteil geworden. Eure Seele ist auch ein

lebendiger Tabernakel Christi geworden; ja noch mehr! Christus will nicht nur ruhen, sondern wirken in euch, so daß das tiefe Wort des hl. Paulus gilt: „Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir“ und wirkt in mir, wenn ich mit ihm wirken will. Dann kann ich alles in ihm, der mich stark macht. — Freilich, in anderer Weise steht Maria wieder weit über euch. Sie war nicht nur Tabernakel. Nein, sie hat das Jesuskind genährt mit ihrem Blut, sie hat es geboren. Sie, die Allerfeinste, Allerreinste, durfte seine wirkliche Mutter sein. Und er war der beste Sohn, das beste Kind einer Mutter. Nie hat ein Sohn seine Mutter so geliebt und sie so geehrt wie Jesus seine Mutter Maria geliebt und geehrt hat. Wer deshalb Jesus liebt, muß auch Maria verehren.

In der Stunde, als Jesus am Kreuze hing, stand der vielleicht würdigste Erstkommunikant unter dem Kreuze. Die Treue des hl. Johannes hat dem Heiland wohlgetan in dieser Stunde. Und Jesus wußte, daß auch ein Erstkommunikant wie Johannes in Gefahr und Not kommen kann, daß er dann jemand haben muß, dem er sein Herz ausschütten, dem alles, alles sagen kann, und wo er Hilfe findet. Und da hat er ein letztes besorgtes Wort dem Erstkommunikanten gesagt, das wie ein letzter Auftrag und ein letztes Geschenk vom Kreuze ist: „Siehe da deine Mutter!“ Der Jungfräuliche wurde der Jungfrau-Mutter anvertraut. Und nicht nur er! Jedem Erstkommunikanten ist vom Kreuze die Frohbotschaft verkündet: Schau, sieh da ist eine Mutter für dich, der du alles sagen, alles klagen, alles hintragen kannst. Da gilt jenes Wort über dem Eingang einer Wallfahrtskirche: Drückt dich ein Weh; zur Mutter geh und sag es ihr; gleich hilft sie dir.

Das alles hat euch am Sonntagabend tief ergriffen. Und deshalb habt ihr euch in einem schönen Gebet der lieben Mutter Gottes geweiht. Kommunionkinder sind Marienkinder geworden.

Seht nun, all das, was ihr am Sonntagabend in der Marienfeier erlebt, das ist Gebet, Lied und Opfer in der Marienmesse am heutigen Tag. Drum ruft ihr im *Introitus*: „Gruß dir, Maria...“ Deshalb wird euch in der *Lesung* Maria als Mutter des neuen Gottesvolkes verkündet; deshalb das *Evangelium* mit dem Heilandswort am Kreuze an euch: „Sieh da deine Mutter!“ Darum jubelt ihr im *Opferungslied*: „Selig bist du, Maria...“ Und wenn ihr selbst Gottes Tempel und Tabernakel wie Maria geworden seid, hat es einen tiefen Sinn, den ihr langsam erahnt, wenn ihr betet oder schöner — singt: „Selig der Schoß...“ Wie an Maria, so hat auch an euch Großes getan der Mächtige; heilig ist sein Name. Deshalb ist auch ihr Gelöbnis das eurige: „Ich weihe mein Leben und mein Werk dem König.“

Ihr werdet merken, wie diese Marienfeier in der Marienmesse mit Opfermahl etwas ganz anderes als die Abendfeier ist. So stimmungsvoll es da war, heute früh ist es mehr. Durch Jesus kommt ihr ganz anders mit Maria in Verbindung. Wie Er ihr Blut und Leben in seinem Blut und Leben trug, so fließt Blut vom Blute Mariens bei der Kommunion in eure Adern, und mit Jesu Blut auch Jesu Liebe zur Mutter. Und euer Herz ist voll Freude und Dank, weil seine Mutter auch die eure ist. Ihr seid so allzeit beschützt von ihrer fürsorglichen Liebe (*Postcommunio*). Und unter ihrem Schutz geht alles gut und an ihrer Hand könnt ihr mutig hineingehen ins Leben; an ihrer Seite werdet ihr aus jedem Kampf und Sturm siegreich hervorgehen.

## Die Messe ein Kunstwerk und ein Trostwerk

BS: L: „Ich will dich lieben, meine Stärke“ EL 52, Str 1 und 2; In bis Of GM; L: Wie am Anfang: V. Wir singen die 4. und 7. Str (Gute-Hirten-Strophe, Evangelium); StG bis Sa GM; L: „Nun läuten Osterglocken“ M 169 Str 1 und 2. Nach der Wandlung heute ausnahmsweise das Lied: „Sieh', Vater, von dem höchsten Throne“; Pn bis Pax GM; L: „Den Frieden hast du uns versprochen“ (Christkönigsmesse von Haas — zur Kommunion); Danks bis Se GM; Schl: „Nun danket all“ EL 15, alle Strophen.

Ein großes Kunstwerk ist die Messe vom zweiten Sonntag nach Ostern. Aber noch mehr ist sie — ein großes Trostwerk.

Ein Kunstwerk: Ostern und Weißer Sonntag ist vorüber. Die Taufbewerber der alten Zeit sind Gotteskinder und Christusträger geworden. Alle Sündenlast und Sündenstrafe ist den Neugetauften abgenommen. Die Büsser haben die Taufgnade wiedererlangt. Alle haben den Segen vom Kreuz erfahren. Allen ist die unendliche Barmherzigkeit Gottes zuteil geworden. Sterbend hat uns der Heiland seine schönste Gabe gegeben. Den ganzen Goldreichtum seiner Gnaden hat er über das Sündenmeer ausgeschüttet, damit auch der ärmste Ruderer und Sünder mit goldenem Ruder ans Gestade der Insel der Seligen komme; — so wie der arme Schächer am Kreuz. Unbeschreiblich war das Glück und die Freude der Erlösten. Sie sind das große Gottesvolk geworden, in dessen Seelen die Osterglocken der Seligkeit unaufhörlich läuten.

So, in dieser Stimmung, kamen sie in alter Zeit nach St. Peter; dort war am heutigen Tag der Stationsgottesdienst. Wenn die gewaltige Prozession der ewigen Stadt in die Hauptkirche einzog, stimmte der Vorsänger an: „Misericordia Domini plena est terra — Voll der Barmherzigkeit des Herrn ist die Erde.“ In der lateinischen Form ist es viel eindrucksvoller: Misericordia, das ist das erste Wort — Barmherzigkeit. Misericordia war der Inbegriff aller Osterfreude. Denn jeder Getaufte wußte: Der Barmherzigkeit des Herrn am Kreuz verdankte er es, daß er nicht ewig verloren war. Seht, das war kein dünnes Singen von zwei Stimmen, da war's ein Massenchor, der begeistert einstimmte: Voll der Barmherzigkeit des Herrn ist die Erde, alleluja . . . Jubelt ihr Gerechten im Herrn . . . Und noch stärker wurde der Rahmenvers immer wiederholt nach jedem Vers des Einzugspsalms. — — Der Jubel wollte kein Ende nehmen. (I n t r o i t u s).

Und nun stand nach dem Einzug in die weithallige Kirche die Kollekte, die versammelte Gemeinde, um den Altar. Da rief der Bischof den Segenswunsch „Dominus vobiscum“, und alle sangen die Antwort als Gegengruß und Segen mit. Und weit die Arme ausgebreitet und zum Himmel erhoben betete er aus dem Herzen. Er sprach als Gebet aus, was die ganze Gemeinde empfand. „O Gott, du hast durch die Erniedrigung deines Sohnes die darniederliegende, — in Sünde und Schuld und Ungnade darniederliegende Welt — aufgerichtet. Du hast uns durch Jesus Christus erlöst und uns mit der Erlösung Gnade, Friede und Freude gebracht, — — so daß die ganze Erde voll der Barmherzigkeit des Herrn ist. Und nun kam die große Bitte am Tage der Barmherzigkeit: die Freude des Tauftags, die Seligkeit der Wiederaufnahme in die Kirche, der Jubel des Weißen Sonntags soll bleiben. Deshalb rief der Bischof mit erhobenen Händen zum Himmel: „Gib deinen Gläubigen immerwährende Freude und laß sie, die du vor dem Sturz in den ewigen Tod errettet hast, die ewigen Wonnen genießen. Das war die große Bitte: Osterfreude soll ewige Wonne werden bei Gott! (Kirchengebet).

Und wie das erreicht wird, wurde der Gemeinde in der Kirche des hl. Petrus durch eine Kurzpredigt des hl. Petrus aus seinem ersten Brief klar gemacht. Der erste Stellvertreter Christi und oberste Hirt und Lehrer zeigte den Gläubigen Christus als das große Beispiel zur Nachfolge. Nachfolge Christi führt zum Ziel. Er ging durch Leid und Liebe in seine Herrlichkeit. Auch der Christ muß im Leiden ihm ähnlich werden. Auch der rechte Christ muß in Liebe leuchten! Er schmäht nicht, wenn er geschmäht wird. Er droht nicht, wenn er unge-

recht leidet. Er sündigt nicht, wenn die andern Böses tun. Er stirbt der Sünde Tag für Tag mehr und mehr ab und lebt Tag für Tag als Gotteskind heilig und gerecht. Er wird als Bekehrter ein treues Schäflein, das dem guten Hirten folgt in Liebe und Leid und so zu den ewigen Wonnen der Seligkeit. Petrus selbst hatte am Schluß seiner Epistel - Predigt das schönste Wort von Christus gesagt, jenes Wort, das alles zusammenfaßt, was Er uns ist, — Hirte, guter Hirte! Da stand vor den Christen jenes uralte Bild, das die Totengräber schon auf die Grabplatten der Katakomben gezeichnet, das Bild des guten Hirten, jenes Bild, das die früheste christliche Kunst in den ältesten Kirchen, den Basiliken, immer wieder dargestellt hat, — der gute Hirte, der seine Schafe auf gute Weide führt und dem die Schäflein gern und freudig folgen, der jeden einzelnen kennt und ihn liebt und den jeder kennt und liebt.

Da brauchte der Diakon nicht lange zu suchen, welchen Abschnitt aus den Evangelien er verkünden sollte. Er stellte den Gläubigen das Bild vor die Seele, das Jesus selbst mit den Worten des Gleichnisses gezeichnet hat, das beginnt: „Ich bin der gute Hirte.“ Und sie verstanden, wie Maria Magdalena, was es heißt, wenn Jesus sagt: „Ich gebe mein Leben für meine Schafe.“ Da stand das Kreuz des Karfreitags vor ihnen. Und es leuchtete die Liebe des guten Hirten bis in den Tod vor ihnen auf. Und da wurde ihnen allen eine gewaltige Aufgabe gestellt: „Ich habe noch andere Schafe, — auch diese muß ich herbeiführen, — gehet hinaus und helft und lehrt und tauft.“ — Wie das Hohelied der Erlöserliebe Jesu klang ihnen die Frohbotschaft vom Guten Hirten.

So begann die Opferfeier. Und da wußten alle Christen: Jetzt wird das Bild Wirklichkeit. Wieder kommt der gute Hirte, wieder nimmt er sein Kreuz auf sich. Im Namen Gottes und zur Ehre Gottes erhebt er seine Hände zum Opfer und Gebet für uns. Und bei der heiligen Wandlung erneuert er sein Kreuzesopfer unblutigerweise. Wieder wird dargestellt: es ist wahr, der gute Hirte gibt sein Leben. Wieder ist er wirklich da. Wieder hebt er sein Kreuz zum Vater empor. Und wieder führt er seine Schäflein auf die beste Weide zum Opfermahl. Und da singt er mit ihnen noch einmal das Hohelied: „Ich bin der gute Hirte.“ Dann ist alles wahr und wirklich; nicht mehr Erinnerung, sondern heilige Wirklichkeit. Es ist wie bei den Jüngern von Emmaus: beim Brotbrechen haben sie ihn erkannt. Jetzt ist er da: Mein Hirte ist der Herr, — und seine Barmherzigkeit will ich besingen ewiglich. (Kommunionlied.)

Wie schön mag dieser Gottesdienst in St. Peter einst gewesen sein! Wahrlich ein erhabenes Kunstwerk entstand, wenn der Osterjubel aufklang und das Bild des Guten Hirten als Ursache aller Osterfreude vor den Gläubigen gezeichnet wurde im Gebets- und Lehrgottesdienst. Aber aus dem Kunstwerk ward von selbst ein Trostwerk: bei der Meßfeier, wo Christus, der gute Hirte, wirklich wieder da war, nicht nur als schönes Bild; nein, er selbst, wahrhaft und wirklich. Der wirklich gute Hirte!

Ähnlich schön und groß werdet ihr nun diese Meßopferfeier erleben. Ihr seid heute das frohe Volk der Erlösten, selig wie die Neugetauften, freudig wie die Wieder aufgenommenen, glücklich wie die Erstkommunikanten. Singen müßtet ihr heute gemeinsam den Introitus. Ihr betet um Treue, damit Osterfreude sich wandle in die Wonnen der ewigen Seligkeit. Ihr folgt in Liebe und Leid dem vorangehenden guten Hirten. Ihr laßt euch immer wieder auf seine Weide führen. Und wenn ihr ihm treu geblieben seid bis ans Ende und aus aller Sündennot und Wüste immer wieder zu ihm heimgefunden habt, dann werdet ihr das Introituslied beim Ausgang eures Lebens und Einzug in die Ewigkeit ganz verstehen können mit dem Wort: „Die Barmherzigkeit des Herrn will ich besingen ewiglich.“ — Noch eine Mahnung am Schluß: Betet, daß ihr nie den Glauben an den guten Hirten und die Barmherzigkeit des Herrn verliert. Er ist Trost und Halt im Leben und bewahrt vor Verzweiflung und Torheit. Ein Religionslehrer sagte am Schlusse der langen Schuljahre seinen Schülern: Ihr mögt alles vergessen, was ich euch gelehrt habe. Wenn ihr das Gleichnis vom Guten Hirten und dem verlorenen Sohn nicht vergeßt, könnt ihr nicht verloren gehen.

Möge dieser Glaube so stark werden, wie er in einer spanischen Legende zum Ausdruck kommt:

In einer spanischen Kirche steht ein altes Kruzifix, dessen rechter Arm vom Nagel gelöst, sich herabneigt. Eine Legende erzählt: „Unter diesem Kreuz habe ein frommer Priester die Beichte gehört. Immer wieder sei ein armer Sünder mit vielen Sünden dahin zu ihm gekommen. Immer wieder habe der Priester ihn absolviert. Endlich aber sei er unerbittlich geworden: „Jetzt ist es aus“, sprach er, „deine Reue kann nicht echt sein, da du stets mit denselben Sünden wiederkommst.“ — „Und doch ist meine Reue aufrichtig“, antwortete der arme Mensch. „Ich bin gefallen, weil ich krank und schwach bin. Aber es tut mir von ganzem Herzen leid.“ Der Priester darauf: „Nein, für dich gibt es keine Verzeihung mehr, zeige zuerst, daß du dich wirklich gebessert hast.“ — Da war's, als ob vom Kreuze her ein stöhnendes Beten dringe: „Vater, verzeih!“ Erschrocken sah der Priester empor. — Da löste der Gekreuzigte seine rechte Hand vom Nagel und machte selber über das Haupt des armen Sünders das Zeichen der Lossprechung. Dem Priester aber habe Jesus vorwurfsvoll gesagt: „Du hast ja dein Blut nicht für ihn vergossen.“

Vergeßt das nie! Verzweifelt nie! Immer im Leben — selbst in der Wüste, ist der gute Hirte neben euch — die lebendige Barmherzigkeit Gottes geht immer neben euch her! — und ruft: „Ich bin der gute Hirte!“ Vergeßt dies Trostbild nicht. Hört des guten Hirten Ruf! Dann trägt er euch heim. Dann könnt ihr nie verloren gehen. Und Osterfreude wandelt sich einmal in die Wonnen des ewigen Lebens.

Fest des heiligen Bekenner Konrad von Parzham 21. April

### **Pförtner der Barmherzigkeit — oder wie die Kirche ihre Getreuen ehrt Der Kirchenlehrer tritt zurück hinter den Pförtner**

BS: L: „Wer heimlich seine Wohnstatt“ EL 72, Str 1s, 2 und 3r, 4s; GM von In bis Of; statt Gloria: Lied: „Des Herbstes Frucht, des Frühlings Blüte“ M 265; L: „Macht weit die Pforten“ KL 26, Str 1s, 2r, 3s; StG bis Sa GM; L: „Lobt froh“; Pn bis Pax GM; L: „Macht hoch die Tür“ KL 25, Str 1s, 2r, 3s; Danks bis Se GM; Schl: „Wunderschön prächtige“ KL 92, Str 1 und 2. Deshalb Text des KL, weil die Fassung schöner ist und weil Maria in der 2. Str genannt wird: „Selige Pforte, warst du dem Worte“ — ähnlich Sankt Konrad: er war auch „Pforte dem Worte“; denn im Armen, im Sünder, in den Kindern ging Christus durch ihn ein und sie empfangen Barmherzigkeit und Gnade.

Wer kennt nicht das Bild des heiligen Pförtners, des gütigen Barfüßermönchs von St. Anna in Altötting, dem berühmten Muttergottes-Wallfahrtsort? Ein armes Kind steht vor ihm an der Klosterpforte und er reicht ihm ein Stück Brot. Und das Kind greift hungrig danach. Man merkt es, der Pförtner gibt mehr als Brot für den Leib, der Kinderfreund reicht auch mit einem guten Wort das Brot für die Seele. Und im Kinde und Armen und Sünder, in den Hunderten von Hilfesuchenden, die an die Pforte von St. Anna kommen, sieht Bruder Konrad mehr als das hungrige Kind, den bettelnden Armen, den Sünder und Obdachlosen. In allen sieht er Christus selbst, der in der verkleideten Gestalt Hilfesuchender an seine Pforte kommt. Und so wird seine Pforte zu einer Pforte der Barmherzigkeit einundvierzig Jahre lang. Einundvierzig Jahre lang hat er selber lieber auf Suppen und Brot verzichtete, als einen ohne Nahrung und Trost von dannen ziehen zu lassen. Einundvierzig Jahre lang haben die Engel Gottes alles Gute in ein goldenes Buch eingetragen, Tag für Tag vom Morgen bis in die Nacht, was er in rührender Geduld und Liebe Gutes getan. Alles, was er an der Pforte erlebt, ist ihm eine Art Kommunion, ein Weg zu Gott durch Jesus Christus, der ihm alle Tage in Gestalt der Armen erschien.

Arme und Sünder führt er zum Gnadenbild nebenan. Durch Maria, die „selige Pforte“, gehen sie ein ins Gotteshaus. Was Wunder, wenn nach der herrlich in ihm aufleuchtenden Barmherzigkeit Gottes während seines Lebens und nach den sicht-

baren Wundern bald nach seinem Tode die Kirche den bescheidenen Pförtner die Ehre der Altäre schenkte und ihn im Jahre 1930 selig und bald darauf heilig gesprochen hat.

Und noch etwas ist dabei bemerkenswert: Am selben Tag wird das Fest des großen Gelehrten und Bischofs und, man kann auch sagen Märtyrers und Kirchenlehrers Anselm von Canterbury gefeiert. Ein anderes Mal erzähle ich euch von diesem bedeutenden Mann, der bei Gelehrten und Theologen und Geschichtsforschern Weltruf genießt. Und dennoch tritt bei uns in Deutschland der berühmte, seit dem zwölften Jahrhundert verehrte Mann hinter dem Bauernsohn und schlichten Bruder Konrad zurück. Wenn ihr einen liturgischen Kalender aufschlagt, dann findet ihr: die Festmesse wird vom hl. Konrad von Parzham gefeiert und der hl. Anselm wird nur im Gebet, Stillgebet und Schlußgebet erwähnt. Der Kloster-Laienbruder steht über dem Abt, Bischof und Kirchenlehrer.

Und dabei hat sein Leben bis zum dreißigsten Lebensjahr gar nichts Außerordentliches. Als reicher Bauernbursche schritt er hinter dem Pflug und hat die Benediktinerregel Tag für Tag befolgt: Bete und arbeite! Freilich, oft stand er sinnend still und betrachtete Furche und aufkeimende Saat. Und dann stieg die große Ehrfurcht in ihm auf vor dem großen Gott, so daß er über die Fluren hinsang wie eine zum Himmel aufsteigende Lerche: „Des Herbstes Frucht, des Frühlings Blüte, der Sonne Glanz, der Erde Pracht, sind Zeugen, Gott, von deiner Güte, sind Wunder deiner weisen Macht.“ Und dann brach ein Jubel aus seiner Seele, wenn er fortfuhr: „Dies ist der Christen froher Glaube, wir, die sich seinem Throne nah'n, wir beten dich, gebeugt im Staube, als Schöpfer, Herrn und Vater an.“

Etwas Großes ging ihm auf in dieser Verbundenheit mit der Gotteswelt: in die Gotteswelt gehört das Gotteskind! Und das wollte er bleiben, rein, fleckenlos und dadurch froh! Im Kampf um die Reinheit hat er alles eingesetzt: die Freude an der Natur, in der ihm jedes Saatkorn und jede Blume ein Gruß vom großen Gott war; als Kraftquelle der Reinheit und Freude hat er dann den Tabernakel entdeckt. „Am Feierabend findet man ihn nicht in den Kneipen oder vor dem Fenster der Liebsten. Wer ihn sprechen wollte, fand ihn da am ehesten bei einer stillen Anbetungsstunde in der Kirche vor dem ewigen Licht.“ (Himmeler)

Oder er war unterwegs, stundenweit, um bei einem erfahrenen Seelenarzt und im Gesundbrunnen der Beicht sich neue Kraft, neues Leben, neues Licht und tiefen Frieden der Seele zu holen. — Und so führt sein Weg vom Pflug an die Pforten des Klosters, wo er weitersät auf dem Ackerfeld von Gottes Reich, einundvierzig Jahre lang, bis eine wundervolle Ernte gereift war, bis er gleichsam heimkehrte, in Freude seine reifen Garben tragend.

Wie schön klingt das alles hinein in die Eigengebete der Liturgie. Hört, was das Kirchengebet sagt: O Gott, du willst es, daß die Pforte deiner Barmherzigkeit den Gläubigen offen stehe, — wie schön die Anspielung auf den Pförtner Gottes — und nun folgt die Bitte: „teile auf die Fürsprache deines hl. Bekenners Konrad Gaben für die Zeit und Ewigkeit an uns aus!“ Welches herrliche Denkmal hat die Liturgie in diesem Gebet dem schlichten Pförtner gesetzt! Alle Könige der Erde, die ihre Seele vergessen haben im Trubel dieser Welt, gäben gewiß alle Schlösser, allen Reichtum, allen Ruhm, wenn so Ruhmreiches von ihnen in einem liturgischen Gebet, das für die ganze Welt gilt, gesagt werden könnte. — Auch das Still- und Schlußgebet enthält ähnlich Schönes und Großes. Der Pförtner ist da als herrliches Vorbild für uns auf den Altar gestellt. —

Wenn ihr wollt, gestalten wir, wie bei Don Bosco, wieder einmal eine Phantasie-Filmstunde im Heim. Es wird nicht ganz so waghalsig wie beim heiligen Seiltänzer und lebendigen Italiener zugehen. Bruder Konrad ist ein ruhiger Mann, ein gemüthlicher Bayer. Aber dieselbe Glut der Liebe brennt auch in ihm. Ebenso spannend ist sein Leben für uns, um so mehr, weil es ein deutscher Heiliger ist, — unser Bruder Konrad. Kommt und schaut!

Und jetzt singt und betet! Vielleicht merkt ihr, welcher Gedanke die Liederwahl bestimmt hat. Will sehen, wer es mir sagen kann, wenn ich euch heute mittag im Lichtbild den Bruder Pförtner unter seiner Klosterpforte zeige. Wer es merkt, erhält ein Bild. Sogar die zweite Strophe des Schluß-Marienliedes ist aus diesem Grunde gewählt. Gebt acht, ratet, sagt nichts einander und vergeßt dabei das Beten und Singen nicht! Sonst macht euch der Kinderfreund St. Konrad einen großen Finger — und auf seinem verklärten Antlitz zeigen sich zum ersten Mal Zornesfalten. Das aber wollen wir doch alle vermeiden und deshalb ganz bei der Sache sein.

21. April

Fest des hl. Anselm, Bischofs, Bekenners und Kirchenlehrers

### Das Gute setzt sich siegreich durch!

BS: L: „Veni creator spiritus“; GM bis Of; dann Hymnus: „Veni sancte spiritus“ (bei Lateinern, wo erklärt, lateinisch — sonst vom V deutsch EL 42) Sa L: „Kommt her des Königs Aufgebot“ KL 84 Str 1 s, 2 gut r, 3 s; Danks bis Se GM; Schl: „Salve Regina.“

Liebe junge Freunde! Heute wird es uns der heilige Pförtner, der gute Bruder Konrad, nicht übelnehmen, wenn wir den großen Kirchenlehrer und Kämpfer für Gottes Reich einmal mitten auf den Altar stellen, und wenn er selbst bescheiden nebendran stehen muß. Der kämpfenden Jugend und den Studierenden hat der teilweise in Vergessenheit geratene Philosoph, Theologe, Kirchenlehrer und Märtyrer für die Freiheit der Kirche so viel zu sagen. Spannend ist der Ablauf seines Lebens.

Am Fuße des Montblanc ward Anselm zu Aosta im Jahre 1033 geboren. Er hatte eine wahrhaft gute Mutter, die leider allzufrüh starb. Der Vater dagegen hat als Christ und Erzieher versagt. Nun aber floß das Blut von beiden in den Adern des Sohnes. Namentlich in den Reifejahren des Sturmes und Dranges schien Temperament und Veranlagung den Weg Anselms zu bestimmen. Leichtlebig vernachlässigte er das Studium und Gebet und trieb sich planlos umher. Wie ein Schutzengel ging jedoch das Bild und der Segen seiner sterbenden Mutter mit ihm und bewahrte ihn vor schlimmsten Sünden und Schande. Ein Glück war, daß er mit dem leichtsinnigen Vater in Zwist geriet und sich entschloß, jenseits der Alpen in Frankreich sein Glück zu versuchen. Drei Jahre zog er als fahrender Schüler kreuz und quer durch Frankreich und Burgund und setzte sein haltloses Dasein fort, von einem Abenteuer ins andere geratend.

Da kam die entscheidende — für Zeit und Ewigkeit entscheidende Begegnung für ihn. Im Kloster Bec traf er seinen Landsmann Lanfranc. Der war Prior der berühmten Benediktinerabtei, eine überragende Persönlichkeit, kongenial mit Anselm. Auch er hatte eine unstete, zuerst falschgerichtete Jugend hinter sich. Auch in ihm lebte so etwas wie der faustische Drang nach dem „alles zu wissen ist mein Ziel“. Ja, er war sogar zeitweilig in theologische Irrtümer, freilich ohne seine Schuld, hineingezogen und deshalb verdächtigt und verklagt, als ob er nicht an die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament glaube. Er war trotz allem der überragende Geist, der Meister, der Lehrer seiner Zeit. Mancher Schüler verkommt, weil er einen unfähigen, langweiligen Lehrer und pruden Erzieher hat. Anselm verkam nicht, weil er Lanfranc begegnete. Er weckte das Interesse des leichtsinnigen fahrenden Scholaren. Sein Geist schlug ihn in Bann und hielt ihn fest. Er nötigte dem begabten jungen Mann Ehrfurcht und Achtung ab. Von dem Überragenden nahm jener Lehre an, Lehre, die nicht nur kritisierte, schimpfte und zum Gefühl der Minderwertigkeit erzog, nein, Lehre, die lockende Aufgaben stellte und bei Erfolg auch anerkannte. So bannte er die wilde Kraftnatur Anselms in das freiwillig aufgenommene Joch eines geregelten Studiums, das so sehr Geist, Herz, Seele und Willen ergriff, daß der Abenteurer nicht mehr davon loskam. Ja, nun erst entdeckte er, wie er die besten Jahre nutzlos vertan hatte. Und wie ein hungriges Pferd stürzte er sich auf die

Nahrung, die Lanfranc dem Wissensdurstigen bot. Auf einmal war er im Kloster daheim und bat um das Ordenskleid. „Und so tief war die Wandlung, so überragend sein Talent, so vorbildlich sein Beispiel, daß die Mitbrüder ihn nach dem Weggang Lanfrancs zum Prior und später zum Abte erwählten.“

Und so ist aus dem Abenteurer und Brausekopf einer der bedeutendsten Menschenzieher geworden. Er zog an durch seinen überragenden Geist, der durch tausend Irrfahrten und böse Erfahrungen gereift war. Gar nichts nahm er übel, was ihm an jugendlicher Unerfahrenheit und Unverfrorenheit begegnete. Auch als reifer Mann wußte er noch: „Ich war ja selbst einmal so und ärger als meine Schüler.“ Das sagte er nicht, aber er wußte es. So war er auch überaus sparsam mit Tadel und Lob. Mit reifer, kluger Milde und in heiliger Ehrfurcht vor dem Seelenleben der ihm Anvertrauten hat er die Menschen geführt und auch die Widerspenstigen nicht nur durch das eiserne Regiment einer brutal angewandten Ordensregel zum Guten geführt. Cum omni patientia et doctrina! Mit aller Lehrweisheit und Geduld, wie es in der heutigen Kirchenlehrermesse heißt. In seiner Klosterschule duldete er nichts, was nach Zwang aussah; er wollte frohe, lachende Buben um sich sehen.

Tausend Jahre vor Don Bosco hat er schon die Don Bosco-Methode geübt. Freilich, seine Schüler staunten nur so. Sie fragten sich, woher nimmt er die Zeit, seine gelehrten Werke zu schreiben. Wann hat er seine berühmte Forschungsmethode erdacht, die ihm den Ehrennamen „Vater der Schulweisheit“, „Vater der Scholastik“ gebracht hat. Wann hat der ewig beschäftigte Abt und Lehrer Zeit gehabt, seine berühmten gewordenen Gottesbeweise zu formulieren, über die mancher spottet, weil sein Gehirn und seine Seele zu klein sind, um die großen Gedanken des großen Mannes nachzubuchstabieren. Ja, wann schrieb er die Unzahl seiner Briefe, die nicht hingeworfene Albernheiten enthalten, sondern tiefe Gotteserkenntnis und Philosophie? Manchmal ging einem ein Licht darüber auf und er entdeckte den Quell seiner Kraft, wenn er den Meister in Gebet und Anbetung versunken vor dem Sakrament allein in der Klosterkirche knien sah. Also da kam das her! — Wenn ein neues Werk von ihm kam, griff alles gierig danach, hunderte Male ward es abgeschrieben und wieder die Abschrift abgeschrieben und weitergegeben, fast wie die Evangelien in alter Zeit. Und so nahmen Wissenschaft, Theologie und Glaube einen mächtigen Aufschwung durch ihn.

Die letzten zwanzig Lebensjahre waren erfüllt von gewaltigem Kampf. Trotz seines Widerstrebens hat man ihn zum Nachfolger seines Meisters Lanfranc auf den Stuhl des Primas von England, nach Canterbury berufen. Es war eine böse Zeit. Auch in England wurden Kirchenämter verschachert um Gold. Und es gab Bischöfe und Priester, die nichts taugten und unwürdig waren; sie waren Fürsten und Fürstenknechte, die auf Jagd auszogen und zum Schwert griffen und bei Unfällen nicht einmal mehr wußten, daß auch sie einem Sterbenden beistehen konnten. Da ist Anselm der gewaltige Kämpfer für Ordnung und Freiheit der Kirche geworden; unbeugsam! Jahre hat er in der Verbannung verbracht und dort seine theologischen Meisterwerke vollendet. Heimgekehrt, hat er die zerrissene Kirche neu aufgebaut und mit seinem Geiste erfüllt. Während des Tages erledigte er Regierungsgeschäfte; die meisten Stunden der Nacht betete, studierte und schrieb er seine Bücher. Bei seinem Tode war die Kirche in England wieder frei, allerdings durch das Lebensopfer des Bischofs, dessen Alpnatur durch List, Niedertracht und Gewalttätigkeit langsam zermürbt wurde. Ein unblutiges Martyrium war es. Aber es brachte den Sieg des Glaubens.

Wer von euch Lust hat, etwas mehr über den seligen Lanfranc und seinen heiligen Schüler Anselm zu hören, der soll sich heute abend im Pfarrheim einfinden; da haben wir Zeit, weiter zu plaudern über diesen lebensweiten Menschen, heiligen Kirchenlehrer und mutigen Märtyrer.

Ich brauche kein Wort zu diesem Leben zu sagen: Ermutigung für die Schüler, Mahnung für die Lehrer, Beispiel für alle ist es. Betet, daß jetzt etwas auf uns übergehe von seinem erhabenen Geist, der sich erhebt bis zu den Sternen.

Fest der heiligen Märtyrerpäpste Soter und Cajus 22. April

### Männer und Frauen in Kirche und Kirchenamt

BS: L: „Kommt her des Königs Aufgebot“ KL 81; GM bis Of; L: „Uns ruft die Stunde“ KL 82; StG bis Sa GM; L: „Lobt froh den Herrn“; Pn bis Pax GM; L: „Zieh an die Macht“ KL 85; Danks bis Se GM; Schl: „Das Banner ist dem Herrn geweiht“.

Zwei Päpste und Märtyrer waren der hl. Soter und Cajus. Soter war Nachfolger jenes heiligen Papstes Anicetus, der im Osterfeststreit so klug gehandelt hat, daß Eintracht und Friede und Einheit der Kirche gewahrt wurden. Wißt ihr noch, wie der berühmte Märtyrerbischof hieß, den er an seiner Statt in seiner Papstkirche den Gottesdienst feiern ließ, so daß alle merkten, daß die beiden großen Männer von derselben Liebe zu Christus und zur Kirche erfüllt waren? Hat es einer von euch behalten? — „Polykarp!“ Ja, der berühmte Bischof von Smyrna war es. Sein Geist der Güte, Klugheit und Mildtätigkeit scheint auf Papst Soter übergegangen zu sein. Damals wurden viele Bekenner, die lieber starben, als daß sie ihren Glauben verleugneten, zu schwerer, oft tobringender Arbeit in den Bergwerken verurteilt. Wie ein Vater war er um die Armen besorgt und half mit allen ihm zu Verfügung stehenden Mitteln.

Auch die Sorge um eine würdige Feier der Liturgie lag ihm sehr am Herzen. Am Hochfest der Einsetzung des Altarssakramentes, dem Gründonnerstag, sollten alle Gläubigen den Leib des Herrn empfangen, ausgenommen die, welchen es wegen schwerer, öffentlich bekannter Sünden untersagt war. Alles, was im Dienst der Opferfeier stand, die heiligen Gewänder und Geräte, sollten mit entsprechender Ehrfurcht behandelt werden. Aus diesem Grunde verbot er selbst den gottgeweihten Jungfrauen, die im Kirchendienst der Armen- und Krankenpflege als Diakonissen standen, die Kelchbedeckungen (Pallen) zu berühren und die Weihrauchgefäße in der Kirche zu tragen. Ein Papst der liturgischen Ordnung war er. Niemand, selbst hochgeehrte Jungfrauen, sollten sich etwas anmaßen und herausnehmen, was ihm nicht zustand.

Ähnliche gottesdienstliche Vorschriften erließ auch Cajus, der etwa 108 Jahre später, von 283 bis 295, die Kirche regierte. Auch dies war eine bewegte Zeit. Der Blutkaiser Diokletian, wahrscheinlich ein naher Verwandter des Papstes, ließ unter seinen Blutbefehlen die Welt erzittern und die Gefängnisse aufstöhnen von den Schmerzensschreien unschuldig Verurteilter. Auch auf den Papst Cajus wurde jahrelang Jagd gemacht. Er wußte, wie notwendig seine Herde ihn, den Hirten, brauchte, wie sie leicht zerstreut wurde, wenn der Hirte ihr genommen war. Deshalb hat er sich in den Katakomben, den Grabstätten der Christen, verborgen gehalten. Dort hat er die heiligen Geheimnisse gefeiert, dort hat er zahllose Heiden in die Kirche aufgenommen. Von dort aus hat er die Ordnung in der Kirche in der Zeit der Verfolgung aufrechterhalten. Auch in so außerordentlichen Zeiten, wo oft an einem Tage viele Priester und Bischöfe verhaftet und hingerichtet wurden, verlangte er, daß niemand zum Priester- und Bischofsamt kam, der nicht gründlich vorbereitet, richtig geweiht und ordnungsgemäß in sein Amt eingeführt wurde. Keine Weihestufe durfte übersprungen werden. Im Winterquatember vom Samstag habe ich euch die sieben Weihegrade, angefangen vom Ostiarier bis zum Priester, erklärt. Gerade durch diese heilige Ordnung auch in außerordentlicher Zeit hat er die Kirche über die schwere Verfolgung hinweggerettet. Schließlich hat Diokletian seinen mutigen und klugen Verwandten auch hinmorden lassen. Mit seinem Blute hat der heilige Papst seine Anordnungen besiegelt.

Zwei Päpste der Ordnung, der Liturgie und der Treue bis in den Tod feiern wir heute. Nirgends ist Ordnung so notwendig wie bei der Gottesdienstfeier, angefangen von der Sakristei bis zum Altar und bis in den Tabernakel hinein. Ordnung muß sein in bezug auf Gewänder und Geräte. Auch der Mesner hat an und für sich kein Recht, den Kelch für die heilige Messe vorzubereiten. Im allgemeinen haben Frauen

nichts in der Sakristei zu tun. Namentlich dürfen sie auch heute noch nicht ministrieren am Altar. Für all das hat die Kirche ihre Gründe, die sich aus jahrhundertalter, ja bald zweitausendjähriger Erfahrung ergeben haben. Vieles werdet ihr erst ganz verstehen, wenn ihr einmal erwachsen seid und die nötige Lebenserfahrung habt. Gar nichts, was Anlaß zum Gerede böswilliger Menschen werden kann, soll in der Sakristei und am Altar geschehen. Gerade aus Ehrfurcht vor der Frau und aus Ehrfurcht vor dem Heiligen hat die Kirche solche Anordnungen getroffen. Es hat seine guten Gründe, wenn der hl. Paulus schon im ersten Korintherbrief verlangt, daß die Frau, gerade weil sie vor Gott gleichwertig den Gottesdienst wie der Mann mitfeiern soll, alles beim Gottesdienst Aufsehen erregende, vom Altar ablenkende meide. Sie soll hier mindestens ungestört und unbegafft mitfeiern können. Im Gottesdienst soll nur eines sie bewegen: Gott und die Seele. Und je unauffälliger sie sich dem Heiligen hingibt desto besser. Deshalb hat Paulus auch das oft falsch verstandene Wort gesagt: „Schweigen soll die Frau in der Kirche.“ Was haben aufsehenerregende Schwätzerinnen in Korinth für Unheil angerichtet, den Gottesdienst gestört und Durcheinander gemacht! Mit den größeren werde ich die betreffenden Kapitel im Korintherbrief einmal besprechen, damit sie Rede und Antwort stehen können, wenn ihnen deswegen einmal Fragen gestellt werden.

Und daß nach Gottes Plan und Ordnung nur der Mann Priester sein kann, daß nach der Kirche Anordnung nur Knaben den Ehrendienst am Altar leisten dürfen, das mag die Jungen mit Dankbarkeit erfüllen, braucht aber nicht den Neid der Mädchen und Frauen erregen. Ja, die Frau hat auch einen heiligen Dienst. Sie ist die Priesterin im Heiligtum ihrer Familie. Dort steht sie alle Tage an ihrem Opferaltar und bringt ihr Lob-, Dank- und Bittopfer dar. Und je priesterlicher eine Frau und Mutter ist, desto größer ist die Möglichkeit, daß einer ihrer Söhne einmal ein geweihter Priester Gottes werden kann. Und wo eine Frau als geweihte Jungfrau, als Helferin in der Mission ihren Beruf richtig auffaßt, gehört auch sie zu jenem priesterlichen Geschlecht, das berufen ist, die Großtaten dessen zu verkünden, der auch sie aus der Finsternis berufen hat in sein wunderbares Licht — als christliche, ehrwürdige Frau. Wenn auch in etwas anderem Sinn, so ist auch zu euch, zu allen, Christi Wort gesagt, „wenn du mich lieb hast, weide meine Schafe.“ Auf echt christliche Männern und Frauen, Knaben und Mädchen ist ähnlich wie auf Petrus die Kirche Christi gebaut. Jedes ist ein lebendiger Baustein, der mitträgt und mithilft, daß der Bau fest und innerlich heilig wird.

Wenn wir heute am Feste der beiden Ordnungspäpste und Märtyrer das Opfer feiern, soll es in besonders schöner Ordnung und Ehrfurcht geschehen; in dem Geist soll es sein, in welchem der stets verfolgte kluge Papst es in den Katakomben im Angesicht des Todes und der zahlreichen Toten und Heiligen auf einem Märtyrergrab gefeiert hat. Alle wollen wir dabei sein als ein auserwähltes Geschlecht — ein königliches Priestertum; ihr ohne sakramentale Weihe und doch geweiht.

#### Hochfest des hl. Josef am dritten Mittwoch nach Ostern. Schutzpatron der Kirche

BS: L: „Ein Haus voll Glorie“ EL 68, Str 1—3; GM vom In bis Of; L: „O Bräutigam der Himmelsbraut“ M 142; GM vom StG bis Sa; L: „Dein Lob, Herr“ KL 1; Pn bis Pax GM; L: „O du Lamm Gottes“ EL 13; Danks bis Se GM; Schl: „O Josef, heil'ger Schutzpatron.“

Auch in der neueren Zeit haben die Päpste schwerste Kämpfe für die Freiheit der katholischen Kirche durchfechten müssen. Von dem großen, starkmütigen Dulderpapst Pius VII. habe ich euch früher erzählt. Der Gefangene im Schloß Fontainebleau bei Paris war der einzige Mann, der Napoleon mutig widerstand. Er hat in seiner Not immer wieder seine Zuflucht bei der schmerzhaften Mutter gesucht. Als Dankfest hat er nach seiner Befreiung deshalb ein zweites Fest von den sieben Schmerzen Mariä eingesetzt (am 15. September).

Pius IX. hat ähnlich Schweres erleben müssen. Beständige Revolutionen in Italien haben die Kirche unter seiner Regierung in große Gefahren gebracht. Auch an Glaubenskämpfen hat es nicht gefehlt. 1870 ging der Kirchenstaat verloren. Flucht, Bedrängnis und Not, alles kam über den Papst. Da nahm er besonders zum hl. Josef seine Zuflucht. Er sah klar, welche Stellung St. Josef im Leben Jesu und Maria einnahm, und was er somit für die Kirche bedeutet. Nachher hört ihr ein ganz kurzes *Evangelium*. Da heißt der Schlußsatz: „Jesus war, als er aufzutreten begann, ungefähr dreißig Jahre alt und wurde für den Sohn Josefs gehalten.“ Hier ist in kurzen Worten die Stellung des hl. Josef gezeichnet. Er ist auf Erden für Jesus, seiner menschlichen Natur nach, der Nährvater, der Beschützer, der Pflegevater, der Lehrmeister, kurz gesagt, der Stellvertreter des himmlischen Vaters gewesen; jener mutige Mann, dessen wahres Bild wir am 19. März kennengelernt haben. Der Mann, der Lilie und Winkelmaß mit Recht als Symbole seines Wesens auf seinen Bildern trägt. Er hat die Flucht nach Ägypten in Gottes Auftrag organisiert und gut durchgeführt ohne sichtbaren Engelschutz. Er hat die Heimkehr nach Nazareth ausgeführt und als Flüchtling ganz von vorne angefangen und neu aufgebaut und es zu jenem Ansehen gebracht, das aus allen Angaben des Neuen Testaments klar ersichtlich ist. Er ist der gerechte, fleißige, stille, aber gerade deshalb hochgeachtete Mann. Der Mann, der schweigen und ein königliches Geheimnis hüten kann, der gar nichts aus sich macht, der nur in einemfort *dient*. So wie Gott will! Danach richtet er sein Leben ein und darauf richtet er alles aus. Der Gottessohn und die Gottesmutter sind deshalb ihm anvertraut. Er ist wirklich ein Auserwählter. Die Sehnsucht der ewigen Hügel, der seit Jahrtausenden Erwartete, gibt sich in seinen Schutz als ein kleines, anscheinend hilfloses Kind. Deshalb schaut der Glaube berechtigt in Ehrfurcht zu Josef auf und betet und singt:

O Bräutigam der Himmelsbraut, von Gott für sie erkoren, die deinem Schutze anvertraut, den Heiland hat geboren: Nun schaust du sie bei ihrem Sohn, geschmückt mit Zepher und mit Kron'. Sankt Josef, alle Zeiten steh' hilfreich uns zur Seiten.

Und wie schön zeichnet die dritte Strophe die schützende Tätigkeit des Heiligen:

Wie wolltest du vor Sturm und Wind, vor Feinden und Gefahren, das beneidete Gotteskind so väterlich bewahren! Im Kinde sind wir allzumal dir anvertraut im Erdental. Sankt Josef, alle Zeiten steh' hilfreich uns zur Seiten.

Keiner war sich über das alles so klar wie der Leidenspapst Pius IX. Da hat er jenes Wort befolgt: Gehet zu Josef! Immer wieder hat er dem Sinn nach gebetet, was die erste Strophe des St. Josefliedes singt. Und immer wieder ward er wunderbar aufgerichtet und getröstet. Und die Kirche überstand Verfolgung und Sturm. 1847 schon hat deshalb dieser Papst das Schutzfest des hl. Josef auf die ganze Kirche ausgedehnt und im Jahre 1870 ihn zum Schutzpatron der ganzen Kirche erklärt. Er sagte sich, wenn der schlichte, gottgefällige Mann auserkoren war von Gott, den Heiland zu schützen, dann hat in der Vollendung der Himmelsglorie die Fürbitte gerade dieses Heiligen eine wunderwirkende Macht. Dann kann er auch die Glieder des Leibes der Kirche beschützen, von der Christus das Haupt ist. So ist das Schutzfest des hl. Josef ein Hochfest der Kirche geworden.

Durch St. Josefs Fürbitte beten wir im *Introitus* mit besonderem Vertrauen am heutigen Tag: „Der Herr ist unser Helfer und Beschützer; in ihm frohlocket unser Herz.“ — Er ist wirklich auch uns auf Erden wie dem Jesuskind ein Beschützer und ein machtvoller Fürbitter im Himmel, wie es das *Kirchengebet* ausspricht.

An all das wollen wir nun denken, wenn wir zum Josefsaltar aufschauen und das Festopfer feiern. Und wenn eines von euch ein besonderes Anliegen hat, dann sagt es dem lieben Heiland nach der heiligen Wandlung, wenn es ganz still in der Kirche wird. Und wenn ihr es sagt, geht erst zu Josef und nehmt ihn als Fürbitter mit. Ihm, der das Jesuskind auf seinen Arm trug und es beschützte, wird der Heiland keine

Bitte abschlagen, die um etwas wahrhaft Gutes fleht. Schließt dieses Herzensgebet mit der Strophe des Festliedes ab:

O Schutz und Schirm und Zuversicht der Kirche, die dich ehret! O Gnadenschatz, o Tugendlicht für jeden, der's begehret! Laß jung und alt, laß groß und klein in deine Treu befohlen sein. Sankt Josef, alle Zeiten steh' hilfreich uns zur Seiten.

23. April, Fest des hl. Georg — (Siehe 20. Febr., I. Bd.)

24. April Fest des hl. Fidelis von Sigmaringen

### Getreu bis in den Tod

BS: L: „Ich will dich lieben“ EL 52, Str 1, 5 u. 7 oder Fidelislied: „Nun laßt ein Lied erklingen“ M 183; von In bis Of GM; L: „Komm her des Königs Aufgebot“ KL 81 Str 1 s, 2 r, 3 s; StG bis Sa GM; SL: „Jesus dir leb ich“ EL 56; Pn bis Pax GM; L: „Schönster Herr Jesu“ EL 51; Danks bis Se GM; Schl V: Wir singen die letzte Str von „Mir nach“ — („Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' des ewigen Lebens nicht davon.“)

Fidelis, der Vielgetreue von Sigmaringen, ist uns heute als großes Vorbild der Glaubentreue bis in den Tod vor die Seele gestellt. Nicht alltäglich ist sein Lebenslauf.

Im hohenzollernschen Städtchen Sigmaringen ist er geboren. Weil die sonst fromme Mutter nach dem plötzlichen Tod des Vaters gegen den Willen ihrer Kinder sich wieder verheiratete, verlor er sie eigentlich viel zu früh. Es war dem Kind sehr schmerzlich. Aber alles Leid kann sich in Segen wandeln; denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten reichen; Augustinus meint sogar, selbst ihre Sünden. So kam der kleine Markus, wie sein Taufname war, in die Schule der Benediktiner, wo er eine hervorragende Erziehung und Ausbildung erhielt. Er wurde an der Universität Freiburg i. Br. Student. Rechtsanwalt wollte er werden, sich der Armen und Unterdrückten annehmen und Waisen und Witwen zu ihrem Recht verhelfen. Sein Tagewerk war Gebet, Studium und Sport. Gesund wollte er bleiben an Seele und Leib. Reisen nach Italien, Spanien und Frankreich bereicherten sein Wissen und seine Erfahrung. Mit dem doppelten Doktor der Rechte schloß er mit höchsten Auszeichnungen sein Studium ab. In Euisheim im Elsaß ließ er sich als Rechtsanwalt nieder.

Gar bald hatte er von dieser Tätigkeit mehr als genug. Wer den größten Geldsack hatte, gewann seinen Prozeß. Und seine Kollegen schienen nur dazu Rechtswissenschaft studiert zu haben, um zu lernen, wie man aus Unrecht — Recht machen kann. Nicht Rechtsanwälte, sondern Rechtsverdreher waren sie; und ähnlich waren die Richter. Die so verlotterte Welt ekelte ihn an. Einer besseren Sache wollte er sein Talent und Wissen widmen. Da rief die Gnade Gottes ihn auf ein anderes Feld, wo man mutige Anwälte für Wahrheit, christliche Freiheit der Gotteskinder und das bedrängte Recht brauchte. Das war das Kampffeld des Glaubens. Fünfzig Jahre nach Beginn der Glaubensspaltung war Markus geboren. Als er erwachsen war, tobte der Kampf heftiger als je. Da schloß sich der junge Jurist jener Kampfschar Christi an, die durch radikale apostolische Armut, durch leuchtendes Beispiel und ihre gelehrten, aber echt volkstümlichen Predigten Hervorragendes wirkte; es war der Orden der Kapuziner. Noch einmal begann er zu studieren; rasch war er damit fertig.

Die Missionsarbeit begann. Als er seine Gelübde ablegte, legte er auch seinen früheren Namen ab. Bei der Einkleidung erhielt er den Namen „Fidelis“, der Getreue. „Esto fidelis“ hat ihm der Novizenmeister damals gesagt, das heißt „sei getreu bis in den Tod“. Nachher hat der Pater Fidelis in seiner stillen Zelle betend ein zweifaches „fiat, fiat“ unter den sinnvollen Namen geschrieben, daß heißt: Gottes Wille geschehe. — Was der Novize versprochen, das hat er gehalten bis in den Tod. Jetzt konnte er sein Wissen, seinen Willen, seine große Rednergabe für die größte heilige Sache einsetzen. Was ihr nachher bei der Opferung singt: „Er mache uns im

Glauben kühn und in der Liebe reine; er lasse Herz und Zunge glühn zu wecken die Gemeinde“, das hat er unermüdlich Tag für Tag verwirklicht. An die gefährlichsten Orte wurde Fidelis gesandt, wo Katholiken und Protestanten um jeden Fußbreit Boden rangen, und wo der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges die Leidenschaften bis zur Siedehitze entzündete. Und die Heiligkeit seines Beispiels, die Gewalt seines Wortes und der Zwang seiner Logik führte viele Abgefallene in die Kirche zurück.

Dabei lebte er ganz einfach und arm wie der große Heilige Franz von Assisi. Unerbittlich streng war er gegen sich selbst, grenzenlos gütig gegen die anderen. Am schönsten leuchtete seine Liebe auf zur Zeit der Pest. Namentlich das österreichische Heer wurde stark davon erfaßt. Furchtlos und treu ging er durch muffiges mit Unrat beschmutztes Stroh zu den Kranken und sorgte wie ein Vater für sie. Deshalb hat man ihm den Ehrennamen „Vater des Vaterlandes“ gegeben, und deshalb salutierten die wüstesten Landsknechte vor ihm, weil jeder wußte, dieser Mann fürchtet nicht Pest noch Tod, er denkt nur Tag und Nacht in Liebe daran, wie er den Ärmsten helfen kann.

Wißt ihr, was die Quelle seiner Kraft war? — Es wird berichtet, daß er die Nächte durchwachte im Gebet, hingeworfen vor das Allerheiligste. Immer wieder hörte man dabei, wie er halblaut rief: *Parce domine, parce populo tuo*: Herr, verschone, verschone dein Volk! Immer wieder rief er Gott im Tabernakel um Hilfe und Kraft für sich an. All das, was unser Kommunionvorbereitungslied ausspricht: „Schönster Herr Jesu“, das hat er in seinen Worten unzählige Male in den Nachtstunden gebetet, und das war die Quelle seiner Kraft. Das gab ihm auch die Kraft, seinem Leben die schönste Krönung zu geben: 1622 erhielt er von seinem Obern den Befehl, in das Gebiet von Graubünden zu ziehen, wo die Irrlehre Calvins sich stark ausbreitete. Mit apostolischem Eifer begann Fidelis das Missionswerk mit acht Mitbrüdern. Er hatte eine Ahnung, daß es sein letzter Gang sein werde. Die Briefe unterschrieb er von jetzt an mit dem Satz: *P. Fidelis, propediem esca vermium* = *P. Fidelis*, in wenigen Tagen Speise der Würmer. Aber diese Todesahnung lähmte seinen Eifer in keiner Weise. Wie oft hatte er in seiner nächtlichen Anbetungsstunde darum gefleht, um die *G n a d e* gefleht, zur Bestätigung der Richtigkeit des katholischen Glaubens sein Leben lassen zu dürfen. Jetzt schien die große Stunde gekommen. Mit einer wahren Glut von Begeisterung predigte er. Viele Bekehrungen waren der Lohn dieser apostolischen Arbeit. Aber dadurch wurde auch die Gegenbewegung herausgefordert. Der Haß seiner Gegner wuchs immer mehr. Als er am Sonntag, dem 24. April, bei Seewis die Kanzel betrat, brach der Sturm gegen ihn los. Eine Rotte Bauern überfiel ihn. Mit Schwertern, Heugabeln und Steinen wird er von den Aufgehetzten ermordet. Wie ein Stephanus muß er sein Leben vollendet haben: ruhig, freudig; auch er sah den Himmel offen. Auch er betete: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an. Und die Wirkung solchen Martyriums war ähnlich wie bei Stephanus. Der Führer der aufgeregten Masse, ein calvinischer Prediger, hat sich angesichts dieses ruhigen, freudigen Sterbens des Heiligen bekehrt. Jetzt hatte Fidelis, der Vielgetreue, sein Versprechen, das doppelte „*fiat, fiat*“ eingelöst. Und Gott der Herr selbst sprach das Wort des Novizenmeisters: „Sei getreu bis in den Tod“ zu Ende — „und ich will dir die Krone des Lebens geben.“

Ein Deutscher ist der erste Blutzuge des Kapuzinerordens. Beobachtet wieder, wie die Kirche dem hl. Fidelis im Kirchengebete ein herrliches Denkmal gesetzt hat, wie sie mit der Anspielung auf seinen Namen „Fidelis, der Getreue“, die Gebetstexte formt. — Zur Treue bis in den Tod ruft sie uns auf.

Viele Getreue sind ihm gefolgt. Mit uns soll wieder ins Tagewerk gehen, was wir am Schluß singen:

So laßt uns denn dem lieben Herrn  
Mit unserem Kreuz nachgehen,  
Und wohlgemut, getrost und gern  
Bei ihm im Leiden stehen.  
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron'  
Des ew'gen Lebens nicht davon.

25. April

Fest des heiligen Evangelisten Markus

### Wie ein Heiliger wird!

BS: L: „O Herz des Königs aller Welt“ EL 53 Str 1 s, 2 r, 3 s; In bis Of GM; L: „Gelobet seist du Jesus Christ“ EL 54 Str 1 s, 2, 3 u. 4 r, 5 s; StG bis Sa GM; L: „O du mein Heiland hoch und hehr“ (Evangelium für alle Welt! Aber singen lassen, ohne zu ‚schwören‘, ‚weih ich‘ oder ‚schenk ich‘); Pn bis Pax GM; L: „Sion laß dein Lied erklingen“ M 747; Danks bis Se GM; Schl „Nun Brüder sind wir frohgemut“ KL 96, Str 1, 3 u. 4.

Der Maler Dürer hat uns vier herrliche Apostel geschenkt; darunter ist auch Markus. Wenn ihr ins Heim kommt, zeige ich sie euch. Dann können wir darüber zwanglos plaudern. Jetzt ist dazu keine Zeit. Der Charakterkopf und Heilige ist Markus erst in langen Kämpfen geworden. Er hat den Herrn gekannt. Seine Mutter Maria hatte auf dem Sion ein Haus mit einem geräumigen Saal. Das ist die erste christliche Kirche. Hier hat Jesus das Abendmahl gefeiert. Hier haben die Apostel zuerst das Kreuzopfer im Auftrage des Herrn unblutigerweise erneuert. Markus gehörte gewissermaßen zur Jugendgruppe des Herrn. Mit einer echt jugendlichen Begeisterung hing sie ihm an. Beim Einzug in Jerusalem sind die Kerle auf die Bäume geklettert, haben Palmzweige losgerissen, sind dem Herrn jubelnd entgegengezogen und haben ununterbrochen ihr „Hosianna“ gerufen, so daß sich die neidischen Pharisäer darüber ärgerten. Auch bei der Gefangennahme Jesu war Markus dabei. Wahrscheinlich hat er in echt jugendlicher Wut ziemlich laut gesagt, was er empfand, als das „Lumpenpack“ sich am Heiland vergriff. Da wollte man auch ihn packen; er trug ein Leinengewand auf bloßem Leib. Man sieht daraus, mitten in der Nacht hatte seine Mutter und er von den dunklen Plänen der Juden erfahren. Notdürftig bekleidet eilte er zum Ölberg und knirschte vor Wut über all das, was hier geschah. Wie man ihn aber packen will, läßt er sein Leinengewand los und flieht nackt davon (Mk 14, 50 f) und was er dabei gedacht hat, kann ein rechter Junge sich denken und ein frisches Mädels auch. Was in der Karwoche im Kopf des Jünglings vor sich ging, ist nicht zu beschreiben! Ja, war denn wirklich alles aus? War er, der Verehrte und Meister, nicht wie ein Verbrecher verblutet am Schandholz des Kreuzes? Aber hatte er nichts von einer Auferstehung gesagt? Und richtig, was für Gerüchte durcheilten die Stadt! Da hält's den Jüngling nicht mehr daheim. Den Petrus sieht er. Der macht ein kritisches Gesicht. Er weiß noch nichts; zum Grab will er gehn. Markus ist überall, wo man von Christus etwas Neues erfährt. Der Junge darf zwar im eigenen Hause nicht mit in den Saal, wo die Apostel sich eingeschlossen haben, aber er lauert und späht; horcht an der Wand. Hört er da nicht die Stimme des Herrn! Richtig! Auferstanden ist er! In der Nacht wird der Jüngling ein Mann. Nur Christus will er gehören; sein Sendbote werden. Von Petrus wird er getauft. Mit Paulus zieht er hinaus. Er ist den Strapazen noch nicht gewachsen, körperlich und geistig nicht und auch noch nicht genügend geschult, hat immer noch ein loses Mundwerk und muß deshalb wieder heim. „Erst ein ganzer Mann werden und ein tapferer Christ“ — so mag Paulus ihm beim Abschied gesagt haben. Auch auf der zweiten Reise, Jahre später, war dem Paulus der Heißsporn mit seiner Unberechenbarkeit noch nicht reif genug. „Erst etwas sein, etwas können und werden, die Probe bestehen!“ — Ein zweites Mal wies er ihn zurück.

Petrus hat mit seinem Sohn — er hatte ihn getauft — etwas mehr Geduld und schenkte ihm etwas mehr Vertrauen als Paulus. Und so reift der junge Mensch zum Apostel, zum Evangelisten, zum Märtyrer heran. Er wird des Petrus beständiger Begleiter, Helfer und Dolmetscher. Ja, als die Gemeinde in Rom für Petri Leben fürchtet und ihn bittet, ihr seine Predigt aufzuschreiben, damit das kostbare Gut der Offenbarung nicht mit ihm ins Grab gehe, da erhält Markus vom Apostelfürsten den Auftrag, seine Predigt als Evangelium zu schreiben. Und Markus folgt. Und Petrus hat die Arbeit approbiert, das heißt genehmigt. So ist jenes Evangelium entstanden, welches zwar das kürzeste ist, aber so lebendig, anschaulich und warm in der Sprache

des Volksapostels Petrus den Heiland und seine Lehre darstellt und klar zeigt, daß Jesus Gottes Sohn ist, der Herr, der Kyrios.

Auch mit Paulus hat er sich nun wieder verständigt, denn nun war er ein Mann und zwar einer, auf den man sich verlassen konnte. Wertvolle Dienste leistet er ihm, als der Weltapostel in Rom Gefangener ist und dem Tode entgegenseht.

Ziemlich sicher ist, daß Markus als Missionar nach Ägypten zog. In Alexandria hat er seinen Bischofssitz aufgeschlagen und dort ist er auch Blutzeuge für die Wahrheit Christi geworden. Im 9. Jahrhundert kamen seine Gebeine nach Venedig. Über denselben wurde der herrliche Markusdom erbaut.

Freilich, das schönste, was er uns geschenkt hat, ist sein Evangelium, oder besser gesagt, die Petruspredigt, die er als Frohbotschaft aufgeschrieben hat. Wer sich einmal da hineingelesen hat, dem geht es wie der Dichterin Luise Hensel, die schreibt:

Immer wieder muß ich lesen  
In dem alten heil'gen Buch,  
Wie der Herr so treu gewesen  
Ohne Falsch und ohne Trug.  
Wie er helfendes Erbarmen  
Allen Kranken gern bewies  
Und die Niedern und die Armen  
Seine lieben Brüder hieß.  
Immer wieder muß ich lesen,  
Les und weine mich nicht satt,  
Wie der Herr so treu gewesen,  
Wie er uns geliebet hat.

Einzig schön ist das alles im Evangelium des hl. Markus beschrieben. Nimm und lies! Und wenn du selbst auch einmal mutlos werden willst, daß es nicht recht mit dir vorangeht, dann denk daran, daß auch Markus Zeit brauchte, bis er der berühmte Apostelkopf wurde, wie ihn Dürer geschaut und gemalt hat. Markus mußte erleben, das derselbe Paulus, neben den Dürer ihn gestellt hat, ihn als unbrauchbar heimgeschickt und ihn auf der zweiten Missionsreise aufs neue grundsätzlich abgelehnt hat. Markus hat aber nicht nachgegeben, sondern gedacht: Jetzt erst recht! Geht's nicht mit Paulus, dann will ich es mit Petrus versuchen. Will mich aber auch besser zusammennehmen und lernen, lernen und immer wieder lernen. Und dann ging's, so herrlich, daß Markus heute neben dem Weltapostel Paulus steht. Dem Mutigen hilft Gott. Man kommt nicht als fertiger Heiliger auf die Welt. Fast alle Heilige sind „Ringende“ gewesen — langsam, mühsam sind sie „Reife“ geworden. Lernt etwas davon!

Der Markustag als Bitt-Tag

25. April

### Einführung für Religions- oder Gruppenstunde

Euch allen ist der Markustag auch als Bitt-Tag bekannt. Eine feierliche Prozession wird dabei gehalten. Papst Gregor der Große, den wir schon kennen (Gregor. Choral!), hat um das Jahr 600 die Markus-Bittprozession eingeführt, aber nicht als Flur-, sondern als Pestprozession. Es wird berichtet, daß in Rom die Luft so verpestet war, daß die Leute nießend zur Erde fielen und starben. Man sagt, daher käme der Brauch, beim Nießen „helf Gott“ zu sagen. Als kleine Kinder habt ihr es sicher so gehört, daß die Mutter beim Nießen des Kindes sagte: „Helf dir Gott ins Himmele nei“ (hinein). — Nach jener Prozession in Rom hörte die Pest auf. — Noch etwas Interessantes: Im Zusammenhang mit der Markusprozession stand früher eine Segnung der Brote. Die geweihten Brote hießen Marci panes. Wer kann sich denken, was für ein Wort daraus entstand? Liesel! „Marcipan.“ Ganz richtig. Weißt du noch, wie das schmeckt?

Wie bekannt St. Markus im Volk ist, zeigen allerlei Sprichworte. Markustag ist im April mit dem unbeständigen Wetter. Deshalb heißt es: „St. Georg und St. Marks, drohen oft noch viel Args“, oder „Markustag sich der Bauer hüten mag“. „Ist der Markustag kalt — ist auch die Bittwoche kalt.“

Warum ist der hl. Markus auch der Patron der Kaufleute geworden? Weil er in der Kaufmannsstadt Venedig sein Grab gefunden hat. Markusdom!

Aber auch die Korbmacher verehren ihn. Warum? Weil Matrosen in Körben unter großen Gefahren seine Reliquien von Alexandrien nach Venedig überführt haben sollen.

Endlich gilt er als Schutzherr der Maurer, seitdem beim Bau des Markusdomes ein abstürzender Maurer unversehrt blieb.

Schließlich wird er noch von Notaren und Schreibern als Schutzpatron verehrt, weil er die Predigt des Petrus nachgeschrieben bzw. als Evangelium aufgeschrieben hat.

Bei uns wird morgen eine Flurprozession abgehalten. Wir feiern zuerst die Bittmesse. Der Vorbeter findet sie am Montag nach dem fünften Sonntag nach Ostern. Weil unser Beten, Singen und Opfern mit reinem Herzen Gott am wohlgefälligsten ist, deshalb hat die Bittmesse Bußcharakter. Das merkt man auch an der violetten Farbe der Gewänder. Und die Epistel aus dem Brief des heiligen Jakobus fordert eindringlich auf: „Bekennet einander eure Sünden.“ Dann wird an jene furchtbare Dürre und Hungersnot zur Zeit des Propheten Elias erinnert. Er war gerecht. Und viel vermag das Gebet eines Gerechten. So wie damals der Himmel sich öffnete und segenbringender Regen herabströmte und die Erde fruchtbar machte, so wird Gott auch unsere Gebete aus geläutertem Herzen erhören. — Wir müssen nur bitten wie der vom Bitten und Klopfen nicht ablassende Freund, wie er im Evangelium auftritt. Was sich in jenem Gleichnis als große Wahrheit zeigt, das wird deshalb in der *Comunio* als Lied gesungen: „Bittet und ihr werdet empfangen...“

Wir werden bei der heiligen Messe all die herrlichen Lieder des Gottvertrauens singen. Und wenn wir dann durch Gärten, Felder und Fluren in schöner Ordnung hinausziehen, dann mag unser Auge sich erfreuen an der im ersten Grün prangenden Frühjahrsaat, an den ersten Blumen, die der Lenz erblühen läßt. Aber mit dem Schauen soll sich geordnetes, inniges Beten und Singen verbinden. Wenn wir zum wankelmütigen Aprilhimmel aufschauen, dann wissen wir, daß plötzlicher Frost und hereinbrechende Kälte in einer Aprilmacht zerstören kann, was uns das Brot fürs ganze Jahr bringen soll. So schön eine solche Flurprozession sein mag, so ernst, wichtig und heilig ist sie; heute in der Zeit der Not mehr als je.

Nehmt euer Diözesangebets- und -gesangbuch mit; Magnificat Seite 601 steht zunächst die Allerheiligenlitanei. Dann folgen die vier Stationen mit den Evangelien vom „Sämann“, vom „Samen auf dem Ackerfeld“ und dem „Senfkorn“, „die Warnung vor ängstlicher Sorge“ und der „Brotvermehrung“. Wie schön, wenn das Gotteswort dieser Gleichnisse und die Wunderberichte von der Allmacht Gottes über das frühjahrliche Ackerfeld klingen. Es ist, als ob der Heiland selber unter uns stünde und rief: Habt doch Vertrauen, ihr Kleingläubigen. Betet, sät und arbeitet, der Vater im Himmel hilft allezeit. Sind Himmel, Meer und Erde nicht seiner Güte voll! Wie schön, wenn zwischen Evangelium, Gebet und Lesung dann die herrlichen Lieder des Vertrauens über Kornäcker, Wiesen und Wälder klingen: „O mein Christ, laß Gott nur walten“, „In dir ruht, Herr, mein ganz Gemüte“, „Himmelsau, licht und blau“ (Refrain: „sei gelobet, Gott, der Herr“ KL 119). „Wer nur den lieben Gott läßt walten“. Und schön ist, wenn am Schluß das „Großer Gott, wir loben dich“ oder „Nun danket all und bringet Ehr“ gesungen wird. Vor jeder Bitte sollte Gottes Lob und Dank stehen.

Bem.: Wer im Heim noch mehr über uralte Bräuche bei der Flurprozession sagen will, hole sich gutes Material aus Stonner: „Die deutsche Volksseele im christlich deutschen Volksbrauch“ — Feldsegnung und Flurumgänge — S. 85 ff; ferner zur Vertiefung für den Priester, der daraus die Goldkörner der Wahrheit holen und für seine Kinder bereit-

legen muß: Wittig: „Die Kirche im Waldwinkel, Osterfeldgang.“ Wer diese Gedanken aufgenommen und kindgemäß dargestellt hat, der hat eine Ahnung vom tiefen Sinn dieser Segnungen gegeben. Und solche Kinder werden später nur lächeln können, überlegen lächeln, wenn dumme Menschen über die Flurprozession spotten. (Vgl. oben genanntes Buch Wittigs S. 118 bis 125.)

#### GO für die Bittmesse und Flurprozession:

BS: Zuerst singen wir, um uns das reine Herz zu schaffen, das Büberlied: „O Herr, aus tiefer Klage“ KL 48 alle Str; GM von In bis Of; L: „Nimm an, o Gott, in Gnaden“ M, oder „Wir weihn der Erde Gaben“ EL 11; StG bis Sa GM; L: „Des Herbstes Frucht, des Frühlings Blüte“ M 67 oder „Wer ist wie du so heilig“ M 69; Pn bis Pax GM; L: „Himmelsau“ KL 119; Danks bis Se GM; Schl „Maria breit den Mantel aus“ KL 97.

Prozession: Auch hier werden die Kinder Träger von Lied und Gebet sein. Alles gut einüben! Zuerst die Allerheiligenlitanei. Dann L: „In Gottes Namen fahren wir“ EL 70 (12 Strophen). Darauf lasse man die Kinder singen: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt“ KL 118. Dazwischen mag man das eine oder andere Gesetz des Rosenkranzes beten lassen, nachher Lieder des Gottvertrauens. Die 4 Stationen. Aber auch einmal Zeit der Stille eintreten lassen zum Schauen, sich freuen, ja selbst zu stillen Gedankenaustausch über Flur und Feld. Vgl. Stonner und Wittig. Am Ende „Großer Gott wir loben dich“ oder „Nun danket all“ KL 20.

26. April

Fest der heiligen Märtyrerpäpste Kletus und Marcellinus

#### Apostolischer Segen

BS: L: „Wer heimlich seine Wohnstatt“ EL 72 Str 1 u. 4 („und segnen Himmel ihm und Haus“), GM von In bis Of; L: „Aus meines Herzens Grunde“ KL 114 Str 1, 5 („er segne meine Taten“) u. 6; GM von StG bis Sa; L: „Wir loben dich, Herr Jesus Christ“ KL 116 Str 1 u. 6 („Dein Name segne uns den Tag“); Pn bis Pax GM; L: „Nun danket all“ KL 20 (statt „Frieden“ in letzter Str „Segen“ singen lassen); Danks bis Se GM; Schl: „Dein Gnad und Macht und Herrlichkeit“ EL 8.

Von den beiden Märtyrerpäpsten Kletus und Marcellinus berichtet die Geschichte nur Spärliches. Kletus war einer der ersten Nachfolger des hl. Petrus. Er ist im Vatikan neben dem hl. Petrus begraben. Alle Tage wird er in Ehren im Kanon der heiligen Messe genannt. Noch spärlicher und fragwürdiger sind die Nachrichten über Marcellinus. In den Katakomben befindet sich heute noch eine größere Kammer, die in den Zeiten der Verfolgung zum Gottesdienst benutzt wurde und heute noch seinen Namen trägt. Diese Grabkammern waren die ersten Notkirchen innerhalb der unterirdischen Grabstätten in Rom. Auch der Name dieses Märtyrerpapstes, der um 304 unter Diokletian starb, steht im Kanon der Messe. Das zeigt, daß beide wirklich große Hirten ihrer Herde waren, die wie Christus ihr Leben gaben für ihre Schafe. Das ist ja das Größte, was von einem Christen und Papst gesagt werden kann.

Ich bin beim Studieren des Lebens der zwei Märtyrerpäpste an etwas anderem hängen geblieben. Von Papst Kletus wird berichtet, daß er sich in seinen Schreiben der Worte bediente: „Heil und apostolischer Segen.“ Dabei wollen wir ein wenig verweilen. Was ist das, „apostolischer Segen?“ — Der Segen des Papstes. Das ist heute nach der Papstwahl das Erste, daß der Neugewählte von einem Balkon des Vatikans der Stadt Rom und dem Erdkreis den Segen erteilt. Der Papst ist also der erste große Segnende. Habt ihr euch überhaupt schon einmal Gedanken darüber gemacht, was der Segen bedeutet? Segnen kann eigentlich nur, wer Gewalt hat, wer schaffen, erschaffen, Leben spenden kann. Wer kann also eigentlich allein richtig segnen? Ich habe es schon gehört: „Gott!“ Ja, er allein. Anteil an der Macht des Segens hat Gott seinen Stellvertretern gegeben, den Eltern, den Priestern. Nicht aus eigener Kraft können sie das. Es ist eine Macht, die Gott ihnen gibt. In Gottes Auftrag

haben die Patriarchen ihre Söhne gesegnet. Denkt an Isaaks Segen an Esau und Jakob. In Gottes Auftrag hat Moses seinem Volk Segen versprochen und gespendet.

Was geschieht dabei? Der von Gott mit Segensmacht ausgestattete Mensch greift mit seinen Händen gleichsam in den Himmel hinein. Seht die Handlung, wenn der Segnende den Segen einleitet. „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.“ Er öffnet die betenden Hände, erhebt sie, breitet sie weit aus, greift in den Himmel hinein, wie wenn er kostbare Frucht von einem Baume pflücken wollte, und dann teilt er aus, im Namen und Zeichen des Kreuzes, weil uns Christen aller Segen vom Kreuze zufließt. Da hat Christus uns alle Gnaden und allen Segen verdient. „Es segne dich (euch) der allmächtige Gott“, spricht er dann, „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Je näher einer bei Christus steht, je höher sein Auftrag ist, desto wirkungsvoller ist sein Segen. Der Papst ist Christi Stellvertreter. Christus segnet durch ihn. Christus und sein erster Nachfolger segnen in jedem Papst. Deshalb nennt man den Papstsegens auch apostolischen Segen. Und weil nicht alle Christen persönlich zum Papst gehen und sich seinen Segen erbitten können, deshalb schickt der Heilige Vater seinen Segen durch die Hände der Bischöfe und Priester. Bei besonderen Anlässen spendet der Bischof feierlich den päpstlichen, apostolischen Segen; meistens zweimal im Jahr. Nach einem Reuegebet und anderen Gebeten, die nach dem Sinn des Heiligen Vaters verrichtet werden; gibt der Bischof von seinem Thron aus diesen Segen.

Ofter gibt ihn der einfache Priester. Jedesmal, wenn er einen Schwerkranken versieht, erteilt er ganz am Schluß dem Sterbenden den apostolischen Segen. Wie leuchten noch einmal die Augen des Kranken auf, wenn der Priester verkündet, daß er nach dem Willen und Auftrag des Papstes, dem Christus die Gewalt zu Binden und zu Lösen erteilt hat, ihm jetzt zuguterletzt den apostolischen Segen spenden darf, mit dem ein vollkommener Ablass in der Sterbestunde verbunden ist. Wenn der Kranke wirklich eine ganz gute und vollkommene Reue hat, sind ihm dadurch nicht nur alle Sünden, sondern auch alle Sündenstrafen geschenkt. Wenn er die Augen schließt, geht seine Seele sofort in den Himmel ein. Deshalb kann er in der Todesstunde mit allem Recht beten: Nun entlassest du deinen Diener, o Herr, in Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen. Es ist ein ergreifender Augenblick.

Papst und Märtyrer Kletus hat zum ersten Mal in seinen Briefen vom apostolischen Segen gesprochen. Unzählige Male ist er seitdem erteilt worden. Er ist wahrhaftig ein Schlüssel, der vielen Seelen den Himmel aufschließt.

Auch der Segen der Priester und der Eltern ist mächtig. Beobachtet, wie fast alle Lieder heute um Segen flehen, im Anfang, bei der Opferung, beim Sanctus. Und im Lied „Nun danket all“ singt ihr in der Schluß-Strophe: „Er lasse seinen Segen ruhen“ statt „Frieden“. Segen ist noch mehr. Daraus wird Friede. Und beim Segen in der heiligen Messe am Schluß kniet heute besonders andächtig hin. Der Priester greift wahrhaft in den Himmel hinein und holt Leben, Kraft und Gnade Gottes herab. Deshalb muß es dabei ganz still sein. Je ehrfürchtiger ihr den Segen empfangt, desto wirkungsvoller ist er. Vergeßt das nie!

**Dritter Sonntag nach Ostern**

**Gotteskinder, auf zur Freude!**

BS: Beim Einzug des Priesters österlich frohes Spiel der Orgel. L: „Lobt froh den Herrn“; von In bis Cr GM; AG1; Of; L: „Wir sind nur Gast auf Erden“ KL 129; StG bis Sa GM; L: „Lobe den Herren“ EL 67; Pn bis Pax GM; L: „Kommt zum großen Abendmahl — Gotteskinder kommt mit Freuden“; Danks bis Se: GM; Heute auch das Joh.-Ev. lesen lassen vom V: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen“; Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen, KG S 40; Schl: letzte Str von „Nun Brüder“ KL 96.

Wie feierlich frohmachend, wahrhaft österlich war das Spiel der Orgel beim Einzug des Priesters. Ob der herrliche Frühlingssonntag mit seinem Singen und Jubelieren in der Gottesnatur draußen den Herrn Organisten angesteckt hat? Ich weiß, er schaut vor dem Gottesdienst, oft am Abend vorher, schon in seinen Schott hinein. Und wer den Introitus der heutigen Sonntagsmesse gelesen und gar in der Choralmelodie gesungen und gespielt hat, der kann zur Einstimmung heute kein „Miserere“ oder gar ein Trauerlied spielen.

Der Vorbeter soll euch einmal das **E i n z u g s l i e d** lesen! — „Jubelt Gott ihr Lande all, alleluja, singet Psalmen seinem Namen; herrlich laßt sein Lob erschallen, alleluja, alleluja, alleluja.“ Saget Gott: „Wie gewaltig sind deine Werke, o Herr!“ Freude, Freude, dreifache Allelujafreude klingt aus diesem herrlichen Gesang.

Und wenn auch aus der **E p i s t e l** das Lied herausklingt: „Wir sind nur Gast auf Erden“, Fremdlinge und Pilger sind wir, dann wird doch gezeigt, wie diese Pilgerschaft geordnet und trotz allem schön wird: durch ehrbaren Wandel, durch freudigen Gehorsam, durch echte Freiheit der Kinder Gottes, durch Bruderliebe und wahre Ehrfurcht, durch einen Wandel in Gottes Gnade, in Christus Jesus unserem Herrn. Wir werden zur Opferung ein Lied singen, das wir manchmal schon bei Trauerfeiern gesungen haben. Heute ist es eine Freudenfeier. Wie ein Pilgerlied der Freude wird es da erklingen. Wir haben es ja so geübt. Namentlich die dritte Strophe enthält allen Trost und alle Freude und alle Sicherheit auf unserer Wanderschaft: das ist Jesus, unser Wanderkamerad und unsere Freude. So jubelnd gläubig wie gestern im Heim singt heute diese Strophe: „Nur einer gibt Geleite, das ist der liebe Christ; er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergißt.“

Er ist bei uns alle Tage bis ans Ende, auch wenn wir sein liebes Antlitz nicht mehr schauen können. Und eine kleine Weile dauert es nur, dann werden wir ihn wieder sehen, lebendig, verklärt, nicht mehr verhüllt in Brotsgestalt, nein, so wie er jetzt im Himmel ist. Das ist im **E v a n g e l i u m** heute unseres Herren Trost. Er weiß es, auf unserer Wanderschaft von der Erde zur Ewigkeit da ist Gefahr, daß wir den rechten Weg verlieren, weil böse Menschen uns vom rechten Weg weglocken wollen; da ist Gefahr, daß wir müde am Weg zusammenbrechen und fast nicht mehr weiter können, weil wir meinen, die Kraft geht uns aus. Und mancher weint und klagt und ist traurig. Wer aber Christus nicht vergißt, den verläßt er nicht. Er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergißt. Er stellt ein Licht uns aus, dann finden wir nach Haus. Er verspricht uns: Eure Traurigkeit und alles Erdenleid, das euch begegnet und zum Weinen bringt, wird sich in Freude verwandeln. Wie schön ist das Gleichnis von der Mutter, die in Sorge der Geburt eines Kindleins entgegensieht. Und alle Angst, alles Leid ist nach einer kleinen Weile vergessen, wenn Gott ihr ein lächelndes Kind in die Arme gelegt hat. So wird am Ende unser Herz sich freuen, und unsere Freude wird niemand mehr von uns nehmen können.

Seht, deshalb wird auch die **O p f e r f e i e r** mit dem „Lobe den Herrn“, Psalm 145, eingeleitet. Es ist wie eine Antwort auf all die Mahnungen in der Epistel und all den Trost im Evangelium. „Ja, ich will den Pilgerweg der Pflicht und auch der Leiden gehen und zu meiner Seele sprechen: Lobe den Herrn, loben will ich den Herrn mein Leben lang, will lobsingeln meinem Gott, solange ich bin, alleluja!“ Denn trotz allem ist die Freude mein Begleiter durchs Leben. Und wenn ich am Wanderziel angelangt bin mit Christus als den treuen Wanderkameraden, dann wird mein Herz sich wahrhaft freuen können und diese Freude wird niemand von mir nehmen, ewiglich!

Aus allen Gebeten, Lesungen und Liedern dieser Feier am heutigen Tag klingt Freude, wie aus einer erhabenen Beethovensymphonie, nicht laut und geräuschvoll, sondern wie Sphärenklang aus der Ewigkeit herüber. Echt, tief, aus Ewigkeiten klingend, zur Ewigkeit führend und tragend.

Mag das Leben heute noch so schwer und sorgenvoll sein: die Freude gehört mit ins Leben des echten Christen hinein. Er kann nie ganz traurig, verzweifelt und hoffnungslos sein. Der Christ steht und geht nie allein. Einer gibt Geleite, das ist der

liebe Christ. Er ruft uns immer wieder zu: auf, mutig voran, eine kleine Weile nur noch, dann bist du am Ziel — wo die ewigen Freuden dir winken.

Freude gehört ins Leben der Gotteskinder vor allen hinein. Wie oft habe ich euch das Wort des hl. Franziskus gesagt: „Laßt diejenigen mit hängenden Köpfen herumgehen, die dem Teufel gehören; Gotteskindern geziemt es, zu singen und zu jubelieren!“

Alle großen Erzieher und Kinderfreunde sind Führer zur wahren Herzensfreude der Kinder gewesen. Denkt wieder an Don Bosco, den Bubenkönig. Er wollte, daß seine Zöglinge in aller Freiheit nach Herzenslust springen, laufen, schreien können. Deshalb sagt auch ein Dichter (Jean Paul): „Oh, schaffet nur die Tränen der Kinder ab, das lange Regnen in die Blüten ist schädlich.“ —

Es steckt eine tiefe Weisheit in dem Spruch, der über dem Eingang eines Jugendheims im Odenwald steht:

Spielen, laßt die Kinder spielen!  
 Spiel ist Kinderseligkeit.  
 Manche nur im Leben fielen  
 Weil sie nicht die Zeit zum Spielen  
 Fanden in der Jugendzeit.

Don Bosco hat die Freudenquellen der Natur den Kindern erschlossen. Er hat ihnen reiche Freuden aus der Religion geschöpft, hat den Heiland ihnen früh und oft geschenkt im Sakrament bei der Opferfeier. Und so hat er durch Freude Verwahrloste zu brauchbaren Menschen gebildet. Er schreibt: „Seit ungefähr vierzig Jahren beschäftige ich mich mit der Jugend, und ich erinnere mich nicht, eine Strafe erteilt zu haben. Mit der Gnade Gottes habe ich nicht nur das erreicht, was Pflicht war, sondern auch alles, was ich wünschte . . . , selbst bei Kindern, bei denen man dem Anschein nach nichts Gutes für die Zukunft erwarten konnte.“ Das war nach seinen eigenen Worten seine Erziehungsmethode. Selbst — und das sage ich für die anwesenden Eltern — ein Mann wie Lombroso mußte zugeben: „Die Anstalten Don Bosco's stellen eine genial eingerichtete Macht zur Verhütung von Verbrechern dar.“ Frühkommunion, täglich heilige Messe, Erschließung aller edlen, natürlichen Freudenquellen, öftere Beicht und Kommunion, das waren die Säulen seiner Erziehungshäuser, aus denen er Drohungen und Strafen fernhalten konnte. Mit christlicher Liebe und in aller Freiheit und Freude hat er so echte Gotteskinder gebildet.

Auf zur Freude! Die Mahnung hört ihr gern. Macht die Augen auf und Freude lacht euch an aus jeder Blume in der Gotteswelt; aus jedem Lied der Nachtigall und sie steckt euch an. Sie winkt in Natur und edler Kunst. Sie quillt aus reichem Borne hier im Gotteshaus und Gottesdienst. Sonntag ohne Lied und Kommunion wäre euch kein Sonntag. Unsere Größeren kennen auch schon jene Freude, die ich einmal „Edelweißfreude“ genannt habe, Freude, die man erst gewinnt nach viel Mühe, Anstrengung, Kampf und Gefahr, wie das Edelweiß an hochragender Felswand. Wie schön, wenn so ein Sternlein vor einem aufstrahlt und man darf's pflücken!

Nun auf zur Freude — mit dem Lied auf den Lippen „Wer recht in Freuden wandern will, der geh der Sonn entgegen“. Der Sonne hier — und der goldenen Gnaden-sonne der Ewigkeit. So wird es frohe Fahrt, ein frohes Gehen zu Gott.

Am Schluß noch eine Kurzgeschichte: Philipp Neri, von dem ich euch an seinem Fest am 26. Mai viel Schönes erzählen werde, spielte mit seinen Freunden Ball. Da kommt ein Spielkamerad auf einen sonderbaren Gedanken. Er fragte: „Was würdest du tun, wenn du wüßtest, daß du im nächsten Augenblick sterben müßtest?“ — „Ruhig weiterspielen, denn auch mein Spiel hab ich zur Ehre Gottes begonnen!“ Das sind edle Freuden, die man ruhig fortsetzen könnte, wenn man wüßte, daß man mitten im Spiel abgerufen wird. Echte Gotteskinderfreuden sind das. Diese sucht! Sie wandeln sich in Freuden, die niemand mehr von euch nehmen kann. — Alleluja, alleluja, alleluja!

## Der Mann, der den Katechismus für das kathol. Deutschland erfunden hat

BS: L: „Liebster Jesu“ KL 70 Str 1—3 oder „O Gottesstreiter, Christi Held“ M 184 (Canisiuslied); In bis Ev GM; Besonders schön und langsam ist die O zu lesen (propria!); L: „Dein Lob, Herr“ KL 1; Pn bis Pax GM; L: „Deinem Heiland, deinem Lehrer“ M 227; Danks bis Se GM; Schl: „Kommt her des Königs Aufgebot“ KL 81, Str 1 und 3.

Von dem Mann, der den Katechismus für das katholische Deutschland erfunden hat, will ich euch heute erzählen: Petrus Canisius. „Wenn er ihn nur nicht erfunden hätte“, denkt nun der faule Hans und die bequeme Gretel. „Furchtbar“, meint Georg: „Diese Fragen auswendig lernen!“ „Da laß ich mir noch eher die Bibel gefallen“, sagt der Clemens, „das sind doch Geschichten, die man mit Freude liest, und die man auch leichter behält.“ Und der Jörg reibt sich jetzt noch die Hände wegen der „Tatzen“, die er erhielt, weil er die Fragen und Antworten in der Katechismusstunde verfehlt hat.

Gelt, es ist ein Elend, was aus dem Katechismusunterricht geworden ist! Gestern habe ich euch gesagt: Don Bosco hat bei seinen Schlingeln in vierzig Jahren nicht strafen müssen. Und wenn er Unterricht hielt, ging es so, daß er die Kinder nicht losbrachte. So ähnlich wie in der Karlsschule in Freiburg bei einer Bubenklasse, und zwar der achten; als es läutete, riefen die Kerle: „Jetzt hängen wir die Schulglocke aus! Weitermachen bitte, bitte!“ — Woran es liegen mag, daß manchmal Katechismusstunden zur Qual für Kinder und Katecheten werden? —

Schaut euch einmal den Mann an, der den Katechismus erfunden hat: ein Bürgermeisterssohn aus Nymwegen war er. Student ist er geworden in Köln, zur Zeit als Luther viele zum Abfall vom katholischen Glauben verleitet hat. —

Dem verwöhnten Herrnsöhnchen ist's im Unterricht auch oft langweilig geworden. Er schwänzte nicht selten das Kolleg, den Unterricht an der Hochschule; und gern ist er dabei, wenn allerlei Streiche und Schabernack getrieben wird. Er macht so ein wenig was er will; akademische Freiheit nennt man das. „O geben Sie uns im Katechismusunterricht doch auch ein wenig akademische Freiheit“, denkt nun der Schorsch. —

Das Andenken an seine fromme Mutter und wahrhaft gute Freunde haben den jungen Studenten vor größeren Torheiten bewahrt. Ja, plötzlich tritt so etwas wie eine Besserung ein. Ein edler Priester namens Nikolaus Esch erklärt packend die Evangelien, die Biblische Geschichte, würdet ihr sagen. Wie ein Kind sitzt er zu Füßen dieses Meisters und hört — und befolgt und wird ein neuer Mensch. Jetzt wird studiert, und er vertut nicht mehr sein Talent. Aus dem Schüler wird ein Magister, ein Lehrer und Doktor. Und der stolze Vater sucht ihm schon eine reiche Braut. Petrus aber kniet in Köln vor einem Madonnenbild und weihet seine Jugend und seine ganze Kraft dem großen Gott. Mit brennender Sorge ist er auf die Entwicklung der Glaubenskämpfe in Deutschland aufmerksam geworden. Mit brennendem Eifer wird nun studiert. Mit brennender Neugier hört er von einem früheren spanischen Hauptmann, der sich an die Spitze der Kämpfer für Gott und sein Reich gestellt hat: Ignatius von Loyola. Er brennt darauf, ihn zu sehen und eilt nach Mainz, als einer der Freunde Loyolas in Mainz auftaucht und aufrüttelnd wirkt.

Dreißig Tage macht er Exerzitien bei ihm. Dreißig Tage schweigt, hört, betet und betrachtet er. Dann gewinnt sein Leben die klare Richtung, da holt sich der Feuerkopf die Rüstung für seinen Kampf. Als Dreiundzwanzigjähriger wird er Jesuit. Der erste Deutsche, der sich Ignatius anschließt.

Und nun beginnt sein Erfolgsgang. Mutig tritt er dem Erzbischof Hermann von Wied entgegen, als er das „heilige Köln“ dem abgefallenen Wittenberger Mönch zuführen will. Noch nicht Priester, aber Diakon und Prediger, ruft er die Männer der Metropole auf. Der Rat von Köln weist ihn auf Betreiben der Protestanten aus. Aber der junge Abenteurer zieht zu einem Tor hinaus und schleicht sich durch ein anderes

wieder ein. Unerbittlich wird er im Kampf. Kaiser Karl V. wird durch ihn auf die gefährliche Lage in Köln aufmerksam gemacht; der Papst selbst wird alarmiert. Erzbischof Wied verfällt dem Bann. Die brennende Sorge, Wachsamkeit, Mut und Tatkraft eines mutigen und wahrhaften Mannes hat den Westen mit Köln für den heiligen katholischen Glauben gerettet.

Jetzt sechsundzwanzigjährig erhält Petrus die Priesterweihe. Er hatte gezeigt, daß er die Priesterwürde verdient. Unablässig ist er unterwegs. Er hat erkannt, was für eine Bedeutung die Fürsten haben in diesem entscheidungsreichen Kampf. Nicht der Abfall des Volkes hat dem Protestantismus in Deutschland Tor und Tür geöffnet, sondern der Abfall der Fürsten. Sie konnten nach dem unbegreiflichen Recht jener Zeit die Religion ihrer Untertanen bestimmen. Religionsfreiheit des Volkes gab es da nicht. Deshalb gilt seine Arbeit den Fürsten zuerst. Die Wankenden stärkt er; die Abgefallenen führt er zurück. Bald taucht er so in Bayern, Schwaben und in der Schweiz auf. Überall, wo dem alten Glauben Gefahr droht, ist er zugegen. Seine auf-rüttelnden Predigten stärken die Gläubigen in ihrer Treue zum Glauben. Dabei hat er im Kampf mit den Gegnern nie das Grundgesetz des Christentums, die Liebe, verletzt. Er hat befolgt, was er in seinem Katechismus schreibt: „Wir sollen den Nächsten um Gottes willen lieben, das heißt, einen jeden Menschen ohne Unterschied, nachdem wir alle untereinander die Nächsten, und durch die engste Verwandtschaft miteinander verbunden sind, nämlich nach der menschlichen Natur, welche die Kinder Adams miteinander gemein haben und wegen der göttlichen Gnade und ewigen Herrlichkeit, die allen zuteil werden kann, welche nur wollen (Drittes Hauptstück II). Deshalb hat er nie Schimpfmethoden im Kampf angewandt. Energisch wies er seine eigenen Glaubensgenossen zurecht, wenn sie sich das Schimpfwortregister der Reformatoren zum Muster nahmen. Den Irrtum haßte er, aber den irrenden Menschen liebte er mit aller Kraft und bot ihm jede Hilfe.

Auch das erfüllte ihn mit brennender Sorge, wie in Verbindung mit dem maßlosen Haß und Kampf die Jugend mehr und mehr verwahrloste und verwilderte. Als er die schwere Arbeit der Fürstenstärkung und -bekehrung einigermaßen vollendet hatte, gehörte der größte Teil seiner Kraft der Jugend. Mit einer Reform des verlotterten Schulwesens fing er an. Ein neuer Geist zog auf den katholischen Hochschulen in Wien, München, Prag und anderen ein. Die Studenten brachte er in kirchliche Gemeinschaftsanstalten, den sogenannten Konvikten, unter und sammelte Geld für arme Studenten. Kein begabter Junge sollte wegen des elenden Geldes nicht studieren können. Studenten und Männer sammelte er in der „Marianischen Congregation“; Männer, nicht Jungfrauen und Mädchen haben die ersten Kongregationen gebildet. In Rom gründete er eine theologische Hochschule, an der nur Deutsche studieren. Sie besteht bis auf den heutigen Tag. Wieviele haben im „Collegium Germanikum“ studiert und sind als tapfere Priester in die Heimat gekommen und haben den Geist echt katholischen Glaubens heimgebracht. Viele bedeutende Bischöfe sind von dieser Hochschule hervorgegangen. Segen ohne Ende strömt diese Stiftung aus bis auf den heutigen Tag.

Aber das Größte, was er geschaffen hat, ist doch sein Katechismus. Der große Mann wußte, wie wichtig die rechte religiöse Unterweisung für das Kind ist. Den Kindern und Kleinen hat er unermüdlich den katholischen Glauben erklärt. Drei Jahre hat er an dem Kinderbuch, dem Katechismus, gearbeitet. Die anderen Bücher hat er nur so hingeworfen. Am Katechismus hat er drei Jahre gearbeitet und gefeilt. In dreihundert Sprachen wurde dieser Katechismus übersetzt. Mehrere Jahrhunderte lang war der „Canisi“, wie noch unsere Eltern den Katechismus nannten, das wichtigste und unübertroffene religiöse Lehrbuch des deutschen Volkes.

Heute Mittag treffen wir uns im Heim. Dann bringe ich den „Canisi“ mit. Vielleicht werdet ihr sagen, der ist ja viel schöner als unser Katechismus mit seinen vielen schweren Fragen und Antworten. Ja, das ist schon so. Und deshalb sind eben die besten Köpfe und Katecheten daran, einen Katechismus nach dem Vorbild des Canisi zu schaffen, ein Buch, an dem man seine Freude haben wird.

Den „zweiten Apostel Deutschlands“ nennt man Petrus Canisius. Man wollte ihn zum Bischof und Kardinal machen. Aber allen Würden und hohen Kirchenämtern wich er aus. Er wollte nichts sein als ein schlichter Jesuit, ein Soldat in der Heerschar des Herrn. Da hat er gekämpft mit brennender Sorge, da stand er stolz und treu auf seinem Posten — und sein Leben und seine Kämpfe brachten den Sieg des wahren Glaubens in einem großen Teil unseres Volkes. Erst 1925 wurde er heilig gesprochen und zur Würde eines Kirchenlehrers erhoben. Jetzt hat sich das Wort der Heiligen Schrift ganz an ihm erfüllt: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und welche viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben wie die Sterne in alle Ewigkeit (Dan, 12, 3).“

Gebt schön acht, wie die Kirche in der Festmesse diesem großen Heiligen ein Denkmal gesetzt hat. Ihr versteht nun den *Zwischengesang*: „Alleluja, alleluja, ich legte Zeugnis ab vor Königen für dein Gesetz und wurde nicht zuschanden, alleluja. Allen bin ich alles geworden, um alle zu retten, alleluja.“

Und wie schön das *Opferungslied*: „Kommet, ihr Kinder, höret mich, die ‚Ehrfurcht‘ vor dem Herrn (so übersetzen und beten lassen!) will ich euch lehren, alleluja!“

Endlich seht ihr im *Kommunionlied*, wie der Heilige wünscht, daß man auch im Katechismusunterricht die Lehre Christi aufnimmt: „Voll Freude sollt ihr schöpfen aus den Quellen des Heilandes.“ Ganz andächtig aber betet das *Kirchengebet* mit für unser deutsches Volk:

O Gott, du hast deinen heiligen Bekenner Petrus zum Schutz des katholischen Glaubens an Tugend und Wissen stark gemacht; so gib denn gnädig, daß die Irrenden durch sein vorbildliches Leben und sein Mahnwort wieder zur Einsicht kommen und zum Heile zurückkehren, und daß die Gläubigen im Bekenntnis der Wahrheit standhaft verharren.

Wenn das andächtig gebetet und befolgt wird und der Herr es erhört, dann wird aus dem zweiten Apostel Deutschlands sein zweiter Retter — aus seiner tiefen Not. Helft mit, indem ihr wahr macht, was ihr in der letzten Strophe des Schlußliedes singt!

**Bemerk.**: Vielleicht gerade diese Ansprache für die Gruppen- oder Religionsstunde ausbauen! Wann erhalten wir noch einen feinen Canisiusfilm dazu?

Fest des heiligen Bekenners Paul vom Kreuz 28. April

### Der Christ ein Passionist

BS: L: „O du hochheilig Kreuze“ EL 32 Str 1 s, 3, 4, 5 r, 6 s, 7 u. 8 r, 9 u. 10 s; vom In bis Of GM; L: „Mir nach“ KL 45 Str 1 s, 2 r, 6 s; StG besonders schön beten! bis Sa GM; L: „Sieh Vater von dem höchsten Throne“ M 60; Pn bis Pax GM; L: „Himmelsau“ KL 119 Str 1, 6 u. 7; Danks bis Se GM; L: „Freu dich, du Himmelskönigin“ EL 38 Str 1, 3 u. 4 im Wechselgesang.

Die heutige heilige Messe ist wieder in ihren veränderlichen Teilen ganz geformt vom Leben des Tagesheiligen. Paul vom Kreuz wird er genannt. Stifter der „Passionisten“ ist er. Passion heißt Leiden. Das war also eine Ordensgemeinschaft, welche die tägliche Betrachtung des Leidens Christi sich zur persönlichen Aufgabe macht. Ein großer Mann hat gesagt: „Der predigt am besten, welcher Betrachtetes, in der Betrachtung tief Erlebtes, weitergibt.“ Das ist das Geheimnis des großen Erfolges der Passionisten, daß ihre tiefe tägliche Betrachtung des Leidens Christi zur Bußpredigt wurde. Wie viele haben sie dadurch bekehrt. Es ist ja auch klar; bei der Betrachtung erkannten sie so recht, was Christus um der unsterblichen Seelen willen getan. Immer wieder hat die Betrachtung den Seeleneifer dieser heiligen Männer entzündet; immer wieder hat die tägliche Feier der heiligen Messe den Eifer verstärkt. Denn das Meßopfer ist die erhabenste und dauernde Feier des Leidens Christi

auf Erden. Da gilt, was wir deshalb heute vor der heiligen Wandlung singen: „Sieh Vater von dem höchsten Throne — wir bringen dir in deinem Sohne — ein wohlgefällig Opfer dar. Er starb aus Liebe für uns Sünder und hält — jetzt wieder — sein Kreuz für uns emp.“

Paul vom Kreuz hat in seinem Leben eine wichtige Wahrheit unseres Glaubens dargestellt: Wer mit Christus verherrlicht sein will im Himmel, muß mit ihm leiden, gewissermaßen gekreuzigt werden und sterben auf Erden, in einer ähnlichen Gesinnung wie er. Versteht ihr nun, wenn wir beim Eingang das ehrwürdige Kreuzlied singen? Ahnt ihr, was es bedeutet, wenn der *Intritus* ruft: „Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet. Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir?“ Der hl. Paulus, der Apostel, spricht so und Paul vom Kreuz sprach es ihm nach und lebte danach. Und wenn wir recht mitfeiern, der Paul und der Georg und die Elisabeth und wir alle, dann sprechen auch wir: Mit Christus bin ich gekreuzigt, ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir.

Wie klar wird uns nun die *Tagesbitte*: Auch wir wollen und sollen Christi Leiden auf Erden stets verehren und so im Himmel dessen Frucht erlangen.

Und wenn die *Epistel* auch schwere Gedanken hat; ein Satz ist uns allen verständlich: „Wir predigen Christum, den Gekreuzigten.“ Wie das Kreuz mitten auf dem Altar, so steht es mitten in der Predigt und auch mitten im Herzen eines jeden rechten Christen.

Das zu predigen sendet Christus seine Apostel in die Welt, wie Lämmer unter Wölfe, ganz arm. Aber ihre Ernte ist groß, wenn auch der Arbeiter wenige sind. Denn im Kreuz und in der Kreuzespredigt ist Heil. Das sagt uns das *Evangelium*.

Und wenn dann die Opferfeier durchs *Opferlied* eingesungen wird, dann leuchtet vom Kreuz Christi das Schönste: die Liebe. Wer sich jetzt beim Opfer wieder unter das Kreuz stellen will, der muß die Mahnung befolgen: „Wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich selber als Opfergabe hingegeben hat zur Ehre Gottes“, oder, wie es im Lied heißt, „zum lieblichen Wohlgeruche für Gott“. Nun werdet ihr sicher auch verstehen, warum zur Opferung das Nachfolge Christi-Lied gesungen wird „Mir nach spricht Christus. Ich bin das Licht. Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon“.

Wenn Paul vom Kreuz das heilige Meßopfer feierte, konnte er sich bei Darbringung des Opfers der Trauer oft nicht erwehren vor mitleidvoller Liebe, so ergriff es ihn. Er stand wirklich wie Johannes und Maria unter dem Kreuz. Wie ergreifend schön spielt das *Stillgebet* darauf an, das der Vorbeter besonders schön verrichten wird. Da ist die Rede von der himmlischen Liebesglut in der Seele des Heiligen bei Darbringung des Meßopfers. Da hat er seinen Leib und seine Seele als lebendige heilige Gott wohlgefällige Opfergabe hingegeben. Er hat ernst gemacht mit dem Wort, das ihr oft singt: „nimm alles, alles hin“, oder mit dem Gebet: „Empfang uns selber auch dazu mit Leib und Seel, o Vater, du!“ Mit himmlischer Liebesglut hat er das Opfer dargebracht, bis zu Tränen gerührt.

Wenn Zeit genug wäre, müßte der Vorbeter das *Kommunionlied* lesen und der Vorsänger müßte diesen Hymnus singen. Das Kreuz- und Leidensopfer am Fest des hl. Paul vom Kreuz klingt aus: Gaudete, d. h. freuet euch, daß ihr teilnehmen dürft am Leiden Christi, damit ihr auch bei Offenbarung seiner Herrlichkeit frohlocken und euch freuen könnt! Alleluja!

Und das könnt ihr, wenn ihr in eurem Lebenswandel nie vergeßt, was wir jetzt feiern. Wer ein Passionist ist, ist auch ein rechter Christ, der trinkt vom Gnadenstrom des Kreuzes, der ihn hinüberträgt ins ewige Leben (*Schlußgebet*).

Mit den Worten der heiligen Messe habe ich euch das Leben dieses großen Passionisten in den Grundzügen gezeichnet. Alles, was er sonst war und tat, ist klein und unbedeutend im Vergleich zu dem einen: seinem Wissen von der Weisheit des Kreuzes und seinem Leben nach der Religion des Kreuzes.

— Geboren 1693 in Piemont; Einsiedler; will Kreuzfahrer werden, um das heilige Land den Christen zu erobern; beständige Betrachtung, Gebet, Fasten; jeden Freitag

nimmt er einen Trank von Essig und Galle; einer, der es mit der Kreuzesnachfolge ganz ernst machte. —

Warum am Ende das Marienlied im Wechselchor gesungen wird „Freu dich, o Himmelskönigin“, das werdet ihr verstehen, wenn ihr richtig über den Text des Liedes nachdenkt. —

Am Ende der Kreuzesnachfolge winkt allen Passionisten Auferstehung und ewige Seligkeit wie Maria. „Freu dich, das Leid ist alles hin“ gilt dann auch uns — alleluja!

#### Fest des heiligen Märtyrers Vitalis

28. April

(siehe Freitag nach dem II. Fastensonntag 7. März im I. Band)

Dort ist das Leben des Heiligen im Anschluß an den Stationsgottesdienst in seiner Kirche behandelt.

#### Fest des heiligen Märtyrers Petrus

29. April

#### Credo — mit eigenem Blut geschrieben

BS: L: „O Jesu, all mein Leben bist du“ KL 139 Str 1 u. besonders auch 2 („all mein Glaube bist du“ — mit dem Credo auf den Lippen stirbt Petrus!) Leider ist Str 2 im EL nicht — warum? — Von In bis Of GM; L: „Wir glauben an den einen Gott“ EL 10; StG bis Sa GM; L: „Heilig, heilig ist Gott, der Herr der Heere“ EL 12; Pn bis Pax GM; L: „O heil'ge Seelenspeise“ EL 14; Danks bis Se GM; Schl: „Fest soll mein Taufbund“ EL 69.

Wie in Deutschland jedes Kind den Namen des hl. Bonifatius kennt, so ist in Norditalien Petrus der Märtyrer bekannt. Wenn Bonifatius uns den wahren Glauben gebracht hat, dann hat der Blutzeuge Petrus seine Heimat im wahren Glauben bewahrt. Jedes Kind kennt dort sein Bild: Der Mönch im Gewand des Dominikanerordens. In der Linken trägt er das Evangelium; die Rechte hat er warnend erhoben; seine Stirne ist von einer tiefen Kopfwunde zerrissen. Und wieder jedes Kind weiß, daß er sterbend das Credo gesprochen hat.

Als Knabe schon bewies Petrus, daß er mutig und selbständig im Denken war. Seine Eltern waren sogenannte Ketzer. Sie glaubten zum Beispiel nicht, daß Gott die Welt erschaffen hat. Der Teufel, meinten sie, sei der Schöpfer der Welt. Noch viele andere Irrtümer waren mit dieser Lehre verbunden. Ihre Anhänger bekämpften im Bunde mit verwehrtesten Rittern die Kirche. Sie brannten die Klöster nieder, erschlugen Priester und Mönche und bildeten eine große Gefahr für die Kirche. Nur damit der kleine Peter etwas lerne, schickten ihn seine ungläubigen Eltern in eine katholische Schule. Wichtiger aber als Lesen und Schreiben war dem begabten Kinde die Lehre des katholischen Glaubens. Mit einem wahren Heißhunger nach der Wahrheit nahm er die Glaubenslehre auf. Als der Siebenjährige eines Tages von der Schule heimging, begegnete ihm sein Oheim und fragte ihn: „Was hast du in der Schule gelernt?“ Leuchtenden Auges sprach der Kleine: „Das Apostolische Glaubensbekenntnis: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde.“ „Pfui“, sagte darauf der Onkel, „das ist nicht wahr: Gott ist kein Schöpfer der Erde, sondern der Teufel ist es.“ Der Junge ließ sich durch die Gotteslästerung des Onkels nicht irre machen. Stolz wiederholte er den ersten Glaubensartikel und fügte die anderen hinzu. Da lief der Onkel zum Vater und wollte erreichen, daß Petrus aus der katholischen Schule genommen würde. Der Vater meinte, laß dem Bub „seine Kinderei“, wenn er groß wird, legt er den katholischen Glauben schon von selber ab und wird wie wir. Aber der Vater sollte sich täuschen. Von der Heimatschule kam Petrus in die Hochschule nach Bologna. Dort lernte er einen der größten Männer kennen, — den heiligen Dominikus. Die Begegnung wird für Petrus Berufung. Er

bat den Ordensstifter um Aufnahme in seine Ordensfamilie. Nun stürzt er sich aufs Studium, tötet sich ab, will im ersten Ansturm ein gewaltiger Prediger und ein Heiliger werden. In schwerer Krankheit hat er Zeit, über seinen unklugen Eifer nachzudenken. In der Krankheit wird er ruhig und reif. Geläutert und klug nimmt er Arbeit und Abtötung wieder auf. So erreicht er sein nächstes Ziel: Priester und Predigerbruder zu werden.

Eine große Stunde war ihm die erste heilige Messe. Hier und in jeder Opferfeier sprach er das Gebet: „Herr, du mein Gott . . . laß mich nicht von dieser Welt scheiden, ohne für meinen katholischen Glauben sterben zu dürfen.“

Eine ähnlich große Stunde war es ihm, als er zum ersten Mal auf der Kanzel stand. Er kannte nicht Herzklopfen und Angst, wie sie den Neuling befallen. Nur eine Angst überfiel ihn immer: die Angst um die Seelen. Er schaute sich zunächst seine Zuhörer an. Da standen sie oft in der Predigt gelangweilt, als ob sie sagen wollten, wenn es nur schon wieder vorbei wäre. Oder sie schauten spöttisch und kritisch hinauf, innerlich schon halb vom Glauben abgefallen und vom Gift der teuflischen Irrlehre erfaßt. „Mönchlein, was willst du von uns.“ — Und das Mönchlein begann — Die Wahrheit leuchtete auf, wie wenn das Sonnenlicht eine Landschaft überstrahlt und verklärt. Die Rede steigerte sich zur hinreißenden Gewalt, so daß der Gelangweilte plötzlich aufhorchte und der Vergiftete vom klaren Beweis der Wahrheit gepackt sich vom Gift des Irrtums freimachte. Der arme Sünder aber hörte aus der tränenerstickten Stimme des guten Hirten da oben, daß er wirklich bereit war, sein Leben und alles hinzugeben, um unsterbliche Seelen aus der Verstrickung ins Böse zu retten. Der Eindruck der ersten Predigt wurde noch dadurch verstärkt, daß jedermann wußte, woher der junge Mönch kam, daß er selbst ein Wahrheitssucher und -finder und nun der machtvolle Verkünder geworden war. Petrus war plötzlich ein berühmter Mann, der sich bald den Namen eines Apostels in ganz Italien erwarb.

Aber gerade, weil er vor Gott angenehm war, mußte schwerste Prüfung über ihn kommen. Die Prüfung sollte zur Bewährung führen. Eine große Verleumdung wurde gegen ihn ausgesprochen. Wie ein Sünder und Sittlichkeitsverbrecher stand er da. Und eine Rechtfertigung gab es nicht. Zur Strafe wurde der Unschuldige in ein Büßerklöster verwiesen, — der Adler im Käfig! Nach Monaten kamen Zweifel und Kleinmut über ihn. Vor einem Kreuzbild warf er sich nieder und redete den Heiland also an: „Liebster Jesu, weißt du denn nicht, daß ich unschuldig bin? Warum läßt du mich so lange leiden? Warum entdeckst du meine Unschuld nicht? Ich habe ja nichts verschuldet. Dir allein ist es bekannt.“ — Aus dem Bilde des Gekreuzigten hörte er nun die Worte: „Und was habe ich verschuldet, mein Petrus, daß man mich ans Kreuz genagelt hat? Laß den Mut nicht sinken. Lerne von mir die Geduld an deinem Kreuze, welches mit dem meinigen nicht zu vergleichen ist.“ Nun trug er sein Kreuz weiter, bis seine Unschuld überraschend ans Tageslicht kam.

Noch größer war dadurch er geworden. Das tiefste Leid hatte seine Seele Gott noch näher gebracht. Und wieder redete er, in allen Städten des Landes, nicht nur auf Kanzeln; von Kirchentreppen aus sprach er zum Volk auf dem Markte, weil die Kirche die Zuhörer nicht fassen konnte. Fast nach jeder Predigt erlebte er Szenen unbeschreiblicher Erschütterung: Wucherer zerrissen die Schuldscheine, Feinde reichten sich die Hand zur Versöhnung, Abgefallene und Ketzer bereuten laut ihre Schuld und baten um Wiederaufnahme in die Kirche.

Der Riesenerfolg seiner Predigten legte das schwerste Kreuz auf die Schultern des eifrigen Mannes. Er wurde zum obersten Glaubensrichter in Oberitalien ernannt. Er, der nur Priester und Helfer sein wollte, der unzählige Male das Schriftwort verkündet hatte „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er aufstehe, sich bekehre und lebe“, er mußte feststellen, ob einer hartnäckig in seiner Irrlehre verharrte. Und ein solches Urteil zog das Todesurteil der weltlichen Gerichtsbarkeit nach sich. — Bittere Kämpfe, nächtelange Unruhe überfielen ihn. Im Gebet flüchtete er zur Immerwährenden Hilfe. Während des Gebetes hörte er vom Bilde der Mutter Gottes

die Worte, die einst Christus zum Apostel Petrus sprach: „Ich habe für dich gebetet, Petrus, damit dein Glaube nicht abnehme; und du stärke deine Brüder.“

So hat er das neue Amt aufgefaßt. Die Brüder, auch die Angeklagten im Glauben, sollte er stärken und ihnen helfen. „Er verzichtete auf Erholung und Schlaf, um die Verhafteten im Kerker zu besuchen und sie unter vier Augen zu bitten und zu beschwören, den eigensinnigen Trotz aufzugeben und die Irrlehre feierlich zu widerrufen. Vielen hat er Seele und Leib gerettet. Und wenn einer nach dem Recht jener harten Zeit verurteilt werden mußte, rang er bis zum Galgen um die Seele des armen Sünders.“

Wahrlich, das Amt des Inquisitors war das schwerste Kreuz, das diesem wahrhaft seeleneifrigen Priester aufgeladen wurde. Er versuchte auch da sich in allem von erbarmender Heilandsliebe und Sünderliebe leiten zu lassen.

Aller Haß der Irrlehrer wurde durch das Glaubensgericht auf den amtlichen Inquisitor gezogen. Er wußte, daß ihm das den Tod bringen würde. In einer Predigt zu Mailand sagte er öffentlich: „Ich weiß, daß die Irrlehrer eine große Geldsumme auf mein Leben gesetzt haben. Sie haben die Meuchelmörder schon bestellt. Sie sollen aber wissen, daß sie mich nicht glückseliger machen können, als wenn ich mein Leben für den Glauben an Christus hingeben kann. Um diese Gnade habe ich schon viele Jahre täglich in der heiligen Messe zu Gott gebetet. Die Irrlehrer werden durch meinen Tod nichts gewinnen.“ Vierzehn Tage später reiste er von Como nach Mailand. Der Mörder lauerte am Wegesrand im Gebüsch. Mit dem Schwert schlug er ihm auf das Haupt. Der Heilige fiel zu Boden und fing an, wie damals als Knabe, das apostolische Glaubensbekenntnis zu beten, tauchte seinen Finger in das herabfließende Blut und schrieb auf die Erde damit das eine Wort: „Credo“, ich glaube. Voll Wut stieß ihm ein zweiter Mörder den Dolch in die Brust. Der Sterbende hob seine Augen zum Himmel und betete mit letzter Kraft: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist.“ Am 29. April 1252 starb er. 1253 schon, ein Jahr später, ward er heilig gesprochen.

Der Mörder des großen Priesters endete als Dominikanerbruder im Kloster. Die Häupter der Irrlehrer bekehrten sich unter dem gewaltigen Eindruck der Wunder, die schon an der Bahre des Blutzengen erblühten. Der Märtyrertod des Helden hat noch mehr als seine gewaltigen Predigten gewirkt. Im Tod hat er die Irrlehre besiegt und seiner Heimat den wahren Glauben gerettet. Das alles hat er vollbracht in der Kraft des kleinen Wortes „Credo“, das er als Siebenjähriger schon mutig bekannte und als Märtyrer mit seinem Blut in den Heimatboden schrieb. — Schreibt es euch ins Herz hinein!

Fest der heiligen Jungfrau Katharina von Siena 30. April

### Nur eine schwache Frau — „Friede, haltet Frieden!“ Friedenstaube

BS: L: „Veni creator Spiritus“; GM bis Of; der V betet den Hymnus der Pfingstmesse: Veni Sancte Spiritus (deutsch); Sa L: „Heilig... ist der Herr“ M 39; Pn bis Pax GM; L: „O, du Lamm Gottes“ EL 13; Danks bis Se GM; Schl: „Salve Regina“ lateinisch, oder „Gegrüßet seist du, Königin“ M 204.

Nur eine schwache Frau, die nur dreiunddreißig Jahre alt geworden ist, eine Handwerksmeisterstochter von Siena; und was hat sie geleistet! Die große hl. Katharina! „Das Wunder und die geistige Großmacht des vierzehnten Jahrhunderts“, (Hümmeler) wird sie genannt. Daß etwas Besonderes in dem Kind steckte, wurde bald offenbar. Mit kaum fünf Jahren schon hatte sie eine sonderbare Übung erfunden: wenn sie eine Treppe hinaufstieg, blieb sie auf jeder Stufe einige Augenblicke stehen und betete ein „Ave Maria“. Die „kleine Heilige“ hat man sie deshalb damals schon genannt.

Als sie lesen kann, ist ihre größte Freude die Einsamkeit. Die Evangelien und das Leben der Heiligen waren ihre Lieblingsbücher. Sie hat aber nicht nur aus Neugierde gelesen, sie hat, was viel mehr ist, daraus gelernt und versucht, den Heiligen zu folgen; sie und den Heiland nachzuahmen, war ihr Ziel. — In einer Familie mit fünf- und zwanzig Kindern ging es lebhaft zu; und Arbeit gab es auch. Damit Katharina nach dem Willen der Eltern früh heiraten könne, sollte sie früh etwas lernen und frisch anpacken bei der Arbeit. Die Eltern wünschten auch nicht, daß das Mädchen zu fromm würde oder gar ins Kloster ginge. Vor lauter Arbeit schien keine Zeit mehr zum Gebet und zum Lesen guter Bücher. Da hatte sie eine anregende Eingebung: Der Heiland schien ihr zu sagen, sie solle sich ein Kämmerlein in ihrem Herzen einrichten, wo sie mitten unter den Geschäften den Gebeten obliegen konnte, nämlich durch die gute Meinung und Aufopferung ihrer Arbeit, durch kleine Stoßgebete. Jetzt tat sie wirklich alles in dem Gedanken: Alles meinem Gott zu Ehren, und wenn es schwer wurde, sagte sie mitten in der Arbeit: Gib, o Jesu, Gnad dazu. Wie kam sie nun bei der Arbeit und im Fortschritt ihrer Seele voran!

Trotzdem blieben ihr Kämpfe nicht erspart. Der Satan flößte ihr häßliche Gedanken und Vorstellungen ein, so daß sie sich fast nicht mehr zu helfen wußte. Da rief sie im Herzensgebet den Heiland fast verzweifelt an und sprach: „O Herr, wo bleibst du denn so lange; warum hast du mich verlassen?“ — „In deinem Herzen war ich die ganze Zeit — mitten in deinem Herzen. Du hast dich ja tapfer gewehrt und nicht ins Böse eingewilligt. Also ist es auch keine Sünde. Daran, daß dir die Versuchungen zur Pein waren, kannst du erkennen, daß ich in deinem Herzen war.“ Nun war sie über alles klar. Versuchung ist noch lange keine Sünde. Und wenn sie einem peinlich ist und man sich wehrt, dann ist Jesus mitten im Herzen und man hat sich als tapferer Kämpfer Verdienste für den Himmel erworben. Von nun an kam sie leichter über die Versuchungen hinweg.

So wuchs Christus in ihr. Schließlich gaben die Eltern nach und ließen sie bei den Dominikanerinnen ins Kloster eintreten. Was sie da alles gewirkt hat, könnt ihr mehr bewundern als nachahmen. Es grenzt ans Übermenschliche. Überall ist sie, wo es Kranke, Hilflose und Notleidende gibt. Sogar auf dem Schafott kniet sie: Da war ein junger Ritter zum Tode verurteilt. Er tobt und weint; grauenhafte Angst vor dem Beil des Henkers überfällt ihn. Katharina sucht ihn im Kerker auf, betet mit ihm, erweckt Reue und Leid; und der Todgeweihte beichtet zum ersten und letzten Mal in seinem Leben. Dann geht er mit festen Schritten zum Richtplatz. Dort wartet Katharina auf ihn, geleitet ihn zum Block, nimmt seinen Kopf in beide Hände und flüstert ihm den Namen Jesus zu, bis das Schreckliche vorüber ist und ihr Gewand sich rötet mit dem Blut des Enthaupteten. Überall ist sie. Mitten in der Straßenschlacht taucht sie auf als Engel der Liebe und trägt Verwundete weg und steht ihnen beim Sterben bei. Wer in Not ist, der ist ihr Bruder und Schwester. Wenn der Pöbel sich gegen wehrlose Juden wendet, dann hat sie als einzige den Mut, zu diesen armen Juden zu stehen. Wenn der apokalyptische Reiter — die Pest — daher fährt, und alles entsetzt davon flieht, dann hat sie auch keine Angst vor der Pest und betreut mutig die verlassenen Kranken und bekommt selber die Krankheit nicht, eben weil sie davor keine Angst hat und Gott sie bewahrt. Freilich, ihre Seele wird beim Anblick des großen Leides oft so wund und weh, daß sie auch an ihren Händen, Füßen und an der Stirne die Wundmale Christi spürt, ohne daß man äußerlich die Wunden sieht. Erst auf dem Totenbette sind die Stigmata sichtbar geworden. — Das ist ihr tiefster Schmerz, daß der Leib des Herrn gerade wieder in ihrer Zeit gekreuzigt wird, wieder im Sterben zu liegen scheint. Sie weiß etwas um das Geheimnis der Kirche, die Christi Leib ist. Und dieser Leib blutete damals aus tausend Wunden:

Da war der Kampf zwischen Kaiser und Papst. Und da war der Papst von Rom, dem Sitz des hl. Petrus, gewichen und hatte in Südfrankreich seinen Sitz aufgeschlagen und war nicht mehr frei. Da empörten sich mächtige Städte gegen Kirche und Papst; Irrlehrer standen auf. Nichts als Krieg und Unruhe war in dieser Welt. Da ist Katharina die geistige Großmacht ihres Jahrhunderts geworden, schöner gesagt: sie

wurde „die Taube des Friedens“. Beständig war sie unterwegs. Furchtlos drang sie durch die von Waffenlärm erfüllten Länder zum Papst und zu den Fürsten und Königen vor. Und niemand sagte ihr: Was geht das dich an? Sie kam und rief wie ein von Gott gesandter Prophet: „Friede, Friede, haltet doch Frieden!“ Und mit einer Weisheit und Sprachgewalt redete und schrieb sie, wie selten ein Mensch. Die sogenannte „schwache Frau“ hat mit ihrer Weisheit, Glaubenskraft und Sprachgewalt den Stolz der sogenannten Starken, der Männer, beschämt. Sie hat den Papst bestimmt, wieder von der Knechtschaft weg in sein Land der Freiheit zu ziehen. Das Ende des euch aus der Geschichte bekannten „Babylonischen Exils der Kirche“ zu Avignon ist Katharinas unsterbliches Verdienst.

Was wohl das Geheimnis ihres Wirkens ist? — Die Legende erzählt: Als Katharina als Kind im Winkel ihres Hauses betete, überraschte sie der Vater dabei und sah, wie der Heilige Geist in Gestalt einer Taube über dem Haupte seines Kindes schwebte. — Das ist wohl das Geheimnis ihrer Persönlichkeit. In ihr wirkte Gottes Geist, der Heilige Geist. So nur ist dieses große Leben mit seinem Wirken zu verstehen. So nur versteht man die geistvollen Briefe und ihre übrigen Schriften. Sie ist eine der größten Frauengestalten der Weltgeschichte. Nur eine schwache Frau — und was hat sie gewirkt!

Wenn wir jetzt die Festmesse feiern, dann begreift ihr, warum wir so gern dabei Heiliggeistlieder singen und beten. Betet namentlich bei der Opferung innig die Pfingstsequenz mit. Es bleibt auch für uns wahr: Ohne deinen (des Heiligen Geistes) Gnadenschein, steht der arme Mensch allein, kann nicht gut und sicher sein.

So ist sie das Vorbild großer Tugend geworden (*O r a t i o*), die sie am Kommunionstisch stets erneut und genährt hat. Die Legende erzählt, daß sie durch den Genuß dieses heiligsten Sakramentes auch ihr leibliches Leben erhielt. Sie soll einmal von Aschermittwoch bis Christi Himmelfahrt keine andere Speise zu sich genommen haben. Darauf spielt das *Schl u ß g e b e t a n*: „Das himmlische Mahl, das deiner heiligen Jungfrau Katharina sogar das zeitliche Leben erhielt, bringe uns das Leben der Ewigkeit.“

Jedes Mädchen und jeder Knabe kann aus dem Leben dieser großen Frau lernen. Die Mädchen besonders mögen sich dabei merken, wieviel Macht in den Händen der schwachen Frau liegt, wenn sie dieselbe, vom Heiligen Geist erfüllt, zu gebrauchen weiß. Eins vor allem kann und muß die Frau in dieser haßerfüllten Welt werden — eine Botin, „eine Taube des Friedens“. Wo eine edle Frau hinkommt, sollte von ihr der Ruf und die Mahnung ausgehen: „Friede, Friede, haltet doch Frieden!“ — Das ist das Schönste, was sie wirken kann. Lernt es heute von der Taube des Friedens, der geistigen Großmacht des vierzehnten Jahrhunderts, von der großen, heiligen Frau Katharina von Siena.

Fest der heiligen Apostel Philippus und Jakobus 1. Mai

### Begeisterter Glaube — echte Frömmigkeit

BS: L: „Ihr Freunde Gottes“ EL 64, Str 1, 2 u. 4 (Apostelstrophe); In bis Ev GM; AGI; Of; L: „Kommt, Christen, kommt zu loben“; StG bis Sa GM; L: „Dein Lob, Herr“ KL 1; Pn bis Pax GM; L: „Ein wunderbares Mahl der Liebe“ M 41, Str 1 u. 2 oder „O heil'ge Seelenspeise“ oder, weil Apostelfest, die drei Gebete der heiligen Messe zur Vorbereitung auf die heilige Kommunion: „Herr, Jesus Christus, du hast zu deinen Aposteln gesagt...“; Danks bis Se GM; Schl: „Maria zu lieben“ EL 62

#### a) Zur Vorbereitung im Religionsunterricht oder in der Gruppe:

Das Fest zweier Apostel, des hl. Philippus und des hl. Jakobus des Jüngeren wird heute an einem Tag gefeiert. Wie kommen die zwei zusammen? Warum gerade am 1. Mai? Am 1. Mai wurde unter Papst Johannes III (561—574) die neu errichtete

Apostelkirche zu Rom eingeweiht. In diese neue Kirche hatte man die Reliquien dieser beiden Apostel übertragen. Deshalb wurden sie zusammen am 1. Mai gefeiert.

Die Bedeutung der beiden Apostel ist so groß, daß jeder ein eigenes Fest verdient hätte.

Philippus war Fischer aus Bethsaida am Nordufer des Sees Genesareth. Er wurde einer der ersten Jünger Jesu. Von der Taufe am Jordan unten zog Jesus nordwärts nach Galiläa. Da traf er den Philippus und sprach zu ihm: „Folge mir nach!“ Die Persönlichkeit Jesu muß bei dieser ersten Begegnung einen ungeheuren Eindruck auf den Fischer von Galiläa gemacht haben. Wie gebannt von dieser Persönlichkeit und der Berufung folgt er sofort. Und daß es eine ehrliche, glühende Begeisterung war, das sieht man daraus, daß er sofort für Jesus zu werben beginnt. „Wer brennt, zündet“, das ist eine alte Erfahrung. Ph. trifft seinen Freund Nathanael, den späteren Apostel Bartholomäus. Sein erstes Wort, so daß er beinahe den Gruß vergißt, lautet: „Denk dir, wir haben den Messias entdeckt, von dem schon Moses und die Propheten geschrieben haben.“ Und wie stark er schon an ihn glaubt, zeigt der bestimmte Satz: „Es ist Jesus von Nazareth.“ — Und als Nathanael es nicht glauben will, da ist er fest überzeugt, daß der Freund sich bekehrt, wenn er dem Herrn nur einmal begegnet. Deshalb sagt er kurz: „Komm und sieh!“ Und er hat recht gehabt. Das Ergebnis der Begegnung war das Glaubensbekenntnis des Nathanael: „Meister, du bist der Sohn Gottes, der König in Israel.“ —

Drei Tage nach seiner Bekehrung war Philippus auf der Hochzeit zu Kana Augenzeuge des ersten Wunders Jesu. Da leuchtete die Herrlichkeit Jesu auf. Da merkten die Apostel, daß er wahrhaft der Kyrios ist. Da ging auch Philippus ein Licht auf. Und ihm wurde mehr und mehr klar, daß Jesus nicht nur der Messias, der verheißene Erlöser, sondern der wirkliche Sohn Gottes sei. Er hat ja jetzt seine Herrlichkeit geschaut, die Fülle der Macht.

Freilich, viel Kopfzerbrechen hat ihm die Schwierigkeit gemacht: Wenn Jesus Gott ist, wie kann er noch von Gott Vater im Himmel sprechen. Das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit war ihm noch nicht klar geoffenbart. Wohl hatte er von der wunderbaren Gotteserscheinung und Kundgebung bei der Taufe gehört, wie die Stimme des Vaters dabei rief: „Dieser ist mein geliebter Sohn“, wie der Heilige Geist in Gestalt einer Taube über ihm schwebte. Aber wie das alles zusammenhing, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist ein Gott in drei Personen sei, das war ihm noch dunkel und unklar. — Jesus hat seinen Aposteln nicht sofort alles erklärt. Er hat sie selber denken und suchen lassen. Wenn sie dann freilich mit Fragen und Zweifeln kamen, dann hat er ihnen zur rechten Zeit die rechte Antwort gegeben. Und diesen Dreifaltigkeitszweifel ließ Jesus den Philippus bis zur Abschiedsstunde im Abendmahlssaal mit sich herumtragen. Jesus wußte, der Philippus kann denken. Er mag sich nur anstrengen und selbst finden, was man selber finden kann. Auch sonst hat er ihm solche Denk- und Organisationsaufgaben gestellt. Vor der Brotvermehrung stellt er ausgerechnet an Philippus die Frage, als er die Riesenmenge der Hungrigen sieht: „Philippus, wo sollen wir Brot kaufen, daß diese essen?“ Eine „Denkprobe“ war es. Sofort rechnet er: Selbst wenn man für 200 Denare Brot kaufen könnte, dann bekäme kaum jeder so viel, daß er satt werden konnte. Diese Berechnung mußte das Wunder in Philippus Augen um so klarer auffallen lassen. — Das Verhältnis von Gott Vater zu Jesus als Gottes Sohn hat den Denker Philippus immer wieder beschäftigt. Da, in der Abschiedsstunde endlich bricht seine Frage hervor. Wie ist es, kann man den Vater sehen wie dich? Zeige uns doch den Vater! Und da sagt Jesus: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater. Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir?“ Eine Gottheit ist Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und zur Bekräftigung fügt Jesus hinzu: Auch wenn du das größte Geheimnis des Glaubens, die Heilige Dreifaltigkeit, mit dem Verstande nie ganz begreifen kannst, du kannst es fest und unerschütterlich glauben; du siehst ja die Werke, die nur der Allmächtige wirken kann, die ich wirke und der Vater in mir. Du kannst also glauben um der Werke willen.

Gelt, ganz leicht ist das nicht? Auch beim allerbesten Religionslehrer mußte der beste Denker vielleicht unter den Aposteln allen Verstand zusammennehmen, um mitzukommen. Jesu Religionsstunden sind keine Märchenstunden gewesen. Wohl hat er gern seine Wahrheiten in Gleichnissen klargemacht, aber auch seine Gleichnisse sind wie Brunnen, die so unendlich tief und reich sind, daß sie kein Mensch ausschöpfen kann. Deshalb hat von Jesu Lehre das schlichte Kind und der größte philosophische Denker etwas. Kein Mensch wird es alles ganz begreifen, so tief und reich ist es. Aber glauben kann ein jeder es, immer tiefer eindringen und dabei immer glücklicher werden, weil man dabei immer froher und reicher wird. Dann wird man mehr und mehr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird einem frei und froh machen. Und das muß ein Stück der Seligkeit sein, daß man immer tiefer eindringt, immer Neues entdeckt, daß man sich daran nicht satt sehen und satt denken kann. Unendliche Seligkeit wird im Schauen der Wahrheit einst sein; im Schauen des unendlichen Gottes — Glück ohne Ende! —

Wenn ihr das Evangelium heute hört, bekommt ihr eine Ahnung von einer Religionsstunde bei Jesus. Denkstunden waren das. Und seid nicht traurig, wenn ihr nicht alles versteht. Philippus war ein Mann, ein Denker. Und doch hat er nach drei Jahren Religionsunterricht bei Jesus, im Umgang mit ihm, nach all den vielen Wundern, noch lange nicht alles verstanden. Auch für ihn kam die Stunde, wo er vom Heiligen Geist erfüllt wurde. Dann stand er ganz fest im Glauben. Aber auch dann noch hat er nicht alles begriffen. Und jetzt im Himmel hat er täglich neu zu schauen, zu denken. Freilich, da hören die Rätsel auf, er sieht Gott, wie er ist. Auf jede Frage strömt ihm wie wundervolles Licht die Antwort zu; und die Antwort ist immer ein seelenfüllendes Glück. Wenn ihr ahnt, was ich euch damit sagen will, dann habt ihr viel am Fest des heiligen Apostels Philippus gelernt.

Das alles, was ich jetzt erklärte, steht in der Heiligen Schrift. Alles andere in des Apostels Leben ist ungewiß. Nur das ist sicher: Der glühende, gedankentiefe Mann, der bei der ersten Begegnung mit Jesus ihm sofort folgte, sofort für Jesus warb, ist ein großer Apostel geworden. Weit nach Asien soll er die Frohbotschaft getragen haben. Als Achtzigjähriger soll er gekreuzigt und sterbend noch mit Steinen beworfen worden sein. Da freilich, im Tode sind ihm die Augen der Seele weit aufgegangen. Nun verstand er im Himmel ganz Jesu Wort: Wer mich sieht, sieht auch den Vater. Ein ähnliches Werk hatte er nun wie Jesus vollbracht; in ähnlicher Weise hatte er sein Leben geopfert. Und durch Jesus kam er nun zum Letzten und Höchsten, zur Anschauung des Vaters. — Da hört der Zweifel auf. Da gibt es keine Fragen mehr, nur noch ein Schauen und ewiges Sichfreuen.

Jakobus der Jüngere ist immer der Bescheidene, Demütige und Fromme unter den Aposteln gewesen. Auch im Festgottesdienst des 1. Mai tritt er hinter Philippus zurück, von dem das ganze Evangelium erzählt. Jakobus wird nur in den Gebeten (Kirchen-, Still- und Schlußgebet) genannt.

Und doch ist er ein Apostel von überragender Bedeutung. Vielleicht kommt die Zeit, wo die Kirche ihm einen eigenen Tag mit einer eigenen Messe schenkt. Da wird im Introitus, in der Lesung, im Offertorium, im Kommunionlied manch goldenes Wort stehen, das der Verwandte, der Vetter des Herrn, uns hinterlassen hat in seinem im Neuen Testament stehenden echt katholischen Brief. Da zeigt er, wie ein wirkliches, praktisches Christentum aussieht. Alles schöne Gerede vom Glauben taugt nichts, wenn dem Glauben die Werke des Lebens nicht entsprechen. Begreiflich, daß Luther dieser kostbare Brief nicht gefallen hat. Eine „Strohepistel“ hat er ihn genannt. Gut, daß wir im Heim sind und mehr Zeit als in der Kirche haben. Da könnt ihr euch selbst ein Urteil bilden über diesen herrlichen Brief. Hört die Einleitung: 1, 1—11. Wie schön die Sprache. Mit verwandtem Blut hat Jakobus mit Christus auch verwandten Geist. Die Bilder- und Gleichnissprache hat er von Jesus gelernt und wendet sie immer und überall an: Der Zweifler gleicht der Meereswelle . . . Er ist der „Mann mit geteiltem Herzen“. Der „Arme“ ist ihm der „Reiche“, wenn er im Sinne der ersten Seligkeit lebt; und der Reiche kann vor Gott bettelarm sein,

wenn ihm die erste Seligkeit, der Reichtum in Gott und seine Gnade fehlt. „Wie eine Blume auf der Wiese wird er vergehen. Die Sonne geht auf mit ihrer Glut und versengt das Gras, und seine Blüte fällt ab, und die Schönheit ihres Antlitzes ist dahin.“ So wird der Reiche, der arm und ohne Gnade ist, vor Gott dahinwelken.

Oder hört einmal Kap. 2, 1—11. Vor Gott sind alle gleich. Äußerer Reichtum oder Armut spielt keine Rolle. Als „Gotteskinder“ sollen alle Christen gleich in den Versammlungen und im Leben behandelt werden. Wichtig ist vor allem das Hauptkapitel 2, 14 ff. Nicht nach schönen Worten, nach den Werken wird unser Christentum beurteilt. Nicht Wort-Christen, Festtagschristen, Sonntagschristen, fromme Kapellen-Christen fordert er, sondern Werk- und Tat-Christen. Wie sagt Christus selber: „Nicht jeder, der sagt ‚Herr, Herr‘ wird ins Himmelreich eingehen, sondern, wer den Willen meines Vaters tut.“ Da freilich ist die Irrlehre „vom Glauben allein ohne gute Werke“ gründlich abgetan.

Und gar erst Kap. 3! Wie gut wäre es, wenn all den bösen Klatschungen und Lügenmäulern und „Schweinszungen“ (Förster) bei der Beichte statt drei Ave Maria dieses Kapitel zum täglichen Lesen und Betrachten aufgegeben würde. Hört, was da steht: (3, 2 ff bis 12.)

Und wie unerschrocken deutlich ist die Mahnung an die reichen Prasser, die den Arbeitern den gerechten und verdienten Lohn vorenthalten haben. Zum Himmel schreit ihre Sünde! Er ruft ihnen zu: „Weinet und wehklaget über das Elend, das über euch kommen wird!“

Sein Brief enthält endlich allein die Anweisung über das Sakrament der Kranken-  
 ölung. Sie steht 5, 14 ff.

Und ist nicht das Wesentliche unserer schönen Religion in dem Satz zusammengefaßt: „Eine reine und makellose Frömmigkeit vor Gott, dem Vater, ist es, wenn man Waisen und Witwen in ihrer Not besucht und sich selbst unbefleckt bewahrt vor dieser Welt.“ Vielen Christen ist dieser innige und praktische Brief ein Lieblingsbuch aus dem Neuen Testament geworden. Und in dem zuletzt angeführten Satz hat der Apostel sein eigenes Leben gezeichnet. Er ist der stille, tiefe Mensch, den kein Evangelium redend oder handelnd besonders hervorhebt. Er ist wie ein Schüler, der schweigsam und beherrscht alles tief aufnimmt in seine Seele, es dort gründlich durchdenkt und danach lebt, der selten sich im Unterricht meldet, aber immer eine ruhige, richtige, manchmal erstaunlich tiefe und selbständige Antwort gibt, wenn man ihn fragt. Er ist kein Blender, aber ein wirklicher Könnner, der später seinen Mann steht, wenn man ihn braucht.

Nach dem Tode Jesu sammeln sich um Jakobus und Petrus die Versprengten; an seiner Festigkeit richten sich die Furchtsamen wieder auf. Wie eine mächtige Säule in einer hochragenden Kirche steht er da. „Säule der Kirche in Palästina“ wird er deshalb in Ehren vom hl. Paulus genannt. Selbst die schlimmsten Gegner, Pharisäer und Schriftgelehrte, müssen anerkennen, daß Jakobus ein achtbarer und frommer Mann und Charakter ist. Ja, sie gewähren ihm Zutritt ins Heiligtum des Tempels, das sonst nur Priester betreten dürfen, weil er vorbildlich an allem festhält, was das alte Testament mit Recht von den Frommen verlangt.

Da, wo eine Forderung der alten Zeit durch Christus ihre sinngemäße Erfüllung gefunden hat, wie die Beschneidung in der Taufe, lehrt er freilich ebenso klar, daß das Alte Testament dazu nicht mehr verpflichten kann und will. So erhält seine Stimme auf dem Apostelkonzil besonderes Gewicht. Und so macht er die Schranken jetzt weit auf, die bisher dem Christentum den Weg in die Heidenwelt versperrt haben. Das ist seine größte Tat. Christi Lehre erobert jetzt wirklich die Welt. Die Beschränkung auf Palästina ist endgültig vorbei. Das Wort des Herrn wird nun befolgt: Geht hinaus in alle Welt. Zwar bleibt er treu auf dem Posten, auf den die Vorsehung ihn gestellt hat. Er bleibt in allen Bedrängnissen der erste Bischof von Jerusalem, geachtet, aber auch gehaßt. Denn seine Gemeinde wuchs unter seiner ruhigen, zielbewußten und vorbildlichen Leitung. Das ist sein Verbrechen in den Augen der haßerfüllten Pharisäer. Bei einem Volksaufstand wird der fast hundert-

jährige, ehrwürdige Greis gesteinigt und von einer Anhöhe des Tempels in einen Abgrund gestürzt. Mit zerschmetterten Gliedern betet er mit den Worten Jesu: „Herr, verzeih ihnen, sie wissen nicht was sie tun.“ Während des Gebetes wurde er mit einer Keule von einem seiner Mörder vollends erschlagen. —

Jakobus war der würdige Blutsverwandte des Herrn. Diese Blutsverwandschaft zeigte sich als das, was mehr ist, — als edle Geistesverwandschaft.

Hoffen wir, daß Philippus und Jakobus, die beiden großen Apostel, jeder sein eigenes Fest bekommt, daß namentlich die herrlichen Worte aus dem Jakobusbrief eingehen in die Liturgie seiner zu erwartenden Eigenmesse. Sie könnte zu einer eindrucksvollen Predigt für unsere Zeit werden, wo manche meinen, mit dem Gottesdienstbesuch am Fest- und Sonntag sei alles getan. Glaube will auch außerhalb des Gotteshauses sich ausleben in guten Werken; dann ist er echt.

#### b) Kurzsprache vor dem Gottesdienst

Heute am 1. Mai habt ihr schulfrei. Und gern seid ihr in der strahlenden Morgensonne zu eurem Gottesdienst gekommen, den wir gestern im Heim vorbereitet haben. Eine Ahnung von der Größe der beiden Apostel habt ihr bekommen. Welcher ist euch als der Größere vorgekommen? Ich höre von allen Seiten: Jakobus, der Vetter des Herrn; der mit seinem herrlichen Brief. Warum herrlicher Brief? (Hans, der Sohn eines Edelkommunisten spricht): „Weil man daraus klar erkennt, daß die katholische Kirche zu den Armen und nicht zu den ‚reichen Prassern‘ steht.“ — „Ja, sagt sie, der Reiche kann nicht in den Himmel kommen? Was meinst du?“ — „Sie sagt, es sei schwer für einen Reichen.“ „Richtig, Christus selber sagt so. Aber in den Himmel kann er auch kommen, wenn er ‚reich ist vor Gott‘. Aber dann hat er auch ein gutes Herz für die Armen und verwendet seinen Reichtum richtig und verschwendet ihn nicht. So einer kann ein vorbildlicher Christ sein ganz im Sinne des vielleicht schönsten Wortes im Jakobusbrief. Wer weiß es noch? „Eine reine und makellose Frömmigkeit vor Gott, dem Vater, ist es, wenn man Waisen und Witwen in ihrer Not besucht und sich selbst unbefleckt bewahrt vor dieser Welt.“ Wir haben gestern im Heim dieses Wort auswendig gelernt. Sagt es noch einmal alle zusammen: „Eine reine ...“ Vergeßt das nie!

Nun ist aber der hl. Jakobus in der Ansprache besser weggekommen als nachher in der Festmesse. Von wem ist da mehr die Rede? — „Vom hl. Apostel Philippus.“ Das war der lebhafteste, rasch begeisterte und doch gründliche Denker. Im Evangelium ist ein Stück aus einer der letzten Religionsstunden Jesu erzählt. Thomas und Philippus sind die beiden Frager und Jesus erklärt. Es ist ein beständiges Fragen und Antworten. Nicht nur Gleichnisstunden hat Jesus gehalten, sondern auch ganz schwere Denkstunden. Um was ging es dem Philippus? Womit ist er nicht fertig geworden? „Mit dem Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit.“ Gebt beim Evangelium gut acht, ob ihr schon etwas davon versteht. Wenn ihr da mitkommt, ahnt ihr auch, weshalb die Antwort Jesu an Philippus im Komunionlied gesungen wird. „So lange komme ich schon zu dir, mein Kind, und du kennst mich noch nicht.“ Gelt, so würdet ihr es schon besser verstehen. Wann werden wir die Geheimnisse des Glaubens Tag für Tag wirklich besser verstehen, ohne quälende Fragen und Zweifel? Jetzt deutet ihr fast alle nach oben. — Ja, im Himmel, da schauen wir, und hier — glauben wir.

Heute ist es nun hier bei der Opferfeier ähnlich wie im Abendmahlssaal nach Jesu Himmelfahrt. Dort waren die Apostel im Gebet vereint mit Maria, der Mutter Jesu, und warteten auf die Ankunft des Heiligen Geistes. Auch wir sind mit Maria vereint. Schaut den schönen Maialtar. Ihr Bild ist unter uns und im Geiste auch sie selbst. Da müssen wir heute beginnen: „Kommt Christen, kommt zu loben, der Mai ist froh erwacht“, und unser Gottesdienst muß ausklingen im Lied: „Maria zu lieben“. — Beten wir mit Maria, dann wird heute vom lebhaften Glauben und der Begeisterung des heiligen Apostels Philippus und der echten Frömmigkeit des heiligen Apostels Jakobus etwas übergehen auf uns; und Glaube und Frömmigkeit wird sich auswirken in guten Werken, die uns den Himmel öffnen und zur Anbetung des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes gelangen lassen, zur ewigen Seligkeit.

## 2. Mai Fest des heiligen Kirchenlehrers Athanasius

## Alles für Christus!

BS: L: „Liebster Jesus, wir sind hier“ KL 70; In bis Of GM; besonders schön heute das Cr beten lassen. L: „Kommt her des Königs Aufgebot“ KL 81; StG bis Sa GM; L: „Zieh an die Macht“ KL 85; Pn bis Pax GM; L: „Schönster Herr Jesu“ EL 51; Danks bis Se GM; Schl: „Ein Haus voll Glorie“ EL 68 Str 1 u. 3 („wohl tobet“).

Einer der ganz Großen steht heute vor uns. Einer, der den Namen „der Große“ wirklich verdient: Athanasius. Als Großstadtbub ward er geboren, im katholischen Glauben erzogen. In Studium und Kampf um Selbstbeherrschung und im mutigen Einsatz für seinen Glauben ist er groß geworden. Als er in der Wiege lag, brauste die blutigste Christenverfolgung über seine Heimatstadt Alexandrien hinweg. Viele Bekenner mit ihren Narben und Verstümmelungen lebten noch in seinen Jugendjahren; und ehrfürchtig schaute er zu ihnen auf. An den Gräbern der Märtyrer wurde ihm klar, welch kostbares Gut der Glaube sei. Dafür gab man alles, selbst sein Leben. Davon gab man nichts her, kein Strichlein und kein Jota. Das war alles so kostbar, daß man es laut wie der Stundenausrufer von allen Dächern verkünden mußte.

Buben vom Land sind treu, gesund und zuverlässig, wenn sie Priester werden. Stadtbuben, die als Kinder schon in die Kämpfe der Kirche hineingeworfen werden, wachsen oft im stürmischen Bekenntum ihrer Gemeinde auf und werden als Priester die eigentlichen Fackel- und Fahnenträger im Kampf. Welch prächtige Priestergestalten haben in alter und neuer Zeit die Großstädte der Kirche geschenkt!

Der junge Athanasius hat seinen Verstand auf der höheren, ersten christlichen Gelehrtenschule gebildet; seinen Willen hat er bei den Einsiedler-Mönchen geschult, sein Herz an den Märtyrerberichten berauscht und begeistert. Ein ganzer Mann war er schon, als er Diakon wurde. Reif war er schon, als er damals bereits gegen die Heiden und Irrlehrer schrieb. Voll Glaubensglut war seine Schrift „Über die Menschwerdung des Sohnes Gottes“. Mit einer für alles Katholische geschärften Spürnase hatte er die Gefahren bereits gewittert, welche der Kirche drohten. Er ließ sich nicht blenden von den schönklingenden Reden des eben hereingeschnitten, scheinheiligen Griechen Arius, der in die griechische Weltweisheit hineingeschmeckt und sich ihre falsche Ideen und Phrasen zu eigen gemacht hatte, aber nichts verstand von Theologie und keine Ahnung hatte von echter Willensschulung in täglicher Übung. Glänzen wollte der Mann! Und viele hat er verführt. Athanasius hat ihn sofort als einen Falschlehrer erkannt. Am Anfang hielt der Diakon sich noch zurück. Er redet nicht in der Öffentlichkeit. Aber er überträgt seinen Mut und seinen Geist auf den Patriarchen, dem er als Sekretär dient. So ist er in Nicäa. Ohne zu reden, ist er die Seele des Konzils. Da freilich redeten Männer, die sich das Recht zum Reden erkämpft hatten, die mit ihren verstümmelten Märtyrerhänden den Bann aussprachen über Arius, den gefährlichen Leugner von Christi Gottheit.

Drei Jahre nach dem Konzil ruft alles Volk vor Alexandrien ihn zum Nachfolger des Patriarchen aus. Zunächst flieht er; die Verantwortung ist ihm zu groß. Da ist ein riesenhaftes Land, da sind neun Erzbischöfe und einhundertdrei Bischöfe, über die der junge Mann die Leitung nehmen soll. Aber die Flucht mißglückt. Er spürt bald, er steht im Banne einer höheren Berufung, der er sich nicht mehr entziehen kann. Dreißig Jahre war er jetzt alt. Seine Gegner tobten gegen ihn. Sie versuchten alles, um ihn unschädlich und mundtot zu machen. Selbst vor gemeinsten Verleumdungen schreckten sie nicht zurück. Fünfmal wird er verbannt. Mehr als vierzehn Jahre ist er von seiner Herde getrennt. Immer wieder droht Todesgefahr. Das Schwert der Henker und der Dolch der gekauften Meuchelmörder verfolgt ihn zeitlebens. Dabei hat er immer dieses unbesiegbare Gottvertrauen gehabt, das in seinem Wort aufklingt: „Dieses Wölklein der Verfolgung zieht vorüber, Gott allein fürchte ich, nicht die Menschen.“ Zeitlebens hat er etwas von der Frische des Großstadtbuben gehabt, dem es eine unbändige Freude macht, wenn er durch eine List den Schlingen ent-

geht: Da flieht er im leichten Kahn, in Verkleidung, nilaufwärts. Es ist Nacht. Verfolger setzen ihm mit schnellen Schiffen nach. Als Athanasius den Ruderschlag des feindlichen Schiffes hört, läßt er sein Schiff wenden und fährt den Häschern entgegen. Diese halten ihn an und fragen, ob ein Schiff mit Athanasius seinen Weg gekreuzt habe. Der Bischof, der unerkannt bleibt, gibt die ausweichende Antwort: „Fahrt nur zu, ihr werdet ihn schwerlich finden.“ Und sie fahren zu. Athanasius aber entkam. Ob er ihnen, wie frische Großstadtbuben, eine Nase gedreht hat, ist nicht überliefert. Er hat schon nach dem guten Grundsatz gelebt: Wenn Blut fließen muß, dann soll es „Helden“- und nicht „Ochsenblut“ sein. Nichts hat ihn außer Fassung und Ruhe gebracht. War er verbannt, gut, so hatte er Zeit, seine tiefgründigen Schriften abzufassen. War er daheim, dann predigte er. Immer hat er für Christus gekämpft durch Wort, mit der Feder, unter Einsatz des Lebens, ungeschwächt und ungebeugt. Erst der Tod hat dem Fünfundsechzigjährigen Ruhe gegönnt. Der wahrhaft Große war in der Kraft des Glaubens Sieger geblieben. „Alles für Christus“, danach hat er gehandelt. — Macht es ebenso. —

Ich habe euch heute zu Beginn des Gottesdienstes das Leben dieses Großen erzählt. Er ist ein Held des Glaubens. Er ist der große Kämpfer fürs Credo. Nun versteht ihr die heutige Messe, Lesung, Evangelium („Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere“). Wie schön paßt der Allelujavers! Wie erhaben steht noch einmal der Rufer Christi im Kommunionlied vor euch! — Denkmäler der Gnade Gottes und der Tapferkeit großer Männer sind solche Meßopferfeiern! Wie schön! Hört und staunet!

### Fest der Auffindung des Kreuzes

3. Mai

#### Wettersegen

BS: L: „O du hochheilig Kreuz“ EL 32 Str 1, 2, 3; GM von In bis Of; Str 4, 5, 6, 7 des Einzugsliedes; StG bis Sa GM; L: 8., 9. und 10. Str des Einzugsliedes nach der Wandlung heute wieder einmal ausnahmsweise ein Lied: „Sieh Vater von dem höchsten Throne“ M 60; Pn bis Pax GM; L: „Ein wunderbares Mahl der Liebe“ M 41 Str 1 und 2 (2. Strophe erinnert ebenfalls ans Kreuz); Danks bis Se GM; L: „Nun zieh ich meine Straßen“; Wettersegen, bei dem die Kinder respondieren (vorher einüben!); L: „Ein Haus voll Glorie“ EL 68 Str 1 und 2 („und oben hoch erglänzet des Kreuzes Zeichen hehr“). — So zieht sich der Kreuzgedanke durch Lied und Liturgie und muß eine Ahnung von der Bedeutung des heiligen Kreuzes und des Segens geben.

Das Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes feiern wir heute. In der Geschichte folgte auf die Entdeckung des Kreuzes durch Konstantin d. Gr. am Himmel und den Sieg in diesem Zeichen die Auffindung des wirklichen Kreuzes Christi. Konstantin hatte eine fromme Mutter, die Kaiserin Helena. Sie pilgerte nach dem wunderbaren Sieg ihres Sohnes in Rom selbst nach Jerusalem. Das Kreuz Christi wollte sie suchen. Alte Überlieferungen berichten, daß Helena an der Stelle, wo einst das Kreuz aufragte, eine Marmorsäule der heidnischen Göttin Venus fand. An der Stelle der Liebe Gottes stand ein Schandbild der sündhaften Liebe der Menschen. Richtig entehrt war der heilige Ort. Das Schandbild wurde entfernt, der Ort gereinigt und neu geweiht. Nun grub man; tief in die Erde verscharrt fand man drei Kreuze zugleich. Ebenso ward die Tafel mit der Kreuzesinschrift entdeckt. Welches war nun Christi Kreuz? Kein Anhaltspunkt fand sich. Da kam Makarios, der Bischof von Jerusalem, auf einen guten Gedanken: Er ließ eine schwer kranke Frau auf einer Tragbahre kommen. Nun betete er innig. Dann berührte er die Frau mit jedem der Kreuze. Bei den ersten beiden Berührungen empfand die Frau keinerlei Linderung ihrer Schmerzen. Als der Bischof unter Gebet sie mit dem dritten Kreuze berührte, ward sie auf der Stelle gesund. Vom Kreuze war, wie von Jesus selbst bei der blutflüssigen Frau, eine heilige und heilende Kraft ausgegangen. Großer Jubel brach auf. Eine stür-

mische Verehrung des wahren Kreuzes Christi, das sich als das richtige erwiesen hatte, begann. Die Kaiserin ließ gleich mit dem Bau einer herrlichen Kirche beginnen. Ein Stück des Kreuzes, oder eine Kreuzpartikel, wie man auch sagt, sandte sie ihrem Sohn. Der ließ es in Ehrfurcht dem Papst übergeben, der auch für eine würdige Aufbewahrung der kostbaren Reliquie sorgte in der Kreuzkirche (Santa Croce und in St. Peter). Mit dem Kirchweihfest der Kreuzeskirche in Jerusalem entstand auch eine Liturgie für diesen Tag. Sie breitete sich bald über die Gesamtkirche aus. In Rom feierte man um 800 schon zwei Kreuzfeste, eines am 3. Mai (Kreuzauffindung) und Kreuzerhöhung am 14. September.

Am Passionssonntag haben wir schon viel Wichtiges über das Kreuz gehört. „Aller Segen kommt vom Kreuz.“ — Heute erzählt die Legende von der Auffindung des Kreuzes durch die Heilung der kranken Frau. Nach der Auffindung des Kreuzes (320) wurden von überall her, von Kirchen und Privatpersonen, wie schon der hl. Cyrillus bezeugt, Kreuzessplitter erbeten. Der hl. Johannes Chrysostomus berichtet, daß solche Partikel in Kapseln am Halse getragen wurden. Die berühmtesten Kreuzreliquien sind in Jerusalem, Rom, Venedig, Paris, Brüssel und in der Abtei Scheyern. Alle bekannten, noch vorhandenen und schon verloren gegangenen Partikel machen höchstens ein Drittel des ursprünglichen Kreuzes aus. Solche Partikel wurden besonders gern zum Segen verwendet. Man fügte sie in eine Art Monstranz.

In unseren Gegenden hat fast jede Kirche so eine kleine Monstranz, den „Wetterseggen“, wie der Mesner gewöhnlich sagt. Er wird beim Wetterseggen verwendet. Ein echter Kreuzsplitter wird selten darinnen sein. Es ist ein Stückchen Holz, das mit einer in Rom aufbewahrten Partikel in Berührung kam und geweiht ist. Und damit wird der sogenannte Wetterseggen bei uns vom 3. Mai bis 14. September gegeben. Am Schluß der Pfarrmesse ruft der Priester oder nach dem Amt singt er: „A fulgure, grandine et tempestate“ und alle antworteten: „libera nos domine Jesu Christe.“ Jetzt habt ihr gleich fast alle geantwortet und gezeigt, daß ihr gestern im Heim wieder etwas gelernt habt. Ja, wie heißt es nun auf deutsch, was der Priester singt und alle beantworten? „Vor Blitz, Hagel und Ungewitter, erlöse uns, Herr Jesus Christus.“ Wo steht's? Seht nach im Magnificat Seite 228! Wie ruft dann der Priester weiter? — „Ostende nobis domine misericordiam tuam.“ Und wie antworten alle? — „et salutare tuum da nobis“, d. h.: „Erzeige uns, o Herr, deine Barmherzigkeit und verleihe uns dein Heil.“ Das folgende kennt ihr: „Domine exaudi orationem meam“ — „Et clamor meus ad te veniat“, „Dominus vobiscum“, — „Et cum spiritu tuo.“

Nun folgt ein Gebet; es heißt:

„Wir bitten dich, allmächtiger Gott: verleihe uns auf die Fürbitte der heiligen Gottesmutter Maria, der heiligen Engel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen, Witwen und aller deiner Heiligen, immer deinen Schutz; gib, daß Ruhe sei in den Lüften; laß gegen Blitz und Ungewitter dein Heil vom Himmel über uns Unwürdige herabströmen und mache mit deiner starken Hand die dem Menschen stets feindlichen Mächte der Luft zunichte. Durch ihn, Christus, unsern Herrn.“

Seht, da merkt man, um was es geht: Schutz, Ruhe in den Lüften, Bewahrung vor Blitz und Unwetter, Bitte um heilsamen Regen. — Mit erhobener Stimme singt oder ruft nun der Priester: „Sit nomen Domini benedictum“, das heißt: „Der Name des Herrn sei ebenedeit“, und die Antwort dazu: „Ex hoc nunc et usque in saeculum“, — „Von nun an bis in Ewigkeit“. Dann zeigt der Priester, woher im Letzten aller Segen kommt: — von Gott; deshalb verkündet er: „Adjutorium nostrum in nomine Domini“ — „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn“, „Der Himmel und Erde erschaffen hat.“ Wie heißt es lateinisch? „Qui fecit caelum et terram.“

Und jetzt wird mit der sogenannten Kreuzpartikel der Segen gegeben mit den Worten: „Benedictio Dei omnipotentis . . .“, — „Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme über euch und diesen Ort und über die Früchte der Erde und verbleibe allezeit. Amen.“

Wißt ihr, wann der Wettersegen am feierlichsten ist? Wenn er mit der Monstranz und dem Allerheiligsten erteilt wird. Viermal wird er so erteilt, an einem besonders heiligen Tag. Wer weiß es? — Niemand? Dann, wenn die Welt in Blüten steht und der Herr in Brotsgestalt von der Kirche hinauszieht durch Dorf und Stadt. Seit alter Zeit war in Deutschland die Fronleichnamsprozession auch eine Art Flurprozession. Schlagt einmal in eurem Magnifikat die Fronleichnamsprozession auf (S. 693), lest die Gebete nach der Verkündigung des Evangeliums. Wie steht da? „Halte alles Schädliche von deinem Volke fern, verleihe ihm gnädig günstige Ernte, reichliche Früchte und jeglichen Segen.“ Dann wird der Segen mit dem „Sanctissimum“ gegeben. Und in vielen Gegenden wird bei Erteilung des Segens fast das gleiche gesungen wie beim Wettersegen: Der Segen des allmächtigen Gottes . . . komme auf uns herab und die Früchte der Erde und bleibe allezeit über uns. Amen.

Einmal war ich mit einer Gruppe Schüler auf Fahrt. Bayerische und Tiroler Berge und Seen und die Königsschlösser haben wir erwandert. Ein oder das andere Mal ließ mich der Pfarrer die Pfarrmesse feiern. Am Ende erteilte ich den Wettersegen. Und an solchen Tagen war meist strahlendes Wetter. Und wenn der Pfarrer den Wettersegen gab, hat es oft in Strömen geregnet. Da ist der Wilderich einmal zu mir geschlichen und hat gesagt: „O, geben Sie doch den Wettersegen heute!“ „Warum denn, junger Freund?“ fragte ich ihn. Nun hat der Bub gemeint: „Damit es schön Wetter, wird heut; beim andern“ damit meinte er den Ortspfarrer, regnet es immer“. Der Pfarrer war sonst auch ein wenig hastig und bergmäßig am Altar. Und da hat der Wilderich gemeint, „der kann nichts“, sein Segen wirkt nicht. Ich soll es doch wieder versuchen. Der Pfarrer hat wahrscheinlich mindestens so andächtig gebetet wie ich. Gott wußte, warum er hat regnen lassen. Er kann sich ja nicht immer mit dem Wetter nach wandernden Schülern richten. Aber etwas ist richtig bei dem, was Wilderich meinte: je andächtiger die Segensgebete von Priester und Gemeinde gesprochen oder gesungen werden, desto gottwohlgefälliger und wirksamer ist der Segen. Denkt immer daran! Denn an Gottes wirksamem Segen ist für uns und unser armes Deutschland jetzt wirklich alles gelegen. Macht heute nach der andächtig gefeierten Kreuzauffindungsmesse den guten Anfang damit. Gott und die Engel des Himmels und eure Eltern werden ihre Freude haben, wenn ihr sicher und frisch die Antworten auf die Anrufe des Priesters singt. Denn ganz feierlich unter Glockengeläut soll heute, zum Anfang, der Wettersegen erteilt werden. Dann erfüllt sich, was das schöne Gedicht sagt: „Wenn die kleinen Kinder beten, horchen all die Sternlein zu; und die Engel alle treten, leis hinzu auf goldnem Schuh, lauschen auf der Kinder Worte, schließen tief ins Herz sie ein, tragen durch des Himmels Pforte sie zum lieben Gott hinein.“

Und Gott antwortet mit seinem vom Himmel strömenden Segen. Der kommt als Sonnenschein und Regen! — Und bewahrt uns vor Blitz, Hagel und Unwetter!

#### Vierter Sonntag nach Ostern

### Gotteskinder, flieht die falsche Freude!

BS: L: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ KL 117 Str 1s, 2, 3 und 4r, 5s; im Anschluß daran den In besonders schön vom V; GM bis Ev; AGI; Of; L: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt“ KL 118 Str 1 bis 4s; SaL: 6. und 7. Str des Einzugsliedes (der V sagt: Wir singen 6. und 7. Str des Ljedes „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“. Man lese die zwei Strophen und man wird merken, wie gut sie zum Sa passen. Nach der heiligen Wandlung still; Pn bis Pax GM; L: „Himmelsau“ von Vs und A abwechselnd gesungen Str 1, 3, 6 und 7; Danks bis Se GM; Schl: „Maria, Himmelskönigin“ M 252.

Gotteskinder, auf zur Freude! Das war die gern gehörte Mahnung des letzten Sonntags. Manche eurer Eltern haben ein wenig bedenklich die Köpfe geschüttelt, als ich ihnen euren Lieblingsvers vortrug: „Spielen, laßt die Kinder spielen.“ Frei-

lich, als sie vom Bubenkönig Don Bosco und seinen Erziehungsmethoden hörten, sind sie sehr nachdenklich geworden. Und das Urteil sogar eines Mannes wie Lombroso hat sie stutzig gemacht. Aber der Zweifel ist kaum von ihnen gewichen, daß eine Erziehung in Freude und Freiheit ganz ohne Stock möglich sein soll. Was da vom gottbegnadeten heiligen Johannes Bosco erzählt wurde, klang manchem wirklich wie ein Märchen. Und als die Maria zur Bekräftigung daheim noch die Geschichte von dem Ausflug der jugendlichen Gefängnisinsassen, die bei dem Heiligen Exerzitien gemacht hatten, erzählte, (siehe Fest des hl. Don Bosco, 31. Jan. I. Bd. S. 105 ff), dann sind sie noch nachdenklicher geworden.

Und — in Freude und Freiheit und der Erlaubnis zum Spielen ist alles tatsächlich diese Woche viel besser geworden. Das kleine Wunder des „Gehorchens mit frohem Gesicht“ gelang; und das Strahlen hat wie die liebe Maiensonne auch das sonst so ernste Gesicht von Vater und Mutter angesteckt und ihnen einen nie geschauten Glanz verliehen. Ich habe den Kindern freilich auch noch einen Vers im Religionsunterricht dazu gesagt, der ebenso wichtig wie der Spielvers ist. Er lautet: „Fröhlich bei der Arbeit und munter beim Spiel, alles zu seiner Zeit, so wie Gott will.“

Heute soll das alles im Gottesdienst weiterklingen und sich vertiefen. Es ist ja der Sonntag „Cantate“, der uns im Introitus zuruft: „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ Das wollen wir befolgen. Wie oft haben wir seit Wochen an den Liedern für den heutigen Sonntag geübt. Und mit welcher Freude geübt! Und mit noch größerer Freude wollen wir sie singen: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud.“ Die zwei letzten Strophen singen wir als Sanctuslied; sie fordern ja wie die Präfation auf, daß „soviel tausend Seraphim mit eingestimmtem Mund und Sinn ihr Alleluja singen“. Und dann bei der Opferung: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt“, von dem die letzte Strophe wie ein frommer Wettersegen klingt. Und bei der Stille nach der heiligen Wandlung soll über all den schönen Bildern der Lieder die Sonne leuchten, Christus der Herr. Und still wollen wir da sprechen in der Freude unseres Herzens: „Jesus, dir leb ich . . .“ Und zur Kommunionanbetung wird der Vorsänger rufen: „Himmelsau, licht und blau, wieviel zählst du Sternlein“, und alle singen: „Ohne Zahl, soviel Mal sei gelobt das Sakrament.“ Und wie eine letzte, heilige Besinnung auf die Mahnung, die noch folgt, wird ganz ruhig mit verhaltener Stimme gesungen: „Ewigkeit, lange Zeit, wieviel zählst du Stündlein“, und wir antworten mit dem ganzen Ernst des Ewigkeitsgedankens: „Ohne Zahl —“ und nehmen uns im Augenblick der heiligen Kommunion noch einmal vor, nur die edlen, wahren Freuden zu suchen und die falschen Freuden zu meiden.

Diese Mahnung ist heute erstmals ausgesprochen im **K i r c h e n g e b e t**. Der Vorbeter wird ganz eindringlich den Satz aussprechen: „Laß dein Volk das lieben, was du befehlst, das ersehnen, was du versprichst.“ Und nun kommt die große Bitte: „auf daß unsere Herzen inmitten des Wechsels der irdischen Dinge dort verankert seien, wo die wahren Freuden sind.“

Damit ist ausgesprochen, daß es auch falsche, schlimme Freuden gibt. Sie sind ein „Schmutz der Seele“, wie die Epistel lehrt. Sie sind ein Auswuchs der Bosheit. Nicht Edelwuchs, — Auswuchs, Entartung, so etwas wie giftiges Zeug, Unkraut, das den Seelenacker überwuchern möchte, vergiften will, das Gottesleben des Gotteskindes zerstören und damit jede echte Freude vernichten möchte. In Wirklichkeit sind sie nur Scheinfreuden, keine echten Freuden, sondern Anfang von Unruhe und Vernichtung des guten Gewissens. Sie sind wie ein vergiftender Rausch. Auf ihn folgt der Kater! Ein deutscher Reichskanzler hat vor 1933 in Ludwigshafen gesagt: „Wenn der Kater vor dem Rausch käme, würde mancher Rausch nicht getrunken werden.“ Wenn die Folgen mancher Freuden vor dem verbotenen Genuß kämen, würde keine Eva mehr die Hand in Gier und Lust nach der von Gott verbotenen Frucht ausstrecken. Und auch kein Adam würde mehr danach greifen. Es folgen, wie im Paradies, auf alle verbotenen Freuden Ernüchterung, Scham, Gewissensbisse, Strafe und Leid.

Seht, deshalb flieht ein echtes Gotteskind solche verbotenen sogenannten Scheinfreuden. Alles, was Sünde ist, kann keine Freude sein. Das Gotteskind ist viel zu gut, um böse zu sein. Es vergißt seinen Adel nicht. Es wirft sich trotz aller Lockung der Welt nicht weg. Es weiß, ich bin Rebzweig am Weinstock — Christus —. Ich bin Glied an Christi Leib. Ich bin Bruder oder Schwester des Heilandes. Sünde trennt mich von ihm; durch sie bin ich ein abgeschnittener Zweig, wie ein abgestorbenes Glied, wie einer, der sich des besten Bruders und Freundes unwürdig gemacht hat. Und wehe, wenn ich im Zustand schwerer Sünde in die Ewigkeit komme.

Als kleine Kinder im Kindergarten und in der Schule habt ihr manches gelernt, was tiefe Weisheit für das Leben enthält. Wer kennt noch den Spruch: „Die Sünde, die dir Lust verspricht, ist süßes Gift, — o trau ihr nicht!“ Oder das andere: „Wie eine gift'ge Schlange die schwere Sünde flieh; die Freude währt nicht lange, die Strafe endet nie.“

Ein deutscher Denker und Dichter hat gesagt: „Die Mutter der Ausschweifungen ist nicht die Freude, sondern die Freudlosigkeit.“ (Nietzsche). Wißt ihr, was das heißt? Der Mann will uns sagen: Wenn ein Kind echte Freuden findet, wenn es, wie Don Bosco, Franziskus und Philipp Neri meint, edle Freude sieht und erlebt, wenn es spielen kann und mit Freuden lernt und arbeitet, dann kommt es in viele Versuchungen gar nicht hinein, oder wenn sie an es herantreten, kommt es leicht über sie hinweg. Zur Ausschweifung und Liederlichkeit kommt es kaum. Das ist das, was im Vers steht: „Spielen, laßt die Kinder spielen . . .“ Genau das, was der Schluß des Spruches sagt: „Manche nur im Leben fielen, weil sie nicht die Zeit zum Spielen fanden in der Jugendzeit“, meint der Dichter mit dem vorhin genannten Satz. Die Freudlosigkeit solch armer Wesen läßt sie nach allem gierig greifen, was irgendeine „Freude“ verspricht, vorgaukelt, vorlügt. „Freudlosigkeit wird Mutter der Ausschweifung.“

Da steht vor mir der reiche und doch so arme Heinrich. Früh hat er seine Mutter verloren. Eine herbe, harte, nichtkatholische Frau, der Strenge und Freudlosigkeit im Gesicht geschrieben standen, sollte ihn erziehen. Stundenlang im Studierzimmer eingesperrt, sollte er der erste Schüler werden und bleiben. Auf allerlei Einfälle kam er dabei. In den Reifejahren verfiel er der Sünde, die durch die Phantasie Freude verspricht, die in Wirklichkeit aber Ekel, Müdigkeit und Freudlosigkeit erzeugt. Immer wieder hat er dagegen gekämpft. Aber alles, was wahrhaft schön ist in einem Heim: Mutter, Liebe, Verständnis, Güte, haben trotz der Klubsessel, Spiegel und Bilder und aller Vornehmheit der Wohnung gefehlt. Sie war ihm wie ein Gefängnis. Als Abiturient erkrankte er schwer. Ich brachte ihm die heilige Kommunion ins Haus. Kein Altar war gerichtet, keine Kerze, keine Blumen. Heinrich entschuldigte sich stockend: „Sie wissen ja . . .“ „Das Herz ist die Hauptsache, mein Freund“, sagte ich ihm. Auf Jahre war es die letzte heilige Kommunion. Der freigeistige Vater zwang ihn in eine Verbindung, die ihm den Empfang der Sakramente unmöglich machte. —

Weil ich wußte, welche Gefahr dem armen Kerl drohte, gab ich ihm beim Abiturientenabschied das Buch: „Halte deine Jugend rein!“, das Buch eines Arztes, der auch Gutes und Schönes schrieb über die Kraft der Religion und des Gebets.

Jahre vergingen. Wie Nikodemus kam Heinrich wieder im Dunkel der Nacht. In den letzten Kriegsjahren war es, als die Katastrophe schon fühlbar wurde. Er war nicht nur aus der Kirche ausgeschlossen, auch ausgetreten, gezwungen, wie er sagte, weil er ein höherer SS-Führer war. Wie ein vom Sturm Umhergeworfener und Gestrandeter kam er, in Furcht, daß jemand erfuhr, daß er zu einem Priester ging. Nach langer Unterredung bis Mitternacht sagte er mir, — nun erschrecken Sie nicht, was im Abiturienten-Abschiedsbuch am Anfang erzählt ist, das ist auch mir begegnet. Ich bin vergiftet an Seele und Leib. Am besten wäre, ich ging an die Front — in den Tod. Und dann trug er mir auf: Sagen Sie der Jugend: Es ist alles richtig und gut, was die Kirche verlangt. Es ist namentlich richtig, wenn sie vor Unkeuschheit

und Sünde warnt. Ich muß es nun erschreckend erleben, wie elend diese Sünde macht. Aber sagen Sie auch Eltern und Kindern, man kann nur stark und tapfer sein, wenn man nach seinem Glauben leben kann, beten, beichten, Sakramente empfangen. Dann geht es. Dann bleibt man gesund und froh. — — Nachher wurde der arme Kerl zum Tod verurteilt und wie durch ein Wunder gerettet; dann war er im Internierungslager, beim Kriegsverbrecherprozeß in Nürnberg. Und Gott nur weiß, was aus ihm noch geworden ist. Sein Leben ist wie eine Darstellung des Wortes: Die Mutter der Ausschweifung ist nicht die Freude, sondern die Freudlosigkeit. . . Einmal in der Gymnasialzeit durfte Heinrich mit auf Fahrt. Da war er mit Leib und Seele dabei. Das Wandern der Sonne entgegen, das Schwimmen in Seen und Flüssen, das Singen und Spielen und das Feiern in der Feldbergkapelle am Morgen und das Nachtgebet vor dem brennenden Licht und der Abendsegen, die Zucht und Ordnung, alles das hatte bewirkt, daß er während der Fahrt einmal zu mir sagte: Das war nun einmal wirklich schön. In der ganzen Zeit bin ich leicht über meine persönlichen Versuchungen hinweggekommen. Jetzt verstehe ich, was „Neudeutschland“ will. Dürfte ich nur auch dabei sein! — Echte Freude wurde die Mutter der Tugend, — falsche Freuden und Freudlosigkeit sind für ihn zur Mutter der Ausschweifung geworden.

So, nun habe ich euch Kindern und Eltern gegenüber den Auftrag des armen Heinrich erfüllt. Hoffentlich handelt ihr jetzt danach, — und nicht erst, wenn es zu spät ist.

Denkt an diesen Bericht, wenn der Vorbeter heute nach der heiligen Kommunion betet: Wenn der Sachwalter kommt (so „Paraclitus“ übersetzen!), der Geist der Wahrheit, wird er der Welt beweisen, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt. Wohl dem, wem diese Botschaft auch am Ende ein Trost und der Heilige Geist ein „Tröster“ ist. Wenn ihr als Gotteskinder edle Freude sucht und falsche Freude meidet, und wenn euer Herz bis zum Gericht in Treue dort verankert bleibt, wo die wahren Freuden sind, dann mögt ihr auf die Botschaft hin nicht nur ein zweifaches, sondern ein ewiges Alleluja jubeln. Gebe Gott, daß ihr es könnt. Darum sucht die echte Freude und meidet die falsche!

#### 4. Mai

Fest der heiligen Witwe Monika

### Die Macht der Muttertränen und des mütterlichen Gebetes

BS: L: „Wie mein Gott will“ EL 74 Str 1 und 2; In bis Of GM; L: 3. und 4. Str des Einzugsliedes (es ist so ein feines Opferlied); StG bis Sa GM; L: „Es jubelt aller Engel Chor“ M 44; Pn bis Pax GM; L: „O heil'ge Seelenspeise“ EL 14, Str 1 und 3 (Eucharistie: Hilfe der Bedrängten); Danks bis Se GM; Schl: „O Mutter mit dem Himmelskinde“ M 253 Str 1 und 2.

Nun möchte ich gerne wissen, ob eines unter euch ist, da noch nie etwas von der hl. Monika gehört hat. Geht, da müßt ihr fast lachen. Ihr habt doch alle die „Monika“, jene schöne Zeitschrift für eure Mütter, aus der euch die Mutter schon manchmal eine Geschichte vorgelesen hat.

Die kleine Monika hat es mir eben schon zugeflüstert: „die Mutter des hl. Augustinus.“ Ja, und wer ist Augustinus? Ein großer Heiliger, der einmal ein großer Sünder gewesen war. Und deshalb kennen wir Sankt Monika, weil sie die heilige Mutter des großen hl. Augustinus ist. In einem zweifachen Sinn ist sie seine Mutter; sie hat ihn der Welt und dem Himmel geboren.

Die Kinder haben immer etwas von ihren Eltern, in ihrer Gestalt, aber auch in den Veranlagungen ihrer Seele. — Eine ganz vollkommene Heilige war Monika von Anfang an nicht. Wohl hatte sie ordentliche christliche Eltern, die sie recht erziehen wollten. Aber, und das war keine Sünde — Monika war ein munteres, neckisches

Kind, zu allerlei Streichen und Schelmereien aufgelegt. Sie mußte öfters den kühlen, aber doch so feurigen Afrikanerwein aus dem Keller holen. Manchmal, wenn es glühend heiß war, hat sie am Weinkrug genippt, dann einen kräftigen Schluck getrunken und schließlich soviel, daß die Wangen glühten und die Zunge schon lebhaft wurde. So wächst eine ungeordnete Neigung zum Genuß. Jedes Nachgeben machte sie schwächer, bis eines Tages eine Magd, die sie wohl mehr als einmal beim Trinken mit hochrotem Kopf ertappt hat, den Schimpfnamen „Weinsäuferin“ ihr an den Kopf wirft. Das macht sie nüchtern. Sie erschrickt vor sich selbst. Bewußt fängt sie an, sich zu überwinden. Und mit jeder Überwindung wird sie stärker und reifer. Und sie fühlt, wie die Selbstbeherrschung sich auch auf andere Gebiete überträgt. Ihre Zunge folgt wieder besser. Die schwülen Träume und Phantasiebilder, die in verbotene Gärten schauen und zur Lüsterheit locken, werden seltener. So bleibt sie in den gefährlichsten Jahren gottesfürchtig und keusch.

Und es war gut, daß sie erstarrte, daß sie reif wurde und rein blieb. Denn ihre Eltern gaben ihr einen Mann, den sie heiraten mußte, und der ihr viel Sorge bereitete. Es war ein schmucker heidnischer Offizier, doppelt so alt wie sie, ganz Heide, ungetauft und wild in seinen Leidenschaften. Für den Glauben seiner Frau hatte er nur Verachtung und höhnischen Spott. Treue und echte geweihte Liebe kannte er nicht. Ein Martyrium beginnt für Monika in dieser Ehe. Wie gut, daß sie gelernt hatte, sich zu beherrschen. Wie gut, daß sie die große Kunst des Schweigens gelernt hatte. Früh genug hatte sie die größte Kraft in der Welt entdeckt, die „geduldige Liebe“, die aus der Kraft des Glaubens alles ruhig leidet, überwindet und erträgt. So hält sie mühsam den Frieden in ihrer Ehe aufrecht. So gewinnt sie ganz langsam die Achtung und Ehrfurcht ihres Mannes. So erobert sie in Geduld und Gebet seine Seele. Auf dem Totenbett bekehrt sich Patricius und wird getauft. Der Gatte war gewonnen für Gott und sein Reich. —

Aber zu gleicher Zeit verlor sie ihren Sohn. Augustinus war immer ein Sorgenkind gewesen. Ein so kleiner Bub und ein so großer Sünder schon. Er hatte die Gestalt des Vaters und auch dessen ganze wilde Leidenschaft schien in ihm zu sein. Für die Frömmigkeit der Mutter hatte auch er nur höhnisches Lächeln und Spott. Und wenn er nur Bubenstreiche gemacht hätte! Vieles war so arg, daß man es gar nicht nacherzählen kann. Er schien ein genialer, gescheiter Taugenichts zu werden. In jungen Jahren, etwa zur gleichen Zeit, als der Vater sich bekehrte, fiel Augustinus vom Glauben ab. Die Mutter betete, weinte und schwieg. Reden mit dem übergescheiten Sohn konnte sie nicht. Wenn sie ihm einen Einwurf gegen den Glauben entkräftet hatte, dann hatte er ein Dutzend neue bereit. Sie wußte, da muß man mehr mit Gott reden als mit so einem mißratenen und verlorenen Sohn. Als sie sich einmal Rat beim Bischof holen wollte, sagte ihr der, sie solle nur zufrieden sein; ein Sohn solcher Tränen könne nicht verlorengehen. Grenzenlos im Verzeihen und in Sorge war die Liebe dieser Mutter auch zu ihrem Sohn.

Das freilich muß Augustinus sehr bedrückt haben. Sein Leben ändern und sich bekehren wollte er nicht; die stets traurige Mutter in ihrer Sorge und ihrem Leid konnte er nicht mehr sehen. Es schnitt ihm doch ins Herz. Und da fuhr er ihr einfach davon übers Meer. Aber da sollte er erleben, was eine treue Mutter alles kann. Mit dem nächsten Kaufmannsschiff fuhr sie ihm nach und fand ihn in Rom. Sie ließ ihn nie im Stich. Als Augustinus vom Bischof Ambrosius in Mailand mit Achtung sprach, schöpfte sie Hoffnung. Bei dem wortgewaltigen Redner wollte er die Redekunst lernen, seine Predigten hören um ihrer sprachlichen Schönheit willen und nicht des Inhalts wegen. Da war die Mutter klüger als er. Im Laufe der Zeit würde ihr Sohn auch vom Inhalt der Predigten des großen Mannes gepackt sein. Denn Augustinus hatte ja nicht nur einen Verstand; er hatte doch auch etwas von ihrem gläubigen Herzen. Und so verdoppelte sie ihr Gebet, anfangs, wie es schien, ohne Erfolg. Unermüdlich betete und opferte sie weiter, siebzehn Jahre lang. Da war es wie ein Wunder, als Augustinus endlich die Taufe aus der Hand des Ambrosius empfing und ein ganz neuer Mensch wurde. Nun konnte sie aufjubeln; alles Leid war ausgelöscht, das

der Verlorene ihr angetan hatte. Wie eine Seherin schaute sie noch mehr: Als auf der Heimreise in Ostia der Tod seine Hand auf die glückliche Mutter legt, um sie heimzuführen nach all der Unruhe und Sorge zu Gott, da sieht sie Augustinus als Priester am Altar. Sie weiß, was in ihm steckt. Sie weiß, was aus ihm werden kann, wenn er einmal mit der Gnade Gottes tatkräftig wirkt. Nur einen Wunsch hat sie noch. Sie bittet um das Gedenken am Altar. Das ist das Erhabenste, was ein Priester seiner guten Mutter als Vergeltung für alle Sorge und Liebe spenden kann.

Der Heimatbischof hatte Recht behalten; die Macht der Muttertränen und treues mütterliches Gebet haben der Kirche einen Heiligen und den größten Gelehrten der ersten christlichen Jahrhunderte geschenkt.

Nur ein **E i g e n g e b e t** hat die Festmesse dieses Tages. Es ist ein unvergängliches Denkmal der Mutterliebe. Was dieses Herz beseelte, soll auch im Lied des Gottvertrauens zum Ausdruck kommen: „Wie mein Gott will“, ihre Freude über die Bekehrung des Sohnes im Sanktuslied: „Es jubelt aller Engel Chor.“ Was der von Sorgen fast erdrückten Mutter Kraftquell war, sagt das Lied: „O heil'ge Seelenspeise“ besonders die dritte Strophe: „Kommt alle, die auf Erden von Not bedrängt werden.“ Wie Maria und Jesus, so ist Monika und ihr Sohn Augustinus heute in Gottes Herrlichkeit.

Nun eine Frage zum Nachdenken: Was wäre aus Monika und Augustinus geworden, wenn das Mädchen Monika durch das Schimpfwort der Magd nicht aufgeschreckt worden wäre: „Du Weinsäuferin“? — Könnt ihr euch das vorstellen? Denkt darüber nach! Lernet daraus! Jetzt ist es noch Zeit.

5. Mai

Fest des hl. Pius V., Papst und Bekenner

### Ein Hirtenbub wird Papst

BS: L: „Rosenkranzkönigin“ M 256; In bis Of GM; L: „Reine Gaben“; StG bis Sa GM; L: „Das Banner ist dem Herrn geweiht“ KL 83; Pn bis Pax GM; L: „Zieh an die Macht“ KL 85; Danks bis Se GM; Schl: „Meersterne, ich dich grüße.“

In Bosco bei Alessandria ist heute noch das bescheidene Häuslein zu sehen, wo der große heilige Papst Pius das Licht der Welt erblickte. Früh schon zeigte sich in dem Knaben eine echte, tiefe Frömmigkeit. Er wäre gern Priester geworden. Seine Eltern legten ihm zwar nichts in den Weg, aber sie waren recht arm. Wie gern hätte er studiert. So mußte er die Schafe hüten. Draußen auf der Weide betete er viel. Und Gott erhörte ihn. Ein wohlhabender Nachbar brachte die Kosten für sein Studium auf. Er schickte ihn zusammen mit seinem eigenen Sohn zu den Dominikanern in die Schule. Bald entdeckten diese die hervorragende Begabung des jungen Antonio. Schon mit vierzehn Jahren nahmen sie ihn in ihr Kloster auf. Bald stieg er vom einfachen Mönch wegen seiner hervorragenden Tüchtigkeit zum Lehrer der Ordenshochschule, zum Prior, Bischof und Kardinal auf. Das Hirtenbübchen stand nun an den Stufen des päpstlichen Thrones. Und in Zeiten größter Not — mitten in den Stürmen der Reformation — sahen die treuesten Kardinäle keinen Besseren als ihn. So wurde er zum Papst gewählt. Die Römer, welche an die Pracht-, Prunk- und Kunstpäpste gewohnt waren, sahen mit einer gewissen Beklommenheit auf den neuen Mann, von dem man sich eigenartige Dinge erzählte. Der Papst, welcher die Weltkirche regieren sollte, hätte nie anders als barfuß, nur mit einem Rucksack, ohne Mantel und Hut die heißen Reisfelder der Heimat und die verschneiten Alpenpässe auf seinen Predigt- und Visitationsreisen durchwandert. Äußerste Armut zeichnete ihn aus. Selbst einen Ordensmantel lehnte er ab. Dabei hielt er freilich auf größte Sauberkeit. „Die Armut“, pflegte er zu sagen, „habe ich stets geliebt, nie den Schmutz.“ So blieb er auch als Papst. Die Armut liebte er bis ans Ende; den Schmutz entfernte er aus der Kirche. Schön, makellos, geschmückt wie eine Braut, sollte sie

wieder dastehen. Als er hörte, daß die Römer ein wenig Angst hatten, als er zu regieren begann, soll er mit einem Lächeln gesagt haben, „er hoffe, so zu regieren, daß man bei seinem Tode mehr Ursache zu trauern hätte als bei seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron“.

Und so kam es. Rom und die Kirche hatten einen heiligen Papst. Das ist mehr als ein Kunstpapst, mehr als ein großer Wissenschaftler. Er wollte nichts als ein würdiger Nachfolger Petri und treuer Statthalter Christi sein. Was das große Konzil von Trient beschloß, das führte er durch. Fromme und gelehrte Priester ließ er in kirchlichen Anstalten erziehen. Ein Musterbuch für den Religionsunterricht gab er heraus, den römischen Katechismus, der heute noch in der Hand fast jeden katholischen Priesters ist. Ein neues schönes Gebetbuch hat er den Priestern geschenkt, sein Brevier. Das Meßbuch wurde ebenfalls reformiert und neu gedruckt. So hat er für eine einheitliche und würdige Form des Meßopfers gesorgt. Ein Hoherpriester nach dem Herzen Gottes war er. Das war ein Papst, zu dem schließlich alle in Ehrfurcht aufschauten. Vielleicht ist das das schönste Bild von ihm:

Gegen allen bisherigen Brauch ging er bei der Fronleichnamsprozession zu Fuß und trägt unbedeckten Hauptes mit großer Andacht den eucharistischen Heiland in der Monstranz durch die Straßen der ewigen Stadt. Ein langer, schneeweißer Bart umrahmt sein Gesicht mit der kühnen Adlernase. Seine Lippen bewegen sich im innigen Gebet. Immer die Augen auf das Allerheiligste gerichtet, macht er trotz großer Hitze die ganze Prozession mit. Die kleine, schwächliche und doch adelige Gestalt erscheint den ergriffen am Wege Stehenden wie aus einer anderen Welt. Ja, das sah jeder: Rom hatte einen heiligen Papst.

Eine Tat hat er vollbracht, für die ihm ganz Europa nicht genug danken kann: Er hat es vor dem Einbruch der Türken befreit. Mit unsäglicher Mühe hatte er eine Art Kreuzzug gegen den Halbmond zustande gebracht. Schon bis nach Lepanto am Korinthischen Meerbusen war der Feind vorgedrungen. Don Juan befahl die christliche Flotte. Am 7. Okt. 1571 fiel die Entscheidung. Der Admiral griff das Schiff des türkischen Großadmirals Ali an. Dieser fiel und seine Galeere wurde erbeutet. Das entschied den Kampf. Freilich, nicht nur die Tapferkeit hat hier gesiegt. Pius V. hatte für diesen 7. Oktober für die ganze Christenheit Rosenkranzandachten angeordnet. So kämpften zwei Heere: Soldaten und Beter. Und Beter wurden Soldaten und Soldaten wurden Beter, zusammen eine unüberwindliche Macht. Und der Oberbefehlshaber dieser Armee war der Papst. Eine Legende erzählt: Am Tage der Schlacht, zur Stunde des Sieges, war der heilige Papst gerade in der Arbeit begriffen. Auf einmal stand er vom Arbeitstisch auf, öffnete das Fenster, schaute mit forschendem Blick nach Osten und sich wieder umwendend sprach er freudig: „Heute ist keine Zeit mehr zu Geschäften; danken wir alle Gott für den glänzenden Sieg, den er uns verliehen.“ Das ist Legende. Sicher ist, daß dem Papst die Siegesbotschaft kam wie die Erhöhung eines Gebetes und wie ein Wunder, das er sicher erwartet hatte. Zum Dank gegen die Rosenkranzkönigin, deren Fürbitte er hauptsächlich den Sieg zuschrieb, fügte er der lauretanischen Litanei den Zusatz bei: „Hilfe der Christen.“ In Erinnerung an das große Ereignis ist bis heute das „Rosenkranzfest“ am ersten Sonntag im Oktober.

Wie ein Ausklang dieses reichen Lebens füge ich für die späteren Kirchenmusiker und Sänger noch hinzu, daß der heilige Papst auch besorgt war um die heilige Musik. Pfitzner hat in seiner Oper „Palestrina“ einem der größten Kirchenmusiker, und dem hl. Carl Borromäus, ein herrliches Denkmal gesetzt; denn Carl Borromäus hat auf dem Konzil von Trient „Palestrina“ und damit die polyphone Musik für die Kirche gerettet. Dieser „Palestrina“ leitete zur Zeit Pius V. die päpstliche Kapelle und schuf damals seine unvergänglichen mehrstimmigen Melodien zu den Texten der heiligen Messe. Er wurde ein Vorbild für alle die großen späteren Meister, angefangen von dem in München zur gleichen Zeit wirkenden Orlando di Lasso bis Mozart, Beethoven, Bruckner und Philipp.

So ist aus dem Hirtenbüblein der große heilige Reformpapst geworden. Der Retter der Kirche und der Retter Europas aus der Türkengefahr, der letzte heilig gesprochene Papst.

Man redet heute so viel von Demokratie. Das ist echte Demokratie: wenn das Talent, der Charakter und die Tüchtigkeit sich ihren Weg bahnen können bis zur höchsten Stelle, wenn der Beste, selbst wenn er das höchste Ziel in Demut nicht erstrebt, von der Gemeinschaft zur höchsten Verantwortung und Ehre berufen wird.

Der Hirtenbub wird Oberhirte. Welch wunderbarer Weg! Und welch wunderbares Denkmal hat die Kirche ihm im Festgebet der heiligen Messe gesetzt. Hört nachher gut zu! Nun versteht ihr es. Und recht hat der Papst behalten. Er hat so regiert, daß man bei seinem Tode mehr Ursache zur Trauer hatte als bei seiner Erhebung.

#### 6. Mai Fest des hl. Johannes, Apostels und Evangelisten, vor der lateinischen Pforte

„Wer heimlich seine Wohnstatt bei Gott, dem Allerhöchsten, hat, der bleibt sicher ohn' Gefahr“ (Ps. 90).

#### Lacht nicht über die Legende vom Kessel mit dem siedenden Öl!

BS: L: „Wer heimlich seine Wohnstatt“ EL 72; Str 1 u. 2 bis zur O, diese wird vom V gebetet, dann Str 3 u. 4; L: „Wir weihn der Erde Gaben“ EL 11, Str 1 u. 2; zum Sa L: „Heilig, Heilig“ EL 12; Pn bis Pax GM; L: „Im Frieden dein“ KL 78; Schl: „Nun danket all“ EL 15; es ist also eigentlich eine Singmesse; nur O, StG und Pc sind nach dem Ségensruf dominus vobiscum vom V laut zu beten, weil Eigengebete.

Am 27. Dezember haben wir schon einmal ein Fest des heiligen Apostels Johannes gefeiert. Das heutige Fest ist eigentlich ein Kirchweihfest. An der lateinischen Pforte, dem südöstlichen Stadttor Roms, steht eine Kirche, welche nach der Überlieferung der Ort des Martyriums des Apostels Johannes ist. Deshalb trägt heute der Priester die Märtyrerkasel, das rote Meßgewand.

Dem Lieblingsjünger und dessen Bruder Jakobus war der „Kelch des Herrn“, das heißt das Martyrium, verheißen worden. In einer entscheidenden Stunde hatte Jesus die beiden Apostel gefragt: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Frisch und mutig antworten die beiden: „Wir können es!“ Darauf erklärte der Herr: „Meinen Kelch werdet ihr trinken.“ Der Verheißung des Martyriums scheint nun das andere Versprechen Christi zu widersprechen, „daß Johannes so bleiben werde, bis er wiederkomme“ (Jo 21, 22). In der Zeit der Apostel haben manche gemeint, Johannes werde nach dieser Verheißung überhaupt nicht sterben. Johannes selbst berichtete diese Meinung und sagte, Christus spreche nur vom natürlichen Tode, den er, im Gegensatz zu Petrus, finden werde. Der heutige Tag erinnert uns daran, daß Johannes zwar Märtyrer war, aber doch eines natürlichen Todes gestorben ist. Das kam so:

In der Christenverfolgung des Kaisers Domitian um das Jahr 100 nach Christus wurde der Apostel trotz seines hohen Alters nach Rom gebracht, dort grausam geißelt und hierauf in einen Kessel siedenden Öles geworfen. Die Legende berichtet, daß das auf ihn wirkte wie ein erfrischendes und kühlendes Bad; unverletzt, verjüngt, ja gestärkt sei der ehrwürdige Mann aus der kochenden Masse gestiegen. Der allmächtige Gott kann auch so etwas, was gegen alle Natur und ihre Wirkungen ist, durch ein Wunder erreichen: „Wer heimlich seine Wohnstatt bei Gott, dem Allerhöchsten, hat, der bleibt sicher ohn' Gefahr in Gottes Schatten immerdar.“ Ob der Kaiser auch innerlich davon ergriffen war? Jedenfalls begnügte er sich nun damit, den alten Mann auf die Insel Patmos zu verbannen, wo Johannes das „Buch mit den sieben Siegeln“, die „Geheime Offenbarung“ schrieb. Später kehrte er nach Ephesus zurück. Und dann hat er nach dieser letzten großen Glaubensprobe uner-

müdtlich das Gebot der Liebe verkündet, Glaube und Liebe waren ja der Inhalt seines Lebens.

Liebe junge Freunde! Vielleicht hat die Legende von dem Kessel siedenden Öls doch eine tiefe Bedeutung? Seht, Christen unter den Heiden waren und sind wie in einem Kessel kochenden, siedenden Öles geworfen. Das siedende Öl bedeutet die heiße, sinnliche Leidenschaft, die Unzählige greulich verbrannte und zugrunde gerichtet hat und auch heute noch zugrunde richtet. Da ist nun Johannes der neue Mensch, der Christ, der ganz reine und jungfräuliche Mensch, dem auch der Kessel siedenden Öles nichts anhaben kann. Während die Leidenschaft andere verbrennt, geht der Christ aus dem Toben und Sieden und all dem Kampf von innen und um ihn herum unverletzt, verjüngt und gestärkt hervor — in Gottes Kraft, durch Christi Gnade. Er kann helfen, daß man so bleibt, wie Johannes, bis er kommt und uns heimholt in die Ewigkeit. Als ein wirkliches Wunder hat die sittenlose Heidenwelt das bestaunt, wenn sie merkte, daß ein Mensch es fertig bringt, vollkommen keusch und rein zu leben.

Es ist auch heute noch so. Wenn ihr größer seid, werdet ihr in Büchern, Vorträgen, ja manchmal selbst von Ärzten und sogenannten Erziehern es hören, daß man ohne Befriedigung der Triebe nicht leben kann. Unmöglich sei das! Das wäre gerade so ein Wunder, wie wenn man in einem Kessel siedenden Öls unverletzt bleiben würde. Und der Glaube sagt: U n d d o c h ist es möglich! Ja, gebt einmal gut auf euch acht! Es werden Stunden kommen, wo die Leidenschaften um euch und in euch toben werden wie siedendes Öl. Und da kann man unverletzt bleiben, jungfräulich bleiben in Gottes Kraft, durch Christus, der uns stärkt. Und beobachtet euch nach solch tobendem Kampf: Wie froh das Herz ist, wie frisch der Körper, wie leuchtend das Auge, wie ruhig und freudig das Gewissen und wie leistungsfähig der ganze Mensch. Kraft der Jungfräulichkeit, Leistungsfähigkeit der Keuschheit ist das, Sieg des Glaubens. Und jeder neue Sieg gibt neue Kraft, verjüngt und stärkt. Fragt die Ordensschwwestern, die Tag und Nacht am Krankenbett sich selbstlos opfern; fragt den Priester, der nur Seelen für Christus zu gewinnen sucht, hört den Missionar, den der letzte Wille Christi in Not und Gefahr treibt; fragt auch den stillen Forscher und Erfinder, ja selbst den Sportsmann, was das Geheimnis ihrer Leistung ist. Sie werden alle nicht gern davon reden; denn sie hüten ihr Wissen wie etwas Heiliges. Aber man sieht es ihnen an, daß sie Johannes-Menschen sind, denen das siedende Öl der Leidenschaft in der Liebe zu Christus nichts anhaben kann. Lernet von ihnen und lacht nicht über die Legende vom Kessel mit dem siedenden Öl; denn sie hat einen tiefen Sinn!

Fest des heiligen Märtyrers Stanislaus

7. Mai

### Der Patron Polens — Wegbereiter des Friedens

BS: L: „Zu dir, o Gott, erheben wir“ EL 3; GM bis Gloria; L: „Gott in der Höh“ EL 4; von O bis Of GM; L: „Du hast, o Herr, dein Leben“ EL 5; StG vom V; L: „Laßt uns erheben“; Pn bis Pax GM; L: „O du Lamm Gottes“ und „O Jesu, all mein Leben“ EL 7 u. 8; Danks bis Se GM; Schl: „Alle Tage, Seele, sage“ M 205 oder „Dein Gnad und Macht“ EL 9.

Ein großer Heiliger des Polenlandes wird heute gefeiert. Wir feiern als Deutsche gerne mit. Denn wenn der Geist des hl. Stanislaus das Polenvolk beseelt, dann wird es wie eine feste Mauer gegen die Gottlosigkeit stehen, dann wird es nie und nimmer Böses mit Bösem vergelten und fremdes Land mit Gewalt an sich reißen, dann wird es ein Herz haben für Leid und Not seiner Nachbarn. Und wenn wir zu dem großen Heiligen der Kirche aufschauen und von ihm lernen, dann werden auch wir nie wieder einen Krieg wollen, der ein Unrecht ist gegen ein benachbartes Volk. Ja, nach all den Greueln des überstandenen zweiten Weltkrieges werden wir mit Leidenschaft kämpfen für den Frieden, der sich auf Liebe und Gerechtigkeit aufbaut und Bestand hat. Möge dabei der große Heilige ein Fürbitter für uns sein.

Heute soll er als großes Vorbild vor uns stehen. Der adelige Vater schickte sein Kind, das er dreißig Jahre mit Gebet und Almosen erlebt hatte, nach frommer Jugendzeit wegen seiner hervorragenden Begabung zum Studium auf die hohe Schule der Weltstadt Paris. Als der Sohn mit hohen Auszeichnungen heimkehrte, fand er sein Elternhaus leer. Vater und Mutter waren während seiner Abwesenheit gestorben. Nun wird er Priester, Domprediger von Krakau, Armenhelfer, Gelehrter, der überragende Kopf und der doch stets bescheidene Mann. Bald wird er trotz seiner Jugend Stellvertreter des Bischofs und nach dessen Tod auf Befehl des Heiligen Vaters selbst Bischof von Krakau.

Der schönste Zug des Bischofs ist seine unermüdliche Liebe und Güte zu den Armen. Oft umlagerten die armen Polen in weitem Halbkreis sein Haus. Sein ganzes elterliches Vermögen und alles, was der bischöfliche Bettler zusammenbrachte, verteilte er an sie. Wie ein Heiliger wurde er von den Armen verehrt. — Und... wie einen lästigen Mahner haben die Bösen ihn gehaßt. Pflichtvergessene Priester hat er auf seinen Firmungs- und Visitationsreisen abgesetzt, zur Buße in Klöster geschickt, und wenn es nicht anders ging, durch harte Strafen zur Besinnung gebracht. Den zum Teil furchtbaren Aberglauben hat er mit aller Macht auszurotten gesucht, den Kampf gegen Sünde und Ärgernis mit der Unerschrockenheit eines Johannes des Täufers aufgenommen und zu Ende geführt.

Wie Johannes der Täufer mag es ihm mehr als einmal begegnet sein, daß vornehme und arme Leute, wenn er sie rügte, ihm sagten: „Das mußt du unserem Könige sagen.“ Und damit hatten sie recht. Der gab wahrlich ein schlechtes Beispiel seinem Volk, denn er war ein gemeiner und roher Gesell. Er beging Ehebrüche am laufenden Band und machte sich einen Sport daraus, die Frauen seiner Untergebenen zu entführen. Und wenn sich jemand dagegen zu wehren suchte, so kostete ihm das den Kopf. Da stand Stanislaus gegen den königlichen Tagedieb und Verbrecher auf. Er drohte mit dem Kirchenbann, wenn er nicht sein sittenloses Leben ändern und mit seinen Gewalttaten aufhören wollte. Der Gewaltherrscher lachte über die Drohung des „frommen Mannes“ und suchte den Bischof vor dem Volk als Betrüger hinzustellen. Der Bischof bewies seine Unschuld klar vor aller Welt. Und er zeigte, daß ein katholischer Bischof auch vor einem sittenlosen und gewalttätigen König keine Angst hat und sich nicht beugt. Er warnte den König ein zweites und drittes Mal, und dann sprach er den Bann und die Exkommunikation gegen den öffentlichen Sünder aus. Das hatte dieser nicht erwartet. Er suchte heimlich den Bischof aus dem Wege zu räumen. Stanislaus wurde gewarnt. Er lehnte es aber ab, wie ein feiger Mietling vor dem Wolfe zu fliehen. Treu blieb er bei seiner Herde, bereit, zu sterben für seine Pflicht. In der einsamen Michaelskirche, außerhalb der Stadt Krakau, feierte der Heilige sein Meßopfer. Es sollte das letzte sein, ehe er das himmlische Hochamt mitfeiern durfte. Soldaten erhielten den Befehl, den Bischof am Altare während des Opfers zu ermorden. Sie weigerten sich. Ehrfurcht hielt die Henker zurück. Da drang der König selbst vor bis an den Altar und erstach den Heldenbischof mit eigener Hand. Das war im Jahre 1079. Der Haß des Königs kannte keine Grenzen. Er verstümmelte den Leichnam und ließ die Stücke auf dem Felde zerstreuen. Um so mehr verbreitete sich die Kunde vom Märtyrertod des großen Bischofs. Selbst seine Gegner beugten sich in Ehrfurcht vor dem Heldentum ihres Oberhirten und gingen in sich. Das Blut des Märtyrers vollendete die Bekehrung des polnischen Volkes.

Heute wird auf vielen Altären der treuen Katholiken aller Länder der Festtag des Patrons des polnischen Volkes begangen. In jeder heiligen Messe rufen beim Agnus Dei Priester und Volk: dona nobis pacem — schenk uns den Frieden. Auch wir feiern mit, auch wir rufen mit: „dona nobis pacem“, uns und dem Nachbarvolk. St. Stanislaus bitte für uns alle, daß nie mehr ein Krieg uns entzweie und unsere Länder verwüstet, und daß ein Friede der Gerechtigkeit und der Liebe für beide Völker kommt. Sei du unser Anwalt gegen Haß, Rachsucht, Grausamkeit und Gewalt. Wie Johannes der Vorläufer des Herrn, so werde du Wegbereiter des Friedens!

### Stell dich auf hohem Berg im Kampf der Geister

BS: L: „Unüberwindlich starker Held“ EL 63 Str 1, 2 u. 3; In bis Of GM; L: 4., 5., 6. u. 7. Str. des Einzugsliedes; SaL: „Laßt uns erheben EL 6; Pn bis Pax GM; L: „Ihr Engel allzumal“ M 742, alle Str bis Se; dieser wie bei GM; Schl: „Das Flammenschwert in Händen“ KL 102.

Zu einer St. Michaelsfeier seid ihr gern gekommen. Der Kämpferengel ist euch eine vertraute Gestalt. Einer von den gewaltigen ist er, die Gottes heiligen Willen erfüllen, sobald sie vernehmen sein gebietendes Wort, der große Ehrfürchtige des Himmels, dessen Name wortgewordene Ehrfurcht ist: „Wer ist wie Gott!“ Deshalb singen wir heute unsere tapferen Michaelslieder. Das erste ist wie eine Kampflitanei des Mittelalters, ein Rufen und Stürmen des Vorsingerchors und das Verstärken dieser Bitten durch alle. Wir singen deshalb das ganze Lied. Auch Sanctus und Kommunionlied sind auf den Engelsfesttag gestimmt. Besondere Freude und Begeisterung weckt sicher das Schlußlied in euch: „Das Flammenschwert in Händen.“ Wie unsere Ahnen schauen wir dabei gläubig zum Schutzengel unseres Volkes auf. Und unsere innigste Bitte ist: „Du, hilf den Glauben wahren!“ Die Schlußstrophe zeichnet die zwei großen Heerlager in der Welt: Ehrfürchtig Anbetende — „Wer ist wie Gott“ — und Gotteslästerer, die rufen: „es gibt keinen Gott!“ Ihr wißt, auf welcher Seite ihr zu kämpfen habt. Ihr wißt, zu welchem Banner ihr aufblickt. Jede Handlung ist entweder Finsternis oder Licht, ist Liebe oder Trug! Jeder Augenblick des Handelns bedeutet Stellungnahme, Engelsbereitschaft, Gottes Willen tun, sobald wir vernehmen sein gebietendes Wort.

Wie von Bergeshöhe schaut der auf St. Michaels Seite Stehende die Dinge dieser Welt. Ob es damit zusammenhängt, daß unsere Ahnen dem hl. Michael auf den Höhen ihre Heiligtümer bauten? Wie viele Michaelsberge mit Michaelskirchen gibt es in deutschen Landen: Michaelsberg bei Bruchsal, Michaelsbasilika auf dem Heiligen Berg bei Heidelberg, Michaelsberg bei Fulda oder in Bamberg, Michaelskirche auf dem Godesberg = Wodansberg bei Bonn usw. Wir wissen, daß St. Bonifatius die alten Opferstätten des Gottes Wodan getauft und in Wallfahrtsstätten des siegreichen Himmelsfürsten umgewandelt hat. So volkstümlich ward der Kämpferengel, daß das ehemalige römische Reich deutscher Nation St. Michael als Patron ehrte. Bei der großen Ungarschlacht auf dem Lechfelde 955 errangen die Christenheere im Zeichen des Michaelsbanners und mit dem Schlachtgesang zu Ehren des Heiligen jenen weltberühmten, glänzenden Sieg. Daran denkt das Schlußlied in der Strophe: „Dein Bildnis auf den Fahnen, so zogen unsre Ahnen . . .“

Aber auch außerhalb Deutschlands entstanden auf Bergen Kultstätten und Kirchen, die dem hl. Michael geweiht wurden. Um das Jahr 495 schon wird von einer „wunderbaren Erscheinung des Erzengels auf dem Berge Gargano“ in Süditalien berichtet. Daraufhin wurde auf dieser Höhe die berühmte Michaelskirche gebaut, und es wird von zahllosen Wundern auf dieser Höhe berichtet. Deshalb wurde im sechsten Jahrhundert das Fest der Erscheinung des Erzengels gefeiert und auf die ganze Kirche ausgedehnt. Vielleicht hat dazu auch jene berühmte Erscheinung des Erzengels zur Zeit Gregors des Großen beigetragen: Um 590 wütete die Pest in Rom. Der heilige Papst veranstaltete die große Pest- und Bußprozession. Da sei St. Michael auf jener Burg, die nach ihm den Namen Engelsburg erhielt, erschienen. Der Engel steckte zum Zeichen des Endes der Pest sein Schwert in die Scheide.

Am 29. September ist das Hauptfest des Erzengels. Da will ich euch noch mehr von ihm erzählen. Merken wir heute uns fest, was das Schlußlied verkündet: St. Michael ist Anführer im Kampf gegen Unglauben, List und Trug, — gegen die Hölle; auch gegen diejenigen, welche die Erde zu einer Hölle machen wollen. Auch in unserem Herzen tobt der Kampf bis zum letzten Atemzuge. Kämpfen wir unter seinem Banner den Kampf Tag für Tag gegen das Böse und stellen wir uns auf Seiten derer,

die Gottes Willen vollziehen, sobald sie vernehmen sein gebietendes Wort. Denn niemand hat uns etwas zu sagen als Gott oder seine Stellvertreter in seinem Auftrage. Wir wollen Gott gehorchen in der Ehrfurcht, die der Engelsname ausspricht: Michael, das bedeutet ja — „Wer ist wie Gott!“ —

## 9. Mai Fest des heiligen Kirchenlehrers Gregor von Nazianz

### Treue Freundschaft

BS: L: „Im Frieden dein“ KL 78 (alle, besonders auch letzte Str.) Von In bis Of GM; L: „Liebster Jesu“ KL 70; StG bis Sa GM; L: „Lobt froh den Herrn“; Pn bis Pax GM; L: „Schönster Herr Jesu“ EL und KL; Danks bis Se GM; Schl: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut“ KL 96.

Das Leben des heiligen Kirchenlehrers Gregor von Nazianz zeigt euch, wie wertvoll und schön edle Freundschaft ist. Drei Freunde aus dem Lande Kappadozien in Kleinasien zogen von ihrer schönen Heimat zur Musenstadt Athen. Sie wohnten im selben Haus und kannten nur zwei Wege, den zur Hochschule und den zur Kirche. Sie hatten dasselbe Ideal: Wissenschaft und Religion! Und ihre große sie verbindende Liebe war Christus. Gregor von Nazianz, Basilius und Gregor von Nyssa sind die drei Freunde; sie werden auch die drei großen Kappadozier genannt.

Als Knabe sah Gregor zwei Jungfrauen in weißen, glänzenden Gewändern und goldenen Gürteln vor sich stehen, beide von holder Anmut, aber schlicht, ohne besonderen Schmuck. Die Augen waren zu Boden gesenkt, das Angesicht strahlte, als ob ein inneres, lebendiges Licht sie verklärte. Gregor stand lange und schaute. Dann fragte er sie, wer sie seien. „Ich heiße Castitas, — Keuschheit —“, sprach die eine. „Ich bin Temperantia — Mäßigkeit“, erwiderte die andere. Und beide zusammen fügten hinzu: „Wir stehen vor Christus, dem König, und erfreuen uns an seiner ewigen Schönheit. Du aber, o Sohn, richte deinen Geist nach unserem Sinne, dann wird es geschehen, daß wir auch dich strahlend zum Himmel bringen, und daß auch du in Freude und Seligkeit zu Christus aufschauen darfst.“

Dann verschwanden die Himmlischen. Nie aber verschwand das strahlende Bild aus der Seele Gregors. Das waren und blieben seine unsichtbaren Freundinnen — Castitas und Temperantia, Reinheit und Selbstbeherrschung. Dazu kamen die sichtbaren Freunde Basilius, die verkörperte vorbildliche Mäßigkeit und Gregor von Nyssa, die lebendige, leuchtende Reinheit. Schön muß diese Jugend- und Studienzeit in Athen gewesen sein. „Wir waren doch ein stolzes Paar unter den Griechen“, hat später Gregor in bezug auf Basilius gesagt. Auch nach dem Studium haben die Freunde sich nicht verloren. Immer wieder sucht Gregor Basilius auf, wenn er in seiner Not keinen Ausweg weiß. Immer wieder schenkt einer dem andern seinen Rat, seine Hilfe und sein Gebet. Mutig, selbst mit der Waffe in der Hand, kämpft der sonst weiche Gregor für seinen Freund um seine Kirchengüter gegen räuberische Überfälle. Mutig kämpft er für ihn, als ihm Verleumdung und schweres Unrecht geschieht. Immer schwebt ihm Leben und Vorbild des Freundes vor Augen. In ihm sieht er das Ideal eines Priesters, Bischofs und Schriftstellers. Wie er, hilft er zuerst als Priester seinem Vater, der Bischof von Nazianz war, in der Seelsorge; dann wird er Bischof von Konstantinopel. Freilich, als dort seiner Person wegen Streitigkeiten entstehen, zieht er sich bescheiden zurück und ist glücklich, daß er sich nun in Ruhe und Einsamkeit dem Gebet, der Betrachtung und seinen schriftstellerischen Arbeiten widmen kann. Wir haben heute noch die Reden, Gedichte und Predigten des 390 Verstorbenen. Sie zeigen, daß er ein gottbegnadeter Mann war, der in der Einsamkeit und in Gebet und Studium seine Seele reich machte und dann als Priester und Bischof unerschöpflich war an guten Gedanken — und unerreichbar war in seinem guten Beispiel, das er seiner Zeit gab. Die Dichter verehren den feinsinnigen Poeten als ihren Patron; alle, die edle, treue Freundschaft lernen wollen, mögen zu ihm in die Schule gehen.

### Ein heiliger Bischof vor der Reformation

BS: „Ecce sacerdos“, der V betet das Graduale der Messe: Ecce sacerdos zuerst langsam deutsch, dann wird es vom Vs in der Choralmelodie gesungen, nach dem Buch „Auszug aus dem Graduale“ S [39]. (Bei jedem Bischofsbesuch wird das ecce sacerdos meist mehrstimmig gesungen und die Massen stehen da und hören und haben meist keine Ahnung von dem, was gesungen wird. Hier soll es im Jugendgottesdienst zum ersten Mal gehört und zum Erlebnis gebracht werden. Gelegentlich wiederholt, geht es so ins Bewußtsein ein, daß es später beim Bischofsbesuch wieder auflebt.) Dann GM bis Of; L: „Mir nach, spricht Christus“ KL 45, Str 1, 2 u. 6; StG bis Sa GM; L: „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus“ KL 1. Pn bis Pax GM; L: „Kommt zum großen Abendmahl“ M 233; Danks bis Se: GM; Schl: „Alles meinem Gott zu Ehren“ EL 1.

Wie beim Einzug eines Bischofs wird der Vorbeter heute zu Beginn des Gottesdienstes sprechen: „Seht, das ist der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefiel. Keiner fand sich, der gleich ihm gehütet das Gesetz des Allerhöchsten.“ Und dann wird der Vorsänger den lateinischen Text singen, der mit den Worten „ecce sacerdos magnus“ beginnt. Warum das? Weil dieses Lied das rechte Einzugslied ist am heutigen Tag. Es zeichnet wirklich in einem schönen Wort der Heiligen Schrift das Bild des heiligen Bischofs, dessen Fest wir heute begehen.

„Der körperlich kleine Anton“, so heißt Antoninus; dennoch wurde er ein großer Bischof nach dem Herzen Gottes. Im Jahrhundert vor der Reformation hat er gelebt. Manchmal wird die Zeit vor dem großen Glaubensabfall in Geschichtsbüchern und Geschichtsstunden so dargestellt, als ob es da nur schlechte Priester, heruntergekommene Mönche und Nonnen und unwürdige Bischöfe gegeben hätte. Merkt euch da das Urteil, das Jakob Wimpfeling († 1528), einer der sittenreinsten Gelehrten jener Zeit, fällt: „Ich kenne, Gott weiß es, in den sechs Diözesen des Rheinlandes viele, ja unzählige Seelsorger weltgeistlichen Standes mit reichen Kenntnissen namentlich für die Seelsorge ausgerüstet und sittenrein. Ich kenne ausgezeichnete Prälaten und Kanoniker, viele Männer des unbescholtensten Rufes, voll Frömmigkeit, Demut und Freigebigkeit gegen die Armen.“

Auf Antonin von Florenz kann man da mit Stolz hinweisen: Ecce sacerdos, das ist der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefiel, der weit über einem Maler wie Leonardo da Vinci steht und wahrlich als Heiliger größer ist als das Universalgenie eines Michelangelo.

Er war der Sohn eines Advokaten in Florenz. Als Fünfzehnjähriger hörte er die Predigt eines Dominikaners, die ihn mächtig aufrüttelte und ihm Klarheit über seinen Beruf gab. Er meldete sich im Kloster und bat um Aufnahme. Der Prior lächelte über den „kleinen Mann“ und sagte ihm spöttisch, wenn er in einem Jahr das Rechtsbuch des Gratian auswendig könne, dann könne er wieder einmal fragen. Längst hatte der Klosterobere den kleinen Anton vergessen, als dieser just nach einem Jahr kam, an die Bedingung zur Aufnahme erinnerte und dann bewies, daß er das ganze dicke lateinische Buch auswendig konnte. Da stieg der kleine Anton in den Augen der Mönche. Sechzehn Jahre war er. Sofort konnte er ins Kloster eintreten. Unverhältnismäßig rasch hatte er seine Studien vollendet. Sehr früh wurde er Priester und Prediger. Ein Mann mit äußerster Strenge gegen sich selbst und einem eisernen Fleiß. Das Brevier rühmt ihm nach: „Dem Müßiggang kündete er ewigen Krieg an; nach einem kurzen Schlaf war er der erste bei der Mette; nachdem diese verrichtet war, verbrachte er die übrige Zeit der Nacht entweder im Gebete oder in geistlicher Lesung und in schriftstellerischen Arbeiten. Die Ordensregel beobachtete er gewissenhaft; nie, außer in schwerer Krankheit, genoß er Fleischspeisen. Sein Lager war der Boden oder die bloße hölzerne Bettstelle; stets trug er ein härenes Bußkleid, manchmal umgürtete er sich auch mit einem eisernen Gürtel um den bloßen Leib; die jungfräuliche Reinheit bewahrte er unbefleckt sein ganzes Leben.“

Später wurde er Erzbischof von Florenz (1446—1459). Durch Androhung des Bannes mußte der Papst den demütigen Mönch zwingen, das hohe Amt anzunehmen. Und wie herrlich hat er es erfüllt! Was hat er aus der verweltlichten Kunststadt Florenz gemacht! Als Erzbischof blieb er arm wie ein Bettelmönch. Was er sparen konnte, erhielten die Armen. Allen ist er wirklich alles geworden. Man begreift nicht, wie er eine solche Unmenge von Arbeit bewältigen konnte. Sonntag für Sonntag predigte er. Jedes Jahr bereiste er einmal sein Bistum zu Fuß. Unzählige Hilfe- und Rat-suchende überliefen ihn, so daß er jetzt nicht mehr der kleine Anton, sondern der große Ratgeber hieß. Bei all dem fand er Zeit für sein Brevier, für Betrachtung und für Krankenbesuche. Und das war dabei das wunderbarste: Nichts von der Hast moderner Großstadtapostel hatte er an sich. Immer blieb er ruhig, freundlich und heiter. Einem seiner Geheimschreiber hat er das Rätsel, wie er das fertig brachte, gelöst. Er sagte: „Keine Angelegenheit der Welt wird uns den inneren Frieden rauben, wenn wir in unserem Herzen stets einen Platz frei halten, wo wir in uns selbst einkehren können, ohne daß zugleich der Lärm der Welt miteindringt.“ —

Das Größte, ja wirklich Übermenschliche, hat er geleistet zur Zeit der Pest und der darauffolgenden Hungersnot. Wer ihm bis jetzt in der Reform der Sitten widerstand, gab sich überwunden, angesichts einer solchen heroischen Caritas, die der Bischof bis zur Aufopferung seiner Kräfte übte. Vater der Kranken, Notleidenden und Verlassenen ist er geworden.

In einer bayerischen Dorfkirche fand ich ein Priestergrab, auf dessen Stein die Worte standen: „Bleib stehen, Wanderer, und betrachte den Mann, der seinen Beruf in dreifacher Weise an uns ausgeübt hat, als Hirt, den die furchtbare Pest nicht von seiner Herde trennte, als Priester, groß im Wort, größer noch durch sein Beispiel, als Mensch, der zwar wie wir eine Menschennatur hatte, aber seinen Sitten nach ein Engel war.“ Dann folgte die Mahnung: „Bewundere ihn und — ahme ihm nach!“

Das „wunderbare Wirken Gottes in ihm“ (Oratio) ist mit diesen Versen am schönsten dargestellt. Wenn euch einer kommt und alle Priester und Bischöfe vor der Reformation schlecht machen will, dann sagt ihm für Deutschland das Wort Wimpfeling und für Italien sagt hinweisend auf St. Antoninus: ecce sacerdos!

Am gleichen Tage ist das Fest der beiden Märtyrer Gordianus und Epimachus.

Gordianus war Richter unter dem Kaiser Julian, dem Abtrünnigen, der den Versuch machte, das Christentum von der Erde zu vertilgen. Als Gordian einen christlichen verhafteten Priester verhörte, ging ihm das freudige, unerschrockene Bekenntnis dieses Mannes so zu Herzen, daß er selber mit seiner ganzen Familie zum Christentum übertrat. Auf die Kunde davon wurde der Priester verbannt und Gordian auf Befehl des Kaisers zum Tode verurteilt. Mit Peitschen und eisernen Krallen wurde ihm grausam zugesetzt; schließlich wurde er mit dem Schwert hingerichtet (363). Er wurde in einer Grotte beigesetzt, in der schon die Gebeine des hl. Epimachus ruhten. Dieser war ein angesehener Bürger in Alexandrien gewesen. Zusammen mit einem anderen Bekenner Alexander wurde er als Christ angeklagt. Wegen ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit wurden beide unmenschlich gefoltert, schließlich mit ungelöschtem Kalk überschüttet und dabei gräßlich verbrannt. Die Reliquien sowohl des hl. Epimachus als auch des hl. Gordians kamen nach Rom. Durch Vermittlung der seligen Hildegard, der Gemahlin Karls d. Gr., kamen sie dann nach Kempten, wo sie heute noch in der Stiftskirche verehrt werden. Deshalb trifft man die Namen Gordian und Epimachus heute noch ziemlich häufig in schwäbischen Dörfern.

## Gotteskinder, auf zum Gebet!

BS: Beim Einzug vor der Ansprache L: „Liebster Jesu, wir sind hier“ KL 70 Str 1 und 3 („Unser Bitten, Flehn und Singen, laß, Herr Jesu, wohl gelingen“); Ansprache; dann L: „Zu dir, o Gott, erheben wir“ EL 3; GM von In bis Ev; AGI; Of; L: „Du hast, o Herr, dein Leben“ EL 5; StG bis Sa GM; L: „Lobt froh den Herrn“, Pn bis Pax GM; L: „O Jesu, all mein Leben“ EL 8 oder besser KL 139 wegen der feinen, in EL fehlenden 2. Str; Danks bis Se GM; L: „Maria breit den Mantel aus“ KL 97 oder „Nun danket all“ EL 15.

„So sollt ihr beten!“ — So könnte man heute über unseren Gottesdienst schreiben. Die Vorbereitung und Sammlung ist erfolgt durch eure andächtige Stille vor Beginn der heiligen Messe. Und dann kam das Lied, das die rechte Einstellung erbittet. Schön habt ihr es gesungen. „Liebster Jesu wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören, lenke Sinnen und Begier hin zu deinen Himmelslehren, daß die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.“ Und besonders der Schluß der dritten Strophe hat das große Anliegen zum Ausdruck gebracht: „Unser Bitten, Flehn und Singen, laß, Herr Jesu, wohl gelingen!“

Gebt heute schön acht, wie die Mutter Kirche ihre Kinder am Bittsonntag beten lehrt:

Wenn der Vorbeter den Introitus heute richtig vorspricht, und wenn ihr etwas dabei denkt, merkt ihr, daß die Einleitung kein „gib mir“, „gib uns“, „wir bitten dich“, „gib mir doch“ enthält. Wißt ihr, wie man solche Gebete nennt? Das sind Bittgebete. Ja, sind Bittgebete nicht erlaubt? Doch! Der Heiland selber hat uns ja ein so schönes Gebet gelehrt, das ihr heute besonders andächtig gemeinsam beten werdet, das aus sieben Bitten besteht. Gelt, jetzt merkt ihr's: „das Vaterunser.“ Aber es gibt eine Art des Betens, das über dem Bitten steht. Denkt an den berühmten Jubelruf Christi: „Vater, ich preise dich, daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast“ (Matth. 11, 27). Denkt an das hohepriesterliche Gebet Jesu, wo er spricht: „ich habe dich auf Erden verherrlicht.“ Ja, das war sein Gebet und sein Leben: eine Verherrlichung Gottes. Dieses Gebet nennt man Lobgebet und das, was ihm am verwandtesten ist, das ist das Dankgebet. — Und jetzt hört den Introitus: „Kündet den Freudenruf, daß man ihn höre, kündet bis an das Ende der Erde; befreit hat der Herr sein Volk, alleluja, alleluja. — Jubelt Gott ihr Lande all, singet Psalmen seinem Namen, herrlich laßt sein Lob erschallen. Ehre sei dem Vater . . .“

Das ist Lob- und Dankgebet der Erlösten, die nie vergessen, was der Auferstandene ihnen geschenkt. Schön ist es, wenn dieser Introitus gut gebetet wird; aber viel schöner ist es, wenn ein guter Vorsingechor ihn richtig und verständnisvoll singt und die Gemeinde ihn mitverstehen oder gar mitsingen kann.

Lob- und Dankgebet steht am Anfang der heiligen Messe. Daraus sollen wir lernen. Lob und Dank sollte am Anfang all unseres Betens stehen. Wie herrlich dieses Gotteslob im Gloria weiterklingt, brauche ich nur anzudeuten. Wir haben das Gebet ja heute besonders schön geübt. Und eure Eltern werden merken, wie feierlich dieses uralte Morgenlob klingt.

Dann freilich kommt auch die Bitte zu ihrem Recht. Lies einmal das Kirchengebet! (Vorbeter liest.) Seht, da steht wieder nichts von den Alltagssorgen um Nahrung, Kleidung, Wohnung und Lohn. Um eine große Gnade wird gebetet. Die durch die Taufe schon Erleuchteten erbitten noch mehr Licht und rufen: „Schenk uns auf unser Flehen die Gnade, von dir erleuchtet zu denken, was recht ist und von dir geleitet, es auch zu vollbringen.“ Um rechtes Denken und um gottwohlgefälliges Tun wird gebetet. Das zu erlangen ist eine große Gnade. Das ist das Erste und Wichtigste. Das ist die Befolgung des Wortes Christi: „Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; alles andere wird euch hinzugegeben werden.“ Das ist das Beten wie Jesus es will. Jesus nannte es „Beten in seinem Namen“, d. h. in seinem Geist, nach seinem Vorbild, beten in ihm, durch ihn, mit ihm. Und von diesem wahrhaft

guten Bittgebet sagt er: „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, wird er es euch geben.“ Und wenn dieses wahrhaft Gute euch zuteil wird, wird eure Freude vollkommen sein. Wenn ihr reich seid an Gnade, wenn ihr gut denkt und handelt, dann habt ihr alles und dann ordnet sich alles andere von selbst. (E v a n - g e l i u m.)

Wißt ihr, woran man sehen kann, daß solches Beten richtig ist? — Wenn uns die Opferfeier den Heiland im O p f e r m a h l geschenkt hat, dann lautet das F r e u - d e n l i e d in dieser Stunde: „Singet dem Herrn, alleluja, und preiset seinen Namen; laut kündet Tag für Tag sein Heil, alleluja, alleluja.“ Noch einmal Lob- und Dankgebet im für uns Menschen heiligsten Augenblick der Vereinigung mit Gott. Und dann folgt im S c h l u ß g e b e t das Bittgebet der zur Reife gelangten Beter: „Verleihe uns, daß wir, was recht ist, begehren und das Begehrte erhalten.“

Da geht es uns freilich manchmal wie dem Hans, von dem ich euch schon erzählte. Er wollte vom Vater Tollkirschen haben, weil sie so schön glänzten. Und der Vater gibt sie ihm nicht und hält den Hans zurück und haut ihn durch, weil er den Hans lieb hat und nicht will, daß sich der Hans vergiftet. — Der große Gott weiß alles, was uns nützlich ist. Und er gibt es uns in seiner Güte, wenn das Erbetene wahrhaft gut für uns ist. (Vgl. Dörner: „Neue Stunde des Kindes“ 7. Aufl. S. 132.)

Für euer Beten heute und immer noch eine feine Gebetsregel, die ein frommer, geistreicher Bischof, Joh. Mich. Sailer, aufgestellt hat. Er lehrt: „Wenn wir beten, muß das H e r z vorbeten, der M u n d kann nur mitbeten, das L e b e n muß nachbeten.“ Das ist nur eine Erinnerung. Jedes Jahr, am Anfang des Religionsunterrichtes, erkläre ich euch, was das bedeutet. In der Bittwoche mit ihren drei Bittprozessionen werde ich an den einen oder anderen wichtigen Punkt erinnern, ganz besonders ans N a c h b e t e n. Daran erinnert auch heute die L e s u n g. Da steht das Wort, das ich euch am Fest des heiligen Apostels Jakobus (1. Mai) als die schönste Stelle seines Briefes erklärt habe. Da zeigt er, daß Frömmigkeit nicht nur Gebet ist; sie ist mehr als Gebet. Frömmigkeit ist Leben nach dem Gebet. Er schreibt: „Reine, unbefleckte Frömmigkeit vor Gott, dem Vater, ist dies: Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich unbefleckt bewahren vor dieser Welt.“ Bischof Sailer sagt: **Das Leben muß nachgeben.**

Jede Meßfeier ist zuerst Gott zur Ehre. Aber wenn namentlich im Kindergottesdienst andächtig gebetet und gesungen wird, dann erbauen sich die Gläubigen alle daran, Große und Kleine. Heute am Bittsonntag strengt euch besonders an. Manchen hat das schöne Kindergebet auf andere, gute Wege gebracht. Man sagt, es gäbe nichts schöneres als ein betendes Kind.

Da weiß ich eine ergreifende Geschichte. Eine Arbeiterfamilie wohnte in einer kleinen Dachwohnung. Schimpfnamen und Mißhandlungen sind das Los der armen Frau. Eines Abends macht der Mann wieder Streit und schickt sich an, unter Fluchen und Drohungen das Haus zu verlassen. Auf der Stiege macht er plötzlich Halt. Hat er etwas vergessen? Nein, aber irgend etwas treibt ihn an, so still wie möglich noch einmal die Stiege hinaufzusteigen. Die Tür ist ein wenig geöffnet. Da sieht er, wie die weinende Frau das Kind zu Bett bringen will. Das Kind aber faltet ganz von sich aus vorher die Hände und sagt: „Jetzt wollen wir noch für den Vater beten.“ Und die Kinderstimme betete so innig, wie nur ein Kind beten kann, das Vaterunser, Ave Maria, die Eltern auch befehl ich dir, und dann sagt es: „Gelt Mutter, jetzt weinst du nicht mehr. Der Vater wird schon wieder gut.“ Das für ihn mit der Mutter betende Kind war ein Bild, das den Mann tief ergriff. Still trat er ins Zimmer und war fest entschlossen, ein anderer Mensch zu werden. Keine Predigt hatte ihn erreichen und erweichen können. Die betenden Händlein in betender Mutterhand, die Kinderstimme, die fleht: Vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern und diese Bereitschaft zum Verzeihen hat das Glück der Familie und die Seele des Mannes gerettet. Beten ist eine große, geradezu wunderwirkende Macht und im Beten liegt göttliche Kraft. Denkt diese Woche besonders daran! So, nun betet und singt!

## Furchtlos und treu

BS: L: „Die güldne Sonne voll Freud und Wonne“ KL 110 Str 1, 4 (ähnlich wie das Pankratius-Bekenntnis vor dem Richter!) und 5 (der Blick auf die Verklärung); GM von In bis Of; L: „Ihr Freunde Gottes“ KL 103 Str 1, 4 (auch Pankratius ist ein Apostel Christi geworden) und 6; StG bis Sa GM; „Das Banner ist dem Herrn geweiht“ KL 83 (Nereus und Achilleus, die Prätorianersoldaten und Soldaten Christi); Pn bis Pax GM; L: „Zieh an die Macht“ KL 85 Str 1 und 2 (2: Mit dir, du starker Heiland du, muß uns der Sieg gelingen, — schöne Kommunionvorbereitung); Danks bis Se GM; Lobgesang der drei Jünglinge und Schl: „Dein sind wir, Herr“ M 182 (Treue).

Eine rechte Jugendfeier ist heute. Die Junggruppen der Pfarrjugend haben ihre Wimpel mitgebracht. Besonders stolz sind heute die Buben. Sie haben auch ihre jungen Helden. Ein edler Wettstreit kann entstehen; wer ist größer, St. Agnes und die Gottesbraut Agatha und die hl. Cäcilia — oder der junge Heilige des heutigen Tages: Pankratius? Und er steht ja nicht allein. Neben ihm stehen Tharzitius und viele unbekannte und ungenannte junge Soldaten in Christi Heer. Seht hinauf zum Pankratius-Wimpel der Pankratius-Gruppe! Der Fähnleinträger möge ihn so halten, daß ihr alle das feine, von den Jungfrauen der Gemeinde gestickte Bild sehen könnt. Wenn St. Agnes furchtlos in Flammen steht, dann steht Pankratius furchtlos und treu unter wilden Tieren! Wenn St. Agatha vor dem Richter stolz aufgerichtet spricht: Höchster Adel ist es, Christus, dem Herrn, dem höchsten König, zu dienen, dann bekennt der kaum vierzehnjährige Pankratius, als er zum Opfern mit den Worten aufgefordert wird: „Du sollst begnadigt werden, wenn du opferst“, mutig, fest und klar wie ein Mann: „Ich bin Diener Christi; ihn bekenne ich mit dem Munde; ihn halte ich fest im Herzen; ihn bete ich unaufhörlich an.“ Und mit sieghafter Überlegenheit fügt er hinzu: „Deine falschen Götter aber sind dem Verderben geweiht.“ Ja, Buben, seid stolz auf diesen jungen Helden, dessen Bild euch auf eurer Fahne von den Jungfrauen so schön dargestellt ist. Er soll euch Vorbild sein. Auch das junge starke Geschlecht hat wirklich furchtlose, tapfere und wirklich starke Vertreter. Die übrige Geschichte des Heiligen brauche ich nur noch zu skizzieren:

Die Verfolgung des Diokletian, des Blutkaisers, tobte im ganzen Reich. Ein stolzer christlicher Mann aus dem Phrygierland ward nach Rom geschleppt und im Amphitheater den wilden Tieren vorgeworfen. Ein Panther tötete ihn. Die Frau des Gemordeten war in der Nähe. Sie tauchte ein Schwämmchen ins rieselnde Blut ihres Mannes, um ein heiliges Andenken an seiner Tapferkeit zu haben. Am „Geburtstag“ des Vaters zeigte sie die Reliquie ihrem Knaben und erzählte ihm von seinem Heldenvater. Da leuchteten die Augen des Jungen. Und wie froh und stolz war er, als Papst Cornelius selber sich die Mühe nahm, ihm Unterricht im Glauben zu geben. Wie herrlich war der Tag seiner Taufe und wie glücklich sein Weißer Sonntag, wie innig sein Gelöbnis der Treue.

Bald sollte es sich zeigen, ob diese nur aus schönen Worten bestand oder mehr war. Der fröhliche Knabe konnte und wollte seine Begeisterung für Christus nicht verbergen. Es ging dem kleinen Apostel wie Petrus und Johannes, als man ihnen verbot, von Christus zu lehren. Da riefen sie: „Es ist uns unmöglich, zu schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben!“ So auch Pankratius. Er war ein junger, stolzer Christ. Er brannte für Christus. Er mußte Zeugnis ablegen für ihn. Der Herr hatte sein Feuer in sein junges Herz geworfen und nun brannte es. Überall, wo er notwendig war, stand er wie ein treuer, junger Diakon dem Papst, seinem geistlichen Vater, und seinen Priestern zur Verfügung. Er war ihr Kurier; er spionierte, wo die Gegner standen. Er meldete, wann für den Heiligen Vater Gefahr drohte. So war er der würdige Sohn eines Märtyrers.

Langsam wurde der Feind auf den jungen Christen aufmerksam. Soldaten des Kaisers nahmen ihn gefangen. Da hängte die Mutter ihm das Schwämmchen mit dem

Blute des Vaters um den Hals und sprach zu ihm: „Mein liebes Kind, du bist der Sohn eines Märtyrers; zeige dich deines Vaters würdig.“ Der Knabe antwortete mit einem Leuchten in seinem Blick und die Mutter verstand ihn.

Mit andern Christen ward er vor den Richter geführt. Das Kind mußte sehen, wie die andern alle gefragt, geplagt, gefoltert und schließlich verurteilt wurden. Er kam zuletzt an die Reihe. Die Legende berichtet: Der Kaiser streichelte ihm die Wangen; versprach, ihn reich und glücklich zu machen und ihm eine glänzende Laufbahn zu sichern, wenn er nur von seinem „Aberglauben“ ablassen wollte. — Da bekam er aber eine Antwort zu hören: „Bin ich auch an Jahren noch ein Kind, so habe ich doch die Wahrheit und Kraft meines Herrn Jesus Christus. Deshalb gilt mir dein Drohen so wenig, als spräche dort das gemalte Bild an der Wand zu mir.“ Und dann hat er dem Kaiser gesagt, was seine Götter sind: Lügner, Betrüger und noch viel mehr. Und mit erhobener Stimme schleuderte der Knabe kühn dem Tyrannen noch das Wort ins Gesicht: „Und du, Kaiser, schämst dich nicht, daß du solche Götter anbetest!“ Dann kam jenes herrliche Credo, das Christusbekenntnis, das ich euch vorhin schon genannt habe: „Ich bin Diener Christi . . .“ Voll Zorn über den kühnen Mut und die Standhaftigkeit des Knaben rief der Tyrann: „Schlagt ihn mit Ruten und peitscht ihn aus!“ Des Knaben Antwort: „Ich danke dir, daß ich dieselbe Strafe wie mein Herr und Heiland leiden darf; auch er wurde gegeißelt.“ Darauf lautete das Urteil: ad bestias, d. h. vor die Bestien, vor die wilden Tiere mit ihm! Der Kaiser meinte, die würden ihm das Gruseln schon beibringen. Da würde er um Gnade winseln und weinen vor Angst.

Pankratius winselte nicht und weinte nicht. Er starb würdig als Sohn eines Märtyrers. Das riesenhafte Amphitheater in Rom war bis zum letzten Platz angefüllt. Ein Schauspiel ohnegleichen wurde geboten. Gladiatorenkämpfe und Hinrichtung von vielen Christen. Es hatte sich herumgesprochen, daß auch ein kaum Vierzehnjähriger dabei sei, der vor Gericht selbst dem Kaiser gegenüber große Worte gebraucht hatte. Man wollte sehen, wie das Büblein klein werde, wenn Löwen und Leoparden aus den Gittern hertreten und auf ihn zuspringen.

Die Gladiatorenkämpfe waren vorbei. Eine Reihe der Kämpfer lag in ihrem Blut. Leichname und Verwundete wurden von der Arena geschafft. Nun kam die Sensation! Pankratius der Knabe! Mitten in dem Riesenraum stand das Kind, aufrecht, Auge und Hände zum Himmel erhoben. Da stand er wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Ganz still wurde es. Nun hörte man das Klirren der Gitter. Zuerst trottete ein Bär aus dem Käfig, dann ein Leopard und schließlich ein Löwe. Aber sonderbar, ein Tier nach dem andern lief schnuppernd, dann jäh aufbrüllend, um Pankratius herum, ohne ihm etwas zu tun. Das Bild vom Daniel in der Löwengrube war wieder da. Da ließ man einen wilden Stier auf ihn los. Dieser stürzte mit gesenkten Hörnern auf den Knaben los, blieb aber plötzlich stehen, als ob er auf eine Mauer aufgerannt wäre. Wie erstaunt schauten die Heiden das überraschende Bild. Da rief plötzlich jemand: Seht nach, der Bursche hat ein Zaubermittel an seinem Hals. Da sprach der Knabe mit klarer, vernehmlicher Stimme fest und furchtlos: „Es ist kein Zaubermittel, sondern das Blut meines Vaters, der auch hier starb. Probiert es einmal. Ein Panther hat meinen Vater getötet; vielleicht wird er auch mir die Krone der Märtyrer geben.“ Wie ein junger Sieger sprach er den letzten Satz. Totenstille lag einige Augenblicke über dem Raum. So etwas hatte man freilich hier noch nicht zu sehen bekommen. Daß ergraute Männer und Frauen dieser Christen mutig starben, wußte man schon, daß aber ein Bub von der Siegeskrone des Martyriums so fest und furchtlos sprach und diese Krone ersehnte, das war unerhört neu. — Bald freilich brach die Raubtiernatur dieser entmenschten Zuschauer wieder durch. Als einer rief: „Also los, einen Panther heraus“, stimmten die Zehntausende ein: „Einen Panther, ja, rasch einen Panther!“ Ein Käfig hob sich, ward geöffnet. Ein Panther sprang heraus. Pankratius hatte betend die Augen zum Himmel erhoben. Langsam, Schritt um Schritt, schlich sich das Tier heran, dann ein Sprung. Und blitzartig sicher und schnell hatte er die Kehle des Knaben durchbissen. Tot sank er

nieder. Das Blut des Heldenknaben vereinigte sich mit dem Blut des Märtyrervaters. Der Sohn hatte sich des Vaters würdig erwiesen.

Daran denkt jetzt bei der Opferfeier. Lied und Gebet berichten euch in ihrer Sprache von dem, was ich euch erzählt habe. Schaut immer wieder zu Pankratius auf. Bewundert ihn, — und was mehr ist: ahmt ihn nach!

Zu Ehren des Jugendheiligen erhebt sich in Rom eine Kirche, in der am Weißen Sonntag der Stationsgottesdienst gefeiert wurde. Ihr versteht warum! Einen besseren Patron für die Erstkommunikanten gibt es wahrlich nicht! Furchtlos und treu!, das kann man über sein Heldenleben schreiben. Dein sind wir, Herr, singt ihr deshalb am Schluß, Dein wollen wir auch bleiben, furchtlos und treu.

## 12. Mai

Fest der hll. Nereus und Achilleus, Domitilla, Jungfrau

### Doppelter Adel

GO ähnlich wie beim hl. Pankratius. Wir haben ihn besonders ausführlich behandelt. Die Legende haben wir in der Fassung gebracht wie sie bei Schwarz „Erstkommunionunterricht“ 6. Aufl. S. 68 steht. Nach anderen Berichten und Bildern (Knabe mit Schwert und Krone) ist Pankratius mit dem Schwerte enthauptet worden. Der Geist des Heldenknaben, dem in Rom in der Stationskirche Papst Symmachus (5. Jahrh.) ein Heldendenkmal errichtet hat, ist so oder so der gleiche.

Es ist falsch, wenn man meint, daß nur die Sklaven, Armen, Mühseligen und Beladenen anfangs den Weg zum Christentum fanden. Wohl hat die herrlich leuchtende Liebe der „Agape“, der Liebeskirche, der sichtbar gewordenen, fortlebenden Liebe Christi, gerade die Armen angezogen. Aber auch die Gebildeten kamen, angelockt von der Wahrheit, die alles bisher dagewesene überragte. So ward Paulus durch Erkenntnis und Gnade gewonnen zum Apostel, so auch Justin, der Philosoph, der bedeutsame erste geschulte Denker des Christentums. Offiziere wie Sebastian, Nereus und Achilleus wandten sich Christus zu. Und ihr Beispiel wirkte.

Nereus und Achilleus waren seit Jahren im kaiserlichen Dienst. Sie hatten ein Kommando bei Domitilla, der Verwandten des Kaisers. Der Charakter der beiden war so tadellos sauber, daß Domitilla gern gewußt hätte, woher das kam bei der Sittenverwilderung in jener Zeit. Das ist einfach, antwortete Nereus der Prinzessin: Wir sind Christen. Zunächst erschrak sie darüber, daß diese Männer der verhaßten Sekte angehörten. Was hatte sie darüber schon alles gelesen! Gleich fragte sie gruselnd: „Da geht ihr also auch in jene Versammlungen, wo man das in Brot gebackene Fleisch von kleinen Kindern ißt?“ Da mußten die Männer lachen über solche armseligen Märchen. Domitilla aber machte nun ihre Augen auf. Je mehr sie die zwei Männer kennenlernte, desto mehr Achtung mußte sie ihnen entgegenbringen. Die Prinzessin ließ sich schließlich von ihren Soldaten den katholischen Glauben erklären und ließ sich das Lichtsakrament des Glaubens spenden. Und dann schlich sie sich mit ihnen fort, hinaus vor die Stadt. Dort stieg sie in die unterirdischen Grabstätten der Katakomben, feierte die Papstmesse über Märtyrergräbern mit, kniend neben Bettlern, Handwerkern, Soldaten und Frauen aus dem Volke. Das eine gleiche Vaterunser sprach sie mit ihnen das gleiche Brot für die Seele empfing sie Schulter an Schulter mit ihnen. Sie hatte erlebt: höher als jeder Adel und vornehme Abkunft steht der Adel, ein Gotteskind zu sein. Das ist mehr als natürlicher Adel des Blutes.

Die Veränderungen im Leben der Prinzessin waren so tief, daß sie mit der Zeit auffallen mußten, besonders als sie am Kaiserkult nicht mehr Anteil nahm. Denn es war ja Größenwahnsinn, wenn der ihr wohlbekannte Domitian sich „Herr und Gott“ nennen und göttliche Ehren erweisen ließ. Sie sah, was für ein „armseliger

Gott“ dieser grausame Mensch war. — Statt den Kaiser zu feiern, suchte die Prinzessin die Armen und Hilflosen auf und hatte stets eine offene Hand für sie. Es konnte kein Zweifel mehr bestehen, Domitilla war zu den Christen gegangen.

Nun mußte sie aber auch die Folgen solchen „Wahnsinns“, wie der Kaiser sagte, tragen: Ihm aus den Augen mußte diese, wie er meinte, ehrvergessene Frau. Ärmer sollte sie werden als die letzte Frau seines Reiches. Heimat, Vermögen und die einfachsten Menschenrechte wurden ihr genommen. Auf eine einsame Insel (Ponza) wurde sie verbannt, auf der im Sommer unerträgliche Hitze herrschte. Heldenhaft ertrug sie alles. Ein Trost war ihr, daß mit ihr die beiden Männer in die Verbannung mußten, die ihr das Licht des Glaubens geschenkt hatten. Dazu kam das wunderbare: Auch ein Priester war auf der Insel. So konnten sie die „Gemeinschaft des Glaubens und Brotbrechens“ fortsetzen. Was brauchten sie da noch? Christus war ja bei den Verbannten. Freilich, nach einigen Jahren ward die Verfolgung noch grausamer. Ihre Wogen schlugen auch an die einsame Insel. Nereus und Achilleus fielen ihr zuerst zum Opfer. Sie starben unter dem Beil des Henkers als treue Männer Christi. Dann kam die letzte Probe auch an die wahrhaft adlige Frau. Der heidnische Pöbel, dem sie auch in der Verbannung Gutes erwies, soviel sie nur konnte, stürmte ihr Haus und zündete es an. Mit ihrer letzten Dienerin soll sie in den Flammen den Märtyrertod gefunden haben. Das Andenken der Frau mit dem doppelten Adel lebt fort in einer nach ihr benannten Katakombe und einer Kirche zu Rom.

Es ist wahrlich eine würdige Gemeinschaft, deren Fest am 12. Mai gefeiert wird: der junge Held Pankratius, die zwei Soldaten Christi und die Prinzessin aus kaiserlichem Haus. An Alter, Stand und Abkunft verschieden sind sie eins im Glauben und in der Liebe zu Christus, — und alle furchtlos und treu bis in den Tod.

### 13. Mai

Fest des hl. Robert Bellarmin,  
Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer

#### Fels des Glaubens im Sturm der Reformation

BS: L: „Kommt her des Königs Aufgebot“ KL 81 Str 1, 2, 3; GM bis Of; L: „Uns ruft die Stunde“ KL 83 Str 1, 2, 3; GM von StG bis Sa; L: „o du mein Heiland hoch und hehr“ (wieder singen lassen „weih' ich“ und nicht „schwör ich“); Pn bis Pax GM; L: „O Jesu, all mein Leben“ KL 139, Str 1, G l a u b e n s strophe 2, gerade zum heutigen Fest paßt sie; Danks bis Se GM; Schl: „Ein Haus voll Glorie.“

Wenn ihr von dem großen Manne gar nichts wüßtet, und die heilige Messe würde als Betsingmesse, so wie es nachher geschieht, ganz schön gefeiert werden, dann müßte nach euren Kenntnissen und Erlebnissen in den liturgischen Feiern den meisten der Gedanke aufsteigen, der hl. Robert muß aber wirklich ein hochbedeutender Bischof und Kirchenlehrer sein. Die veränderlichen Teile der Feier zeichnen ein herrliches Bild:

Da ist zuerst das **Kirchengebet**. Es heißt: „O Gott, du hast zur Abwehr der feindlichen Irrtümer und zur Verteidigung der Rechte des Apostolischen Stuhles deinen heiligen Bischof und Kirchenlehrer Robert mit wunderbarer Gelehrsamkeit und Tugend geziert; gewähre auf seine Verdienste und Fürbitten, daß wir in der Liebe zur Wahrheit wachsen und daß die Herzen der Irrenden zur Einheit deiner Kirche zurückkehren.“

**Abwehrkampfe** hat der hl. Robert geführt. Ein Sturmangriff wurde zu seiner Zeit auf die katholische Kirche gemacht. England war abgefallen. Deutschland stand vor dem Dreißigjährigen Krieg. Selbst auf Italien machten die Anhänger Luthers ihre Angriffe; manche schlichen sich selbst bis nach Rom. Da erweckte Gott den hl. Robert Bellarmin, einen Mann mit überragender Begabung, Beredsamkeit, mit edelstem Charakter, einem reinen Herzen und einer innigen Frömmigkeit, einen

Theologen mit der Gewandtheit und dem Wissen eines Thomas von Aquin. Wie haben wir damals gesagt? „Je gescheiter, desto gläubiger.“ So war es auch bei ihm. Bei den Jesuiten war er geschult: in der Hochschule in Löwen hatte er sich bewährt, so daß Protestanten von England herüberkamen, um den einzigartigen Mann zu sehen und zu hören. Viele haben sich auf seine Vorträge hin bekehrt. Er war ein Licht (Evangeliu(m)), das weithin leuchtete. Deshalb mußte er auch auf den rechten Leuchter gestellt werden: und der war Rom.

Da war er in dem gewaltigen Kampf wie ein überragender Feldherr, der von seinem Hauptquartier aus alles leitet und die Kräfte dort einsetzt, wo man sie am notwendigsten brauchte. Dabei ging er selbst mit Beispiel, Wort und Schrift voran und stand in vorderster Linie, wo der Kampf am heftigsten tobte. So hat er machtvoll „die feindlichen Irrtümer“ jener Zeit bekämpft, so hat er glänzend die Rechte des Apostolischen Stuhles gegen Fürsten und Reformatoren verteidigt. Zwei Hauptwaffen standen ihm dabei zur Verfügung: Gelehrsamkeit und Tugend; beide waren beseelt von einer innigen Liebe zur Weisheit, von jener Liebe, wie sie heute in der Lesung so herrlich geschildert ist. Und Liebe zur Wahrheit war ihm Liebe zu Christus, der ja die Wahrheit selber ist. Irrtümer hat er abgewehrt mit kühnem Glauben und reiner Liebe, ohne Furcht, wenn der Feind auch anstürmte mit Trutz, Lüge und List.

Begreiflich, daß heute zwischen Epistel und Evangelium der Allelujavers jubelt: „Die Weisen werden leuchten gleich der Pracht des Firmamentes. Alleluja. Und gleich den Sternen leuchtet alle Ewigkeit, wer viele zur Gerechtigkeit erzog. Alleluja.“ Ich glaube, in keiner Kirchenlehrermesse habe ich diesen schönen Zwischengesang wiedergefunden, selbst nicht bei Thomas von Aquin. Der hl. Robert war freilich auch der Kirchenlehrer einer noch bewegteren Zeit, wo alles auf dem Spiele stand.

Wenn der Allelujavers wie ein Darstellung der Wirksamkeit und Krönung des großen Mannes ist, dann läßt uns das Opferungslied das Geheimnis dieser Kraft erahnen. Immer wieder fragt man sich, was war die Quelle dieser sich entfaltenden ungeheuren Kraft? St. Robert war ja der Papst ohne Tiara. Zum Amt des Kardinals hat man ihn wider Willen gedrängt. Die Annahme des Purpurs mußte ihm unter Androhung schwerer Sünde befohlen werden. Zweimal wollte man ihn zum Nachfolger Petri wählen. Dagegen wehrte er sich mit aller Kraft und mit Erfolg, der Heilige jener Zeit. Er hat die wankende Kirche gerettet. An seinem Widerstand ist der Angriff der Feinde zerschellt. Dabei war er leidend. Woher nahm er die Kraft?

Das Opferungslied singt: „Mein Glück ist es, an Gott mich festzuklammern, mein Hoffen auf den Herrn zu setzen, und all Dein Lob in Sions Toren zu verkünden, alleluja.“ Seht, das war der Fels, an den er sich geklammert hat, sein Glück, seine Hoffnung, sein alles, — der große, gute Gott. So stellt er sich auf die feste, hohe Warte; und so ward er selbst ein Licht und ein Fels, der anderen leuchtete und an dem Unzählige einen Halt fanden. Die auf den Herrn hoffen, sagt der Prophet, erneuern alle Tage ihre Kraft, heben ihre Schwingen wie Adler; sie laufen und ermüden nicht; sie schreiten voran und ermatten nicht; — das sind die großen, freien Menschen, die Gottes Wahrheit und Gebote, eben weil sie diese tief erfassen, nicht beengt. Sie eilen, wie das Stillgebete so schön sagt, unbeengten Herzens voran auf dem Wege der Gebote Gottes, — den Wegweisern des Glückes für Zeit und Ewigkeit.

Und noch einmal im Brennpunkt der heiligen Messe, beim Opfermahl, steht jenes Heilandswort, das er in jener dunklen Zeit so sehr befolgt hat: „Ihr seid das Licht der Welt; so leuchte daher euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen, alleluja.“ (Kommunionlied.)

Und wie die Devise, der Wahlspruch des Heiligen, leuchtet aus dem Schlußgebete das Wort „Liebesglut“, von welcher der hl. Robert entbrannt war. Er war ein Sohn des „Feuermenschen“ Ignatius, er war ein Glied der Gesellschaft Jesu, die in dieser Liebe alles tun will zur größeren Ehre Gottes; so konnte er unermüdlich opfern, arbeiten, beten und kämpfen.

Daß er neben all dem noch Zeit hatte, Erzieher der Jugend zu sein, Beichtvater und Ratgeber, ist uns fast unbegreiflich. Aber er hatte wohl auch das kleine Geheimnis des hl. Antonius. (Vgl. 10. Mai.) Sein hervorragendster Schüler war Aloysius, der in den Armen seines Lehrers Robert starb. Welch ein Meister der Seelenführung und Herzensbildung muß St. Robert gewesen sein, da er solche Schüler hatte.

Beim Tode des Kardinals war so wenig Vermögen da, daß aus seinen Mitteln nicht einmal die Begräbniskosten bezahlt werden konnten. „So lebte und starb der ‚allmächtige‘ Kardinal, dessen Verstand und Willen den ganzen Erdball umspannten. Nie dachte er an sich selbst; verzehnfacht hat er die Talente, die Gott ihm gab, durch seinen Dienst an der Kirche dem Schöpfer zurückgegeben.“ Und wir? Was wir wollen und sollen, das sagen uns die Gebete der heiligen Messe. Es heißt da:

1. Gewähre auf seine Verdienste und Fürbitten, daß wir in der Liebe zur Wahrheit wachsen und die Herzen der Irrenden zur Einheit der Kirche zurückführen (Kirchengebet).

2. Gib, daß wir durch des hl. Robert Mahnungen und Vorbild belehrt und beengten Herzens voraneilen auf dem Wege deiner Gebote. (Stillgebet.)

3. Das heilige Sakrament möge in uns die Liebesglut nähren, von der der hl. Robert entbrannt war, so daß er sich für deine Kirche unermüdlich opferte. (Schlußgebet).

Seht, das will unsere Feier heute und immer, daß wir in der Liebe zur Wahrheit wachsen, daß wir unbeengten Herzens voraneilen auf dem Wege der Gebote, und daß das heilige Sakrament des Altars in uns die Liebesglut nähre. So kommt der Fortschritt im religiösen Leben. So werden auch wir ein Fels, an dem andere, Irrende und Wankende, Halt finden.

Habt ihr gemerkt, wie schön mit den Worten der Liturgie das Leben des Heiligen dargestellt ist? Dreihundert Jahre hat die Kirche gebraucht, bis sie dieses Denkmal zur Ehre Gottes und zum fortreifenden Beispiel gebaut hat. Aber nun steht es, dauerhafter als ein Denkmal aus Erz!

#### 14. Mai Fest des heiligen Märtyrers Bonifatius

### Auch für große Sünder gibt es noch einen Weg zur Krone und zu Gottes Reich

BS: L: „O Herr, aus tiefer Klage“ Str 1—4; O bis Of GM; L: „Nimm an der Gaben Weihe“ M 68; StG bis Sa GM; L: „Wer ist wie du so heilig“; Pn bis Pax GM; L: „Nicht würdig bin ich Armer“ M 70 Str 1 und 2; Danks bis Se GM; Schl: „Nimm deines Todes Feier“ M 71.

Ein Heiliger, der, wie im Schott in der Vorbemerkung steht, anfänglich ein „ausschweifendes Leben“ führte, ist das nicht ein sonderbarer Heiliger? Sein Leben, wie es die Legende schildert, könnte einen Dichter anregen, einen Roman darüber zu schreiben. Er war der Hausbeamte einer reichen Römerin und führte mit ihr ein ausschweifendes, liederliches Leben. Er war dem Trunke ergeben und, wie fast alle Trinker, konnte er vom Alkohol aufgepeitscht und gereizt den Versuchungen zur Schamlosigkeit nicht widerstehen. Das ist mit dem Wort „ausschweifendes Leben“ gemeint. Doch eine gute Seite war in seinem Wesen, die man öfter bei Alkoholikern und Schwächlingen des sechsten Gebotes findet: er hatte ein gutes Herz für die Armen. Als wenn er seine Sünden irgendwie wieder gutmachen wollte, gab er nach seinem doppelten Rausch oft das Letzte an Notleidende weg. Vielleicht hat ihm das die Gnade der Bekehrung verdient. Der hl. Augustinus sagt: Ich habe nie einen gütigen Menschen eines unseligen Todes sterben sehen. Auch der Herrin des Bonifatius, Aglae, war es in ihren Sünden nicht wohl. Sie hörte von Christen, daß die Berührung der Reliquien der Märtyrer schon wunderbare Bekehrungen verursacht hätten und bestimmte Bonifatius, solche Reliquien aufzusuchen, sie zu berühren und ehrenvoll zu

bestatten. Darin lag schon eine Art Reue und Umkehr. In Tarsus, wohin Bonifatius zu diesem Zwecke kam, sah er viele, die ihres Glaubens wegen gemartert wurden. Ohne Scheu und ergriffen vor ihrem Mut küßte der einstige Sünder die Ketten und Marterwerkzeuge der Bekenner; ja, er ermutigte sie zur Standhaftigkeit; der Sünder habe ja schon eine Hölle im Herzen und auf Erden, sie aber erlangten nach kurzem Kampf die Krone und die ewige Ruhe. Mit der Zeit fiel den Häschern der sonderbare Fremdling auf, der bei jeder Hinrichtung dabei war, die Verurteilten ehrte und suchte, ihrer Gebeine zur ehrenvollen Bestattung habhaft zu werden. Deshalb wurde er selbst nun gefaßt. Darauf hatte der innerlich völlig Umgewandelte gewartet. Mit seinem Blut wollte er seine Frevel und Sünden abwaschen. Öffentlich bekannte er sich als Christ. Da entbrannte die ganze Wut der Heiden gegen ihn. Mit eisernen Haken ward er zerfleischt. Siedendes Blei ließ man ihm in den Mund gießen. Mit letzter Kraft stammelte er: „Ich danke dir, Jesus Christus, Sohn Gottes.“ Endlich schlugen die Henkersknechte dem tapferen Büsser den Kopf ab. Die reiche Aglae hörte von seinem heldenhaften Tode. Auch sie hatte sich inzwischen vollends bekehrt. Nun eilte sie herbei und schaffte seinen Leichnam nach Rom. Sie ließ ihm zu Ehren ein Gotteshaus erbauen, in welchem seine Reliquien ruhen (San Alessio). Die Kirche aber nahm den heldenhaften Büsser und Bekenner unter die Zahl ihrer Heiligen auf und ehrt ihn am 14. Mai bis auf den heutigen Tag. Auch für große Sünder gibt es noch einen Rückweg zu Gott. Wer gar sein Leben als Märtyrer opfert, macht dadurch wirklich alles wieder gut.

Beim Man darf also diesen Märtyrer († 306) nicht mit dem Apostel Deutschlands verwechseln, dessen Fest am 15. Juni gefeiert wird. Der Märtyrer des heutigen Tages ist auch als „Eisheiliger“ im Volke bekannt. Das hängt damit zusammen, daß Mitte Mai infolge der Verschiebungen der Eisberge in Grönland bei uns noch einmal plötzlich kalte Tage und Nächte eintreten (andere Eisheilige: Pankraz, Servaz und die „Kalte Sophie“).

Möge keines von euch soweit sinken, daß man von ihm sagen muß, er oder sie führt ein „ausschweifendes Leben“. Gott verhüte es durch seine Gnade und ihr durch euren guten, von Jugend auf geschulten Willen. — Sollte sich aber die Geschichte vom „verlorenen Sohn“ und die Legende vom Eisheiligen Bonifatius und seiner Genossin Aglae bei einem von euch einmal wiederholen, dann fällt ihm vielleicht der heutige Gottesdienst in einer guten Stunde ein. Wenn er spürt, daß so ein Eisheiliger eine Hölle im Herzen haben kann, dann möge er sich erinnern, daß es einen Rückweg gibt. Vielleicht wird dann auch die Büssermelodie, die wir zu Beginn der Opferfeier singen, wieder wie von fernher aus dem Kinderland klingen. Dann gilt das Wort: Heute, wann ihr Gottes Stimme (im Gewissen) höret, verhärtet eure Herzen nicht. Folgt dann und kehrt um, so erlangt auch ihr noch Himmelskrone und Seligkeit.

#### Vigilfeier von Christi Himmelfahrt

##### Weißer Vigil

An diesem Tage finden in vielen Kirchen die Flurprozessionen mit nachfolgendem Bittamt statt. Wo am Schluß der Prozession das Hochamt gefeiert wird, mögen die Kinder ähnlich wie am Gründonnerstag und Karfreitag betreut werden. Am besten wäre, wenn ein Volkschoralamt gefeiert werden könnte. Durch die bisherigen liturgischen Feiern können die Kinder die Responsorien schon gut beantworten und beim Kyrie, Gloria und Credo mitsingen. Ja, wenn sie die Träger dieses Choralgesanges sein könnten, so wären sie besonders eifrig dabei und berechtigt stolz. So würden sie mehr und mehr reif für die Hochform des Gottesdienstes der Erwachsenen. — Wo Zeit und Gelegenheit ist, einige Worte vor den Flurprozessionen zu sagen, finden sich Gedanken dazu am Markusfest (25. April) und in der Predigt des Bittsonntags. Besonders der Schlußgedanke über das rechte Beten von Bischof Sailer

(„das Herz betet vor, der Mund betet mit, das Leben betet nach“) könnte vor jeder Bittprozession die kurze Einstimmung geben:

1) Das Herz betet vor, „Heb mit den Händen auch das Herz, so oft du betest himmelwärts!“ Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern (Bergpredigt). Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir. Was ist beten? Reden mit Gott. Ehrfurcht! Schönstes Beten ist Singen. „Zieh Herz und Sinn und Stimm zu dir, o Vater, hin!“ Gewissensforschung? Wie bisher! Heute gebt euch Mühe, damit es gut wird.

2) Der Mund kann nur mitbeten. Wenn das Herz schön vorbetet, betet der Mund auch schön mit. Gebet in Not! 1914 beim Kriegsausbruch: „Gib uns unser täglich Brot, hilf uns aus aller Not.“ Wie haben da die Kinder gebetet! Da war die Seele dabei. Bei Gemeinschaftsmessen merkt man, ob das Herz dabei ist, ob einfach heruntergeleiert oder mit Gedanken gebetet wird. Wie schön, wenn man aus dem Beten wirklich die Andacht heraushört. Gebt euch einmal besondere Mühe nachher, beim „Gebet des Herrn“, dem Vaterunser. Das schöne Kindergebet ist ja Gott besonders wohlgefällig. Betende Kinder haben einem frommen Dichter die Anregung zu dem schönen Gedicht gegeben, zu dem F. Philipp eine feine Melodie uns geschenkt hat:

„Wenn die kleinen Kindlein beten,  
Hörchen all die Sternlein zu,  
Und die Englein alle treten  
Leis herzu auf goldnem Schuh.  
Lauschen auf der Kinder Worte,  
Schließen tief ins Herz sie ein,  
Tragen durch die Himmelspforte  
Sie zum lieben Gott hinein!“

Verwirklicht es jetzt bei der Prozession!

3) Das Leben muß nachbeten. Das Wichtigste! Was hat es für einen Sinn, wenn der Mund plappert: Vater unser, dein Wille geschehe — und der Hans wird zornig und ungeduldig, wenn er etwas Schweres tragen und leiden soll (Beispiel!)? Was hat es für einen Wert, wenn die streitsüchtige Anneliese herunterleiert: Vergib . . . und sie will nicht verzeihen und sie will weiterstreiten und trotzig sein? Was hat es für einen Sinn, wenn die Lippen gedankenlos sprechen: „Führe uns nicht in Versuchung“ und gleich nach dem Gottesdienst begibst du dich wieder selber in Versuchung zu einem verdorbenen Freund, zu einem schmutzigen Spiel, liest ein schändliches Buch usw.? Das Leben muß nachbeten! Leben und Beten muß zusammenpassen! Dann hat das Gebet einen Wert. Dann gilt, was Jesus uns im Evangelium sagt: Wenn ihr den Vater in meinem Namen . . .“ Dann tragen eure Schutzengel eure Kindergebete zum großen, guten Gott hinein. Und solche Gebete werden immer erhört; denn sie sind wahrhaft gut. — — —

Wo keine Prozession stattfindet und Kinder oder Jugendliche zur Vigilmesse von Christi Himmelfahrt kommen, da mag man eine Gottesdienstordnung wie am 5. Sonntag nach Ostern erarbeiten, vielleicht noch mehr Lieder des Vertrauens, wie „O mein Christ, laß Gott nur walten“ oder „In dir ruht, Herr, mein ganz Gemüte“ (M) oder „Wie mein Gott will“ EL 73.

Man kann folgendes vorausschicken:

Heute ist eine Vigilfeier, eine Vorfeier zu Christi Himmelfahrt. Fasten, Buße tun und beten in der Nacht vor dem Fest, das war in alter Zeit die Aufgabe dieser Nachtfeier, die mit der Darbringung des Meßopfers am Morgen schloß. Bei einigen Hochfesten des Herrn geht der Bußcharakter ein wenig verloren; so bei Epiphanie und Christi Himmelfahrt. Die Farbe des Meßgewandes ist deshalb weiß. Die Vorfreude überwiegt. Deshalb sind es auch keine Fasttage; es sind fast schon Festtage.

Das ist nun die frohe Botschaft dieser Feier: Nachdem Christus auf die Erde herabgestiegen ist und die Menschen aus der Gefangenschaft der Sünde befreit hat, wird er nun in den Himmel auffahren; aber nicht allein. Er führt die Gefangenen der Vor-

hölle mit. Sie, welche so lange ihn erwartet und ersehnt haben, die ihm jauchzend entgegengehen. Vom Himmel her wird er alles erfüllen und vollenden, was er hier begonnen hat. Seinen Geist wird er uns senden und die Kirche in Erscheinung treten lassen. Apostel, Hirten und Lehrer mit seinen Gaben ausstatten und aussenden in alle Welt. Sein Reich, in dem er geheimnisvoll fortlebt, wird zu wirken beginnen. Für seine Menschennatur vor allem bricht nun die Verherrlichung an. Er geht; er hat den Seinen nun den Weg gezeigt. Nun führt er sie nicht mehr persönlich, sondern durch sein Wort und seine Gnade. Und sein Heimgang zum Vater ist begleitet vom Gebet für die Seinen. Auch so sind sie nicht allein. Das sind die Gedanken der Vormesse.

Die Opfermesse beginnt mit Lob, Preis und Dank: Laut preisen will ich den Herrn. Denn der Auferstandene und zum Himmel Auffahrende ist dennoch in dieser Stunde wieder da durch die geheimnisvolle Stiftung, wo er in seiner Liebe bis zum Letzten ging. — Auf, feiert nun freudig mit — die weiße Vigil!

## Fest Christi Himmelfahrt

### Eine Feier von monumentaler Größe!

BS; L: „Ihr Christen, hoch erfreuet euch“ EL 39 Str 1, 2 und 7; von In bis Ev GM; AGI; Of; L: „Christ fuhr gen Himmel“ EL 40; StG bis Sa GM; L: „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus“ KL 1; nach der Wandlung heute ausnahmsweise das jubelnde Himmelfahrtslied: „Wir singen jubelnd“ M 93, Str 1—3; Pn bis Pax GM; L: „O Christ hie merk“ EL 49, Str 1, 4 und 7; Danks bis Se GM; L: „O Mutter der Barmherzigkeit“ M 94 Str 1, besonders 2 und ev. 3.

Ein bedeutender Kenner des Meßbuches schreibt: „Dem Fest Christi Himmelfahrt kommt an monumentaler Größe kaum ein anderes Fest des Kirchenjahres gleich.“ In Rom war die monumentale St. Peterskirche Stationskirche. Das gewaltige, wirklich einmalige Bild stand vor den Mitfeiernden: Christ fährt gen Himmel. Sie sahen ihn langsam emporschweben, sahen auf dem Ölberg die Apostel, wie sie ihm mit Freude und Sehnsucht nachschauten, bis er ihren Augen entchwand. Sie wissen, nun braust das Einzugslied zum Himmelshochamt auf und im Triumph zieht der Verklärte ein. Schon ist er ihren Augen entchwunden und immer noch stehen sie wie in Verückung und schauen nach oben, bis zwei Männer als Himmelsboten sie auf diese Welt mit ihren Aufgaben zurückrufen mit den Worten: „Ihr Männer von Galiläa, was schaut ihr staunend zum Himmel auf: Alleluja. Wie ihr ihn sahst aufahren zum Himmel, so wird er wiederkommen, alleluja, alleluja.“ Und nun hub ein Jubilieren an, das wie ein Orkan zum Himmel drang, als alle den Psalmvers sangen: „Ihr Völker, klatschet in die Hände, jubelt zu Gott mit lautem Jauchzen, alleluja.“ Der Vorsänger rief dann das Ehre sei dem Vater, alle gaben die Antwort und noch einmal stand das Himmelfahrtsbild vor den Augen der Gläubigen, wenn sie den Rahmenvers wiederholten: „Ihr Männer von Galiläa . . .“ — (Introitus).

In der Basilika angekommen, grüßte die Einziehenden das in Mosaikarbeit über dem Baldachin des Altars leuchtende Bild des vom Himmel wiederkommenden Christus am Ende der Zeit — zum Gericht, mit dem strahlenden Kreuz und den Aposteln, die als Mit-Richter dabei sind. Da hinauf drang „Kyrie, Christe, Kyrie eleison“, und der Bischof sammelte die Gedanken und Gebete der Gläubigen in der Collecta, dem Gebet vor der versammelten Gemeinde. Zum Himmel die Arme erhoben rief er: „Allmächtiger Gott, wir bekennen gläubig, daß am heutigen Tag dein Eingeborener, unser Erlöser, zum Himmel aufgefahren ist und bitten nun: gib, daß auch wir selbst mit unserem Geiste im Himmel wohnen. Durch ihn, unsern Herrn“, und bekräftigend sang die ganze Gemeinde das „Amen“. „Ja, so soll es sein!“ Und wie Kinder eine schöne Geschichte immer wieder gern hören, so wollten die Gotteskinder die Triumphgeschichte von der Himmelfahrt ihres Herrn immer wieder und immer noch ausführ-

licher hören. Darum trat der Subdiakon ans Lesepult und verkündete den wunderbaren Vorgang, wie Lukas, der Arzt, ihn in der Apostelgeschichte erzählt in Verbindung mit dem letzten Auftrag Jesu und seinem letzten Willen: „Ihr sollt meine Zeugen und Boten sein in Jerusalem . . . bis an die Grenzen der Erde.“ Da griffen die Sänger als Antwort, als i h r „Lob sei dir, Christus“, die Haupttatsache dieser Botschaft auf und jubelten, umrahmt von begeistertem Alleluja: „Aufgefahren ist Gott unter Jubel, der Herr beim Schalle von Posaunen, alleluja.“

Und sie wußten, der Herr war nicht allein: Reiche Beute führte er mit, die Gefangenen des Satans, die Christus, aus der Fessel des Bösen befreit, miteingehen ließ ins Himmelreich: Adam, Eva, Abel, Abraham, Moses, die Propheten, Josef, die Heiligen alle, für die Jesus hinabgestiegen war in die Vorhölle. Sie alle, seine Beute, durften teilnehmen an seinem triumphalen Einzug in den Himmel.

Noch eine letzte Fassung sollte die Gemeinde vom Himmelfahrtsbericht hören. Der Diakon mit den Altardienern (Akoluthen) stand schon bereit; brennende Lichter trugen sie; im Viereck stellten sie sich auf. Und der Verkünder rief: Das folgende ist aus der Frohbotschaft nach Matthäus. Die Gemeinde sang feierlich: „gloria tibi domine“ als Antwort. Und das Evangelium ward gesungen. Und wie ein neuer, immerwährender Auftrag klang die Botschaft in die Seelen aller: „Die Apostel aber gingen hin und predigten überall. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihr Wort durch Wunder.“ — Nun wird die Osterkerze gelöscht. — Christ fuhr gen Himmel!

Darauf hat der Bischof bzw. der Papst selber die Festpredigt gehalten, erklärt, was die Frohbotschaft der Himmelfahrt und Christi letzter Auftrag von seinen Bekennern verlangt: Zeuge sein! Bote sein! Apostel sein! Auch, wenn das Zeugnis Verfolgung und Nachteil bringt, ja selbst wenn es das Leben kostet, so wie Petrus es getan, über dessen Grab sich die Stationskirche erhebt, wie Paulus, wie die Blutzeugen alle. — Der Auferstandene zieht euch und stärkt euch! —

Dann sprach er vom Geheimnis des Altars, von der Gegenwart Christi im Brot, von der Kommunion, vom Himmel im Herzen, wenn der Auferstandene da drinnen wohnt, vom Himmel droben, wo er ohne Hülle, verklärt als der Triumphator und doch als ewiger guter Hirte, einst sichtbar wird.

Nach solcher kurzen Festpredigt begann ein Wogen und Wallen zum Altar. Singend brachten die Gläubigen beim nun anhebenden Opfergang ihre Gaben dar: „Aufgefahren ist der Herr unter Jubel, der Herr beim Schalle von Posaunen.“ Der Diakon und Priester nahmen ihnen Brot, Wein und Früchte ab und legten davon auf den Altar. Bei der Wandlung wurde über Brot und Wein die Worte des Herrn gesprochen und diese dann als das eucharistische Brot den Spendern als Himmelsbrot und Nahrung für ihre Seelen gereicht. Jetzt freilich wollte die Begeisterung kein Ende nehmen, wenn sie auf dem Rückwege vom Opfermahl jubelten: „Singet Psalmen dem Herrn, der über die Himmel der Himmel emporsteigt, dem Aufgang entgegen alleluja!“ Nun war das Himmelreich in ihnen. Sie empfanden sicher noch viel tiefer, was einer meiner Schüler im Kommunionunterricht einmal so formulierte: „Wo Christus ist, da ist Gott, und wo Gott, da ist der Himmel. Wenn also Christus zu uns kommt, dann ist der große Gott in uns, ja — dann — sind — wir — eigentlich schon — im — Himmel!“ Es hat dem Jungen fast den Atem genommen, als er in tiefer Ergriffenheit diese Worte hervorsprudelte, die plötzlich wie eine große Erkenntnis in ihm aufgeleuchtet waren. — Wie hat Christus gesagt: „Das Himmelreich ist in euch“ — ja, dann besonders, wenn er bei uns ist.

Jetzt haben wir fast vergessen, daß ich euch die Feier von Christi Himmelfahrt in St. Peter — in alter Zeit — schildern wollte. Wenn ihr mitgekommen seid, gebt ihr dem Manne recht, der sagte: „Dem Fest Christi Himmelfahrt kommt an monumentaler Größe kein anderes Fest der Kirche gleich.“ Gar erst heute, wenn es in der monumentalen Peterskirche mit der Riesenkuppel des Michelangelo gefeiert wird! Wie groß und schön muß das sein! Wir feiern das Fest Christi Himmelfahrt in einer schlichten Kirche. Aber sie hat einen Altar, hat gläubige Gotteskinder, die fast so

feiern wie die Christen in alter Zeit und Christus ist bei uns, wie er bei ihnen war. So wird es zu einem gleich tiefen Erleben führen.

Ihr habt schon von der Kleinen hl. Theresia vom Kinde Jesu gehört. An einem Winterabend ging sie mit ihrem Vater von einem Besuch nach Hause. Mit hellem Entzücken betrachtete das Kind den Sternenhimmel mit seiner Pracht. Besonders an einem Sternbild blieb der Blick des Kindes haften. Es war der Orion, in dessen Gürtel sie eine Ähnlichkeit mit einem lateinischen T zu erkennen glaubte. Das ist der Anfangsbuchstabe ihres Namens: Theresia. — Die Entdeckung machte sie überglücklich. Sie klatschte vor Freude in die Hände und rief: „Siehst du, mein Vater, mein Name ist am Himmel geschrieben.“ Da wollte sie nichts mehr von der Erde sehen und bat den Vater, sie zu führen, damit sie, ohne auf den Weg achten zu müssen, unverwandt zu den leuchtenden Sternen des Himmels hinauf schauen konnte. — Der Vorgang ist bedeutsam für ihr Leben: unverwandt hat sie zum Himmel geschaut und zum Himmel gestrebt bei aller treuer Erfüllung ihrer Pflichten auf Erden. Aber über allem stand ihr der Himmel. 1897 starb sie, 1925 schon wurde sie heilig gesprochen.

Sie wohnte auf Erden schon „mit ihrem Geiste im Himmel“ (Oratio); und so kam sie in den Himmel. Ahmet sie nach! Was ihr als kleine Kinder gelernt, führt in heiligem Eifer durch:

In den Himmel muß ich kommen,  
Mag es kosten was es will.  
Für den Himmel ist nichts zu viel!

Macht Ernst damit, dann kommt auch ihr hinein! Dann erlebt auch ihr eine fröhliche Himmelfahrt.

### Marien-Predigt am Abend

#### Kinder und Jugend grüßen die Marienkönigin!

Ihr habt selbst heute mittag geholfen, den Maialtar zu schmücken. Und mit welchem Eifer sind Kleine und Große dabei gewesen. Und wie schön paßte nun zu all dem euer Lied: „Kommt, Christen, kommt zu loben!“ — Und „O pflückt, o pflückt, ihr Kinder, die Blumen von der Au, und schmückt und schmückt die hohe, die königliche Frau!“

So stehen wir nun in Ehrfurcht vor ihrem Bild, das uns die Verkörperung alles rein menschlich Schönen, Heiligen und Großen ist. Und wir grüßen vor diesem Bild die reine, demütige, heilige Magd mit den Worten, die in der Heiligen Schrift stehen, mit denen der Engel Gottes sie einstens im Auftrage Gottes begrüßt: „Ave Maria!“ Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist die Auserwählte, die Gepriesene unter den Frauen.“ Wir grüßen und ehren sie so, weil wir wissen: Sie ist keine gewöhnliche Frau, die Christus, unsern Heiland und Herrn, uns geschenkt. Die er geehrt und geliebt als seine Mutter. Der er untertan war! Für die er noch sorgte in seiner Todesstunde am Kreuz! Wir lieben und ehren Maria um Christi willen. Wegen ihres einzigartigen Verhältnisses zu ihm! In ihr wohnte Gott selber in einer Weise, wie es keinem andern Menschen zuteil geworden ist und nie wieder zuteil werden wird. Unter ihrem Herzen, von ihrem Herzblut genährt, begann jenes kostbare Leben, das uns allen zum Quell des Lebens wird. Sie ist die heilige, lebendige Monstranz, die Christus getragen. Sie ist die gnadenvolle Jungfrau und Mutter zugleich. Der deutsche Maler Führich hat uns ein wundervolles Bild von ihr geschenkt. Ihr Gang zu Elisabeth. Vor ihr her gehen Engel und singen, und ihr zu Häupten schweben Engel und streuen Rosen, duftende Rosen für die erste Fronleichnamspzession. Maria aber scheint in ihrer Gotterfülltheit aus jubelnder Seele ihr „Magnificat“ zu singen: „Hochpreiset meine Seele den Herrn — und mein Herz ist voll Freude in Gott, meinem Helfer.“

So geht sie über die Berge, singend, das Herz voller Freude. Andachtsvoll in stiller Verehrung folgt ihr ein Wanderer, beugt sich zur Erde und hebt von den duftenden

Rosen auf, welche die Engel streuen. (NB. Wer das feine Bild von H. Franke kennt — namentlich, wenn Kinder und Jugendliche es gesehen haben — „die Muttergottes vom Feldberg“, der mag dies Bild schildern — das zeigt, wie die ganze Natur, der Specht, das Herrgottskäferchen, das Eichhörnchen, das Reh im Walde, die Schwarzwaldbuben und -mädeln mit einstimmen ins Magnificat.)

Liebe junge Freunde! Liebe Kinder! Wie jener Wanderer auf Führichs Bild, so sind auch wir heute den Spuren der Gottesmutter gefolgt und stehen nun um ihren leuchtenden Altar. Zum Andenken an diese Begegnung mit ihr am Himmelfahrtsabend wollen auch wir ein paar Rosen auflesen, die Symbol ihrer Tugend und unseres Strebens sein mögen.

Eine Rose weiß und rein — die heilige Reinheit.

Eine zweite zart und fein — die Demut.

Eine dritte duftend und schön — den liebstarke[n] Glauben.

1. **R e i n** wie Mariens Herz sollen eure jungen Seelen sein! Es gibt ja nichts Schöneres, wie eine reine, fromme Jugendzeit. Es gibt keinen größeren Adel als eine sittenreine, gottverbundene Seele. Nur in reinem Herzen kann Gott seinen Tabernakel aufschlagen. Nur das reine Gotteskind kann wahrhaft froh und glücklich sein. Gott selbst spendet ihm das große Lob: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanz, unsterblich ist sein Ruhm, und bei Gott und den Menschen steht es in Ehren“ (Weisheit 4, 1). Und der Herr sagt: „Selig sind, die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen.“ Ein deutscher Dichter schrieb als sein Testament an die Jugend: „Rein bleiben und reif werden“, das sei Sinn und Aufgabe echter Jugend.

Ahnt ihr nun, was das tägliche Aufblicken zur ganz Reinen, zu Maria, bedeutet? An einen Jugendseelsorger unserer Zeit (P. Esch) schrieb ein feiner Junge:

„Der Mai brachte der Gottesmutter Bild in fröhlichster Farbe vor meine Seele. So schön ist mir der Mai nie vorgekommen. Jeden Tag habe ich innig zur Gottesmutter gebetet, um Kraft gefleht, stark zu bleiben in der Versuchung. Der Kampf ist mir nicht leicht geworden; es ist manchmal heiß hergegangen, und ich war auch nicht immer wachsam genug. Doch als ich die Gefahr merkte, hat ein Stoßgebeten zur Muttergottes und der **Aufblick** zu ihrem Bild mich immer vor dem schlimmsten bewahrt.“ — Ja, deshalb war dieser Mai so schön für den Jungen. Reinheit macht glücklich und froh.

2. Zur Rose der Reinheit soll kommen die zweite, zart und fein, die echte **D e m u t**. Nur wo Demut sich beugt vor dem großen Gott, nur dort erhebt uns Gottes Kraft zu wahrer Größe! Gott dienen heißt herrschen, heißt König sein! — Hört ihr, wie Maria singt? — „Herunter sah er auf seine geringe Magd — selig werden mich von jetzt an preisen alle Geschlechter.“ E. M. v. Arndt sagt einmal so schön:

„Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm,

So stehst du fest im Lebenssturm!

Nur wer vor Gott sich fühlet klein,

Kann vor den Menschen mächtig sein!“

Gott dienen heißt herrschen! Christliche Jugend! Wahre Demut, Dienemut, Treue im Dienen, ist deine wahre Kraft und echte Größe. Darum nimm heute aus der Begegnung mit Maria die zweite Rose mit, zart und fein, die echte Demut, den Mut zur Wahrheit und zum frohen Dienen!

3. Und dann noch die dritte, duftend und schön: den **l i e b e s t a r k e n G l a u b e n**! Liebestarker Glaube! „Es ist die Welt des Hasses voll, es bluten rings die Wunden“, die Haß und Zwietracht und Kaingensinnung geschlagen! Schaut mit Schmerz und Erschütterung die Wunden, welche die Glaubenskämpfe Tag für Tag auch heute wieder schlagen. Da braucht's Menschen, junge Menschen, die in liebestarkem Glauben Brücken bauen von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk! Haßglauben schafft Ruinen, Katastrophen; der liebestarke Glaube baut auf! Den Wellen des Hasses, die uns umwogen, wollen wir immer wieder die Wellen der Liebe entgegenstellen! Und ihr werdet sehen, Liebe ist stärker als Haß. „Das ist der sieghafte Glaube, unser

Glaube, der die Welt überwindet“ — in Geduld, in Opfer, in selbstloser Hingabe und Liebe!

Liebe junge Freunde! Nehmt diese drei Rosen mit als Andenken vom Maialtar, als Andenken an diese Feierstunde, wo wir uns scharten um das hehre Bild der Muttergottes und unserer Mutter. Nehmt mit die Rose der Reinheit, der Demut, den liebstarcken Glauben. Sie mögen euch immer sagen, was tiefster Sinn der Marienverehrung ist. Wär's nicht schön, wenn ihr euch mindestens für des Monats zweite Hälfte einen kleinen Maialtar bautet? Und jetzt, wo überall die Rosen blühen, pflückt immer wieder die schönsten, und stellt als Erinnerung und Mahnung drei duftende Maiblüten auf euren kleinen Altar. So mögt ihr diese drei Rosen im Herzen drin blühend erhalten durch die Jahre der Jugend, durchs ganze Leben. Dann werdet ihr einmal erleben, daß richtig ist, was jetzt im Lied aufklingen soll. Nehmt Geigen und Lauten, ihr Kinder faltet die Hände und singt: „Es blühen drei Rosen auf einem Zweig, o Maria; sie blühen all drei ins Himmelreich, o Maria. O Maria überall, wir grüßen dich vieltausendmal — vieltausendmal — jetzt und in Ewigkeit.“

15. Mai

Fest des heiligen Bekenners Johannes Baptist de la Salle

### Aufgabe des Lehrers:

#### Unterricht in Lehre und Wandel auf dem Wege der Wahrheit

BS: L: „Liebster Jesus“ KL 70; In bis Of GM; L: „Deinem Heiland, deinem Lehrer“ M 227; StG bis Sa GM; L: „Lobt froh den Herrn“. Der V leitet das Pn ein mit den Worten: Wir beten das Vaterunser in Dankbarkeit für unsere Lehrer. Pn bis Pax GM; L: „Beim letzten Abendmahle“ KL 50; Danks bis Se GM; L: „Wie mein Gott will“ (letztes Wort des Heiligen) EL 73.

Wem Gott ein gutes Herz und Verstand gibt, der kann nicht ruhig bleiben, wenn ihm die Augen aufgehen über der Not eines Kindes, namentlich wenn seine Unschuld in Gefahr ist und die Seele verkümmern will.

Herz und Verstand und eine innige Liebe zu Christus hatte der adelige Domherr von Reims. Und als ein Sterbender ihm die Sorge und die Verwaltung der Mädchenschule in Reims übertrug und eine gute, vornehme Frau ihn bat, „Freischulen“ für Knaben zu gründen, da gingen dem frommen und gelehrten Herrn die Augen auf über unbeschreibliche Not. Jugendnot und Kinderelend sah er, und da fiel ihm das Wort des Herrn ein: „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf.“ Der ärmsten Kinder, denen in Frankreich zur Zeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. keine Sonne ins Kinderherz und Kinderland schien, nahm er sich um Christi willen an. Denn ihre Not schrie zum Himmel, aber niemand kümmerte sich um die Kleinen.

So entstand die erste Armenschule für Knaben. So entstand eine Gemeinschaft von gleichgesinnten Lehrern, die sich den Unterricht der Armen in der christlichen Lehre und die Festigung im christlichen Wandel der Jugend zur Lebensaufgabe machen. Gelübde verbinden diese idealen Lehrer zur Kongregation der „Brüder der christlichen Schulen“, die sich rasch über ganz Frankreich verbreitet und heute in aller Welt wirkt. Johannes de la Salle hat die ersten Lehrerseminare und Übungsschulen, Gewerbeschulen und Bürgerschulen geschaffen. Hunger, Armut, Verkenning, Verleumdung machten sich heran an den großen Mann. Aber mit seinen Schulbrüdern hungert, darbt, friert, kämpft und leidet er in einem Idealismus, wie man ihn selten mehr findet. Zeitweise schien alles zusammenzubrechen. Dennoch blieb er ruhig und fest. Seine letzten Worte offenbaren seine große Seele: „Ich bete in allem die Anordnungen Gottes über mich an.“ Wie mein Gott will, ich bin bereit, er ist mir lieb vor allen. Verkannt, abgesetzt und verachtet, hat er unentwegt an sein Werk geglaubt und alles der Vorsehung Gottes anheimgegeben. Heute wirkt die

Ordensgenossenschaft in fast zweitausend Häusern mit fast zwanzigtausend Schulbrüdern in aller Welt. Sein Werk hat Bestand; der Herr selbst hat es gesegnet: „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf.“ (Vgl Kirchengebet und Evangelium.)

Einer der heftigsten Gegner dieses Heiligen hat den am Karfreitag Verstorbenen in der bezeichnenden Grabschrift geehrt: „Er war adelig von Geburt, — noch höher stand der Adel seiner Tugenden.“

Den ganzen Menschen hat er gebildet: Herz, Verstand und Wille mit allen Anlagen. Wie viele brauchbare Gotteskinder hat er gebildet und werden an seinen Schulen gebildet bis auf den heutigen Tag! Auch eure Lehrer sind irgendwie in seine Schule gegangen und wollen dasselbe, — euch Unterricht zu geben in Lehre und Wandel auf dem Weg der Wahrheit. Dankt es ihnen und vergeßt sie nicht. Denn es gibt nichts Wertvolleres als einen Lehrer, der die Seele eines Kindes zum rechten, frohen und tapferen Christen zu bilden vermag. Er steht höher als jeder Künstler.

16. Mai Fest des heiligen Märtyrers Johannes Nepomuk

### Held des Schweigens — Opfer des Beichtgeheimnisses

BS: L: „Ich sehe dich, o Jesu, schweigen“ M 144 Str 1 und 2; In bis Of GM; L: „Mir nach“ KL 45 Str 1, 2 und 6; StG bis Sa GM; L: „Näher mein Gott zu dir“; Pn bis Pax GM; L: „Wie schön leucht uns der Morgenstern“ KL 44 Str 1 und 4. (Diese Lichtstrophe soll an das Bild des Lichtes über dem Leichnam des Märtyrers erinnern.) Danks bis Se GM; Schl: „Nun Brüder“ KL 96, Str 1, 3 und besonders 4. (Das Bild des Brückenheiligen ist wie ein Licht an den Straßen.)

An den Brücken habt ihr sicher schon das Standbild eines Priesters gesehen, der mit dem Finger seinem Munde Schweigen gebietet. Es ist der große Märtyrer des Beichtgeheimnisses, der hl. Johannes von Nepomuk.

Er war ein hochbegabtes Kind schlichter Bürgersleute aus Nepomuk in Böhmen. Früh hat er seine Eltern verloren. Was ihm Elternliebe nicht mehr geben konnte, ersetzten ihm überreich die Güte und Fürsorge der Zisterziensermönche in seiner Heimat. Sie erzogen ihn zu einem tapferen und gelehrten Mann, der in der Jugend schon lernte, daß Schweigen eine große Kunst ist und im Schweigenkönnen eine große Kraft liegt. Man konnte auch von ihm sagen: Er wußte klug zu reden und, was klüger ist, zu schweigen. — Und was manchmal tapferer ist! — Als er von der Hochschule kam, wurde ihm gerade wegen dieser Eigenschaft des Schweigenkönnens, verbunden mit großem Wissen, eine Vertrauensstelle nach der anderen zuteil. Zunächst wurde er Notar der bischöflichen Kanzlei, bald oberster Richter des bischöflichen Gerichts, dann Stellvertreter des Bischofs, Generalvikar. Immer wieder ging er vom Schreibtisch weg auf die Kanzel und in den Beichtstuhl, um ein guter Hirte und Seelsorger den Armen und Bedrängten zu sein. Sogar der König wurde auf den ausgezeichneten Mann aufmerksam; es war Wenzel IV. Nach einem Giftanschlag ergab er sich dem Trunke und der Sittenlosigkeit. Wenn er aber die Predigten des frommen Johannes Nepomuk hörte, ward er bis zu Tränen gerührt und trug ihm ehrenvolle Stellen an. Er hätte Bischof und alles mögliche werden können. Johannes aber schlug alles in Demut ab. Nur die Stelle eines Almosenspenders und Beichtvaters der Königin nahm er an. So hoffte er den Armen helfen und der allerärmsten Frau im Lande, der Königin, beistehen zu können. Sie hatte mit dem ausschweifenden, meist betrunkenen, wild jähzornigen Mann ein wahres Martyrium. — Wer selber schlecht ist, denkt auch leicht und ohne Grund schlecht von andern. Mit bösem Mißtrauen verfolgte der königliche Trunkenbold seine Frau. Da unternahm er das Ungeheuerliche: Priester und Beichtvater sein, heißt verschwiegen sein wie das Grab. Lieber sterben, als das heilige Geheimnis verletzen. Da ist der Mund des Priesters

versiegelt und auch kein Kaiser und König, keine Gestapo und GPU kann dieses Siegel aufbrechen. — Wenzel hat es versucht. Glatt fragte er, was die Königin gebeichtet habe. Entsetzt wies Johannes das ungerechtfertigte Begehren des Königs zurück. „Ich, der König, befehle es dir, daß du mir sagst, was sie zu beichten hat!“ — „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“, antwortete der Beichtvater mit schlichter Selbstverständlichkeit. — Als nach einiger Zeit Johannes es wagte, beim König für den Koch, der lebendig gebraten werden sollte, weil ihm eine Speise für den König mißraten war, Fürsprache einzulegen, ließ der Wüterich Johannes in einen finsternen Kerker werfen. In guter Laune schenkte er ihm drei Tage später die Freiheit und lud ihn sogar zur Tafel ein. Er dachte, daß ein guter Wein auch einem Priester die Zunge lösen kann und versuchte, ihm immer wieder einzugießen. Johannes nippte daran und gab das Glas in unbewachtem Augenblick immer wieder dem Diener. Nach dem Mahle „durfte“ Johannes „aus besonderer Gunst“ noch bei dem Trunksüchtigen bleiben. Wieder flehte und schmeichelte der König, um dem Priester die Zunge zu lösen. Johannes blieb fest. Da brach sinnlose Wut beim Verbrecher-König durch. Er ließ den Priester auf die Folter spannen, die Glieder aus ihren Gelenken reißen, ja, er erniedrigte sich selbst zum Henkersknecht, indem er mit eigener Hand dem Gefangenen brennende Pechfakeln in die Seite stieß, bis das Fleisch sich von den Knochen löste. Wie das Martyrium zu Ende ging, erzählt der Bericht des Erzbischofs von Prag an den Papst:

„Nachdem man ihm die Seiten so schwer verbrannt hatte, daß er auch ohne den gewaltsamen Tod hätte sterben müssen, wurde der ehrwürdige Doktor Johannes in aller Öffentlichkeit durch die Straßen und Gassen der Stadt Prag zur Moldau geschleppt und dort, die Hände auf den Rücken gebunden, die Füße mit dem Kopf wie ein Rad verknüpft und den Mund mit einem Holzpflöck auseinandergespreizt, von der Prager Brücke hinabgestürzt und ertränkt.“

Die Legende berichtet: „Gott verherrlichte sogleich seinen Diener. Ein himmlischer Glanz umstrahlte mitten in der Dunkelheit den schwimmenden Leichnam; leuchtende Sterne umgaben sein Haupt, so daß das Volk zahlreich herbeilief. Der heilige Leib wurde dem Wasser enthoben und mit großer Feierlichkeit in der Domkirche beigesetzt. Das geschah 1393; Johannes war 63 Jahre alt. 1719 fand man bei Öffnung des Sarges, daß die Gebeine vom Fleisch losgelöst waren, während die Zunge noch frisch und wohlhalten war. So verherrlichte Gott den Heiligen, der das Schweigen zu wahren wußte.“

Während der Oktav des Festes wird die Zunge, welche das Siegel so standhaft bewahrte, in einer kostbaren Monstranz zur Verehrung ausgesetzt. Die Künstler aber stellen den Heiligen dar mit einem Heiligenschein, der mit fünf Sternen umgeben ist. Man deutet diese fünf Sterne mit fünf Buchstaben: Tacui, d. h. ich habe geschwiegen.

Und du? —

In den Eigengebeten der Festmesse ist dem Märtyrer des Beichtgeheimnisses wieder ein herrliches Denkmal für alle Zeiten gesetzt. Das Jahr 1393 hat eine neue Krone des Martyriums der Kirche geschenkt und die Kirche damit geziert: das Martyrium des Schweigens. Und der große Schweiger ist der Priester Johannes Nepomuk. Sein Heldentum ist zu einer unvergleichlichen Quelle des Vertrauens für unzählige Menschen geworden. Jeder katholische Christ weiß, jeder katholische Priester hat in derselben Lage genau so zu handeln wie der hl. Johannes. Und jeder Priester ist dazu bereit. Darauf baut sich ein vollkommenes Vertrauen zur heiligen Beichte auf. (Kirchengebet!)

Schweigen ist eine große Kunst; es verlangt aber auch große Kraft. Die fließt dem katholischen Priester täglich zu vom Altare beim heiligen Opfer. Wie schön deutet das das Stillgebet an. Es rühmt dem Heiligen nach: eine Glut der Liebe, von welcher der ruhmreiche Märtyrer Johannes bei der Feier der heiligen Geheimnisse entflammt war. Aus der Glut der Liebe beim eucharistischen Opfer wuchs durch die Vereinigung mit Christus jener Geist der Stärke, von dem das Schluß-

g e b e t in Ergriffenheit spricht: Das Mahl der Liebe hat dem Märtyrer Johannes die S t a n d h a f t i g k e i t bis zum Endsieg mit Kraft gespeist, als sie um der Ehre eines Sakramentes willen in Versuchung geführt wurde. —

„Neue Krone“, „Glut der Liebe“, „Geist der Stärke und Standhaftigkeit“, das ist die Inschrift auf dem liturgischen Denkmal, welches die Kirche dem Heiligen gesetzt hat.

Und wir? — Noch einmal frage ich, was sollen wir daraus lernen? — Das, um was wir beten.

1. (Oratio): Gib, daß wir auf seine Fürsprache und nach seinem Beispiel die Z u n g e s o r g f ä l t i g h ü t e n und in diesem Leben lieber alle Übel als Schaden an der Seele erleiden.

2. (Stillgebet): Die heiligen Geheimnisse mögen in uns die G l u t d e r L i e b e e n t z ü n d e n, von welcher Johannes bei der Opferfeier entflammt war.

3. (Schlußgebet): Dieses himmlische Mahl verleihe uns den G e i s t d e r S t ä r k e.

Die Zunge sorgfältig hüten, in der Kraft der Glut der Opferliebe und im Geist der Stärke bis zum Endsieg! Das ist unsere Aufgabe. Erfüllen wir sie in Treue wie der Beicht- und Brückenheilige!

B e m. Auch in Diözesen, wo das Fest des Märtyrers des Beichtsiegels nicht eingeführt ist, sollte an diesem Tage, wenn möglich, seine Messe als Votivmesse gefeiert und im Religionsunterricht oder in der Gruppenstunde und in Kurzform beim Gottesdienst auf diesen Heiligen hingewiesen werden. Auch wenn die Beichte als Sakrament des Friedens, der Freude, des neuen Lebens, der neuen Kraft und des Lebens dem Kinde dargestellt wird als Ostergeschenk Christi, — es ist immer viel unausgesprochene Angst und geheimes Mißtrauen im Kinde: „Kann ich auch alles sagen, wird der Priester wirklich schweigen?“ Und für fruchtbares Beichten ist es notwendig, daß solche Angst entfernt und Vertrauen gegeben wird, daß in Erstbeichtenden solche Anschauung lebt, wie sie ein Zehnjähriges aussprach: „Der Priester in der Beichte ist wie ein lieber Onkel Doktor und er sagt nichts aus der Beicht.“

Wenn viel Zeit im Heim ist, mag man das Buch von Spillmann „Opfer des Beichtgeheimnisses“ mitnehmen und den Gedanken durch Erzählen und Lesen noch vertiefen. Dazu Lieder wie bei der Gottesdienstordnung des hl. Johannes Nepomuk. Dabei erklären, warum gerade diese Lieder. —

Weiterer Anschlußstoff: Förster: Lebenskunde „Der Kampf mit der Zunge“ S. 17 ff.

16. Mai Fest des heiligen Bischofs Ubald, Bekenner

### Wieder ein Bischof nach dem Herzen Gottes Satan und Sakramentalien

GO ähnlich wie am 10. Mai (hl. Antoninus). Als Opferungslied: Der Satan löscht die Lichter aus KL 23.

Auch wenn Ubald (Dinbald, der im Volke Kühne) ein alter deutscher Name ist, so war der Heilige von Geburt ein Italiener. Er wurde Priester, Chorherr und Leiter eines geistlichen Stiftes; ein vorzüglicher Priester und Seelsorger, für den auch das Lied gilt, das wir zu Beginn seiner Messe singen: „Ecce sacerdos“; wißt ihr nun, was es heißt? Am 10. Mai haben wir es gehört. Er war ein Priester, der in seinen Tagen Gott gefiel. Deshalb wollte man ihn zum Bischof machen von Perugia; in Demut weigerte er sich. Erst auf Befehl des Papstes bestieg er den bischöflichen Stuhl von Gubbio. In seiner hohen Stellung blieb er das Muster priesterlicher Einfachheit und priesterlichen Seeleneifers. Besonders leuchtete er durch seine Caritas und sein beherrschtes Wesen. Er hatte Mut und Kraft, sanft zu sein. Und mit Liebe, Sanftmut und Güte gewann er sich die Herzen aller, — selbst der Herrscher. Als Kaiser Rotbart mit einem Heer vor Gubbio erschienen war, ließ er sich durch die ruhige, echt fromme Wesensart des Bischofs so beeinflussen, daß er die Stadt verschonte und kniend und voll Ehrfurcht um den Segen des Bischofs bat.

Wie böse Geister mußten Haß und Herrschsucht, Neid und Zorn, Lieblosigkeit und Laster aus seiner Nähe weichen. Das mag zum Glauben geführt haben, der Bischof habe eine besondere Macht gegen die Dämonen. Deshalb wird er heute noch um Hilfe gegen böse Geister angerufen.

Ja gibt's denn das? Mancher hat schon darüber gespottet, bis er in die Hände eines Menschen kam, der schlimmer war als ein Tier. Ganze Bücher sind darüber in den letzten Jahren geschrieben worden. Es gibt Menschen, die vom Bösen (abgeleitet von „der“ Böse, nicht „das“ Böse) wirklich besessen sind. Wer Tausende von Menschen kaltherzig töten kann, der ist kein rechter Mensch mehr, kein Ebenbild Gottes. Er ist ein Dämon, ein Teufel, von ihm besessen und beherrscht. Die Kirche weiß, weshalb sie bei der Taufe schon beschwörend und befehlend ruft: vade retro satana! „Weiche von diesem Kind, Satan, und mache Platz dem Heiligen Geist.“ Die Kirche weiß, was ihre Sakramentalien bedeuten: das Weihwasser, die geweihten Kerzen, die Palmzweige. Gebraucht sie andächtig; und ihr merkt, der Böse und das Böse weicht, wie die Finsternis dem Lichte weicht. Gläubig und andächtig diese heiligen Dinge brauchen ist kein Aberglaube. Gott wirkt durch sie, wenn wir nur auf ihn vertrauen. Schon der Gedanke an ihn scheucht „das Böse“ aus dem Herzen und „den Bösen“ von unserem Weg. Erinnerungs-, Mahn- und Gnadenzeichen sind die „Sakramentlein“ der Sakramentalien, wenn wir sie sinnvoll recht gebrauchen. Habt ihr Weihwasser daheim? Oder ist das Christentum ausgetrocknet? Dann kommen alle bösen Geister durch Tür und Fenster in euer Haus hinein. Ja, ruft den Priester und Bischof nach dem Herzen Gottes herzhafte gegen das Böse und den Bösen an. Er, Weihwasser und Kreuz helfen ganz gewiß. Vertraut darauf! Es kann nur nützen! Die spotten, laßt nur weiter spotten. Die wird der Teufel schon noch holen. Dann glauben sie daran, — wenn es zu spät ist.

Fest des heiligen Bekenner Paschalis Babylon 17. Mai

### Tantum ergo sacramentum . . .

BS; L: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt“ KL 118 Str. 1 u. 2; GM von In bis Of; L: „Preise, Zunge, das Geheimnis“ EL 47 Str. 1 u. 2; StG bis Sa GM; L: 5. u. 6. Str. des Opferungsliedes; Pn bis Pax GM; L: „O heil'ge Seelenspeise“ EL 14 Str. 1 u. 4; Danks bis Se GM; L: „Nun danket all“ EL 15.

Nicht umsonst singen wir heute das „Kirchenlied“: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt.“ Einen liederfrohen Sohn vom fernen Spanien verehrt die Kirche am heutigen Tag, einen armen fröhlichen Hirtenknaben, der nicht in gedruckten Büchern lesen konnte, aber zu lesen und zu beten verstand aus dem herrlichen Gottesbuch der Natur, den die Natur zur Religion und die Religion zur Natur führte. Wie echt jugendlich ist seine Madonnenverehrung: Da hat ihm jemand ein schlichtes Madonnenbild geschenkt. Das befestigt er an seiner Schippe, stellt sie vor sich auf in der blühenden Weide und hält seine Morgenandacht davor. Und wenn es dunkelt über der Heide, dann windet er ehrfürchtig der Mutter ein Kränzlein und singt ihr sein Abendlied.

Freilich locken ihn auch die Geheimnisse, die in gedruckten Büchern enthalten sind. Bald hat er von älteren Hirtenkameraden das Lesen gelernt. Mit mühsam ersparten Groschen kauft er sich Erbauungsbücher und vertieft sich darin.

Als Siebzehnjähriger hört er zum ersten Mal von den Franziskanern. Ihm, dem echten Sohn des hl. Franz, ist sofort klar, daß dies sein Platz ist. In echt spanischem Überschwang der Freude stellt er sich eine Tracht aus seinen armen Hirtenkleidern zusammen, die dem Franziskanerhabit ähnlich ist. Vielleicht war der Hirte ohne Gelübde auf seiner spanischen Weide damals der echtste Sohn des hl. Franz.

Viel Mühe kostete es ihm und es war ein weiter Weg, bis er in ein Kloster als Laienbruder eintreten konnte. Bald merkt man, das ist kein Novize, das ist der vorbildlichste

Mönch, an dem sich ergraute Brüder erbauen können. Alles mit frohem Gesicht zur Ehre Gottes tut er. In sengender Sonnenglut arbeitet er im Garten, dann ist er Pförtner und wieder hilft er in Speisesaal und Küche. Arbeit und Gebet ist ihm Gottesdienst in gleicher Weise. Freilich, wenn er arbeitet und das Geschäft läßt es zu, dann macht er es wie der junge Daniel. Er arbeitet und betet, — gewendet nach der Heimat, nach Jerusalem, nach Sion hin. Und seine Heimat, sein Jerusalem und sein Sion ist der Tabernakel. Und wenn er selbst bei all seiner Arbeit nicht dort sein kann, so ist seine Seele doch immer dort. Dauernd betet er an. Dauernd klingt das „adoro te devote“ in seiner Seele. Die Nacht wird so seine Freundin. Drei Stunden Schlaf müssen genügen. Von Mitternacht an kniet er auch im kältesten Winter in der Kirche vor dem ewigen Licht. Es ist, als ob er allein „ewige Anbetung“ halten wollte.

Doch auch ihm waren Kämpfe und Versuchungen nicht erspart. Aber er weiß, wie man damit fertig wird. Er hält seinen Leib in Zucht. Und wenn er übermütig werden will, schlägt er ihn mit der Geißel, wie man ein wildgewordenes Tier zur Ruhe und zum Gehorsam zwingt. Die Seele herrscht und der Diener Leib hat zu folgen. — Lächelt darüber nicht! — Möge nie einer später denken müssen: Hätte ich es auch wie Paschalis gemacht, dann wären Leib und Seele gesund. Besser, sich einmal ein wenig züchtigen und wehe tun, als sein Lebtage an den Folgen der Sünde und Zuchtlosigkeit leiden. Auch heiliges und heilsames Fasten half dem Heiligen dabei. Keine Sinnlichkeit und Weichlichkeit gab es für ihn. So wird er Herr über die sich regende Leidenschaft und sein Temperament. Ganz ruhig und beherrscht steckt er die zahllosen Kritteleien, Vorwürfe und Strafen ein, die ein unheiliger Oberer über ihn verhängt. Sie bringen ihn näher zu Jesus, der ja auch gegeißelt, mit Dornen gekrönt und gekreuzigt worden ist.

Wie oft hat er darum gebetet, auch im Letzten dem Meister folgen zu dürfen. Einmal schien es ihm zu glücken. Er mußte in höherem Auftrage den Provinzial in der Bretagne aufsuchen. In der Zeit tobten in Frankreich blutige Kämpfe zwischen Katholiken und Anhängern des Irlehrers Calvin. Kirchen wurden verbrannt, Klöster zerstört, Priester ermordet, Hostien geschändet. Durch dieses Kriegsgebiet mußte der Mönch im Gewande des hl. Franz. Schimpfworte prasselten, Steine hagelten und verwundeten ihn; wie durch ein Wunder kam er mit kleinen Wunden davon. Aber als er heimkam, war von all dem, was er in dem aufrührerischen Land gesehen hatte, sein Haar schneeweiß geworden. Dreißig Jahre war er erst alt. Nicht Steinwürfe und Schimpfworte trafen seine Seele; nein, die Verwahrlosung, Ehrfurchtslosigkeit, Schändung von Altären und Sakramenten, die Verrohung der Gewissen und die abgrundtiefe Gottlosigkeit erschütterten ihn bis ins Mark. Er sprach nicht viel davon, als er heimkam. Er kniete nur noch mehr in seiner Kirche, sühnend und anbetend. Wenn er sich allein glaubte und an all die Greuel dachte, sprengte seine Sühnandacht alles Herkommen und alle Fesseln, so daß er vor dem Tabernakel in laute, erschütternde Schreie ausbrach: „Aus den Tiefen schrei ich zu dir, Herr, erhöre meine Stimme!“ Dann wieder wimmerte er wie ein Kind: „Verschon, verschon, o Herr, doch dein Volk; nimm mein Leben als Sühneopfer hin.“

Und wunderbar war, was in diesen Anbetungsstunden in seiner Seele aufbrach. Er verstand auf einmal die Geheimnisse der Menschenherzen und die schwierigsten Fragen der Theologie. Das „Geheimnis des Glaubens“ war ihm der Schlüssel für alle anderen Geheimnisse des Wissens und Lebens. Sünder kamen zu ihm; unter vier Augen offenbarte er ihnen die peinlichst gehüteten und verschwiegenen Sünden. Professoren kamen und holten sich vor ihren Vorlesungen Rat in ihren Schwierigkeiten in den tiefsten Fragen der Theologie. Der einstige Analphabet und Hirte löste sie wie etwas ganz Selbstverständliches.

Es ist eine Erfahrung: Menschen mit solcher Glut und Liebe verbrennen rascher wie andere. Sie werden oft rasch reif für die Anschauung Gottes! Die leidende Liebe seiner Seele hatte seine Körperkraft mit 52 Lebensjahren verbraucht. Unermeßliche Reichtümer hatte diese Liebe in Anbetung und Sühne aus dem Quell der Eucharistie für die Mitmenschen und sich selber geschöpft.

Wie schön ist das alles in der *Festoration* zusammengefaßt: „O Gott, du zierdest deinen heiligen Bekenner Paschalis mit einer wunderbaren Liebe zu den hochheiligen Geheimnissen deines Leibes und Blutes; so gib in deiner Gnade, daß wir aus diesem göttlichen Mahle dieselbe Fülle des Geistes wie er schöpfen dürfen:

Geistesfülle und Gnadenfülle hat der Anbetungsheilige aus der Eucharistie geschöpft. Leo XIII. hat ihn deshalb zum Patron aller Anbetungsvereine und eucharistischen Bruderschaften erhoben.

Schöpft nun auch zu dieser Stunde wieder Gnade und Geistesfülle und Segen. Singt die deutsche Fassung des Segensliedes vor der heiligen Wandlung heute besonders schön. Kommuniziert geistig oder, wer kann, wirklich! Und führt fort, was ihr bei der Erstkommunionvorbereitung so oft damals geübt habt: die Besuchung des allerheiligsten Sakramentes; wer nie an einer Kirche vorbeikommt, ohne einige Augenblicke zu knien vor dem ewigen Licht, dem lösen sich auch Geheimnisse des Glaubens und Lebens in stiller Anbetung; und der kommt wirklich zum ewigen Licht wie der frohe Hirtenbub!

### Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt

#### Das Gotteskind als Zeuge Christi — Kinder müssen Männer werden

BS: L: Ich will dich lieben, EL 52 Str. 1 u. 4 (ich suchte dich und fand dich nicht — Vgl. In!); In bis Ev GM; AGI; Of; L: Nun stehet alle Mann für Mann KL 84 (mit Denkpausen alle Strophen bis zum Sanctus), L: Das Banner ist dem Herrn geweiht KL 83; nach der Wandlung betet V ganz langsam die Pfingstsequenz „Veni sancte spiritus“ — deutsch; Pn bis Pax GM; L: Zieh an die Macht KL 85 Str. 1 und 2 (2. Str. ist eine schöne Hinführung zur heiligen Kommunion („mit dir, o starker Heiland du, muß uns der Sieg gelingen“); Danks bis Se GM; Schl: Uns rufet die Stunde KL 83, Str. 1—3.

NB. Die Bekenntnislieder dieser Feier müssen ganz gut geübt sein. Wenn sie fließend und frisch gesungen werden, haben sie aufreißende Wirkung.

Wie groß, schön und reich ist das Leben des Gotteskindes: bei Arbeit und Freude; im Gebet und Kampf gegen falsche Freude und Sünde, als Marienkind. Wenn man all das überdenkt, dann müßte man immer wieder jubeln „mein Gott, wie schön ist deine Welt“ — „Welt“ hier genommen im ganz weiten katholischen Sinn. Die Welt Gottes, die Natur, die Gnade, die Reichtümer des Gotteskindes in Liturgie und Leben — und was ihr noch nicht ganz verstehen könnt — im Leid. Der selige Heinrich Suso von Konstanz sagt: „Im Leiden erblüht die Seele wie die Rose im Maientau.“

Heute holen wir aus dem Reichtum der Gedanken der heiligen Messe den Satz heraus: „Ihr werdet — ihr sollt mir Zeugnis ablegen.“ Gotteskinder sollen Zeugen Christi sein. Ihr Adel verpflichtet. — Euer Zeugnis soll bestehen:

1. in einem beispielhaften Leben der Liebe,
2. in der Bereitschaft, auch etwas für Christus zu leiden.

#### I.

Ganz deutlich wird der Vorbeter die Mahnung des ersten Stellvertreters Christi durch den heiligen Raum der Kirche und an euer Herz klingen lassen. „Vor allem aber liebet einander.“ Und dann fügt er einen wichtigen Satz hinzu von der Kraft und Macht der Liebe: „Die Liebe decket eine Menge von Sünden zu.“ Dieser Satz steht schon in etwas anderer Fassung im Alten Testament (Spr. 10, 12). Dort heißt es: „Haß erregt Zänkereien, aber alle Vergehungen decket die Liebe zu.“ Deshalb bedeutet der Satz: „Die Liebe decket eine Menge Sünden zu“: Rechte Christenliebe legt über die Vergehungen, Beleidigungen, Sünden und Unrecht der anderen eine Decke, so daß man sie nicht mehr sieht, während unchristlicher Haß sie nicht nur nicht zudeckt, sondern sie ans Licht zerrt und so dauernd Zank und Streit verursacht. Verzeihende, vergessende, über die Fehler der anderen hinwegsehende, ja mit einem

Mantel sie umhüllende Liebe verlangt der hl. Petrus. So groß und weitherzig ist diese „Agape“ mit ihrem wunderbaren Mantel, daß sie fremde Fehler so verhüllt, verzeiht, übersieht und vergißt, daß sie gar niemand mehr wahrnehmen kann. Nichts trägt sie nach. Alles duldet, trägt und überwindet sie. Man hört aus dieser Mahnung des Apostelfürsten noch das Zittern seiner Seele heraus seit jener Stunde, als ihm der Herr auf seine Frage: wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, sagte: 70 × 7 Mal, und nachher das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht erzählte. Ihr kennt ja diese ergreifende Parabel! — Wie schön wäre es auf Erden, wenn kleine und große Kinder, Staaten und Völker die Petrusmahnung hören und befolgen würden! Ach, es wäre schön auf Erden, wäre nicht der Haß der Menschen. — Wo aber Liebe, da Friede, wo Friede, da Gott, wo Gott, keine Not.

Seht, da heißt es nun nicht warten bis andere damit anfangen. Fange du — Gotteskind — damit an! Weg mit dem Haß, weg mit dem „fremde-Fehler-ans-Lichtzerren“, weg mit dem Streit; her mit dem Mantel der Liebe, welcher die Sünden-Fehler der anderen zudeckt! Dann seid ihr Zeugen Christi, seiner in euch lebenden Liebe; dann leuchtet euer Licht, daß die Menschen eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist, — der ins Verborgene sieht — und alle Liebe belohnt.

## II.

Im Evangelium spricht der Herr freilich noch von schwererer Bereitschaft zum Zeugnisablegen; das ist das Leiden für Christus. Er sagt den Aposteln und auch euch: „Sie werden euch aus den Synagogen stoßen; ja, es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu tun glaubt.“ Dann fügt er hinzu: „Erinnert euch daran, wenn die Stunde kommt! — Ihr wißt, sie kam. Petrus und seine Freunde wurden hinausgestoßen. Alle haben ihr Leben für Christus geopfert. „Sie freuten sich, daß sie nun auch etwas für Christus leiden durften.“

Und die Feinde Christi und seiner Apostel haben oft noch gemeint, sie täten Gott mit dem Apostel-, Priester-, Christenmord einen Dienst. Bis in unsere Zeit ist es so. Nie hört die Verfolgung auf. „Haben sie mich verfolgt“, spricht Christus, „so werden sie auch euch verfolgen.“ Macht euch bereit!

Fragt eure Eltern, wieviel Priester und treue Katholiken in den vergangenen Jahren Haussuchung, Verhaftung, Kerker, KZ, Folter, Vergasung mit unmenschlicher Grausamkeit erdulden mußten um ihres Glaubens willen! Und wir haben selbst es erlebt, daß unsere eigenen Ankläger, Richter und Folterknechte nachher zu uns kamen und Zeugnis und Hilfe wollten, um aus dem Internierungslager heraus und wieder in Stellung und Brot zu kommen. Und es war nicht leicht; aber viele von uns haben den Mantel der Liebe über alle Sünden gebreitet und haben geholfen so gut es ging! Schwer ist das. Aber echt christlich ist es. —

Glaubt nicht, liebe Gotteskinder, daß euch all das erspart bleibt. Wer Christ ist, muß in Bekenntnis und Leid sich bewähren. Die Feinde der Kirche sind nicht tot. Der Haß gegen Christus und echte Christen glüht mit unverminderter Kraft fort. Macht euch bereit! In der Schule, im Beruf, im öffentlichen Leben, überall stoßt ihr drauf. Seht darüber hinweg. Haßt nicht! Aber wenn notwendig, bekennt, leidet — liebt!

Am heutigen Tag feiern wir neben dem Sonntag ein leider fast vergessenes Fest. Das Fest eines jungen Helden. Wie groß er in seiner Zeit durch sein Zeugnis gewirkt hat, davon zeugt ein ganzer Kranz von Legenden, die um sein Heldenleben das bewundernde Christenvolk gewoben hat. Wo nichts Großes und Erhebendes geschah, da wächst auch keine Heldendichtung — um ein Nichts. Die reiche Legende sagt, daß der hl. Venantius ein wirklicher überragender junger Christ war.

Sie berichtet, wie er als Fünfzehnjähriger für Christus Zeugnis ablegte. Unter dem Christenverfolger Decius (249—51) ward auf Venantius Jagd gemacht. Sicher nicht, weil er eine Schlafmütze des Glaubens und des Mutes war! Tapfer und treu war er; geistreich und unüberwindlich in Bekenntnis und Liebe. Alles hat man bei ihm versucht, ihn vom Glauben abwendig zu machen: Versprechungen, Drohungen, Schläge.

Alles umsonst. Wenn wir im Zeitalter der Humanität, der sog. „Menschlichkeit“, nicht so viel Brutalität und bestialische Unmenschlichkeit erlebt hätten und Tag für Tag aufs neue erlebten, würden wir sagen: „Kranke Phantasie konnte nur so etwas erdenken, was Venantius erlitten haben soll: Zähne ausgerissen, Kinnlade zerschlagen, in eine Kloake geworfen, durch dichtes Dornengestrüpp gezogen, von der Stadtmauer gestoßen!“ Alles Erdenkliche hat man an dem jungen Menschen versucht. Er aber blieb fest und furchtlos und treu bis in den Tod.

Diese Treue bis in den Tod besingt die Legende, wenn sie berichtet: „Ein Engel löste ihm die Fesseln, mit denen er gebunden war, und hielt ihn unverseht ob dem Feuer schwebend, über das man ihn aufgehängt hatte.“ Oder: „Löwen, denen Venantius vorgeworfen wurde, legten sich wie zahme Lämmlein zu seinen Füßen.“ — „Vom Felsen herabgestürzt, behüteten Engelshände den Helden und schützten ihn.“

All das verkündet in der Sprache der Dichtung, daß Venantius innerlich von all der Grausamkeit unbeeinflusst blieb. Feuer, Löwen, Sturz in die Tiefe — nichts vermochte ihm das Heiligste zu zerstören. Über alles hat Glaube und Starkmut und Liebe triumphiert. Ein Heldenzeugnis ist das.

Und daß er auch die Petrusmahnung befolgt hat: „Vor allem habt die Liebe, sie deckt eine Menge von Sünden zu“ zeigt jener feine Bericht, der auch Künstler zu Darstellungen angeregt hat: Neben dem Bild „Venantius ruhig unter Löwen“ steht das „Bild der Caritas“, die alles überdeckt und selbstlos hilft:

Soldaten mußten den Verurteilten und andere junge Christen weit über dürres Land schleppen. Eine südliche Gluthitze hatte alles ausgetrocknet. Und Soldaten und Offiziere vergingen fast vor Durst. Da entlockte Venantius einem Steine, auf dem er kniete, durch das Zeichen des Kreuzes eine reiche Wasserquelle. Und Soldaten und Offiziere stillten daran ihren brennenden Durst. — Liebe übersieht alle Grausamkeit und hilft! Liebe, auf dem Felsen kniend mit dem heiligen Kreuz!

Diese Legende freilich zeigt auch, wie solches Zeugnis wirkte. Die steinharten Herzen der Offiziere und Soldaten wurden erweicht. Das Wasser der Gnade drang in sie ein. Und sie stillten am Heldenbeispiel und an der Gottesgnade den tiefen Durst ihrer Seelen. Und ein Gnadenstrom brach in ihnen auf und trug auch sie hinüber — fortsprudelnd ins ewige Leben. Viele Soldaten und Offiziere wurden wie Venantius Zeugen für Christus und starben mit ihm. Die Macht des Beispiels ist so dargestellt. Liebe und Leiden hat auch sie umgewandelt und so triumphiert.

Was die Legende so einzig schön in ihrer Sprache sagt, daraus zieht die Liturgie die geschichtliche und überzeitliche Wahrheit und formt sie für uns zum fortreisenden Beispiel und zum Gebet. Jetzt versteht ihr das Festgebet heute: „O Gott, du hast diesen Tag durch den Triumph deines heiligen Märtyrers Venantius geheiligt, erhöhe die Bitten Deines Volkes und gib, daß wir, die Verehrer seiner Verdienste, auch seine Standhaftigkeit im Glauben nachahmen.“ — Und wenn wir Nachfolger seiner Standhaftigkeit werden, dann werden wir auch einmal „Genossen seiner Herrlichkeit“ (Stillgebet).

Seht, wie Sonntagsmesse und Fest des Heiligen zusammenpassen. Eine feine liturgische Jugendfeier wächst daraus. Was die Sonntagsmesse verlangt, verwirklicht der hl. Venantius, der Zeuge Christi in Liebe und Leid, der „Jäger“ (das bedeutet sein Name) der ewigen Seligkeit.

So, nun betet, singt und feiert mit. Denn auch ihr sollt Zeugen Christi sein und Venantii, d. h. Jagende nach der Krone des Triumphs des Glaubens und der Liebe. Und dabei seid ihr nicht verlassen, allein, wenn ihr in Sehnsucht das Antlitz des Herrn sucht (In), für den ihr Zeugen sein sollt, dann ist er bei der Opferfeier wieder da. Und wenn ihr „eins mit ihm“ (Kommunion) seid, kämpft ihr in seiner Kraft, unterstützt durch das dauernde Gebet dessen, der als Mensch euer Bruder — Vorbild ist. In seiner Herrlichkeit steht er dauernd für euch ein, und als Gott steht er euch bei. Er betet nicht, daß euch das Zeugnisgeben erspart sein soll; Leid und Liebe sind euer Weg! Aber er betet, daß ihr vor dem Bösen bewahrt werdet und rein wie Venantius ans Ziel kommt; daß Gotteskinder, als Streiter Christi stark wie Männer werden.

18. Mai Fest des heiligen Märtyrers Venantius

### Eine liturgische Jugendfeier

Für die GO dieselben Lieder wie am Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt. Eine BS genau wie oben, nur mit den Texten der Messe „in virtute“ und den schönen Eigengebeten vom Heiligenfest. Die Gedanken für die Ansprache siehe Schluß der Sonntagspredigt (Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt).

Die Anwendung könnte nach Pius Parsch lauten:

„Wenn man einige Stunden mit Siegern im Triumphzug geht, dann kommt Heldenmut und Standhaftigkeit ins Herz und man gewinnt im Schwung Willens- und Gnadenkraft für Kampf und Sieg.“

Das ist der hohe Bildungswert der Märtyrerverehrung. Besonders die Standhaftigkeit eines Fünfzehnjährigen spornt mächtig an. Die Standhaftigkeit eines fast vergessenen Jugendheiligen!

19. Mai Fest des heiligen Papstes Petrus Coelestinus

### Die echte Demut steht höher als die päpstliche Würde oder

### Der Patron derer, die wissen möchten, wann es Zeit ist, zu gehen

BS: L: O Herz Jesu, Sitz der Liebe M 772 Str. 1 und besonders 5 (Jesu, der mein Heil und Leben, seit ich dir mich ganz gegeben — und die Welt von hinnen wies, leuchtet mir die wahre Sonne); von In bis Of GM; L: O Herz des Königs aller Welt, EL 53, Str. 1—3; Sa L: Näher mein Gott zu dir; Pn bis Pax GM; L: Jesus, dir leb ich, EL 56, Str. 1 und 2; Danks bis Se GM; Schl: Wir sind nur Gast auf Erden, KL 129.

Ein Eigengebet nur hatte der Heilige dieses Tages, als noch nicht die allgemeine Papstmesse „si diligis me“ da war. Dieses Gebet rühmt vom Papst Petrus Coelestinus etwas Eigenartiges. Es heißt: „O Gott, du erhobest den hl. Petrus Coelestinus zur Höhe der päpstlichen Würde und lehrtest ihn, sie geringer zu werten als die Demut; so gib denn in deiner Gnade, daß wir nach seinem Beispiel alles in der Welt gering achten, um so glücklich den Lohn zu erlangen, der den Demütigen verheißen ist.“

Gott hat also den hl. Petrus zur päpstlichen Würde erhoben, also zugelassen, daß er Papst wurde. Dann hat er ihn erkennen lassen, daß echte Demut höher steht als die Papstwürde. „Du lehrtest ihn, sie geringer zu achten als die Demut.“ Und so wird er der Heilige. So wird er uns allen Vorbild, das uns zeigt, daß man alles, Papst- und Kaiserkrone selbst, gering achten muß, um glücklich den Lohn zu erlangen, der den Demütigen verheißen ist. —

Einsiedler, heiliger Priester mit einer Einsiedlergemeinschaft, die sich nach ihm später Coelestinianer nannte, war Petrus von Morone bisher gewesen. Schon war er achtzig Jahre alt. Die Kirche suchte in höchster Not nach einem heiligen Papst. Zwei Jahre schon war sie verwaist. König Karl II. von Neapel suchte sie in Knechtschaft zu bringen. Da glaubten die Kardinäle, keinen besseren zu finden, als den frommen achtzigjährigen Einsiedler; sie suchten ihn, rissen ihn aus seiner Einsamkeit und führten ihn auf den Thron der Welt. Bald sah man, daß die Wahl eine unglückliche war. Dem achtzigjährigen Papst fehlte die Welterfahrenheit und Lebenskraft und Energie, um die ungeheueren Aufgaben zu meistern. Er war nur dem Namen nach Papst. Karl II. regierte mit pflichtvergessenen Kardinälen die Kirche. Er ging so weit, daß er dem altersschwachen Papst gefälschte Papiere zur Unterschrift vorlegen ließ. Der fromme Mann merkte nun selbst, daß er der Aufgabe nicht gewachsen sein konnte, und daß es „Zeit war, zu gehen“, wenn die Kirche nicht

noch größeren Schaden erleiden sollte. Fünf Monate nach seiner Wahl schon dankte er ab. In den päpstlichen Gewändern wankte er vor die versammelten Kardinäle und verlas eine Urkunde (Bulle), in welcher er seinen freiwilligen Verzicht erklärte und den Kardinälen die Vollmacht gab, einen neuen Oberhirten zu wählen. Mit Bestürzung schauten alle auf den heiligen Mann, der mühsam, in Demut die Papstgewänder ablegte und seine alte Einsiedlerkutte anzog, die noch den Harzduft seiner lieben Wälder trug. — Am liebsten wäre er wieder in seine ewig rauschenden Wälder mit ihrem Frieden zurückgekehrt. Aber eine letzte Prüfung blieb ihm nicht erspart. Es war große Gefahr, daß unerleuchtete Geister behaupteten, der wirklich fromme, ja heilige Papst, wäre mit Gewalt aus dem Amt entfernt worden. Das hätte leicht jetzt zu einer Spaltung führen können. Coelestin wurde deshalb auf ein Schloß gebracht bei Magni, wo ihn ein nach seiner Waldkapelle gebauter Raum aufnahm. Hier wurde er streng bewacht. Nie mehr sollte er seine liebe Waldeinsamkeit wiederfinden. Ganz still, demütig und gottergeben ertrug er auch diese Gefangenschaft. In strengen Bußübungen und im Gebet beschloß er seine Tage.

Petrus Coelestinus wird von jenen Priestern als Patron angerufen, die es wirklich ernst nehmen mit der Pflicht, dann ihr Amt niederzulegen und in andere Hände zu geben, wenn die Arbeitslast für ihre Schultern zu schwer geworden ist, und das Heil der Seelen jüngere Kräfte verlangt. Sie wissen, daß es eine Gnade ist, einzusehen, „wenn es Zeit ist, zu gehen“. Und daß es eine noch größere Gnade ist, in Stille und Einsamkeit, in Bußübungen, Demut und Gebet sich auf die Ewigkeit vorbereiten zu können. Diese Demut steht über der Würde eines Papstes, Bischofs, Pfarrers und geistlichen Professors. Dadurch reiht sich einer von selbst in die Schar der Coelestini — d. h. der „Himmlichen“ ein; und so erlangt er nach allen Seelsorgsmühen den Lohn, der den wahrhaft Demütigen verheißen ist. Und dann wird es ihm auch wie Coelestin in Rom ergehen. Nach seiner Abdankung wurde jener schon zu Lebzeiten als Heiliger verehrt. Die Ehrfurcht vor ihm war noch größer geworden. In der Demut liegt wahre Größe. Beten wir heute zu diesem „sonderbaren Schutzpatron“ für unsere Priester.

Fest der heiligen Jungfrau Pudentiana

19. Mai

### Urchristliche Liebe

Vgl. dazu I. Band; 31. März, Messe vom Montag in der Karwoche — Morgenröte der Liebe  
und 21. Juli: Fest der hl. Praxedis „Laß mich ein Segen sein“, II, Bd.

Fest des heiligen Bekenner Bernardin von Siena

20. Mai

### Der große Prediger des Namens Jesu

BS; L: O süßester der Namen all KL 72 Str. 1—3; In bis Of GM; L: Beim frühen Morgenlicht M 129; StG bis Sa GM; L: Lobe den Herren, EL 68, Str. 1 und letzte (und seinen hochheiligen Namen); Pn bis Pax GM; L: Im Frieden, KL 78 (alle, besonders letzte Str.); Danks bis Se GM; L: Die Schönste von allen, KL 93.

Die Stadt Siena ist die Heimat einer der größten Frauen, die je gelebt: Ihr kennt sie schon, die große hl. Katharina, die Ratgeberin der Päpste und Fürsten. Die Frau, welche dem zum Tode Verurteilten bis aufs Schafott folgte und seine Seele für die Ewigkeit gewann. In ihrem Todesjahr wird Bernardin von Siena geboren. Der größte Prediger des Namens Jesu, der Apostel jener dunklen Zeit, die Zier des seraphischen Ordens des hl. Franz. Katharina, die Färberstochter, fand den Weg zu den Großen und Reichen und Mächtigen dieser Welt. Bernhard, in einem vornehmen Palast ge-

boren, trägt die Frohbotschaft hin zu den Armen. Seht, das ist die Kirche, wo jeder wirkt nach seinem Talent; der eine steigt von der Tiefe hoch hinauf, der andere von der Höhe tief herunter.

Wer groß und stark werden will, muß durch Leid, Kampf und Widerstand gehen. Tiefstes Leid war für den kleinen Bernhard der Verlust seiner Eltern im siebten Lebensjahr. Wohl hat eine fromme Verwandte für ihn gesorgt. Aber die Eltern ersetzte sie nicht. So ist Bernhard früh selbständig geworden. Seine Jugendleiden-schaften waren, die Kapelle der Mutter Gottes besuchen, das Wort Gottes hören, beim heiligen Meßopfer ministrieren und den Armen Almosen austeilen. Lieber wollte er selbst kein Mittagessen nehmen, als Arme hungrig gehen lassen. „Der Geist der Caritas“, von dem das *E i g e n g e b e t* der Messe rühmend spricht, lebte schon in dem allzeit munteren Knaben, der seine Streiche machte mit den Kameraden, aber fuchsteufelswild wurde, wenn unsaubere Reden und Witze auftauchten; er liebte die reine, kristallklare Luft.

Der Geist der Caritas, der den jungen Studenten bewog, in den freien Stunden Kranke zu besuchen, sie zu betreuen und ihnen aus guten Schriften vorzulesen, konnte seine heldenhafte Bewährung erweisen bei der im Jahre 1400 ausbrechenden Pest. Unter seinen Kameraden wurde er zunächst der feurige Prediger der Caritas. Er sagte ihnen, Gewissen, Ehre und Liebe verlangt, daß wir nicht untätig zusehen, wenn die Ärmsten massenweise zugrunde gehen. Den Furchtsamen machte er Mut, die Gleichgültigen rüttelte er auf. So entstand eine Caritasgruppe, deren Führer er wurde. Gemeinsam empfing die todesmutige kleine Schar das Sakrament der Starken und ging dann opferbereit ans schwere, aber edle Werk.

Die Pest war vorbei. Der Jugendapostel lebte noch. Wohl hatte er die Ansteckung überstanden. Aber erschöpft brach er nach der unvorstellbar schweren Arbeit zusammen. Er war in so jungen Jahren dem furchtbaren apokalyptischen Reiter begegnet und der Schnitter Tod hat ihm gar zu oft ins Antlitz geschaut. Wieder genesen, trat er ein bei den Söhnen des hl. Franz.

Könnt euch denken, wie die Verwandten gegen diesen Entschluß Sturm laufen wollten. Weltpriester „zum mindesten“ sollte er werden! Aber nicht Bettelmönch, der Sohn aus dem Palazzo des vornehmen Herrn. Welche Laufbahn stünde ihm dann bevor! Bischof, Kardinal könnte er werden, ja vielleicht . . .

Bernardin lächelte nur. Er sah die Not seiner Zeit. Zweifelhafte Weltpriester und Bischöfe gab es genug. Heute brauchte das Volk Hirten, die arm und heilig wie Christus sein wollten. Hirten und Prediger, die unermüdlich die frohe Botschaft den Armen verkündeten. — In einer Einsiedelei sammelte er sich — zehn, zwölf Jahre lang. Sein Buch war die Heilige Schrift. Es formte seinen Charakter und seine Sprache. Dann tritt er auf. Seine unermüdliche Wanderpredigt fängte er an vor einer in Sünde, Streit, Spielwut, Sittenlosigkeit, Wucher und Gemeinheit versinkenden Welt.

Im Namen Jesu beginnt er. Wenn er in eine Stadt einzog, ließ er eine Standarte vor sich hertragen, auf welcher das Monogramm des lieben Namens Jesu stand (IHS), von zwölf Sonnenstrahlen umgeben und vom Kreuze gekrönt. Er schreibt: „Der Name Jesu ist für mich die schönste Musik. Wenn ich etwas lese, und der Name Jesu ist nicht dabei, so freut es mich nicht.“ In goldenen Buchstaben schrieb er den heiligsten Namen auf ein Täfelchen. Das hat er immer mit auf die Kanzel genommen. Nach der Predigt hat er den Leuten den heiligen Namen gezeigt. Da war in einem Wort zusammengefaßt, was er sagen wollte. Der Prediger des Namens Jesu ist er so geworden.

Im Namen Jesu begann er, innigste Liebe zu Jesu sprach dann, so daß bald alle Zuhörer mit angehaltenem Atem seinen Worten lauschten. Und wie wunderbar war dann die Wirkung. Am Schluß der Predigt trugen die erschütterten Hörer Spielkarten, schlechte Bücher und Bilder, sündhafte Gewänder und anderen Tand zu einem Scheiterhaufen zusammen und verbrannten sie. Und an allen Orten wuchsen die Stätten der Caritas, wie aus dem Boden gezaubert: Kranken- und Waisenhäuser, Kapellen und Kirchen. Etwas ganz Modernes und Notwendiges schuf er: Damals war

der Wucher eine der schlimmsten Leidenschaften. Bis zu 80 Prozent Zins ward von in Not geratenen Menschen genommen. Da gründete er überall einen „monte di pieta“, einen „Berg der Liebe“, das ist eine öffentliche Kreditanstalt, welche zu ge-  
rechtem, mäßigem Zins Geld an Bedürftige gab. So hat er nicht nur den Wucher be-  
kämpft mit der Predigt, sondern hat überall praktische Abhilfe geschaffen. Sein  
Werk zeigt, was alles möglich ist, wenn ein von Christusliebe durchglüheter Wille da  
ist. Durch seinen erfolgreichen Kampf gegen Wucher, Luxus und Rauflust ist der  
Prediger des Namens Jesu zum Reformator und durch Schaffung seiner caritativen  
Einrichtungen besonders auch der Leihinstitute zum großen sozialen Wohltäter sei-  
nes Volkes geworden. Geist der Liebe in machtvollm Wort und helfender Tat  
war das.

Was tat's, daß auch dieser heilige Mann verkannt, verleumdet, ja sogar beim Papst  
verklagt wurde, so daß er sogar zeitweise ein Predigtverbot bekam. Sein Jünger  
Johann von Capristan (siehe 28. März) verteidigte ihn. Daraufhin wollte der Papst  
den gewaltigen Prediger zum Bischof von Siena ernennen. Entschieden schlug er jede  
Ehrung für seine Arbeit aus. Als demütiger Jünger des hl. Franz hatte er gelebt,  
als solcher wollte er sterben. — Schon 6 Jahre nach seinem Tod wurde er heilig-  
gesprochen.

Die eine große Bitte spricht das Festgebet aus: „Herr Jesus Christus, du hast  
deinem heiligen Bekenner Bernardin eine besonders innige Liebe zu deinem Namen  
verliehen, gieße uns den Geist deiner Liebe ein.“ Wo der Geist der Liebe zu Jesus da  
ist, wandelt er sich um in den Geist der Caritas zu Seinen und unseren Brüdern.  
Nur dieser Geist reformiert und rettet die Welt. Tragt ihn, den Namen Jesu, in Liebe  
im Herzen und mit Begeisterung in die Welt. Und laßt Worte — Taten werden.  
Dann glaubt diese Welt wieder an euch und an „Ihn“, den Heiland der Welt.

Mittwoch in der Oktav von Christi Himmelfahrt 21. Mai

### Präfation

BS: L: Christ fuhr gen Himmel EL 40; In bis Ev GM; AGI; Of; L: Ihr Christen, hoch  
erfreuet euch EL 39 Str. 1, 2 und 3; dann liest der V das StG und die Prf deutsch.  
Hierauf wird sie mit Einleitung wie beim Hochamt gesungen vom Priester; dann ein  
Choralsanktus, von der Kindergemeinde gesungen; Pn bis Pax GM; L: weitere Strophen  
des Opf.-Liedes (4 und 5); Danks bis Se GM; Schl: letzte zwei Strophen des vorgehenden  
Liedes (6 und 7).

In der Oktav von Christi Himmelfahrt dürfen wir ein Gebet, besser gesagt einen  
Gesang, nicht vergessen, der den Festgedanken in einem herrlichen Hymnus am aller-  
schönsten zum Ausdruck bringt. Was meine ich wohl? „Die Präfation“ — Himmelfahrt  
hat eine eigene Präfation. Wir haben bisher alle Präfationen im Laufe des  
Kirchenjahres kennengelernt. Wir kennen ihren Aufbau. Nach der feierlichen Ein-  
leitung folgt im Hauptteil der Festgedanke.

Habt ihr die Präfation schon aufgeschlagen? Wo steht der Hauptteil? Er lautet:  
„Nach seiner Auferstehung ist er all seinen Jüngern im Lichtglanz erschienen: vor  
ihren Blicken hat er sich in den Himmel erhoben, um uns Teilnahme an seinem göttlichen  
Leben zu gewähren.“ — Darauf folgt der Schluß oder Ausklang, der Cherubim  
und Seraphim aufruft, den Hochgesang der Herrlichkeit Gottes — das Sanctus  
mitzusingen.

Wovon handelt demnach der Hauptteil? — Er berichtet von dem Erscheinen Jesu  
nach seiner Auferstehung im Lichtglanz. Was bedeutet das wohl? Damit ist sein ver-  
klärter, strahlender Leib gemeint, mit dem er bei verschlossenen Türen im Abend-  
mahlsaal sich zeigte.

Dann folgt das eigentliche Himmelfahrtsbild. „Vor ihren Blicken hat er sich in den  
Himmel erhoben.“ Ein schlichtes Sätzlein, welch ein Bild! Ich mußte an Matthias

Grünewalds Auferstehungsbild denken. In der nächsten Heimstunde will ich es euch zeigen. Es ist phantastisch, emporreißend! Aus der knappen Steinzelle des Felsengrabes steigt meteorhaft Christus empor, den Siegermantel kometenartig nachziehend. Ohne Anstrengung schwebt er mit entbreiteten Händen zur Höhe, ganz umschlossen von der flammenden Glorie, die in unnachahmlichen Farben leuchtet. Die erhobenen Hände weisen die Wundmale, das Gesicht verschwindet fast gänzlich in mattgelb-goldenem Glanz. Der emporschwebende Körper scheint fast leichter als der kometenhaft nachgezogene Mantel. Sieg des Geistes über Materie und Leib, Sieg Gottes über die sündige Welt, Triumph der Herrlichkeit Gottes ist das! Ja, es ist ein phantastisch schönes Bild.

Hört nachher, wie majestätisch die Chormelodie zu zeichnen sucht mit der Musik, was der Maler darstellt mit der Farbe. Man müßte die Andacht eines Engels und die Stimme eines Seraphim, eines von Liebe und Ehrfurcht Brennenden haben, um es würdig zur Ehre des Auferstandenen und zum Himmel Emporschwebenden singen zu können!

Stimmt ihr mindestens, wenn ihr das Bild groß geschaut habt durch die deutschen Worte der Präfation, wenn es singt und klingt nach dem Gesang derselben, stimmt dann mindestens mit feinsten Stimme ein, wenn der Schluß dazu aufruft. Ganz schön muß das Sanctus sein. Und wie Christus seinen Mantel mit in die Höhe zieht, so möge er eure Herzen zu sich emporziehen, daß ihr das sucht, was droben ist.

Bild und Hochgesang der Präfation soll heute euer Beten, Denken und Singen erfüllen. Und faßt dann am Schluß alles zusammen in die Strophe des deutschen Himmelfahrtliedes:

„O zieh uns immerdar zu dir,  
Hilf uns mit heiliger Begier  
Nach dem zu trachten, was dort ist  
Wo du, Gott, Herr und Heiland bist.“

22. Mai

Oktav von Christi Himmelfahrt

### Vorbereitung auf das Kommen des Heiligen Geistes (Pfingstnovene)

SM (Nur Ev und Pn bis Pax wie bei GM); L: Ihr Christen, hoch erfreuet euch EL 39, alle 7 Str., nur von der Lesung des Ev vom V unterbrochen. Sa L: Christ fuhr gen Himmel EL 40; nach der heiligen Wandlung: Pfingstsequenz *Veni sancte Spiritus* deutsch, dann Pn bis Pax GM; L: Nun bitten wir den Heiligen Geist KL 67 („schenk uns deine Gnade“) — Die größte Gnade, Inbegriff aller Gnaden ist Christus selbst; so ist das Lied auch eine Kommunionvorbereitung. Nach der Kommunion L: Im Frieden dein KL 78 (alle Str., besonders wegen der letzten „O Herr, verleihe, daß Lieb und Treu“, nur vom Segen unterbrochen). Schl: Ein schöne Ros KL 89 Str. 1 und 2 („die Braut des Heil'gen Geistes“).

Seit Tagen unterbrechen wir die nach der heiligen Wandlung gewohnte und wohlthuende, dem Herzensgebet vorbehaltene Stille, um das Gebet der Pfingstnovene zu verrichten. Es ist die Pfingstsequenz: „veni sancte Spiritus“, deutsch „Komm, o Geist der Heiligkeit“. Es ist so recht ein Herzensgebet. Ein sehr frommer Mann (Gih) sagt: „Es kann nur einem Herzen entquollen sein, das durchflammt war vom Liebesfeuer des Heiligen Geistes.“ Das gibt uns ein Recht, es an der Stelle, wo wir grundsätzlich still sind, nach der heiligen Wandlung, es vom Vorbeter laut beten zu lassen, damit ihr es im Herzen um so andächtiger mitbeten könnt. Er leitet es immer ein mit den Worten:

Komm, ach komm, o Tröster mein  
In mein armes Herz hinein  
Mit den sieben Gäßen dein!

Komm, o Geist der Weisheit, des Verstandes, des Rates, der Stärke, der Wissenschaft und der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn. Amen.

Dann folgt die Sequenz.

Und anschließend betet V „Durch ihn, in ihm und mit ihm . . .“ als Einleitung zum Vaterunser; es folgt „befreie uns“ bis Pax domini. So ist die Pfingstnovene sinngemäß in die heilige Messe eingebaut.

Nichts könnte schöner unser Bitten aussprechen, als die Sequenz. Wie man oft nicht weiß, wer die herrlichen Dome des Mittelalters mit ihren gotischen himmelstürmenden Gewölben und Türmen gebaut hat, so ist auch nicht sicher, wer diesen Hymnus uns geschenkt hat. Manche meinen, es sei ein Mönch von St. Gallen (Notker), andere einer von Reichenau (Hermann der Lahme). Beides ist unwahrscheinlich. Mehr Gründe sind da, daß ein französischer König (Robert II.) und noch mehr, daß der große Papst Innocenz III. das Lied gedichtet habe. Ein König oder gar der Papst selber scheint der Verfasser zu sein. Aber dann wäre es ein bescheidener König und ein wahrhaft demütiger Papst, wenn sie das Kunstwerk, das nun in allen Sprachen gebetet und gesungen wird, ohne ihren Namen Gott und den Gläubigen geschenkt hätten. Das wäre dann wirklich ein Werk zur Ehre Gottes und der Erbauung der Gläubigen, herausgewachsen aus dem echten Geiste der Liturgie.

Tiefste Wahrheit spricht der fromme Dichter aus in einer Sprache, die so klar und schön ist, daß auch ein Kind sie versteht. Wer kann da nicht mitkommen, wenn das Gebet sagt: „Komm, o Geist der Heiligkeit! Aus des Himmels Herrlichkeit, sende deines Lichtes Strahl.“ Wenn einer den lateinischen Text hat, sieht er, wie am Anfang in der 1. und 2. Strophe viermal „veni“ d. h. „komm“ steht. Und viermal steht am Schluß in den beiden letzten Strophen „da“ d. h. „gib“. Schön und klar ist da gebaut, wie an einem gotischen Turm. Zum Himmel strebende Pfeiler sind diese vier „veni“, wie die vier Blätter an der Kreuzblume auf des Turmes Gipfel sind die vier „da“, „gib“. —

Es ist die zum Himmel gewandte Seele, die nach Licht und Kraft und Liebe verlangt, die zum Geiste Gottes fleht wie ein vertrauendes Kind.

„Vater aller Armen du, aller Herzen Licht und Ruh, komm mit deiner Gaben Zahl.“

Und das Gotteskind weiß, daß es in Verlassenheit nicht allein, daß es in Seelennot bei ihm daheim ist, wie bei dem edelsten Freund. Deshalb sagt es ihm in Dankbarkeit:

„Ohne deinen Gnadenschein, steht der arme Mensch allein, kann nicht gut und sicher sein.“

Seht, das sind die zwei Schutzengel, „der Engel des Gutseins“ und der „Lenker des Sicherseins und Sichergehens“, die wir notwendig brauchen, um ans Ziel zu kommen. — Und wie schön ist der Ausklang:

„Gib Verdienst in dieser Zeit und dereinst die Seligkeit nach vollbrachter Wanderschaft. Amen. Alleluja.“

So heißt der Schlußvers wörtlich übersetzt. Wie wunderbar ist menschliche Not und Gnadenwirken des Heiligen Geistes ineinandergewoben. Man müßte es eigentlich so machen, wie die Hühner, wenn sie trinken. Sie nehmen ein Schnäbelchen voll, heben den Kopf und lassen das köstliche Naß langsam hinunterfließen. So müßte man auch nach jeder Strophe warten, Herz und Haupt zu Gott erheben und die köstlichen Gedanken ganz langsam in die Seele zu ihrer Erquickung und Labung versinken lassen.

Das meint der fromme Theologe von St. Peter bei Freiburg (Gühr), wenn er schreibt: „Bloß das Gemüt kann in stiller Stunde ahnen, welch reiche Fülle tiefer Gedanken und Anmutungen unser Pfingstlied in sich berge, und das in einer Form, die ebenso durch Schönheit als durch Kürze sich auszeichnet.“

Ich kenne eine Ordensschwester. Diese stand vor ihren ewigen Gelübden. Noch einmal setzte der Teufel alles in Bewegung, um diese Seele von ihrem Beruf abzubringen. Und sie konnte mit ihren Gaben und Anlagen eine so feine Schwester werden, wie sie in dem erhebenden Buch von Krein „Die frohe Magd Gottes“\* geschildert ist. — Es war ähnlich wie bei der Versuchung Jesu. Alles log und versprach der Sa-

\* Kerle-Verlag Heidelberg.

tan der gequälten Seele vor. „Dies alles will ich dir geben“ — „wenn du — wenn du...“ Da habe ich der Schwester gesagt: Nun beten Sie einmal morgens und abends den Hymnus „veni sancte spiritus“ und wenn es untertags Sie zu stark quält, einzelne besonders schöne Verse daraus. — Und der Hymnus hat Wunder gewirkt. Der Teufel hat das „Veni sancte Spiritus“ scheint's noch mehr wie das Weihwasser gefürchtet. Es war, wie wenn Jesu sagte: „Weiche, Satan!“ — Und wahrlich, Engel kamen herbei und dienten auch dieser Schwester. Der Engel des „Gut-Seins“ — des „Sicherseins“. Die Ängste und Zweifel und Versuchungen waren wie weggeblasen. Und beherzt hat die Schwester die ewigen Gelübde abgelegt und ist eine „frohe Magd Gottes“ geworden zum Segen für viele.

Bald könnt auch ihr das Gebet auswendig. Nehmt es mit ins Leben. Betet in Zweifel, Not und Gefahr:

„Ohne deinen Gnadenschein...“

und dann macht es auch euch zu frohen Mägden und Dienern Gottes und bringt euch nach der Erdenwanderschaft zum „perenne gaudium“ zur „ewigen Freude und Seligkeit“ im Heiligen Geist und durch den Heiligen Geist.

23. Mai      Messe vom Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt

**Was ist vom letzten Sonntag geblieben? Welche Frucht habt ihr gebracht?**

GO genau wie am Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt.

Heute ist kein besonderes Heiligenfest. Da wird die Messe vom vergangenen Sonntag noch einmal gefeiert. Deshalb nehmen wir auch genau dieselben Lieder und Gebete bei unserer Feier wie am Sonntag. Es soll dabei noch einmal alles aufleben, was wir am Sonntag erlebt haben.

Wie eine ernste Besinnung soll es werden: was ist von der schönen Feier mit der Ansprache geblieben? Welche Frucht habt ihr durch die Feier gebracht? —

Es geht mehr und mehr auf Pfingsten zu. Das ist die Zeit der Firmung. Der Bischof kommt bald. Der Firmunterricht bereitet euch vor. Da hat euch der vergangene Sonntag ein wichtiges Wort des Herrn verkündet. Erinnert euch? Wie heißt es? — „Ihr sollt mir Zeugnis ablegen.“ Ich sagte euch, Gotteskinder werden Zeugen Christi. „Kinder müssen Männer werden“, tapfer wie Männer im Kampf um Glaube, Reinheit und Liebe. Zwei Dinge wurden gefordert.

Euer Zeugnis sollte bestehen:

1. In einem beispielhaften Leben der Liebe.
2. In der Bereitschaft für Christus zu leiden. — Kennt ihr noch die Forderung, die da an euch gestellt wurde: Weg mit dem Haß, weg mit der Angeberei, weg mit dem Streit, her mit dem Mantel der Liebe, der die Fehler anderer in Liebe verhüllt! Habt ihr daran gedacht? Kleine und große Meisterstücke solcher Liebe fertiggebracht? Hat die Mutter gemerkt, daß nun nicht mehr oder seltener gestritten wurde unter den Geschwistern? Hat sie sich an das Wort erinnern können: wo Liebe — da Friede?

Fast wie bei der Gewissenserforschung vor der Beicht sitzt ihr nun da. Alle gebeugt. —

Liebe Kinder, nun dürft ihr nicht mutlos werden. Ich weiß selber, wie schwer das „Nachbeten“ im Sinne des schönen Wortes von Bischof Sailer ist — (wißt ihr noch?, beim Beten muß das Herz vorbeten, der Mund kann nur mitbeten, das Leben muß nachbeten). Frucht soll Predigt und Gottesdienst bringen. In Geduld und Beharrlichkeit.

Ein großes Beispiel habe ich euch am Sonntag vor die Seele gestellt, den jugendlichen heiligen Märtyrer Venantius. Ein leuchtendes Vorbild der Liebe, ein Held im Leid.

Wißt ihr, wie ich es in meinen Jugendjahren machte, wenn ich einen gefaßten Vorsatz durchführen wollte? — Ich hab mich selbst immer wieder erinnert. Da hab ich mir zum Beispiel ein Buchzeichen in das Buch gelegt, das ich fast jeden Tag benutzen mußte. Darauf schrieb ich ein Erinnerungswort oder einen Vers. Etwa: „Die Wahrheit wird dich frei machen“, daneben ein Rebstock am Haus mit herrlichen Trauben. Oder ein andermal: Venantius „Held der Liebe und des Leids“; — wenn ich den Buchstaben sah, erinnerte ich mich wieder und der Vorsatz wurde neu gemacht.

Seht, so bringt der Gottesdienst seine Frucht. Heute lebt bei der Feier vieles wieder auf, was ihr am Sonntag gehört, gesungen und gebetet habt. Und auch der Gottessegens wird euch wieder zuteil. Da muß in dieser Woche doch noch die Frucht sich zeigen. Fangt frisch wieder an! Gottesliebe und guter Wille bringt euch trotz aller Vergeßlichkeit doch noch voran.

24. Mai

### Vigil — Nachtvorfeier von Pfingsten

GO: Die Kinder, welche während der sechs Prophetien da sind, mögen angeleitet werden, in dieser Zeit still Morgengebet und glorreichen Rosenkranz zu beten; bei der Taufwasserweihe lasse man sie schauen und hören. Am schönsten wäre, wenn das Hochamt ein Volkschoralamt wäre, bei dem die Kinder schon größtenteils mitsingen können, wenn in Verbindung mit Pfarrer, Organist und Kinderseelsorger eine Choralmesse gewählt würde, welche die Kinder kennen. Es muß auf jeden Fall vermieden werden, daß die Kinder sich langweilen und so in Versuchung sind, Allotria zu treiben. Ferner ist darauf zu achten, daß die Kinder mittätig dieses Hochamt feiern, daß die Freude am Hohen-Amt wächst. Sonst kann man erleben, daß solche Kinder, die nicht aus dem Kindergottesdienst heraus ins Hochamt hineinwachsen, grundsätzlich als Erwachsene nie ein Hochamt „besuchen“, außer es wird ein „Musikgenuß“, eine Orchestermesse „gegeben“. Man beachte und verstehe die Anführungszeichen richtig. In diesem Sinne liegt in den durchdachten Kindergemeinschaftsgottesdiensten in Form der Betsingmessen eine gewisse Gefahr. Heute ist wieder einmal Gelegenheit, eine Brücke zu bauen vom Kindergottesdienst zum Hochamt der reiferen Christen. Dazu ist weitvorausschauende liturgische Erziehung und Bildung nötig.

Wenn Zeit ist, gebe man vor dem Hochamt folgende kurze Einführung (andernfalls im RU oder SSt).

Heute ist die „Nachtvorfeier“ oder Vigil von Pfingsten. — In Rom war anfangs die die Osternacht der einzige Termin für die Taufe. Bald stellte sich das praktische Bedürfnis nach einem zweiten Tauftermin ein — für Neubekehrte und solche, die in der Osternacht wegen Krankheit oder anderer Gründe die Taufe nicht empfangen konnten. Für diese wurde sinngemäß die Pfingstnacht bestimmt. So wird in der Pfingstvigil der Gottesdienst der Osternacht mit wenigen Abweichungen und Kürzungen wiederholt. Die Zahl der Prophetien ist auf sechs diesmal beschränkt. Die darauffolgenden Gebete sind auf die vorhergehende Prophetie und den Pfingstgedanken eingestimmt.

Nach den Prophetien folgt die Taufwasserweihe und dann das Lied „wie der Hirsch nach der Wasserquelle, also sehnt sich nach dir, o Gott, meine Seele“. Hierauf beim Rückweg zum Hochaltar wird wie an der Ostervigil die diesmal verkürzte Allerheiligenlitanei gesungen und gleich folgt ohne Introitus das Kyrie. Litanei und Meßopfer gehen so ineinander über. Ein Introitus wird nur in privaten, stillen Messen gebetet, denen Prophetien und Taufwasserweihe nicht vorausgehen.

Die Pfingstvigilmesse hat als Hauptgedanken das Pfingstereignis. In der Epistel wird erzählt, wie die „Jünger“ in Ephesus getauft wurden und bei der Handauflegung durch die Apostel den Heiligen Geist empfangen haben, und wie sie dann in begeisternde Freudenrufe ausbrachen. Diese Epistel ist besonders wichtig, weil sie zeigt, daß mit der Taufe der Erwachsenen zugleich das Sakrament der Firmung sich verband. So war es auch noch in Rom in der Pfingstnacht. Da kam unmittelbar nach der Taufe der Geist Christi, „der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer tauft“.

Darauf lenkt auch das E v a n g e l i u m hin: Es ist Verheißung des Heiligen Geistes: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster senden, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe: der Geist der Wahrheit.“ Als Getaufte und Gotteskinder werden sie ihn erkennen und deshalb auch empfangen.

Mit der eigentlichen O p f e r f e i e r stellt sich die Liturgie nunmehr auf die bereits Getauften und Gefirmten ein. Sie sollen die Gnadengaben wieder aufwecken und den Geist erneuern. Deshalb singen sie im Opferungslied: „Send aus deinen Geist und Welten werden erstehen, das Antlitz der Erde wirst du erneuern.“

Wer nichts zu denken und zu beten weiß, soll nur diesen einen Satz beten: „Send aus deinen Geist . . .“ „Antlitz der Erde erneuern.“ Denkt darüber nach! Ohne den Heiligen Geist ist die Welt ein Ruinenfeld, ein Meer von Tränen und Blut geworden. Wenn alle rufen „Komm, o Geist der Heiligkeit“ dann wird im Heiligen Geist Ordnung, Ehrfurcht, Freiheit und Leben und Freude und Frieden. Lebensspender ist er. Ruinenschaffer, Todbringer ist der Teufel, der böse Geist — Lebensspender ist der Heilige Geist. Habt ihr nun etwas zu denken und zu beten während des Hochamtes! Denkt und betet, Kinder, es ist so notwendig!

Wie schön fließen alle Pfingstverkündigungen und Gebete im K o m m u n i o n l i e d zusammen! Jesus lehrt: „Wer an mich glaubt, aus dem werden Ströme des lebendigen Wassers fließen — und sie werden ihn hineintragen ins ewige Leben.“ Er wird durch den Glauben an Christus belebt wie die Natur, über die der Herr selbst jetzt sein Weihwasser, die Morgentautropfen, ausgesprengt hat in einem wunderwirkenden „Asperges me“. Und alle Gräslein und Blümlein und Hälmlein heben die Köpfelein und antworten mit den Neugetauften und Gefirmten in seliger Auferstehung-Pfingstfreude. „Vidi aquam.“ Ich sah, wie Wasser dem Himmelstempel entströmten, und heil wurden alle, die dieses Wasser netzte, alleluja.

Wo im Heim diese Vorbereitung gegeben wird, kann man den Kindern das „Asperges me und Vidi aquam“ dabei erklären und es üben. Dazwischen lese oder erzähle man eine frohe, naturverbundene, mit Pfingstfeuer getaufte Erzählung. Etwa Josef Wittig: Die Kirche im Waldwinkel, „Osterfeldgang“ — „Osterwasser“ S. 113 ff. Das muß man lesen oder frei die wahrhaft schönen und guten Gedanken den Kindern erzählen. Pfingstvorfreude weckt das.

# DER PFINGSTFESTKREIS

# DAS HOCHHEILIGE PFINGSTFEST

## Der hohe Pfingstsonntag

### Gotteskinder — der Sturm Gottes

BS: L: Großer Führer aller Welten M 192 Str. 1 und 2 (der Text des Liedes ist von E. Przywara, Melodie von Kreitmeier „Gloria“ 176, neue religiöse Lieder op 21 Nr. 24 S 28) In bis Of GM (natürlich auch die Sequenz vom V deutsch); L: O du mein Heiland, hoch und hehr; StG bis Sa GM; Sa L: Heilig, heilig — Schubertmesse; Pn bis Pax GM; 3 Kommuniongebete der heiligen Messe; Danks bis Se GM; Schl: Mein Gott, wie schön ist deine Welt KL 118 (auch ein Pfingstlied — Welt des Heiligen Geistes: „Sende aus“).

Wie feierlich ist's heute! Pfingstrosen glühen auf dem Altar. Herrlich rot leuchtet das Meßgewand. Wie Feuerzungen lodern die vielen Kerzenflammen. Wie Sturmessausen hat die Orgel beim Einzugslied erklingen. Und wie der junge „Sturm Gottes“ habt ihr euer „Großer Führer aller Welten, Heil'ger Geist, wir grüßen dich“ zum Beginn der Festfeier hinausgejubelt.

„Sturm“, „Feuer“ und „Kraft“, das sind die Worte, mit denen das Kommen des Heiligen Geistes und sein Wesen gekennzeichnet wird.

1. **Sturm Gottes!** Sturm, gewaltiger Sturm vom Himmel her! — Habt ihr eine Ahnung davon, was Sturm ist? Gewaltiger Sturm? — Einmal bei einer kühnen Bergbesteigung hab ich's erlebt. In Tirol war's; auf der Wildspitze. Schneesturm auf Bergeshöh! Auf 3400 Metern. Hinliegen mußte man da. Anklammern an hervorragendem Fels, damit der Sturm einem nicht hinabriß über Eis und Felswand in den Abgrund und Tod! — Ein zweites Mal hab ich Ähnliches auf einer Nordlandfahrt in der Nordsee mitmachen müssen. Windstärke 11, 12 — Seesturm! Da wird selbst der modernste Ozeandampfer — der Riese —, der allem zu trotzen scheint, hin- und hergeworfen, als ob er eine leichte Nußschale wäre! Der brausende Sturm in den Bergen, der gewaltige Sturm auf der See ist ein Sinnbild vom Heiligen Geist, von dem es heute in der *Epistel* heißt: „Plötzlich entstand vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Sturm daherführe, und erfüllte das ganze Haus, in dem die Apostel waren! Welch gewaltiges Bild ist das von Gottes Größe und Macht! Spiritus Domini — Sturm Gottes — das ist der Heilige Geist.

2. **Und Feuer ist er!** Feuer loht, leuchtet und wärmt. Seid ihr schon einmal dabei gewesen auf Bergeshöh, wenn das Feuer in den gewaltigen Holzstoß fiel und wenn es aufflammte riesengroß, weithin leuchtend in die Lande? Und habt ihr dabei gespürt, wie es schon beim Anblick der lodernen Glut auch in eurer Seele zu zünden und brennen und glühen begann. Und wenn dann gar einer aus eurem Kreise jugendlich, feurig frisch — glühende Worte wie Feuerfunken und -flammen aus seiner Seele sprühen ließ, die Glut in euren jungen Seelen schürte, wie hat da das Feuer auch in euren jungen Herzen gebrannt, aus euren Augen geleuchtet und wie Feuerflammen loderten eure Stimmen auf, wenn ihr in heiliger Begeisterung sanget: „Flamme empor!“ Wieder ein Bild ist das — Feuer — nicht von der Erde — Feuer vom Himmel, himmlische Glut, himmlisches Licht, himmlische Lohe, das ist der Heilige Geist! Als Feuerzunge senkte er sich auf die Apostel herab!

3. **Und Kraft aus der Höhe ist er!** Griechisch heißt das Wort „Dynamis“. Ihr kennt das Wort — wißt, was Dynamit ist. Welch gewaltige Kraft! Ihr habt vielleicht schon einmal eine Sprengung im Steinbruch oder bei einem Felsdurchbruch geschaut! Das ist die Wirkung einer unheimlichen Kraft! — Geheimnisvoll den Raum durchflutende Kraft ist der Strom von Elektrizität, der von einem Kraftwerk ausgeht.

Schaut, wie er schwer beladene Bergbahnen emportreibt, Tausende und Abertausende von Rädern bewegt. Und erst die Atomenergie. Wiederum ist das ein gewaltiges Gleichnis und Bild, das uns eine Ahnung geben soll von der Dynamis, der Kraft des großen Gottesgeistes, von dem wir am Eingang gesungen haben: „Alle Welt ist dir zu eigen, ist erfüllt von deiner Kraft, Leben muß und Arbeit schweigen, wo dein Gottesarm nicht schafft.“ Vor der Himmelfahrt hatte Jesus seinen Aposteln gesagt: „Ihr werdet die Dynamis, die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommt, und so sollt ihr meine ‚Martyres‘, meine Zeugen, meine Blutzegen werden bis an die Grenzen der Erde“ (Acta 1, 7). Und in der Epistel heißt es: „Alle wurden vom Heiligen Geiste, von der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt.“

Sturm vom Himmel, Feuer Gottes, Kraft aus der Höhe, das ist der Heilige Geist. Menschenworte sind das und doch wieder Gottesworte. Worte Jesu! Sie geben uns eine Ahnung von der unendlichen Größe, von dem Reichtum und der gewaltigen Wirklichkeit, die wir aussprechen mit dem Worte „Heiliger Geist“.

Und wie nun der Sturm Gottes, das Feuer des Herrn und die Kraft aus der Höhe hereingewirkt hat in die Welt, das zeigt uns der heutige Tag. Da schaut euch einmal den Petrus und seine Freunde an: Am Karfreitag! — Ein einziger hält bei Jesus aus. Der ganz reine, echt fromme, der junge Johannes. Er steht unter dem Kreuz. Petrus hatte wohl gesagt: „Wenn auch alle an dir treulos werden — ich will mein Leben für dich geben!“ Und dann? — Ihr wißt, was im Vorhof des Hohenpriesters geschah! — und nach der Himmelfahrt Jesu? — Sind sie da gleich alle — die Apostel — hinaus — bis an die Grenzen der Erde, und sind gleich Märtyrer — Blutzegen geworden? Nein — sie haben sich ängstlich verkrochen — eingeschlossen im Abendmahlsaale aus Angst vor den Juden. — Aber nun seht, alle Angst ist wie weggeblasen, als der „Sturm Gottes“ vom Himmel her braust — über sie hin —, als das Feuer Gottes in Zungen sich herabsenkt auf sie — als die „Dynamis“ Gottes, die Kraft aus der Höhe ihre Herzen erfüllt und bewegt! Nun ist Petrus ein Märtyrer, ein Bote und Zeuge des Herrn! Nun spricht auch er wie einer, der Macht hat; und Jakobus und Johannes und alle, alle sind nun bereit, auch ihr Leben einzusetzen für Christus, den Herrn! Sie freuen sich, daß sie nun auch leben, kämpfen, leiden und sterben dürfen für ihn! Wie der Sturm Gottes treibt sie's durch alle Welt; wie das Feuer des Herrn entzünden sie alle Menschen; wie die Kraft Gottes sprengen sie Heidentempel und Heidenherzen. Und als der letzte Apostel im Tod die Augen schließt, ist Christus gepredigt bis an die Grenzen der Erde, ist der Name Jesu in allen Landen bekannt — ohne Hilfe von Eisenbahn, Auto, Flugzeug, Telefon, Radio-Kurz- und -Langwellensender. Alles per pedes apostolorum — alles zu Fuß, auf Segelboot oder zu Pferd, wenn's gut ging!, alles ein Werk der Dynamis, der Kraft aus der Höhe, die wie Sturmesbrausen, wie vom Sturm weitergetragenes Feuer die Herzen ergriff! Das ist das Wunder der Wunder, bewirkt durch die Kraft Gottes, besiegelt mit dem Blut der Apostel; das ist Pfingsten in der ersten christlichen Zeit! Und heute! — Ja, heute, heute seid ihr Gottes Sturm! Ihr Gottes Feuer! Ihr seine Martyres! Seine Boten! Seine Zeugen! Die junge Kirche, die lebt, kämpft und, wenn es sein muß, auch stirbt! Als junge Helden wie Tharzisius! Wozu seid ihr gefirmt? Wozu mit dem Geist Gottes erfüllt? Wie Tharzisius, Agnes, Pankratius, wie die jungen Helden von Mexiko, die fallend rufen: „Es lebe Christus, der König!“ Wie die jungen Helden in Spanien, bei denen sich heiße Liebe zum Volk und Vaterland mit der brennenden Liebe zu Christus und Kirche verbindet. „Es lebe Christus, der König, und es lebe Spanien“; mit der Parole kämpften, fielen, siegten sie! —

Ein Werkstudent geht abends mit einem Arbeitskollegen nach Haus. Der Arbeitsmann erzählt unterwegs von seinen Kämpfen mit gottlosen, kommunistischen Arbeitskameraden. Er prahlt nicht. Schlicht und einfach berichtet er. Staunend fragt der Student: „Da haben Sie aber Mut gehabt?“ Darauf gab der Arbeiter die einfache und selbstverständliche Antwort: „Ja, wozu bin ich denn gefirmt?“ —

Liebe Freunde! Junge und alte Soldaten Christi! Wozu seid ihr denn gefirmt? Wozu habt ihr euer Pfingsten erlebt? Wahrlich zu nichts Kleinem; zu etwas ganz

Großem; — Sturm Gottes sein, Feuer des Herrn, Kraft aus der Höhe, Märtyrer, — Zeuge — bis an die Grenzen der Erde! Buchstäblich bis an die Grenzen der Erde! Die ganze Welt schaut auf euch junge katholische Deutsche! Schaut, ob ihr Feiglinge seid im Glaubenskampf — oder junge Helden, tapfere Soldaten Christi im Leben — und im Siegen!

Liebe Freunde! Begeisterung brennt nun in euch! Wie zur Erneuerung unseres Taufschwurs und Eides der Streiter Christi erhebt euch nun und singt mit leuchtenden Augen und flammender Begeisterung: Du nur allein lebst nun in mir, brennst mir in Herz und Händen. Laß mich entzünden alle Welt mit deinen Feuerbränden — Christus, mein König . . . usw.

Fest des heiligen Papstes Gregor VII.

25. Mai

### Kämpfer und Dulder für die Freiheit der Kirche

BS: L: Ein Haus voll Glorie schauet EL 68 Str. 1—3; Von In bis Of GM; L: Kommt her, des Königs Aufgebot KL 81 Str. 1 und 2; StG bis Sa GM; L: O du hochheilig Kreuze EL 32 Str. 1, 6, 9; Pn bis Pax GM; L: O heilige Seelenspeise EL 14, Danks bis Se GM; Schl: Ecce sacerdos, dann Christus siegt, siehe Bd. 1, S. 58.

Über Gregor VII., den großen Bekennerpapst, haben die Größeren sicher schon im Geschichtsunterricht gehört. Je nach der Einstellung des Lehrers wird er als eine der größten Gestalten der Geschichte — oder als einer der größten Fanatiker bezeichnet. Auf der Bühne habe ich ihn einmal gesehen in dem Stück „Gregor und Heinrich“. Ich war erschüttert darüber, als ich sah, wie der Papst unter einem großen Kreuze kniend mit den Händen ringend und sie ausbreitend ein Gebet sprach, das mehr wie der Tobsuchtsanfall eines Wahnsinnigen klang. Mit den Großen will ich im Heim einmal das wahrlich erschütternde Drama der Geschichte „Gregor und Heinrich“ besprechen.

Als Benediktinermönch und Ratgeber seines Vorgängers kannte er nur ein Ziel: „Die ecclesia sancta et immaculata“, d. h. die heilige und fleckenlose Kirche. Unentwegt hat er dafür gekämpft, darum gebetet, dafür gelitten. Selbst Gegner müssen zugeben, daß er ein Mann von lauterem Charakter war und zu den größten Päpsten aller Zeiten gezählt werden muß. Wie das Tagesgebet sagt: „Gott hat ihn mit ausdauernder Kraft gestärkt, damit er die Freiheit der Kirche beschütze.“ Unbeugsam war er dabei. Unbeugsam auch Kaisern, Königen und weltlichen Fürstbischöfen gegenüber, die mehr weltliche Fürsten als Bischöfe waren und deshalb im heiligen Kampf zum Teil nicht auf seiten ihres Oberhirten, sondern der Feinde der Kirche standen. Gregor wollte, daß der Priester frei sei. Nicht gebunden an Familie und Frau. Alle Kräfte des Leibes und der Seele sollte er in den heiligen Dienst Gottes stellen. Einheit und Reinheit, Freiheit und Unabhängigkeit von Priester, Bischof und Papst, das waren die Hochziele, die er nie aus dem Auge verlor. Unzählige Male brachte ihm dieser Kampf Verknüpfung, Verbannung und schließlich den Tod; der Kirche aber Läuterung, neues Leben und Aufstieg. Das war ein wahrhaft heiliger Papst, der in der Verbannung starb mit den Worten: „Ich habe das Recht geliebt und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung.“ — Er hat trotz allem gesiegt. — Oder besser Christus hat ihn als brauchbares Werkzeug benützt zu seinem Sieg. Wahrlich, das war ein Hoherpriester, der in seinen Tagen Gott gefiel. Er besteht vor dem Gericht der Geschichte und bestand vor dem Gericht des Herrn. Denn er ist nicht nur ein großer, — er ist, was mehr bedeutet, — ein heiliger Papst.

Eines mögen wir besonders von ihm lernen: Das Gebet sagt: „Laß uns Kraft seines Beispiels und seiner Fürsprache alle Widerstände tapfer überwinden.“ Er hat wahrlich nie kapituliert. An den Widerständen ist er gewachsen. Widerstände waren ihm da, um besiegt, um überwunden zu werden. — Wieviel Widerstände stehen heute bei euch auf, wenn ihr wahr sein wollt, ehrlich und rein! Lügen und stehlen und lieder-

lich sein, ist ja eine alles ansteckende Krankheit geworden. Wieviel Kraft gehört da zum Anderssein, Sichtreue sein, Nichtkapitulieren vor dem Hunger, der Verlegenheit, der Versuchung, der Not. Lieber hungern als stehlen! Lieber Schaden leiden als lügen! Lieber geplagt sein als nachgeben, wenn die Unkeuschheit plagt. Wer so denkt und handelt, der wird ein Charakter, selbständige Persönlichkeit. In Zähigkeit, unbeugsamer Beharrlichkeit wird er schließlich der Sieger sein. Auf, betet und kämpft nach dem Beispiel des heiligen Kämpferpapstes, der lieber in der Verbannung stirbt, als daß er kapituliert. —

Am selben Tage begeht die Kirche das Fest des heiligen Papstes Urban I., der von 222—230 regierte, als die Kirche eine Zeitlang Ruhe und Frieden hatte. Um so mehr hat er sich um die Entfaltung des christlichen Lebens bemüht und die Kirche vor allen Irrlehren rein zu halten gesucht. Er wird von den Winzern (jetzt Weinblüte!) als Patron für eine gute Ernte angerufen. Das ist darauf zurückzuführen, daß er nach der Legende einmal bei der Verfolgung hinter einem Weinstock Schutz gefunden habe.

26. Mai

P f i n g s t m o n t a g

### Schlüssel ins Heiligtum der Liturgie

BS: L: Komm Schöpfer Geist EL 44, Str. 1—3; In bis Of GM; L: Str. 3, 4 und 5 des Einzugsliedes; StG bis Sa GM; Sa L: Str. 6 und 7 des Einzugsliedes; Pn bis Pax GM; L: Komm reiner Geist M 195; Danks bis Se GM; Schl: Maria, Himmelskönigin M 252.

Am Pfingstmontag soll der Gottesdienst kurz und feierlich sein. Manche wollen nachher mit ihren Fähnlein hinausziehen in die Maienherrlichkeit der Gotteswelt, über die der Heilige Geist im Frühlingswehen kam und als Geist des Lebens sie erneuert hat: Alles, „was jung erblüht auf Erden“, wie ihr im Schlußlied singen werdet, auch die schönste Maienblüte, Maria, ist Werk des Lebensspenders.

Ich will euch nur kurz einen Schlüssel geben zum Verständnis der heiligen Messe, damit ihr richtig und mit Freude mitfeiern könnt.

Vorhin habe ich euch erklärt: Alles, was grünt und blüht auf Erden, alle Gnaden sind Gaben des Heiligen Geistes. Daran dachten die Neugetauften und die anderen Christen, wenn sie singend nach „St. Peter zu den Ketten“ einzogen. Der Heilige Geist hat ihnen das neue Leben in der Taufe gebracht, der Heilige Geist hat sie ausgerüstet mit seinen sieben Gnadengaben, der Heilige Geist hat ihnen auch das Allerköstlichste, die heilige Kommunion, mit Christus gebracht. Deshalb kann man sehr gut ein Heiliggeistlied als Kommunionvorbereitungslied singen.

Nun versteht ihr, warum der *I n t r o i t u s* heute derselbe ist wie an Fronleichnam: „Mit bestem Weizen nährt er sie, alleluja!“ So sangen sie beim Einzug. Und der Honig aus dem Felsen, Christus, ist wieder die Eucharistie. Wenn man daran dachte, konnte man jubeln und jauchzen.

Und Frucht der Eucharistie, richtig würdig empfangen, muß Liebe und Friede sein. Deshalb das Friedensbittgebet vor dem Empfang (Herr Jesus Christus, du hast deinen Aposteln gesagt: Meinen Frieden hinterlasse ich euch). Ein eindringliches „dona nobis pacem“, schenk uns allen im Heiligen Geist, wie „den Aposteln, den Frieden“, den die Welt nicht geben kann, ist das *K i r c h e n g e b e t* heute. Dieses Gnadengebrot, von dem der *I n t r o i t u s* singt, als Frucht der Buße, soll allen zuteil werden: Juden, Heiden, Südländern, Nordländern, allen, allen. Katholisch, weltweit und welt-offen muß die Geistkirche sein. Katholisch, weltweit in allen Sprachen muß die Kirche zu den Menschen reden. In den Herzen aller Menschen soll das Feuer der Liebe des Heiligen Geistes lodern. Das verkündet in der Petersstationskirche der erste Papst in der *L e s u n g*.

Das Evangelium endlich zeigt, daß die Gaben Gottes Aufgaben sind! Die Erlösung ist das große Werk der Liebe Gottes. Wie ein gewaltiges Licht hat es in die Welt mit ihrer Finsternis geleuchtet. Trotzdem gibt es Dunkelmenschen, die die Nacht mehr lieben als das Licht. Die Lichtgabe haben sie sich im Glauben nicht zu eigen gemacht, weil das ein Leben nach dem Licht Christi und seiner Liebe verlangt hätte. Diese Menschen gehen in die ewige Finsternis, weil ihre Werke böse sind. Wer aber das Licht sah, und sieht und liebt und danach lebt, der schreitet in immer helleres Licht hinein, ins Licht des ewigen Gottes! Das verlangt, daß man täglich das Licht und die Wahrheit nicht nur sieht, sondern wie das Evangelium sagt: Die Wahrheit tut (facit veritatem) und übt. Dann wird offenbar, daß alles in Gott getan ist. Dann ist es gut.

Damit man die Wahrheit täglich, stündlich, jeden Augenblick tun kann, übt, braucht man täglich wieder das Wirken des Heiligen Geistes. Täglich müssen die Wasserquellen der Gnade aufbrechen, durch Gottes Wort und Kraft des Gottesgeistes, wie das Opferungslied sagt; immer wieder muß dem Gefirmten der Geist Gottes sich erschließen, durch die Frohbotschaft seiner Lehre; immer wieder muß er neu uns schenken, was Christus gesagt hat (Kommunionlied), dann helfen Wahrheit und Gnade gegen die Wut der Dunkelmänner, die immer wieder die Angriffe auf das Gottesvolk der Erlösten machen (Schlußgebet). — Gott ist dann mit uns; sein Geist wirkt in uns; und wir wirken tapfer mit; dann gehen wir ans Licht und schauen einmal, wie hier beim heiligen Opfer verhüllt, dort am Ziel — die Fülle der Wahrheit und die Gnade enthüllt in aller Herrlichkeit. Schön wird das sein!

Wenn ihr heute bei froher Wanderung auf leuchtender Bergeshöh anlangt und das weithin blühende Land schaut, dann ist das ein kleines Bild und schwaches Gleichnis dafür, was Gott denen bereitet, die als Lichtmenschen ihn lieben und stets im Lichte wandeln — als echte Kinder des Lichts, Getaufte, Gefirmte, Christusträger und Geistmenschen.

Fest des heiligen Bekenner Philippp Neri;  
Apostel der Freude!

26. Mai

### „Ihr sollt strahlen vor Freude“ (Graduale).

BS: L: Die güldene Sonne voll Freude und Wonne KL 110 Str. 1, 2 und 5; In bis Of GM; das Gloria wird feierlich vom Priester angestimmt und von den Kindern mit „engelgleicher Andacht“ gesungen (Choral); L: Liebster Jesu KL 70 Str. 1, 2 und besonders 3 „Öffne Herzen, Mund und Ohren“; vgl. dazu das Of und die Tatsache, daß sein Herz sich so dehnte, daß im Drang nach dem „Weitwerden“ zwei Rippen zerbrachen; StG bis Sa GM; Sa L: Lobt froh den Herrn; Pn bis Pax GM; Schönster Herr Jesu EL 51 Str. 1, 2, 3 und 5; Danks bis Se GM; Schl: Mein Gott, wie schön ist deine Welt KL 118 alle Str.

#### Für RU oder Heim

Wie bei Don Bosco müßten wir heute wieder einen Film haben, der uns das bewegte, bunte Leben mit der Gestalt des Apostels der Freude vor Phantasie und Seele zaubert. Philipp Neri ist der Don Bosco des 16. Jahrhunderts.

#### 1. Bild: Der Junge Philipp in der Arno-Stadt Florenz

Zur Einstimmung das Lied: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt.“ In eine wunderbare Welt war Philipp hineingeboren. Als Sohn eines Notars kannte er keine Not. Er lebte eine sonnige Kindheit. Die Stadt Florenz zu beiden Seiten des Arno ist reich an Schönheiten der Natur. In der Nähe ragen die Höhen von Fiésolo auf. Wenn da der Frühling ins Land zog mit südlicher Blütenpracht, da ist sein Herz weit geworden und mit italienischer Frische hat er in seiner Art in Gottes Welt hineingejubelt, was wir vorhin gesungen haben: „Wie leuchtet alles weit und breit und kündet Gottes Herrlichkeit, mein Gott, wie schön ist deine Welt.“ Da hat die Sonne beim Spielen und Tollen und Schreien in all der Kinderseligkeit jenes Lächeln ihm ins Antlitz

gezaubert, das er nie mehr verlor und das ihm später alle Herzen im Sturm gewann. Da sind jene herrlichen Naturbilder in seiner Seele zu Liedern geworden, die man in der Gotteswelt draußen ebensogut wie vor dem Tabernakel singen konnte. Hier hat er von Jugend auf in einer Welt der Kunst gelebt, die seine aufgeschlossene Seele beglückt und gebildet hat, daß er nicht nur Kitsch und Kunst klar unterscheiden, sondern selbst auf den verschiedensten Gebieten künstlerisch tätig sein konnte. Da ist er ergriffen von den Bildern des Malermönches Fra Angelico gestanden und verstand, daß diese herrlichen Bilder kniend gemalt worden sind (womöglich das „Verkündigungsbild“, „Maria Krönung“ und andere zeigen als Lichtbilder mit Epidiaskop).

Da war ein Singen und Klingen von Volkslied und bester Musik, daß sein Herz erfüllt ward von Liedern und Sphärenklängen edelster Tonkunst, die in seine Seele drangen. Hier in Florenz stand er ergriffen an der Stelle, wo der Mönch Savonarola verbrannt worden ist. Und er hatte ihn für einen Heiligen gehalten, zu dessen kleiner Mönchzelle im Kloster San Marco er wallfahren ging. Aufs höchste gesteigerte Frömmigkeit und Strenge gegen sich selbst hat er bei diesem gewaltigsten Prediger und Büsser seiner Zeit als Jüngling schon gelernt. Wie einer so schön von ihm schreibt, so war es: er verschloß die abschreckende Bußstrenge Savonarolas in seinem Innern und zeigte der Welt die strahlende, keusche Liebenswürdigkeit Fra Angelicos. (Bilder von Savonarola, Fra Angelico und Philipp Neri vorführen!) Für sich wählte er die Opfer, für die andern hatte er die grenzenlose Güte. So reifte der Knabe zum Jüngling heran. Seine Seele war mit allem Erhabenen aus Religion, Natur und Kunst und Leben erfüllt. So reich war er innerlich, daß der Reichtum förmlich zum Austeilen drängte.

## 2. Bild: Lehr- und Wanderjahre

Zur Einstimmung: Geh aus mein Herz und suche Freud KL 117.

Sorglos hatte Philipp Neri alles Schöne der weiten Gotteswelt auf Erden und der Gnadenwelt in sich aufgenommen. Um seine Zukunft und seinen Beruf hat er sich keine Sorgen gemacht. So war er achtzehn Jahre alt geworden. Ein frischer, kecker Bursche! Nach Vaters Wunsch sollte er ein Geschäft führen lernen. Sofort zeigte sich ein praktischer Ausweg dazu. In San Germano, einer kleinen Stadt, halbwegs zwischen Rom und Neapel unweit von Monte Cassino, lebte ein kinderloser Onkel von Philipp, der ihn einlud zu kommen, sich in sein Geschäft einzuarbeiten, um es dann selbst zu übernehmen. Sofort nahm es der junge Mann an und begab sich auf Wanderfahrt nach dem neuen Ort seiner Tätigkeit. Der Onkel und er selbst sollten nur zu bald erkennen, daß der junge Mensch aus der Kunststadt Florenz ein schlechter Kaufmann würde. Er konnte einfach kein Geld in der Tasche behalten. Dazu hatte er ein zu gutes Herz. Wie ein hl. Franz von Assisi gab er das letzte weg. Mehr als erlaubt war. So war er stets von einem Schwarm Bettlern umgeben, denen er das Letzte als Almosen gab für den Leib, und denen er mit der Gabe stets sein heiteres Lächeln und das Gottvertrauen und ein gutes Wort für die Seele mitgab. Onkel und Neffe sahen ein, daß so bald das Geschäft ruiniert würde. Leichten Herzens ließ der Neffe die ganze reiche Erbschaft im Stich, verteilte auch noch sein letztes Eigentum zugunsten der Armen und wanderte unbeschwerten Sinns nach Rom, in der Stimmung, die ihr in dem Wanderlied so gerne euch aus der Seele singt: „So trag ich, wenn ich wandre, stets Kopf und Füße frei und pfeif auf alles andre, heissa, juhei. Geht alles seinen rechten Lauf, ein flotter Bursch bleibe oben auf. Ja, so ziehn wir durch die Welt, hei wie der Würfel fällt.“ (Singen lassen! „Ich trag in meinem Ranzen“ Jungvolker, S 78.)

## 3. Bild: Hauslehrer, Student und Laienseelsorger in Rom

Zur Einstimmung: Zieh an die Macht du Arm des Herrn KL 85.

Dem Fröhlichen, Frommen und Mutigen hilft Gott! Ohne einen Pfennig Geld kam er in der Ewigen Stadt an. Und gleich läuft ihm das Glück in die Hände. Einen Florentiner Edelmann traf er. Das feine Lächeln, die klare Stirne und die edlen Umgangsformen gewannen sofort das Herz des Mannes, der merkte, welch reiches Wis-

sen der junge Landsmann besaß. Er konnte einen Hofmeister oder Hauslehrer für seine zwei Buben brauchen; dafür gab er Philipp das tägliche Brot, nicht üppig, aber genug, daß man leben konnte davon. Und was besonders schön war dabei: viel Zeit blieb dem Hauslehrer, in der Stadt sich umzuschauen und sie nach allen Seiten zu durchstreifen. Weniger hatte er Begeisterung für das moderne Rom. Das alte Rom war ihm viel interessanter. Die Welt des Urchristentums schaute er sich an. Die Heldenzeit der Kirche wurde ihm wieder lebendig. Ganze Nächte verbrachte er an den Märtyrergräbern, in den Katakomben des hl. Sebastian, im Riesenraum des Amphitheaters, wo ein Pankratus als Heldenknabe sich geopfert, wo tausende tapfere Christen gestorben waren. Da wurde wirklich im wahrsten Sinne des Wortes sein Herz weit. Es schien, als ob die Liebesglut der Martyrer sich in ihm wie in einem Magneten sammeln wollte. In der Pfingstoktav des Jahres 1549, seinem 29. Lebensjahre, entbrannte die Begeisterung und die Liebe zu Gott so stark in ihm, daß sein Herz sich so erweiterte, daß es zwei Rippen stark nach außen bog. Bis zu seinem Tode war das äußerlich wahrnehmbar. Den Ärzten blieb es ein Rätsel, daß er trotz seiner starken Herztätigkeit in diesem Zustand noch 50 Jahre leben konnte. Vielen war das ein beständiges Wunder. So hat er Rom betend erlebt. Dabei hat er viel studiert. Und noch mehr getan. (Beleben durch einige Katakombenbilder und das Colosseum!)

#### 4. Bild: Der Laienapostel

Zur Einstimmung: Kommt her des Königs Aufgebot KL 81.

Immer noch nicht dachte er daran, Priester zu werden. Als er merkte, wie er auch ohne Weihe priesterlich wirken konnte, so daß er alle Hände voll zu tun hatte, gab er sogar seine Studien auf. Helfen war mehr als studieren. Da gab es noch so viele einsame hilflose Kranke, die Pflege und Licht brauchten. Wie ein Sonnenstrahl war's, wenn Philipp kam. Und wenn er zu ihnen in die Spitäler ging, da hatte er nicht gleich mit ihnen gebetet. Zuerst geholfen, sie aufgeheitert durch sein Lächeln und zum Lachen gebracht durch seinen Witz. Und das liebevolle gemüthliche Geplauder ging fast unmerklich auch auf ernste und ewige Dinge. Alles geschah so ganz ohne Salbung und schmalzige Rede. Als ob das das Selbstverständlichste von der Welt wäre, so wurde es gesagt. Und so hat es gewirkt. Es war so etwa wie bei den Gleichnissen Jesu. Wenn er vom Samen und Unkraut erzählte, wurde das anschauliche Bild zum Gleichnis für Gottes Wort. Und zwanglos schloß sich das dann auch an. Nicht süßlich und säuerlich war seine Frömmigkeit, sondern gesund, echt und froh. Sie war wie seine Lieder, die ihm aus dem Herzen quollen. Man konnte sie ebenso gut in der Kirche, wie auf Fahrt oder auch während der Arbeit singen. Immer waren sie ein echter Lobpreis Gottes. (Lied: Macht weit die Pforten in der Welt. KL 26 1., 2., letzte Str.)

#### 5. Bild: Pilgerführer und Herbergsvater.

Zur Einstimmung: Den Gruß laßt erschallen zum ewigen Rom.

1550 war ein Jubeljahr. Pilger aus aller Welt strömten nach Rom. Auch heute noch ist an einem solchen Jahr, — das letzte war 1933, das nächste 1950 — fast unmöglich, in Rom eine Wohnung zu finden. Mancher schon kam am Ziel seiner Sehnsucht an, fand kein Quartier, und sank, weil er das römische Klima nicht gewohnt war, am römischen Fieber tot hin in irgendeinem Winkel der Stadt. Wie St. Aloysius bei der Pest, so hat Philipp Neri die am Weg Zusammengebrochenen aufgehoben, auf seinen Schultern in die Spitäler getragen und wie ein Vater für sie gesorgt. Bald ging die Not über seine Kraft. Aber er fand einen Weg. 15 Männer ließ er an seinen Liebeswerken teilhaben. Eine sonderbare Caritasgruppe war das. Nach der ermüdenden Arbeit fast erschöpft, sammelten sich „die Brüder von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit“ in einem stillen Kirchlein. Da haben sie gemeinsam gesungen und gebetet. Dann hielt jeder eine kurze unvorbereitete Ansprache, um die Brüder im Glauben zu stärken. Mit einem Abendgebet schloß die Andacht dieser Laien ohne geweihte Priester ab. — Sie merkten schließlich selbst, daß sie mindestens einen brauchten, der geweiht war, der ihnen

das Brot brach und den Segen Gottes spendete. So wuchs aus der Pilgercaritas das unvergängliche Werk: Der Orden der Oratorianer entstand. (Lied: „Wilde Gesellen“, 3 Str.)

### 6. Bild: Der Priester und seine Getreuen bei der Bekehrung der Stadt

Zur Einstimmung: Ein Priesterherz ist Jesu Herz.

36 Jahre war Philipp jetzt alt. Die Priester der Kleinen San Salvatore-Kirche hörten manchmal zu, wenn Philipp zu seinen Freunden sprach. Sie staunten. Ganz unvorbereitet war er. Eben war er von der Arbeit gekommen. Aber die Worte flossen ihm nur so vom Mund. Und theologisch richtig war alles. Und formvollendet schön. Der Mann da war ja ein Dichter, Musiker, Sänger und Künstler. Eine ganz reiche Seele offenbarte sich bei seiner Rede und bei seinem Gebet; und alles war wie eine Landschaft, die von der Sonne überstrahlt ist; und diese Heiterkeit, Güte und Liebe, die aus jedem Wort und jedem Blick, jeder Bewegung seiner Hände strahlte! „Du bist ja der geborene Priester.“ „Nimm doch die Weihe, damit du ganz priesterlich wirken kannst.“ — „Ich kann nicht“, antwortete Philipp; „wie sollte ich die Hostie in meinen Händen halten? — Ich müßte vor Ehrfurcht vergehen. Ich bin nicht würdig dazu. Laßt mich in Ruh. Hab Arbeit genug.“ Doch sie ließen nicht nach. Und schließlich gab er nach. Und wurde geweihter Priester.

Eine noch größere Welt beanspruchte ihn jetzt. Kranke, Pilger und Arbeiter mußte er seinen Freunden abgeben. Er selbst mußte — er durfte wirken aus der Kraft und Gnadenfülle der heiligen Sakramente. Rom brauchte sein weites, sein geweihtes, sein echtes Priesterherz. Wie Lichtstrahlen strömte es vom Altar, wenn er das heilige Opfer feierte. Heilige Ehrfurcht erfüllt ihn und ging auf die Mitfeiernden über. Und wenn er den Leib des Herrn spendete, da spürte man, was das Erhabenste war, was der Priester schenken konnte. Auf seine Weise hat er dabei die Menschen zur Ehrfurcht erzogen, wo es notwendig war. Da hatte eine Person kommuniziert. Unmittelbar nachher wollte sie zur Kirche hinaus. Rasch gab er zwei Ministranten brennende Kerzen in die Hand, schickte sie nach und ließ sie rechts und links neben ihr hergehen. Gerade so, wie wenn der Priester das Allerheiligste in der Monstranz auf die Straße zur Prozession hinausträgt. Die Leute merkten, was er wollte.

Wie Hungernde schauten diejenigen sehnsüchtig zu, die nicht kommen durften, weil die Sünde sie vom Opfermahl zurückhielt. Wenn der Priester seine Danksagung gemacht hatte, schlichen diese Ärmsten von allen Seiten an ihn heran und fragten, ob er nicht ihre Beicht hören wolle. Da war es dann keine Seltenheit, daß dieser gute Hirte zwölf bis fünfzehn Stunden täglich im Beichtstuhl zubrachte. Menschen aus allen Ständen kamen zu ihm. Da kniete der Kardinal neben dem Straßendieb und wartete geduldig, bis er dran kam. Und wenn sie aus dem Beichtstuhl herauskamen, merkte man, daß etwas von den Strahlen Neris auf sie übergesprungen war. Und neue Energie las man aus ihrem Gesicht. Ein neues Leben begann. Dabei soll er nur ganz wenig Worte zu den Sündern gesprochen haben. Aber was er sprach, wirkte.

Wenn so der Abend hereinbrach, erhob sich der Priester, besonders an Feiertagen, nahm das Kreuz in die Hand. Das war das Zeichen zur Prozession zu den sieben Hauptkirchen Roms. Zunächst waren es nur seine Beichtkinder; Neugierige und Fromme schlossen sich an; oft waren es an die Tausende, die die Wallfahrt mitmachten. Waren sie in der Sebastianskirche am Ende, dann ließen sie sich wie bei der Brotvermehrung auf dem Rasen um die Kirche nieder, um singend in echt südländischer Fröhlichkeit und Innigkeit ihr Abendbrot zu verzehren und dann innerlich erbaut und gehoben den Heimweg zu machen. Sonderbar, was für eine Erneuerungskraft von dem Mann ausging! (Lied: „Wer leucht uns denn bei der finstern Nacht“, Jungvolker S. 150, oder „Kein schöner Land“, ebenda S. 144.)

### 7. Bild: Er und die Kinder

Zur Einstimmung: Lobt froh den Herrn.

Das war ein Bild, wenn der Padre über einen freien Platz ging. Im Nu war er von einer Schar Buben und Mädchen umringt. Und dann langte er in seine Rocktasche.

Für jeden der Schlingel und Schlingelinnen hatte er etwas. Dem gab er ein Stück Brot, jener erhielt eine Orange, auch kleine Süßigkeiten trug er bei sich. Aber die größte Kostbarkeit war, wenn er unter ihnen stand oder saß und ihnen Geschichten erzählte. Vom Wolf und dem heiligen Franz. Von der Weihnachtsfeier im Wald. Von Räubern und Tagedieben, die sich bekehrten. Die Lieblingsgeschichte vom verlorenen Sohn. Vom guten Hirten und dem Wolf. So konnte niemand erzählen wie er. Wenn er fertig war, riefen alle: „Padre, noch eine Geschichte, o bitte, bitte, bitte“; und dann hat er weiter erzählt. Gegen Ende zog er einen Ball aus der Tasche. Und wirklich, der Priester in seiner Soutane hat mit den Stadtlausbuben das Ballspiel gemacht. Und getobt und geschrien haben dabei die Kerle! Und fromme „alte Jungfern“ reckten ihre langen Hälse zu den Fenstern heraus und tuschelten sich zu: „Ist das recht, daß der „Hochwürdige“ so tollt mit den Kindern.“ — Eine andere sagte: „Pater, Pater, gebietet doch diesen Kindern, ich kann ja vor Lärm meinen Rosenkranz nicht mehr beten.“ — Der aber warf seelenruhig seinen Ball an das Fenster und rief der „alten“ — Frau zu: „Laß sie nur toben und schreien, wenn sie nur keine Sünden tun! Betet halt beim Lärm euren Rosenkranz für die tolle kleine Gesellschaft.“

Um freilich das Ärgernis dieser „kleinen Seelen“ zu vermeiden, hat der heilige Spielwart gar bald einen rechten großen Spielplatz für seine armen, zum Teil arg verwahrlosten Stadtbuben entdeckt. In der Nähe von San Onofrio lag er. Genau wie Don Bosco hat er es da mit ihnen gemacht. Wenn er kurz und kräftig mit den Kindern gebetet und gesungen hatte, dann ließ er sie auf den großen Plätzen sich austollen nach Herzenslust. — Schreitet da eines Tages würdig ein Herr Prälat an der Bande vorbei. Plötzlich sieht er Neri mitten unter den Kindern springen und spielen wie einer von ihnen. Der feine Herr bedauert den Pater, der von so vielen Plagegeistern umtobt ist. Der aber ruft dem Würdigen mit lachendem Munde zu: „Das tut mir nichts. Wenn sie nur keine Sünde tun, mögen sie Holz spalten auf meinem Rücken.“ Der ganz große Kinderfreund hatte schon den Wert des Spielens für die Kinder erfaßt. Er würde Wort für Wort eures Lieblingsverses mitschreien: wie heißt er: Alle: „Spielen, laßt die Kinder spielen.“ —

### 8. Bild: Freund und Berater aller

Zur Einstimmung: „Uns ruft die Stunde“ KL 82, alle Str.

Ein ärmliches Zimmer im Mittelpunkt der Stadt. Eine lange Holzbank steht vor der Tür. Ein sonderbares Gemisch von Menschen sitzt da und wartet geduldig, bis jeder drankommt. Neben dem Abkömmling alter Fürstengeschlechter sitzt der Gerbermeister und Fleischhauergeselle und die schlichte Frau aus dem Volk. Allen ist er alles geworden. Für jede Lage hat er Verständnis und Rat und zeigt einen Weg, der zur Hilfe führt. Keiner geht ungetröstet von diesem seltenen Mann. Die großen Heiligen seines Jahrhunderts kletterten die steile, halsbrecherische Stiege zu seiner Wohnung hinauf, um den fröhlichen Heiligen der Stadt Rom zu sehen, zu hören und zu lernen von ihm. Ignatius von Loyola, der Stifter des Jesuitenordens, Karl Borromeus, der Kardinalerzbischof von Mailand, Kamillus von Lellis, der Freund der Kranken, und Franz von Sales waren bei ihm gewesen. (Bilder zeigen!)

Unter den Besuchern waren solche, die regelmäßig da waren, Verehrer, Schüler, die seinen Geist aufnahmen und weitertragen wollten und helfen. Für sie galt, was ihr vorhin gesungen habt: Die ihr von Christi Haus seid, kommt, schließet nun mit Freudigkeit den Bund in seinem Namen.“ Aus ihnen ist das „Oratorium“ gewachsen. Das war ein auserlesener Kreis von Männern, die mit ihm eines Geistes waren, die sein Feuer in ihren Seelen auffingen und auflodern ließen. Sie brannten darauf, Rom, das drohte damals wieder heidnisch zu werden, wieder heilig zu machen wie in alter Zeit. Kein Gelübde verband sie. Ihr einziges Band war die brüderliche Liebe und der gleiche Geist und der Wille zum Apostelsein. In einer Kapelle, ihrem Oratorium, empfangen und erneuerten sie ihren Geist: im Gebet, Lesung der Heiligen Schrift, durch Vorträge und religiöse Lieder und feine Musik. Was sie hier reich und froh machte, haben sie dann in die Gassen der Stadt, die Werkstätten, ins Volk ge-

tragen. Sie haben es erreicht, daß heidnische Sinnenlust wich, und edle Freude in Gott an deren Stelle trat. Sie haben mit dem Heiligen das Angesicht der Stadt Rom erneuert. Gottes Liebe war ausgegossen in ihre Herzen und ergoß sich durch sie über die Stadt. Ihre Frohbotschaft war: „Nahet euch Gott und ihr sollt strahlen vor Freude und euer Antlitz wird nie mehr in Enttäuschung erröten.“ Sie haben mehr Glaube, mehr Gottesliebe und deshalb mehr Freude in die Menschenherzen gebracht und alle edlen Freudenquellen haben sie ihnen erschlossen. Was Philipp in der Heimat Florenz Schönes sah, lernte und erlebte, das hat hier weitergeleuchtet. Das half auch andere gläubig, rein und herrlich froh zu machen. — Heute noch kennt man ein religiöses Singspiel „Oratorium“, nach den musikalischen Weihestunden, die die ersten Oratorianer den Mitmenschen geschenkt. (Das „Ave verum“ von Mozart spielen lassen!)

### 9. Bild: Sein Heimgang

Lied: Vor meinem Tod, zur letzten Not (O Christ hie merk) M. 717.

Der Fronleichnamstag 1595 brach an, der 26. Mai; fast achtzig Jahre war der Heilige alt. Noch einmal erhob er sich aus seinem armseligen Lager, stieg zur Kirche hinab. Der alte, entkräftete Mann sollte eine stille heilige Messe feiern. Mit letzter Kraft schleppte er sich an den Altar. „Introibo“, so fing er an. Still betete er Introitus und Kyrie. Da kam das Gloria. Das Hochfest des Herrn war ja heute. Da ward er vom Geiste Gottes und seiner Liebe, die Gott ausgegossen hatte in sein Herz, so tief ergriffen, daß es noch einmal in seiner Seele zu singen und klingen anfang. Mit letzter Kraft, schon im Geiste entrückt und vor Gottes Thron stehend, stimmte der Priestergeis voll Andacht und Herzensjubel in der stillen Messe plötzlich das uralte Lobgebet, das Gloria, an. Und mit heller Stimme sang er selber laut den Engelshymnus vom Anfang bis zum Ende. Er schien nicht mehr auf der Erde zu sein. Seine Seele war schon im Frieden und der Freude Gottes, die an diesem Festtag auf sie warteten im Himmel droben. —

Der Abend kam. Da ging es zu Ende mit ihm. Als man ihm die Wegzehrung brachte, rief er unter Tränen: „Seht meine Liebe, gebt mir schnell meine Liebe.“ — Heute noch, ein halbes Jahrtausend später, ist Philipp der meist verehrte Heilige Roms. Und auf dem Spielplatz von San Onofrio spielen heute noch sorglos und unbeaufsichtigt die Kinder. „Pippo buono“, wie die Italiener den Heiligen nennen, schützt sie, wie er die ganze Stadt schützt, der 50 Jahre sein Herz und seine Liebe gehörten und auch heute noch gehören.

Der Film dieses Heiligenlebens ist vorüber. Morgen früh feiern wir das Fest des Heiligen. Ihr werdet sehen, wie schön sein Leben mit den Worten der Liturgie dargestellt ist. Sie ist aus seinem Leben gewachsen. Und aus dieser Liturgie soll wieder Leben werden für euch — und Freude; strahlen soll euer Herz wieder vor Freude in Gott.

Jetzt singen wir: „Nun wollen wir singen das Abendlied“ oder: „Das Tagewerk nun vollendet ist“ KL 121; oder: „In dieser Nacht“ KL 127.

### Vor dem Gemeinschaftsgottesdienst:

Die meisten von euch haben in unserem Phantasiefilm gestern im Heim das Leben des heiligen Philipp Neri kennengelernt. In Wort, Bild, Lied und Musik.

Nun seht, wie es dargestellt ist in Liturgie und Lied unserer Feier. Das Morgenlied ist ganz in seinem Geist. So hat er den Morgen und die Gotteswelt erlebt. So ist ihm Naturbetrachtung Religion, und Religion vertiefte Betrachtung der Natur geworden.

Versteht ihr nun, warum der *Introitus* heißt: „Gottes Liebe ist ausgegossen in unserm Herzen durch seinen Geist, der in uns wohnt.“ — Da wird an jenes Erlebnis erinnert, wo die Liebe des Heiligen Geistes am Pfingstfest 1544 sein Herz fast sprengte, so daß zwei Rippen aus ihrer natürlichen Lage von diesem Augenblick an, nach oben gedrückt waren. — Darauf spielt wohl auch das *Opferungslied* an, wo es heißt: „Ich lief den Weg deiner Gebote, denn du hast weit gemacht mein Herz.“ Und ähnlich

ist die Anspielung drauf im Kommunionlied: „Mein Herz wie auch mein Leib, sie jauchzen zum lebendigen Gotte, Alleluja.“ —

Wie schön ist im Kirchengebet gesagt, daß dieser Tag ein Freudenfest ist, an dem wir an den Apostel echter Freude denken. Freude hat ihn zu Gott getragen, Freude hat den Fortschritt seiner Jugend gebracht. Freude soll auch uns Antrieb und Fortschritt im Guten bringen.

Das wird zur „Lied-Kinderpredigt“ im Graduale und Allelujavers: „Kommt ihr Kinder, höret mich, die „Ehrfurcht“ vor dem Herrn will ich euch lehren. Nahet euch ihm, ihr sollt strahlen vor Freude, nicht wird euer Antlitz in Enttäuschung erröten.“

Und woher er selbst die Freude hat, singt der Allelujavers: „Er sandte Feuerzungen vom Himmel her in mein Gebein. Er, der große Gott, Gottesgeist hat mich unterwiesen, alleluja.“ „Heiß war mein Herz; und als ich in Betrachtung mich versenkte, da lohete Feuer auf, alleluja.“

Da wird das Stillgebet verständlich: „Gib, daß der Heilige Geist uns mit jenem Feuer entflamme, womit er das Herz des hl. Philipp wunderbar durchdrang.“ Und einen wahren Hunger sollen wir nach solcher Glut und Freude haben. Wirkung des Heiligen Geistes ist das. Darum betet das Schlußgebet:

„Mit himmlischen Wonnen genährt, bitten wir Dich, o Herr, laß uns durch die Verdienste und in der Nachahmung Deines heiligen Bekenntners Philipp immer hungern nach dem, wovon wir in Wahrheit leben.“

Eine Pfingstmesse, die uns die Wirkung des Heiligen Geistes in einer Feuerseele zeigt, ist die Opferfeier dieses Tages. Wie schön ist sein Leben in der Liturgie gezeichnet.

Lernt von ihm. Betet mit ihm. Singt wie er. Kommuniziert wie er. Besonders mit engelgleicher Andacht singt das Gloria am heutigen Tag. Ihr wißt warum. Denkt an seinen Todestag. So sterben können! Nach einem solchen reichen Leben. Strahlend in Freude. Ohne daß man im Gericht enttäuscht erröten muß. Schön muß das sein. Mein Gott, wie schön ist deine Welt.

Dienstag in der Pfingstwoche

27. Mai

### Präfatation

SM: L: Komm, o Geist der Heiligkeit EL 42. Etwa 3 Str. bis zum Oratio; dann O, Ep, Ev wie in GM; nachher die übrigen 2 Str. der Pfingstsequenz nach EL 42. Aber so singen lassen, daß die Gedanken wie Morgentau an der Seele hängen bleiben und langsam aufgesogen werden. Also Denkpausen zwischen den Strophen. Nach Schluß des Liedes liest der V die Pfingstpräfatation deutsch. Nachher wird sie wie im Hochamt nach den einleitenden Responsorien lateinisch gesungen (Bildung zum Hochamt hin). Im Anschluß daran ein feierliches Sanctus aus einer Choralmesse. Gut proben, daß es von allen frisch und flüssig und mit Pfingstbegeisterung gesungen werden kann. Heute kann dann nach der Kanonstille auch das Paternoster einmal wie an den Festtagen im Hochamt gesungen werden. Danach ein Agnus Dei aus dem Choral; während der Austeilung der Kommunion: L: Sion laß dein Lied erklingen M 236. Beim Segen ganz still; Schl: O Mutter mit dem Himmelskinde M 253 oder Es blühen drei Rosen KL 90.

Das wißt ihr bereits, daß bei den Hochfesten, die eine Oktav und eine eigene Präfatation haben, während der Oktav einmal die Präfatation erklärt und feierlich wie im Hochamt gesungen wird. Ich denke, das wird schon erlaubt sein. Der heilige Philipp Neri hat mitten in einer stillen Messe das feierliche Gloria nicht nur angestimmt, sondern auch bis zum Ende selbst gesungen in der Überfülle der Festfreude und Andacht. Um so mehr wird es erlaubt sein, die Präfatation zu singen, da Pfingsten die Zeit der festlichen Lieder und der jubelnden Geistesfreude ist. Es soll ja zur Ehre Gottes

sein. Und wenn ihr dabei Freude und Begeisterung für den Hochgesang der heiligen Messe gewinnt und ihn richtig verstehen lernt und euch daran erbaut, dann ist auch der zweite Zweck der liturgischen Feiern erfüllt, und ihr wachst von selbst vom Kindergottesdienst in das Hochamt, die Feier der reifen Christen, und könnt es verständnisvoll mitfeiern.

Heute soll der Gottesdienst eine Singmesse sein. Nur Kirchengebet, Epistel und Evangelium werden gelesen. So geht euch die Hauptkostbarkeit des Gebets- und Lehrgottesdienstes nicht verloren. Bis zur Präfation singt ihr die deutsche Übersetzung der Pfingstsequenz. Bitte wieder hier auch nach den Strophen anhalten, wie die Hühner beim Wassertrinken! Oder um ein schönes Pfingstbild aus der Natur zu gebrauchen: Die Gedanken jeder Strophe mögen an eurer Seele hängen bleiben, wie der Pfingstmorgentau an Gräslein und Blumen und ganz langsam mögen sie aufgesogen werden und neues Leben in euch erzeugen. Die Präfation liest der Vorbeter nach dem Pfingsthymnus deutsch; dann folgt der Gesang wie beim Hochamt.

Und damit die kostbaren Weihwassertropfen, die der Himmelsvater da hineingestreut hat, auch hängen bleiben, wollen wir die Präfation uns kurz betrachten.

Woraus besteht so eine Präfation? Erinnert euch: — Aus Eingang, Mitte und Ausgang. Und wo steht der Festgedanke? „In der Mitte.“ Ein Dutzend „Schott“ sind wohl da, fast ein Dutzend Finger stehen auch da. Der Kleinste von den Fingerstreckern darf lesen: „Aufgefahren in den Himmel, thronend zu Deiner Rechten, hat er, wie er verheißen, den Heiligen Geist über die Gnadenkinder ausgegossen. Darum frohlockt das ganze Erdenrund in überströmender Freude.“ Mit dem „aber auch“ — hat der Ausklang begonnen, wo die Engelmächte aufgerufen werden mit einzustimmen in den Hochgesang der Herrlichkeit Gottes.

Wie kurz ist da die Pfingsttatsache ausgesprochen: Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten des Vaters, Ausgießung des Heiligen Geistes! Göttliche Tatsachen sind das! Geschichtliche Wahrheiten! Welterneuernde Kräfte strömen von den Höhen herab! Die Welt ist geweiht. Pflanzen, Tiere, Sterne, Blumen, Menschen sind erfüllt von Gottes Kraft. „In der Schöpfung große Weiten ist kein Körnlein ohne dich“, so singt ihr in dem Pfingstlied, das Pater Przywara gedichtet hat: „Großer Führer aller Zeiten“ — mit seiner herrlichen Pfingstmelodie, die Pater Kreitmeier schuf. Die Fülle des Heiligen Geistes ist über die Gnadenkinder ausgegossen, die Gotteskinder, die Christen, auch über die Samariter und Heiden, die sehndend Hände und Herz zum Himmel erheben. Auch sie empfangen und empfangen den Heiligen Geist, wie uns heute die Epistel berichtet. Auch sie hat er eingeführt in die Hürde des guten Hirten. Alle führt er ein, die sich ehrlich sehnen nach Wahrheit, Gnade und Licht. Und ihnen gibt er Leben und die reiche Weide in der Überfülle. So stehts im *Evangelium*. Die Geistsendung ist wirklich die Erfüllung des Größten, was es gibt. Sie bewirkt die Blütenwunder der Natur und die Blütenwunder mit ihrer Fruchtfülle in der Übernatur — im Reich der Seelen.

Denkt an das Verkündigungsbild des Fra Angelico, das ich euch vor dem Fest des hl. Philipp Neri gezeigt habe. Als der Heilige Geist auf Maria herabkam, da war das Paradies, das durch Satanslist verloren ging, wieder da. Denkt an das Bild! Nicht umsonst hat der Malermönch um die Gebetszelle Marias das Paradies mit seiner Blütenherrlichkeit gemalt. Was Eva verlor, hat Maria im Heiligen Geist der Menschheit wiedergewonnen. Und uns ist es bei der Taufe zuteil geworden und in der Firmung ward die ganze Fülle des Geistes über die Taufkinder der Gnade ausgegossen. Da versteht man das „Darum“ — welches den Satz einleitet: „darum frohlockt das ganze Erdenrund in überströmender Freude.“ — Begreiflich, daß ihr in eurem Gottesdienst wie im Hochamt die Festpräfation hören und innerlich mitsingen wollt.

Und wenn dann bei der heiligen Wandlung der Geist Gottes über der neuen Menschwerdung Gottes in der Gestalt des Brotes schwebt, dann ist wieder Pfingsten auf Erden und da ist es wohl richtig, wenn die Schar der geisterfüllten Gotteskinder nach der Präfation auch das Paternoster in der Festmelodie hören und mitbeten. — Der ganze Gottesdienst soll ein Frohlocken in überströmender Freude sein; in ein

festliches Marienlob soll er ausklingen. Denn Maria muß unter uns sein bei einer rechten Pfingstfeier — so wie sie damals mitten unter den Aposteln war. Sie ist ja die Braut des Heiligen Geistes.

So nun frohlockt in überströmender Pfingstfreude!

27. Mai

Fest des heiligen Kirchenlehrers Beda des Ehrwürdigen

### Ehrwürdige Gelehrsamkeit

BS: L: Liebster Jesu KL 70; In bis Of GM; L: Reine Gaben (Speyerer Domfestmesse); Stg bis Sa GM; L: Dein Lob, Herr KL 1; Pn bis Pax GM; L: Deinem Heiland, deinem Lehrer M 227; Danks bis Se GM; Schl: Maria ist ein lichter Stern KL 94.

Kennt ihr noch die Geschichte von dem Sklavenmarkt in Rom? — Als Gregor der Große jene blauäugigen, blonden Jünglinge sah und fragte: Wer sind die? „Angeln“, war die Antwort. Wie hat er gesagt darauf? — „Aus Angeln sollen Engel werden.“ —

Hundert Jahre später waren aus vielen „Angeln“ — „Engel“ geworden. Und die Engel wieder wurden Boten, die unseren Vorfahren die Frohbotschaft des Evangeliums brachten.

Einer der ehrwürdigsten unter diesen Engeln war der Mönch Beda. Das Tagesgebet rühmt ihm Gelehrsamkeit nach. In der war er so groß, daß er zum Kirchenlehrer erhoben wurde.

Gelehrsamkeit: Das Wort weckt in manchem Staunen, aber auch eine gewisse Furcht. Jeder hat schon „Gelehrte“ getroffen, denen man bei Schritt und Tritt und bei jedem Wort anmerkte, wie stolz sie auf ihre „Gelehrsamkeit“ waren. Und wie sie jeden das fühlen ließen, der mit ihnen sprach, so daß jeder froh ist, wenn er aus den Klauen eines solchen Gelehrten kommt, zumal bei solchen Gestalten oft zur wirklichen Gelehrsamkeit noch ein Stück Einbildung und Eitelkeit kommt. — Die Gelehrsamkeit Bedas war anders. Sie war echt. In unermüden Studien war sie erworben. Und je mehr der Hochbegabte seinen Wissensdurst zu stillen versuchte, desto mehr erkannte er, wieviel Weisheit in dem Wort des Sokrates lag: „Ich weiß, daß ich nichts weiß.“ Deshalb blieb er bescheiden. Wissensstolz und Einbildung kannte er nicht; — freilich er hat schließlich sein Sehnen nach Wahrheit aus einer Quelle gestillt, aus der man mit der Wahrheit zugleich die Liebe trinkt. Was meint ihr, was das ist? Das ist die Heilige Schrift, Gottes Wort. Weisheit des Heiligen Geistes; Weisheit, die zur Demut erzieht. Und Demut heißt Dienemut. Wissenschaft, die dient und hilft, nicht blenden, sondern leuchten will. Lieberfülltes Demutswissen war es bei ihm. Deshalb mußte man diesen Gelehrten lieb haben. Weil er diente. Deshalb fiel sein Wort auf guten Boden und ging auf, weil er half. Deshalb sah man mit Ehrfurcht zu ihm auf. Und weil man ihn zu Lebzeiten nicht heilig nennen durfte, deshalb hat man ihm den Beinamen „der Ehrwürdige“ gegeben.

Was er als Auslegung über die Heilige Schrift schrieb, las man im Gottesdienst schon zu seinen Lebzeiten vor. Was er als Professor seinen Hörern vortrug, war nicht Examens-, sondern Lebensweisheit, die ihm zugeströmt war, wenn er in schlaflosen Nächten betend nachsann, wenn er vor Gott kniete. Wenn die Morgenröte in seine arme Zelle leuchtete, griff er nach seinem Lieblingsbuch, dem Johannesevangelium, aus dem ihm die Fülle der Gnade und Wahrheit zuströmte. Am letzten Tage seines Lebens hat er die Übersetzung in die Muttersprache seiner Heimat zu Ende geführt. Vor dem Sterben kam sein Schreiber und erinnerte den ehrwürdigen Mann daran, daß der letzte Satz noch fehle. Er holte das noch nach und sprach: „Es ist vollbracht.“ Er war zu schwach, um sein todmüdes Haupt noch einmal zu erheben. Da bat er die Brüder ihn zu stützen, um Aug mit dem Allerheiligsten zu sterben. Seine letzten Worte waren: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste! Aus dem Ehrwürdigen ist bald der Heilige geworden.

Liebenswürdige Gelehrsamkeit! Wie schön ist das! Lehrer wie er! Wie ehrwürdig sind sie! Nicht Pauker, Fuchser, Wissensstolze mit dem Ziel, möglichst viele sitzen und durchfallen zu lassen, sind die rechten Lehrer. Der Lehrer soll lieberfüllt und demütig sein. Dann wird die Lehre Weisheit, die ins Herz eingeht, mit Freuden den Menschen formt, die Seele des Kindes und Hörers bildet. Das ist hohe Kunst und Gnade. Darum betet heute um solche Lehrer, seien sie im Priestergewand oder auch im Laienstand. Solche ehrwürdigen Lehrer bilden eine ehrfurchtsvolle Jugend mit jener dreifachen Ehrfurcht vor dem, was über, unter, neben uns ist — Menschen und Christen, Erleuchtete, Ehrfürchtige! Darum beten, darum singen, darum ringen wir bis zur Reife in Christus.

28. Mai      Fest des heiligen Missionars, Bischofs und  
Bekenners Augustinus

### Lieberfüllter Glaubensbote — Gebet der Kirche um Einheit

BS: L: O Jesu, all mein Leben bist du KL 139 Str. 1 und 2 In bis Of GM; Besonders schön ist die O u. die Ep. zu lesen, ebenso das StG. Hier ist das Bild des Missionars gezeichnet: aus der heutigen Situation seines Missionsgebetes wächst die Bitte der Kirche um Einheit und Rückkehr der verlorenen Schafe; Of; L: Im Frieden dein KL 78; nach der Wandlung das schöne Gebet um die Einheit der Kirche (Didache 10, 5 und 9, 4). In Anschluß an das Vaterunser, eingeleitet: V. Wir beten das Vaterunser um die Einheit der Kirche, libera bis Pax GM; L: O du Lamm Gottes EL 13; Danks bis Se GM; Schl: Meerstern, ich dich grüße oder: O Stern im Meere, M 676.

Der 27. und 28. Mai gehören zusammen. Nur sollte eigentlich das Fest des Engelland-Missionars Augustinus vor Beda dem Ehrwürdigen kommen. Beda ist 735 gestorben. Augustinus hat seinen Vorstoß ins heidnische Inselreich schon 590 gemacht.

Den Anlaß habe ich euch gestern erzählt. Als Missionsoberer wurde der Benediktinerabt Augustinus ausersehen, der im selben Kloster war wie Papst Gregor d. Gr. Er und seine 40 Genossen zogen frohen Mutes aus. Aber da kamen die ersten großen Hindernisse in Frankreich. Man erzählte den Glaubensboten schauerliche Dinge über die Wildheit des Meeres und die noch größere der Angelsachsen, so daß man allen Mut verlor. Augustinus mußte nach Rom zurückkehren, um die Zurückziehung des Missionsauftrages zu erlangen. Papst Gregor aber blieb fest. Er sprach zu Augustinus mit solcher Begeisterung für diese Aufgabe, er war dabei so von Gottvertrauen und Mut erfüllt, daß beides auf den eingeschüchterten Missionar übersprang, und er sich fast schämte, daß er zurückgekehrt war.

Und wieder einmal zeigte sich: Dem Mutigen hilft Gott. Wohlbehalten kamen alle über das grausige Meer. Der furchtbare König Ethelbert war auch kein Menschenfresser und ließ den freundlichen Missionar zu sich kommen. Auf offener Waldwiese gab er Audienz, damit die mächtigen Männer des Kreuzes ihnen keinen Zauber antun konnten. Wenn er auch nicht gleich sich bekehrte, so beeindruckte es ihn tief, als die Missionare in feierlicher Prozession, Litaneien und Hymnen singend zur Waldwiese zogen. Gerade der Abt strömte so viel Güte und Feinheit aus, daß man ihm zumindest nicht böse sein konnte. Und so war die Erlaubnis zur ungestörten Arbeit gegeben. Am meisten hatte Berta, die katholische Gemahlin Ethelberts sich darüber gefreut, wenn sie sich auch bewußt war, daß gerade sie sehr zurückhaltend sein mußte, um durch unklugen Eifer nicht gleich alles in Frage zu stellen. Sie überließ alles dem feinsinnigen, Güte ausstrahlenden Mönch. Und wahrlich, dieser feinfühligste Mönch hatte bald gesiegt. Ethelbert nahm die Taufe und mit ihm seine freien Untertanen und bald auch seine Hörigen. In Canterbury wurde eine Erlöserkirche gebaut. Von dort aus leitete Augustinus das große Werk. Die ganze Insel wurde nun erfaßt. Zwei Kirchenprovinzen mit 12 Bischofssitzen errichtet, Klöster eingerichtet und unermüdlich an der Bildung der so frischen und gesunden Bewohner gearbeitet. Nicht

als residierender Erzbischof mit Anordnungen und Befehlen hat Augustinus das erreicht: Das Gebet des Papstes brachte den Segen, Augustinus' persönliche Einsatzbereitschaft bürgte für den Erfolg. Überall war der liebenswürdige Mann, der mit seiner echt benediktinischen Art alle Herzen gewann. Was tat es ihm, wenn er auf der Mission weit im Norden des Landes unter einem Baum sein Nachtlager suchte; was tats, wenn der Feind in die neugegründeten Klöster einbrach und wieder zerstörte, was eben erst aufgebaut war. — Er wollte es auch nicht besser haben als sein Meister und Herr. Immer wieder fing er von vorne an, bis das Werk gelang. Geist und Segen des großen Gregor schienen mit ihm über das Meer gegangen sein. Aus „Engeln“ hat Augustinus mit der Gnade Gottes „Engel“ gemacht — durch Verkündigung des lieberfüllten Glaubens.

In der Festmesse des Heiligen sind Kirchengebet, Stillgebet und Schlußgebet Eigengebete. Ohne weiteres versteht ihr sie jetzt. In der Eigenepistel ist der Geist dargestellt, in dem Augustinus gearbeitet hat. Wie Paulus der Hafenstadt Saloniki, so hat Augustinus dem Inselvolk gepredigt: „Im Vertrauen auf unseren Gott“ — „mit lauterer Absicht“; „Gott zulieb“ die Wahrheit verkündend ohne Schmeicheln und Gewinnsucht. Ohne persönlichen Ehrgeiz. Harmlos und arglos wie Kinder und gütig und liebeerfüllt „wie eine Mutter“, die ihre Kindlein pflegt. Ja noch mehr, in der Bereitschaft alles, alles zu schenken, ja selbst das Leben für sie hinzugeben. So lieb waren sie ihm! Wahrlich, hier ist das Bild des eifrigen, lieben Missionars am schönsten gezeichnet. Freilich eine große Sorge spricht auch aus der Lesung und den Gebeten: Das „Engelland“ ist in der Reformation fast ganz von der Mutterkirche abgefallen. Wie die Geschichte berichtet, klar nachweist dadurch, daß ein gottloser König seine Untertanen dazu zwang. Wir werden noch von den Blutzügen jener Zeit, Thomas Morus und John Fischer, hören. Viel Irrlehre hat mit dem lauterem Glauben sich vermischt, den der hl. Augustinus ins Inselreich brachte.

Im letzten Jahrhundert sind nicht wenige Engländer zur Kirche zurückgekehrt. Aber der Großteil Englands hat eine eigene Kirche, die sogenannte „Hochkirche“ gegründet. Mit Bischöfen und Priestern und viel Glaubensgut aus der alten Zeit, aber getrennt von Rom. „Wie eine Mutter sehnt sich die Kirche nach diesen von ihr getrennten Kindern und wünscht von Herzen, ihnen nicht nur das Evangelium zu schenken, sondern die ganze unverfälschte Liebe Christi; und sie ist bereit, dafür alles, selbst das Leben zu opfern.“ Deshalb betet sie heute inniger als je: „Verleihe, daß auf seine Fürsprache die Herzen der Irrenden zur Einheit deiner Wahrheit zurückkehren und wir in deinem heiligen Willen eines Herzens seien durch unsern Herrn“ (O). Und noch einmal kommt im Stillgebet dasselbe Anliegen: „laß die verlorenen Schafe zur einen Hürde zurückkehren und mit dieser heilbringenden Speise genährt werden“, so daß wieder „an allen Orten — auch in England — auf die Fürsprache des hl. Augustinus diese Opfergaben dargebracht werden“ (Schlußgebet), vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne.

Da taucht das wunderbare Bild von der einen Herde und dem einen Hirten, dem gleichen Glauben und derselben Liebe und dem gleichen Liebesopfer auf, die Erfüllung des Gebetes Christi: „Daß alle eins seien.“ Glauben wir, daß es sich einmal doch erfüllt! Beten wir um die Einheit. Leben wir den lieberfüllten Glauben des heiligen Missionars Augustinus. Dann wird Sehnsuchtstraum und Gebet doch einmal Wahrheit werden. Und dann kommt der Friede!

Wirtschaftliche, politische Einigungsversuche sind wertvoll und schön. Sie bleiben auf die Dauer wirkungslos ohne die Einheit im Glauben und die Einheit der Liebe in der Heimat der Kirche. Nicht nur Europa findet da nur sein festes Dach, seine feste Burg und seinen festen Turm; nein, auch die ganze Welt. Betet Kinder darum! Das Anliegen ist wichtiger als ihr verstehen könnt. Soll die Welt ein drittes Mal brennen und soll die Atombombe sie in Atome auflösen? Wer das nicht will, mache ernst mit dem, was er eben gehört hat! Betet Kinder!

28. Mai Quatembermittwoch in der Pfingstwoche

### Frommes Fruchtbringen im Heiligen Geist bis zum Erntedankfest der ewigen Wonnen

BS: L: Wir sind nur Gast auf Erden KL 129; Von In bis Of GM; für die verschiedenen Lesungen mehrere Vorbeter; Vermeidung von Eintönigkeit! L: Das Feld ist weiß KL 120; StG bis Sa GM; L: Mein Gott, wie schön ist deine Welt K 118; Pn bis Pax GM; L: O Christ, hie merk EL 49, Danks bis Se GM; Schl: Himmelsau, licht und blau KL 119.

In der Pfingstwoche sind die Sommerquatember. Im Süden kann man jetzt schon singen: Das Feld ist weiß. Da ist schon der Weizen reif und wird abgeerntet. Und da war heute ein Erntedankfest. Zum Dank wurde der Zehnte für die Armen abgeliefert. Besonders feierlich war heute der Opfergang. Brot, Wein und Früchte wurden in Fülle zum Altar gebracht. Man merkt es heute noch im Stillgebete. Da wird auf die Ernte angespielt; frommes Fruchtbringen soll die Feier des Opfers bewirken, damit wir jauchzend heimkehren können, in Freude unsere Garben, die guten Werke, tragend.

Auch die übrigen Texte deuten an, wie die Saat in unserer Seele reifen kann. Wie Tau und Regen braucht sie das Gnadenwirken des Heiligen Geistes. Deshalb ruft der Allelujavers: „Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.“ Und dann folgt die Sequenz!

Diesen Geist der Weisheit, des Verstandes, des Rates, der Stärke, der Wissenschaft und Frömmigkeit und Furcht des Herrn brauchen wir bei Erfüllung der Gebote. Vom Heiligen Geist erleuchtet, wissen wir, sie sind nicht Fesseln der Freiheit, sondern Helfer zur Seligkeit; darum strecken wir nach ihnen unsere Hände aus und halten daran fest, weil sie uns retten. Das ist der Gedanke des Opferungsliedes.

Aber wenn wir dann in der Opferfeier wieder gerettet sind vom Bösen in der Kraft des Geistes (I. Lesung, letztes Wort), wenn wir geheilt sind von den Krankheiten unserer Seele wie die vielen in den Hallen Salomons (geheilt, letztes Wort der II. Lesung), wenn wir wieder Tempel Gottes geworden sind, in dem Gottes Heiliger Geist wohnt (Oratio 2) und Christus durch seine Männer wirkt und Leben gibt (Evangelium), dann ist Frucht dieser Geisteswirkung hienieden schon der Frieden. So spricht Christus im Kommunionlied zu uns: „Meinen Frieden gebe ich euch, alleluja, meinen Frieden hinterlasse ich euch, alleluja, und so kommen wir zu den Wonnen der Ewigkeit.

Betet und singt richtig, dann bringt die Feier die Gaben des Heiligen Geistes; euer Leib wird ein Tempel des Geistes. Und der Geist Gottes wirkt in euch zum Fruchtbringen bis zur Ernte im Himmel.

29. Mai

Fest der heiligen Jungfrau Maria Magdalena von Pazzi

### Liebe zur Jungfräulichkeit und Eucharistie

BS: L: Ihr Freunde Gottes EL 64, alle 6 Str., nur unterbrochen von der wie bei GM vertichteten Oratio; zur Opferung: Wer heimlich seine Wohnstatt KL 19, alle Str.; Sa L: Ihr Engel allzumal (eucharistische Tagesheilige); Pn bis Pax GM; 3 Kommuniongebete der Messe; Danks bis Se GM; Schl: Wie mein Gott will EL 73.

Jungfräuliche Reinheit und Liebe zur Eucharistie gehören für einen jungen katholischen Menschen zusammen. „Um mir das Glück einer heiligen Kommunion zu verschaffen, würde ich kein Bedenken tragen, in die Höhle eines Löwen zu gehen und mich allen Arten von Leiden aussetzen.“ Das ist ein Wort der hl. Maria Magdalena von Pazzi, die in der Kraft der Eucharistie jene leuchtende Tugend erwarb, die sie heute noch zum Vorbild für alle edlen nach der Reinheit strebenden Seelen macht.

Die Pazzis waren ein altadeliges Geschlecht in Florenz. So wie ein Mozart mit fünf, sechs Jahren schon genial selbst komponierte und Musik machen konnte, so hatte Maria Magdalena eine außerordentliche Veranlagung, in allem Gott zu suchen und ihn zu finden und zwar schon als Kind. In der Kunst- und Weltstadt Florenz mag sie schon früh auf viel Häßliches gestoßen sein. Unmöglich, daß sie ganz klar erkannte, um was es ging. Aber feine Kinder haben ein feines Gespür für das, was gut und schön und gottwohlgefällig ist. Ein Dichter schildert, wie Schulmädchen einer guten Dorfschule wie Singvögel auseinanderstoben, als ein Trinker und Sittlichkeitsverbrecher sich ihnen nähern wollte. Es war, wie wenn ein Raubvogel in die Nähe der feinen kleinen Singerlein käme (Paul Keller). Aus solchem Gespür heraus weihte sich das neunjährige Kind ganz seinem Gott. Vor dem Kreuze kniend hat sie sich stundenlang der Betrachtung des leidenden Heilands widmen können. Wie Mozart zur Musik, kam sie jetzt schon zum tiefsten Gebet, der Betrachtung. Um keinen Preis eine Sünde tun! Das war der beständige Vorsatz. Die ganze ungeteilte Liebe Gott schenken, das war ihr Wille, der im zwölften Lebensjahr schon zum heimlichen Gelübde wurde. Als sie mit 17 Jahren auf Wunsch ihrer Eltern verheiratet werden sollte, trat sie in das strenge Kloster der unbeschuheten Karmelitinnen ein. Sie ging hauptsächlich deshalb dorthin, weil man dort beinahe täglich die heilige Kommunion empfing. Sie wußte, die Reinheit kann sich für einen Christen am schönsten erhalten in der Gnadensonne der Eucharistie. Deshalb nahm sie täglich das Brot der Starken.

Trotzdem kam auch die Prüfung über sie; Vererbungen von der Familie her, verbunden mit Zulassungen Gottes brachten fünf Jahre schwerste innere Kämpfe. Da hat sie die Willenskur des Fastens gemacht. Fünf Jahre begnügte sie sich mit Wasser und Brot und nahm strengste Bußübungen auf sich. Und mit der Zeit half das. Ihr Geist wurde wunderbar erhoben bis zu einer geheimnisvollen Einigung mit Gott. Die Leidenschaften wurden unterdrückt und Zeiten großer innerer Freuden und Tröstungen kamen. Da konnte sie nun aus der Fülle des Geschauten als Novizenmeisterin ihre jungen Mitschwestern bilden und sie auf dem Weg der Vollkommenheit hinführen zu Gott. — Auf solche Hoch-Zeiten folgten wieder Jahre der Armseligkeit, wo ihr die eigene Seele vorkam wie ein dürres, ausgetrocknetes Land. Sie blieb aber gerade in diesen Jahren treu. Eben weil es besonders schwer war, Gott zu dienen, ohne das beglückende Gefühl und das tiefe Gotterleben beim Beten, Kommunizieren und Betrachten in früherer Zeit. „Wie mein Gott will, ich bin bereit“, das schien zuletzt noch mehr wie früher Text und Melodie für ihren Weg zur Heiligkeit zu sein.

Krönung ihrer Heiligkeit war die Bereitschaft zum Leid. Sie wußte, das Leiden bringt sie Christus ganz nahe. Und es blieb ihr wahrlich nicht erspart. Die letzten drei Jahre ihres Lebens waren gleichsam ein beständiges Ausgespanntsein auf ihrem Kreuz. Ein böses Magen- und Krebsleiden warf sie nieder. Damals gab es nicht die Beruhigungsmittel wie heute. Sie verlangte auch nie danach. Im Gegenteil; in der Leidenschaft, dem Heiland im Leid immer ähnlicher zu werden, betete sie immer wieder: „Leiden, o Herr, nicht sterben.“

Kurz vor ihrem Hinscheiden legte sie ein eigenartiges Geständnis ab: „Ich sterbe, ohne daß ich es zu fassen vermag, wie ein Mensch eine Todsünde begehen kann.“ Es war das etwa so: Ich glaube, wir alle mögen's nicht zu fassen, wie man einen Mord begehen kann. Alles bäumt sich auf bei dem Gedanken daran. Bei der Betrachtung des Kreuzes und Leidens Christi hat sie diese Einstellung zur Todsünde bekommen.

Sie starb, erst 41 Jahre alt, im Jahre 1607. Es wird berichtet: Der durch Fasten und Krankheit völlig abgemagerte Leib erhielt nach dem Tod die Fülle und Schönheit der blühenden Jugendzeit, so daß sich das massenhaft herbeigeeilte Volk an dem Anblick der Heiligen nicht sättigen konnte. Pius Parsch berichtet: Ihr Leichnam ist bis jetzt noch unversehrt in einem kostbaren Kristallsarg in der Karmelitenkirche in Florenz.

O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze. —  
Reinheit und Eucharistie gehören zusammen. Vergeßt das nie!

**Donnerstag in der Pfingstwoche****Lebendige Tempel Gottes des Heiligen Geistes — nicht Brutstätten des Satans**

SM mit Lesung von Ep u. Evangelium wie bei der GM; Lieder: Komm, Heiliger Geist, o Schöpfer du EL 41, alle Strophen mit Denkpausen; Sa L: Nun bitten wir den Heiligen Geist KL 67; Pn wie bei GM; dann L: Komm, o Geist der Heiligkeit EL 42, alle fünf Strophen bis zum Se. Dieser still; Schl: Ave Maria zart EL 57.

Ursprünglich war am Donnerstag in der Pfingstoktav kein Gottesdienst. Deshalb wird heute die Pfingstsonntagsmesse mit Ausnahme von Epistel und Evangelium wiederholt. Eigenartig ist, daß sowohl in der Epistellesung als auch im Evangelium von der Austreibung der bösen Geister und vom Krankenheilen die Rede ist. Manche Forscher meinen (Simon Stricker „Die betende Kirche“), daß das einen praktischen Hintergrund hätte; um diese heiße Sommerzeit brach in Rom oft das Malariafieber und andere schwere Krankheiten aus, früher viel mehr als jetzt. Es war eine lang festgehaltene Anschauung, daß solche Krankheiten das Werk des bösen Geistes seien. Wunderbare Krankenheilungen aber sind das Werk und Wirkung des Heiligen Geistes. — Da war dieser später eingeführte Gottesdienst eine Mahnung an die Priester, die Gnadengaben, die kirchlichen Weihungen und Segnungen, den Kranken zu spenden, ja auch durch Beschwörungen die bösen Geister zu vertreiben. Da sollten sie am Krankenbett ähnlich wie bei der Taufe sprechen: „Ich beschwöre dich, unreiner Geist, im Namen des Vaters usw., daß du ausfahrest und weichst von diesem Diener Christi. Er selbst nämlich befiehlt dir, Verfluchter, Verdammter, welcher mit seinen Füßen auf dem Meere wandelte und dem sinkenden Petrus die Hand reichte. Also, verfluchter Durcheinandermacher, nimm dein Urteil und gib die Ehre dem lebendigen und wahren Gott. Gib die Ehre Jesus Christus, seinem Sohn und dem Heiligen Geiste und geh weg von diesem Gottesgeschöpf; Jesus Christus, unser Gott und Herr, hat es ja zu seiner heiligmachenden Gnade, zum Segen und zum Taufquell berufen.“ —

Seid ihr in Versuchung, über solche Beschwörung und solches Gebet zu lächeln? Vergeßt nie: Der Böse ist immer noch da. Immer noch versucht er zu schaden, Durcheinander zu machen. Wo freilich der Heilige Geist einzieht, da zieht der böse Geist aus. Und er bleibt da zu Haus, wo ihr vor einem euch hütet, d. i. das, was Maria Magdalena de Pazzis nicht begriffen hat, daß es geschieht, das ist die Todsünde.

So mag dieser Gottesdienst ein inniges Beten und Singen um die Fülle des Heiligen Geites sein, auf daß ihr lebendige Tempel werdet und bleibt, Burgen Gottes, in denen der Satan keinen Platz hat.

**Quatemberfreitag in der Pfingstwoche****Die Kraft Gottes in unserer Schwäche**

BS: L: Großer Führer aller Welten M 192 Str. 1, 2 und 3; In bis Of GM; L: Komm, reiner Geist, komm, Schöpfer aller Welt M 196; Pn bis Pax GM; L: O Herr, ich bin nicht würdig M 62; Danks bis Se GM; L: Wunderschön prächtige KL 92.

Es ist immer wieder die Freude, die sich Luft macht im Jubel und Frohlocken über das Gnadewirken des Heiligen Geistes, die in den Pfingstmessen zum Ausdruck kommt.

Heute ist ein Hauptgedanke der Liturgie: In der Schwäche ist der Geist Gottes unsere Kraft, die Kraft aus der Höhe.

Da ist ein großartiges Bild dafür in der Prophetie aus Joel (Lesung): Ein weites ausgetrocknetes Land breitet sich aus. Der Same liegt in den Furchen. Wird er aufgehen und Frucht bringen? Gewiß, wenn Tau und Regen auf den Ackerboden fällt.

Frühregen und Spätregen und Sonnenschein! „Dann füllen sich die Tennen mit Getreide und die Keltern mit Wein; dann werdet ihr vollauf zu essen haben und satt werden und den Namen des Herrn eures Gottes loben, der Wunderbares an euch getan.“ Ein tiefes Gleichnis ist das. Wo der Geist Gottes fehlt, wird die Seele wie ausgetrocknetes Land. Da aber, wo sein Gnadentau wie Früh- und Spätregen fällt, da bringt das Seelenland Frucht — in Überfülle. Das Gnadewirken des Heiligen Geistes ist der Seele so notwendig wie Tau, Regen und Sonnenschein. Das sagt die **Epistel**.

Das **Evangelium** ergänzt diesen Gedanken: Wie ist der Mensch oft hilflos und schwach, wie der Gelähmte. Da mußte die Kraft des Herrn sich zeigen. Das Übel an der Wurzel fassen. Die Sünden vergeben. In Kraft rufen: „Steh auf, nimm selber dein Bett und geh nach Hause.“ — Bei der Taufe, beim Bußsakrament, bei der Krankenölung wirkt diese Kraft; da weicht die Krankheit, da flieht die Schwachheit, da steht der Mensch auf und geht in Gottes Kraft. Im Heiligen Geiste werden alle Sakramente gespendet. Da gibt er das siebenfache Gnadenpfand. Da ist er der Finger an des Vaters Hand, der austeilte aus der Überfülle von Gottes Kraft. Da ist er der lebendige Brunnen und Gottes Liebesglut, „der Seele Salbung, höchstes Gut“.

Nun verstehen wir das Schlußgebet: „Herr, laß die Handlung, die du uns zum Andenken an dich aufgetragen hast, eine Hilfe für unsere Schwäche sein.“ Die Eucharistie ist die erhabenste Handlung, die wir im Heiligen Geiste vollbringen. Sie ist aber auch die erhabenste Quelle der Kraft.

Denkt immer daran, wenn ihr irgend ein Sakrament empfangt. Der „Finger Gottes“, der Heilige Geist, schenkt es uns. Er ist der Schatzmeister und Ausspender aller Gnaden und Gaben, die Christus uns verdient hat; als Kraft aus der Höhe, wie Tau und Regen fürs dürre Land, als Gnadenkraft für die Schwäche unserer Seelen kommt er schließlich selbst, wohnt in der geheiligten Seele als seinen lebendigen Tempel. Und wo er wohnt, hört die Schwachheit auf. Wenn ein junger Mensch in seinem sittlichen Kampf diese Wirklichkeit einmal erfaßt hat, dann hört die Schwachheit wirklich auf. Und in der Kraft des in seiner Seele wohnenden und wirkenden Heiligen Geistes wird er rein bleiben und reif werden, wenn er nur selber mutig mit Gottes Geist wirkt. Wie ein belebender Wasserquell ist da der Heilige Geist, der fortträgt und fortströmt ins ewige Leben.

Fest des hl. Felix, Papstes und Märtyrers

30. Mai

### Großer Erzieher

BS: L: Ich will dich lieben (missa: si diligis me) EL 52; In bis Ev GM; Agl. Of; L: Mit dem Priester am Altar (Christkönigsmesse von Haas); StG bis Sa GM; L: Wer ist wie Du so heilig M 266; Pn bis Pax GM; L: Morgenstern der finstern Nacht KL 73; Danks bis Se GM; Schl: Nun danket all EL 15.

Wer in einer neueren Legende nach dem Märtyrerpapst Felix I. sucht (gest. 274 in Rom), wird nichts oder nur Spärliches finden. Und doch muß er eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein. Sonst hätte sich seine Verehrung nicht durch bald zwei Jahrtausende erhalten. Nach den vorhandenen Berichten ist er ein treuer Hirte des Glaubens und ein sinnvoller Gestalter der Liturgie gewesen. Und wenn die Kirche seit so langer Zeit ihn als Märtyrer ehrt, dann ist er sicher auch als tapferer Papst für den Glauben gestorben. Solche uralten Traditionen lügen nicht. Schon daß seine Grabstätte in der Katakombe des hl. Calixtus sich befindet, deutet auf den Märtyrertod.

Es ist heute noch die wichtige Stelle eines Schreibens vorhanden, das Felix in ausgebrochenen Glaubenswirren in Antiochien an den Patriarchen von Alexandrien richtete. Schon die ganze Schreibart zeigt, daß Felix das Bewußtsein hat, daß er als

Papst in der Sache die letzte Entscheidung hat. Er formuliert die strittige Lehre über Christus so: Wir glauben an unsern Herrn Jesus Christus, der aus der Jungfrau Maria geboren wurde, daß er ist Gottes ewiger Sohn und Logos, d. h. Gottes ewiges Wort . . . ; „während er vollkommener Gott war, wurde er zugleich auch vollkommener Mensch, indem er Fleisch ward aus der Jungfrau“. — Hier ist vor dem Jahre 270, also über 50 Jahre vor dem Konzil von Nicäa klar und lichtvoll die Lehre über die Gottheit und Menschheit Christi dargestellt. Um Dumme irre zu führen, haben manche behauptet, 325 sei die Lehre von der Gottheit Christi erst „erfunden“ worden. Nein, die war immer da. Und selbst in Zeiten der Verfolgung nahm der Papst sich Zeit, deutlich zu erklären, was richtig ist, wenn irgend wo ein Irrtum auftauchte. Das ist ein wenig Kirchengeschichte. Es schadet wahrlich nicht, wenn katholische Jugend etwas davon weiß. Viele Einwände gegen den Glauben fallen in sich zusammen, wenn man die geschichtlichen Tatsachen kennt.

Auch für die Opferfeier hat Felix wichtige Anordnungen getroffen. Früher schon hatte man das Meßopfer in den Katakomben über den Märtyrergräbern gefeiert. Es ist mir unvergeßlich, wie ich im Jahre 1933 erstmals in der Morgenfrühe über einem Märtyrergrab in der Katakombe das Meßopfer darbringen konnte. Wie klein kommt man sich da vor. Ringsum Märtyrergräber. Ringsum Helden, die wie Christus alles, selbst Blut und Leben geopfert haben. Es geht unwillkürlich etwas vom Geist und der Begeisterung der Märtyrer auf einem über. „Ich will noch treuer sein.“ Das mögen Gedanken sein, die den Papst der Verfolgungszeit veranlaßten zu bestimmen, daß die heiligen Geheimnisse über den Gräbern der Märtyrer zu feiern seien. — Das hat tiefen Sinn. Der Altar bedeutet Christus. Der Kelch steht über einem kleinen Märtyrergrab oder Heiligenschrein, in dem Reliquien sind. Da wird Christus wieder wirklich gegenwärtig. Und der celebrierende Priester küßt mehrmals an der Stelle der Reliquien den Altar. Der Kuß gilt Christus und seinen Getreuen, den Märtyrern. Mit ihnen will der Priester in Verbindung kommen. Wie die Reliquien in den Altar eingebaut sind, so sind die Märtyrer Glieder am Leibe Christi. So wie sie, will und soll der Priester sein: würdiges, wichtiges, besonders geweihtes Glied an Christi Leib. Begreift ihr, daß man in Ehrfurcht es fast nicht wagt, den Altar zu küssen, wenn man den tiefen heiligen Sinn dieser heiligen Handlung versteht? — Weh, wenn ein Priester unwürdig das Opfer darbringen würde. Dann wäre der Altarkuß ein Judaskuß. Und Christus rief so einem ins Gewissen hinein: „Freund, wozu bist du gekommen“ — „Mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?“ — „Mit unheiligen Händen und unreinem Herzen stehst du da — am Altar?“

Mir scheint, daß Papst Felix ein großer Glaubensmann war und ein großer Erzieher seiner Priester zur Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten. Und wenn er gar selbst noch sein Blut in Liebe für Christus vergoß, dann verdient er wahrlich nicht vergessen zu werden.

#### Quatembersamstag in der Pfingstwoche

#### Doppelter Erntedank

BS: Komm, Heiliger Geist, o Schöpfer Du EL 41. Alle 7 Strophen mit Pausen zwischen den Strophen singen lassen. Nach der zweiten Strophe betet der V den In; dann folgt Kyrie wie bei GM; während der Lesungen die übrigen Strophen des Einzugsliedes. Darauf folgt das Gebet um würdige Diener des Heiligtums, Magnifikat S. 157; dann von Ep bis Of GM; L: Das Feld ist weiß KL 120; StG bis Sa GM; L: Laßt uns erheben EL 6; Pn bis Pax GM; L: Kommt zum großen Abendmahl M 233; Danks bis Se GM; L: Maria, Priesterkönigin (Priestersamstaglieder).

Über den Sinn der Quatembertage habe ich bei den Winter- und Frühjahrsquatembertagen schon vieles erzählt. Es waren uralte Erntedankfeste, besonders die Sommer-, Herbst- und Winterquatember. Da ist im Süden Weizen-, Wein- und Ölernte zu

Ende. Vom Überfluß ward der Zehnte gegeben. Weizen, Wein und Öl ward ja auch täglich gebraucht bei der Opferfeier und Spendung der Sakramente. — Fasttage sind es auch. — Wen Gott reich gesegnet hat, der soll in Liebe ein Opfer bringen und im Opfergang vom Ersparten für die Armen geben. Damit gewinnt er sich neuen Segen für Felder, Weinberge und Ölbäume und für die nächste Ernte.

Ein besonderes Erntefest wird an Bischofskirchen am Quatembersamstag gefeiert. Da werden die sieben Weihen erteilt. Die vier niederen und die höheren. Deshalb werden an den Quatembertagen Gebete um würdige Diener des Heiligtums verichtet. —

Eine gute Ernte soll es sein. Nur gute Priester sind ein Segen für Kirche und Volk. Alle Gebete und Lieder dieser Feier sollen in diesem Gedanken gebetet und gesungen sein. Mag sein, daß deshalb das Evangelium von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus gewählt ist, weil dort der Satz steht: „Er legte den Einzelnen die Hände auf.“ Auch die Priesterweihe vollzieht sich durch die Handauflegung des Bischofs zum Zeichen der Mitteilung der Gnadengaben des Heiligen Geistes und zur Übertragung der Kraft Christi und der priesterlichen Gewalt.

Auch der andere Satz im Evangelium ist bedeutungsvoll: „Als es aber Tag geworden war, ging er hinaus.“ Damit ist Jesus gemeint. Mit der heiligen Messe in der Morgenfrühe scheidet die österliche Zeit.

So wird auch das Kommunionlied dieses Samstags verständlich: „Der Geist weht, wo er will.“ Es ist, als ob die Kirche sagen wollte: wieder hat der Windhauch des Heiligen Geistes geweht, wo er wollte. Wohl denen, die von ihm ergriffen wurden. In ihnen hat das Wehen des Geistes und die Gabe des Geistes göttliche Glut im Herzen entfacht, und in dieser Begeisterung haben sie in diesen Tagen des Quatember in Liebe schon Opfer gebracht. Das hat Freude geweckt bei anderen und die Freude kehrte überreich zurück ins eigene Herz. Pfingsttage sind trotz der Quatemberfasttage Freudentage geworden. Beim Anblick der Ernte und beim Anblick der Neugetauften und Neugeweihten singen wir:

„Dein Ruhm besteht in alle Ewigkeiten!  
Uns Arme wolle stets dein Schutz bekleiden  
Laß unsrer Lippen Dank dir wohlgefallen  
Fröhlich wir singen Deinen Taten allen.“

Ernte-, Weihe- und Pfingstdank ist das!

Fest der heiligen Jungfrau Angela Merici

31. Mai

### Engelgleich leben!

BS: L: Ihr Engel allzumal M 230; In bis Of GM; L: Wachtet auf, ruft uns die Stimme KL 24 Str. 1 und 2; StG bis Sa GM; L: 3. Str. von Wachtet auf; Pn bis Pax GM; L: Macht hoch die Tür Str. 1 und 3; Danks bis Se GM; Schl: Nun, Brüder, sind wir frohgemut KL 96, alle 4 Str.

In der Zeit nach der Reformation war es. Die besten zerbrachen sich den Kopf, wie man dem Vordringen der Irrtümer Luthers Einhalt gebieten könnte. In Paris gründete Ignatius von Loyola „Die Gesellschaft Jesu“. Ein Hauptziel seines Ordens war die Bildung des christlichen Volkes durch Predigt, Mission und wissenschaftliche Vorträge und namentlich durch *Erziehung der Jugend*. — Wer seinen Glauben kennt, fällt nicht davon ab! Ignatius dachte zunächst an die männliche Jugend.

Zu gleicher Zeit entstand in Brescia in Oberitalien „Die Gesellschaft der heiligen Ursula“. Durch gründliche Unterweisung der Jugend vor allem sollte dem Eindringen der neuen Irrlehre Halt geboten werden. —

Schon 60 Jahre war die Stifterin der Ursulinen damals alt. Ein an Erfahrung reiches Leben hatte sie hinter sich. Hinter ihr lag die Zeit jugendlicher religiöser

Schwärmerei: Mit ihrer Schwester gedachte sie nach dem frühen Verlust ihrer Eltern eine Art Einsiedlerleben führen zu können. —

Später suchte sie — namentlich in der Zeit vieler Versuchungen und Kämpfe Schutz im dritten Orden des hl. Franz. Zwanzig Jahre hat sie im Hause von Verwandten wie eine Dienstmagd die niedrigsten Arbeiten verrichtet. Aber neben der Arbeit im Hause entdeckte sie ein wichtiges Apostolat: Sie hatte gemerkt, wie die Kinder sich förmlich von ihr angezogen fühlten. Wie sie erzählen und unterrichten konnte. Bald war in jeder freien Stunde eine Schar der Kleinen um sie herum. Da hat sie die armen, zum Teil verwahrlosten Wesen beten, singen, glauben gelernt; das war keine saure Frömmigkeit. Da wurde gespielt, geplaudert, gescherzt. Schön war es immer! Von selbst kamen die Kinder immer wieder, lernten mit Freuden den Glauben und seine Herrlichkeiten kennen und trugen die neuentdeckten Schätze in ihre Familien hinein. Und die Kinder brachten die Mütter, die mit allen Sorgen und Fragen sich an diese „engelgleiche“ Frau wandten. Und sie entdeckten dabei, wieviel verborgene Schätze in ihren eigenen Herzen ruhten. Die Gottesliebe und Nächstenliebe ward durch jede Besprechung neu entzündet, und neuer Pflichtfeifer und Glaubenstreue erwachte. Bald stand Angela in ihrer schweren Arbeit nicht mehr allein. Helferinnen fanden sich zu ihr. Auch sie hatten entdeckt, wie sie in edelster Weise alle edle Mütterlichkeit den armen Kindern und Frauen schenken konnten, und wie sie schenkend selber reich wurden an edelster Freude.

So groß war der Erfolg ihrer Lehrtätigkeit, daß die Stadt Brescia sie rief, um dort zum Besten der weiblichen Jugend zu wirken. Hier hat ihr Beispiel und ihre Tugend und ihre stets gleichbleibende Liebe rasch die Herzen gewonnen. Noch dachte sie nicht daran, einen Orden zu stiften. Ihre Sehnsucht trieb sie ins heilige Land. Da ließ Gott sie blind werden, damit sie im Anschluß an diese Reise sehend wurde und ihre Aufgabe ganz klar erkannte. Sie kam ins heilige Land. Auf der Heimfahrt erblindend, konnte sie keinen der heiligen Orte mit den Augen des Körpers schauen. Aber ihre Seele war dabei. Auf der Heimfahrt fand sie das Augenlicht wieder. Während sie um 1525 die Jubiläumsfeierlichkeiten in Rom miterlebte, erkannte sie ihre Berufung.

Einen ganz neuartigen Orden gründete die 60jährige Frau. Eine Gesellschaft zur Erziehung der weiblichen Jugend und zur Pflege der Kranken sollte es werden. Unter dem Schutz der hl. Ursula stellte sie ihre Gründung. Ursulinen heißen diese Lehrfrauen deshalb. Ohne Kloster und ohne Gelübde mitten in der Welt wollten die Schwestern stehen und helfen und wirken, wo sie irgendeine Not sahen. Aber vor allem helfen durch Erziehung der Jugend. Ähnlich wie die Jesuiten wirken die Ursulinen bis auf den heutigen Tag. Unzählige Frauen und Mütter in allen Ländern sind durch ihre Schulen gegangen. Und gut gebildete Frauen wurden treugläubige Mütter und gute Erzieherinnen ihrer Kinder. Eines haben die Ursulinen immer als wichtiges zu erreichen versucht, das, was das Festgebet ausspricht in Anspielung auf den Namen der Heiligen, — daß ihre Zöglinge lernten, „engelgleich zu leben“. Angela heißt nämlich die „Engelgleiche“; so sollen die Schülerinnen zu wahrer, zeitlicher und ewiger Freude gelangen. Der Name der Stifterin ist bis heute das kürzeste Erziehungsprogramm ihres Ordens „Engelgleich leben“. Das heißt auch einmal „engelgleich wirken“, daß heißt Frieden tragen in Herz und Haus. Christliche Frau sein, so daß die Nichtchristen in Ehrfurcht sagen müssen, wenn sie das Wirken solch feiner, gebildeter einstiger Ursulinen Schülerinnen sehen: „Was haben doch diese Christen für Frauen; sie sind Hüterinnen alles Edlen, Schönen und vor allem des hohen Gutes unseres Glaubens.“ Bis heute besteht das Werk der engelgleichen Frau. Betet, daß es weiterbesteht. Denn nichts brauchen wir heute notwendiger als echt christliche Frauen und Mütter, wie sie die ehrwürdigen Töchter der hl. Angela Merici bilden.

# Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit

## Jugendgemeinschaftsgottesdienst zum Bekenntnistag der Jugend

BS: L: Allein Gott in der Höh sei Ehr EL 45 Str. 1 und 2; In bis Of GM; L: Str. 3 und 4 des Einzugsliedes; StG bis Sa GM; L: Dein Lob, Herr KL 1; Pn bis Pax GM; L: Gelobt sei Gott der Vater EL 46 Str. 1 und 3 (3. Str. eine Vorbereitung auf die heilige Kommunion); oder 3 Kommunionvorbereitungsgebete der Messe; Danks bis Se GM; Gesang der 3 Jünglinge im Feuerofen, als Wechseldanksagungsgebet; Schl: Uns rufet die Stunde KL 82.

Die ganze Jugend, sowohl Knaben als Mädchen im schulpflichtigen Alter, als auch Jünglinge, Jungmänner und Jungfrauen der ganzen Gemeinde scharen sich heute zum Gemeinschaftsgottesdienst und zur gemeinsamen Teilnahme am Opfermahl um den Altar. Deshalb muß die Ansprache kurz sein, damit um so mehr Zeit für Lied und Gebet übrig bleibt. Heute abend kommt ihr ja alle noch einmal zur Bekenntnisfeier der Jugend, da wird noch einmal zu euch gesprochen werden. Ich weiß, ihr kommt alle!

Dreifaltigkeitssonntag ist heute. Ihr seid alle bereits so weit in der rechten Mitfeier des heiligen Opfers fortgeschritten, daß ihr es merken würdet aus den so klaren Texten der veränderlichen Teile, daß das tiefste Geheimnis des Glaubens, die allerheiligste Dreifaltigkeit, in allen Texten und Gebeten gefeiert wird.

Wenn wir in einigen Jahren noch tiefer eingedrungen sind in die Liturgie, dann werden wir den herrlichen Introitus alle beim Einzug in der Choralmelodie singen und verstehen können. Wie schön paßt dieses Lied: „Gepriesen sei die heilige Dreifaltigkeit und ungeteilte Einheit. Laßt uns ihr danken, weil sie Barmherzigkeit an uns geübt hat.“ Und dann kommt das Loblied „O Herr, wie wunderbar ist doch Dein Name überall.“ Lob, Preis und Dank steht am Anfang der Feier. Dank dafür, daß der Vater unser Schöpfer ist. Er hat euch Leib und Seele, Jugendkraft, Willen, Verstand und Gemüt und Herz gegeben. Dank auch dem Sohn, der euch erlöst durch sein kostbares Blut, das unendlich kostbarer ist als Silber und Gold, weil er euch damit den Himmel erkaufte und euch erkaufte als sein besonderes Eigentum auf Erden. Dank auch dem Heiligen Geist, der euch in der Taufe zu Gotteskindern und in der Firmung zu Gottesreitern gemacht und euch die Fülle seiner Gnade schenkt Tag für Tag. Der in euch wohnt und euren Leib zum lebendigen Gottestempel gemacht hat. — Nur angedeutet habe ich damit den Reichtum der Gedanken, den schon das Introituslied enthält.

Genau das fühlt einer der größten Denker und vom Heiligen Geist erfüllter Theologe, wenn er beginnt, das Geheimnis der Dreifaltigkeit zu betrachten. Da muß er ausrufen: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes.“ Freilich, wie der hl. Augustinus vor dem weiten Meer und dem kleinen Knaben mit der Schale, der das Weltmeer ausschöpfen will, steht auch er vor dem Mysterium. Und da gibt es nur einen Ausruf für Menschen, auch die Heiligsten und Allergrößten; und der heißt: „Unbegreiflich!“ Unbegreiflich ist sein Wesen; und wie unbegreiflich sind seine Gerichte und Wege. Unbegreiflich für uns. Aber ganz gewiß wahr. Denn Christus hat uns das Geheimnis geoffenbart. Er hat uns ins Vertrauen gezogen und uns ins Licht ein wenig hineinblicken lassen, in das kein sterbliches Auge von sich aus dringt. Er hat uns geoffenbart, daß der gewaltige Gott, von dem, durch den, und in welchem alles geworden ist, und dem alle Ehre in der Ewigkeit gebührt, existiert als ein Wesen, aber in drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und er hat seine Apostel beauftragt, diese Frohbotschaft hinauszutragen in alle Welt und sie alles zu lehren, was er ihnen aufgetragen hat. (Epistel, Evangelium.)

Und da ist auch eure Sendung ausgesprochen. Ihr wißt es, jeder, der innerlich brennt, zündet auch. Er wird von selbst ein Apostel. Ganz besonders, wenn Christus bei ihm ist, — alle Tage geistigerweise bis ans Ende — und noch mehr, wenn er da! All ihm kommt wirklicher Weise in Brotsgestalt. All unser Leben wird er da! All

unser Glaube, Hoffnung und Liebe. Aller Trost und alle Hilfe und alle Seligkeit. Seht, das gibt unseren Gemeinschaftsfeiern tiefen Sinn. Jeder wird Christusträger; jeder jubelt im Augenblick der Kommunion: „Wir preisen den Himmels Gott und danken ihm vor allen Wesen, die da leben, weil er Barmherzigkeit an uns getan hat.“ Und dann wird Gelöbnis zur Bitte: „Laß mich niemals mehr von dir getrennt werden, laß mich dir allzeit treu bleiben, treu dir und deinen Geboten; der Genuß deines Leibes und Blutes gereiche mir durch deine Güte zum Schutze für Leib und Seele und zu meiner Heilung. Zur Heilung von all dem, was jeder gestern bei der Beicht als Gefahr und Schaden für seine Seele erkannt hat. Betet besonders diese kräftigen Gebete heute innig mit.

Und wenn eure Feier dann heute morgen ausklingt in einem Bekenntnislied: Uns ruft die Stunde, dann weiß ich, ihr erkennt das Gebot der Stunde. Und das ist Treue, Liebe zum Menschbruder und mutiges Bekenntnis.

Schon in ältester Zeit war der „apostolische Glaube“, der klar auf der Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit aufgebaut ist, die Bekenntnisformel mit dem die Märtyrer und Bekenner ihren Glauben zum Ausdruck brachten. Märtyrer- und Bekennerblut klebt daran, an jedem Wort. Deshalb betet heute während des „Credo“ die apostolische Kurzform desselben.

Wenn die Blutzengen es noch kürzer beten wollten, zeichneten sie einfach das Kreuzzeichen über Leib und Seele.

Was das bedeutet, zeigt der Märtyrerbericht einer jungen Heldin des Glaubens, St. Agnes: Als Dreizehnjährige stand sie vor dem Richter. Er schmeichelte und lockte, um das feine Kind zum Abfall zu bringen. Als das nicht verfiel, begann er zu drohen mit Schande und Marter. Auch das konnte den Mut des Heldenmädchens nicht erschüttern. Darauf ward die junge Bekennerin in einen Tempel geführt. Vor einem Götzenbild, wo in einem Opferbehälter Kohlen glühten, ließ er dem Kind die Fesseln von den Händen lösen und ihr in einer Schale Weihrauchkörner darreichen. Damit sollte sie opfern und somit ihren Glauben verleugnen. Sie dachte nicht daran! Im Gegenteil: Sie erhob ihre nun freigewordene Hand und machte damit auf die Stirn das Zeichen des Kreuzes. Was wollte sie damit? — 1. Bekennen, 2. sich stärken und segnen! Ihre Taufe neu machen, durch Segnung der Stelle, wo der Priester ihr erstmals das heilige Zeichen auf die Stirne gezeichnet hat. Ihre Firmung neu machen, wo der Bischof mit dem Zeichen des Chrisamkreuzes sie zum Kampf für Christus gestärkt hat. Und endlich sich segnen für den Tod. Zur Treue bis zum letzten Atemzug. Das Blut Christi, das ihre Wangen rötete, sollte durch niemand entweiht werden. Er war durch die Eucharistie bei ihr bis ans Ende. Wie sie in diesem Zeichen siegte und heldenhaft starb, wißt ihr.

Nehmt am Dreifaltigkeits- und Bekenntnistag der Jugend dieses eine von der Morgenfeier mit. Haltet euch an das Kreuzzeichen in Stunden, wo ihr mit Bekennermut für euren Glauben einstehen müßt und in der Stunde der Versuchung und Gefahr. Da betet — nicht nur am Abend — auch untermits „Dein Kreuz, o Jesu, schütze mich vor allem Bösen gnädiglich“, und besprengt euch am Morgen und Abend mit Weihwasser und zeichnet im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit das Kreuzzeichen so andächtig über euch, daß es alles, Leib und Seele umspannt und weiht. Dann wird es wirksam, wenn ihr es so macht, wie ihr in der ersten Religionstunde gelernt habt, in dem Wort

„Mach das Kreuz stets schön und fromm,  
daß der Segen Gottes komm.“

So bekennt Christus, wie St. Agnes, wie St. Pankratius, wie alle Helden des Christentums und tragt ihn in die Welt hinein im Zeichen des Kreuzes. So werdet ihr junge Bekenner, die Sieger werden. Im Christenkreuz ist Heil, Frieden und Sieg. In sonst keinem anderen. Der Beweis dafür ist geschichtlich mehr wie einmal erbracht. Erst wieder in jüngster Zeit!

### Von der dreifachen Ehrfurcht christlicher Jugend

Meine lieben jungen Freunde! Ein ergreifendes Bild habe ich heute in früher Morgenstunde geschaut: Es war zunächst noch ganz still. Im Halbdunkel lag die Kirche. Da und dort warf ein Licht sein spärliches Strahlenbündel zu Boden. Auf einmal wird es lebendig in dem heiligen Raum. Die Jugend zieht ein, Nicht in geschlossenem Zug. Jeder und jede für sich. Und doch eine Einheit. Das zeigt Gang und Haltung und Wort. Ehrfurchtsvoll beugen alle die Knie. Ein froher Blick grüßt Bruder und Schwester. Es ist, als ob das strahlende Auge jubelnd aussprechen wollte: „Wie freu' ich mich, wenn ich dich seh', wir alle ziehen ein ins Haus des Herrn!“ Und dann rauscht die Orgel auf. Und begeistert klingt's durch den Raum: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ Eine Stimme setzt ein und ruft: „Gepriesen sei die heiligste Dreifaltigkeit!“ Und es ist, als rufe sie die Stimmen der anderen aus dem Halbdunkel des Raumes, die in gleichmäßigem Rhythmus den Introitus zu Ende beten. Es folgt Kyrie, Gloria und Oration im Wechselgebet mit dem Priester. Totenstille wird's bei der Epistel: Wie ein wundervoller Hymnus klingt sie und alle stehen im Bann und Klang dieser Worte: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich sind seine Wege . . . Von ihm und durch ihn und in ihm ist alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ Und dann recken sich die jungen Gestalten empor. Gottes Wort und Botschaft hören sie an. Aus ihren Augen blitzt Begeisterung und Kampfesmut, wie aus den Augen jener Ritter, die bei Verkündigung des Evangeliums ihr Schwert erhoben, als ob sie sagen wollten: „Wir stehen zum Kampf für das Evangelium bereit.“ Jeder verstand, was es im Evangelium hieß: „Gehet und lehret!“ Und „vertrauet!“ „Denn sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ — Und wie ein Echo klang es am Schluß: „Uns ruft die Stunde.“ Dann sah ich, wie Jugend in echter Gemeinschaft Opferung und Wandlung erlebt: Wie da alle in Ehrfurcht an ihre Brust schlugen und in Freude aufschauten zu ihrem in Brotsgestalt gegenwärtigen Gott! — Tiefe Stille lag über dem Raum! Jeder spürte: Gott ist nun auf dem Altar. — Dann Vaterunser und Opfermahl: Ein Wogen zum Tisch des Herrn, ein Aufjubeln „Er ist dein Licht, Seele, vergiß es ja nicht, lob ihn in Ewigkeit. Amen.“ Die heilige Morgenstunde am Bekenntnistag der Jugend war das! Wißt ihr, was man unter all die wechselnden Bilder der liturgischen Feier in Ergriffenheit hätte schreiben können, was die Atmosphäre der Stunde war? Was die Haltung dieser Jugend war? — Es ist ausgesprochen in dem tiefen Wort: „Ehrfurcht!“

Und seht, das ist eure Sendung in unserer Zeit: Das was in der Morgenstunde aufgebrochen und so wundervoll Gestalt angenommen hat, das haltet fest! Das behaltet! Das tragt hinaus in alle Welt! Im Buch Jesu Sirach steht das Wort: „Groß ist, wer Weisheit und Wissenschaft gefunden hat; freilich er übertrifft nicht den, der Ehrfurcht hat vor dem Herrn; denn die Ehrfurcht vor Gott geht über alles.“ Petrus Canisius nennt die Ehrfurcht den Erzieher und Beschützer der Jugend. Der Maler, Schriftsteller und Philosoph W. Öser sagt, daß sie „das hervorragendste Zeugnis der Bildung“ sei. Und kein Geringerer als Goethe behauptet, daß erst die Ehrfurcht den Menschen zum Menschen mache. Und er spricht von einer dreifachen Ehrfurcht: Ehrfurcht vor dem, was über uns, neben uns, unter uns ist! Diese dreifache Ehrfurcht lebt und tragt in die Welt hinein.

I. Ehrfurcht vor dem, was über uns ist: Vor einiger Zeit traf ich einen jungen Studenten: Einer meiner besten ehemaligen Schüler. Tief erschüttert sprach er mir von der Stumpfheit, Blasiertheit und Gedankenlosigkeit vieler seiner Altersgenossen. Er meinte, Sinn für die ewigen Dinge und Werte scheint ihnen vollkommen verloren gegangen zu sein. Dafür gäbe es nur noch ein mitleidiges Lächeln und ehrfurchtslosen Spott! Ahnungslos, sehnsuchtslos leben sie dahin. Für sie gibt's keine Welt über ihnen, und auch die Welt um sie herum scheint für sie keinerlei

Geheimnis zu haben. Es sind jene Typen wie Goethe sie im Faust gezeichnet hat in der Gestalt des Famulus Wagner, der ganz davon erfüllt ist „wie herrlich weit er es gebracht“. Und diese Gestalten sind nicht nur unter Studenten zu finden, auch unter Arbeitern, Lehrlingen, Jungen und Mädchen. Und Gedankenlosigkeit trägt gar leicht als Stigma die Frechheit an der Stirn! — Denen gegenüber habt ihr eine große Sendung. Euch hat der Herr aus der Finsternis berufen in sein wunderbares Licht. Ihr seid in der Atmosphäre des Glaubens herangewachsen, ihr lebt in der Atmosphäre der Ehrfurcht, ihr werdet bei der Feier der Liturgie immer wieder aufgerüttelt und auf die tiefsten Gedanken und Offenbarungen Gottes hingewiesen, ihr erlebt immer wieder „die Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis des großen Gottes“, der über uns waltet, in dem wir leben, uns bewegen und sind; deshalb seid ihr berufen, durch Beispiel und Wort die Großtaten Gottes zu verkünden, Lehrer, Apostel zu sein. Aber das ist nicht möglich, wenn ihr selbst nicht tief in die Geheimnisse Gottes eingedrungen seid! Wie schön ist deshalb, daß gerade ihr einen Hunger nach religiöser Unterweisung habt. Daß ihr in euren Seelsorgstunden, in eure Christenlehre kommt, nicht von zu Hause kommandiert, sondern freiwillig, freudig und gern! Daß ihr da nicht nur sogenannte Erlebnisstunden haben wollt, sondern daß ihr ernste, gründliche Arbeit leistet und euch die Mühe nehmt, die großen Wahrheiten des Glaubens, die Wahrheit aus dem Reichtum der Übernatur so tief wie möglich zu erfassen. Wie schön ist, daß ihr trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten Zeit dafür habt. Euch die Zeit dazu nicht nehmen laßt! Seht der herrliche Gottesdienst heute früh ist nur möglich gewesen, weil ihr eine Ahnung von der Tiefe des Reichtums habt, den Glauben und Liturgie euch vermitteln. — Und es sind nicht zwei Menschen, der, welcher im Gottesdienst — und der, welcher im Leben steht. Es ist ein und derselbe. Wer im Gottesdienst sich beugt vor seinem Gott, den wird die Ehrfurcht vom Gotteshaus ins Leben führen. Er sucht in allem zuerst, was über ihm ist. Gottes Reich und seine Gerechtigkeit! Alles andere ergibt sich dann von selbst. So sollt ihr dem Gedankenlosen, Frechen als Gläubige, als Denkende und damit Ehrfürchtige gegenüberstehen. Das fordert kämpferische Haltung Stunde um Stunde. Der Ehrfürchtige ist Kämpfer. Aber er ist auch wie St. Michael der Sieger! — In schwerem Kampf, in dem die Kampfparole lautet: „Wer ist wie Gott?“

II. Ehrfurcht vor dem, was neben uns ist. Aus der Ehrfurcht vor Gott fließt von selbst die Ehrfurcht vor dem, was neben uns ist: Die Ehrfurcht vor dem Nebenmenschen. Sagt selbst: Wer von euch hätte es fertig gebracht, heute nach dem Opfermahl, als ihr nach dem „Ite Missa est“ den heiligen Raum des Gotteshauses verließet, draußen vor der Kirchüre frech, gemein, hart, lieblos gegen einen der Mitfeiernden, überhaupt gegen einen Mitmenschen zu sein? Da lebt doch in dir das starke Bewußtsein: Ich bin mit ihm am Opfertisch geknief. Er ist ein Gotteskind wie ich! Er ist nun Christusträger geworden. Er ist lebendiges Glied an Christi Leib! Da sind wir eine Gottesfamilie geworden. Ein Leib! Und Christi Blut durchströmt alle. Ganz groß wächst da wiederum die Ehrfurcht vor uns selbst und vor dem Bruder. Da braucht es kein besonderes Gebot, um zu wissen, was man tun soll. Da braucht das Gebot nicht mehr zu sagen: Du sollst nicht unkeusch sein. Nein, da gibt's nur eine feine seelsorgerliche Erinnerung: „Wißt ihr denn nicht, daß euer Leib ein Tempel Gottes ist, und daß Gottes Geist in euch lebendig ist und in euch wohnt?“ Da wird Unzucht nicht einmal genannt, viel weniger getan. Da ist „rein bleiben und reif werden“ heilige Selbstverständlichkeit. Da spricht die tiefe Ehrfurcht, wie St. Agnes sprach: „Wie könnt ich ein solches Unrecht tun, da Christi Blut durch meine Adern fließt und meine Wangen rötet!“ Reinheit ist euch, den Ehrfürchtigen, Ansammlung von Kraft, damit der Reife als der Gesunde, Reine und Geweihte in Gottes Auftrag, in Gesundheit und Kraft Leben weitergeben kann als Glied an Christi Leib, als Abbild Christi und seiner heiligen Verbindung mit seiner Braut der Kirche. Da zieht dann aber auch als erstes wiederum die Ehrfurcht in den heiligen Raum der Ehe ein. Und jeder spürt: Ehrfurcht ist etwas ganz Großes. Sie ist der Kern der Liebe zu dem Großen Gott und Anfang aller anderen echten, dauerhaften Liebe.

Junge Freunde, ahnt ihr, was ihr für eine große Sendung habt, wenn freche, gottlose Hände rütteln an jenen Geboten, die Gott zu unserem Schutz und Segen gab. Die Ehrfurcht schafft die neue Welt, in der Christi Leib neu gestaltet werden will. Und in dieser Welt herrscht Achtung vor der gottgewollten Autorität in Familie und Volk, in Staat und Kirche; herrscht Achtung vor dem Leben; herrscht Achtung vor der echten Liebe, wie sie im Sakrament der Gattenweihe ihre Segnung findet; herrscht Achtung vor der Arbeit und der Frucht derselben; herrscht Achtung vor der Ehre und der Wahrheit; herrscht ehrfurchtsvolle Selbstbeherrschung bis ins Reich des Denkens, des Fühlens und des Wollens hinein. Da steht das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens auf, wie der Christkönig es aufrichten will. Und ihr sollt dazu seine Königsboten sein, indem ihr der Welt wieder zeigt, was Ehrfurcht ist: Ehrfurcht vor Gott und vor dem Nebenmenschen! Euch ruft die Stunde dazu!

III. Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist. Und nun zum letzten noch! Ehrfurcht vor dem, was unter uns steht: Die ganze Schöpfung Gottes! Sein Werk. Die ganze Welt mit ihrer Pracht. Mit ihrem tieferen Gesetz. — Geht mit offenen Augen durch diese Welt! Ihr könnt nicht zu den blasierten Gesellen gehören, für die die Welt Gottes keinerlei Geheimnisse bietet. Spuren Gottes entdeckt ihr in jedem Geschöpf, Geist Gottes leuchtet aus jedem Gesetz in der Welt. Und ihr spürt den Auftrag Gottes dabei: „Herrschet als Gotteskinder in Ehrfurcht über die Dinge und macht sie euch untertan.“ So wie Marconi, der in gläubiger Ergriffenheit seine Entdeckungen macht und klopfenden Herzens die Gedanken Gottes nachdenkt und das Schöpfungswerk Gottes als Gottes Werkzeug weiterführt; so wie ein Hauptmann Köhl, der alle Kraft der Technik bejaht und im Frieden ein Eroberer der Lüfte wird, aber seine letzte Kraft findet im Vertrauen auf Gott; wie ein Newton, der tiefste Gesetze des Seins entdeckt und jedesmal sein Haupt entblößt in Ehrfurcht, wenn er den Namen des Schöpfers ausspricht. So geht durch die Gotteswelt mit offenen Augen, mit freudigem Herzen und suchendem Sinn als gottbeauftragte Entdecker und Beherrscher der Welt. — Unsere Zeit hat, um ein letztes noch anzuführen, gewaltige Entdeckungen auf dem Gebiete des Lebens gemacht. Euch werden in der Schule schon Erkenntnisse und Gesetze vom Werden und der gesunden Entfaltung des Lebens vermittelt, die frühere Epochen nur erahnt, aber nicht als sichere Ergebnisse der Wissenschaft erkannt haben. All diese Erkenntnisse stehen euch offen als junge Christen in unserer Zeit. Lernt in tiefer Ehrfurcht sie kennen und handelt auch danach. Naturgesetz ist Gottes Gesetz; Gottes Gesetz aber begründet Ordnung und Harmonie in der Welt. Die Nichtbefolgung desselben schafft Unordnung und Chaos. Seht, diese neuen Erkenntnisse schaffen von selbst für den Tieferdenkenden die neue Ehrfurcht, und die neue Ehrfurcht schafft die neue Zeit! — Keine Zeit der Sentimentalität! Die Zeit der Wahrheit! Die Zeit, wo der Mensch wirklicher Mensch, ganzer Mensch, wahrhaft Christ wird. Der Christ, der sich beugt vor Gott, der dem Mitmenschen wirklich Bruder ist, dem alle Dinge der Welt Spuren sind, die der Allmächtige seinen Kreaturen einprägte; der neue Mensch, der erhobenen Hauptes als staunend gläubig und dankbar betend ausruft: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes . . . Von ihm, in ihm und durch ihn ist alles. Ihm sei Ehre und Ewigkeit.“ Das ist der neue Mensch, den die neue Zeit braucht. —

Der Ehrfürchtige! Er wird und wächst durch seine aus dem Glauben geborene, in der Liturgie lebende und seine im Alltag sich bewährende Ehrfurcht vor dem, was über ihm, neben ihm und unter ihm ist.

Ein großer Denker und Dichter sagt: Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern, daß wir etwas verehren, was über uns ist. Denn, indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, daß wir selber die Höhen in uns tragen und wert sind seinesgleichen

zu sein. Damit hat Goethe am tiefsten das Wesen der Ehrfurcht gezeichnet. Am schönsten wird es ausgeprägt in der Gestalt des gläubigen, christlichen Menschen. Und den wollen wir bilden. Das ist Bekenntnis und Gelöbniß am heutigen Tage. Denn wir wissen: Ihm gehört die Zukunft — ihm — dem Ehrfürchtigen; denn ewig bleibt wahr: „Groß ist, wer Weisheit und Wissenschaft gefunden hat, freilich er übertrifft nicht den, der Ehrfurcht hat vor dem Herrn; denn die Ehrfurcht vor Gott geht über alles.“

In seinem „Zarathustra“ hat Nietzsche eine leidenschaftliche Vision niedergelegt, die Vision vom Übermenschen. Er sagt: „Im Steine schläft mir ein Bild, das Bild meiner Bilder! Ach, daß es im härtesten, häßlichsten Stein schlafen muß!

Nun wütet mein Hammer grausam gegen sein Gefängnis. Vom Steine stäuben Stücke; was schiert mich das?

Vollenden will ich's; denn ein Schatten kam zu mir. — Des Übermenschen Schönheit kam zu mir als Schatten.“ —

Und dann kommt ein blasphemischer Aufruf zur Gottlosigkeit, damit der Übermensch entstehen kann. — —

Es ist Torheit, diesen Übermenschen als Gottlosen schaffen zu wollen! Wo er aufsteht, schafft er Zerstörung, Wahnsinnstaten und Chaos. Ihr habt es erlebt. Deshalb zerbricht dieses unnatürliche Menschenbild. Dieses Hirngespinnst des Wahnsinns muß zerbrechen! Wir haben es in Grausen, Blut und Tränen erlebt. — Der neue, ehrfürchtige, wahrhaft gottgläubige Mensch dagegen baut auf, schafft Kulturwerte, Ordnung und Frieden. Und sein Bild schläft wahrlich nicht! Er ist kein Schatten. Es lebt, lebt in euch allen! Und vollenden wollen wir es. Das ist das Gelöbniß dieses Tages! — Gottlosigkeit vergeht! Gottesglaube und Ehrfurcht besteht, siegt über alles! Dessen sind wir gewiß! Ganz Gewiß! Denn das Größte auf Erden ist und bleibt die Ehrfurcht.

## 2. Juni

Fest der heiligen Märtyrer Marcellinus, Petrus und Erasmus

### Die drei Gerechten

BS: L: Nun stehet alle Mann für Mann KL Str. 1 u. 2 („Gepanzert mit Gerechtigkeit“); In bis Of GM; L: Str. 3 u. 4 des Einzugsliedes („Der Hölle Macht“ — Petrus war Exorzist); StG bis Sa GM; L: Das Banner ist dem Herrn geweiht KL 85. (Wer in der 2. Str. das Wort „Soldaten“ vermeiden will, der lasse singen — „geweiht für's ganze Leben“); Pn bis Pax GM; L: Zieh an die Macht KL 85, Str. 1 u. 2; Danks bis Se GM; Schl: Im Frieden dein KL 78 (alle Str., besonders auch die letzte). Wenn die Zeit es erlaubt: Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen im WCh.

Mehr als Geschichte, Leben und Legende künden die uralten Gebete und Lesungen einer Festmesse, was die Heldengestalten mancher Heiligen ihrer Zeit waren, und was sie uns zu sagen haben. Wie bedeutend Petrus und Marcellinus waren, erhellt aus der Tatsache, daß die Namen der beiden Heiligen täglich im Kanon der heiligen Messe in Ehren genannt werden. Und den hl. Erasmus nennt zwar nicht der Kanon der Messe, — aber er steht als einer der 14 Nothelfer im Kanon des gläubigen Volkes. Ihr Stadtkinder habt keine Ahnung, was Krankheit und Seuche im Stall dem Bauern bedeuten. Was ist das für eine Not, wenn ein Stück Vieh nach dem andern weggerafft wird! Wie gern hört es der Landmann, wenn der Dorfpfarrer auf den Hof kommt und auch in den Stall schaut und dabei ruft: „Glück in Stall“. Es ist ihm das wie ein Segen. Und der Priester soll ja immer und überall segnen und ein Segen sein. — Da hat nun das gläubige Volk besonderes Vertrauen zum heiligen Bischof Erasmus und ruft ihn um seine machtvolle Fürbitte bei Viehseuchen an. Und man glaubt fest, daß der Nothelfer einem nicht im Stiche läßt, zu dem die Tiere in den Kerker kamen und sich zu seinen Füßen niederließen. Der heilige Mann muß ein großer Tierfreund

gewesen sein. Und der Tierfreund muß so auch ein Nothelfer für Mensch und Tier sein.

Aber wie schon oben angedeutet, mehr noch als all das sagt uns die Eigenmesse am heutigen Tag. Man braucht noch nicht in tiefer Betrachtung das letzte aus den Kostbarkeiten dieser Messe ausgekostet haben; wer einen guten Blick hat, der ihn rasch das Ganze überschauen und das Wesentliche erkennen läßt, der merkt, daß für die alte Kirche, welche die Liturgie des heutigen Tages geschaffen hat, wie in Goldschrift über Leben und Liturgie der drei heiligen Männer das Wort leuchtete: Die drei Gerechten. Und da wußte man: Wer gerecht ist vor Gott, den muß die Prüfung, das Leid bewähren. Beweis dafür waren die Folterqualen, die Petrus der Exorzist durchmachen mußte: Wegen seines Eifers ward er unter Diokletian eingekerkert. Aber auch im Kerker war er nicht untätig. Immer muß der priesterliche Mensch wirken, segnen, helfen und befreien. Auch außerhalb seiner Gefängniszelle herrschte Not. Des Kerkermeisters Tochter war sehr krank. Sie hatte so etwas wie das „fallende Weh“. Und bei ihren Anfällen tobte sie, als ob ein Teufel in ihr wirkte und aus ihr spräche. Da greift Petrus ein. Dazu ward er ja geweiht: Durch Gebet und durch Beschwörung des Bösen konnte er ihr helfen. Und wahrlich, die Tochter ward gesund. Und das ganze Haus des Kerkermeisters nahm den Glauben an. Und nun arbeiteten Exorzist und Priester einträchtig am Heil der Seelen zusammen. Petrus wies die Neubekehrten zu dem Priester Marcellinus. Der taufte sie. Beiden brachte das den Tod. Draußen im Walde bei Rom sollten die zwei edlen Helfer hingerichtet werden. Selbst gruben sie ihr Grab. Freudig boten sie ihr Haupt den Henkern hin. Noch grausamer soll Erasmus hingemordet worden sein. Wer schreit nicht auf, wenn ihm die Eingeweide mit einer Winde ausgedreht werden? An all die Qualen dachten die Gläubigen, wenn sie heute beim Einzug ins Gotteshaus hörten: „Aufschrien die Gerechten, da hat sie der Herr erhört...“

Wenn dieses Lied von der Gerechten Not und Gottes Hilfe verklungen war, dann hat der Lektor jene herrliche Stelle aus dem Römerbrief verkündet, die zeigt, daß die Leiden der Gerechten in dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit Gottes Herrlichkeit, an der mit den Gerechten die ganze neue Gotteswelt teilnehmen darf. —

Als ob man nicht von allen grauenhaften Bildern loskomme, begann der Sängerkhor nach der Lesung noch einmal dasselbe Lied, wie es beim Einzug erklang: „Aufschrien die Gerechten“.

Aber da kommt nun schon ein großer Fortschritt der Gedanken: Im Allelujaverspricht der Herr zu den Gequälten: „Ich habe euch aus der Welt auserwählt, damit ihr hingehet und Frucht bringet; und eure Frucht soll bleiben, alleluja.“ Leid ist also Auserwählung Gottes zum Fruchtbringen, die bleibt.

Was das im Einzelnen vom auserwählten Gerechten verlangt, spricht der Diakon im Evangelium aus: „Hindurchgehen durch Aufruhr und Krieg; Erleben von Erdbeben, Hungersnot und Seuche; Verfolgung, Gefängnisse, Ausgestoßensein aus Familie und Volk, Haß und Tod!“ Und doch, so spricht der Herr: Ihr sollt die Sieger sein. All das wird ein ehrendes Zeugnis für euch. Und es führt zum letzten großen Sieg: Der Rettung eurer Seelen. Darum haltet durch!

Am Ende, bei der Kommunion im Himmel wird der Chor der Seligen euch jenes Lied singen: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand; der Bösen Folterwerkzeug kann sie nicht erreichen; Sterbende waren sie in den Augen der Toren; sie aber weilen im Frieden.“

Wie eine Siegesfeier, als Quell zur Erbauung, Ermutigung und Trost wirkt der Gottesdienst am heutigen Tage auf die Mitfeiernden. Namentlich wenn er in der alten Stationskirche der beiden beliebten Heiligen Marcellinus und Petrus gefeiert wurde (siehe Samstag in der zweiten Fastenwoche).

Die Heiden haben den Petrus und Marcellinus in einsamem Walde erschlagen. Niemand sollte die Gebeine der Helden entdecken und ehren. Eine Frau erfuhr dennoch davon; sie sorgte für eine ehrenvolle Bestattung in den Katakomben. Unter Ludwig dem Frommen kamen die Reliquien in die Benediktinerabtei Seligenstadt

am Main. Papst Gregor IV. machte sie dem Kaiser zum Geschenk. So werden die drei Gerechten geehrt in den Katakomben, in ihrer Stationskirche und in unserer Heimat — in Seligenstadt. Auch wenn nie jemand etwas von ihren Reliquien erfahren hätte, dann würde auch hier in erhöhtem Maße gelten, was jene tiefgläubige, katholische Frau von ihrem braven, vermißten Sohn sagte: Er ist bei Gott oder in Gottes Hand. Selig sind die Gerechten; sie ruhen in Frieden!

#### Messe vom ersten Sonntag nach Pfingsten

### Gott ist die Liebe, er liebt auch dich

BS: L: Liebe, reinste Lieb ist Gott M 92 Str. 1 u. 2; In bis Of GM; L: Ich will dich lieben, meine Stärke EL 52, Str. 1 u. 5; StG bis Sa GM; L: Näher, mein Gott, zu dir; Pn bis Pax GM; L: Im Frieden dein KL 78 (alle Str.) Danks. bis Se GM; Schl: Nun, Brüder, sind wir frohgemut KL 96 Str. 1, 3 u. 4.

B e m. 1. Nun wird jedem Benützer des Werks der Aufbau der BS klar sein. Es ist fast immer das gleiche. Gebetet wird in Form der GM vom In bis Of; vom StG bis Sa; vom Pn bis Pax; von Danks bis Se; gesungen wird von St bis In; vom Of bis StG; nach dem Sa; von Pax domini bis zur Kommunionausteilung; Se bis Schluß. Also gewöhnlich im ganzen 5 Lieder.

Nach der Wandlung bis per ipsum und während des Segens ist immer ganz still.

Infolgedessen kann die neue Art der GO auch so lauten: BS mit folgenden Liedern: 1. Liebe, reinste Liebe ist Gott M 92, Str. 1 u. 2; 2. Ich will dich lieben, meine Stärke EL 52, Str. 1 u. 5; 3. Näher, mein Gott, zu dir; 4. Im Frieden dein KL 78 (alle Str.); 5. Nun, Brüder, sind wir frohgemut KL 96, Str. 1, 3 u. 4.

Das ist die Normalform. Bei wesentlichen Änderungen wird die ganze Ordnung wie früher aufgestellt.

B e m. 2. Um den Stoff für den zweiten Band nicht zu stark anwachsen zu lassen, wird an Werktagen noch mehr die Form der hingeworfenen Skizze gewählt. Gelegentlich im Telegrammstil. Wir bieten ja nicht ausgefeilte tiefe Meditationen, sondern das Wesentliche, das Beste aus der Fülle des Reichtums in einem Handbuch, das als Stoff- und Anregungsquelle benützt werden soll. Wo freilich ein Priester oder Lehrer diesen gesamten Stoff, den Aufbau der GO mit Liedern und Ansprache auch durchmeditiert, da wird er dann wirklich „contemplata aliis tradere“ können. Das wird dann zünden, weil es aus eigener innerer Glut kommt.

Heute ist Sonntag! Da staunt ihr, wenn ich das sage. — Dienstag ist doch. In der Liturgie aber ist Sonntag, zwar ohne Gloria und Credo. Seit dem 14. Jahrhundert wurde auf den ersten Sonntag nach Pfingsten das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit gelegt. So kommt es, daß die Messe des ersten Sonntags nach Pfingsten am ersten festfreien Tage, der sich an den Dreifaltigkeitssonntag anschließenden Woche nachgeholt wird.

Und das ist gut so, damit dieser Sonntag uns nicht ganz verloren geht. Er sagt uns Wesentliches aus dem Reichtum des Glaubens. Ich habe den Tag mit der Überschrift versehen, die du nie im Leben vergessen darfst: „Gott ist die Liebe, er liebt auch dich.“

Wir betrachten nun die Hauptgedanken der Epistel und des Evangeliums. Wenn ihr nachher die Epistel hört, und wenn der Vorbeter sie vorträgt, wie wir sie gestern eingeübt haben, dann werdet ihr merken: das ist so etwas wie ein Hymnus und Hohelied der Gottes- und der Nächstenliebe. — Das Hauptgebot, dargestellt mit den Worten, die aus dem liebglühenden Herzen des Apostels Johannes fließen. Sein Thema ist ausgesprochen in dem Satz am Anfang und in der Mitte: „Gott ist die Liebe.“ Alle anderen Gedanken strömen aus diesem einen. Wenn Johannes an den großen, guten Gott denkt und in kürzester Form sagen will, was er ist, dann steht vor ihm das Kreuz, dann hört er das Heilandswort: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab.“ Dann ist er im Abendmahlsaale, wo er die letzte Liebe des Gottmenschen Jesus Christus in der wundervollen Stiftung der Eucharistie, des Priestertums und der beständigen Gegenwart Gottes erlebte, da

steht vor ihm alles, was er geschaut im Umgang mit Christus als Beweis von Gottes unendlicher Güte, und dann hat er nur einen Ausdruck für Gott, dann sagt er das Schönste und Höchste: „Gott ist die Liebe.“ Nicht die Allmacht, sagt er, nicht die Allweisheit, nicht die Unendlichkeit — nein, das Schönste und Wärmste, was er sagen kann aus übervollem Herzen: Gott ist die Liebe. — Und noch etwas muß er sagen: Seit wir getauft, seit wir gefirmt sind, seit wir mit Christus eins geworden sind in der Kommunion ist „die Liebe Gottes in uns“. Und da ist alle Angst weg. Weil Gottes Liebe in uns ist. Deshalb gehen wir mit aller Zuversicht dem Gericht entgegen, weil uns nichts und niemand schaden kann, wenn wir nur die heilige Flamme im Herzen und in den Händen tragen, wenn der Herr kommt. Wenn hier in der Welt die Gottesliebe aus uns leuchtet: aus den Augen in Güte, aus den Händen in Hilfe, aus dem Herzen in alles bewegender Liebe zum Bruder. Da zeigt es sich, ob die Gottesliebe wirklich in uns ist, wenn sie aus Aug und Hand und Herz und Mund, aus jedem Wort und jeder Tat wohltuend strömt. „Wie kann einer Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er sieht?“ Nächstenliebe ist ein Erweis der echten Gottesliebe. Gottesliebe muß in Nächstenliebe sich wandeln, wie echte Nächstenliebe die Gottesliebe fördert und stärkt. Wenn einer von der Not seines Bruders, die zu ihm aufschreit in Erbarmen und Hilfe, nicht ergriffen wird, dem wird kein Mensch glauben, daß er Gott liebt, wenn er es auch noch so hoch und heilig versichert.

Und das ist es, was das Evangelium uns sagen will: Gottesliebe verträgt sich nicht mit Unbarmherzigkeit, mit lieblosem Urteilen und Richten, mit herzlosem Verdammen. Nein, sie muß ihre Echtheit erweisen in herrlichem Verzeihen und im selbstlosen Vergeben und Geben. Sie muß ihre Echtheit erweisen im großmütigen Hinwegsehen und Übersehen der Splitter im Auge des Nächsten, besonders wenn man sich bewußt sein muß, daß man selbst Balken von Schuld mit sich herumschleppt.

Etwas von der ganzen Größe und Weite des christlichen Gottesbegriffes leuchtet an dieser Sonntagsmesse heute am Werktag auf. Wie eine himmlische Sonne leuchtet das Johanneswort: „Gott ist die Liebe.“ Und wo er wohnt mit seiner Liebe, da bleibt der Mensch „in Gott und Gott in ihm“ und da strömt er wieder Gottes-Liebe aus, die sich im Herzen als Nächstenliebe transformiert hat und macht die Menschen edel, hilfreich und gut.

In meiner Jugend habe ich oft vor einem Hause gespielt, in dem eine christliche Sekte ihre Andacht hielt. Wie oft hörte ich das Lied: „Gott ist die Liebe, er liebt auch dich.“ Und dabei wurde x-mal wiederholt: „Drum sag ich noch einmal, Gott ist die Liebe, er liebt auch dich!“ Mag sein, daß die Melodie und der Gesang ein wenig drehorgelmäßig klang. Jedenfalls hat das uns Lausbuben gereizt, von außen mitzusingen, oder besser gesagt mitzugrölen; die wahrhaft frommen Menschen haben wir damit ehrfurchtslos geärgert, bis der Vorsteher drohend herauskam und uns verjagte. Und doch hat das Lied seine tiefe Bedeutung für mich gehabt. Gottes Gnade knüpft oft auch an solche Erlebnisse an; alle Dinge, selbst unsere Sünden können uns zum Besten dienen. — In den dunkelsten Stunden meines Lebens klang aus den Tiefen der Seele das Lied aus der Lausbubenzeit herauf: „Gott ist die Liebe — er liebt auch dich.“ Und das hat mir Halt und Zuversicht gegeben, und die Furcht genommen und mich dem guten Gott und den Menschen wieder näher gebracht. Daran hat Gottes- und Nächstenliebe und neues Vertrauen sich immer wieder entzündet und Furcht und Verzweiflung sind gewichen. Das hab ich dem Lied zu verdanken: Gott ist die Liebe, er liebt auch dich! Drum sag ich's noch einmal . . .

Betet nun, liebe Freunde, daß auch mit euch dieses Lied ins Leben gehe! Gott ist die Liebe . . . Wenn es in euren Seelen einmal ganz dunkel wird und ihr könnt auch nur rein mechanisch ein halbes Dutzendmal sagen: Gott ist die Liebe — er liebt auch dich, drum sag ich's noch einmal . . . Dann wird das wie jener Faden werden, der dem im Labyrinth Verirrten wieder den Weg zeigt — zu Gott, der wirklich die Liebe ist.

**4. Juni** Fest des heiligen Bekenner Franz Caracciolo  
Der Freund der Sträflinge und Gefangenen

**Vorsorge ist besser als Fürsorge**

BS mit folgenden Liedern: 1. Hier liegt vor deiner Majestät M 47; 2. Nimm an, o Herr, die Gaben M 55; 3. Singt heilig, heilig, heilig M 58; 4. O Herr, ich bin nicht würdig M 621; 5. Maria ist ein lichter Stern KL 94 (alle Str.).

Als Franz Caracciolo († 1608) nach schwerer Krankheit sich entschied, ein guter Hirte für Sträflinge, Zuchthäusler und zum Tode Verurteilter zu werden, hatte er wohl schon einige Erfahrung auf dem Gebiete der Fürsorgearbeit. Daß aber die Sache so viel Gesundheit und Nerven kosten könnte, wußte er damals wohl kaum. Freilich, auch das vollkommene Wissen hätte ihm wohl nicht vom erkannten Ziel abgebracht. Denn er gehörte zu jenen hochgemuten Seelen, die alles wagen und einsetzen, um mit dem guten Hirten zu gehen und zu suchen und selig zu machen, was in großer Gefahr ist, verloren zu gehen. Gut war, daß er gleichgesinnte Freunde für seine Arbeit fand. Sie gründeten miteinander die neue Ordensgemeinschaft der „Minderen Regularkleriker“.

Gebetsfeier, Bußgeist, Betrachtung und Anbetung des Allerheiligsten geben den seeleneifrigen Priestern die innere Kraft für ihre so ungeheure, schwere Arbeit an Mördern, Dieben, Sittlichkeitsverbrechern, Galeeresträflingen und Strafgefangenen aller Art. Wie hat Franz im Gebet um die Seelen seiner „Pfarrkinder“ gerungen. Ganze Nächte hat er anbetend vor dem Allerheiligsten zugebracht. Die Ordensgemeinschaft folgte dem Beispiel des Ordensgenerals. Täglich wurde eine Anbetungsstunde von allen gemeinsam gehalten, dazu kam noch eine Stunde, die jeder einzeln vor dem Tabernakel zubachte, so daß eine Art ewige Anbetung im Orden herrschte. Das war die Kraftquelle für die ungemein fruchtbare Außentätigkeit.

Diese Hirten wagten sich wirklich bis in die Wüste. Wer einmal in einer Welt- und Hafenstadt war, weiß, daß es Stadtviertel gibt, wo kein Priester ohne Gefahr sich sehen lassen darf. Die Brüder dieses hl. Franz scheuten mit ihrem Oberen an der Spitze nicht die schmutzigsten und verrufensten Hafenviertel. Sie hatten keine Angst vor der Pest und den anderen häßlichen ansteckenden Krankheiten. Alle Spitäler und Siechenhäuser waren ihre Wirkungsstätten. Kein zum Tode Verurteilter durfte sterben, ohne daß sie ihn mit Gott ausgesöhnt hatten. Und wenn dann das Armen-sünderglöcklein zur Hinrichtung läutete, gingen Franz und seine Freunde betend und aufrichtend mit zur Richtstätte und standen den Allerärmsten bis zum letzten Augenblick bei. Unsagbar, in welche Abgründe von Verbrechen und Sünde sie schauten. Freilich, wie oft mußte der Heilige sich sagen: Was wäre wohl aus dir geworden, wenn du unter solchen Verhältnissen, mit solchen bösen Erbanlagen, in solcher Gesellschaft hättest aufwachsen müssen! —

Was er deshalb an Zeit erübrigen konnte, verwandte er für den Unterricht der Kinder und heranwachsenden Jugend. Er wußte, „Vorsorge ist besser als Fürsorge“. Vorbeugen ist besser, als hilflos dastehen, wenn einer vergiftet ist bis ins Mark. So ist der Zuchthausseelsorger zum eifrigsten Jugenderzieher geworden. Da wollte und konnte er helfen, ehe es zu spät war.

Einen Gefängnispfarrer habe ich gekannt, der hatte mit 40 Jahren schon schneeweißes Haar. Auch er hat zutiefst in die Seelen seiner ihm Anvertrauten geschaut. Sein starkes Herz und seine eisernen Nerven hatten sich ungewöhnlich rasch verbraucht. Ein Gang mit einem Verurteilten zum Schafott hat die Lebenskraft des Mannes gebrochen. Franz Caracciolo war mit 44 Jahren nicht nur gebrochen, sondern verbraucht. Er spürte es wohl. Noch einmal raffte er sich auf, um eine Wallfahrt zur Mutter Gottes nach Loreto zu machen. Auf dem Heimweg legte er sich im Kloster des hl. Philipp Neri zum Sterben nieder. Er durfte früh sterben, weil er Gott wohlgefiel. „Früh vollendet, hat er viele Jahre erreicht.“ Wie schön paßt die Epistel für ihn. Und wie Musik aus dem Lande der Seligen ist es, wenn das K o m m u n i o n-

Lied singt: „Wie groß ist der Reichtum deiner Güte, Herr, den du verwahrt hältst jenen, die dich fürchten“, — deren Herz gewesen war wie schmelzendes Wachs und in Eifer und Liebe sich für die Ärmsten verzehrt hat (Introitus).

Vergessen wir die Gefangenen in den Gefängnissen nicht! Wer weiß, was aus dir würde, — wenn du so aufwachsen müßtest, wie sie aufgewachsen sind. Danke heute deinem Herrgott, der dir eifrige Eltern und Seelsorger gegeben hat, die erziehen nach dem Grundsatz: Beste Fürsorge — ist Vorsorge.

## Das hochheilige Fronleichnamsfest

### Vorbereitung auf die Prozession

An einem Nachmittage vor Fronleichnam bestelle man die Kinder ins Heim und trage ihnen folgende Gedanken vor, die ich als Skizze vorlege. Man stimme alle richtig ein, vielleicht wieder dadurch, daß die einzelnen Führer bei ihren Gruppen Ordnung halten, während ein Geigenspieler das „Ave verum“ spielt. Oder man singe im Wechselchor „Himmelsau, licht und blau“. Nach den einzelnen Abschnitten lasse man immer wieder die eucharistischen Lieder singen und übe die Responsorien, die für die würdige Gestaltung der Prozession notwendig sind.

Fronleichnam! Welches Buben- und Mädchenherz freut sich nicht! Dem König der Könige das Ehrengelicht zu geben. Vorbereitungen darauf. Kirche ein Birkenwald, Altar ein Blumengarten! Ein Meer von Licht! Vorhin haben wir die „Sternlein der Himmelsau“, die Gräslein vom Sommerfeld, die Mücklein im Sonnenlicht, die Zweiglein, das tiefe Meer, die Ewigkeit mit all ihren Stündlein eingeladen, mit uns einzustimmen: „Ohne Zahl, soviel Mal sei gelobt das Sakrament!“

Warum das? Das Erhabenste, was es auf Erden gibt, soll verherrlicht werden, Gott selber, Jesus in Brotsgestalt, im Sakrament des Altares! Weißt du noch? — Weißer Sonntag! Bist du dabei gewesen — an einem Versehgang? Des Kranken Seligkeit und Friede! Sein Tod! Erfüllung der Bitte: „Vor meinem Tod . . .“ (Lied). Kennst du die Geschichte vom großen Kaiser Rudolf von Habsburg? — Wie er dem Priester sein Pferd zum Versehgang überließ? Und wie er aus heiliger Ehrfurcht das Pferd nie mehr besteigen wollte, das seinen „Herrn“ getragen. (Wenn Zeit, das Gedicht „Der Graf von Habsburg“ lesen.)

Ja, aber warum eine Prozession? Wozu das? Fronleichnamprozession nicht seit gestern, nicht als Demonstration! Seit dem 13. Jahrhundert — also jahrhundertalt! In aller Welt. Soll Christus geehrt werden können in aller Welt, vor aller Welt, nur nicht bei uns? Wie sagt der Herr? „Wer mich vor den Menschen bekennt, den will auch ich vor meinem Vater bekennen!“ Nicht zu Hause bleiben oder in die Frühmesse gehen und dann einen Fronleichnamsspaziergang allein in den Wald machen. Nicht daß es euch geht, wie jenem Mann, der, als er etwas geworden war — Schreiber auf einem Büro — gemeint hat, jetzt könne er so etwas nicht mehr mitmachen! Da ging er auch am Fronleichnamstag nach der Frühmesse in den Wald hinauf auf den Berg! Es war ganz einsam still da oben! Da, auf einmal klangen die Glocken zur Prozession! Das packte ganz eigenartig den jungen Menschen! Er sagte mir: „Es wurde mir ganz sonderbar zumute. Wie feig, elend, kam ich mir vor! Ich dachte an meinen Weißen Sonntag, dachte an all die andern, die jetzt dabei waren, ich glaubte ja auch so gut wie sie, nur hatte ich mich meines Glaubens geschämt, war dem Heiland davon gelaufen — aus Menschenfurcht!“ — Seitdem, und es ist jetzt schon lange Jahre her, hat er nie mehr bei der Fronleichnamsprozession gefehlt; auch nicht zwischen 1933 und 1945, obwohl er indessen eine bedeutende Beamtenstelle erreicht hatte. Und ich bin sicher, auch dieses Jahr ist er dabei, schreitet er betend mit den katholischen Männern, obwohl er zu ganz ansehnlicher Stellung gekommen ist; obwohl er heute viel mehr ist als damals, wo er meinte, er „in seiner gehobenen Stellung“, könne jetzt nicht mehr so etwas wie eine Fronleichnamsprozession mitmachen! —

Wie dabei sein? 1. Richtig schreiten, 2. froh und andächtig singen, 3. würdig knien.

**Schreiten.** Wißt ihr, was das ist — schreiten? Das ist kein hastiges Eilen und Laufen oder gar Springen. Bei einer Prozession springt und hüpfert man nicht! Schreiten ist auch kein langsames Dahinschleichen. Wenn einer schreitet, dann geht er frei aufgerichtet, nicht so gebückt (vormachen!). Er geht ruhig, gleichmäßig, nicht unsicher, in steten, festen, gleichmäßigen Schritten — ich sage nicht „im Schritt und Tritt“ — sondern in gleichmäßigen Schritten! So etwas wehrhaft starkes, ruhig Vorwärtsdrängendes hat das Schreiten bei einem rechten Jungen und einem rechten Mann. Anmutig und schön wirkt es bei einem frischen, frohen und gesunden Mädchen und einer würdigen Frau. Besonders schön habe ich es in dem Kloster der Benediktiner und auch einmal in Mannheim in der Hl.-Geistkirche gesehen. Ich habe meinen Augen nicht getraut, als ich mit Mannheimer Ministranten zum Altare schritt. Man hätte nicht gedacht, daß diese beherrschten Buben — zappelige Pfälzer sind: so schön aufrecht, gleichmäßig schritten sie vor mir her. Ich habe mir richtig Mühe geben müssen, daß ich es ihnen einigermaßen würdig nachmachen konnte. — In einer kleinen Prozession, ich glaube so 10—12 waren es, begleiteten sie den Priester an den Altar. Da wußte jeder, was er zu tun hatte, jeder wohin er zu gehen hatte, und wo sein Platz war. Da hat keiner den anderen frech und zuchtlos herumgestoßen und vorwärtsgeschoben, ihm auf die Füße getreten, herumgegaßt und mit anderen geredet. So müßte es, dachte ich mir, bei einer rechten Fronleichnamsprozession sein. Wie schön und festlich müßte das wirken, wenn Hunderte den Herrn durch die Straßen geleiten, alle mit betenden Herzen: Buben, Jünglinge, Männer in diesem so schönen schreitenden und wehrhaften Gang, Mädchen und Jungfrauen in der fröhlichen Anmut ihrer Jugend! — —

Wir wollen es gleich mal versuchen. Stellen wir uns einmal auf wie zur Prozession! Die Ministranten und ein Priester gehen in rechtem Schreiten voraus und ihr macht es dann nach. Denn rechtes Schreiten ist auch eine Kunst und will gelernt sein. — Üben!

Freilich, ihr werdet die schöne, fromme, ritterliche Kunst des rechten Schreitens um so leichter lernen und fertigbringen, wenn ihr immer daran denkt bei der Fronleichnamsprozession, daß ihr schreitet bei Gott, vor ihm! Wer das weiß, wird Ehrfurcht haben! Da gibt es kein zuchtloses Geschiebe, Gedränge, Geschimpfe, kein Herumgaffen, bei diesem schönen Gottesgang. Und wenn ihr, gar am Fronleichnamstag morgens in die Frühmesse kommt und als rechte Gotteskinder den großen Gott in Brotsgestalt, den König der Könige, aufnehmt in euer Herz, in einer ganz würdigen Fronleichnamskommunion, dann wißt ihr, daß ihr bei der Prozession das Schönste tragen dürft, was es gibt; das ist nicht ein Bild, ein Symbol von Christus, sondern Jesus selbst. Die Fronleichnamsprozession würde so schön und würdig wie noch nie, wenn ihr alle an Fronleichnam Gottesträger — Christophori — wäret.

Und dann ist das zweite und dritte selbstverständlich: Dieses rechte Schreiten, wenn man bedenkt, was es bedeutet: Ich gehe mit dem großen heiligen Gott, ich trage den großen heiligen Gott im Herzen, wie ihn der Priester in der goldenen Monstranz trägt; dieses Schreiten ist das schönste **Beten!** Seht, es ist deshalb durchaus nicht notwendig, daß während der **g a n z e n** Prozession **l a u t** gebetet und gesungen wird. Schreiten ist Beten! —

Aber wenn gebetet und gesungen wird, dann andächtig, frisch und froh. Genau wie das Schreiten. Nicht zu langsam und schleppend, sondern frisch, sicher und ruhig voran. Jugendlich! — Etwa in dem Rhythmus des Jugendlieses: „Lobt froh den Herrn . . .“ oder „O du mein Heiland, hoch und hehr . . .“ Wir wollen gleich einmal das eine und andere Lied singen. Will sehen, ob ihr es richtig macht. Zur rechten Haltung am Fronleichnamfest gehört neben dem rechten Schreiten, dem frohen Beten und **S i n g e n** noch ein Drittes — das ist das würdige **K n i e n!** Wir knien an vier Altären, wenn nach dem Tantum ergo . . . der Segen gegeben wird. Auch das werdet ihr schön und würdig machen, wenn ihr wißt, was es bedeutet. Wir singen

dabei zuerst das Tantum ergo. Wer von euch weiß, was dieses Segenslied bedeutet? Was heißt „Tantum ergo“ auf deutsch? — Es heißt:

„Tiefgebeugt laßt uns verehren  
ein so großes Sakrament!  
Fester Glaube soll uns lehren,  
was das Auge nicht erkennt . . .“

Was lehrt uns der Glaube? Er lehrt uns — der große Gott, der gestern war und heute ist und nach Hunderten und Tausenden von Jahren sein wird, der große Gott, der den unermeßlichen Sternenhimmel, die ganze Welt erschaffen hat, dieser große Gott ist in Brotsgestalt da. Er leuchtet uns aus der Monstranz entgegen. Wenn wir daran denken, wie groß und mächtig und heilig er ist, dann geht es uns wie dem hl. Petrus, als er das Wunder des reichen Fischfanges erlebte und merkte, wie mächtig Jesus ist, da hat er gesagt: „O Herr, geh weg von mir.“ Vor solcher Hoheit fühlen wir, wie klein wir sind. Da merkt man — Jesus unser Gott ist unendlich groß — und ich so klein! Schaut, das wollen wir zum Ausdruck bringen, wenn wir hinknien. Seht, so wie das Schreiten von selbst schön und recht wird, wenn man weint, was es bedeutet, so auch das Knien! Wenn wir uns zum Segen niederknien, dann soll unser Herz sich auch in tiefer Ehrfurcht vor Gott neigen und sprechen: „Mein großer Gott, wie gut bist du! Du gibst uns das Himmelsbrot, das alle „Herrlichkeit“ enthält im Sakrament des Altares, ich bete dich an, ich knie in Ehrfurcht vor dir.“ Wenn wir so denken, dann wird unser Kniebeugen würdig sein. So würdig und schön wie unser Schreiten, Beten, Singen.

Wenn ihr so fein dabei seid, dann ist das für alle, die zusehen, etwas Erhebendes und Schönes. Ein heiliges Schauspiel für Gott und die Menschen, das der Ehre Gottes und der Erbauung der Menschen dient. Ein protestantischer Schriftsteller (Heiler) sagt: „Zu dem wunderbarsten Erlebnis, das die katholische Kirche alljährlich ihren Frommen bereitet, wird die Fronleichnamspzession, wenn sie (die Kirche) ihr kostbarstes Kleinod, den eucharistischen Heiland, aus dem Heiligtum hinausträgt in Gottes freie Natur, wo das Volk ihm huldigt als dem König der Ehren, der seinen festlichen Umzug hält, um in Dorf und Stadt, in Feld und Flur seinen Segen zu spenden und allen immer wieder auf neue zuzurufen: „Kommt alle zu mir!“ —

Tod des heiligen Thomas von Aquin: Seine Sakramentslieder — die Fronleichnamsliturgie! Sein letztes Gebet: „Ich empfang dich, du Lösegeld meiner Seele — du Wegzehrung meiner Pilgerschaft! Dir zuliebe habe ich studiert, gewacht, gearbeitet, gepredigt, gelehrt!“ — Er wollte keinen Lohn für alles — als nur „Ihn“! Der „Doctor angelicus“. Wie schön ist solches Sterben! „Vor meinem Tod, zur letzten Not, Christ, Mensch und Gott, gib diese Speis' mir auf die Reis!“ Dann ist alles gut. Und er kommt gewiß, — wenn wir im Leben uns treu zu ihm bekennen.

## 5. Juni

Fest des heiligen Märtyrers Bonifatius, Apostel Deutschlands

### „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit“

BS mit folgenden Liedern: 1. Der du das blinde Heidentum M 246 Str. 1, 2 und 5; 2. Mir nach, spricht Christus KL 45, Str. 1, 4 und 6; 3. O du mein Heiland, hoch und hehr; 4. Beim letzten Abendmahle KL 50 Str. 1—3; 5. Nun laßt uns loben St. Bonifatium KL 106.

Im Jahre 1938 stand ich in Fulda vor dem Denkmal des hl. Bonifatius, des Apostel Deutschlands. Da las ich den Satz der Heiligen Schrift. „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Damals stand unser Volk im wildesten religiösen Kampf. Die Feinde der Kirche waren auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Beamte ließen sich zwingen, aus der Kirche auszutreten. Die Jugend ließ sich verführen, aus der Kirche „hinaus zu mar-

schieren“. „Mit brennender Sorge“ beobachtete der Nachfolger Petri den atemraubenden Kampf. Wenige Jahre nachher sagte mir ein 16jähriger Schüler, wenn der Papst nicht tut, wie wir wollen, zieht unsere „SS“ in den Vatikan ein und zwingt ihn dazu. Manche Schwachgläubige zitterten innerlich vor Angst und meinten das Ende der katholischen Kirche in Deutschland sei nahe. — Und nun? — Wieder als richtig hat sich die Inschrift auf dem Bonifatiusdenkmal erwiesen: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Wieder trat ein, was einmal auf einer Münze stand: „afflavit Deus et dissipati sunt.“ Der Herr hat geblasen und die Feinde sind zerstreut worden. Wieder erfüllte sich, was der bald 3000 Jahre alte Psalm 1 im 4. Vers sagt: „Die Frevler und die Gottverächter sind wie Spreu, die von der Erde fegt der Sturm.“

Es ist der uralte Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glaube und Unglaube, der immer wieder neu ausgefochten werden muß. Schon Bonifatius schrieb im Jahre 742 an den Bischof Daniel von Winchester in einem bis heute erhaltenen Brief: „Den Samen des Wortes, den wir aus dem Busen der katholischen und apostolischen Kirche übernommen und anvertraut erhalten haben, und den wir, so gut es ging, auszustreuen bemühten, suchen sie mit dem Unkraut zu übersäen und zu ersticken oder in Pestkraut zu verkehren. Was wir pflanzen . . . trachten sie auszureißen, daß es verdorre!“ (Tangl, Die Briefe des hl. Bonifatius S. 125 ff.). Das Unkraut war damals schon gesät und gepflegt, der Samen des Wortes Gottes aber ging trotz allem auf und hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag. Weil Bonifatius so ein tapferer Sämann war. Kein Mißerfolg hat ihn entmutigt, kein Kampf ihn zermürbt; immer wieder hat er mit dem Segen der Kirche von neuem zu säen begonnen, immer wieder hat er die Axt an die Wurzel des heidnischen Baumes gesetzt, immer wieder hat er aufgebaut, reformiert und sein Werk vollkommener getan. Zu immer neuen Eroberungszügen ist er aufgebrochen. Als 80jähriger Greis beginnt er noch einmal die in der Jugend mißglückte Friesenmission. Er fällt da mit fünfzig seiner Freunde. Aber sein Blut befruchtet die Saat, die er ausgestreut hat. Und sein Tod bedeutet nicht Untergang seines Werkes, sondern neue Blüte und schönere Frucht. Zu den ganz Großen gehört der „Wohltäter Deutschlands“. Er steht neben dem hl. Paulus, neben dem Indienapostel Franz Xaver.

Ein heiliges Erbe hat er unserem Volk geschenkt (Ep). Ihr habt die Aufgabe, das Wort von der Treue zu erfüllen, das in der *E p i s t e l* steht. „In Treue verharren“, in dem, was Bonifatius unserem Volke gebracht. Sein Beispiel sollt ihr nachahmen. Das Lied, das ihr nachher singt, rühmt:

Mit heiligem Mut gingst du ans Werk  
Und scheutest nicht Beschwerde;  
Und Gott war mit dir, gab dir Stärk,  
Zu sammeln seine Herde.

Das tut ihm nach und betet innig: „Für Deutschland Gnad' bei Gott erfleh, daß stets es fest im Glauben steh!“ Darauf ruht Frieden und Glück unseres Volkes. Dann gilt, was der *I n t r o i t u s* sagt: „Jauchzen will ich und über mein Volk mich freuen. Weder Weinen noch Wehgeschrei soll man fürder dort hören. Nicht umsonst sollen sich mühen meine Erwählten, noch sollen sie Kinder haben zum Untergang; denn sie sind ein Geschlecht, gesegnet vom Herrn, samt ihren Enkeln.“ — Geht die Wege der Glaubenstreue wie Bonifatius, wie sie in den Seligkeiten des Festevangeliums vorgezeichnet sind, dann wird dieser herrliche Introitus wahr für unser Volk. Möge es nie mehr schwach und treulos werden! Denn wahr bleibt so oder so die Aufschrift des Denkmals in Fulda: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit“, auch wenn Völker, die es nicht befolgen, untergehen!

NB. Die Kenntnis des Lebens des Heiligen setzt diese Ansprache voraus. Sie ist im RU oder in der Seelsorgstunde zu vermitteln. Die Quellen dieses Lebens sind wohl jedem zugänglich; deshalb verzichten wir auf eine Darstellung hier.

## Gewarnt — gewandelt

BS mit folgenden Liedern; 1. O Herr, aus tiefer Klage KL 48, alle Str. 2. Liebster Jesu KL 70, alle Str.; 3. Näher, mein Gott, zu dir; 4. Schönster Herr Jesu; 5. Salve regina oder Gegrüßet seist du, Königin, du aller Gnaden Spenderin M 207 (Text O. Koch, Melodie Johner OSB).

Wer wie Norbert aus dem Grafengeschlecht Gennep stammte, und Blutverwandter des Kaiserhauses war, konnte im Mittelalter leicht eine glänzende Karriere in Staat oder Kirche machen. Freilich übernahm so mancher ein Kirchenamt und lebte darin nicht so, wie seine hohe Würde es verlangte. In solchen Mißständen liegen letzte Ursachen der sogenannten „Reformation.“

Ohne zum Priester geweiht zu sein, wurde Norbert Chorherr von Xanten, Domherr in Köln und Hofkaplan Kaiser Heinrichs V. Dieser nahm den lebenslustigen jungen Herrn überallhin mit. Sein sprühender Geist war ein Anziehungspunkt für alle. Bald war er am Hof Seele und Mittelpunkt aller weltlichen Unterhaltungen. Ganz froh ist er dabei wohl doch nie geworden. Das Herz blieb bei allem unbefriedigt und leer. Er selbst hat diese Zeit seines Lebens am besten gekennzeichnet in seiner Primizpredigt, die er sich selbst hielt. Er sagt darin: „Wie ist doch die Verblendung der Menschen so ungeheuer, einer Ehre nachzujagen, welche verschwindet, Reichtümer zu suchen, die an der Seele arm machen, sich Freuden hinzugeben, welche in Schmerzen ausgehen, eine Welt zu lieben, wo man keine Ruhe hat, wo es kein Glück ohne Mißgeschick, kein Vergnügen ohne Dornen, keinen Überfluß ohne Not gibt, und wo die besten Tage nicht ohne Verdruß sind.“ Drastischer kann man es nicht sagen: „Freuden, die in Schmerzen ausgehen, eine Welt lieben, wo man keine Ruhe hat.“

Daß sein innerster Wesenskern gut war, zeigte sich im Jahre 1110. Heinrich V. war nach Rom gezogen. Damals tobte immer noch der Kampf zwischen Kaiser und Papst. Eine furchtbare Szene spielte sich im Petersdom ab. Papst Paschalis wurde mit Zustimmung Heinrichs V. von deutschen Rittern mit gezückten Schwertern umringt und gefangen und nach Tivoli gebracht. Da war es Norbert, der allein den Mut hatte, sich mit dem Erzbischof von Salzburg unter Gefahr für das eigene Leben zwischen den greisen Papst und die rasenden Ritter zu werfen. Vielleicht sind dem Verblendeten damals schon die Augen aufgegangen. Aber wie bei Saulus dauerte es noch eine Zeit, bis die wirklich endgültige Bekehrung kam.

Eines Tages, während der junge Domherr auf einem Spazierritt war, überraschte ihn ein heftiges Unwetter. Ein Blitzstrahl schlug neben ihm in einen Baum. er selbst fiel betäubt vom Pferde. Als er aus der Ohnmacht sich wieder erhob, war sein Herz endgültig gewandelt und wie bei Saulus war sein erstes Wort: „Herr, was willst du, daß ich tun soll.“ Die Zukunft zeigte, daß es ihm mit der Bekehrung ernst war. Sofort begab er sich ins Kloster Siegburg als Büsser. Zwei Jahre hat er hier in der strengen Klosterschule des hl. Benediktus sich geübt und sich auf die Priesterweihe vorbereitet, die ihm der Erzbischof von Köln erteilte.

All seinen Reichtum verschenkte er an die Armen. Barfuß in einer armen Kutte durchzog er als Bußprediger Frankreich und Deutschland. Dabei wirkte sein Beispiel noch mehr als sein Wort. — Als die Arbeit ihn ganz erschöpft hatte, und er aufs Krankenlager geworfen worden war, zog er sich mit einem gleichgesinnten Freund, einem bischöflichen Hofkaplan, in die Einöde bei Laon zurück. Sie hieß Prémontré. Dort gründete er ein Kloster, das wegen seiner Einsamkeit und seines strengen Bußgeistes bald so verrufen war, daß viele spotteten und meinten, die Sache sei bald am Ende; denn da trete doch niemand ein.

Das Gegenteil erwies sich als richtig. Ein ganzer Strom echt apostolisch gesinnter Männer kam nach Prémontré. Tochterklöster entstanden. Bald waren die weißen Mönche, Prämonstratenser genannt, der Stoßtrupp der Kirche, Vorbild für Mönche und Priester. Und das ist der Orden durch viele Jahrhunderte hindurch geblieben.

Das Ideal des Mönchs und Pfarrseelsorgers suchten die Prämonstratenser zu verbinden.

So ist es begreiflich, daß man Norbert immer wieder für das Bischofsamt gewinnen wollte. Da hätte er Gelegenheit, eine ganze Diözese in seinem Geist zu reformieren. In seiner Demut lehnte er immer wieder ab. Der Wahl zum Bischof von Würzburg entzog er sich durch die Flucht. Erst als Kaiser Lothar II. und der Reichstag von Speyer ihm das Bistum Magdeburg übertrugen, gab er seine Zustimmung. Aber auch als Bischof blieb er der arme, schlichte Mönch. Barfuß, auf einem Esel reitend, in Bettlerkleidern kam er in Magdeburg an. Der Torhüter des erzbischöflichen Palastes verweigerte dem armen staubbedeckten Mönch den Eintritt. „Bruder, sagte ihm der Heilige, du kennst mich besser, als jene, die mich zu dieser Bischofswürde erhoben haben.“ — Als das Volk davon erfuhr, jubelte es diesem wahrhaft armen Nachfolger der Apostel zu. Freilich, als Norbert mit gewohnter Strenge Ordnung in seinem Erzbistum schuf, schlug zeitweise die Stimmung ins Gegenteil um. Die Gegner der heiligen Kirchenordnung und Zucht wühlten und wühlten. Mehrere Mordversuche wurden auf den treuen Hirten gemacht. Der Pöbel, der beim Einzug Hosianna gerufen, ließ sich am Peter- und Paulstag 1229 aufputschen und schrie „Kreuzige ihn“ — Das alles beirrte ihn nicht. Weder Drohung noch Lob brachte ihn von seinem Wege ab. Weder das Volk noch der Kaiser beugte seinen Willen, wo es um Recht, Freiheit, Heiligkeit und Ehre der Braut Christi, der Kirche, ging. So blieb er treu auf seinem Posten; als Heiliger hat er ihn verlassen, — als der Tod ihn abrief. Das war einer jener Großen, der Gottes Warnung verstanden hat und so gewandelt wurde, daß in jener Stunde alle eitle Weltliebe in ihm erlosch und das Feuer der Liebe Gottes, — von Gott im Leuchten des tödlichen Blitzes in die Seele geworfen, emporloderte in seiner Seele. Warnung ist für ihn Wandlung geworden! — — Und Wandlung ward Segen! —

Wie schön ist dieses große Leben im Kirchengebet zusammengefaßt: O Gott, Du hast Deinen heiligen Bekenner und Bischof Norbert zu einem hervorragenden Verkünder Deines Wortes gemacht und ließest durch ihn Deine Kirche zur Mutter einer neuen Ordensgemeinschaft werden; nun bitten wir Dich, gib, daß wir kraft seiner Verdienste fähig seien, mit Deiner Hilfe zu vollbringen, was er in Wort und Werk lehrte; laß uns Deine Gewissenswarnungen verstehn — und dadurch gewandelt werden!

7. Juni

Samstag in der Fronleichnamsoktav

### Die Liturgie dieses Festes wie ein Echo aus dem Himmel

BS: L: Preise, Zunge, das Geheimnis EL 47 Str. 1, 2, 5 und 6, während der Aussetzung und Staffelveget. Von In bis Ev GM. Die Sequenz „Lauda Sion“ soll von einem zweiten V gut vorgetragen werden. Gut einüben! Dann dient das im Sinne des Lehrgottesdienstes der Aufgabe der liturgisch-eucharistischen Bildung; AGI; Of; L: Mit dem Priester am Altar aus der „Christkönigsmesse“ von Haas; StG bis Sa GM; L: Wir preisen, o Herr, deinen Sohn, Christkönigsmesse; oder Ihr Engel allzumal M 230 (Eucharistisches Sanctuslied); Pn bis Pax GM; L: O heilige Seelenspeise EL 14 Str. 1—3; Danks bis Se GM; beim letzten Ev L: Jesus, du bist hier zugegen EL 50 (gib uns deinen milden Segen); Tantum ergo; eucharistischer Segen; Schl: Himmelsau KL 119, im WCh alle Str.

Zum ersten Mal nach der Fronleichnamsprozession sind wir zum Jugendgottesdienst zusammengelassen. Aus vor Freude übervollem Herzen kann ich euch sagen, daß die Fronleichnamsprozession dieses Jahr wirklich erbaulich, erfreulich und in jeder Weise schön war. Viel am Wege Stehende haben sich an eurem würdevollen Schreiten, eurem andächtigen Beten, eurem frohen Singen und andächtigen Knien beim Segen erbaut. Es war also doch gut und nützlich, daß wir uns auf die heilige Sache richtig vorbereitet haben. Es soll mir noch einer kommen und über euch schelten und von verdorbener Jugend reden! Dem sag ich Bescheid! —

Heute dürfen wir nun in der Oktav von Fronleichnam noch einmal die Festmesse feiern. Wir wollen wenig dazu sagen. Wir wollen um so andächtiger beten und singen. Ihr habt fast alle Kommunionunterricht gehabt. Da ist alles erklärt worden. Im Lehrgottesdienst stellt die Kirche uns gewissermaßen den Doctor angelicus, den engelgleichen Lehrer, den großen Thomas von Aquin, auf die Lehrkanzel. Von ihm stammt ja die ganze Fronleichnamsliturgie. Er ist ein unvergleichlicher Meister in der Deutung des „Geheimnisses unseres Glaubens“. Besonders in der Sequenz hat er alles bis ins kleinste lichtvoll und schön erklärt. Hört schön zu, wenn der Vorbeter sie liest. Sie gehört zu jenen fast übernatürlichen Hymnen, in welchen die Kirche die Genauigkeit eines Dogmas mit einer Lieblichkeit und einem Wohlklang vereinigt, die mehr einem Echo aus dem Himmel gleichen, als bloß irdischer Poesie (Faber). Im RU haben wir Strophe um Strophe dieses „wunderbaren Liedes voll Liebe und Glaubensglut“ besprochen, zusammen mit dem unzählige Male beim Segen gesungenen Tantum ergo. Ich weiß, ihr werdet es wie Engel zu singen versuchen.

Als das Fronleichnamsfest in der ganzen Kirche im Jahre 1264 eingeführt werden sollte, gab Papst Urban IV. den zwei größten Theologen jener Zeit den Auftrag, die Gebete und Gesänge für das Fest zu schaffen. Es war Thomas von Aquin und Bonaventura. Beide werden als Heilige in der Kirche verehrt. In heiligem Wettstreit machten sich beide an die Arbeit.

Nach einiger Zeit wurden sie vor den Papst gerufen, um ihm zu zeigen, was sie gefunden hatten. Da forderte der Papst zuerst Thomas von Aquin auf, zu lesen. Der trug nun mit der ganzen Glut und Liebe seines Herzens all die gottesfrohen Hymnen vor, die er gedichtet hatte: „Sion, laß dein Lied erklingen“, „In Demut bet ich dich, verborgne Gottheit, an“, „Tantum ergo sacramentum“; dazu alle die herrlichen Texte der heiligen Messe, die wir jetzt gleich hören. Ergriffen lauschte der Papst. Bonaventura aber zerknitterte einen Zettel nach dem anderen und steckte ihn in sein Ordensgewand. Als Thomas geendet hatte, und Papst Urban Bonaventura aufforderte: „So, nun lies auch du!“ — da stand der demütige Franziskaner mit leeren Händen da und sagte bescheiden: „Besseres kann ich nicht sagen. Ich habe nichts mehr.“ — So gingen die Lieder des „Doctor angelicus“ ein in die Liturgie.

Mir aber geht es heute wie Bonaventura. Besseres wie Thomas habe ich euch nicht zu sagen. Der Meister der Gottesweisheit spricht zu euch im Gebets- und Lehrgottesdienst und der wahrhaft würdige Priester eröffnet die Opfermesse mit seinem Lied. Und der große Ehrfürchtige warnt uns im Augenblick der Communio vor dem unwürdigen Genuß. Und der heilige Beter spricht im Schlußgebet die große Bitte aus: Laß uns gesättigt werden durch den ewigen Genuß deiner Gottheit, auf den im voraus hinweist der zeitliche Empfang deines kostbaren Leibes und Blutes. Ahnt ihr, was das bedeutet? Das ist die Kommunion im Himmel: Ewiger Genuß der Gottheit Christi — Teilnahme an seiner Herrlichkeit.

So, nun betet, Kinder, jubelt und singt ohne End! St. Thomas betet euch vor! Wie ein „Echo“ auf sein gottbegeistertes Vorbeten vom Himmel soll euer Beten und Singen hier auf Erden sein. Auf: Preiset, Zungen, das Geheimnis!

### Sonntag in der Fronleichnamsoktav

#### Faule Ausreden, Schuld und Gericht

BS mit folgenden Liedern: 1. Kommt zum großen Abendmahle M 233; 2. Kommet, lobet ohne End M 232; 3. Zur Anbetung kommt, zum Preise M 238; 4. Komm denn, du mein Leben M 90, Str. 1 und 2; 5. Jesus, bleib in meiner Seele M 179.

NB: Ich denke, jedes Diözesangesangbuch hat entsprechende Lieder.

Wenn heute das Kirchengebet vorüber ist, wird der Vorbeter sagen: Wir hören jetzt das 14. Kapitel des Lukasevangeliums, 1.—24. Vers. Das ist etwa doppelt soviel als im Meßbuch als Evangelium steht. Aber ich glaube, ihr versteht das Sonntags-

evangelium besser, wenn ihr auch die Einleitung zu dem Vorgang kennt, der den Heiland bestimmt hat, das Gleichnis vom großen Gastmahl zu erzählen.

Der ganze Vorgang ist ungemein lebhaft. Wie in einem guten Film folgt Bild auf Bild mit spannenderer Handlung.

Schauplatz ist das Haus eines obersten, ganz vornehmen Pharisäers. Ihr kennt die Sorte Menschen. Denkt ans Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner! Das waren die Gegner und Feinde Jesu. Sie waren immer auf der Lauer, um etwas nicht Gutes, nicht Schönes, nicht dem reinen Judenglauben Entsprechendes bei ihm zu entdecken. Heute hatte diese „erlauchte“ Gesellschaft den Zimmermannssohn aus Nazareth eingeladen; nicht um ihm Liebe, Aufmerksamkeit, Ehre und Freundlichkeit zu erweisen. Nein, es heißt im Evangelientext: „Sie lauerten ihm auf!“ Da brauche ich euch mit keinem Wort mehr diese Scheinheiligen und Heuchler zu schildern. Sie dachten, wir wollen sehen, ob der umjubelte Pöbelprophet nicht kleiner wird, wenn er allein unter lauter großen, gebildeten, gelehrten und hochangesehenen Leuten sitzt. Wie er das Eßgerät handhabt! Ob er auf dem Boden eines so vornehmen Hauses nicht unsicher wird! Sie denken, heute kriegen sie ihn. Für interessante Zwischenfälle haben sie schon gesorgt. — Kaum sitzt der Meister, da taucht schon ein wassersüchtiger Mann auf. Und genau wie man ihm gesagt, tritt der Kranke vor Jesus hin. Heimtückisch ist die Geschichte gestellt. Denn heute ist Sabbat. Was wird Jesus tun? Heilt er, so hat er das Sabbatgebot verletzt. Dann ist er nicht der gottgesandte Prophet. Dann steht er mit dem Teufel im Bund. Heilt er nicht, dann kann er nichts in Gegenwart heiliger Männer. Und mit seinem Ansehen ist es aus! So hoffen sie auf jeden Fall, ihn hereinlegen zu können.

Und wie benimmt sich Jesus? Fällt er herein? Jetzt schüttelt ihr die Köpfe. Ihr habt recht! Jesus fällt nicht herein! Er fragt scharf und klar: „Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen?“ — Die Frage hat die Pharisäer so überrascht und verblüfft, daß es ihnen die Sprache verschlägt. — Starr, wie gelähmt, schauen sie zu, wie der „Handwerkerssohn“ den Kranken anfaßt, ihn heilt und heißt, von dannen zu gehen. Und wie gepeitschte Hunde ducken sie sich, als Jesus ihnen sagt: „Wenn einem von euch ein Esel oder Ochs oder gar der eigene Sohn in den Brunnen fällt, zieht er ihn dann nicht gleich auch am Sabbat heraus? — Oder läßt er ihn liegen, weil Sabbat ist, bis der Sabbat vorüber und der Ochs oder Esel oder sein Kind in der Brunnentiefe ertrunken ist.“ — „Darauf konnten sie ihm nichts erwidern“, sagt die Schrift.

Sind nicht jetzt schon wunderbar die Rollen vertauscht? Jesus braucht nicht achtzugeben, daß er hereinfällt, so sehr sie lauern wollten. Ja, er hat ihnen das Auflauern auf andere abgewöhnt. Sie haben Mühe genug, auf sich selbst achtzugeben, daß sie nicht hereinfallen. Haushoch, himmelhoch ist ihnen der Unstudierte, der Zimmermann von Nazareth, überlegen.

Nun hat er sie vor sich, wie eine Schar ungezogener Schulbuben, die sich blamieren, so gut sie können. Wie Kinder, die immer vorne dran sein wollen, hatten sie sich auf die besten Plätze gedrängt, so daß die „hochwohllöblichen“ Herren sich einen kurzen, aber ungemein treffenden Vortrag Jesu über Wohlerzogenheit und wahrhaft feines Benehmen gefallen lassen mußten.

Und der Anstandsrede fügt er für den Herrn Gastgeber auch einen guten Rat hinzu: Wenn er eine wahrhaft wertvolle Einladung wieder einmal ergehen lassen will, dann möge er auch Arme, Krüppel, Lahme und Blinde einladen. Das werde ihm Segen bringen. Denn da tue er etwas wirklich Gutes, und das werde ihm vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

Da fingen alle „Lauerer“ an, ein wenig aufzuatmen. Die Predigt ließen sie sich noch gefallen.

Es war eine Anregung, Gutes zu tun. Daß der Freund des Pöbels sich für die Armen, Krüppel, Blinde und Lahme einsetzte, war schließlich noch zu ertragen; Gott sei Dank, dachten sie, hat nun die peinliche Auseinandersetzung ein Ende.

Und einer, der am raschesten sich vom Schrecken erholt hatte, denkt: wart, ich will ihn schon auf ein Gebiet bringen, worüber der „fürchterliche“ Gast mit besonderer

Vorliebe redet. Wie um ihm zuzustimmen, ruft er: „Ja, du hast recht, selig, wer im Reiche Gottes speisen wird.“ Die übrigen Gäste atmeten erleichtert auf. Jetzt wird der eingeladene Wanderprediger die so nahegehenden, persönlichen Angriffe fallen lassen und auf das hingeworfene Stichwort vom „Reiche Gottes“, sein Lieblingsthema, hereinfallen. Gott sei Dank, denken sie, wir haben's geschafft, als er wirklich mit einem Gleichnis vom Reiche Gottes beginnt. Daß er aber auch damit nicht hereinfiel, sondern daß auch sie hier wieder die Hereingefallenen waren, konnten sie nun gar zu rasch spüren. Es ist jetzt nicht mehr eine Anstandsstunde für ungezogene Schulbuben. Nein, jetzt wird es wie ein Gericht über ganz in den Dingen dieser Welt verlorene, verrannte, sinnlos in sie verliebte Männer, denen Acker, Ochs, Weib und die Dinge dieser Welt wichtiger sind als Seele, Ewigkeit und alle Herrlichkeiten des Reiches Gottes, des Himmels. Das ist der letzte Sinn dieses Gleichnisses: Ein Mann veranstaltete ein großes Gastmahl und lud viele dazu ein. — — — Nun wird Lukas 14, 17—24 gelesen.

Also haben die Leute von der Straße, an den Zäunen, die Armen, Ungebildeten und Schwachen, die Armen der Stadt Jerusalem und die Heiden an den Wegen vor der Stadt draußen, mehr Aussicht am Festmahl des Reiches Gottes, an den seligen Freuden des Himmels teilzunehmen, als jene satten Menschen, denen Vermehrung des Besitzes und das Gedeihen ihrer Familien, alle irdische Leidenschaft und Liebe wichtiger sind als die ewigen Dinge, — Seele, Gott, Teilnahme an Gottes Gerechtigkeit. Die Sorge für die diesseitigen Dinge ist ihnen so wichtig, daß sie die wertvolleren, ewigen zwar höflich, aber bestimmt, trotz doppelter Einladung ablehnen, mit dem immer wiederkehrenden Wort, „halte mich für entschuldigt“, oder mit dem fast grob klingenden: „ich kann nicht kommen“.

So sehr sind die Pharisäer und ihre Anhänger in den Traum von Reichtum, Macht und Weltherrschaft verrannt, daß sie nicht zu Gott kommen können, auch wenn Gott seine Boten wie die Propheten und den Täufer sendet und einlädt, ja wenn er sogar selbst kommt in Menschengestalt und ruft: „Kommet alle zu mir, ich will euch erquickeln!“ Auch wenn er vor ihren Augen ihre Wassersüchtigen, Blinden, Lahmen und Aussätzigen heilt und ihre Toten erweckt. — „Sie können nicht kommen.“ Deshalb schließt das Gleichnis, wie mit dem Urteil, das dem Jüngsten Gericht vorausgenommen ist: „Keiner von jenen Männern, die geladen waren, sollen mein Mahl kosten.“ Ganz deutlich gesprochen war das. Das letzte Gleichnis hat diesem Pharisäergastmahl wohl ein rasches Ende bereitet. Wir hören nichts davon, wie der zweite und dritte Gang aufgetragen wurde und die Pharisäer lauerten auch nicht mehr, ob bei der dritten Flasche mit Absicht besonders gewürztem Wein der Zimmermann vielleicht doch ... Aus war das Mahl! Aus ... ! Ein für alle Mal aus! — Wie groß und erhaben steht Jesus über den armseligen Heuchlern, Lauerern und falschen Brüdern! Nun werdet ihr die Evangeliumslesung verstehen.

Und wie Jesus vorausgesagt, ist es gekommen. Die Armen in Jerusalem bilden die Urgemeinde, die ein Herz, eine Seele wird; die Sklaven in Rom strömen den Aposteln zu und stehen in Treue zu Christus bis in den Tod. Reiche und Vornehme bildeten zunächst die Ausnahmen. Und als die großen Verfolgungen ausbrachen, war vielen Begüterten der Besitz wichtiger als Glauben und Himmelreich. — Und als viele in unserer Zeit vor die Entscheidung gestellt wurden, Amt oder Glaube, da haben leider nicht wenige Beamte sich für das Amt und gegen den Glauben entschieden. Und als damals an Sonntagen an die Jugend das Ansinnen gestellt wurde, in aller Frühe den Dienst für's Volk in HJ und BDM zu tun, da sind Kinder und Eltern auch aus sogenannten guten Familien gekommen und haben dem Seelsorger gesagt: „Halte mich, halte mein Kind für entschuldigt“ oder frech „ich habe als Führer ein Fähnlein genommen und kann nicht mehr kommen.“ Entschuldigungen, Entschuldigungen ohne Ende! Und am Ende wollten alle ohne Schuld sein. Versteht ihr, warum der Heiland so unerbittlich den Pharisäern im Gastmahl-Gleichnis die Wahrheit gesagt hat: „Ich sage euch, keiner von den Männern, die geladen waren und sagten: halte mich für entschuldigt, ich kann nicht kommen, soll mein Mahl ver-

kosten.“ Er sah die Katastrophe von damals und jetzt voraus. Gebt acht, daß sich die Geschichte nicht noch einmal wiederholt! Nicht um wehe zu tun, nur zu warnen, sagen wir das. In Liebe und aus Liebe.

Wie kommt nun das Gleichnis vom Hochzeitsmahl am Oktavsonntag von Fronleichnam als Evangelium in die Liturgie? —

Die Anwendung liegt nah. Alle Lieder fangen heute an mit „Kommt“; kommt zum großen Abendmahl; kommet, lobet, zur Anbetung kommt, so komm denn, du mein Leben. Gott sei Dank, habt ihr die Einladung gehört und befolgt. Wie viele Große und Kleine haben heute wieder gesagt: Ich will, ich kann nicht kommen? Wie viele kommen höchstens einmal im Jahr! Wie viele noch seltener. Es sind heute Arme und Reiche, die so in die diesseitigen Dinge verrannt sind, daß sie für das Höhere, Ewige keine Zeit mehr haben und nicht mehr kommen, auch nicht zum Abendmahl, zum Tisch des Herrn. Nicht nur zweimal werden sie eingeladen: Immer und immer wieder. — Einmal werden sie keine Entschuldigung mehr haben. Dann, wenn sich erfüllt: Ich sage euch: Keiner von jenen, die geladen waren, und sich entschuldigt haben und nicht kommen wollten, wird mein Mahl verkosten. Beim Gericht hören alle faulen Ausreden und Entschuldigungen auf. Ja, schaut nur; ganz gewiß!

## 9. Juni Fest der heiligen Märtyrer Primus und Felicianus

### Echte Bruderliebe siegt über alle Niedertracht der Welt

BS mit folgenden Liedern: 1. Im Frieden dein KL 78 (alle Str.); 2. Wer heimlich seine Wohnstatt EL 72 Str. 1 u. 4; 3. Dein Lob, Herr KL 1; 4. Schönster Herr Jesu EL 51; 5. Ave, Maria zart EL 58 Str. 1 u. 5.

Primus und Felicianus, zwei Brüder, wurden unter Diokletian um ihres Glaubens willen verhaftet und gefangen. Zuerst hat man den 80jährigen Felicianus gefoltert. Dann wurde Primus vorgeführt. Mit echt heidnischer Niedertracht log der Richter dem jüngeren Primus folgende Geschichte vor: „Sieh doch wie dein Bruder weit klüger gehandelt hat als du; er hat den Befehlen des Kaisers gehorcht und genießt nun bei ihm die höchsten Ehren. Wenn du nun seinem Beispiel folgst, wirst auch du gleicher Gunst und Achtung teilhaftig werden.“ Primus kannte seinen Bruder besser, als der niederträchtige, heidnische Schuft. All die Stunden der Trennung war er im Gebet mit dem Bruder vereint. Und es ist Tatsache, daß in Liebe treu verbundene Menschen ohne Brief und Nachricht ahnend wissen um das Schicksal des anderen. Als ein lieber Bruder von mir in Nordafrika fiel, habe ich an jenem Tag meine große Sorge um ihn und das Bewußtsein, daß er heute gefallen sein mußte, meiner Mutter und Schwester ausgesprochen. Es war eine solche Unruhe in mir. Immer wieder mußte ich an ihn denken, für ihn beten. Ich habe euch schon einmal beim Gebet für die Gefangenen erklärt, daß geistig und in Liebe verbundene Menschen so etwas wie einen Sender und Empfänger haben, so daß sie oft eins ums andere wissen, obwohl sie räumlich weit voneinander getrennt sind. — So hat Primus dem Richter mit aller Bestimmtheit gesagt: „Wie es meinem Bruder ergangen ist, weiß ich ganz genau. Möchte ich doch, wie ich eines Sinnes und eines Wollens mit ihm bin, auch im Tode nicht von ihm getrennt sein!“

Darauf wurden beide „ad leones“ verurteilt. Aber sonderbar, es war, als ob die Löwen Ehrfurcht vor den treuen Brüdern hätten. Sie schmiegteten sich an die Heldenbrüder an und schmeichelten ihnen. Über 10000 Heiden sahen dem Schauspiel zu. Hunderte bekannten sich darauf zum Gott der Christen. Darauf sollten die Brüder im Tod vereinigt werden. Beide wurden enthauptet. Felicianus war ein ehrwürdiger Greis von 80 Jahren, als sein Haupt zu Boden fiel. Das war im Jahre 303 in Rom.

Gebt acht, wie hoch die Kirche diese treuen Brüder ehrt. Der *Introitus* singt: Ihre Namen leben fort bis in die Ewigkeiten der Ewigkeit. Hört, welch herrliche Ver-

heißungen die *Lesung* aus dem Buch der Weisheit für sie ausspricht: „ewig leben“ beim Herrn, ist ihr Lohn. „Sie werden das Reich der Herrlichkeit und die Krone der Schönheit aus der Hand des Herrn empfangen.“ — Sie sind nach dem *Evangeli*um die Kleinen, denen Gott tiefste Geheimnisse offenbart. Körperlich waren sie getrennt. Geistig eins. Jeder wußte durch die Verbindung mit Gott, wie es um den anderen stand. Christus war bei beiden im Gefängnis und vor dem Richter. Er hat ihnen Ruhe und Frieden für die Seelen geschenkt.

Wenn man das herrliche Zeugnis überschaut und den Segen erkennt, der daraus erwuchs, dann muß man wie im *Graduale* jubeln: „Die Himmel preisen deine Wunderwerke.“ Und dann muß man hinschauend auf das Heldenbrüderpaar mit-einstimmen in den *Allelujavers*: „Das ist echte Bruderliebe, siegend über alle Niedertracht der Welt; Christus folgend, sie des Himmels strahlend Reich erhält. Alleluja.“

Welch ein Denkmal ist hier der echten Bruderliebe und Tapferkeit gesetzt. Muß ich sagen: Lernt davon! Wie schön ist es, wenn Brüder und Schwestern in Eintracht und Liebe beieinander wohnen. Eins im Glauben, eins in der Treue. Eins im Gebet. Hilfsbereit, opferbereit. Da sind sie in ihrer Bruderliebe und ihrem Glauben geboren und geschützt, wie in einer festen Burg. Keine Niedertracht der Welt kann ihnen schaden. Sie siegen über alle Niedertracht! Sie folgen Christus. Sie erhalten sein strahlendes Reich. Wie schön ist das! Echte Bruderliebe!

Fest der heiligen Königin und Witwe Margarita 10. Juni

### Königin und Mutter der Armen

BS mit folgenden Liedern: 1. Macht weit die Pforten in der Welt KL 26 Str. 1, 2 u. 5; 2. Nimm an, o Gott, in Gnaden M 36; 3. Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus KL 1; 4. Morgenstern der finstern Nacht KL 73; 5. Gegrüßet seist du, Königin, du aller Gnaden Spenderin M 207.

Vieler Menschen Städte hat Margarita auf ihren Irrfahrten gesehen. Aber das Umhergeworfenwerden hat sie grundsatzfest und reich an Erfahrung und, was schöner ist, reicher an Liebe gemacht. Die Geschichte dieser edlen Frau ist eines der schönsten Ruhmesblätter der schottischen Kirche.

Margarita entstammte dem Geschlechte der englischen Könige. Landflüchtig hatten die Eltern die Heimat verlassen müssen, als die Dänen in England einfielen. Schließlich kamen sie zu ihren Verwandten nach Ungarn. Dort erblickte Margarita das Licht der Welt. Die Sonne echten, frohen, lieberfüllten katholischen Glaubens leuchtete ihr in den Tagen der Kindheit und Jugend. Da ist sie innerlich warm und reich geworden. So öffnete sich ihr gutes Herz allen feinen Regungen der Gottes- und Nächstenliebe. König Stefan ist ein Heiliger. Er war ein leuchtendes Vorbild für Familie und Volk. Sein Sohn Emmerich wird auch als Heiliger verehrt. Unauslöschlich blieb der Eindruck solchen Beispiels in der Seele dieses Kindes. Als der Vater nach England zurückkehren konnte, entfaltete sich, was dem Kinde geschenkt worden war. Margarita selbst wurde ein Vorbild weiblicher Zucht, Sanftmut und Wohltätigkeit. Schon jetzt gab sie das Beste und Letzte her für die Armen. Sie hatte in eigener Not das Wort des Herrn verstehen gelernt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan.“ Aus echter Liebe zu Gott und zu Christus ist sie die Freundin und königliche Mutter der Armen geworden.

In noch größerem Leid sollte ihr edler Charakter die volle Reife gewinnen. Als ihr Vater früh starb, brachen Thronstreitigkeiten aus. Mutter und Kinder flohen unter dem Schutz des Bruders des Vaters auf einem Schiff. Ein Sturm trieb das leichte Gefährt an die schottische Küste.

Der König des Landes, Malkolm III., nahm die Schiffbrüchigen gastfreundlich auf. Beim ersten Blick schon machte Margarita tiefen Eindruck auf ihn. Welche Tapfer-

keit, welche erhabene Reinheit leuchtete ihm entgegen aus Auge und Stirn. Und wie klug dieses Mädchen war. Wohlüberlegt im Reden und bekannt mit der hohen Kunst des Schweigens! Wie geschickt sie alles aussprach. Wahrlich, das war so eine Frau, wie sie heute in der Festmesse in der *L e s u n g* geschildert ist. Von ihr gilt Wort für Wort: „Viele Töchter haben sich Reichtümer erworben, du hast sie alle übertroffen.“ Und so bat der König um die Hand der flüchtigen Frau.

Ihr Beispiel zeigt, welche tiefe, charakterbildende Wirkung eine edle Frau auf den Mann ausüben kann. Hier ist wahr geworden, was der Dichter in das Wort kleidet:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben;  
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben.“

Ein rechter Mann ist stolz, wenn er zu seiner edlen Frau aufschauen kann. Bisher war Malkolm jähzornig, geizig und ungebildet gewesen. Nun ging eine Kraft von dieser Frau aus, die das Gemüt des Mannes vollkommen umgewandelt hat. Güte, Festigkeit, Nachgiebigkeit zur rechten Zeit und am rechten Ort, achtungsvolle Liebe taten dies wunderbare Werk. Margarita war die Ehrfürchtige im Palast. Sie strömte Ehrfurcht aus auf alle und alles. Das Königsschloß war wie verzaubert durch sie. Mit ihr zog Frieden und Segen ins Land. Mit dem Feingefühl kluger Liebe wußte sie Unrecht zu verhüten, mit unerbittlicher Festigkeit zeigte sie, daß in allem Gott zuerst die Ehre gegeben wird, und daß Sünde und Ärgernis mit allen Kräften verhütet werden muß. Das heilige Familienleben am Hofe des hl. Stefan, des apostolischen Königs, feierte hier seine Auferstehung. Nur war es diesmal die heilige Königin, die alles durch ihr Beispiel mit fortriß und in ihren Bann zog. Jetzt hatte der einfache Bauer ein Vorbild am königlichen Hof. Jetzt sah die schlichte Frau vom Volk, wie eine echt christliche, wahrhaft königliche Mutter ihre 6 Söhne und 2 Töchter vorbildlich erzog. Sie selbst faltete ihren Kindern die Hände und lehrte sie beten. Sie schaute sich die Männer gründlich an, welche den künftigen Fürsten des Landes die notwendigen Kenntnisse vermitteln und sie zu charaktervollen Menschen und Christen erziehen sollten. Weh, wenn der Lehrer nicht selber ein Vorbild war! Unerbittlich wurde er entfernt. Was eine adlige Frau unserer Zeit im Wort ausgesprochen:

Ist Kindesunschuld dir in Hut gegeben, o hüte sie,  
Mit keinem Hauch, mit keiner Wimper Beben betrübe sie;  
Berühr den Schleier nicht, der Sünd und Mängel dem Kind entrückt;  
Berühr die Einfalt nicht, die Gottes Engel und dich entzückt,

(Handel-Mazzetti)

danach hat sie 1000 Jahre früher schon mit unerbittlicher Konsequenz gehandelt. Und solche Erziehungsarbeit hat Früchte getragen. Keines der acht königlichen Kinder hat der christlichen Mutter Schande bereitet.

Die treue Gemahlin, die besorgte Mutter ihrer Kinder, ist aber auch die königliche Mutter des Landes geworden; besonders die Mutter der Armen. Es wird berichtet, daß die Armen ihre Knie in Ehrfurcht und Dankbarkeit umfaßten, wenn sie durchs Land zog. Die Maler stellten ihr deshalb auf ihren Bildern den schönsten Schmuck zur Seite, die Armen und Kranken. Ihnen gab sie stets mit vollen Händen. Hatte sie ihre Truhen und Schmucksachen geplündert, dann wandte sie sich an ihren Gemahl, den einstigen Geizhals; der gab jetzt mit königlicher Freigebigkeit und füllte wieder ihre Armenkasse. Wie eine hl. Elisabeth nahm sie die Ärmsten und Kranken in ihr Haus, bediente sie selbst in den Hospitälern und scheute sich auch nicht, in die Gefängnisse zu gehen, wo die Allerärmsten oft sitzen, die dahin kamen, weil sie oft keine echte Mutterliebe gekannt, keine Erziehung erfahren und oft schon mit einer bösen Erbschaft schlimmer Veranlagungen zur Welt kamen. Das entdeckte sie viel früher wie manche andere; deshalb hat die königliche Mutter auch ihre armen gefangenen Kinder — die Sträflinge, nicht vergessen.

Und ein letztes Geheimnis ihrer Kraft: Wie ernst nahm sie es mit der Bildung der eigenen Seele. In der Morgenfrühe schon kniete sie wie eine schlichte Frau am Altar und nahm in heiliger Ehrfurcht den Leib des Herrn. Regelmäßig gab sie ihrem Seelenführer Rechenschaft und bat, ihr rückhaltlos ihre Fehler zu offenbaren und

Wege zur Bekämpfung zu zeigen. Unermüdlich hat sie zuerst für die eigene Seele gesorgt, deshalb konnte sie so mütterlich besorgt sein um die Seelen ihrer vielen Kinder im Haus und im weiten Land. —

Wer so sich opfert wie sie, wird selten alt. Mit 46 Jahren fiel sie in schwere Krankheit. Sechs Monate litt sie unsagbare Schmerzen, die erhöht wurden durch die Trennung von ihrem Mann und ihren Söhnen. Sterbend erfuhr sie, daß er und ihr liebster Sohn gefallen seien. Da erblühte ihre Seele zur ganzen Größe und Schönheit, wie die Rose im Maiantau. Sie hat nicht gejammert. Nein, aus ihrem Herzen stieg dieses Gebet: „Ich danke dir, allmächtiger Gott, daß du in meiner Todesstunde noch eine solche Trübsal über mich verhängt hast, damit ich durch geduldige Ertragung derselben von den noch übrigen Sündenflecken gereinigt werde.“ Das letzte Gebet einer Heiligen ist das. Ausdruck der christlichen Tugend ihrer Demut. Darin liegt ihre letzte Größe. Margarita ist ein griechisches, wahrscheinlich aus dem altgermanischen entlehntes Wort und heißt „Perle“. Leben und Lebensgeschichte dieser Frau sind wie eine kostbare Perle. Manche haben sie heute entdeckt. Freut euch daran und lernet von ihr.

Nun versteht ihr auch das schöne Kirchengebet: „O Gott, Du machtest die heilige Königin Margarita bewundernswert durch eine besondere Liebe zu den Armen; so gib denn, daß durch die Macht ihrer Fürsprache und ihres Beispiels Deine Liebe in unseren Herzen beständig wachse.“

Lernet von der Königin Margarita. Betet aus Liebe! Um Wachstum der Liebe! Und vollbringt täglich ein Pfadfinderwerk der Liebe!

Fest des heiligen Apostels Barnabas

11. Juni

### Der Entdecker des Weltapostels

BS mit folgenden Liedern: 1. Ihr Freunde Gottes EL 64 Str. 1, 4 u. 6; 2. Reine Gaben (Speyerer Domfestmesse); 3. Singt heilig, heilig, heilig M 58; 4. O Herr, ich bin nicht würdig M 62; 5. Gib, Herr, uns deinen Segen M 63.

Zum Unterschied von den Aposteln, welche der Herr erwählte, „gehört Barnabas in den Kreis der Apostel zweiten Ranges“ (Parsch, die Heiligen des Maßbuches S. 159). Dennoch hat er eine Wirksamkeit, die sich recht gut neben einem Apostel ersten Ranges sehen lassen kann.

Barnabas stammt aus Cyprien. Er ist Griechen-Jude. So hat er vom Anfang den katholischen Blick für Weite und Größe. Eigentlich heißt er Josef. Von den Aposteln aber hat er den Namen Barnabas erhalten, das heißt Sohn des Trostes. Das hat seinen Grund. Der großzügig-weltmännisch erfahrene Mann weiß in jeder Notlage einen Weg. Das ist geradezu Wesensmerkmal seines Charakters. Seine klare Menschenkenntnis und kluge Weisheit gibt ihm jenes verbindliche Wesen mit der besonderen Gabe, die befähigt, Menschen in ihrem Wert zu entdecken, gegensätzlich Gesinnte zu versöhnen und so Brücken zu schlagen von Mensch zu Mensch.

Das führt ihn zu Paulus und Paulus zu ihm. Das Damaskuserlebnis war vorüber. Paulus drängt zur Arbeit. Er kommt nach Jerusalem, sucht sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm: denn sie konnten nicht glauben, daß der Verfolger ein Jünger geworden sei. Sie trauten ihm nicht und gehen ihm aus dem Wege. Da „nahm sich Barnabas seiner an und erzählte ihnen, wie Saulus auf dem Wege den Herrn gesehen, daß dieser zu ihm geredet, und wie er in Damaskus dann freimütig im Namen Jesu gepredigt habe“. Der klare, kluge in Seelentiefen schauende Sinn des Barnabas begreift zuerst in Jerusalem die ungeheure Wandlung, die in dem einstigen Verfolger der Kirche vorgegangen ist. Er hat Paulus entdeckt. Wie Johannes von Christus sagte: „ecce Agnus dei“, so deutete er auf Paulus hin und stellte fest: „Das ist der Mann, den der Herr selbst

gerufen hat . . .“ Wir können uns keinen Begriff machen von der Seligkeit, die Paulus erfüllte, als er durch Barnabas in Verbindung mit Petrus gekommen und nun im Auftrag des Papstes in stürmischer Christusbegeisterung seine Apostelarbeit beginnen konnte. „Er predigte freimütig in Jerusalem“, in der Stadt, wo er bei der Steinigung des Stephanus anwesend war.

Er glühte so für seine Sendung, daß jeder Steinhäufen ihm eine Kanzel und jede Straßenecke ihm ein willkommener Versammlungssaal wurde. Die Apostelgeschichte sagt, die griechisch redenden Juden suchten ihn zu töten. Deshalb schaffte man ihn fort nach Caesarea, von wo er nach seiner Heimat floh. Ob der Prophet dort angenehm war? — Möglich, daß er sich dort in Kleinkram und Kleinarbeit aufgezehrt hätte. —

Wenn nicht Barnabas ihn ein zweites Mal entdeckt und auf den Weg der Weltmission gestoßen hätte. Das kam so: In der Weltstadt Antiochien hatte sich jene Gemeinde gebildet, wo man die Anhänger Jesu zuerst „Christen“ nannte. Ein griechischer Name ist das. Damit ist schon durch den Namen vor aller Welt dokumentiert, daß die Kirche Jesu nicht im Schatten der Synagoge steht, daß sie keine jüdische Sekte ist, sondern frei und unabhängig gegenüber den Gesetzen und Vorschriften des Alten Bundes. Keiner kann ihr befehlen als Christus selbst und die Männer, die in seinem Auftrag sie führen und leiten, die Apostel. — In diese Stadt ward Barnabas von Jerusalem als Apostel gesandt. Wie kein zweiter hat er gewirkt. In Massen haben sich die Heiden bekehrt. Die Ernte wurde so groß, daß er sie nicht mehr allein bergen konnte.

Da fällt dem klugen Mann wiederum Paulus ein, der Feuerkopf. Der Mann, der Latein, Griechisch und Hebräisch geläufig sprach. Im nahen Tarsos sitzt der, gefangen wie ein Adler im engen Käfig der Heimat. Da überlegt er nicht lang. Sofort reist er zu ihm und holt ihn herüber.

Barnabas weiß nicht klar, was er tut. Das konnte er nicht wissen. Er konnte nicht wissen, daß er damit der Kirche einen Dienst tat, der von den allergrößten, ja von unübersehbaren Folgen ist: Der zu einem Segen für Antiochien, zu einem Segen für die Welt und die Jahrtausende werden soll. Er wußte nicht, konnte nicht wissen, daß er damit der Welt einen Mann gewonnen hat, welcher der Welt nach dem Willen Gottes sein geistiges Gepräge für alle Zeiten geben sollte.

Und noch eines zeigt die Ähnlichkeit des Barnabas mit Johannes dem Täufer. Dieser sagte: „Jener, Christus, muß wachsen; ich aber muß abnehmen.“ Barnabas hatte doch in Jerusalem schon eine Ahnung bekommen von der Gewalt des bekehrten Stephansmörders über die Seelen. Was tat das, wenn er selbst in den Hintergrund trat! — Wenn nur Christus gepredigt und die Seelen gewonnen und gerettet wurden. Und wenn einer von Gott da eine besondere Gnadengabe — ein Charisma — hat, dann durfte man es nicht brach liegen lassen. Antiochien brauchte einen Mann, der mit der Gewalt der griechischen Sprache in unwiderstehlichen Worten die Geister aufrüttelte, fortriß und gewann. Ein Beispiel für alle Zeiten gibt Barnabas da. Es ist der schönste Sieg seines Lebens, als er sich still, dem Größeren unterordnet und demütig die Erstlinge seines Missionseifers ihm übergibt. Er zeigt, der persönliche Ehrgeiz hat zu schweigen, wenn das Wohl der Gemeinschaft, die Ausbreitung des Reiches Gottes auf dem Spiel steht (Hümmeler). Jeder, der im Reiche Gottes mitarbeiten soll, müßte verpflichtet werden, sei er Laienhelfer, Kaplan, Pfarrer, Professor, Domherr, Bischof oder Papst, jeden Monat einmal dieses erhabene Kapitel aus der Geschichte der Urkirche zu betrachten. Was hat Ehrgeiz, kleinliche Eifersucht, klerikaler und anderer Neid schon an Werten in der Kirche zerstört! Wenn die Allerheiligen-Litanei gebetet wird und der Priester ruft: „Heiliger Barnabas“ und wir antworten „bitte für uns“, dann wollen wir daran denken, daß Barnabas, dieser selbstlose Apostel, der einen Paulus zweimal entdeckte und sich ihm unterordnete, Vorbild aller im Reiche Gottes Arbeitenden werden möge. — Das war wirklich ein trefflicher Mann, voll des heiligen Geistes und voll Glauben (Ep) und wir dürfen hinzufügen voll wahrer Demut.

Wer wissen will, wie Antiochien das Sprungbrett geworden ist für die Weltmission, wie Paulus hier in der Heiden- und Judenstadt das Schifflein der Kirche Gottes flott machte für die Weltmission, wie es vom Geist Gottes getrieben, die neue, große Fahrt in die Welt antrat, wie Paulus und Barnabas auf der ersten Missionsreise miteinander gearbeitet haben, wer von all den „Abenteuern und Führungen“ Gottes hören will, wie der hochragende Barnabas eines Tages als Zeus und der redegewandte Paulus als Hermes angesehen wurden, man ihnen Opfer darbringen wollte, der mag heute mittag ins Heim kommen, dort kann man spannend wie bei einem Karl May all das erzählen. Und diese Abenteuerergeschichte hat den Vorzug, daß sie wahr ist — und daß sie wirklich lehrreich ist. Zum Verständnis der heiligen Messe und ihrer Texte genügt, was ich jetzt erzählt habe. Merkt euch das eine: Barnabas hat den Paulus entdeckt. Er war der Apostel ohne Ehrgeiz, Eifersucht und Neid. Er kannte nur ein Ziel: Christus — er muß groß sein, ich will klein und kleiner werden. Merkt euch alle den Satz: „Persönlicher Ehrgeiz hat zu schweigen, wo das Wohl des Reiches Gottes auf dem Spiele steht!“ Hängt das Bild des hl. Barnabas in euren Heimen auf. Schenkt es zum Namenstag eurem Herrn Kaplan oder auch dem Herrn Pfarrer und schreibt in heiliger Schalkhaftigkeit darunter: Apg 11, 26. Aber beherzigt es auch selbst, dann hören alle Streitigkeiten bei Führer- und Vorstandswahlen auf.

Anwendung für ein anderes Jahr: — Priesterhilfswerk.

Und noch etwas kannst du vom hl. Barnabas lernen. Wie mancher Pfarrer hat da und dort ein Büblein entdeckt, das Priester und Missionar werden könnte. Aber die Eltern können das Geld für das Studium nicht aufbringen. Da ist in unserer Zeit etwas Herrliches entstanden: das Priesterhilfswerk. Am Priestersamstag kann man dafür sein Opfer geben. Man kann sich einmal im Monat Alkohol oder Nikotin versagen und das Ersparnis opfern. Wer einmal einen Film nicht ansieht, hat schon einen ganz netten kleinen Betrag für so einen guten Zweck gespart. Was nützt es, wenn Talente entdeckt, aber nicht an den rechten Platz im Reiche Gottes gestellt werden können. Barnabas hat beides vollbracht. Helft ihr mindestens beim zweiten mit. Auch euch gilt das Wort des Graduale: „Ich habe euch aus der Welt (als Christen) auserwählt, damit ihr hingehet und Frucht bringet.“ Allem aber, was ihr da tut durch Opfer und Gebet, gilt dann das Wort: diese eure Frucht soll bleiben.

Als Quellen für die Heimstunden empfehle ich 1. die Apostelgeschichte, 2. die herrliche Deutung der Apostelgeschichte in dem Buch „Führung und Abenteuer“, Kerle-Verlag, Heidelberg, von Wirtz.

Fest des hl. Johannes von Sankt Facundo; Basilides 12. Juni  
und seine Gefährten

### Friedensstifter

SM: Nur die beiden Tagesorationen, Paternoster und Schlußgebete mit Segen wie in GM; sonst Lieder. 1. Im Frieden dein KL 78; 2. Als Morgengebet: die güldne Sonne KL 110, alle Str.; 3. Lobt froh den Herrn; 4. nach der Wandlung: Sieh Vater M 60; 5. Ich will dich lieben EL 52; Jesus, dir leb ich EL 56.

Der Tagesheilige ist ein besonderes Vorbild in der Not unserer Zeit. Da gilt: Es ist die Welt des Hasses und des Streites voll, es bluten rings die Wunden. Und im tiefsten sehnen sich alle nach dem Frieden.

Ein Friedensstifter ist der hl. Johannes v. St. Facundo gewesen. Vor einem Kruzifix in der Augustinerkirche zu Salamanca betend, erkannte Johannes seinen Beruf. So wurde er Augustinermönch. Bald war er durch seine Predigten bekannt. Man sah dem Mann an, daß er Büsser und Beter war. Man erfuhr, daß er fast täglich zur heiligen Beichte ging. Er meinte dazu: „Ich bin keinen Tag, keine Stunde sicher, daß ich nicht aufgefordert werde, vor dem Richterstuhl Gottes strenge Re-

chenschaft über mein Verhalten zu geben. Ich sehe, daß bald einer jäh dahinstirbt, ein anderer in der Krankheit von Sinnen kommt, daher befeißige ich mich, allzeit bereit zu sein; ich beichte oft, weil ich oft sündige.“ So suchte er, dauernd im Frieden mit Gott zu leben.

Deshalb konnte er auch der berühmte Friedensstifter unter den Menschen werden. Wer keinen Frieden hat, kann auch andern keinen Frieden schenken. — Johannes lebte in einer wilden Zeit und einem Volke mit südländischem heißen Blut. Unter dem Adel der Stadt Salamanca herrschte im 15. Jahrhundert bitterste Feindschaft. Ganz von selbst griff der Zustand ewigen Haders und Streites auch auf die Bürgerschaft über. Die ganze Stadt war in zwei ingrimmig sich hassende Parteien gespalten. Streit, Schlägereien, Duelle mit tödlichen Waffen, Mordtaten und Gewalttaten waren Alltäglichkeiten. Zunächst versuchte Johannes es mit der Predigt. Wie eine Posaune Gottes sprach er vom Gerichte Gottes. Es tat ihm nichts, wenn er wegen seiner Freimütigkeit verfolgt und beschimpft wurde. Als ein Herzog ihn deswegen zornig zur Rede stellen wollte, gab er zur Antwort: „Durchlauchtigster Herzog, wisset, daß ein Prediger keine Bedenken tragen darf, die Wahrheit zu sagen, wenn er dieselbe auch mit dem Leben bezahlen müßte.“ — Als einmal in den Wintermonaten ein großes Fest jenseits einer Brücke gehalten wurde, ließ der Heilige an der Brücke eine Kanzel errichten und ermahnte alle über die Brücke Gehenden zur Liebe und Einigkeit. Jedesmal schloß er die Mahnung: „Ich sage euch hiermit vorher, daß derjenige, welcher sich zuerst erkühnen wird, den Degen zu ziehen, solches gleich mit seinem Leben werde bezahlen müssen. Seid friedsam, damit keiner von euch eine Beute des Todes und der Hölle werde.“ Dennoch zog einer den Degen. Er fiel, wie der Heilige vorhergesagt hatte. Johannes ließ nicht ab mit Beten und Büßen, unermüdlich predigte er über die unglückseligen Folgen der Feindschaft. Endlich gewann er. Und wie dankten die Besten der Stadt ihrem Retter. Es war ja so etwas wie der alte heidnische Brauch der Blutrache wieder aufgelebt und drohte die ganze Stadt zugrunde zu richten.

Als Opfer seines Seeleneifers ist er gestorben. Ein junger Mann hatte jahrelang ein lasterhaftes Leben geführt. Der Heilige bewog ihn zur Buße und Umkehr. Die gottlose Verführerin des Jünglings drohte dem seeleneifrigen Priester: Ehe ein Jahr vergehe, werde er ihre Rache zu spüren bekommen. Wirklich brachte sie ihm auf Umwegen Gift bei. Ganz langsam zehrte der heilige Mann daran aus. Als Martyrer seines Berufes ist er gestorben. Ohne Furcht hat er seine Seelsorgspflichten erfüllt.

Nun versteht ihr die Eigengebete, die wir heute verrichten. Sonst singen wir lauter Lieder, die zum Frieden ermahnen. Betet besonders im Vaterunser die Bitte andächtig: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Haltet Frieden, stiftet Frieden, dann gilt euch wie ein großer Segen das Wort des Herrn: Selig die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes genannt.

Die Heiligen Basilides, Cyrinus, Nabor und Nazarius waren römische Soldaten, ausgezeichnet durch Glaubenstreue und Tapferkeit. Sie starben unter Kaiser Diokletian, weil sie sich weigerten, den Göttern zu opfern (um 305). Das **K i r c h e n g e b e t** spricht mit einer solchen Feierlichkeit und Ehrfurcht von ihrer Größe, daß wir schon auf Grund dieses Gebetes annehmen müssen, daß sie in ältester Zeit große Verehrung genossen: Es sagt: Das willkommene Geburtsfest deiner Heiligen . . . möge uns aufstrahlen; und was ihre unvergängliche Größe ihnen verlieh, das möge durch die Frucht unserer andächtigen Verehrung noch zunehmen (d. i. wohl wahrer Ruhm und Ehre). Das **S t i l l g e b e t** spricht von „solch einem Sieg, der durch den Herrn zustande kam“. Als fortreisendes Beispiel edler Tapferkeit standen sie im besten Andenken und höchster Verehrung. — Alle Großen der Kirche sind tapfer; sei es, daß sie groß sind im Friedenstiften oder Bekennen. Ahmt ihnen nach!

### Schlampenheiliger? — Seine wahre Größe.

BS mit folgenden Liedern: 1. Wie mein Gott will EL 43; 2. Laßt die Banner wehen (Jungvolker S 14, Neudeutsches Liederbuch); 3. Das Banner ist dem Herrn geweiht KL 83; 4. Zieh an die Macht, du Arm des Herrn KL 85; 5. Glorwürdige Königin (Untermarchtaler Gesangbuch).

Auch wenn der große Murillo ihn so gemalt hat, und fast alle Künstler seinen Spuren folgten: Der lächelnde Jüngling im Franziskanerhabit, der das Jesuskind auf seinen Armen trägt, — das ist nicht der wahre Antonius von Padua. Wenn der Mönch mit dem Jesuskind auf dem Arm die Wahrheit von der innigen Heilandsliebe des Heiligen und ihrer Kraft darstellen soll, dann sagt das Bild etwas Wahres und Gutes. Wer aber in Antonius nur den gütigen Kinderfreund sieht, wer fast abergläubig sich an ihn wie an Gott wendet, wenn er schlampig und vergeßlich wurde, der sieht nicht den richtigen hl. Antonius. Es ist eine Degradation, wenn man ihn zum „Schlappenheiligen“ macht.

Sein Vater ist portugiesischer Hauptmann gewesen. Und auch seinem Sohn wären bei seinen glänzenden Talenten im Heer und am Hof alle Stellen offen gewesen. Er hatte anderen Ehrgeiz. Ein zweiter Augustinus oder Hieronymus wollte er werden. Der Kirche dienen und kämpfen mit der Waffe des Geistes, das war zunächst sein Ziel. Darum trat er als Novize bei den Augustinerchorherren in Coimbrã ein. Mit südländischem Temperament und dem ganzen Idealismus arbeitete er nun.

Da riß ihn ein tiefes Erlebnis aus der Klosterzelle und der bisherigen Berufung heraus. Fünf Bettelmönche, die er persönlich kannte, deren Abschiedsworte er gehört, waren nach Nordafrika gezogen und hatten es gewagt, den Mohammedanern das Evangelium Christi zu predigen. Nach kurzer Zeit brachte man die Leichname der ersten fünf Blutzegen zurück. Als sie beigesetzt wurden, da hörte er wieder die Abschiedsworte der Helden und nun, da es nicht Worte allein mehr waren, sondern Worte mit dem Blut und der Hingabe des Lebens geweiht, brannten sie ihm in der Seele und weckten den Entschluß, dem Franziskanerorden beizutreten, um auch als Märtyrer sterben zu können. Kein langes Schwanken gab es da. Als Bruder Antonius fuhr er an Bord eines Kauffahrers nach Marokko hinüber. Unterwegs überfiel ihn schon eine schwere Krankheit. Und sein Schiff wurde schließlich nach Messina verschlagen. Blutend und zerschlagen landete er an der Felsenküste Siziliens. „Wie mein Gott will, ich bin bereit, er ist mir lieb vor allen; ich hab ihm alles heimgestellt, er kanns zum besten machen.“ So mag er gedacht und gebetet haben. Und bald zeigt es sich, daß auch das andere richtig war: „Wie mein Gott will, sein Wille ist der beste! Er hat mir schon gesetzt sein Ziel, daran halt ich mich feste.“ Keine Minute war er an seinem Beruf irre geworden.

Zunächst hatte er jetzt erreicht, daß die vollkommene Armut auch seine Braut wurde. Alles hatte er verloren. Er half nun Bauern und Fischern bei ihrer Arbeit und erhielt dafür einen Teller Reis und eine Handvoll Tomaten. So arbeitete er sich durch, bis er nach Umbrien kam. Und da winkt ihm ein unerwartetes Glück: Franz von Assisi hatte Tausende seiner Brüder um sich gesammelt, um durch seine Regel ihnen Richtung und Rüstung für ihr Leben und Sterben zu geben. Unauslöschlich war der Eindruck, den die Persönlichkeit des Ordensstifters auf den jüngsten unbekanntem Sohn machte. In seiner Nähe sein dürfen! An seinem Vorbild sich schulen dürfen. Ein Santo, ein Heiliger werden!

In einem Klösterlein nimmt man ihn auf. Zwölf Monate dient er hier als Bruder. Das war seine Einsamkeit vor der großen Mission. Da hat er seinen Charakter gestählt; seine eigenwillige Natur zähmen gelernt; richtiges Gebet und Betrachtung geübt. Niemand hatte eine Ahnung von seiner Herkunft; sorgfältig konnte er sein überragendes Wissen verbergen. —

Bis er eines Tages doch entdeckt wurde. Auf einer Primizfeier war's. Da wurde ihm befohlen, aus dem Stegreif eine kleine Ansprache zum Feste des Tages zu hal-

ten. Vielleicht war sogar ein wenig Bosheit dabei im Spiel. — Wie aber horchte man auf, als er begann: Sicher, ohne zu stocken, wie aus unversieglichem Quell flossen ihm die Gedanken, und das in einer Form, wie man sie selten zu hören bekam. Keine gelehrte Abhandlung über das Priestertum war's. Mit treffenden Worten der Schrift, mit Gleichnissen, die eine ganz tiefe Naturbetrachtung verrieten, in einer Sprache, die eines Dichters würdig waren, sprach er und fügte Urteile und Erfahrungen ein, die eine Weltkenntnis und Weisheit verrieten, die man dem erst 27jährigen nie zuge-  
traut hätte. Da wurde das Licht auf den Leuchter gestellt... Antonius wurde vom hl. Franz von Assisi zum Professor der Theologie auf einer Art Hochschule in Bologna ernannt.

Mit dem ganzen Eifer, der ihm eigen war, hat er diese Aufgabe erfüllt. Die Zeit der Ketzereistreitigkeiten brauchte nicht nur fromme, sondern auch wissenschaftlich geschulte Kämpfer. Aber der Hörsaal allein befriedigte ihn nicht. Er sah die Not der Menschen und deshalb reichte er ihnen voll Erbarmen sein Brot. Echtes Antoniusbrot. Seine Studenten nahm er mit. Wanderte mit ihnen über Land. An einem Dorfbrunnen machte man Halt. Oder man stieg die Freitreppe vor dem Hause des Bürgermeisters hinauf. Das war die Kanzel. Und alles Volk strömte herbei und lauschte und lauschte. Das war ein Prediger! So etwas hatte man noch nicht gehört. Der schmeichelte nicht, schauspielerte nicht. Er sagte die Wahrheit. Es war, als ob er jedem ins Innerste schaute. Wie ein Arzt legte er alles frei, bis das Geschwür und die Vergiftung sichtbar wurden. Und wo es not tat, da schnitt er. Aber bei Gott nicht, um wehe zu tun, sondern um helfen — heilen zu können. Alle religiösen Sehnsüchte der Herzen weckte er auf. Neues Leben begann. Volkstümlich und doch wissenschaftlich tief war sein Wort, gefüllt mit unvergleichlichen Bildern, Gleichnissen und Erlebnissen, so daß alles unauslöschlich sich einprägen mußte.

Das hat ihm bald einen Namen gemacht, zumal das lebendige italienische Volk zahlreiche Wunderdinge von dem „Santo“ — dem „Heiligen“, wie es ihn nannte, erzählte. Auch die Städte fieberten danach, ihn einmal zu hören. Und er kam. Der Ketzermissionar. Wahrlich, das war nicht weniger gefährlich wie Mohammedanermisionar. Denn abgrundtief war der Haß gegen die Kirche. Gift und Dolch waren jederzeit zum leidenschaftlichen Zustoßen bereit. Nun erfüllte sich doch seine Berufung, die er bei der Beisetzung der fünf Blutzengen des Ordens erhielt. Nur auf anderem Schauplatz, der genau so gefährlich wie Nordafrika war. Wir machen uns keine Vorstellung von diesem gewaltigen Kampf. Das war nervenzerrüttender Einsatz. Mit dem scharfen Schwert des Glaubens und Wissens mußte da zugeschlagen werden. „Durch eine Welt voll Lüge und List“ mußte er sich einen Weg bahnen mit kühnem Wagemut. Das ist des hl. Antonius wahres Bild. Ein gewaltiger Eroberer wie Paulus ist er. Er predigte wie der Völkerapostel es wollte: Die Wahrheit; ob gelegen oder ungelegen; mit aller Geduld, mit aller Lehrweisheit und Kraft. Trieb man ihn aus einer Stadt, so ging er in die nächste, um nach Wochen wieder in die erste zurückzukehren. Und diese Standhaftigkeit, verbunden mit Gebet und Bußübungen errang schließlich den Sieg. Er hat die Romagna dem katholischen Glauben wiedergewonnen.

Von Italien ward er für drei Jahre in die Heimat der Katharer gesandt, nach Südfrankreich. In voller Manneskraft hat er da gewirkt. In allen Städten und Dörfern, auch vielfach im Freien, gepredigt, weil die Kirchen die Zuhörer nicht fassen konnten. Dabei hat er nicht nur einen Generalangriff auf die Irrlehrer gemacht. Er wußte, wenn er fiel, dann galt es das Werk weiterzuführen. Deshalb hat er Klöster gegründet, die Mönche im Abwehrkampf gegen die Irrlehre geschult, die Zurückgekehrten in steter, betreuender Seelsorge im Glauben befestigt.

Aus dieser Mission rief man ihn wieder nach Italien zurück, um ihn mit Ämtern und Würden zu überlasten. Er war wenig erfreut darüber, weil Verwaltung und Leitung des Ordens ihm viel Zeit für die Verkündigung des Wortes Gottes stahl. Mittelpunkt seiner Tätigkeit ist nun Padua geworden. Wohl war die Ketzerei besiegt. Aber noch viel war zu tun. Alles lag miteinander in Fehde und Kampf. Gewalttat

machte überall sich breit. Macht galt als Recht. Wucher und Ausbeutung standen in Blüte. Überall griff er ein. So wurde er wahrhaft ein Freund der Ärmsten, ein Helfer der Unterdrückten und Waisen. All sein Sinnen und Trachten galt des Volkes Wohl. Kein Wunder, daß das Ansehen des „Santo“ ins Phantastische stieg. In der Nacht vor Sonntag zogen oft zehn-, zwanzig- dreißigtausend Menschen nach Padua. Alle wollten den Heiligen hören. Keine Kirche konnte die Massen mehr fassen. Auf den Wiesen vor der Stadt hatte er seine Kanzel. Bis in die Nacht saß er dann im Beichtstuhl und half.

Das Jahr 1231 kam. Seine Fastenpredigten zerschlugen die Laster der Zeit: Habsucht, Raufucht, Feindschaft und Unsittlichkeit. Und sie hatten Erfolg. Denn er predigte nicht nur, er handelte auch. Einer der schlimmsten Gewaltmenschen war der wilde Ezzelin von Verona. Er hat ein wahres Schreckensregiment geführt. Damals hat Antonius es erreicht, daß dieser Tyrann die Gefangenen und ihre Angehörigen freigab. Der Gefürchtete starb, bei Mailand besiegt, Arzt, Nahrung und Priester verschmähend, wenige Tage nach seiner Gefangennahme. — Antonius hatte den Gang in die Höhle des Löwen gewagt. Das war mehr als eine Predigt. Das war mutige, hilfreiche Tat.

Aber all das ging über Menschenkraft. Schon 1231 hatte bei dem kaum 36jährigen Mönch die Wassersucht eingesetzt. Dennoch schonte er sich nicht. Als die Fastenpredigten vorüber waren, holte ihn ein Freund auf sein Landgut. Dort hoffte er, bald wieder frisch und gesund zu werden. Auch da hatte er keine Ruhe. In der Krone eines alten Nußbaumes ließ er sich einen Sitz bauen und arbeitete in dieser luftigen Höhe seine neuen Predigten aus. Er konnte auch in Ferien nicht müßig sein. Am 13. Juni überkam ihn ein plötzliches Unwohlsein. Er spürte, das brachte den Tod. Rasch ordnete er die Heimkehr ins Kloster an. In einem kleinen Kloster vor der Stadtmauer merkte man, wie der Kranke zerfiel. Man machte Halt. Eben sangen die Mönche den Hymnus: O gloriosa Domina — „Glorwürdige Mutter unseres Herrn“. Mit den Worten „Ich sehe den Herrn“ schlief der Heilige ein. Nicht im offenen Kampf ist er gefallen. Aber im besten Mannesalter war er zermürbt durch den Einsatz seiner Kraft bis zum letzten Hauch. Ein Märtyrer seiner Berufung! Ein Sieger! Ein wahrhaft Großer!

„Der Herr hat ihn geliebt und ihn geschmückt; das Kleid der Herrlichkeit hat er ihm angetan. Alleluja.“ Das ist das Bild der Liturgie. Schöner und herrlicher ist es, als es Meister Murillo gemalt. —

Ja, denkt nun das Mariele und der Anton: Also darf man nicht zu ihm beten, wenn man etwas verloren hat? — Doch, das darfst du tun! Denn schon die Sammlung im Gebet und das Ruhigwerden dabei führt deine suchenden Gedanken durch die Nerven in die rechte Bahn, und die Fürbitte des Heiligen und das Vertrauen zu ihm läßt dich das Vergessene und Verlorene wiederfinden. Also, bete ruhig zu ihm! Aber tue es besonders dann, wenn du durch die Sünde die Gnade und den Seelenfrieden verloren hast. Dieses Kostbarste hilft er dich ganz gewiß wieder finden, wenn du ehrlich darum bittest. Das ist die „geistige“ Hilfe, die das Festgebet heute verspricht. Greift danach!

Fest des allerheiligsten Herzens Jesu

### Aus dem göttlichen Herzen ströme in uns „göttliche Glut“

BS mit folgenden Liedern: 1. O Herz des Königs aller Welt EL 53, Str. 1—3; 2. zum Gloria: Der Christen freudige Schar (Christkönigsmesse v. Haas); 3. zum Credo: Dein Wort ist Königswort (Christkönigsmesse v. Haas); 4. zur Opferung: Mit dem Priester am Altar (Christkönigsmesse v. Haas); 5. zum Sanctus: Wir preisen, o Herr, deinen Sohn (Christkönigsmesse v. Haas); 6. zur Kommunion: Den Frieden hast du uns versprochen (Christkönigsmesse v. Haas); 7. Aussetzung: Himmelsau, licht und blau im WCh KL 119; 8. nach kurzem Sühnegebet: Tantum ergo — Segen; 9. Schl: Nun danket all und bringet Ehr EL 15.

Die Hauptfeste des Kirchenjahres, Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Fronleichnam sind vorüber. Über alle Feste könnte man die Anfangsworte des Liedes schreiben: „Liebe, reinste Lieb ist Gott.“ Alle offenbaren uns immer wieder, was das Johanneswort bedeutet: „Gott ist die Liebe“ — er liebt auch dich! Aus Liebe hat Gott die Welt erschaffen, in unendlicher Liebe uns erlöst im geheimnisvollen Kreuzestod seines eingeborenen Sohnes; seine Gnade ist Liebe, die Eucharistie ist das ewige Denkmal seiner Liebe bis zum Letzten, seine Kirche ist die sichtbare Stiftung seiner Liebe, die sich in ihr auswirkt bis ans Ende der Welt. „So sehr hat Gott die Welt geliebt.“ — —

Jesus Christus ist die sichtbar gewordene Liebe Gottes zu uns. Das Kreuz mit dem verblutenden Heiland, das erschütterteste Zeichen der Liebe. Sein aus dem Herzen strömendes Blut die letzte Ausschüttung der Liebe: Der Sonnenuntergang des irdischen Lebens Jesu. — Wie die Sonne beim Untergang allen Goldreichtum ausschüttet über das Meer, daß auch der ärmste Ruderer noch rudere mit goldenem Ruder, so hat der Herr seinen ganzen Liebesreichtum in der Todesstunde ausgeschüttet aus seinem Herzen, damit auch der Allerärmste neben ihm, und die Allerärmsten unter dem Kreuz, überströmt, gerettet, geheiligt und verklärt werden von dieser Liebe: Der Schächer, Magdalena und wir alle!

Aus dem Herzen der Büsserin mag bei der Durchbohrung des Herzens Jesu zum erstenmal aus Herz und Seele geklungen haben, was unser Lied ausspricht: „O Herz Jesu, Sitz der Liebe, zieh mein Herz mit gleichem Triebe zu dir hin, o höchstes Gut!“ Ans unendlich gültige Herz Jesu hat der Schächer sich gewandt, als er sterbend, gläubig rief: „Herr Jesu, Herz Jesu, erbarme dich meiner!“

Zum Herzen Jesu hat seine Mutter und Johannes und Maria Magdalena mitfühlend in Liebe aufgeschaut, als es mit der Lanze durchbohrt wurde. Die Herzenswunde hat Thomas verehrt, als er seine Hand in die Seitenwunde Jesu legen durfte und dann niederkniend rief: „Mein Herr und mein Gott.“ Ins Herz Jesu hat ein Paulus zum erstenmal schauen dürfen, als der Herr rief, „Warum verfolgst du mich?“ Die unergründlichen Reichtümer des Herzens Jesu hat er in geheimnisvollen Offenbarungen erkannt und mit unwiderstehlichen Flammenworten der Welt verkündet. Und das war das große Gebet dieses ersten, großen Herz-Jesu-Verehrers: „Gott möge euch allen verleihen, daß ihr durch seinen Geist dem inneren Menschen nach kraftvoll erstarket; daß Christus durch den Glauben in eurem Herzen wohne und ihr selbst in der Liebe fest gewurzelt und festbegründet seiet. — — — Daß ihr die Liebe Christi verstehet und so mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt werdet.“ Das ist also die Herz-Jesu-Verehrung des heiligen Paulus:

1. Immer tiefer die Liebe Christi verstehen lernen, am besten wie Johannes und Maria und Magdalena unter dem Kreuz.
2. Dem inneren Menschen nach kraftvoll erstarken,
3. So daß Christus durch den Glauben im Herzen wohnt.
4. Und daß der Herz-Jesu-Verehrer in der Liebe zu Gott, zu Christus und dadurch zum Nächsten festgewurzelt und gegründet sei.

Das heißt im letzten ein Christ werden ähnlich wie Paulus, dessen Wahlspruch war: „Christus ist mir das Leben“, und „Die Liebe Christi drängt und treibt mich“. Etwas ganz Großes ist so die Herz-Jesu-Verehrung. So alt wie die Kirche. Sie führt von Maria, Johannes, dem Schächer und Maria Magdalena zu Paulus, zu Augustinus, zu Bernhard von Clairvaux, zur großen hl. Gertrud und Mechthild, Maria Alacoque, Papst Pius X., XI., XII. bis zu allen echten Christen unserer Zeit. In den folgenden Herz-Jesu-Freitagen will ich euch Stück um Stück der vier oben genannten Wesensmerkmale echter Herz-Jesu-Verehrung erklären. Damit ihr dadurch dem inneren Menschen nach kraftvoll erstarket. Damit etwas von der heldenhaften Hingabe des Herzens Jesu auf euch überströmt: Göttliche, heilige Glut.

Muß ich auch darüber etwas sagen, daß das Erhabenste und Heiligste — kindische, ja kitschige Ausdrucksformen finden kann? Das lateinische Wort „dulcis“, das nicht immer richtig mit „süß“ übersetzt wird, das oft soviel wie „gütig“, „herrlich“, „er-

haben“, „mild“ und „lieb“ bedeutet, hat manche verleitet, aus der Herz-Jesu-Verehrung etwas Süßliches, Sentimentales zu machen. Und wie z. B. ein hl. Antonius ganz falsch in der sog. Kunst dargestellt wird, so hat auch „das Herz Jesu“ nicht immer gute, manchmal sogar kitschige Darstellungen und Symbole gefunden. Schaut in die Texte der Messe, da findet ihr das richtige Herz-Jesu-Bild! Im *Evangelium*: der Gekreuzigte, dessen Herz mit der Lanze durchbohrt wird, in der *Epistel*: der Mann mit dem unergründlichen Reichtum des Herzens, den kein Künstler vollkommen und würdig darstellen kann. Man müßte die Unendlichkeit der Liebe Gottes einfangen und in einem durch Raum, Farbe und menschliche Ausdrucksmittel begrenzten Bild darstellen können. Unmöglich ist das! Die Sprache des Künstlers Paulus, den höchste Liebe beseelt, stellt das Herz Jesu noch am würdigsten dar. Aber auch er sagt „unergründlich“, also menschlich nie vollkommen erfassbar für das Bild, das ihm schier das Herz sprengt, für das er keine rechten Worte finden kann.

Wie einzelne Strahlen der Sonne geschaut werden können, aber nie die ganze Sonne im Auge aufgenommen werden kann, so ist es auch mit dem Bild des Herzens Jesu. Ein Strahl ist seine Sanftmut, ein anderer seine Demut, ein anderer sein Gehorsam, der am herrlichsten leuchtende seine Liebe. Für unser kraftvolles Erstarren ist es gut, wenn wir immer nur einen Strahl der „Sonne der Gerechtigkeit“ betrachten und aufnehmen, daß er wieder aus dem eigenen Herzen leuchte als die Sanftmut Jesu in unserem Herzen, als die Demut, sein Gehorsam und seine Liebe. Deshalb hat jeder Monat seinen Herz-Jesu-Freitag; ja jeder Tag, an dem man die heilige Messe richtig mitfeiert, ist ein Herz-Jesu-Fest. Immer wieder tragen die heiligen Opferspeisen göttliche Glut in uns hinein und machen, daß auch wir brennen in Liebe. Und das will das Herz-Jesu-Fest uns bringen. Betet, singt, hört und kommuniziert würdig, dann wird „all sein Flamm“ und starke Glut durch all dein Herze, Geist und Mut mit allen Kräften dringen“. Und du wirst daran kraftvoll erstarren.

14. Juni

Fest des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Basilius d. Gr.  
(† 379)

### So spricht, schreibt und handelt ein katholischer Bischof

BS: V spricht zuerst den Text des „*ecce sacerdos*“ deutsch; Vs singt ihn dann; nachher folgende Lieder: 1. Kommt her, des Königs Aufgebot KL 81; 2. SaL Dein Lob, Herr KL 1; 3. Macht weit die Pforten KL 26, Str. 1, 2 und 5; Nun, Brüder KL 96 alle Str.

Am neunten Mai habe ich euch von einem leuchtenden Beispiel edler Freundschaft erzählt. Es war am Fest des hl. Gregor von Nazianz. Er schreibt, „der Himmel hat mir eine unschätzbare Gnade verliehen, indem er mir den weisesten, den hochsinnigsten, den gelehrtesten Menschen zum Freunde gab. Wenn man wissen will, wen ich meine, so brauche ich nur ein Wort zu sagen; es ist Basilius, der bedeutendste Mann unseres Jahrhunderts.“ Die Geschichte hat ihm den Ehrennamen „der Große“ gegeben. Er ist ebenso verdient wie bei Papst Gregor dem Großen.

Eine ganz große Gnade wurde ihm zuteil: das war eine begnadete und heilige Familie, in der er aufwuchs: Vater, Mutter und 9 Geschwister, desgleichen seine Großmutter, werden von der Kirche als Heilige anerkannt. Die Mutter war die Tochter eines Märtyrers, die Großmutter war selbst 7 Jahre ihres Glaubens wegen verbannt gewesen. Sie wie die Mutter haben dem Knaben viel von der blutigen Verfolgungszeit erzählt, und seine Augen leuchteten, wenn er vom Heldenmut seiner Ahnen hörte und seine Zähne knirschten, wenn von Abgefallenen und Feiglingen die Rede war. So wuchs, in der eigenen Familie gebildet, ein Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht heran.

Weit über seine Jahre gereift, bezog er die Hochschule von Athen. Dort fand er jenen prächtigen Freund, Gregor von Nazianz, der ihm Treue hielt bis in den Tod. Ihr

wißt noch, daß es eigentlich nur zwei Wege für die beiden gab; den zur Kirche und den zur Schule. — Als junger Priester zog Basilius sich in die Einöde am Schwarzen Meer zurück, um dem Gebet, den Bußübungen und dem Studium zu obliegen. Bald scharten sich Jünger um ihn. Es waren goldene, glückliche Zeiten, wie Gregor, der auch dabei war, schrieb: Wie schön war der Gottesfriede der Mitbrüder, ihr ernstes heiligen Streben, der nächtliche Psalmgesang, die stille Betrachtung, das Studium und das Gebet. Und auch das andere: Holz schleppen, Bausteine anfahren, Garten pflegen, Bäume pflanzen, die Saat begießen. Hier ist die Mönchsregel für die Klöster im Osten entstanden, die sich bis heute im Orient erhielt, wo man heute noch die Mönche nach dem Schöpfer der Ordensregel „Basilianer“ nennt. Selbstheiligung und Seelsorge sollten sich verbinden. Besonders die Jugenderziehung ist in das Tagewerk der Mönche eingefügt. Vielleicht ist damals schon jene herrliche kleine Schrift „Mahnwort an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur“ entstanden. Heute mittag treffen sich alle Oberschüler im Pfarrheim, dann wollen wir diese Schrift miteinander lesen und besprechen. — Ihr werdet staunen wie schön und lehrreich dieses Büchlein ist. Wie die Bienen nur die Blüten anfliegen, die Honig enthalten, so sollt auch ihr aus solchen Schriften der Heiden den Honig, das was Gewinn ist für Charakter und Seele, herausholen. Wie wir beim Pflücken der Rosen die Dornen vermeiden, so werden wir auch bei einer nutzbringenden Lesung solcher Schriften vor dem Schädlichen auf der Hut sein. (cap. 3). Es ist fast dasselbe, was Goethe sagt: „Was euch das Edelste verdirbt, das meidet.“ Klarer sagt's Christus: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet. — Kommt und hört heute mittag; denn das ist eine wertvolle Schrift.

Am liebsten wäre Basilius bei seinen Mönchen geblieben. Gefahr rief ihn aufs Feld des Kampfes. Kaiser Valens war Arianer. Mit Gewalt suchte er den Irrtum in ganz Asien einzuführen. In seiner Vaterstadt Caesarea wurde Basilius Gehilfe des Bischofs und nach dessen Tod sein Nachfolger. In der Zeit der Hungersnot gab er alles an die Notleidenden weg. Er schuf die „Basiliastadt“ eine Caritasstadt mit Krankenhäusern, Schulen und Wirtschaftsbetrieben. Als Vater der Notleidenden wohnte er hier. Dabei stand er im Glaubenskampf Tag und Nacht. Mit zündendem Wort und flammender Schrift griff er ein. Eines Tages ward er vom Statthalter Modestus wegen seiner Predigten gegen die arianische Irrlehre zur Verantwortung gezogen. Da entspann sich folgendes Gespräch, das die ganze Größe und Furchtlosigkeit dieses echt katholischen Bischofs offenbart:

Modestus: „Warum bekennst du dich nicht zum Glauben des Kaisers?“

Basilius: „Weil Gott, der Herr, welcher unendlich größer ist als der Kaiser, mir solches verbietet!“

Modestus: „Fürchtest du denn nicht die Macht des Kaisers? Er kann dir alles nehmen, dich martern, endlich gar ums Leben bringen.“

Basilius: „Dieses alles macht auf mich keinen Eindruck. Wer nichts hat, der fürchtet nicht, daß man ihm etwas hinwegnehme. Der Himmel ist mein Vaterland, diesen könnt ihr mir nicht rauben. Die Peinen können mich nicht lange martern, weil mein Leib schon so schwach ist, daß er auf den ersten Streich unterliegen muß. Den Tod sehe ich als eine Gnade an, weil er mich desto geschwinder zu Gott führt.“

Modestus: „Noch niemand hat sich unterstanden, so frei mit mir zu sprechen.“

Basilius: „Das kommt vielleicht daher, weil du noch nie mit einem Bischof geredet hast; denn in dergleichen Fällen reden alle Bischöfe wie ich.“ —

Modestus berichtete dem Kaiser: „Wir sind besiegt, dieser Mann steht über den Drohungen erhaben.“

Gestern hörten wir von Antonius von Padua, wie unter der Riesenarbeit, die er leistete, sein Körper zerfiel. Ähnlich war es auch bei Basilius. Man sagt, mit 49 Jahren sei er schon ein Greis gewesen. Dennoch führte er, durch ein böses Leberleiden gepeinigt, mit Apostelmut den Kampf gegen staatliche Bevormundung und Irrlehre unentwegt fort. Der bedeutende Theologe, der gewaltige Redner, der geistvolle

Schriftsteller, der Verfasser der zwei Ordensregeln und Gestalter der orientalischen Liturgie hat den Namen der Große und Patriarch des griechischen Mönchtums wohl verdient. Er ist wie die O r a t i o so schlicht sagt: „Der Bekenner, Bischof und Heilige, der Gott so würdig diente“, daß er ein Vorbild ist für alle Zeiten. Selbstlos hat er auf alles verzichtet, mutig hat er sein Kreuz mit Christus getragen, in kluger Berechnung und Weisheit hat er die Kirche als einen festen Turm ausgebaut, wie ein Basileus, ein König, hat seinen Kampf durchgeführt und als echter Jünger Christi allem entsagt. Ein trefflich wirksames Salz ist er geworden, das vor Fäulnis bewahrt hat (E v a n g e l i u m). So zeichnet die Liturgie sein Bild. Er konnte wahrlich mit Paulus sagen: „Im übrigen harret meiner die Krone“, die der gerechte Richter den wahrhaft Großen gibt, den Heiligen.

#### Sonntag in der Oktav des Herz-Jesu-Festes

### Ein wunderschönes Herz-Jesu-Bild — das Selbstbildnis Jesu — Der gute Hirte

BS: L: Dem Herzen Jesu singe M 239; In bis Ev GM; Predigt. Vorher Lied: Liebster Jesu KL 70; AGI; dann treten zehn Knaben und zehn Mädchen mit brennenden Kerzen vor ein von den Kindern selbst geschmücktes Herz-Jesu-Bild. Der Vorbeter stimmt das Weihegebet an: O liebster Jesu, Erlöser des Menschengeschlechtes. Alle Kinder beten mit; Sa L: Glanzumflossene Gnadensonne M 241; Pn bis Pax GM; Danks (Psalm 22, „Mein Hirte ist der Herr“), bis Se GM; Schl: Herz Jesu, Gottes Opferbrand KL 79, Str. 1, 2, 3.

Das ist aber schön gewesen, wie gestern mittag so viele ihre Blumen und Rosen brachten, um das Bild des Herzens Jesu zu schmücken. Wie haben wir uns alle gefreut, als der Altar aufgebaut war. Und daß es fein geworden ist, das hat man merken können, als heute früh die Kleinsten hereingetrippelt kamen. Sie sind vor Überraschung und Freude stehen geblieben und haben nur so geschaut, als sie das Heilandsbild in all den Blumen und Lichtern plötzlich erblickten.

Nun wißt ihr auch, ihr Kleinen, warum wir das Herz-Jesu-Bild für den heutigen Sonntag so schön geschmückt haben? Sieh mal an, das Annele weiß es! — „weil das Herz-Jesu-Fest ist.“ Ganz recht, Kleine! Das Herz-Jesu-Fest hat am Freitag begonnen und dauert acht Tage lang. Und heute feiern wir es im Kindergottesdienst. Deshalb haben wir auch lauter so schöne Herz-Jesu-Lieder gesungen. Und die Gebete und Lesungen haben uns alle vom Herzen Jesu und Seiner grenzenlosen Liebe erzählt. Stimmt das, was ich jetzt sagte? — Da ist doch immer vom verlorenen Schäflein und guten Hirten die Rede gewesen, im Introitus, in der Epistel, im Evangelium und im Graduale? — Ja, das stimmt schon! Denn wer „guter Hirte“ sagt, kann statt dessen auch „Herz-Jesu“ sagen. Ja, ich darf behaupten, daß das Gleichnis und Bild vom guten Hirten eines der schönsten Herz-Jesu-Bilder ist. Ein Selbstbildnis Jesu! Da hat er uns am wunderbarsten von Seiner Liebe, von der Liebe zu den Ärmsten, den armen Sündern, erzählt, für die Er am Kreuz Sein Herzblut bis zum letzten Tropfen vergossen hat. Denn die „Sünder“, das sind die verlorenen Schäfchen, die vom guten Hirten weg in die Sündenwüste gegangen sind, die nun in Gefahr sind, von wilden Tieren, dem Wolf, dem Löwen, — das ist dem Teufel, — zerrissen zu werden. — Schau, wenn Jesus merkt, wie sich so ein armes Menschenkind verirrt hat, dann macht Er es genau wie der Schäfer. Er läßt die ganze Herde, auch wenn sie noch so groß ist, zurück, läßt neunundneunzig zurück, und geht dem einen verlorenen nach; hat nicht Rast und Ruh, läuft sich die Füße müd und wund im Wüstensand, verzichtet auf Speise und Trank, erträgt Hitze und Qual, bis Er es findet; ist wie eine Mutter, die ihr Kind verloren hat, die läuft bis ans Ende der Welt, um ihr liebes Kind wiederzufinden. Und Er läuft nicht nur um sein Schäflein! Er kämpft auch um's Schäflein. Geht nicht davon, wenn Er Löwe und Wolf kommen sieht! Nimmt den Kampf auf. Stirbt lieber selber, als daß er das Schäflein von wilden Tieren zerreißen läßt! — Und wenn Er es dem Wolf, d. i. dem Teufel, entrissen, und wenn Er es wie-

dergefunden hat, schau, dann fängt Er nicht an, mit dem verlorenen Schäflein zu schimpfen, packt es nicht an der Wolle und schüttelt und schlägt es — nein, Er nimmt es auf Seine Schultern und trägt es heim und freut sich und frohlockt und ruft Freunde und Nachbarn zusammen und sagt: „Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schäflein gefunden, das verloren war . . .“

Liebe Kinder! Ahnt ihr, warum ich sagte, dieses Selbstbildnis Jesu ist eines der feinsten Herz-Jesu-Bilder? — Das Herz ist das schönste Sinnbild der Liebe. Wenn die Mutter ihr kleines Kind fragt: „Wo hast du mich gern“, dann sagt es: „Im Herzele drin.“ Alle Liebe Jesu stellt sich uns am schönsten dar unter dem Sinnbild des Herzens, aus dem wie ein heiliges Feuer die Liebesflamme herauslodert. Und am größten ist diese Liebe Jesu zu den armen Sündern, — für die Er sein Leben hingibt, um diese verlorenen Schäfchen zu retten. Denkt da an den Schächer am Kreuz, für den Er leidet und stirbt, und dem Er, als er anfängt zu beten: „Herr Jesu, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“, — antwortet: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein.“ Denkt an die große Sünderin Maria Magdalena, die unterm Kreuze stand. Die hat verstanden, was Jesus sagen wollte, als er im „guten Hirten-Gleichnis“ sprach: „Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe“; die hat das verstanden, als die Blutstropfen des sterbenden guten Hirten niederträufelten auf ihr Haupt und ihre Sünden abwuschen. Denkt auch an euch selbst! Wie oft seid auch ihr schon als verlorene Schäfchen in der Sündenwüste gewesen? — Ja, es ist ein wundervolles Herz-Jesu-Bild, — das der Heiland selber gemalt hat, als er das Gleichnis vom guten Hirten erzählte.

Nun noch eine Frage, meine lieben Kinder: Warum hat wohl Jesus die armen Sünder, die verlorenen Schäfchen, so lieb? — so lieb, daß er sein Leben hingab für sie, so lieb, daß er mit ihnen mehr sich beschäftigte, mehr für sie getan hat, als für die „Frommen“, so daß er gar oft mit Sündern und Wucherern, Dieben und schlechten Menschen gesehen worden ist, so daß die scheinheiligen Pharisäer geschimpft und gemeint haben: „Schaut, schaut, dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen!“ — Warum hat er gerade die Sünder so lieb? — Ein Beispiel soll es euch klarmachen: War da einmal in einer Stadt eine große Versteigerung. Viele Leute waren beisammen. Möbel, Spiegel, Uhren, Bilder, alles mögliche wurde feilgeboten. Zuletzt waren noch ein paar Stücke übrig, darunter war ein Bild, das hatte man auf dem Dachboden gefunden. Es war verstaubt, beschmutzt, mit Spinnweben überzogen. Man konnte gar nicht mehr sehen, ob es einen Mann, eine Frau, einen König oder einen Bettler darstellte. Zu 50 Pfennig wurde es ausgebaut. Niemand hatte steigern wollen. Da endlich hat ein Herr gedacht, vielleicht kann man es doch ein bißchen herrichten und hat 50 Pfennig bezahlt. Die Leute haben ihn ausgelacht. — Der Herr ist nach Hause gegangen und hat das Bild mit viel Liebe und Sorgfalt gereinigt, und da ist auf einmal ein wunderschönes Herz-Jesu-Bild von einem berühmten Meister zum Vorschein gekommen. Das wurde bekannt und gar bald hat man den Mann viele Tausende für das herrliche Kunstwerk geboten.

Liebe Kinder! Warum habe ich die Geschichte erzählt? — Schaut, der liebe Heiland sieht die Menschen genau so an, wie der Herr jenes Bild. Ja, er sieht noch mehr! Er weiß, in jedem Menschen ist ein wundervolles Bild in der Seele — das Ebenbild Gottes. Freilich ist das Bild oft bestaubt, beschmutzt, daß man das herrliche Kunstwerk gar nicht mehr sieht. Da muß er liebevoll daran waschen, reinigen, Geduld haben, waschen mit dem Kostlichsten, was es gibt, mit dem wundertätigen Blut aus dem eigenen Herzen, dann kommt das Gottesbild wieder heraus. So wie es beim Schächer und bei Maria Magdalena am End gar fein herausgekommen ist, die sogar noch aus Sündern große Heilige geworden sind. So wie es auch bei euch immer wieder herausgekommen ist, wenn der gute Hirte euch bei der heiligen Beichte euren Sündenstaub vom Gottesbild in der Seele drinnen wieder abgewaschen hat. Und wenn es dann wieder so ganz schön ist und vor dem Verderben bewahrt ist, dann jubelt der gute Hirte und sagt: „Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schäfchen gefunden, das verloren war.“

Für uns alle ist Jesus der gute Hirte. Für uns alle ist er gestorben! Uns allen hat er die grenzenlose Liebe seines Herzens geschenkt. Dafür wollen wir ihm danken und Freude machen.

Und weißt du, wie man dem Herzen des guten Hirten, dem Herzen Jesu, die größte Freude machen kann? — Ich will es euch sagen! Wenn man mit Ihm geht und mit-hilft, verlorene Schäfchen zu suchen! Schaut, und das wollen wir heute gleich tun! Wenn nach der Predigt zehn Knaben und Mädchen zum Herz-Jesu-Altar schreiten, mit der brennenden Kerze in der Hand, dann wollen wir mit ihnen schön feierlich das Weihegebet sprechen und beten für alle, die sich vom Heiland in die Sündenwüste entfernt haben. Dann **h e l f t** i h r d u r c h e u e r G e b e t, die verirrtten Schäfchen zu finden. Euer Gebet wird ein Warnruf in die Wüste und ein Hilferuf zum Himmel sein.

Und wenn nach der heiligen Wandlung der gute Hirte in Brotsgestalt unter uns weilt und die Liebe Seines Herzens ausströmt auf uns, dann sollt ihr still aus dem Herzen beten für irgend eines, das sich verloren hat — Bruder, Schwester — irgend jemand, den ihr lieb habt! Dann ruft euer Herzengebet ihn vielleicht doch noch zurück!

Und wenn dann der gute Hirte mit euch das Freudenmahl hält bei der heiligen Kom-munion, dann könnt ihr Ihm sagen: Lieber Heiland, die Gnaden, die du mir bringen willst, gib dem armen Schäflein, für das ich nach der heiligen Wandlung gebetet habe. Schau, dann spendest du dem Verirrten Gnade und Seelennahrung, damit es nicht zugrunde geht draußen in der Sündenwüste. Und du selbst dankst am Schluß mit dem wunderschönen Hirtenpsalm: „Mein Hirte ist der Herr“ — und **ver-spricht** dann dem guten Hirten, daß du dich selbst nie mehr von Ihm trennen willst mit den Worten des schönen Herz-Jesu-Liedes:

„Du bist die Sonne, wir der Schein,  
Wir können ohne dich nicht sein  
Und ohne dich nicht leben.“

So kannst du dem Herzen Jesu, dem Herzen des guten Hirten, am schönsten dan-ken und Freude machen. Du selbst aber vergiß nie in deinem Leben das schönste Herz-Jesu-Bild — das Selbstbildnis Jesu — das Bild des guten Hirten! Wenn du es immer im Herzen trägst, dann kannst du in Ewigkeit nicht verloren gehen.

15. Juni

Fest der heiligen Märtyrer Vitus, Modestus und Crescentia († 305)

### Auf zum Helfen und Dienen in Liebe!

BS mit folgenden Liedern: 1. Der Satan löscht die Lichter aus KL 23 (vgl. Evangelium); 2. Mein Gott, wie schön ist deine Welt (vgl. Of); 3. Lobt froh den Herrn; 4. Morgenstern der finstern Nacht KL 73; Gebet der 3 Jünglinge im Feuerofen; 5. Maria ist ein lichter Stern KL 94.

Die Legende des hl. Vitus ist voller Wunder. Die sehr alte Eigenmesse und die Tat-sache, daß Vitus zu den 14 Nothelfern gehört, beweisen, wie tief er durch seine hel-sische Haltung ins Bewußtsein der Gläubigen einzog. —

Seine Eltern waren Heiden in Sizilien. Durch Gottes Fügung kam der Knabe in das Haus der christlichen Eheleute Modestus und Crescentia, wo er ohne Wissen seines Vaters getauft wurde. Dieser bot alles auf, um ihn wieder vom Christentum ab-zubringen. Allein der Junge blieb standhaft, obwohl er gefoltert und mit Rutten ge-peitscht wurde. Dafür wirkte Gottes Gnade um so stärker in dem tapferen Knaben. Kranke, besonders Besessene wurden auf sein Gebet hin gesund. Mit seinen Pflege-eltern floh Vitus vor der Wut des Vaters und des Landpflegers nach Italien. Auch hier zeigte sich die Kraft des heiligen Knaben über den Satan. In Neapel befreite er den besessenen Sohn des Kaisers Diokletian. Der Kaiser war darüber außer sich vor Freude und brachte den Göttern Dankopfer dar. Da Vitus sich weigerte daran teil-

zunehmen, mußte er ins Gefängnis wandern. Nun begann eine Kette von Martyrien. Genau so war es, wie der *Intritus* singt: „Die Leiden der Gerechten sind zahlreich. Aus allen aber befreit sie der Herr.“ Vitus ward wilden Tieren vorgeworfen. Sie aber verloren angesichts der Ruhe und Sicherheit des Knaben ihre Wildheit und legten sich wie zahme Hunde zu seinen Füßen. Dann wurde Vitus, Modestus und Crescentia in einen Kessel mit siedendem Blei (Öl) geworfen. Auch hier blieben sie unversehrt und sangen Loblieder wie die drei Jünglinge im Feuerofen. Beim Anblick dieses Wunders sollen tausend Menschen sich bekehrt haben. Schließlich wurden sie mit eisernen Ketten zerfleischt und so langsam zu Tode gemartert. Tapfer und treu ertrugen sie alles bis zum Ende. Es ist wie ein Lied aus der anderen Welt, wenn die *Lesung* verkündet: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand; des Todes Qual berührt sie nicht . . . sie weilen in Frieden; wie Gold im Ofen hat Gott sie erprobt, viel Herrliches wird ihnen nun widerfahren.“ Die Verehrung des jugendlichen Heiligen wurde namentlich durch die Benediktinermissionen in Deutschland gefördert. Im Gebiet der Abtei Corwey in Westfalen gibt es nicht weniger als zwanzig Vitus-Kirchen. Kaiser Karl IV. brachte eine Relique des Heiligen nach Prag. Seitdem ist Sankt Veit, wie er auch heißt, der Patron dieser Stadt und des ganzen Böhmisches Landes. — Veitsdom in Prag zeigen! Für die Katholiken dort beten! Kirchenkampf!

Weil das Gebet des Knaben zu Lebzeiten schon so mächtig gegen böse Geister war, deshalb ist jener Abschnitt des Lukasevangeliums heute die *Frühbotschaft des Festes*, der erzählt, wie die 72 Jünger nach ihrer Aussendung voll Freuden zurückkehrten und berichteten: „Herr, sogar die bösen Geister sind uns untertan in deinem Namen.“ St. Vitus ist deshalb der Nothelfer bei Besessenheit und „fallender Krankheit“ (Epilepsie); die Fallsucht bekam von ihm den Namen „Veitstanz“. Viele Worte und Bräuche im Volk erinnern an ihn. Oft wird er dargestellt mit einem Hahn. Er ist der Verkünder des anbrechenden Morgens. Wer nicht verschlafen will, betet deshalb: Heiliger Sankt Veit, wecke mich zur rechten Zeit, nicht zu früh und nicht zu spät, wenn die Uhr auf . . . steht.

Fast alle Texte der Festmesse, werden aus dem Leben des Heiligen verständlich. *Rätselhaft* ist nur das *Tagesgebet*: Wir bitten dich, o Herr, gib deiner Kirche auf die Fürsprache deiner heiligen Märtyrer Vitus, Modestus und Crescentia die Gnade, nicht hochmütig zu denken, sondern durch Demut dir wohlgefällig voranzuschreiten; so wird sie dann das Böse verachten, und alles, was gut ist, in ungehemmter Liebe vollbringen.“ Möglich, daß der Satz im Evangelium Ursache davon ist: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die bösen Geister untertan sind, freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Vielleicht hängt es auch damit zusammen: Was hat der 12jährige Knabe Großes gewirkt! Besessene geheilt, Macht bewiesen über Satan, Folterqualen satanischer Menschen ertragen. Dessen hat er sich nicht bubenhaft gerühmt. Er ist bei alledem der bescheidene Junge geblieben voll echter Demut. Das Bild menschlichen Elends gerade von Geisteskranken und Besessenen hat ihn tief beeindruckt. Und er war nur von einem Willen beseelt, dienend, mutig zu helfen. Und das hat als schönsten Wesenszug die Kirche aufbewahrt. Deshalb ist „sein Name in den Himmel geschrieben“. Deshalb bittet sie, in Erinnerung an des Herren Wort: „wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, könnt ihr nicht eingehen in Gottes Reich“, um wahre Demut für die ganze Kirche.

Die Verwaltung heiliger Kräfte und Schätze soll nicht dazu verführen, hochmütig zu denken, sondern alles in Demut zu verwenden um dadurch über alles Böse hinweg fortzuschreiten zum Größten, der ungehemmten Liebe. Jener Liebe, die sich nicht aufbläht, sondern alles überwindet, alles leidet und trägt. Ihr christlicher Geist weht uns aus Leben und Liturgie des hl. Vitus an. Lassen wir die Feier der Liturgie in uns wieder Leben werden — daß wir werden wie dieses Kind — nein besser sagt, wie dieser 12jährige Heldenknabe.

### Herz-Jesu-Präfation — Ein Hochgesang der Liebe.

BS: L: Ein Herz ist uns geschenkt M 242; In bis Ev GM; AGI; Of; L: O Herz des Erlösers, ich weihe mich dir M 244; dann betet der V die Präf. deutsch, nachher wird sie mit den Responsorien wie im Hochamt vom Priester gesungen. Sie schließt ab mit einem Choral-sanctus und Benedictus der Kinder; Pn bis Pax GM; L: Jesu Herz, dich preist mein Glaube; Danks bis Se GM; L: O unbefleckt empfangnes Herz, Herz Mariä M 104.

Die Messe des Herz-Jesu-Festes haben wir bereits gefeiert. Auch die Texte sind im großen und ganzen erklärt. Eine Vertiefung wird an den Herz-Jesu-Freitagen erfolgen. Nur ein Stück fehlt uns noch. Bei allen Hochfesten haben wir während der Oktav einmal den Hochgesang der Präfation betrachtet und dann wie im Hochamt gesungen. So wachst ihr von selber in die Meßfeier der „Reifen und Großen“ — ins Hochamt hinein.

Ihr wißt noch, jede Präfation besteht aus drei Teilen: Eingang, Mitte, Ausgang. Die Mitte enthält die feierliche Verkündigung des Festgeheimnisses. Hat schon eines die Herz-Jesu-Präfation gefunden? Seht, nicht nur der Vorbeter streckt den Finger! Wie lautet die Mitte, das Hauptstück: Lest! „Du wolltest, daß dein Eingeborener am Kreuze von des Soldaten Lanze durchbohrt werde, damit sein geöffnetes Herz, dies Heiligtum göttlicher Freigebigkeit, Ströme des Erbarmens und der Gnade auf uns ergieße. Dies Herz, in dem die Glut der Liebe zu uns nie erlischt, sollte den Frommen eine Stätte der Ruhe werden, den Büßenden aber als rettende Zuflucht offen stehen.“

Es sind lauter Bilder — mit Worten gemalt. Zuerst: „Das Herz Jesu mit der Lanze durchbohrt“, das Bild, das auch im Festevangelium enthüllt wird. — Und das zweite: „Damit dieses göttliche Herz Ströme des Erbarmens und der Liebe ergieße.“ — Ihr wißt, was damit gemeint ist: In der Lehre von den Sakramenten habt ihr im Katechismus ein Bild, auf dem die sieben Gnadenströme des Erbarmens, die sieben heiligen Sakramente wie aus einem Heiligtum göttlicher Freigebigkeit sich ergießen. — Aller Segen, alle Gnaden, alle Sakramente fließen aus der Seitenwunde Christi am Kreuz, dem Heiligtum göttlicher Freigebigkeit. (Vgl. auch das Umschlagbild dieses Buches!)

Und nun wird dieses Herz mit der Seitenwunde uns geschildert: Die Glut des Gottmenschen zu uns erlischt darin nie. Deshalb singen wir am Anfang heute: „Ein Herz ist uns geschenkt, ein Herz so tief und weit, darinnen eingesenket ist Gottes Herrlichkeit.“ — „Dies Herz in banger Stunden die Seele nie verläßt, es heilt dir alle Wunden, drum halt dich an ihm fest.“

All die zahllosen Herz-Jesu-Lieder singen davon, wie dieses Herz eine Stätte der Ruhe wird und den Büßenden als rettende Zuflucht offen steht als die Schatzkammer der Liebe, der ewigen unvergleichlichen Liebe Gottes.

Ein Hochgesang der Liebe ist die Herz-Jesu-Präfation, mehr als jede andere. Hört gut zu, wenn sie noch einmal vom Vorbeter während des Stillgebetes deutsch gelesen wird. Singt frisch und fließend die Antworten auf die lateinischen Anrufe des Priesters. Denkt besonders heute daran, was das „Sursum corda“ heißt. Und eure Antwort darauf soll wahr sein! Während der Priester wie St. Martinus das herrliche Lied singen möchte, singt im Herzen drinnen mit, Ihr wißt ja nun, wovon er singt. Denkt immer dabei: Herz Jesu, ich vertrau auf dich! Bilde mein Herz nach deinem Herzen!

Am Schluß aber stimmt jubelnd mit den Engelchören ein ins Sanktus und Benedictus. Und nach der Wandlung wiederholt immer das Herzensgebet: Herz Jesu, bilde mein Herz nach deinem Herzen.

So wird der ganze Gottesdienst ein Hochgesang der Liebe Gottes, der sein Echo findet in der Liebe in den Herzen seiner Kinder. —

17. Juni Dienstag in der Oktav des Herz-Jesu-Festes

**Durch die Herz-Jesu-Verehrung  
dem inneren Menschen nach kraftvoll erstarcken!**

BS: L: Mir nach KL 45, etwa 3 Str. bis Epistel; diese wird vom V wie in der GM gelesen, dann die 4., 5. und 6. Str. obigen Liedes (Nachfolge ist beste Herz-Jesu-Verehrung); beim StG wird das Lied (mit Denkpausen gesungen) zu Ende sein, dann vom StG bis Sa GM; L: Wie schön leucht uns der Morgenstern KL 44 Str. 1 und 4 (Str. 3 nicht singen lassen; ich habe da böse Erfahrungen gemacht. Mädchen und Jungen im Pubertätsalter, namentlich wenn sie sexuell und kinomäßig angekränkelt sind, grinsen instinktiv bei der Stelle „nimm mich freundlich in die Arme“. Hier sind Ansatzpunkte für eine „krankhafte Herz-Jesu-Verehrung“); Pn bis Se GM; ebenso die 3 Kommuniongebete der heiligen Messe beten lassen! Schl: Ich will dich lieben, meine Stärke EL 52, Str. 1, 5 und 7.

Und wieder feiern wir heute die Herz-Jesu-Messe. Da kann ich gleich mit der näheren Ausdeutung der Herz-Jesu-Verehrung beginnen. Weil das für euch am wichtigsten ist, spreche ich heute über einen Einzelpunkt und ein Einzelziel der Herz-Jesu-Verehrung: Ihr sollt durch sie dem inneren Menschen nach kraftvoll erstarcken. Alle Lieder und Gebete, die wir heute aus dem Reichtum der Herz-Jesu-Liturgie zur Gestaltung unseres Gottesdienstes herausgreifen, prägen euch diesen Gedanken ein und erklären ihn. Darum seid lebendig dabei!

Auf dem Feldberg war's. Wir hatten am Freitag die Herz-Jesu-Messe gefeiert. Alle Neudeutschen waren beim Opfermahl gewesen. Wie frisch und schön klang das „Schönster Herr Jesu“ mit Geigen und Klampfen und den hellen Bubenstimmen. Dann begann die Fahrt. Unter einem Kreuz auf ragender Höhe standen wir und sangen „Wilde Gesellen“. Vor der letzten Strophe trat der Gruppenführer unter das Kreuz und rief:

O Christ, mach du uns sonnenhaft,  
Gib klaren Blick und frohe Kraft  
Und nimmermüde Hände.

Du schufst die Vöglein flügelschnell,  
Das flinke Reh, den muntern Quell,  
Du willst auch uns behende.

Wir wollen deine Jungen sein,  
Ein Singen und ein Sonnenschein  
Und tapfer bis ans Ende!

Die Augen der Jungen leuchteten. Und dann sangen sie die letzte Strophe des Liedes „Aber da draußen am Wegesrand“. — Und fort ging die Fahrt durch den wilden Verhau und immer wieder klang: „Uns geht die Sonne nicht unter.“

Tiefstes Sehnen der Jugend sprach sich da aus: „O Christ, mach du uns sonnenhaft, gib klaren Blick und frohe Kraft.“ Das ist der Sehnsuchtstraum und Wille echter Jugend: „Wir wollen deine Jungen sein, ein Singen und ein Sonnenschein — und tapfer bis ans Ende.“

Dort oben auf Bergeshöh im Gemeinschaftsleben mit gleichgesinnten Kameraden, hat mancher die tiefste Quelle seiner Kraft entdeckt: Christus. Wie in einer Gesundungskur ist mancher dort oben kraftvoll erstarckt am inneren Menschen. — Ich hab euch früher erzählt, wie mir ein „armer“ - „reicher“ Junge nach der Fahrt sagte: „Diese drei Wochen ist alles gut gegangen. Ich bin nie schwach geworden.“ Er konnte da oben alles in dem, der ihn stark machte, in Christus. Da hat der Tag mit dem heiligen Opfer begonnen, da klang er aus mit dem Lied: „Wer leucht uns denn in der finsternen Nacht.“ Da gewann er das Gefühl „wie ein Vogel, der bis dahin nicht wußte, daß er Flügel besitzt und nun plötzlich begreift, daß er fliegen, frei sein kann und nichts zu fürchten braucht“ (Tolstoi). Das bringt die Begegnung mit Christus. Da, wo ein Mensch in seiner Schwäche und Not zu ihm kommt und mit allem Glauben und

Vertrauen sich ihm zuwendet, da wiederholt sich immer, was bei der Berührung des Saumes von Jesu Gewand durch die kranke Frau geschah: „Da geht Kraft von ihm aus.“ Und die Kraft geht über und überträgt sich auf den, der ihn berührt. Und noch mehr, wenn einer kommuniziert. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige.“ „Wer in mir bleibt und ich in ihm, bringt viele Frucht.“ Dazu ist er gekommen, und dazu ist er da durch seine vorbildliche Persönlichkeit, durch seine Gegenwart im Tabernakel und sein Eins-werden mit uns, „daß wir das Leben haben und es in überreicher Fülle haben“.

Jede Erziehung und Bildung ist im letzten nichts als Kraftübertragung. Wo der Erzieher keine innere Kraft hat, kann er auch keine geben. Christus hat die Fülle der Kraft, der Wahrheit und des Lebens, drum bildet nichts so sehr als die Bildung durch ihn. Versteht ihr nun das Stoßgebet: „Herz-Jesu sanft-mütig und diene-mütig von Herzen (Sanftmut und Demut sind nämlich die Tugenden starker Kraftentfaltung und nicht der Schwäche). — Bilde mein Herz nach deinem Herzen.“ Herzensbildung! — Willensbildung nach Jesus ist Kraftübertragung von Jesus her, ist Erstarkung des inneren Menschen, kraftvolle Erstarkung und dauerhaft, wo die Verbindung mit Christus bleibt. Seht, dafür hat die neue Christusjugend das schöne Wort gefunden. „Lebensgestaltung in Christus“ mit dem Ziel des kraftvollen Erstarkens durch ihn, in ihm und mit ihm. In seiner Nachfolge! Herz-Jesu-Verehrung ist im Letzten das: Nachfolge Christi.

Deshalb beginnen wir heute mit dem Lied: „Mir nach, spricht Christus, unser Held.“ Nachfolge Christi ist schwer — aber schön, wie eine Wanderung auf Bergeshöhen. Sie wird zum Erlebnis, wie bei jener Jungenschar am Morgen unter dem Kreuz auf der Höhe des Feldbergs; das Sanctuslied „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“ soll diesen Gedanken vertiefen. Und wenn wir mit Christus eins sind, dann singt aus eigenem Erleben: „Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Krone.“ — Und geht mutig weiter auf dem Wege der neuen Lebensgestaltung in Christus, der Herz-Jesu-Verehrung oder der Nachfolge Christi. Alle drei Ausdrücke sind eigentlich nur verschiedene Namen für dieselbe heilige Sache. Wächst immer mehr in die Erkenntnis und Liebe Christi hinein, dann gewinnt ihr mehr und mehr jenes Gefühl, wie ein Vogel, der bis dahin gar nicht wußte, daß er Flügel besitzt und mehr und mehr begreift, daß er fliegen, frei sein kann und nichts mehr zu fürchten braucht. Erhebet kraftvoll eure Schwingen wie Adler. Und ermüdet und ermattet nicht!

Fest des heiligen Bekenners und Kirchenlehrers 18. Juni  
Ephrem des Syrers

### Die Harfe des Heiligen Geistes

BS mit folgenden Liedern: 1. Wachtet auf KL 84; Str. 1 und 3; 2. Erde singe KL 2; 3. Lobe den Herren EL 67; 4. Sion, laß dein Lied erklingen M 236; 5. Großer Gott, wir loben dich EL 65.

Lauter Lob- und Danklieder singen wir heute. Das Fest eines großen und heiligen Sängers bestimmt uns dazu. Ephrem, der Syrer, wird auch die Harfe des Heiligen Geistes genannt. Freilich nicht nur Loblieder hat er gesungen. Die meisten seiner Lieder sind Kampflieder. Er hat's gewagt, im Lied den Apostatenkaiser Julian anzugreifen, er hat's gewagt, die Irrlehrer, die in Syrien besonders stark ihr Unwesen trieben und frech ihr Haupt erhoben, im Lied zu widerlegen und lächerlich zu machen. Zuerst sind es freilich Lieder gewesen auf den großen Gott. Man spürt selbst in der Übersetzung: Das ist ein wirklicher Dichter, der ganz aus der Gotteswelt der Offenbarung und des Glaubens lebt und mit offenen Augen in diese Welt schaut. Wie schön ist der Schluß der 70 (Nissibenischen) Hymne!

Die Stimme der Posaune ruft den stummen Seelenharfen zu: Wachtet auf, lob-singet und erprobt euch vor dem Bräutigam in Liedern.

Ein Rauschen von Stimmen wird sein, wenn die Gräber sich öffnen; einer um den anderen wird in seine Harfe greifen und Jubellieder anstimmen.

Preis dir, der du den Adam erhöhtest, als er noch schuldlos war! Preis sei dir, der du ihn in die Unterwelt niederbeugtest, als er sich erhob.

Lob sei dem, der erniedrigt, Lob sei ihm, der wieder auferweckt! Möge auch meine Zither bei ihrer Auferstehung ihrem Herrn lobsingend. (Kirchenväter, Ephrem der Syrer, Bd. 37, S. 305.)

Was ihn bewegte, ward ihm zum Lied. Am herrlichsten klingt seine Harfe, wenn er nach durchwachter Nacht zum Morgengebet sich erhebt, und der Geist Gottes ihn erfüllt. Wie in Ekstase hat er da Gottes Herrlichkeit in Liedern verkündet.

Bald merkte er, daß das Lied eine Waffe sein konnte. — Wie zu allen Zeiten haben auch damals Irrlehrer und Volksverführer das Lied in den Dienst ihrer Sache gestellt. Damals schon wurden mehr in den Irrtum hineingesungen, als in logischen Predigten davon überzeugt. Sollten schöne Texte und Melodien nur Waffen in den Händen des Teufels sein? Deshalb hat Ephrem sein Talent in den Dienst der Ausbreitung und Verteidigung des rechten Glaubens gestellt. So sang er von dem großen, gerechten, einen und wahren Gott und sang ein hohes Lied auf seine Vorsehung. Alle Geheimnisse des Glaubens, alle Wege christlichen Lebens hat er leuchtend gezeigt und die Nacht des Irrtums bekämpft. Dabei hat er offen und mutig die Feinde der Kirche mit Namen genannt. Ein Chor trug seine neuen Lieder immer beim Gottesdienst vor. Von dort klangen sie auf die Straßen hinaus; und die leicht singbaren Lieder mit ihren packenden Kehrversen wurden von Sklaven, Kaufleuten, Handwerkern und vor allem von der sangesfrohen Jugend aufgefangen und beim Weg zur Arbeit begeistert in allen Gassen gesungen. Sie gaben ein Gefühl himmelhoher Überlegenheit über den Irrtum der anderen. Ein solches Kampflied beginnt:

1. Wer ist wohl jene Harfe des Alls kundig, die der Herr des Alls aus allem gemacht hat, um dadurch alle zu überzeugen, daß derjenige, der ihre Saiten zu rühren vermag, von ihm herkommt. Es kam Moses und spielte darauf; und er widerlegte jene Partei der Zauberer, die besiegt wurden. Es wurde das Unkraut zu Schanden, das nicht vermochte, die Saiten der Harfe zum Verstummen zu bringen.

Am Schluß des vierzehnstrophigen Liedes kommt der immerwiederkehrende Vers: „Gepriesen sei, der die Wahrheit lehrte.“

In Strophe 2—14 wurden die Irrlehrer vorgenommen. Am Schluß lenkte der Dichter auf die Wahrheit selbst, auf Christus hin. Da sagt er: anstatt der schönen Saiten, die erklingen, waren es in Kana die vollen Krüge, die seine Herrlichkeit verkündeten. Und dann klingt es aus:

„Gepriesen sei der Allwissende, der auf seiner Harfe die Wahrheit dessen sang, der ihn gesandt!“ Er ist es, der über jenen Kaiser triumphierte (Julian), der Christi Namen auf der Erde auslöschen wollte, und sterbend dennoch bekennen mußte: „Galiläer, du hast gesiegt.“ — Hört, welche Kraft und welcher Rhythmus in Ephrems Siegeslied lebt:

„Siehe, nun rollen die Räder des galiläischen Königs.

Von seinen Wagen, den Cherube tragen, läßt er den Donner erschallen.

Der Galiläer zermalmt die Herde des Zauberers (Julians) und überläßt sie den Wölfen der Steppe,

Aber die galiläische Herde erstarkt und erfüllet die Welt.“

Bei den Märtyrern sind wir oft auf kurze Legenden angewiesen. Von Ephrem dem Syrer haben wir zwei große Bände von Abhandlungen und Liedern. Er steht im Rang eines Kirchenlehrers. Da solltet auch ihr etwas mehr von diesem Kirchenlehrer des Ostens, der Harfe des Heiligen Geistes, hören.

Es ist auch sehr interessant, wenn man erfährt, was ihn auf die Bahn des Theologen und Kirchenlehrers gebracht hat.

Als Jüngling wurde er auf einer Reise unschuldig verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Da begann er, hinter Eisengittern zu grübeln und zu zweifeln an Gottes Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und seiner Vorsehung. Lang wurde er damit nicht

fertig. — Da erinnerte er sich im Traum eines Jugendstreiches: Er hatte die Kuh eines armen Mannes verscheucht. So war er schuld, daß dieselbe nachher von Wölfen zerrissen wurde. — Von dieser Stunde an faßte er seine Haft als Sühne für diese mutwillige Tat auf und fand sich wieder zurecht. Ruhig legte er sein Schicksal in Gottes Hand. Bald darauf ward er frei. Nun baute er in der Einsamkeit der Wüste beim Studium der Heiligen Schrift seine Gefängniserkenntnisse weiter aus. Sein Bischof wurde auf ihn aufmerksam und nahm ihn mit zum Konzil von Nicäa. Von ihm erhielt er auch die Diakonatsweihe mit dem Auftrag, zu lehren, zu taufen und für die Armen zu sorgen. So ist er die Säule der Kirche in Syrien geworden. Gelehrsamkeit und Liebe haben bei ihm einen heiligen Bund geschlossen. Als der arianische Kaiser Valens die katholische Stadt Edessa vernichten wollte mit Heeresmacht, und als Hungersnot und Pest in die Stadt einzogen, ging der Heilige mit dem Bettelsack von Tür zu Tür, um den Hungernden Brot geben zu können; dann baute er ein Siechenheim und pflegte die Kranken in unermüdlicher Liebe, bis Hunger und Pest überwunden waren.

Spät eigentlich ward dieser größte Mann Syriens entdeckt. Erst 1920 hat Papst Benedikt ihm den Namen und die Würde eines Kirchenlehrers verliehen, viele hunderte Jahre nach seinem Tode. Das alles ist wie eine Darstellung des Haupt- und Lieblingsthemas seiner Predigten: „Das Gute siegt am Ende doch.“ Die Vorsehung Gottes macht alles gut! Denn Gott ist gerecht und allmächtig.

Wie schön faßt das 1920 geschaffene *Eigengebet der heiligen Messe* das Leben und den Kampf dieses großen, heiligen Mannes zusammen: O Gott, Du wolltest Deine Kirche durch die wundersame Gelehrsamkeit und die ausgezeichneten Verdienste Deines heiligen Bekenner und Kirchenlehrers Ephrem erleuchten; daher bitten wir Dich in Demut, verteidige sie auf seine Fürsprache mit Deiner unvergänglichen Macht gegen die Ränke des Irrtums und der Bosheit.

In vielen Hymnen und Liedern klingt in der Liturgie der Kirche die Harfe des Heiligen Geistes weiter bis auf den heutigen Tag. So, nun wachet auf und stimmtet mit ein ins frohe Gotteslob!

Fest der Märtyrerbrüder Markus und Marcellinus 18. Juni

### Wer Vater oder Mutter mehr liebt...

Sie waren Söhne aus vornehmer Familie. Der hl. Sebastian hat ihre Bekehrung erwirkt. Sie verheirateten sich, und ihre Familien standen in hohem Ansehen. Unter Diokletian verhaftet, wurden sie zur Enthauptung verurteilt.

Die reichen Anverwandten erwirkten einen Aufschub des Urteils von 30 Tagen. In dieser Zeit kamen der Vater, die Gattinnen und Kinder in das Gefängnis, um die Brüder zum Abfall zu bestimmen. Herzergreifend waren die Bitten des alten Vaters: „Soll euer Vater, selbst dem Tode nah, das Blut seiner Söhne unter dem Henkersbeil fließen sehen?“ Sebastian jedoch ermahnt mit Erfolg zur Treue. Diese Standhaftigkeit bewirkte, daß Eltern und Gattinnen und viele andere sich bekehrten. Deshalb wurde die Strafe verschärft. Die beiden Helden wurden an einen Pfahl gebunden und ihre Füße mit langen Nägeln daran angenagelt. Aber auch jetzt blieben sie fest. Nach einem Tag und einer Nacht voller Qualen verloren sie das Bewußtsein und wurden dann vollends mit Lanzen getötet.

Die Glaubenshelden haben das Wort Christi befolgt: „Wer Vater oder Mutter, Weib oder Kind . . . mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ Ihr Heldentum war so überragend, daß die Legende berichtet, sie hätten am Kreuze noch Loblieder gesungen.

Wir wollen darum beten, daß auch wir uns vornehmen, immer Gottes heiligen Willen tapfer zu tun. „Wir wollen beten, daß keine irdische Liebe uns zu trennen vermöge von Gott.“

## 19. Juni Fest der heiligen Jungfrau Juliana von Falconieri

## Das wichtigste Gebet im wichtigsten Anliegen

BS: L: O Christ hie merk EL 9; 5 Str. bis zur Oratio singen lassen. Dann folgt die O wie bei GM; nach O die letzte Strophe des Einzugsliedes: „Vor meinem Tod.“ So kommt das große Gebetsanliegen stark zum Ausdruck; als zweites Lied folgt: Schönster Herr Jesu nach dem EL. Diese Fassung ist die wertvollste. Es ist der 4. vom Tod noch die schöne 5. Str. hinzugefügt, welche die Tagesbitte vertieft. Zum Sanctus: Jesus, dir leb ich EL 56; Pn bis Pax wie bei GM; 4. L: O heilige Seelenspeise EL 14, Str. 1 und 4, Str; sie denkt und betet über den Tod hinaus und bittet: „Ach laß es, Herr, geschehen, daß wir im Himmel sehen, dich einst in deiner Herrlichkeit“; Danks bis Se GM; Schl: Christi Mutter stand mit Schmerzen (die besondere Verehrung der Servitinnen und Mantellaten: Schmerzhaftes Mutter) EL 31 Str. 1 und 10. Diese 10. Str. faßt noch einmal alles marianisch zusammen.

Immer wieder fällt mir auf, wie reich das Jahrhundert großer kirchlicher Wirren (14. Jahrhundert) an großen Seelen war. Die Söhne und Töchter aus vornehmsten Familien erkannten die Not der Zeit und halfen und gaben ein leuchtendes Beispiel des Glaubens und der Liebe.

Im 14. Jahrhundert war die Familie der Falconieri in Florenz eine der reichsten und vornehmsten. Lang hatte sie kein Kind. Unablässig beteten die Eltern darum. Da ward ihnen ein Töchterchen geschenkt. Aus Freude über die langersehnte Geburt dieser „Gottesgabe“ erbauten die Eltern eine der schönsten Kirchen der Kunststadt Florenz. „Santissima Annuntiata“ heißt sie. Dort hat Juliana auch ihre letzte Ruhestätte gefunden. Und während für die viel zu vielen unter den Adligen jener Zeit das Wort gilt „Versunken und vergessen“, oder das andere „berüchtigt“, — verkündet die heilige Kirche Ruhm und Andenken dieser großen Jungfrau Juliana.

Von Gott erbeten, gottgeweiht und zu Höherem berufen war dieses einzige Kind, das Gottvertrauen und Gottesliebe als Schönstes von Vater und Mutter geerbt hatte. Wie oft traf man es untertags in einem stillen Winkel der Kirche oder bei dem Bild der Mater dolorosa kniend, versunken ins Gebet. Wie oft hatte das gütige Mädchen seine kleinen Kostbarkeiten weggegeben, um Armen, Kranken und Bettlern zu helfen. Die Leute sagten, die Mutter Julianas habe nicht einem Menschen, sondern einem Engel das Leben gegeben. —

Die Engel gehören Gott. Sie sind die wahrhaft Großen, „die seinen Willen vollziehen, sobald sie vernehmen ein gebietendes Wort“. Als sie ihrer Mutter entschieden erklärte, daß sie Gott geweiht sei und ihm gehöre, sprach diese kein Wort mehr von Bräutigam und von den erlaubten Freuden dieser Welt. Ihr Oheim Alexius, einer der Mitbegründer des Ordens der Diener Mariens (Serviten), gab ihr die Anleitung im Streben nach Vollkommenheit. Als 15Jährige nahm sie das Kleid des dritten Ordens der Dienerinnen Mariens. Nach dem Tode ihrer guten Mutter scharten sich andere fromme Frauen um sie und bildeten mit ihr eine Ordensgemeinschaft. Als Oberin gab sie ihr eine Regel und stellte den Orden unter den Schutz der schmerzhaften Mutter Gottes. Die Heiligung der eigenen Seele war wohl dabei das erste und wichtigste Ziel. Aber die Heiligkeit sollte sich zeigen und bewähren im Dienst an den notleidenden, armen, kranken und verlorenen Brüdern und Schwestern dieser Welt. Caritas war das zweite Ziel und die Gewissensverpflichtung für alle. Juliana ging mit heroischem Beispiel voran. Im Haus verrichtete sie die niedrigsten Dienste. Sie war selbst ganz arm. Sie schlief auf einer Strohschütte oder auf dem bloßen Fußboden; das war anders wie im Himmelbett im elterlichen Palast! Aber so wollte sie es. Ihre Nahrung waren Gemüse und Brot. Tag für Tag ging sie in die Hütten der Armen, stieg in die finstern Höhlen des Lasters der Großstadt hinab, pflegte sich selbst überlassene Kinder und verwahrloste Kranke. Wie ein Engel des Lichts ward sie überall begrüßt. Hartnäckige Feinde versöhnte sie. Selbst verkommene Menschen mußten in scheuer Ehrfurcht aufschauen zu ihr. Man wußte wohl, daß sie eine vornehme Adlige war; aber sie zeigte, daß höher als jeder irdische Adel ist, Christus zu dienen und den Kranken und Armen zu helfen. Die Tage gehörten

den Lieblingen des Herrn, den Armen, Kranken, Kindern und Sündern. Die Nacht durchwachte sie oft im Gebet und Bußübungen zur Bekehrung der Sünder. Solches Beispiel riß die anderen Ordensfrauen mit fort. Das Kloster Julianas ist so etwas wie eine Insel der Heiligen und der Caritas geworden. — Was sie Außerordentliches tat, das ist für uns schwachnervige Menschen so furchtbar und auch so ekelerregend, daß man es fast nicht erzählen kann. Ganz häßliche, unheilbar scheinende Wunden hat sie nicht nur ausgewaschen und mit Liebe verbunden, sondern sie wie die Wundmale des Herrn geküßt und — — — man kann es nicht sagen und schreiben. —

Und dabei hat sie sich nie angesteckt. Wohl weil sie nie Angst vor Ansteckung hatte. Sie sah immer nur Christus im Kranken mit seinem armen zerschlagenen Leib. Und behandelte den Verwundeten, als ob es Christus selbst wäre mit Ehrfurcht und Liebe. Wie sie bei soviel Gefahren und Entbehrungen und Arbeiten und Nachtwachen 70 Jahre alt werden konnte? Vieles ist in diesem heiligen Leben rätselhaft. Rätselhaft wie die letzten Stunden der Heiligen:

Als sie am 19. Juni den Tod kommen sah, verlangte sie noch einmal den Leib des Herrn. Ihr ganzes Leben war sie eine außergewöhnliche Verehrerin der Eucharistie gewesen. Wie oft hatte sie um eine gute Todesstunde mit der Wegzehrung gebetet. Aber sie litt an einem starken Magenleiden und der Priester wagte nicht, ihr den Fronleichnam zu reichen wegen der Gefahr des Erbrechens. Man brachte das heilige Sakrament in ihre arme Sterbezelle zur letzten Anbetung und zur innigen geistlichen Kommunion. Während sie in heiliger Sehnsucht das allerheiligste Sakrament anbetete, sank sie verklärt auf ihr armes Lager zurück. Über ihrem Herzen aber fand man nach ihrem Tod ein Mal wie das Bild einer Hostie. Die Künstler stellen die heilige Frau deshalb dar, die rechte Hand deutend zum Herzen erhoben, wo die weiße Hostie glänzt.

So ist dieses Siegel in der Todesstunde Symbol ihrer brennenden Liebe und Sehnsucht zum eucharistischen Heiland geworden, der ihr die Kraft zu so außerordentlichen Werken der Caritas gab.

Wie erhaben und groß und schön ist solches Sterben! Nun versteht ihr die *E i g e n - o r a t i o n* an ihrem Fest: „O Gott, du hast in deiner Huld deine heilige Jungfrau Juliana auf dem Sterbelager wunderbar mit dem kostbaren Leib deines Sohnes erquickt; gib, wir bitten dich, daß auf die Fürsprache ihrer Verdienste auch wir im Todeskampf getröstet und gestärkt und so zum himmlischen Vaterland geführt werden.“

Nun versteht ihr auch die Lieder mit den besonders ausgewählten Strophen. Es ist immer wieder das wichtigste Gebet im wichtigsten Anliegen unserer Seele — um einen guten Tod. Davon hängt alles ab — die ganze Ewigkeit. Und wenn wir am Schluß mitten in der Sommer- und Fronleichnamszeit das „Christi Mutter stand in Schmerzen“ singen, versteht ihr das auch, wenn ihr jetzt gut aufgemerkt habt. Die Serviten verehrten die Mater dolorosa ja ganz besonders. Und die letzte Strophe des Liedes trägt das große Anliegen noch einmal zur Mutter hin:

„Mach, daß mich sein Kreuz bewache, daß sein Tod mich selig mache, mich erwärm sein Gnadenlicht, daß die Seel sich mög erheben frei zu Gott im ewgen Leben, wenn mein sterbend Auge bricht!“

Wenn wie bei der hl. Juliana unser Herz von der „Hostie mit dem Kreuz“ in der Todesstunde versiegelt ist, dann ist alles gut. Betet, Kinder, daß es bei uns allen, in der letzten Not so sein wird!

## 19. Juni Fest der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius

**Eine ganze Familie von Märtyrern!**

Über den Vater der Zwillingsbrüder, Vitalis, siehe I. Bd. (7. März, Freitag nach dem 2. Fastensonntag — Stationskirche). Gervasius und Protasius werden als die ersten Märtyrer von Mailand verehrt. Nach vielen Qualen und Foltern wurden sie enthauptet (vor 170). Der hl. Ambrosius fand auf innere Eingebung die Grabstätte der beiden Heiligen auf und ließ sie in zweitägigen Feierlichkeiten in seiner eigenen Grabesstätte beisetzen. Der hl. Augustinus berichtet als Augenzeuge von den Wundern, die an dem wiederaufgefundenen Grabe geschahen. Von da setzte eine mächtige Verehrung der Heiligen ein. Wie weit sie verbreitet war, geht auch daraus hervor, daß ihre Namen in die Allerheiligenlitanei kamen. Auch die Mutter Valeria hat bald nach dem Tod des Vaters Vitalis in Mailand das Martyrium erlitten.

## 20. Juni Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Silverius († 540)

**Konjunkturmensch oder Kämpfer für Wahrheit und Pflicht**

Missa: si diligis me.

BS: Es werden nur Ep und Ev, Pn bis Pax wie in GM gebetet. Sonst folgende Lieder: 1. Gottesstreiter: Nun stehet alle Mann für Mann; 2. Zieh an die Macht, du Arm des Herrn KL 85; 3. Näher, mein Gott, zu dir; 4. Ich will dich lieben, meine Stärke EL 52 Str. 1, 5 und 7; Schl: Ein Haus voll Glorie schauet EL 68 Str. 1, 6 und 7.

In den meisten Heiligenbeschreibungen stehen nur einige notdürftige Notizen über diesen tapferen Statthalter Christi. Dabei spielt sich ein Stück bewegtester Kirchengeschichte unter seiner kurzen Regierungszeit (2 Jahre und einige Monate) ab.

Es ist immer ein Unheil, wenn ehrgeizige, dem Irrtum ergebene, fanatische Frauen in kirchlichen Angelegenheiten sich einmischen wollen. Agapitus, der Vorgänger des Silverius, hatte den Anthimus, Bischof von Konstantinopel, absetzen müssen, weil er die Irrlehre beschützte, welche die wahre Menschennatur Christi leugnete. Die Kaiserin Theodora begünstigte den Irrtum und wollte Silverius befehlen, daß er den Anthimus in sein Amt wieder einsetze und die Beschlüsse des Konzils von Chalzedon (451) verwerfe. Sie drohte, sie werde einen anderen zum Papste machen, wenn Silverius sich widersetze. Silverius antwortete mit Ehrfurcht und mit apostolischem Freimut zugleich: „Er sei bereit, eher sein Leben zu lassen, als von dem, was die Kirchenversammlung beschlossen, abzuweichen.“ Nun hatte er den ganzen Haß der Theodora zu verkosten. Der kaiserliche Feldherr Belisar erhielt Befehl, den Papst Silverius unverzüglich in die Verbannung zu schicken und einen anderen, den Vigilius, zum Papst zu erheben. Um einen Vorwand zu haben, fälschte das Weib des Belisar einen Brief, der beweisen sollte, daß Silverius ein Verräter am Kaiser sei. Ohne Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben, ward der Papst seiner Gewänder beraubt, in ein Mönchsgewand gesteckt und in die Verbannung geschleppt. Rom trauerte, Silverius aber war fröhlich, weil er wegen seines Kampfes für die Wahrheit „und seine Pflicht“ etwas erdulden durfte. Was lag ihm an Ehrenstellen und Anerkennung der verkommenen Hofgesellschaft! — Nach mancherlei Irrfahrten und erneutem Überfall durch Belisar ward er auf die Insel Pontia und Palmara bei Neapel geschleppt. Unbeschreiblich sind die Qualen, welche der mutige Mann hier erduldet. Er schrieb in einem Brief: „Das Brot der Trübsal und das Wasser der Bedrängnis ist meine Nahrung; doch habe ich mein Amt niemals niedergelegt, und werde es auch niemals tun.“ Er wußte, was Pflichttreue ist bis in den Tod. Auf einer Bischofsversammlung auf der Verbannunginsel belegte er den Vigilius und alle, die zu dessen ungerechter Erhöhung zum Papst mitwirkten, mit dem Bann. Er erließ von hier aus Vorschriften

zur Verbesserung der Sitten und Abschaffung eingebrochener Mißbräuche. Sein Thron und seine Kathedra waren die einsame Insel, sein Brot so karg, daß seine Gesundheit nach zwei Jahren all den Qualen erlag. Mit Recht wird er als Märtyrer verehrt. Er ist eine der Papstgestalten, die in einer Reihe stehen mit Gregor VII. und Pius VII. Unbeeinflußt von Drohung oder Lob gingen sie mit Männerstolz vor Königsthronen und Unbeugsamkeit vor Weibesfanatismus und List ihren Weg der Pflicht. Kämpfer zu sein für Gott und sein Reich, mutig und freudig, den Heiligen gleich, war Silverius stets bereit. Dafür ist er ein Licht geworden, das leuchtet bis in unsere Zeit. Nicht Diplomatie, nein Kampf für Wahrheit und Einheit und Recht der Kirche, selbst wenn man Thron und Altar in St. Peter verliert, das ist die Sendung und Aufgabe und harte Pflicht der Nachfolger Petri. Einzelne Päpste mögen dabei anscheinend unterliegen, die Kirche aber siegt.

Merkwürdig ist, was mit seinen Feinden geschah: Belisar soll später seine Tat bereut haben. Um der Nachwelt ein Zeichen seiner Reue zu geben, soll er in Rom eine Kirche gebaut haben. Dennoch ließ der gerechte Gott es zu, daß er beim Kaiser in Ungnade fiel, aller seiner Güter entsetzt und seiner Augen gewaltsam beraubt wurde. Er hatte damals klar eingesehen und gewußt, daß sein Weib ihm eine Fälschung vorgelegt hatte, nur um den Papst vernichten und dem Kaiser schmeicheln zu können. Damals hat er verblendet gehandelt, nun ward er geblendet dafür. Silverius ist Hungers in der Verbannung zu Grunde gegangen. Belisar hat als Blinder sich sein Brot betteln müssen. — —

Theodora ist im Kirchenbann gestorben. Ihr wißt, was das heißt. —

Auch dem Nachfolger Vigilius gingen durch das Heldentum des Silverius die Augen auf. Er erkannte sein verbrecherisches Tun und übte Buße. Als rechtmäßiger Papst nach dem Tode des Silverius wurde er später ein eifriger Beschützer und Verteidiger des katholischen Glaubens und mußte in viel bitteren Erfahrungen und Leiden von seiten des Kaiserhofes seinen Ehrgeiz und seine Gewalttaten gegen den heiligen Vorgänger büßen. Silverius wird heute als Heiliger verehrt, Vigilius hat zwar vom Augenblick an, wo er als rechtmäßiger Papst anerkannt wurde, eine klare Haltung in Glaubenssachen bewiesen. Als aber sein Strafgericht über ihn hereinbrach, und er vom Altar weg gefangen und verschleppt wurde, haben nicht die schlechtesten Römer ihm Verwünschungen und Flüche mit auf den Weg gegeben in Erinnerung an jene böse Zeit, wo er einen Heldenpapst verdrängt und gequält hat: Gottes Mühen . . . (vgl. Kirchenlexikon S. 958, 12. Bd.)

Hier spüren wir die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Kirche. Mancher Papst ist kein Heiliger gewesen. Dante, der gut katholische Dichter, hat sogar einen in sein „Inferno“ versetzt. Aber von keinem, auch dem „schlechtesten“ Papst kann gezeigt werden, daß er als Papst und oberster Lehrer der Kirche etwas Falsches gelehrt hat. „Sieh ich bin bei euch alle Tage“, „und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ So spricht der Herr. Die bewegte Geschichte unter Silverius und Vigilius und manchem anderen Papst zeigt, daß das richtig ist.

Als Festtagsmesse des hl. Silverius wird heute die neue Papstmesse: „Si diligis me“ genommen, früher die Märtyrermesse. Damals wurde in diese Messe nur eine eigene Epistel eingefügt, die Lesung aus dem Briefe des heiligen Apostels Judas (17—21). Sie lautet: „Geliebte! Seid eingedenk der Worte, welche die Apostel unseres Herrn Jesus Christus vorher verkündet haben. Sie sagten euch, daß in der letzten Zeit Spötter auftreten würden, die nach ihren gottlosen Gelüsten wandeln. Diese sind es, die sich absondern, fleischlich gesinnt sind und daher den Geist Christi nicht haben. — Ihr aber, Geliebte, baut euch auf dem Grunde eures hochheiligen Glaubens auf, betet im heiligen Geiste, bewahrt euch in der Liebe Gottes und harret auf das Erbarmen unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben.“

Wer die Geschichte des Märtyrerpapstes Silverius, seines Gegenpapstes Vigilius, des Belisar und der Theodora kennt, versteht diese Eigenlesung aus dem Judas

Thaddäusbrief ohne weiteres. Das war eine kraftvolle Kurzpredigt, aufgebaut auf dem Untergrund einer bewegten Epoche der Kirchengeschichte! Die Vergangenheit lernte daraus. — Ich habe sie euch gelesen, obwohl sie nicht mehr in der neuen Papstmesse steht. Auch ihr sollt lernen daraus; denn eine große Lehrmeisterin ist auch die Geschichte der Kirche. Was ihr lernen sollt, liegt besonders in den Liedern der heutigen Feier ausgesprochen. Singt echt jugendlich mit!

**21. Juni** Der heilige Jugendpatron Aloysius von Gonzaga

### Mit der Engelspeise genährt, kannst auch du engelgleich leben

BS mit folgenden Liedern: 1. Gegrüßet sei tausendmal M 247 Str. 1 und 2 bis In Str. 3 und 4 nach Of; Str. 5 und 6 zum Sa; 2. Macht hoch die Tür, KL 24 Str. 1 und 3; Schl: Maria, Himmelskönigin, nur Str. 1 und 2.

Schon haben wir die 6 aloysischen „Wochen“ begonnen. Im Heim werden die Gruppen darauf eingestellt. Ihr seid so eifrig dabei. Denn ihr merkt, daß das eine Gnaden- und Willenskur für euch ist, die euren Charakter bildet und euren Willen stählt und die Seelen mit wunderbaren Gnadenkräften erfüllt. Denn groß steht immer wieder das Bild des jungen Aloysius vor euch. Aloysius ist die lateinische Form von Luigi oder Aluigi, das ist dasselbe wie „Ludwig“. Und das heißt „ruhmvoller Kämpfer“; er ist der ruhmvolle Kämpfer, der mit der Engelspeise genährt es fertig brachte, engelgleich zu leben. Nur ein kurzes Gesamtbild des Lebens sollt ihr heute schauen. Die Einzelheiten erfahrt in den wöchentlichen Aloysien-Exerzitienstunden im Heim.

Warum nenne ich ihn gern „ruhmreicher Kämpfer“. Sein Leben war wahrlich ein ruhmreicher Kampf. In den Kinderjahren schon, wo der kleine Lagerlausbub nach seinen nur halb klar bewußten Verfehlungen den Kampf gegen die kleinsten Sünden mit Energie eines Erwachsenen aufnahm, nachdem er von seinem Erzieher über die Häßlichkeit aufgeklärt war.

Ein ruhmreicher Kämpfer war der 8jährige am Hof der Medici in der Arnostadt Florenz, wo er höfische Schulung lernte und für die Welt „fertig gemacht“ werden sollte. Ein toller Wirbel von Festlichkeiten umtobte ihn da. Fechten, Tanzen, höfische Sitten und Formen lernte er da. Auch das Studium fehlte nicht. Aber es war ein bösglatter Boden, auf dem die meisten jungen Leute sich bewegten. Und viele verloren Glaube und Unschuld dabei. Aloysius aber blieb rein und fest; durch ein sehr früh abgelegtes Gelübde vor dem Bild der Annunciata gab er sich festeren Halt. Eine große Leidenschaft wachte da in ihm auf: Gott suchen und finden. Er wußte: Nur die schauen ihn, die reinen Herzens sind.

Mag sein, daß es damals auch stärker in ihm zu gären begann. Früher als sonst setzten bei ihm die Reifejahre ein. Er stammte ja aus einem wilden Geschlecht. Das Blut von rücksichtslosen Gewaltmenschen, von leidenschaftlichen Soldaten und Herrschern floß in seinen Adern. Sein Vater war durch seinen Ehrgeiz und seine Spielsucht bekannt. Und zeitweilig war er auch dem Trunke ergeben. Sein Bruder Rudolf hatte gar keinen guten Ruf. Kein Wunder vom Himmel hat dieses leidenschaftliche Blut in Lammblut gewandelt. Er mußte damit fertig werden. Nicht nur sein Magen- und Gallenleiden, auch seine Kämpfe in den Jahren des Sturmes und Dranges, bestimmten ihn, eiserne Hungerkuren zu machen. Um keinen Preis entgleisen! Nur keine Sünde! Das war sein stahlharter Wille. — Lieber abmagern bis aufs Skelett. Der Leib hat zu gehorchen, die Seele zu herrschen! Und diese Ordnung hat er gewissenhaft gehütet. In dieser Zeit, wo er den Leib aus Gesundheitsrücksichten für Seele und Leib hungern ließ, empfing er aus der Hand des hl. Carl Borromäus erstmals das Brot, das stark macht — die Engelspeise —; sie befähigte ihn mitten im Strudel der Welt ein engelgleiches Leben zu führen. Mit welcher Ehr-

furcht hat er dem heiligen Sakrament sich genaht. Drei Tage der Woche waren ihm Vorbereitung, drei waren ihm Danksagung. Er hat die Augenblicke der Gegenwart Christi auszukosten gewußt. —

Mit seinem Erstkommunionstag war sein Leben entschieden. „Die Fürsten haben doch allzuviel Gelegenheit in der Welt, das Heil ihrer Seele zu verspielen“, sagte er einmal. Und gerade das wollte er nicht. Ihm war klar, daß er das Leben eines Fürsten seiner Zeit nicht führen konnte. „Ad majora natus sum“, zu Größerem bin ich geboren, sprach er.

Mit dem Entschluß ging er nach Madrid an den Königshof. Große Pläne hatte der ehrgeizige Vater mit ihm. Er war stolz auf seinen Ältesten. Was der für einen durchdringenden Verstand hatte. Mit welcher beherrschten Sicherheit trat er auf. Der geborene Staatsmann war das. Als er gar eines Tages den siegreich heimgekehrten Herrscher als Sprecher des Korps der Pagen mit einer formvollendeten lateinischen Rede begrüßt, da schien die Karriere des Erbprinzen von Gonzaga gemacht. — In derselben Zeit hatte der junge, ruhmvolle Kämpfer sich entschlossen, seine ganze Kraft in den Dienst des höchsten Königs zu stellen. —

Da beginnt sein allerschwerster Kampf. Der Vater tobte vor Wut. Auszupeitschen drohte er ihn. Zwei Jahre dauerte der Kampf zwischen Vater und Sohn. List, Gewalt wurden angewandt, Verführungsreisen gemacht. Der beste Prediger jener Zeit zum „Advokaten des Teufels“ bestellt. Alle, auch fromme Überredungskunst setzte er ein. Endergebnis und Situationsbericht an den Vater: „Aloysius blieb fest“ — unerschütterlich fest. Es war sein Beruf, Gott im Orden zu dienen, und darin ließ er sich von niemand irren machen. Auch wenn ein Bischof oder der Papst selbst versucht hätte, ihn davon abzubringen. — Der Markgraf, sein Vater, sah eines Tages ein erschütterndes Bild. Er überraschte den Sohn, wie er sich geißelte. Da brach sein Starrsinn zusammen. Endlich gab er diesem willensstarken Sohn die Erlaubnis, seiner Berufung zu folgen. Das war sein schwerster Kampf und des Sohnes ruhmvollster Sieg.

In Rom trat er ins Noviziat. Der Fürstensonnh war das Vorbild für alle. Gebet, Selbstheiligung und Studien wechselten sich ab. Dazwischen durfte er den Kindern den Katechismus erklären. Wie einem Philipp Neri liefen sie ihm nach. Er strahlte so viel Liebe aus und konnte so wunderbar schön vom Heiland erzählen. —

Mitten im Studium brach das Pestjahr 1591 an. Da brauchte man mutige, lieberfüllte Menschen, die ihr Alles einsetzen für die Erkrankten, an den Straßen Zusammenbrechenden. Sofort meldete sich Aloysius zum Krankendienst. Nach langem Zögern ließ man ihn gehen. Unermüdlieh bis in die Nacht hinein hat er die Kranken in die Hospitäler geschleppt und dort sie hingebungsvoll gepflegt. An sich hat er nicht in die Hospitäler geschleppt und dort sie hingebungsvoll gepflegt. An sich hat er nicht mehr gedacht. Bis ihn die Ansteckung selbst zusammenbrechen ließ. Drei Monate kämpfte seine zähe Natur gegen den Tod. Mit engelgleicher Geduld trug er Fieber, Wundliegen und Schmerzen bei Tag und Nacht. Nie hat man eine Klage bei ihm gehört. Als sein Beichtvater, der hl. Kardinal Bellarmin, fragte: „Aloysius, wie geht es denn“, antwortete er mit strahlendem Gesicht: „In den Himmel, wenn meine Sünden mich darin nicht hindern.“ Als die Stunde des Todes kam, die er genau voraussagte, bat er, man möge jetzt das „Te deum“ anstimmen. In den letzten drei Tagen hielt er beständig das Kreuz umklammert. Wie „unschätzbare Perlen der Liebe“ flossen ihm dabei unaufhörlich die Tränen (Stillgebet). Am Oktavtag von Fronleichnam ging er heim. Seine letzten Worte waren „Jesus und Maria“. Der von Sünden unentweihete Leib des ruhmvollen Kämpfers ruht in der Ignatiuskirche in Rom.

Jugend, ich frage dich, kannst du vom Patron der Jugend, der vor bald 400 Jahren lebte und starb, etwas lernen? — Ihr wißt, warum wir im Heim bei unserer Aloysiuslektion singen: Laßt die Banner wehen über unsern Reihen.“ Ihr wollt ja auch wie er Kämpfer sein für Gott und sein Reich, mutig und freudig, den Heiligen gleich. Ihr könnt es, wenn ihr die herrlichen Meßtexte jetzt nicht nur hört, sondern auch lebt, namentlich innig immer wieder die Schlußbitte verrichtet: „Laß uns mit der Engelspeise genährt auch engelgleich leben.“

B e m.: Für die sechs aloysianischen W o c h e n stellen wir folgendes Material zur Verfügung:

### I. Hirtenbrief der deutschen Bischöfe an die katholischen Kinder.

Liebe Kinder! Brennende Sorge um euch und eure Zukunft veranlaßt euren Bischof, ein besonderes Wort der Ermahnung und der Ermunterung an euch zu richten. Riesengroß sind die Gefahren für eure Seele geworden. So viele Jugendliche haben sich in die Irre leiten lassen. Gar manche von ihnen hatten zunächst guten Willen, aber sie waren zu schwach und kraftlos und konnten den Lockungen zum Bösen nicht widerstehen. Euer Bischof kleidet seine heutige Mahnung an euch in das Wort: „Seid aufrecht und stark!“ (Phil. 4, 1; Eph. 6, 10). Mehr als Worte rütteln Beispiele auf und reißen mit fort. Ein großes Vorbild zeigen wir euch deshalb heute.

Im Hunger- und Pestjahr 1591 starben in Rom allein etwa 60 000 Menschen dahin. Immer wieder sah man auf dem Weg zum Krankenhaus „Sancta Maria zum Trost“ am Fuße des Kapitols einen jungen, kaum 24jährigen Mann Schwerkranke, am Wege Zusammenbrechende aufheben und auf liebesstarken Schultern ins Spital schleppen. Er dachte Tag und Nacht daran, wie er den Armen helfen könnte. Ein Fürstensohn war's, der auf Krone und Zepter verzichtet hatte, um alle Kraft Christus zu schenken und der Arbeit für sein Reich. Bei dieser Caritasarbeit hat er sich den Todeskeim geholt. Ein Vierteljahr streckte die Krankheit ihn nieder, äußerlich nur. Innerlich blieb er aufrecht und stark. Keine Klage kam über seine Lippen. Und wenn man ihn fragte, wie es geht, sprach er glückselig lächelnd: „In den Himmel, wenn meine Sünden mich daran nicht hindern.“ Am Oktavtag des Fronleichnamfestes, als das Totenglöcklein des Jesuitenklosters läutete, wußten die Mönche: Aloysius ist tot, ein Heiliger ist in den Himmel gegangen, aufrecht und stark bis zum letzten Atemzug. Dieser junge Held und Heilige ist das fortreisende Vorbild der katholischen Jugend bis auf den heutigen Tag.

Glau**bt** aber nun ja nicht, Aloysius sei als fertiger „Heiliger“ schon auf die Welt gekommen. Eure Seelsorger haben euch sicher schon davon erzählt, daß böse Neigungen auch bei Aloysius in früher Jugend sich gezeigt haben. Der Pulverdiebstahl im Heerlager ist wahrlich keine Tugend gewesen. Das verbotene Hantieren mit Feuerwaffen und das heimliche Abfeuern eines Geschützes, wobei er fast zu großem Schaden gekommen wäre, haben selbst seinem kriegerischen Vater keine Freude gemacht. Als sich bei ihm dann auch noch andere Fehler zeigten, begannen die Eltern die Erziehung des Jungen ernster zu gestalten. Eure Priester und Lehrer werden euch ausführlicher erzählen können, wie nunmehr der erst sechsjährige Junge Aloysius an sich gearbeitet hat, wie er gewissenhaft und treu täglich seine Gebete verrichtete und täglich kleine Opfer der Selbstüberwindung brachte.

Es gibt ein Bild von ihm, das ihn als jungen Ritter darstellt, mit offenem Blick frei in die Welt schauend, die Hand fest am Degen. Das scheint das einzig echte Aloysiusbild zu sein. Man könnte darunter schreiben: „Ziel erkannt, Kraft gespannt, Mut voran, Herz obenan!“

Ziel e r k a n n t ! Aloysius sagte sich: Ich will Gott suchen und finden. Irgendwie muß in der Seele des siebenjährigen Knaben eine Ahnung aufgebrochen sein von Gottes Größe. Wie eine gewaltige Leidenschaft brach es in seiner Seele auf: Ich will Gott suchen und ihn finden! Vielleicht hat ihm sein Religionslehrer klar gemacht: So wie man die Wunderwerke Gottes jetzt mit seinen Augen schaut, so wird man Gott schauen von Angesicht zu Angesicht in alle Ewigkeit im Himmel droben. Gott, Ewigkeit und Himmel wurden so seine Sehnsucht und sein Ziel: „Was nützt mir das für die Ewigkeit“ war sein Wahl-spruch. Daraus ergab sich das Zweite:

Kraft g e s p a n n t ! Aloysius war fest davon überzeugt: Mit Gott kann ich alles! Liebe Kinder! Zu den Bergen aufsteigen erfordert Kraft, zur Himmelsburg empor-klettern — Riesenkraft! Da braucht es den ganzen Willen. Bei dieser Kraftanstrengung mag er die zweite Entdeckung seines Lebens gemacht haben: Mit Gott, mit seiner Hilfe, mit seiner Gnade kann der Mensch alles. Er richtet ihn immer wieder auf. Da, wo ein Mensch betet und sehnd die Hände zu Gott emporhebt, da ergreift Gott die Menschenhände und zieht den Menschen zu sich empor. Aloysius erkannte bald: Ich muß beten, wenn Gott mich stark machen will. Die ehrfürchtige Erhebung der Seele zu Gott hat er so geübt und lieben gelernt. Kräftigend wie die frische Alpenluft wirkte das Beten sich bei ihm aus. Mit dem Gebet verband er die kleinen aber wichtigen täglichen Opfer der Selbstbeherrschung. Als daher der hl. Carl Borromäus den zwölfjährigen Aloysius kennenlernte, da erkannte der große Heilige sofort den kleinen Heiligen und führte ihn zum Tisch des Herrn. Nun hat er zum Geheimnis des Gebetes das „Geheimnis des Glaubens“, „das

Altarssakrament“ und seine Kraftwirkung zur rechten Stunde noch entdeckt. Ehe der Teufel einziehen konnte, kehrte Christus ein in sein Herz. An jedem Sonntag ging er nun zum Tisch des Herrn. Die Beichte war ihm dreitägige Vorbereitung. Die halbe Woche war jubelnder Dank. Nun verband sich die Fülle der Gnade mit seiner eigenen Kraft. So sind die verblüffenden Meisterstücke der Selbstbeherrschung und Kraft des zwölf-, vierzehn-, sechzehnjährigen Aloysius verständlich. Ihr müßt ja nicht meinen, daß der Junge keine Gefahr zu bestehen hatte. Am Hof in Madrid wollte soviel Gefährliches und Sündhaftes in seine Seele eindringen, daß er manchmal krampfhaft die Augen davor verschloß. Da hieß es: feststehen, um aufrecht zu bleiben. Er blieb dem Tanz und allen ähnlichen Vergnügungen fern, die ihm nach seiner Meinung verderblich werden konnten, die so manchen anderen Jugendlichen in seinem Alter so leicht verderblich wurden.

Bald fühlte Aloysius in sich den Ruf, Gottes Priester zu werden. Doch wurden im Kampf um seinen Beruf zum Priestertum alle Feinde mobil gemacht. Manche lachten ihn aus, andere versuchten, ihn zum Bösen zu verführen. Aber Aloysius stand fest. Und er stand nicht nur fest; er griff auch an. Als ein ergrauter Mann in einem vornehmen Palast in Turin vor den jungen Leuten schmutzige Reden führte und Witze erzählte, da trat Aloysius vor ihn hin und schleuderte dem grauen Sünder die Worte ins Gesicht: „Schämen Sie sich nicht, bei Ihrem hohen Alter und Ihrem Range, vor jungen Menschen solche Reden zu führen?“ So hat er mit Gottes Gnade und eigenem Verstand und Willen gekämpft und auch das Dritte wahr gemacht:

**M u t v o r a n !** Dem Gläubigen gehört die Welt! Er ist wahrlich kein Schleicher und Duckmäuser gewesen. Mit aller Ehrfurcht, aber auch mit aller klaren Bestimmtheit hat er dem Kronprinzen am Hof in Madrid aus festem Glauben heraus geantwortet und die Wahrheit gesagt. Mit aller Ehrfurcht und mit einer heldenhaften Bestimmtheit hat er sich dem Vater gegenüber durchgesetzt, als Gott ihn rief zum Dienste für sein Reich. Mit aller Deutlichkeit hat er seinen Bruder Rudolf den Weg der Ordnung geführt, als er durch sein Leben Ärgernis gab.

**H e r z o b e n a n !** In wahrer Liebe schlug sein Herz zu Gott und dem Nächsten. Aus Liebe zu Gott und zum Nächsten verzichtet Aloysius auf Krone und Thron. Diese Gottes- und Nächstenliebe drängte Aloysius als Zehnjährigen zum besonderen Gelübde der Reinheit. All seine Körperkräfte und Fähigkeiten der Seele sollten zusammengefaßt und in den Dienst Gottes gestellt werden, alle Liebeskraft für Gott und die Seelen da sein. Das hat ihn ja auch zum Helden der Nächstenliebe bis zur Hingabe des Lebens gemacht in der Zeit der Hungersnot und Pest. Seit Jahrhunderten ist er Vorbild und Schutzpatron der Jugend, die aufrecht ihren Weg zu Gott gehen und stark werden will. Im Alter von 13 Jahren hat der hl. Aloysius in sein Tagebuch den Satz geschrieben: „Die Säulen des Himmels sind zusammengestürzt. Wer kann mir versprechen, daß ich beharren werde im Guten? Die Welt liegt jetzt in einer tiefen Bosheit; wer wird den Zorn des Allmächtigen besänftigen?“

Was müßte er heute schreiben, wenn er die armen Schwächlinge, von Sünden und Leidenschaften zu Sklaven gemachten, gebeugten Menschen sehen würde? Um nicht zu werden wie die haltlose Masse, hat er so gekämpft, wie wir es euch gezeigt haben: Ziel erkannt... Die Eucharistie hat er zum Magneten und Mittelpunkt seines Lebens gemacht. Auch von ihm galt das Wort des Dichters: „Wie schwank' ich stündlich, läßt du von mir.“ Er aber erlebte auch als heiliger Kämpfer den zweiten Teil des Verses: „Unüberwindlich bin ich mit dir.“ (Eichendorff.)

Und nun hört, liebe Kinder, wozu wir Bischöfe euch aufrufen! Macht die „A l o y s i a n i s c h e n W o c h e n“ mit! Feiglinge und Schwächlinge, die dem Teufel gehören wollen, bleiben zurück. Aufrichten und stark machen wollen euch diese sechs Wochen. Sechsmal geht ihr in dieser Zeit zur Sprechstunde eures Seelenarztes, zur heiligen Beichte, wenn möglich immer zu demselben Priester. Er schaut, woran es eurer Seele fehlt. Er stellt euch die Kampfauftage für die Woche und für jeden Tag.

Wenn euch weitere Einzelheiten aus dem Leben des hl. Aloysius erzählt werden, dann merkt ihr: heilig w i r d m a n e r s t. Kein Heiliger kam als Heiliger auf die Welt. Im Schülergottesdienst am Werktag wird in einer Dreiminuten-Ansprache auf die Wochenaufgabe hingewiesen, dann gebetet, frisch gesungen und gepopft. Und wer will, darf auch werktags zum Tisch des Herrn gehen, wenn er tapfer geblieben ist. Alle aber kommen am Sonntag. Da wird der Gottesdienst besonders schön für euch gestaltet, auch in die Sonntagspredigt etwas Schönes, Forttreibendes von eurem heiligen Vorbild eingeflochten.

Lernt in diesen sechs Aloysianischen Wochen vor allem auch dem hl. Aloysius nachzufolgen in der Selbstbeherrschung. So viele Jugendliche versagen heute, weil sie nicht in

jungen Jahren gelernt haben, sich selbst zu beherrschen, sich selbst auch einmal etwas Erlaubtes zu versagen. Zahlreiche Jugendliche haben sich versklavt an die Zigarette, gehen wahllos jede Woche ins Kino, besuchen auch gefährliche Tanzveranstaltungen und geben sich leicht der Alkoholummäßigkeit hin. Gewiß gibt es heute lehrreiche und unterhaltsame Filme, aber allzu häufiger Besuch des Kinos wird für Kinder leicht schädlich. Die Zigarette und der Alkoholgenuß erscheinen zunächst harmlos, sind aber doch schon zahlreichen Jungmännern und Jungmädchen und selbst auch schon vielen Kindern zum schlimmen Verhängnis geworden. Bis zum vollendeten achtzehnten Jahr haltet euch fern vom Alkohol- und Tabakgenuß. Dann bewahrt ihr um so leichter euren Leib und eure Seele vor Gefahren und Schädigungen. Und wenn man euch wegen eures Verzichtes auslacht und verspottet, dann denkt an Aloysius. Wer frühzeitig gelernt hat, sich für das Gute auch einmal auslachen zu lassen, wie der hl. Aloysius es fertig brachte, den wird der Teufel nicht so leicht besiegen. Wie St. Aloysius, so laßt ruhig die Schwächlinge und Spottvögel lachen und spotten.

Der hl. Ignatius sagt mit Recht: „Der Mensch kann nichts Gotteswürdiges unternehmen, ohne daß die Welt sich gegen ihn empört und die Hölle Tumult erregt.“ Wenn du dich darin geübt hast, trotz Widerspruch und Lachen deine einmal gefaßten guten Vorsätze durchzuführen, dann wirst du auch ein aufrechter starker Christ sein und bleiben. Und ob du auch einmal ins Kloster gehst oder Priester wirst oder als tapferer Christ in der Welt stehst, du wirst dich sicher überall als mutiger, willensstarker Christ erweisen.

Und ihr, liebe Eltern, helft euren Kindern, daß sie in diesen Aloysianischen Wochen die Probe gut bestehen. Haltet eure Kinder zu den täglichen Werken der Selbstüberwindung ebenso an wie zum täglichen Gebet. Sorgt, daß eure Kinder sich in diesen Wochen wieder daran gewöhnen, auch an den Werktagen den Kindergottesdienst zu besuchen. Erzieht eure Kinder in christlicher Zucht. Haltet sie fern von wahllosem, zu oftmaligem Besuch des Kinos und vom Alkohol- und Tabakgenuß. Der allzu häufige Filmbesuch raubt den Kindern und Jugendlichen die Fähigkeit des natürlichen Erlebens und der natürlichen Freude ebenso wie der für Kinder höchst verderbliche Tabak- und Alkoholgenuß.

Liebe Kinder! Aufrechte und starke junge Christen wollt ihr werden. Dazu soll euch die Übung der Aloysianischen Wochen verhelfen. Dann werdet ihr auch frohe Kinder werden. St. Aloysius ward schon in jungen Jahren am Ende seiner Studienzeit von schwerer Krankheit getroffen. Doch blieb Aloysius trotzdem ein froher Mensch. Christus stand im Mittelpunkt seines Lebens, und darum wußte auch St. Aloysius: „Alles, was über mich kommt, Angenehmes und Unangenehmes, Freude und Leid, entspricht dem Willen Gottes und wird mir zum Heile reichen.“

Auch ihr, liebe Kinder, werdet als aufrechte und starke Christen frohe Menschen sein. Der hl. Franziskus von Assisi sagt: „Lasset die mit hängendem Kopf herumlaufen, die dem Teufel angehören. Gotteskindern aber geziemt es zu singen und zu jubilieren.“

Und nun betet um die Kraft, diese sechs Aloysianischen Wochen gut durchzuführen. Euer Bischof wird in diesen sechs Wochen besonders für euch beten. Damit ihr euren heutigen Vorsatz gut durchführt, segne ich euch:

Im Namen des Vaters † und des Sohnes † und des Heiligen Geistes † Amen.

Der Diözesanbischof.

## II. Katechesen für sechs Religions- oder Seelsorgetunden

An m.: Beispiele teils für Kinder, teils für Jugendliche. Entsprechend auswählen, je nach Zuhörerschaft! Kindern kein Ärgernis geben!

### 1. Auf zum großen Turnier „Aufrecht und stark“

Weit im Süden, jenseits der hochragenden Alpen, liegt eine starke Burg. Stolz schaut sie von trotziger Höhe hinab ins Tal. Dahin wollen wir heute im Geiste eine Wanderfahrt machen! — Im Burghof herrscht reges Leben. Eisengepanzerte Knechte halten am Burgtor die Wacht. Da sprengt ein Herold mit dem bunten Wappen der Markgrafen von Castiglione heran, ruft Ritter und Edelfräulein auf zum großen Turnier.

Ein Turnier, ein Wettkampf soll auch für euch jetzt beginnen. Unser Bischof hat mit den übrigen deutschen Bischöfen alle katholischen deutschen Kinder zu einem großen Kampf aufgerufen, der unter dem Leitwort „Aufrecht und stark“ stehen soll.

St. Aloysius, der vor bald 400 Jahren auf jener Felsenburg im Süden wohnte, soll euch in diesem Kampfe führen; Aloysius, der große Kämpfer, der Sieger, der Heilige. Ihr alle werdet den Ruf zum Sechs-Wochen-Turnier der Aloysianischen Wochen folgen. Keiner von euch bleibt zurück. Da seid ihr alle mit Begeisterung dabei. Diese sechs Aloysianischen Wochen sollen für euch sein:

- I. Eine sechsmalige Fahrt in die Ferne!
- II. Ein sechsmaliger Großkampf!
- III. Ein sechswöchiger Dienst unter Führung des Heiligen.

#### I.

Sechs Wochen lang machen wir die Ritterfahrt nach Castiglione! Sechs Aloysianische Wochen gibt es! Und wenn ihr richtig erfolgreich dabei sein wollt, so heißt es: Immer da sein! Immer im Kindergottesdienst sein! Er steht sechs Wochen lang im Zeichen des heiligen Aloysius! Deshalb ist für diese Wochen immer sein Bild aufgebaut. Er steht vor uns als der mutige Kämpfer! Und dabei erleben wir an diesen sechs Sonntagen mindestens das heilige Meßopfer ganz, wie es sein soll! Nicht nur den Vorbereitungsgottesdienst, die Opferbereitung und Wandlung, sondern alle sind auch beim Opfermahl dabei! Alle gehen zur heiligen Kommunion! Und auch, wenn ihr während der Woche keine schwere Sünde tut, kommen alle am Freitag oder Samstag zur festgesetzten Zeit zur heiligen Beichte. Und jeder beichtet die sechs Wochen lang, wenn irgend möglich bei demselben Priester! Das alles und noch manches andere gehört dazu! — Jetzt macht der Werner da unten aber ein Gesicht, als ob er sagen wollte: Das ist zuviel für mich! Das kann ich nicht! So spricht der Feigling und der Schwächling! Und du willst doch kein Feigling und kein Schwächling, sondern ein junger Ritter werden! — Schnall einen festen Panzer um! Den frischen, frohen Mut! Und fang frisch und mutig an! Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Laß die Spottvögel nur spotten: „Werner, du willst wohl Pfarrer werden oder ins Kloster gehen?“ Halte du es mit dem Ritter, der da singt: „Frisch voran, drauf und dran, dann fängt für mich ein neues frohes Leben an!“

#### II.

Doch dieses neue, frohe Leben, meine lieben Kinder, muß erkämpft sein! Darum gibt es in diesen sechs Wochen richtige Großkampftage! Das ist das eigentliche Turnier! Und von der Himmelsburg schauen Gott, der Kämpferengel Michael und euer Kampfesmeister, der heilige Aloysius, euch zu!

Dieser Großkampf geht um Erringung der herrlichsten Tugenden, damit ihr als aufrechte und starke Menschen siegreich bleibt gegen die Feinde und Gefahren des Leibes und der Seele. 1947 wurden in Deutschland 30- bis 40mal so viele Jugendliche von 14 bis 16 Jahren gerichtlich verurteilt als 1930. Viele Schulkinder begingen schwere und schwerste Verbrechen, wie man das früher nie kannte. Groß ist die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die durch Leichtsinns und Verführung in böse Sünden, Krankheiten und Verbrechen gekommen sind. Darum schreiben so ernst die Bischöfe in dem Hirtenbrief an die Kinder:

„Brennende Sorge um euch und eure Zukunft veranlaßt euren Bischof ein besonderes Wort der Ermahnung und der Orientierung an euch zu richten. Riesengroß sind die Gefahren für eure Seele geworden. So viele Jugendliche haben sich in die Irre leiten lassen.“

In diesem bevorstehenden Sechs-Wochen-Turnier sollt ihr euch üben für die schweren Kämpfe, die jedem von euch über kurz oder lang bevorstehen.

Erinnert euch zunächst an die drei wichtigen Kampfregeln:

1. Erste Regel: **A u g e n a u f!** Wie der Ritter scharf durchs Helmvisier geschaut, Wappenzeichen und Helmbusch des Gegners erkannt, so muß auch du genau schauen und erkennen, wo der Feind steckt. Wie im Paradiese, wissen sich auch heute Satan und Sünde zu tarnen. Da heißt es: Augen auf, damit du trotz der Tarnung die Gefahr und den Feind erkennst.

2. Dann merke die zweite Kampfesregel: **Hau fest drauf!** Du hast sicher schon ein Bild von Ritterturnieren angeschaut! Den stärksten Stoß führst du immer bei der heiligen Beichte! Da wirfst du den Teufel aus der Herzenburg heraus! Und wenn er nachher wieder eindringen will, dann heißt es, nicht lange zögern, sondern frisch von neuem zum Angriff reiten: — denn der frische Angriff ist die beste Verteidigung! Je rascher und entschlossener du den Kampf aufnimmst, desto sicherer liegt der Feind am Boden.

3. Und nun zur dritten Kampfesregel: **Nimm beizeiten Reißaus!** Wer im rechten Augenblick flieht, der ist der Sieger! Schau, wenn die vielen Spötter und schmutzigen Burschen dich von deiner sechswöchigen Ritterfahrt abhalten wollen, wenn sie mit ihren Reden dich verderben wollen, — dann sag ihnen kurz und frisch, was du denkst, und dann geh fort. Weg von ihnen, das ist die beste Gegenwehr, die Flucht!

Das sind die Kampfesregeln für die Großkampftage! Vergiß sie nicht!  
(Wiederholen lassen, einzeln und auch im Sprechchor!)

### III.

„Ein jeglicher muß seinen Helden wählen, dem er auf dem Wege zum Olymp hin-auf sich nacharbeitet!“ So hat ein deutscher Dichter schön gesagt! — Ja, in dieser Großkampftage und im Kleinkampf des Alltags müßt ihr euren Helden haben, dem ihr euch nacharbeitet, in dessen Kampfschule ihr geht. Unser Bischof selbst hat euch euren Held vorgestellt, und der Held heißt Aloysius! Sechs Wochen sollt ihr nun Dienst tun unter seiner Führung! Die nächsten Ansprachen werden euch in alle Einzelheiten dieses Dienstes einführen! So wie er es euch vormacht, so macht es täglich nach; dann wird das Endergebnis sein: Ein siegekrönter Ritter! Ein wohlgebildetes Edelfräulein! Ein ritterlicher, aufrechter und starker Junge! Ein sittenreines, edles, aufrechtes und starkes Mädchen! So ein ritterlich aufrecht, starkes Geschlecht brauchen wir heute!

Aber, meine lieben Knappen und Edelfräulein, das erreicht ihr nur, wenn ihr die sechs Wochen aushaltet. Jetzt heißt es einmal eine rechte Kraftleistung vollbringen! Sei kein Feigling und kein Schwächling, der aus Faulheit oder aus Leichtsinne die feine Ritterfahrt der Aloysianischen Wochen unterbricht.

In diesen sechs Wochen arbeitet und betet fleißig. Seid gehorsam! Seid pünktlich an den festgesetzten Tagen zur hl. Messe. Und noch etwas Besonderes. (Nur für Orte mit Kinobetrieb!)

In dieser Woche verzichtet auf den Kinobesuch. Du meinst, da wird doch nur ein harmloser Märchenfilm oder ein anderer lustiger Film gezeigt. Trotzdem soll für euch alle gelten: In dieser Woche grundsätzlich kein Kinobesuch. Übrigens gönne ich jedem von euch gern gelegentlich den Besuch eines schönen Märchenfilms oder eines guten anderen Films. Aber Ärzte und Erzieher betonen immer wieder, daß es für die leibliche und seelische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sehr schädlich ist, wenn sie sehr oft oder sogar jede Woche einen Film sehen. Wie das zu viele Essen dem Leib schadet, so schadet zu häufiger, erst recht wöchentlicher Kinobesuch euren Nerven und eurer Seele. Darum gilt erst recht für euch alle der Vorsatz: In dieser Woche verzichte ich auf den Kinobesuch. Das ist eine Tat der Selbstüberwindung und gleichzeitig gesund für Leib und Seele.

Vor etwa 70 Jahren erforschte ein kühner Mann, Professor **B o w e l l**, das großartige und furchtbare Felsental des Coloradostromes in Nordamerika. Über 1000 Meter hohe, senkrechte Felsenwände stehen rechts und links! Mit reißender Geschwindigkeit saust der Coloradostrom tief unten in dämmernder Nacht durch seine schauerliche Felsenschlucht! Die Indianer nennen es „Tal der Hölle“ und sagen: „Jeder, der es wagt, dieses Tal zu betreten, wird es mit seinem Leben bezahlen!“ Über wilde Schluchten und tobende Wasserfälle fuhr nun der Professor mit seinen Begleitern auf kleinen Schiffchen unter unzähligen Mühen und Gefahren. Schon waren sie nahe am Ziel! Jetzt kam noch der furchtbarste und gefahrvollste Teil des Tales. Da weigerten sich zwei Gefährten, die Reise weiter mitzumachen: „Professor, es wäre

Wahnsinn!“ Und sie gingen davon. Aber der Professor überwand mutig auch die letzte Gefahr und gelangte ruhmvoll ans Ziel!

Ihr versteht, was ich euch damit sagen will! Nicht abbauen! Nein, durchhalten! Dann werden die Aloysianischen Wochen ein Erfolg, eine Kraftleistung ersten Ranges! Jetzt habt ihr alle diesen guten Willen! Das sieht man euren mutig dreinschauenden Augen an! Da wird sich auch bei euch erfüllen, was ihr am Anfang gesungen habt: „Das Flammenschwert in Händen, umloht von Feuerbränden, zwingt ihr der Hölle Macht.“ Also auf zum Kampf.

## 2. Im Lager. — Mutig voran!

Bis vor die Tore des Schlosses Castiglione sind wir auf unserer Ritterfahrt gekommen. Nun meint ihr wohl alle, aber heute muß es fein werden. Heute wird wohl die Burg besichtigt, und heute bekommen wir unseren jungen Heiligen zum ersten Male zu sehen. — Und manches fromme Kind denkt wohl, daß wir ihn antreffen werden in irgendeinem stillen Winkel der schönen Hauskapelle, um zu beten. — Ich weiß nicht, ob da alle auf ihre Rechnung kommen; wir wollen sehen. — — —

Noch stehen wir alle in freudiger Erwartung am Burggraben vor der hochgezogenen Brücke. Unser Führer stößt ins Horn. Und vom Turme ruft eine dumpfe Männerstimme laut herab: „Wer da?“ — „Gut Freund!“ rufen wir hinauf und sagen unsere Parole, die da lautet: „Aufrecht und stark!“ Darauf rasselt die Zugbrücke herunter, und in Ordnung rücken wir mit unserem „Flammenlied“ in den Burghof ein.

Ei, da geht es zu! Ganze Kompanien stehen marschbereit in Kriegsausrüstung. Und vor den Truppen steht ein Ritter, der alle überragt. Sein Feldherrnpanzer blinkt im Glanze der Morgensonne. Es ist der Burgherr Ferdinand von Gonzaga.

Doch, da sieh einmal — was ist denn das für ein kleiner Hauptmann, der dem Feldherrn stramm zur Seite schreitet? — Ein Knabe, kaum sechs Jahre alt, der trägt schon einen richtigen Ritterpanzer und an der Seite einen richtigen Degen, so wie ihn echte Ritter haben. Was meint ihr, wer das ist? Das ist der Sohn des Burgherrn, unser kleiner Aloysius. Zum ersten Male darf er heute mit dem Vater ausrücken ins Feld. Der Feldherr will seinen Ältesten bei sich haben. Er meint, zu Hause bei den Frauen würde der Bube gar zu fromm, und zuviel Frömmigkeit, das taue nichts für einen künftigen Rittersmann. — Und denkt, der kleine Aloysius geht gern. — Doch eben hat der kleine Hauptmann uns bemerkt. Er kommt und sagt:

„Turnier zu halten, ist jetzt keine Zeit, jetzt wird es ernst.“ Dann fragt er, ob wir auch mitwollen. Wir folgen alle gern. Wir sind gespannt und fragen uns:

- I. Was werden wir mit unserem kleinen Heiligen im Lager wohl alles erleben?
- II. Was werden wir dabei für uns erlernen? — Wir wollen sehen.

### I.

Der Marsch führt uns in eine weite Ebene. Viele Tausende von Soldaten kommen hier zusammen. Im Mittelpunkt des weiten Heerlagers liegt an einem mächtigen Strome die große Festung Castelmaggiore. Ei, da gibt es viel zu schauen und zu tun für uns und unseren Aloysius, den kleinen Feldhauptmann. Am liebsten hockt er in den Zelten der Soldaten. Jede Kompanie möchte den kleinen Sohn des Feldherrn in ihrer Mitte haben. Um alles kümmert sich der kleine Mann. Jede Waffe will er sehen. Besonders gern hantiert er an den Schießwaffen herum. Einem Soldaten sagt er da: „Du, zeig mir einmal, wie man es machen muß, daß es so fein knallen tut!“ Er schaut und übt, bis er selbst laden und feuern kann. Freilich, eines Tages hat er Pech damit. Er gibt beim Laden nicht acht; das Gewehr geht los und dabei fliegt ihm die ganze Pulverladung von der Zündpfanne an seinen Kopf, so daß er sich ganz jämmerlich verbrennt. Daraufhin verbietet der Vater den Soldaten, Pulver an seinen Sohn abzugeben. Doch kaum ist Aloysius wieder gesund, da geht er wieder ans Gewehr. Doch, o weh! Man gibt ihm jetzt kein Pulver mehr. Aber unser Schlauberger weiß sich schon zu helfen. Nach dem Essen ruhen alle in ihren Zelten aus. Da

schleicht der kleine Hauptmann sich ganz still an eines der Zelte, wo das Pulver steht. Die Soldaten schnarchen fest — keiner hört den Pulverdieb. Der greift fest zu und nimmt sich wahrlich keine kleine Ladung mit. Und was meint ihr, was er diesmal mit dem Pulver macht? Wie eine Katze schleicht er sich durch Lager, bis dahin, wo die Kanonen stehen. Und denkt, der Knirps hat es richtig abgucken, wie man es macht, wenn man ein Geschütz abfeuert! Er läßt, zieht los — es donnert mächtig; die Kanone prallt mit Wucht zurück und wirft den jungen Kanonier rücklings zu Boden. Beinahe hätte das Geschütz ihn totgedrückt. Im Lager selbst läuft alles wirr durcheinander. Niemand weiß, was los ist, bis man den kleinen Pulverdieb entdeckt! Ihr könnt euch denken, wie der Vater den ungehorsamen Soldaten angefahren hat! Er will ihn hart bestrafen, doch die Soldaten bitten alle für ihren tapferen, mutigen Hauptmann; und so kommt er dieses Mal mit dem Schrecken davon.

Von nun an sehen wir unseren sonderbaren Heiligen nicht mehr an den Geschützen. Hat er sich gebessert? Wir wollen ihn einmal recht scharf beobachten, was er jetzt im Lager treibt. Es fällt uns auf, daß er jetzt alle Augenblicke in den Zelten der Soldaten oder an ihren Wachtfeuern sitzt. Warum geht er dahin? Er hat ein neues, anderes Vergnügen nun entdeckt. Jetzt hört er gar zu gerne zu, wenn die Soldaten ihre derben Witze reißen. Gar bald hat er einige Worte aufgeschnappt, die er noch gar nicht recht versteht. Er weiß nur, daß alle lachen müssen, wenn man sie sagt. Und um sich groß zu machen, um andere zum Lachen zu bringen, sagt er die wüsten Worte nach, bis eines Tages der Hofmeister und Erzieher des Buben zufällig diese Worte hört. Zu Tode erschrocken, sagt er es dem Vater, der nun auch einsieht, daß ein Junge von sechs Jahren besser bei den Frauen, als bei rohen Soldaten aufgehoben ist. Darum schickt er Aloysius schleunigst heim zur Mutter auf die Burg.

## II.

Wir haben jetzt allerhand mit unserem kleinen „Heiligen“ erlebt. Ob man aus all dem, was wir sahen, etwas erlernen kann? — Nun, die meisten werden denken, das ist ein sonderbarer Heiliger. Das hätte ich nicht gedacht, als ich das schöne Aloysius-Bildchen mit dem frommen Gesichte sah! Der hat ja gestohlen und wüste Sachen nachgeredet! Und mancher von euch Buben wird wohl denken: Nun, so heilig wie der Aloysius bin ich auch, da brauche ich mir keine besondere Mühe zu geben; und unsere Mädchen werden sagen: Nun ja, der Aloysius war halt auch so ein böser Bub, wie alle bösen Buben sind!

Merkt euch: Aloysius war von Anfang an durchaus kein Heiliger. Man kommt nicht heilig auf die Welt, heilig wird man erst. Er war ein Sünder, wie wir alle. Auch von ihm hat jenes Gotteswort gegolten: „Des Menschen Wille ist zum Bösen geneigt von Jugend an.“ Wir haben alle unsere Fehler, und die von klein auf schon! — Der hl. Aloysius hat im Unverstand wüste Worte nachgeplappert und leidenschaftlich gern geschossen, so daß er selbst zum Pulverdieb geworden ist. Aloysius hat in seinem Unverstand wüst geredet mit Soldaten; d u meinst, du müßtest von deinem geheimnisvollen Wissen, das du von gemeinen Kindern hast, auch ganz unschuldigen Kameraden erzählen, und weißt am Ende noch gar nicht, daß du dadurch zum Teufel und Verführer wirst!

Schaut heute nur ganz ruhig in euer Herz hinein! Jedes wird dabei den einen oder anderen argen Fehler finden. Und unter diesen Fehlern ist einer der ärgste, dein Hauptfehler. Den mußt du im schwächigen Waffengange der Aloysianischen Sonntage einmal mit Mut und Ausdauer zu erkennen suchen und dann beharrlich bekämpfen. Ja, kann Aloysius dir dabei ein Vorbild sein? Gewiß! Als sein Hofmeister eines Tages die wüsten Reden hörte, hat er ihm erklärt, wie dumm, wie wüst und sündhaft sein Verhalten sei, und hat ihm gesagt: Jetzt mußt du aber wegbleiben von den Sünderzelten. — Da ist Aloysius nie mehr hineingegangen, von der Stunde an ist er ein anderer geworden. Nie mehr ist ihm ein böses Wort über seine Lippen gekommen, und sein Leben lang hat er gebüßt für seine Kinderfehler, die er mehr aus Unerfahrenheit, als aus gemeiner Bosheit beging. Daraus sollt ihr lernen.

Es gibt viel Kinder, die laufen leidenschaftlich gern zu jedem Vergnügen und ins Kino. Es gibt viele Jugendliche und auch schon eine ganze Reihe Schulkinder, die jede Woche, manche sogar täglich, Zigaretten rauchen. Die meisten kommen an das Geld durch Unehrllichkeit, durch dunkle, schwarze Marktgeschäfte. Zu solchen bösen Gelegenheiten und Gewohnheiten sucht der böse Feind so gern die Menschen zu verführen. Er weiß genau, wie er sie dann leicht an Leib und Seele verderben kann.

Ein neunzehnjähriger Jungmann lag im Krankenhaus schwer darnieder an Lungenschwindsucht. Zwei Jahre vorher hatte ihm der Arzt jedes Rauchen verboten. Die Mutter warnte immer wieder. Doch Wolfgang kümmerte sich nicht um Verbot und Warnung; täglich rauchte er 20 bis 30 Zigaretten und behauptete, er könnte sonst nicht arbeiten. Nun ist er gestorben. — Immer wieder hatte die Mutter die 16jährige Erika gewarnt, zu dem sonntäglichen Tanz in einer übel beleumundeten Gastwirtschaft zu gehen. Als der Vater nach 5jähriger Abwesenheit aus russischer Kriegsgefangenschaft krank und schwach heimkehrte, befand sich Erika im Krankenhaus. Sie hatte sich jene furchtbare Krankheit geholt, die die entsetzliche Auswirkung der Sünden gegen das 6. Gebot ist. „Hätte ich doch den Schnaps an jenem Tanzabend nicht getrunken, dann wäre das alles nicht passiert.“ So hat das Mädchen jetzt geklagt und gejammert, aber zu spät. Satan hatte sein Spiel gewonnen und über Leib und Seele dieses jungen Mädchens Sünde und Tod gebracht. Mit der Zigarette, die so harmlos erscheint, hatte jener Abend begonnen. — Hört auf diese Warnung, so wie Aloysius auf die Warnung seines Erziehers hörte.

Nun aber noch etwas: Vor einigen Tagen habe ich mit der Mutter eines Kindes gesprochen, das auch die Aloysianischen Wochen mitmacht. Die Mutter meinte, bis jetzt habe sie zu Hause noch nichts davon gemerkt. Es sei noch gerade so launisch und verspielt und faul und ungehorsam wie früher. — Wenn eure lieben Eltern auch so von euch reden müssen, dann hat euer ganzes Beichten und Kommunizieren nicht viel Wert, dann bleibt lieber weg! Nur wer mutig kämpfen und besser werden will, der darf die nächste Reise an den Königshof nach Spanien mit unserem Heiligen unternehmen! Also diese Woche heißt es: Mutig auf zum Kampfe! Und dann bringt auch diese Woche das Aufsteh-Opfer zur heiligen Messe und das Film-Opfer. Mit gutem Willen und mit Gottes Gnade und auf die Fürbitte unseres Heiligen werden wir gewiß ein gut Stück weiterkommen und den Sieg erringen.

### 3. Am Königshof zu Madrid. — Einfach und froh.

Nun habt ihr euch die letzte Woche etwas mehr als sonst angestrengt! Man hat selbst im Werktagsgottesdienst etwas von einem aloysianischen Eifer gemerkt! Der Kindergottesdienst war auffallend gut besucht. Ihr habt euch demnach bei der letzten Predigt nicht nur gefreut über die Bubenstreiche des kleinen Aloysius, und er ist nicht nur deshalb euer Freund geworden, weil er ein Mensch von Fleisch und Blut mit allerhand bösen Neigungen war! Ihr seid ganz gewiß für ihn deshalb hoch begeistert, weil er als kleiner Bub schon so heldenmütig diese Neigungen und Fehler überwunden hat.

Nun wollen wir aber heute die versprochene Reise an den Königshof nach Spanien mitmachen. Auch bei Aloysius sind die Sonnentage der seligen Kindheit vorbei. Die ernstesten Jahre des reiferen Knabenalters beginnen für ihn. Und die spielen sich ab in Madrid am glänzenden Königshof der damaligen Zeit! Philipp II., ein mächtiger Fürst, regierte. An seinem Hofe wurde der 13jährige Aloysius in allen Fürstentugenden erzogen, Aloysius sollte ja als Markgraf ein nicht unbedeutendes Stück Land beherrschen. Eine ganze Anzahl Söhne aus feinsten Fürstenhäusern war mit ihm zusammen. Alle waren königliche Pagen. Um sie wogte ein buntes Leben. Vornehme Herren, Ritter, Diplomaten in glänzenden Gewändern, blanken, goldverzierten Waffen. Feine Edelfräuleins und Hofdamen in wundervollsten Kleidern. Und Feste wurden gefeiert! Vergnügungen aller Art warteten auf die jungen Leute: Tanz, Turniere, Stiergefächte! Geld, da fragt ihr euch und mich: Wie konnte in dem bunten

Leben am Hof aus dem jungen und noch unerfahrenen Menschen ein so berühmter, großer Heiliger werden?

Hört einmal,

- I. wie er es machte und  
II. macht es ihm einfach nach!

### I.

Aloysius hat seine jungen Jahre nicht vertändelt und verspielt. Jugendzeit ist ihm die Zeit des Lernens gewesen. Zweierlei hat ihm ganz besonders über all die Gefahren des Hoflebens hinweggeholfen. Das war die Arbeit und die tägliche Selbstüberwindung. Das habt ihr bei dem letzten Besuch in Castiglione schon gemerkt: Der Kleine war ein kluger, schlauer Kopf! Und so ist in ihm recht bald die Lust zum Lernen aufgewacht. Sein Lernen war ein eifriges Studieren. In kurzer Zeit hat er geläufig spanisch sprechen gelernt. Besonders energisch hat er jene Fächer betrieben, wo auch etwas Richtiges zu denken war. Und die Schwierigkeiten haben ihn geradezu gelockt, seine Fähigkeiten daran zu erproben. So trieb er besonders Rechnen, Aufsatz, Sternkunde und Religion. Unsere jungen Gymnasiasten wissen, wie schwer Lateinisch ist. Da heißt's, den Kopf dabei haben. Aloysius hat es in kurzer Zeit so weit gebracht, daß er den König Philipp II. mit einer feingesetzten lateinischen Rede begrüßen konnte, als er siegreich von einem Feldzug in das Königsschloß zurückkehrte. Vierzehn Jahre war er damals alt. Wer von den vierzehnjährigen Lateinern macht ihm das nach? — —

Wohl liebte er auch das Spiel. Muntere Knabenspiele, wo man sich austoben, seine jungen Kräfte üben konnte. Jedes Spiel, das wirklich Spiel war! Nicht aber liebte er das einfältige Getue der jungen Damen und der jungen Herren, denen Tanzen und Vergnügen und Wein das Wichtigste zu sein schien. Denen gegenüber ging er seine eigenen Wege. Unter Freude verstand er etwas Edleres als sie! Wo die Reinheit seiner Seele in Gefahr war, da war es mit aller Freude aus. Er hatte noch genug an jenen dummen Sachen, die er im Lager der Soldaten hörte und sah! Seitdem war er in dem Punkt vorsichtiger geworden. Seitdem mied er alles, was nicht sauber war in Wort und Tat! Und deshalb mochte er auch die blöde Putzsucht seiner Kameraden und der jungen Leute am Hofe nicht leiden! Seine feinen Kleider zog er nur an, wenn die strenge Hofsitte es verlangte. Sonst war er schlicht gekleidet, so schlicht, daß der Hofmeister ihn deshalb öfters tadeln mußte.

Auch im Essen und Trinken war Aloysius ganz einfach. — Eine Modepuppe, wie fast alle anderen Jugendlichen am Hofe, war er nicht. Er fragte nicht immer: „Sehe ich auch schön vor den andern aus? — Was denken die andern, wenn ich so oder so handle?“ Nein, Aloysius führte seine guten Vorsätze aus, ohne sich um Spott und Widerspruch und um die Meinung der andern zu kümmern. So war Aloysius ein aufrechter und starker und auch ein einfacher und froher Mensch, der nicht viel redete. Namentlich kein dummes Zeug konnte er hören! Und weil er viel und ernst gedacht, deshalb war er nie verlegen, wenn es galt, eine richtige Antwort zu erteilen! Da traf er, wie man sagt, immer den Nagel auf den Kopf!

Einmal lehnte er mit dem Kronprinzen von Spanien am Fenster. Beide waren gleich alt. Ein starker Wind zerzauste den beiden heftig die Bubenlocken. Da rief der Kronprinz zornig aus: „Du dummer Wind, sei still, ich befehle es dir!“ Aloysius entgegnete darauf kühn und sicher: „Prinz, den Menschen können Sie befehlen, und sie werden gehorchen! Den Naturkräften aber haben Sie nichts zu sagen, die unterstehen Gott allein, dem auch Sie zu gehorchen verpflichtet sind!“

### II.

Eure Gesichter sagen mir: „Ei, wie hat der Aloysius sich aber verändert!“ So ernst, so gesetzt ist er nun schon! O, ich hab' euch noch gar nicht alles erzählt. Der hat Dinge in seiner Jugend fertiggebracht, die ihm keiner nachmachen kann. Die sind zum Teil so außerordentlich, daß wir sie nur bewundern, aber nicht nachmachen können.

Schaut, aber vieles von dem, was ich erzählt habe, das könnt ihr auch schon fertigbringen! Oder meinst du, mein lieber Willi, der Eifer in der Arbeit und beim Lernen könnte dir wohl etwas schaden? Schaut, liebe Kinder, man sagt, an den Früchten erkennt man den Baum! Wißt ihr, was das heißen soll? Wenn eure Eltern sehen, wie ihr so „eifrig“ Aloysianische Wochen macht — und dabei so faul seid wie nur je einmal —, dann haben sie ein Recht zu sagen: „Das hat ja doch keinen Wert!“ Seht, im Alltag, bei der Arbeit, zeigt sich's am ersten, ob ihr es wirklich ernst nehmt! Deshalb braucht ihr wahrlich keine Streber, Duckmäuser und Kopfhänger zu werden. „Eifrig bei der Arbeit und fröhlich beim Spiel, alles zu seiner Zeit, so wie Gott es will!“ Schaut, in dem Vers steckt viel vom Geist des hl. Aloysius drin!

Und wenn ihr dazu in der Woche noch etwas übt von der Bescheidenheit in Kleid und Wort, dann wird das den Edelfräulein und den Edelknaben ganz gewiß nichts schaden. Schaut, wer zu schweigen weiß und etwas denkt, der weiß auch zur rechten Zeit zu reden, wenn es notwendig ist. Klar, kühn, bestimmt — wie Aloysius geredet hat, als der Kronprinz übermütig und unüberlegt sich ausgelassen hat! —

Und noch eins merkt euch: Wirklich frohe Menschen könnt auch ihr nur werden, wenn ihr fleißig und treu eure täglichen Arbeitspflichten erfüllt, und wenn ihr täglich, wie Aloysius, Selbstbeherrschung übt. An vielen Vergnügungen des Hoflebens, erst recht an den Trinkgelagen und Tänzen, beteiligte sich Aloysius nicht. Er wollte kein Herdenmensch sein, der unbesehen alles mitmachte, nur weil die andern es auch taten. Er blieb standhaft und treu bei seinen einmal gefaßten guten Vorsätzen, auch wenn ihn die anderen auslachten.

Es ist doch etwas Großes, wenn ein junger Mensch so aufrecht und stark im Guten feststeht. Auch für euch kommen über kurz oder lang die Lockungen und Einladungen zum Tanz, zum Alkohol, zur Zigarette, zu üblen Veranstaltungen. Dann seid vorsichtig! Viele Jungen und Mädchen, die erst auch die besten Vorsätze hatten, sind in solchen schlimmen Gelegenheiten zur Sünde gekommen. Schon vor 40 Jahren warnte Bischof K e p p l e r vor solch üblen Veranstaltungen und schrieb:

„Halb ist der Alkohol und halb die Unzucht dabei der Mittelpunkt!“

Aus dem Rheinland schreibt ein 16jähriger Jungmann kurz nach Fastnacht folgendes: „Ich war zur Fastnachtsfeier gegangen. Der mir bekannte Gerhard K. hatte in seiner Tasche ein Fläschchen, aus dem er trank. Er reichte auch mir zu trinken. Es war Schnaps. Doch bekam mir der Schnaps gar nicht. Auch wurde bald von vielen angetrunkenen Jungens und Mädels gegrölt. Ich ging bald nach Hause. Am anderen Morgen wurde mir berichtet, daß der Bekannte vom Tanzboden nach Hause gebracht werden mußte und noch in der Nacht gestorben ist. Im Schnaps war Methylalkohol. Gut, daß ich nur ganz wenig von dem Zeug getrunken hatte. Nie mehr trinke ich einen Tropfen Alkohol. Auch werde ich solch üble Tänzereien nicht mehr besuchen.“ — In einem bayerischen Dorf war bei einem solchen „Tanzvergnügen“ eine Schlägerei. Ein 18jähriges Mädchen war dabei durch einen Messerstich schwer verwundet. „Hätte ich doch auf meine Mutter gehört und wäre nicht zum Tanz gegangen.“ So hat das Mädchen geklagt. Besser wäre es gewesen, von solch üblem Tanz fernzubleiben.

Lernt ihr alle vom hl. Aloysius, auf die Teilnahme an solchen Veranstaltungen verzichten zu können. Freiwillig verzichtet darauf, so wie Aloysius es auch getan hat. Wenn ihr einen solchen guten Vorsatz faßt und standhaft und stark dabei bleibt, werdet ihr durch diese Treue viele andere und bessere Freunde finden, wie auch St. Aloysius sie gefunden hat.

Die Hälfte der Aloysianischen Wochen ist nun schon vorbei! Nun packt einmal mit Ausdauer an, was Aloysius euch vorgelebt hat. Am kürzesten ist's zusammengefaßt in dem Merkvers:

Eifrig bei der Arbeit und fröhlich beim Spiel!  
Alles zu seiner Zeit, so wie Gott es will!

Und wenn ihr heimkommt, schreibt ihn schön auf einen Zettel und hängt ihn über euer Bett; und wenn ihr des Morgens euer Morgengebet sprecht, dann betet ihn dazu!

Und wenn ihr abends euer Nachtgebet verrichtet und an die Stelle kommt: „Und hab' ich heut' mißfallen dir . . .“, dann macht ein wenig Halt. Lest den Vers, denkt darüber nach, wie ihr den Vers gehalten habt; — dann betet weiter: „So bitt' ich dich, verzeih' es mir!“ Und wenn ihr es so jeden Tag macht und immer wieder betend zum hl. Aloysius aufschaut, dann werdet ihr durch seine Fürbitte und euren eigenen Eifer diese Woche eurem Helden und Vorbild noch mehr ähnlich werden! Die Parole heißt: Nun immer weiter! Mutig voran!

### Die große Entscheidung. — Standhaftigkeit.

Auf einer Königsfahrt nach Spanien habt ihr gesehen, wie aus dem kleinen Wildfang Aloysius ein aufrechter, einfacher und froher Jungmann wurde. Heute will ich euch vom schwersten Kampf berichten, den unser junger Held bestanden hat. Der Heilige soll uns dadurch zeigen, wie wir in unsern kleinen Kämpfen uns benehmen müssen. Zwei Fragen soll unsere heutige Aloysiuspredigt uns beantworten:

- I. Wie kämpfte Aloysius seinen schwersten Kampf?
- II. Was können wir aus diesem Kampfe lernen?

#### I.

1. Ihr wißt es, all der Glanz am Königshof hat unsern Aloysius nicht geblendet. Mit tiefem Abscheu, ja mit einem gewissen Ekel sah er auf das leichtfertige Leben der jungen Ritter und Hofdamen, die nur an Tand und Tanz und Wein und oft an Schlimmeres dachten. Selbst sein Vater war ziemlich stark von diesem Treiben angesteckt. Ganze Nächte vertrieb er mit seinen Freunden bei Wein und Karten- und Würfelspiel. Diese Spielwut und Weinfreudigkeit verschlang riesengroße Summen, so daß der Vater viel Geld leihen mußte, um seine Spielschulden zu bezahlen. Das alles sah der junge Aloysius. Wie oft saß er in stillen Stunden in seinem Zimmer voller Sorgen, weil der Vater so viel Geld verspielte, weil er fürchtete, der Vater möchte durch seine Leidenschaft einmal ewig verloren gehen. Darum sagte er auch eines Tages zu seinen Dienern: „O die Fürsten haben doch allzuviel Gelegenheit, sich ewig unglücklich zu machen!“

Und nun denkt, Aloysius sollte nach dem Tode seines Vaters als der älteste Sohn Fürst und Markgraf von Castiglione werden. Jeder andere hätte sich darauf gefreut. Nur Aloysius freute sich nicht darüber. Er sah die riesigen Gefahren, die das Fürstenleben für die Seele mit sich brachte. Er erkannte auch an dem Unruhigen, der Unzufriedenheit seines Vaters, daß äußeres Glück, angesehene Stellung und die vielen Vergnügen, Wein und Kartenspiel, kein wahres Herzenglück, keine Zufriedenheit bringen. Er hatte es begriffen, was der Heiland sagen wollte, als er sprach: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ Darum lockte ihn die Fürstenkrone nicht. Und lange schon hatte er sich überlegt, wie er die goldene Last abwerfen könnte, um ganz frei zu sein, damit er nur dem großen Gott sein ganzes Leben schenken könne. Lange hatte er es schon gebetet, der Herrgott möge ihm zeigen, wie er das alles machen solle.

Mariä Himmelfahrt war es. Wieder hatte er in diesen Gedanken die heilige Kommunion empfangen in der Jesuitenkirche zu Madrid. Vor dem Gnadenbilde der Mutter Gottes vom Guten Rat machte er in heiliger Andacht seine Danksagung; da glaubte er auf einmal ganz deutlich in sich den Ruf zu hören: „Verlasse alles und folge mir nach! Tritt in den Ordensstand; im Orden kannst du ganz deinem Heiland und den Armen und Kranken leben.“ Nun war er froh. Die Mutter Gottes hatte ihm den Weg gezeigt und hatte ihm gut geraten. Nun gab es für ihn kein Schwanken und kein Überlegen mehr. Er wußte: „Gott will es so, also tu' ich es auch.“

2. Doch damit sollten schwerste Tage für unsern Heiligen beginnen. Zunächst sagte er alles seinem Beichtvater, dann seiner guten Mutter. Sie sollte dem Vater davon Mitteilung machen. Der Vater wurde ganz rasend, als er davon hörte. Das war ja unerhört. Er war ja so stolz auf seinen klugen, braven Sohn gewesen, und nun wollte

der Priester und gar Ordensmann werden. Der Beichtvater müsse ihm solche Grillen in den Kopf gesetzt haben, aber den werde er es schon büßen lassen. Kurz, er gab die Erlaubnis nicht. Als Aloysius immer wieder bat, vertröstete er ihn damit, er solle mindestens so lange warten, bis sie wieder daheim in Castiglione wären. Er dachte: Zeit gewonnen, alles gewonnen! In Castiglione wollte er schon dafür sorgen, daß sein Sohn auf andere Gedanken komme. Er hatte ja schon seinen Plan.

Kaum war man in Italien angekommen, als der Vater seinen Sohn mit prächtigen, fürstlichen Gewändern ausstatten ließ und ihm befahl, an allen benachbarten Fürstenhöfen seinen Besuch zu machen. Aloysius war nun sechzehn Jahre alt und ein strammer, schmucker Jüngling. Der Vater meinte, wenn der junge Mann mit all den lustigen Rittern und all den schönen Edelfräulein an den Fürstenhöfen zusammenkomme, wenn er jetzt all die Ritterspiele und die Tänze mitmache, dann würden ihm die Klostergedanken bald vergehen. Ja, der Plan war wirklich teuflisch ausgedacht. An jedem Hofe waren etliche lose Vögel aufgestellt, die Aloysius auf andere Gedanken bringen sollten. Doch der ließ sich nicht verführen! Als er eines Tages im Palast des Erzbischofs von Turin mit mehreren Adelligen zusammenkam, da hatte ein siebzjähriger Herr die Leichtfertigkeit, vor der jungen Gesellschaft unanständig Witze zu machen. Aber da hättet ihr einmal sehen sollen, wie die Augen unseres jungen Ritters blitzten, als er entrüstet zu dem grauen Sünder sagte: „Schämen Sie sich nicht bei Ihrem hohen Alter und bei Ihrem hohen Range vor jungen Leuten so zu reden? Wissen Sie denn nicht, daß schlechte Reden gute Sitten verderben?“ Dann stand er auf, und draußen war er! So machte er es immer. Darum kam er von der Verführungsreise noch ernster heim, als er gegangen war; er hatte nur noch einen Ekel vor dem, was die Welt „Freude“ nannte.

3. Doch der Vater gab seine Hoffnung noch nicht auf. Eines Tages kam ein Bischof und dann ein naher verwandter Kardinal aufs Schloß. Auch sie sollten im Auftrag des Vaters Aloysius von seinem Plane abzubringen versuchen. Man sagte ihm, wenn er schon Priester werden wolle, dann brauche er doch nicht gleich ins Kloster zu gehen. In der Welt als Bischof oder Kardinal könne er noch viel mehr Gutes wirken, so wie der berühmte heilige Karl in Mailand. Aloysius sagte darauf ganz kurz: „Gott so will, daß ich ins Kloster gehe, und will nicht, daß ich Bischof werde; also muß ich ins Kloster gehen.“ Zuletzt ließ man einen ganz berühmten Redner kommen. Der sollte durch seine Redekunst erreichen, was der Vater, der Bischof und der Kardinal nicht fertig brachten. Er hatte ebensowenig Erfolg wie alle anderen. Später erzählte dieser Mann einem Kardinal den Vorgang mit den Worten: „Ich sollte bei Aloysius den Teufelsadvokaten spielen und tat es auch, aber Aloysius stand fest.“

Ja, Aloysius stand fest. Keine Versuchung vermochte ihn von seinem Ziele abzubringen, so daß nach jahrelangen Kämpfen der Vater endlich nachgab und ihn ziehen ließ.

## II.

Was hätte ihr wohl getan, wenn ihr an der Stelle des Aloysius gewesen wäret? hätte man von euch auch sagen können: Er oder sie stand fest? — „Aloysius stand fest.“ Den Satz wollen wir uns merken. Das ist das Wichtigste, was wir heute von unserem Vorbild in den Großkampftagen lernen wollen.

Schau! Wenn du erkennst, was recht und was gut ist, dann mußt du es auch tun und von gar niemandem dich davon abbringen lassen! Damit auch ihr das lernt, standhaft und stark zu werden im Kampfe gegen all das Böse, damit ihr es lernt, ausdauernd zu werden in dem Kampfe, damit ihr, wie man sagt, charaktervolle Menschen werdet, auf die man bauen und vertrauen kann, darum machen wir die Aloysianischen Wochen. Sie sollen keine schöne Kommunionparade sein. Sie sollen ein ernster Waffengang und eine Willensschule sein. Mit Gottes Gnaden reich ausgerüstet, sollt ihr Höchstleistungen der Kraft vollbringen, stark, standhaft und treu! In Treue fest! Ihr geht doch nicht zum Opfermahl, damit die Leute sagen: „Ei, sind die Kinder aber brav!“ Ihr sollt doch gehen, damit ihr mit der Gnade Gottes mitarbeitet — und dadurch besser werdet! — Darum mußt du jede Woche bei der heiligen

Beichte dem Seelenarzt berichten können, daß du in irgendeinem Gebote, namentlich in dem, in welchem dein Hauptfehler liegt, besser, gesünder, widerstandsfähiger geworden bist.

4. Und dann denke jeden Tag an das eine oder andere Werk freiwilliger Selbstüberwindung. Weil Aloysius diesen Übungskampf der freiwilligen Selbstüberwindung täglich führte, fand er in den Tagen des schweren Ringens und Kämpfens die Kraft zum Verzicht und blieb stark und standhaft bei seinen guten Vorsätzen.

Es war 1938. In einem süddeutschen Lager des Reichsarbeitsdienstes war ein ganz übler Lagerführer. Er stammte aus einer katholischen Familie. Schon als Fünfzehnis Sechzehnjähriger hatte er sich an die tägliche Zigarette gewöhnt und liebte sehr den Likör. Seine Leistungen in der Schule waren schwach. Von siebzehn Jahren an rauchte er täglich zwanzig, dreißig, oft noch mehr Zigaretten. Als ihm eine gute Stelle angeboten wurde unter der Bedingung, daß er aus der Kirche austreten müsse, sagte er sofort zu. Jetzt war er der gehässigste Gegner der Kirche im Lager und schikanierte die katholischen Jungmänner, die noch treu zur Kirche hielten, am meisten. — So gibt es auch heute manche Jungmänner und Jungmädchen, die glaubenslos geworden sind. Der Grund ihres Abfalls vom Glauben ist in den meisten Fällen das genießerische Leben, die Zigarette, der Tanz, der Likör, der schwarzgebrannte Schnaps; dazu kommt dann gar schnell die häufige Sünde gegen das sechste Gebot. Satan weiß es schon geschickt anzufangen. Er beginnt mit der harmlosen Zigarette, mit dem harmlosen Likör, doch ehe es sich der junge Mensch versieht, ist er gefesselt. So wie Gulliver im Zwergenland durch tausend und aber tausend kleine Zwirnsfäden von den Zwergen gefesselt war. Ihr kennt doch die Geschichte? —

Wie ganz anders steht jener junge Mann aus Berlin da, der ein prachtvolles Beispiel als aufrechter, starker Mensch gab. Als am Samstagabend im Lager des Arbeitsdienstes gefragt wurde: Wer geht morgen zum katholischen Gottesdienst?, war die Antwort ein lautes Gelächter. Eben hatten nämlich noch einige in übler Weise auf die katholischen Priester geschimpft. Als einziger meldete sich jener Berliner Jungmann. Er wird von allen ausgelacht. Dann tritt er vor die Front und sagt ganz laut: „Ich gehe morgen auch beichten und kommunizieren.“ Nach vier Wochen meldeten sich bei der nächsten Frage des Lagerführers 24 andere Katholiken zum Gottesdienst. Durch den einen Aufrechten und Starken hatten die übrigen Mut bekommen. Dieser Berliner Jungmann hat in seiner ganzen Jugendzeit keine Zigarette geraucht, keinen Alkohol getrunken und so frühzeitig gelernt, sich auslachen zu lassen für das Gute. Das gehört auch zum aufrechten, starken Christen, sich auslachen zu lassen für das Gute, wie dies auch Aloysius getan hat.

Eine 21jährige Wehrmachtshelferin kam im Dezember 1944 auf Urlaub zu ihren Eltern. Die Mutter fragte Erna, ob sie das Versprechen der Alkohol- und Tabakabstinenz, das sie bei der Schulentlassung dem Religionslehrer abgelegt hatte, auch treu beobachtet habe. Die Mutter hatte erfahren, daß so viele Wehrmachtshelferinnen hemmungslos Zigaretten rauchten und dann meistens auch schwach gegen die Sünde geworden waren. Als Erna froh antwortete: „Ja, ich habe die Abstinenz gehalten“, da wußte die Mutter sofort, daß Erna gegen alle Zumutungen und Sünden in den vergangenen drei Jahren stark geblieben war.

Wollt ihr aufrecht und stark zu euren guten Vorsätzen in eurer Jugendzeit stehen, wollt ihr stark bleiben gegen alle Lockungen der Sünde, auch inmitten größter Schwierigkeiten, auch dann, wenn ihr Spott und Hohn und Schwierigkeiten ertragen müßt, dann ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Stärkung eures Willens der grundsätzliche Verzicht auf Tabak- und Alkoholgenuß in eurer ganzen Jugendzeit. Da gilt es jetzt, die wichtige Probe in dem Sechswochenturnier zu bestehen. Die Hälfte der Wochen ist schon vorüber. Hat deine Mutter, dein Lehrer oder deine Lehrerin gemerkt, daß du jetzt viel fleißiger und gehorsamer bist? Faß heute den Vorsatz: In dieser Woche will ich es ganz gut machen. Auch das Aufsteh-Opfer und Film-Opfer will ich wieder bringen. Und dann mach auch dem hl. Aloysius die Freude, deiner Mutter so zu folgen, daß sie sich in der ganzen Woche nie mehr über deine Faulheit



chen alle, es ist alles mäuschenstill, keine Antwort. Der Bruder pocht ein zweites und ein drittes Mal, immer lauter. Da sagt uns ein Pater: „Entweder ist Aloysius fort im Spital bei seinen Kranken oder er betet!“ Und dann erzählt er uns, wie oft es schon vorgekommen wäre, daß er die Türe geöffnet habe, um nach Aloysius zu schauen. Wie oft hatte er ihn im Gebet versunken angetroffen. Ganz selten hätte der fromme Beter etwas davon gemerkt, so sehr habe er all seine Gedanken beim Beten auf den lieben Gott gerichtet. Wie ein Engel kniete er da, so gesammelt und so ruhig. Dann hebt der Pater die Hand und spricht: „Gebt einmal recht acht, ich mache jetzt die Türe auf. Vielleicht könnt ihr euern Freund einmal sehen, wie er betet. Ich glaube, selbst die ganz Frommen werden davon etwas lernen können.“ Die Türe geht knarrend auf, und dennoch regt sich nichts. Unbeweglich wie ein Marmorbild, aufrecht und gerade kniet der Heilige da. Unsere kleinen Plappermäulchen zischeln sich ins Ohr: „Ist er das? Ei, ist der bleich!“ Und eines sagt: „Da, schaut einmal, wie ihm die Tränen über seine Wangen fließen.“ Da antwortet eine von den Aller kleinsten: „Er wird wohl Heimweh nach der Mutter haben.“ Unterdessen hat eins das andere hineingedrängt ins Zimmer, ganz nahe stehen wir schon bei ihm. Da geht der Pater hin, klopft dem stillen Beter auf die Schulter und sagt ihm dann: „Bruder Aloysius, du hast Besuch bekommen. Schau, all die lieben Kinder möchten wissen, wie es in deiner Klosterzelle aussieht. Willst du so gut sein und sie ihnen zeigen?“ — „Recht gern“, sagt der junge Ordensmann und blickt so freundlich auf die Kinderschar, als ob er sagen wolle: „Laß sie nur kommen, all die Kleinen!“ Darauf läßt uns der Pater mit dem Heiligen allein.

2. Doch kaum ist unser Pater weg, da schreien ein paar Mädchen laut auf und wollen rasch zur Zimmertür hinaus. Aloysius fragt sie, was denn sei: „Hu“, sagt da eines der Kinder, „dort, ein Totenkopf!“ Wir schauen hin, und richtig, da steht ein Totenschädel so auf dem Tisch, daß Aloysius ihn immer vor Augen haben mußte. Der Heilige lächelt, nimmt die verscheuchten Kinder bei der Hand und führt sie ganz nahe an den Tisch heran. Dann nimmt er den Schädel in die Hand und sagt: „Schaut euch den Totenkopf nur richtig an!“ Nach einer langen Pause blickt er ernst den Kindern in die jungen Augen und fragt sie dann: „Wißt ihr, wie lange es noch dauern wird, dann wird von uns allen nichts anderes als so ein Totenschädel übrig sein?“ — Auch dir, Erna, mit deinem schönen Lockenkopf, wird es einmal so gehen. Der schöne Lockenkopf wird einmal so ein kahler Totenschädel werden. — Dann fährt der Heilige fort: „Schaut, Kinder, das vergessen so viele Menschen, darum hängen sie ihr Herz nur an Dinge dieser Welt. Wir möchten es so leicht vergessen, daß uns einmal die ernste Todesstunde schlägt. Darum, damit ich es nicht vergesse, habe ich immer diesen Totenschädel hier auf meinem Tisch. Er soll mich immer an den Tod erinnern, und wenn die Versuchung kommt, scheint er mir immer zuzurufen: ‚Denk an das Ende, denk an deinen Tod, denk an die Ewigkeit! Dann wirst du niemals eine Sünde tun.‘ Wenn die Versuchung kommt, scheint er mich zu fragen: ‚Was nützt dir all das dumme Zeug einst in der Ewigkeit?‘“

3. Doch während der Heilige noch redet, hat einer unserer Buben etwas anderes entdeckt. Auf dem Tische neben dem Totenkopf liegt eine Geißel, eine Peitsche mit einem halben Dutzend Lederriemen daran, und an diesen Riemen hängt noch frisches Blut. Da fragt der Junge ganz erregt: „Hier gibt es doch keine Hunde oder andere Bestien, die du bändigen mußt in deiner Zelle?“ — „Ei doch“, erwiderte unser Freund, „ein böses, arg wildes Tier habe ich zu bändigen in meiner Zelle. Was meint ihr, wo das sitzt?“ Alle schauen ängstlich in alle Ecken. Nirgends aber sehen sie etwas. Da lächelt Aloysius, zeigt mit seiner Hand auf seine Brust und sagt: „Hier drinnen sitzt das wilde Tier. Du und du, wir alle haben so ein wildes Tier da drinnen. Jeder Mensch hat eins. Hast du es noch nie gemerkt, wie es tobt da drinnen, wenn die Versuchung kommt? Gott selber hat dieses wilde Tier bei jedem Menschen angeschmiedet und gefesselt mit zehn schweren Ketten, die er selbst geschmiedet hat unter Blitz und Donnerschlägen einst auf dem Sinai. An diesen Ketten zerrt das wilde Tier in uns gar oft. Schau, wenn du arg wild und zornig bist und nicht gehorchen willst,



## 6. Die Siegeskrone der Heiligen. — Der Lohn seiner Liebe.

„Sei getreu bis in den Tod, dann will ich dir die Krone des Lebens geben.“

(Offb 2, 10.)

Wißt ihr noch die Mahnung, die euch der heilige Aloysius in seiner Klosterzelle gab? — Schau, der Peterle streckt sein Fingerlein! — „Wir sollen den Totenkopf, die Geißel und den Heiland am Kreuz nicht vergessen!“ Ganz richtig! Und was hat er denn beim Abschied noch hinzugefügt? — Erna! Geld, du weißt es noch! Dir hat er ja auch so was Ernstes von deinem Lockenkopf gesagt! — Ja, er hat gesagt: „Vergeßt nie, was sie euch sagen wollen, dann werden wir im Himmel uns alle einmal wiedersehen.“ Diese Worte bekommen heute, wo wir zum Sterbelager des Heiligen eilen, ganz besonders ernsten Klang.

1591 war für Italien ein böses Jahr. Nach schwerer Mißernte brach eine schreckliche Hungersnot aus! Die Menschen starben in Massen dahin! — Hilflos und verlassen sanken sie vor Elend und Schwäche auf den Straßen und freien Plätzen zusammen. Mit der furchtbaren Not kam gar bald das andere Todesgespenst, das in südlichen Ländern meist die dürre Hungersnot begleitet wie ein unheimlicher Schatten: die Pest! Diese Krankheit ist schrecklicher als alles, was man sich denken kann! Zeiten der Krankheit und Not sind aber auch Gelegenheiten zu großer, heldenhafter und opfermutiger Nächstenliebe für Menschen, die sich selbst vergessen, und die nur eines kennen: retten, helfen, opfern und bereit sein, für andere das Leben zu geben wie Jesus! Wahrlich, die Zeit der Hungersnot und Pest, das war die große Zeit für das stille, edle Heldentum unseres lieben heiligen Aloysius!

- I. Wir gehen mit ihm auf seinen Heldengängen, bis er siegreich fällt!  
 II. Wir denken dabei an unser Ende, das uns Sieg und Krone bringen soll!

### I.

In Rom ist es im Sommer in den Straßen und auf den freien Plätzen fast nicht auszuhalten. Zur Mittagszeit liegen sie einsam und still. — Im Sommer 1591 war es noch stiller als sonst. Rom ist damals einsam wie ein Friedhof geworden. Die Lieder sind verstummt, — das Leben scheint erstorben. Nur ab und zu hört man von einer Pfarr- oder Klosterkirche das Totenglöcklein weinen durch die unerträglich heiße Luft. Und ab und zu sieht man düstere, wie Totengerippe abgezehrte Männergestalten ernst und schweigsam wie der Tod die Straßen heraufschreiten, einen Toten tragend, in dunkle Tücher gehüllt. Mühsam schleppt sich eine bleiche Frau hinterher mit tiefliegenden, verstört blickenden Augen. Auf ihren Armen sucht sie noch ein kleines, weinendes Kind zu tragen. Wie eine Mater dolorosa schaut sie aus. Plötzlich kann sie nicht mehr. Sie wankt, fällt mit einem kraftlosen Schmerzensruf hin! Das Kindlein wimmert wie ein hilfloses Vögelein beim Fall seiner Mutter! Dann scheint alles wieder still und tot! Werden die beiden hilflos und einsam sterben müssen inmitten der einsamen Stadt? —

Doch sieh! Ein schmächtiger Ordensmann hat die beiden eben erblickt. Müd und bleich kommt er daher. Aber wie er Mutter und Kind hilflos am Wegrande sieht, da rafft er sich auf, eilt hin, bückt sich in Sorge und Liebe über die beiden, reicht ihnen rasch einen stärkenden Trunk, und mit Aufbietung letzter Kraft schafft er Mutter und Kind ins nächste Spital, wo er sie pflegen läßt und für sie sorgt wie ein barmherziger Samariter! Er hat einem Kindlein die Mutter gerettet!

Ihr ahnt, wer der junge Ordensmann ist?! Es ist unser junger Held der Nächstenliebe, der Tag und Nacht seine letzte Kraft in den Dienst der Kranken und Sterbenden stellt! Der keine Gefahr und Ansteckung fürchtet! Das war nun sein letzter Krankendienst gewesen. Im Kloster angekommen, bricht er todkrank zusammen. Der Tod hatte auch ihn gezeichnet. Und er hatte keine Angst vor dem finstern Gesellen. Er sah ihn kommen, wie man einen Freund kommen sieht, der einen mitnimmt auf einen Ausflug in ein unbeschreiblich schönes Land! Drei Monate ertrug er Fieber

und Wundliegen mit freundlichem Antlitz. Als eines Tages sein Beichtvater ihn fragte: wie es gehe, antwortete er mit vor Freude strahlendem Blick: „In den Himmel geht es, wenn meine Sünden mich nicht hindern!“ Und als die Todesstunde herankommt, da hat er, nachdem er den Heiland ein letztes Mal empfangen, nur den einen Wunsch noch: So, nun singt das Tedeum! Das ist: Großer Gott, wir loben dich! Und dann, es war in der Nacht des Oktavtages von Fronleichnam, glitt ein leichtes, seliges Lächeln über die bleichen Lippen des jungen, heiligen Menschen. Dann hauchte er, kaum hörbar, noch den heiligen Namen „Jesus“, und seine Seele schwang sich, wie ein leuchtender Stern in der Nacht, empor zu seinem Heiland! Und das Klosterglöcklein jubelt in die Nacht hinaus: „Freut euch! Ein Heiliger hat seinen Einzug in den Himmel gehalten! Aloysius ist nicht tot! Er lebt ewig weiter im Himmel und lebt weiter auf Erden als Vorbild und Held für die Jugend der ganzen Welt!“

## II.

Was ist nun sein Testament? Was ist das Letzte, Schönste und Größte, das er uns vorgelebt hat? — Das ist die Liebe zu den Mitmenschen, zu den Armen und Kranken! Ja, er ist wirklich mit dem Guten Hirten und barmherzigen Samariter gegangen und hat sein Leben hingegeben, um ändern zu helfen und andere zu retten! Er hat das Wort seines Meisters verstanden: „Was ihr dem geringsten Meiner Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan!“ Darum durfte er von seinem Meister auch das ewig frohmachende Wort hören: „Komm, du Gesegneter! Geh ein ins himmlische Reich!“

Seht, wie Blume und Frucht das Schönste und Wertvollste sind, so muß auch als Blüte und herrliche Frucht dieser Aloysianischen Sonntage herauswachsen: die Liebe! Sie ist das Schönste und Höchste! Liebe zu Vater und Mutter, zu den Geschwistern, zu unsern Kameraden, zu allen, die zu unserem Volk, zur Kirche, zur Menschheit gehören! Heute, am Abschluß des sechswöchigen Turniers, möchte ich euch zu einer besonderen Tat christlicher Liebe, zu einem besonderen Kampf aufrufen. Heute gibt es in unserem Vaterland viele Hunderttausende junger Menschen in größter leiblicher und seelischer Not. Viele Kinder und Jugendliche erhalten nicht einmal die Lebensmittelzuteilungen, die ihnen zustehen, weil der alkohol- oder tabaksüchtige Vater oder ältere Bruder diese Lebensmittel der Kinder und Geschwister tauschen gegen Schnaps und Zigaretten. Es gibt aber auch viele Zehntausende jugendlicher, darunter selbst Vierzehn- und Fünfzehnjährige und Schulkinder, die durch Tabak- oder Alkoholgenuß in Sünde, Krankheit und Not geraten. Die Zeitung berichtet: Ein Vierzehnjähriger, ein Sechzehnjähriger und ein Neunzehnjähriger ermordeten gemeinsam eine 68jährige Witwe, raubten ihre Wohnung aus und haben für den Erlös der geraubten Sachen Zigaretten gekauft. Ein fünfzehnjähriges Mädchen in Gelsenkirchen entwendete monatelang aus dem Hause seines Lehrherrn wertvolle Gegenstände, um Geld für Kino, Zigaretten und Besuch von Tanzlustbarkeiten zu bekommen.

In einem Aufruf der Bischöfe an die katholische Jugend in der Passionswoche 1947 heißt es: „Groß ist die Zahl der jungen Menschen in unserem Vaterland, die einer hemmungslosen Genußsucht und in deren Gefolge vielen seelischen und körperlichen Erkrankungen verfallen ist. In friedloser und hoffnungsloser Gottesferne leben sie stumpf dahin. — Euer Beispiel zuchtvoller Haltung und christvollen Lebens, eure opferfreudige Hilfsbereitschaft kann und muß viele dieser gefährdeten und abgeglittene Jugendlichen aus ihrer leiblichen und seelischen Not befreien und sie zur Freude und Freiheit der Kinder Gottes führen.“ Ein besonderes Mittel, um diesen Armen, an Tabak, Alkohol und Sünde versklavten Menschen zu helfen, ist euer freier, williger und völliger Verzicht auf die Zigarette und den Alkohol in eurer ganzen Schulzeit. Die Bischöfe haben den Jugendlichen im Frühjahr zugerufen: „Sichert auch ihr euch den großen Lebenswert des freiwilligen völligen Verzichts auf den Alkohol- und Tabakgenuß in eurer Jugendzeit zum großen Nutzen für eure leibliche und seelische Kraft und eure Leistungsfähigkeit.“

Eure Hilfe für die Kranken ist viel leichter als die Krankenhilfe des heiligen Aloysius. Aber eure Hilfe ist wichtig. Wenn die Sportsleute während der ganzen Jahre ihres Trainings auf die Zigarette, auf den Alkohol und vieles andere verzichten, dann sollte es euch als katholische Jungen und Mädchen leicht sein, aus Liebe zum Heiland und aus Liebe zu den Nächsten das Zigaretten-Opfer freudig zu bringen. Und ihr werdet selbst viel Freude und Segen für euer Leben von diesem Opfer haben.

Ein siebzehnjähriges Mädchen aus dem Badischen erhielt 1930 eine gut bezahlte Stellung in der Schweiz in vornehmer Familie. Die Mutter hatte einige Sorge, weil viele junge Mädchen fern der Heimat so leicht auf Abwege geraten. Die Mutter beruhigte sich, da Maria versprach: „Ich werde das Versprechen für das Aufrechtenapostolat mit dem freiwilligen Verzicht auf Alkohol- und Tabakgenuß bestimmt halten.“ Maria hat ihr Versprechen gehalten, sogar an dem Tag, als der vornehme Hausherr in der Schweiz an seinem Geburtstag der Maria das Glas Sekt vor den Mund hielt. Maria trank keinen Tropfen Alkohol und hat sich in den fünf Jahren ihres Schweizer Aufenthaltes glänzend bewährt.

Ein 25jähriger Kriegsgefangener hat seinen Eltern aus dem Kriegsgefangenenlager bei Bordeaux trotz seiner vierjährigen Kriegsgefangenschaft noch kein Klagewort nach Hause geschrieben. Jeder Brief atmet Freude darüber, daß er in seinem Gefangenenlager als Seelsorger wirkt. Der katholische Priester kann nur jeden Monat einmal das Lager besuchen. Dieser junge Mann betätigt sich in der übrigen Zeit als Laienpriester und hält mit seinen Kameraden jeden Sonntag einen Gottesdienst. Drei nichtkatholische Kameraden hat er in zwei Jahren für den Eintritt in die katholische Kirche gewonnen und vorbereitet. Dieser prachtvolle junge Mann hat schon in seiner Schulzeit das Versprechen zum Aufrechtenapostolat abgegeben und war nach der Schulentlassung in seiner Pfarrgemeinde der Führer des Aufrechtenapostolates, bis er Soldat wurde. Auf Zigarette und Alkohol hat er verzichtet und viel schönere Freuden gefunden und ist ein wahrer Apostel für Christus geworden und hat vielen Menschen und Kameraden geholfen.

Welch einen schönen Ausklang wird unser Sechswochenturnier finden, wenn nun auch in unserer Gemeinde recht viele Jungen und Mädchen sich finden, die dem Aufrechtenapostolat beitreten und versprechen, während der ganzen Schulzeit auf jeden Alkohol- und Tabakgenuß zu verzichten. Zunächst legt ihr das Versprechen auf ein Jahr ab. Es handelt sich dabei um kein Gelübde, dessen Übertretung Sünde wäre, sondern es ist ein einfaches Versprechen. Allerdings, eure Eltern und Seelsorger, die Schule und der Staat verbieten den Kindern ohnehin den Alkohol- und Tabakgenuß; aber ihr versprecht darüber hinaus: Wir wollen freiwillig auf Tabak und den Alkohol verzichten.

Und jetzt frage ich euch: Wer von euch ist bereit, diesen großen Turnierkampf zu führen und im Aufrechtenapostolat mitzuwirken? (Etwas warten, evtl. auch ermuntern.) Aber jetzt hört: Wer im Aufrechtenapostolat mitwirken will, der schreibe seinen Vor- und Zunamen, Straße und Hausnummer und die Schulklasse, die er besucht, auf einen Zettel und bringe den Zettel morgen mit. (Für die Klassen einzelne zum Einsammeln der Zettel bestimmen.) Noch eins möchte ich euch erzählen: In einer Schulklasse in Westfalen waren die Mädchen, die vor der Schulentlassung standen, in ähnlicher Weise wie ihr aufgerufen worden, ihre Gottes- und Nächstenliebe zu zeigen durch das Versprechen, bis zum siebzehnten Jahr auf den Alkohol- und Zigarettengenuß zu verzichten. Die Schulstunde hatte wegen des längeren Vortrages des auswärtigen Geistlichen etwas länger gedauert. Als die dreizehnjährige Johanna nach Hause kam und den Eltern, die schon beim Essen waren, ihre Verspätung erklärte, sagte sie auch: „Und ich habe heute versprochen, keinen Tropfen Alkohol zu trinken.“ Da fragte der Vater, der infolge seines jahrelangen sehr starken Alkoholtrinkens seine glänzende frühere Stellung verloren hatte und jetzt sich mit einer armseligen Arbeit begnügen mußte: „Warum willst du denn keinen Tropfen Alkohol mehr trinken? Etwas Alkohol schadet doch gar nicht.“ Da antwortete Johanna: „Ich trinke keinen Tropfen Alkohol, weil durch den Alkohol so viele Menschen unglück-

lich geworden und in Sünde geraten sind.“ — Als das der Vater hörte, wurde er ganz betroffen. Er konnte nicht weiter essen, ging in die Schlafstube und weinte. Noch am selben Abend meldete er sich beim Kreuzbund an und versprach, daß er selbst künftig auch keinen Tropfen Alkohol mehr trinken würde. Nach drei Jahren hatte der Vater seine frühere glänzende Stellung wiederbekommen. Die Familie war viel glücklicher als vorher, und das hatte die Johanna mit ihrer guten Tat vollbracht.

Möge das Vorbild des heiligen Aloysius auch euch alle bestärken in dem Vorsatz, durch eure Liebestat ändern zu helfen. Es soll auch in euch die Liebe Gottes aufleuchten und weiterleuchten inmitten einer Zeit, da es den Menschen so sehr an Liebe fehlt. Zum Schluß gebe ich euch noch den schönen Spruch mit:

In der Welt ist's dunkel!  
Leuchten müssen wir!  
Du in deiner Ecke,  
Ich an meiner hier!

Schaut, wenn diese Aloysianischen Wochen die Wirkung haben, daß ihr das Schönste und Größte, diese herrliche Liebe, übt, dann waren sie gut! Wer die Liebe hat, hat alles! —

So, und nun will ich euch am Schluß noch ein wenig loben! Ihr habt so fein mitgemacht. Fast keines hat abgehängt. Ihr habt durchgehalten und Unentschlossene für die Aloysianischen Sonntage gewonnen. Das wird euch der Herrgott gewiß reichlich lohnen!

Und nun heißt es weiter üben, was wir in diesen sechs Großkampfwochen gelernt. Das ganze Leben ist ein Kampf! Bis zum Ende, wo der letzte und schwerste Kampf kommt in der Todesstunde. Wird er zum Sieg führen? Ich weiß es nicht! Einmal wirst auch du, mein Kind, bleich und müde im Sterben liegen. Und deine Seele wird im auch du, mein Kind, bleich und müde im Sterben liegen. Und deine Seele wird im Todeskampf vom Körper scheiden. Wirst du dann auch so froh und ohne jede Todesangst dem Tod entgegensehen, wie Sankt Aloysius es tat? Wird deine Seele dann auch das schöne Wort vom Heiland hören dürfen: „Komm, du Gesegneter! Geh ein in die ewige Freude!“? — Ich weiß es nicht! Aber eines weiß ich: Wenn ihr das Bild des heiligen Aloysius nicht vergeßt und mit ins Leben nehmt und übt, was ihr in der Kampfschule des Helden gelernt habt, dann werdet ihr nach seinen letzten Worten bei eurem Besuch in der Klosterzelle den Heiligen im Himmel wiedersehen!

Vierter Sonntag nach Pfingsten

### Auf zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes

BS mit folgenden Liedern: 1. Ich will dich lieben EL 52 Str. 1 und 2; Nach dem Of Str. 5 und 6; „daß du mich froh und frei gemacht“; 3. Lobe den Herren EL 67 Str. 1 u. 4; 4. O Jesu, all mein Leben bist du KL 139 Str. 1 und 2 (Str. 2 steht leider nicht im EL); Schl: Nun, Brüder, sind wir frohgemut KL 96, besonders Str. 5 und 6.

Heute ist uns in der Epistel das Hochziel unseres Strebens als Christen angegeben. Es ist: „die herrliche Freiheit der Kinder Gottes“, wörtlich aus der Schrift heißt es: „die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.“

Was ist diese christliche Freiheit? Es ist nicht ganz leicht zu verstehen. Aber durch viele Beispiele will ich es zu erklären versuchen.

1. Vor Jahren ging ich mit einer Gruppe von Schülern in die Allgäuer Berge und später in die Alpen. Es waren frische, manchmal frisch mit „e“ und „ch“, statt mit „i“ geschrieben: Pfälzerbuben. Vor dem Aufstieg über's Nebelhorn nahm ich die Kerle zusammen und mahnte sie, genau den Führern zu folgen, namentlich auf dem Weg zu bleiben. Auch hier sei schon Absturzgefahr. Die Hälfte der Gruppe überließ ich

einem Freund, der sich bei den Buben beliebt machen wollte, dadurch daß er sie so ein wenig treiben ließ, was sie wollten. Er ging voraus.

Als wir schon fast auf dem Gipfel waren, sah ich wie einer der Buben, der Paul, hoch über mir auf den Felsen und Anhöhen mit durch Tau, Nebel und Regen glitschigem Gras herumturnte. Er war ganz toll vor Freude. Ich rief ihm zu: „Paul, bleib auf dem Wege! Stürz mir nicht ab!“ — „Ich stürz nicht!“ rief er herab. Kaum war das Wort gesprochen, da machte er, wie um sich groß zu machen, einen übermütigen Sprung, rutschte aus und sauste herab. Ein Glück, daß ich selbst festen Stand hatte. Ich erwischte ihn gerade noch am Arm und hielt ihn fest. Brauchte alle Kraft, daß er mich nicht auch in die Tiefe mitriß. Totenblaß stand er da und starrte in den Abgrund neben dem Bergpfad hinab. Ich sagte nur: „Und nun — schau da hinunter, wo dein Bergstock und Beutel am Fels hängt!“ — „Sie hatten recht“, sagte er kleinlaut. Der Paul blieb in Zukunft bei mir und folgte aufs Wort. Er merkte, daß Bergtouren auch Bergerfahrung gehört. Er merkte, sah nun ein, daß der Gehorsam schon sinnvoll sei. Gehorsam macht sicher, frei und froh.

Auch der beste Bergführer kann einmal mit seinen Bergsteigern ins Unglück geraten. Weil er nicht unfehlbar, allwissend und allmächtig ist.

Es gibt nur einen, der sagen konnte: „Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben.“ Einer ist euer Lehrer und absolut sicherer Führer, der Christus. Der Weg, den er zeigt, führt sicher zum Ziel. Er hat immer recht. Und er zeigt nicht nur den Weg, er gibt auch die Kraft ihn zu gehen. Er sagt nicht nur, was man tun soll, er macht auch, daß unser Tun Erfolg hat.

2. Mit unserem kleinen Menschenverstand freilich sehen wir das nicht immer am Anfang ein. Ein gutes Beispiel dafür ist der Petrus, von dessen reichen Fischfang das Evangelium heute erzählt. Als Jesus von seinem Schiff aus gelehrt hatte, sagte er: „Fahrt hinaus auf die hohe See und werfet eure Netze zum Fange aus!“ Da entgegnete Simon: „Meister, die ganze Nacht haben wir gearbeitet und nichts gefangen.“ Er will sagen, eigentlich ist es sinnlos nach unseren Begriffen und Erfahrungen, was wir tun sollen. Wenn wir bei allen guten Vorbedingungen während der Nacht nichts fingen, werden wir bei Tag erst recht nichts fangen. Aber Petrus muß noch unter dem überwältigenden Eindruck der Rede Jesu gestanden haben, daß er ihm trotz allem den Gefallen tun will. „Auf dein Wort hin will ich das Netz auswerfen.“ Aber am Gesicht und seiner selbstsicheren Haltung als alter erfahrener Fischer, merkte man, daß er an keinen Erfolg glaubte. Deshalb ist er auch so überwältigt, als er den wunderbaren Fang sieht. „Herr, geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch.“ — Jetzt greift er sich an den Kopf, wie habe ich nur denken können, daß unser Bemühen sinnlos, erfolglos sei, wenn du uns aufforderst. — Jesus hat doch immer recht.

Wie oft geht es uns wie dem Petrus. Jesus sagt so: „Tu das, selig bist, wirst du, wenn du das tust.“ Und wir dumme Menschen denken oder sagen gar: „Warum soll ich das tun? Es ist mir ja unverständlich, warum ich dies tun soll; es ist ja sinnlos, es zu tun!“ Und wenn wir dann nicht folgen, uns nicht überwinden und nicht sagen: „auf dein Wort hin, Herr, will ich es tun“, wenn ich es auch noch nicht, noch nicht ganz verstehe, warum ich das tun soll, dann müssen wir doch später zum eigenen Schaden merken, daß Er recht hatte. Die Erkenntnis kommt dann meist, wenn es schon zu spät ist. Wie oft haben Menschen so die zwei dümmsten Worte sagen müssen: „Hätte ich doch“, „wäre ich doch“. „Hätt ich doch gefolgt, wäre ich doch gehorsam gewesen. Nun ist's zu spät!“

3. Gott sei Dank, man kann auch das Gegenteil erleben. Ich hatte in der obersten Klasse eines Gymnasiums eine Schülerin. Sie war die beste Turnerin im Land. Wunderbar, wie sie ihren Körper beherrschte. Und eine unschuldig reine Seele hatte sie im gesunden Körper. Das leuchtete aus ihren Augen. Eh sie auf die Hochschule kam, habe ich noch sehr ernste Dinge mit der Klasse besprechen müssen. Die Erika saß unter den Abiturientinnen und hat gut aufgepaßt; aber sie schaute mich oft groß fragend an, als ob sie sagen wollte, aber das alles verstehe ich ja nicht. Ihre Seele



Etwas Wunderbares geschieht, wenn das Gotteskind mehr und mehr frei wird. Dann wird erst das Leben schön. Gotteskinder bauen eine neue Welt, in der Ordnung und Friede ist. — Die Mutter des Mannes, der Deutschland zu einem Ruinenfeld gemacht hat und namenloses Elend über uns alle gebracht hat, soll einmal von seiner Kindheit erzählt haben mit den Worten: „Das war ein Bub, man konnte ihm in die Hände geben, was man wollte, Spielzeug, Geschirr oder sonst etwas. Alles machte er kaputt.“ Teufelskinder und Sklaven des Satans machen alles kaputt. Dieser tiefe Gedanke liegt — das sage ich für die Großen — auch in der tiefsinnigen Epistel. Er liegt auch dem Tagesgebet zugrunde. Freiheit der Kinder Gottes schafft Friede, und wo im Leben eine friedliche Entwicklung möglich ist, da können Gotteskinder in Ruhe und Frieden ihrem Gott dienen. Da beginnt schon das Himmelreich im Herzen und auf dieser Welt. Drum trachtet nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes! Schreitet voran! Jeden Tag näher ans herrliche Ziel!

22. Juni Fest des heiligen Bischofs und Bekenner Paulinus († 431)

### Die rechte Wertordnung: Zuerst das Himmelreich und dann das Irdische

BS mit folgenden Liedern: 1. Mir nach KL 45 Str. 1, 2 und 3; nach dem Of Str. 3, 4 und 5; 2. Laßt uns erheben EL 6; 3. Deinem Heiland, deinem Lehrer M 227; 4. Schl: Wunder schön prächtige KL 92, Str. 1 und 2.

Gottes Wege sind wunderbar. Das zeigt das Leben des hl. Paulinus. Er stammte aus einem der ältesten und vornehmsten Geschlechtern Roms. In Bordeaux in Südfrankreich kam er zur Welt. Seine Eltern hielten es nicht für notwendig, ihn taufen zu lassen. Von einem Gelehrten und Dichter ward der Knabe erzogen und die Eltern waren stolz, als sie sahen, wie er die ersten Verse schmiedete, und wie sein Talent sich entfaltete. Mit 25 Jahren war er bereits Konsul in Campanien. In Nola schlug er seinen Regierungssitz auf. Dort verheiratete er sich auch mit einer vornehmen Frau, die ihm viel Landgüter mit in die Ehe brachte.

In Nola war die Grabstätte des hl. Felix. Paulinus erfuhr vom heldenhaften Leben dieses Heiligen. Es war, als ob eine Kraft von dem Grabe des Helden ausginge; Paulinus sah den weiten Abstand zwischen sich und Felix. Dort ein Läufer in der Rennbahn, der nur eines kennt, den Siegerpreis zu erlangen, er versunken und verloren in den Dingen dieser Welt, ohne Gedanken an Verantwortung und Ewigkeit. Dazu kamen allerlei Verleumdungen, Leiden und Verfolgungen, die ihn Gott näher brachten. Entscheidend aber war die Bekanntschaft mit dem großen Bischof Ambrosius von Mailand und dem heiligen Bischof Martinus von Tours. Paulinus verließ Nola und nahm in Südfrankreich im Alter von fast 40 Jahren die Taufe.

Nun hatte er klar die richtige Wertordnung der Dinge erkannt. Das Ewige, Himmlische war das erste, alles Zeitliche zweit-, dritt- und viertrangig. Nach dem Erkenntnis handelte er nun. Als sein Kind gestorben war, zog er mit seiner frommen Gemahlin nach Spanien, verschenkte dort alles, was er besaß, um ganz arm unter den Ärmsten zu sein. Er lebte von Kräutern und hatte manchmal nicht einmal das Salz, um diese arme Kost etwas schmackhafter zu machen. Um so mehr vertiefte sich sein Geist in den Reichtum der Offenbarungen über den großen Gott. Die Frau sah seinen Weg und seine Berufung voraus und löste in gegenseitigem Einverständnis die Lebensgemeinschaft mit ihm.

Das Volk von Barcelona schaute in Ehrfurcht auf zu dem ersten, gelehrten und heiligen Mann und drängte ihn dazu, die Priesterweihe zu empfangen. Um all den vielen Ehrungen zu entgehen, zog er sich wieder in sein geliebtes Nola in Italien zurück. Neben dem Grab des von ihm hochverehrten hl. Felix baute er sich ein klosterähnliches Haus. Wie ein Einsiedler lebte er hier. Andere Gleichgesinnte schlossen sich

an. Ohne feste Ordensregel lebten sie 15 Jahre zusammen in Gebet, Studien, Nachwachen und Betrachtungen. So wurde Paulinus eine Leuchte seiner Zeit. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus standen im Briefwechsel mit ihm und erfreuten sich an den herrlichen Werken seiner Dichtkunst. —

Als der Bischof von Nola starb, verlangte ihn die Gemeinde stürmisch zum Nachfolger. 22 Jahre führte er den Hirtenstab. Er war ein Vorbild für Volk und Geistlichkeit. Wie Martinus war auch er ein wirklicher Vater der Armen und Bedrängten. Er hatte es wahrlich nicht leicht. Die Sturmfluten der Goten und Vandalen gingen über Italien hin. Die Zeit war bewegt und aufgewühlt, wie selten eine. Mit Kraft, Weisheit und Energie überwand er sie. Er schrieb damals ein tiefes Wort, das auch Wert hat für unsere Zeit: „Glaube keiner, daß die Ungläubigen uns an Wissen und Kraft überlegen sind! Gott hat sie wegen unserer Sünden über uns gesandt, um uns durch Todesschrecken das wahre Leben zu offenbaren. Vertrauen wir daher auf Gott; unsere Waffe sei das Zeichen des Kreuzes. Gott wird unser Turm sein.“

Der schönste Zug in seinem vorbildlichen Leben ist wohl der: Der Sohn einer armen Witwe war in Gefangenschaft der Vandalen geraten und nach Afrika verschleppt. Da bot sich der Bischof selber als Lösegeld an. Der gute Gott segnete seine Opferbereitschaft so sehr, daß der Vandalenkönig durch ein Traumgesicht bewegt wurde, bald den heiligen Bischof mit allen Gefangenen aus seiner Diözese in Freiheit zu setzen, und daß er ihnen noch mehrere Kornschiffe zum Geschenke mitgab.

Mit welcher Entschiedenheit er den Gedanken von der rechten Wertordnung lehrte und lebte zeigt sein Wort: „Ein Mensch der über einen Fluß schwimmen muß, wird das andere Ufer nicht erreichen, wenn er sich begnügt, bloß seine Kleider abzulegen; er muß sich auch seiner Arme und Beine bedienen, seine ganze Kraft aufbieten, um dem Strom zu widerstehen. — Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“

Eine schöne Legende schreibt dem Heiligen auch die Erfindung der Kirchenglocken zu. Als er einmal ein Feld mit lauter Glockenblumen sah, die sich im Winde bewegten, hörte er ein wunderbares Läuten. Das habe ihn auf den Gedanken gebracht, Glocken als Rufer zum Gottesdienst und zum festlichen Läuten herstellen zu lassen.

Bis heute sind uns noch eine Anzahl seiner tiefen, geistlichen Gedichte und Lieder erhalten. Er ist auch so etwas wie Ephrem — eine Harfe des Heiligen Geistes.

Was wir mitnehmen aus dieser Feier: Lernen wir von dem Bischof die rechte Ordnung der Werte. Schön spricht das auch das Kirchengebet aus. Es lautet: „O Gott, du hast jenen, die in diesem Leben um Deinetwillen alles verlassen, für die Zukunft das Hundertfache und das ewige Leben verheißen; verleihe gnädig, daß wir, in die Fußtapfen des hl. Bischof Paulinus tretend, imstande seien, Irdisches zu verjagen und nur nach dem Himmlischen zu streben.“ Setzen wir alle Kraft dazu ein, denn das Himmelreich leidet Gewalt.

Vigilfeier des hl. Johannes des Täufers

23. Juni

### Morgenrot der Erlösung

BS mit folgenden Liedern: 1. Wer nur den lieben Gott läßt walten KL 15; 2. Wer heimlich seine Wohnstatt KL 19 Str. 1; 3. Lobe den Herren EL 67; 4. Macht weit die Pforten KL 26 Str. 1 und 5; 5. Tautet, Himmel M 344, Str. 1, 2 und 3 (Johannestrophe).

Heute ist die Vigilfeier der Geburt des hl. Johannes des Täufers. Ich habe euch schon längst erklärt, daß die Kirche den Sterbetag der Heiligen als ihren wahren Geburtstag für den Himmel bezeichnet. Von zwei Heiligen begeht sie aber auch den Geburtstag im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Von Maria und Johannes dem Täufer, Geburtstag im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Und eigenwillig deren Geburtstag mit besonderen Gnadenvorzügen ausgestattet war. Und eigenartig: Das Geburtsfest des Johannes steht dem Rang nach höher als das Fest Mariä

Geburt. Ersteres ist ein „Duplex I. Klasse“, während das Marienfest nur „Duplex II. Klasse“ ist. Und der Johannestag hat überdies noch eine Vigilfeier. Das ist dadurch begründet, daß das Täuferfest in erster Linie ein Fest der Erlösung, in zweiter Linie erst ein Heiligenfest ist. Johannes ist der große Adventsprediger. Wer „Johannes der Täufer“ sagt, denkt an die Ankunft des Herrn.

Sein Fest läßt das erste Morgenrot der Erlösung schauen. Auch wenn er der Bote ist, die große Tat und Tatsache, die er verkündet, ist wichtiger. Mit Johannes, und wie wir später hören werden, mit Maria, geht eine Art Advent durch das ganze Kirchenjahr. Die beiden Gestalten gehören zusammen, die männlich herbe des Täufers und die zartanmutige Jungfrau. — Im Anschluß an den natürlichen Entwicklungsgang des Kindes feiert die Kirche neun Monate vor Weihnachten, am 25. März, das Fest der Verkündigung und Empfängnis des Herrn. Sechs Monate vor Christus wird Johannes geboren (Luk 1, 26); deshalb begeht sechs Monate vor Weihnachten, am 24. Juni, die Kirche das Geburtsfest des Täufers. Deshalb gehören beide Hochfeste zum Kirchenjahr. Sie bedeuten im tiefsten Feste der Freude, über die nun sicher kommende Erlösung. Es sind Adventfeste, die auf Weihnachten hinschauen. Johannestag ist Morgenrot vor der herrlich aufgehenden Sonne.

Alle Texte der Vigilmesse beziehen sich irgendwie auf die Verkündigung der Geburt des Johannes.

Deshalb beginnt der Introitus: „Fürchte dich nicht, Zacharias, dein Gebet ist erhört.“ Ihr wißt, Zacharias ist der Vater des Johannes, seine Mutter heißt Elisabeth. Und wenn das letzte Wort des Introitus „Gnade“ heißt, so ist das schon eine Deutung des Johannesnamens. Johannes heißt nämlich „Gottes Gnade“.

Und wie das Morgenrot mit seinem Leuchten schon den Glanz der Sonne ahnen läßt, so schaut das Kirchengebet schon auf die Sonne aller Gnaden, auf Christus hin. Er ist unser Ziel. Zu ihm wollen wir gelangen. Und wir gelangen zu ihm, wenn wir die Mahnung des Johannes befolgen: Macht euch bereit!

In der Lesung werden Worte, die eigentlich dem großen Bußprediger Jeremias gelten, auch auf den Täufer bezogen, „der von Gott geheiligt war, eh die Mutter ihn gebar“, wie das Adventslied singt. Ihr versteht nun, warum wir es heute zum Abschluß zusammen singen. Es hat einen Sinn, denn Jahresadvent ist heute.

Das Evangelium erzählt die euch allen bekannte Verkündigungsgeschichte von der Geburt Johannes. Es ist ein hohes Lied des Gottvertrauens und der wunderbaren Erhörung des Gebetes zweier frommer Menschen, Zacharias und Elisabeth; freilich eine Erhörung, die für die Menschheit viel weittragendere Folgen hatte, als Zacharias und Elisabeth ahnen konnten. Denn ihr Kind wurde der Vorläufer des Herrn, der Herold des Heilands, der größte Mann, der von einer Frau geboren wurde, wie Christus selber sagt.

Daran denken Opferungs- und Kommunionlied, wenn sie jubeln: „Mit Ehre hast du ihn gekrönt, groß ist durch deine ‚Gnadenfülle‘ seine Herrlichkeit; mit Herrlichkeit und großer Ehre überhäufst du ihn, o Herr.“ Wenn er hier wie das erste Morgenrot aufleuchtet, dann lenkt das Schlußgebet wieder auf die Gnadensonne Christus hin. Ganz klar wird gerade durch diese Gebete, daß heute in erster Linie ein Christus- und in zweiter Linie ein Heiligenfest ist. Christus ist und bleibt die alles überstrahlende Sonne.

Mitten im Sommer feiern wir also ein Adventfest des Kirchenjahres. Es ruft uns eindringlich zu: Macht euch bereit. Ihr seid ja immer im Advent, bis ihr Christus wirklich schaut in seiner Sonnenherrlichkeit für alle Ewigkeit.

## Geburtsstunde des „Benedictus“

BS: 1. Benedictus: Gepriesen seist du, Herr des Lebens M Seite 515; 2. Wachtet auf, ruft uns die Stimme KL 24 Str. 1 und 2; zum Sanctus Str. 3; 3. Uns kommt ein Schiff gefahren KL 30; Nun danket all EL 15.

Nach der Vigilfeier heute das Fest. Man spürt aus allen Texten heraus, daß sie erfüllt sind von Jesu Wort über Johannes. „Er ist der Größte unter den vom Weibe Geborenen. Schon im Mutterschoße geheiligt.“ Also war er noch vor seiner Geburt von der Erbsünde befreit. Wie vieles ist außerordentlich in diesem Leben: Die Verkündigung seiner Geburt; groß ist die Berufung zum Vorläufer Jesu; groß ist Johannes in seinem Martyrertod. Dafür hat die Kirche am 29. August ein eigenes Fest. Bei jedem heiligen Meßopfer wird deshalb mindestens dreimal an den Täufer gedacht. Beim Confiteor, bei der Opferung, im Gebet „Heilige Dreifaltigkeit, nimm diese Opfergabe an“, ferner im „nobis quoque peccatoribus“, dem Gebet, das beginnt „auch uns Sündern“.

Von der gnadenvollen Berufung des Johannes schon vor der Geburt singt der Introitus: „Im Schoße meiner Mutter schon rief mich der Herr bei meinem Namen.“ Und die Art dieser Berufung klingt dann weiter in der Lesung, wo Johannes genannt wird ‚das scharfe Schwert Gottes, der auserlesene Pfeil, der Gotteskämpfer, ja das Licht der Heiden‘. Und wenn im Evangelium die Leute wegen all der Wunder staunend fragen, was wird wohl aus diesem Kinde werden, dann gibt der wieder geheilte Zacharias, geheilt von Zweifel und Taubheit und Stummheit, die Antwort im „Benediktus“, dem dankesfrohen Jubelgesang des beglückten Vaters und dem Hochgesang der Erlösung, wenn er ruft: „Das Kind wird einst Prophet des Allerhöchsten genannt werden“, „denn du wirst einhergehen vor dem Anphet des Allerhöchsten genannt werden“, „denn du wirst einhergehen vor dem Anphet des Allerhöchsten genannt werden“. Dieses Lied soll deshalb die Einstimmung auf die Geburtstagsfeier sein. Denn der Geburtstag des Heiligen ist auch der Geburtstag dieses Liedes geworden. Es wird täglich im kirchlichen Morgengebet, den Laudes, angestimmt. Ihr kennt es aus den Trauermetten in der Karwoche, wo es am Schluß mit spürbarer Begeisterung gesungen wird. Weil es das erhabene Erlösungslied ist, wird es auch bei Beerdigungen am offenen Grab gebetet. Wieviel Trost klingt aus den Versen: „Du hast nach ewiger Erbarmung vom Sturz ins Elend uns errettet; — hast uns den Eingeborenen selber herab vom Heiligtum gesendet; — daß er die Finsternis erleuchte, und auf den Pfad des Heils uns leite; — den Tod durch seinen Tod besiege, vernichte die Gewalt der Hölle; — das Opfer der Versöhnung bringe und tilge unsre Missetaten; — wer an ihn glaubt, wird ewig leben, und wenn er auch gestorben wäre; — er wird vom Grab ihn auferwecken, und ew'ge Seligkeit ihm geben.“

Der Vers, der in dieser freien Übersetzung fehlt, kommt dafür im Opferungs- und Kommunionlied: „Das Kind wird einst Prophet des Allerhöchsten heißen...“

Möge dieses Lied am Fest des Vorläufers des Herrn und Erlösers euch zu einem Lieblingslied werden. Wenn es dann einmal an unserem Grab gebetet wird, möge es die Frohbotschaft der Auferstehung und Seligkeit sein! —

Wie tief der Name des Täufers und seine Gestalt ins Bewußtsein des gläubigen Volkes einging, zeigt die Tatsache, daß wohl kein Name so häufig ist im Volke und in der Schar der Heiligen als Johannes. Heilige und Selige dieses Namens gibt es etwa 400. In Deutschland haben die Glaubensboten mit der Verehrung des Heiligen am 24. Juni den Kult der heidnischen Sonnenwendfeier verdrängt; denn die Johannesfeuer waren ursprünglich heidnische Bräuche zu Ehren des Gottes Baldur.

Nicht bloß auf Menschen und Kirchen, sondern auch auf Pflanzen, Heilkräuter und Beeren wurde der Name übertragen. Viele Städte haben ihn zum Schutzherrn bestellt. Und wie viele Stände haben ihn als Patron: Gerber, Sattler, Weber, Schneider, sogar die Gastwirte, Messerschmiede, Zimmerleute, Sänger und Kaminkehrer. War-

um diese Stände ihn erwählten, das kann ich euch einmal in einer Plauderstunde über Johannesbräuche im Heim erzählen.

Heute sollte in uns etwas von jener Freude sein, die man bei einer Bergtour erlebt, wenn man in der Nacht noch aufsteigt und morgens zeigt sich im Morgenrot das erste Leuchten der Sonne. Ja, tiefer noch muß die Freude sein. Denn Freude an Morgenrot und Sonne ist Freude am Gotteswerk der Schöpfung. Ist zunächst immer noch natürliche Freude. Freude am Vorbote der Erlösung aber ist schon Freude an Christus selbst und seinem Erlösungswerk. Das ist Freude der Übernatur, die alle Weltfreude himmelhoch überragt und einen herrlichen Ausdruck im „Benedictus“ findet. Möge, sagt deshalb das *Schl u ß g e b e t*, Deine Kirche Freude finden an der Geburt des hl. Johannes des Täufers; denn durch ihn lernte sie den Urheber ihrer eigenen Wiedergeburt kennen, unsern Herrn Jesus Christus. — Wie der Himmel über der Erde, steht die Wiedergeburt über der Geburt. Und erster Bote der Wiedergeburt war der Mann mit dem Namen, der zeigt, woher die Wiedergeburt kommt: Johannes „Gnade Gottes“!

25. Juni

Fest des heiligen Abtes Wilhelm († 1442)

### Die Wirkung einer Wallfahrt — Über rechtes Wallfahren

BS: 1. In Gottes Namen fahren wir EL 70, mehrere Strophen bis zur Or, diese wie in GM, nachher weitere Strophen; 2. Wir sind nur Gast auf Erden KL 129; 3. O Jesu, all mein Leben KL 139, 2 Str.; Schl: Meine Zuflucht alleine KL 98 Str. 1 und 5 (5. erinnert an die Versuchung des Heiligen).

Wilhelm stammte aus einer frommen Adelsfamilie in Oberitalien. Als er seine Eltern frühzeitig verloren hatte, verschafften ihm seine Verwandten eine sorgfältige Erziehung und Bildung. Eine glänzende Zukunft verbürgte so seine Abkunft und sein Wissen. Die Reifejahre müssen ihm viel zu schaffen gemacht haben. Er sann auf außerordentliche Mittel zur Überwindung der täglich sich mehrenden Schwierigkeiten. Von einem Schmied ließ sich der 15jährige zwei eiserne Ringe um den Leib machen. So begab er sich barfuß und in schlechtem Gewand auf Wallfahrt ans Grab des hl. Jakobus nach Compostela in Spanien. Sie gab ihm volle Klarheit über seine Zukunft. Er hatte sich entschlossen, die Welt mit ihren Lockungen zu verlassen und Gott allein mit allen Kräften zu dienen. So ward er Einsiedler. Als man seinen Aufenthalt entdeckte, wurde er viel überlaufen von Rat- und Hilfesuchenden aller Art. Um sich aller Ehrungen zu entziehen, entschloß er sich zu einer weiteren Bußfahrt nach Jerusalem. Er wurde dabei von Räubern überfallen und mißhandelt. Da gab er den Plan auf und errichtete eine neue Einsiedelei in Süditalien auf dem Berge Vergine, wo er der allerseligsten Jungfrau eine Kirche baute. Eine Schar ähnlich gesinnter, ernster Männer sammelte sich dort oben um den Heiligen. Sie lebten nach der Regel des hl. Benediktus. Dazu gab Wilhelm noch persönliche Lebensregeln, die er aber nicht aufschrieb. Der Zustrom zu diesen Benediktiner-Eremiten wurde immer größer, so daß er mehrere Klöster errichten mußte.

Weit über seine Einsiedelei hinaus ward er bekannt. Sogar der König von Neapel berief ihn eine Zeitlang an seinen Hof als Berater und Reformator des Klosterlebens. Dort freilich suchten gemeine Höflinge ihm Fallen zu stellen auf die niederträchtigste Art. Wilhelm hat alles durchschaut und alle ihm gelegten Schlingen beizeiten entdeckt. Die Wallfahrt nach Compostela hatte reichen Segen gestiftet, als Wilhelm starb.

Eine seiner Lebensregeln war: Sei immer bereit zum Kampf gegen die Nachstellungen des alten Feindes. Kein Sieg der vergangenen Zeit mache dich sicher!

Die einzigen Gebete in dem Gottesdienst, den wir nun feiern, sind die Eigenoration und das Pater noster. Sonst singen wir heute Lieder, die dem Geist und Leben des Heiligen entsprechen. Sie zeigen uns: „Wir sind nur Gast auf Erden.“ Wir sind immer



keiten echter Christengemeinschaft mehr hatte, als in der Blutsverwandschaft von Brüdern und Schwestern daheim. Das ist's, was das Graduale besingt: „O wie schön ist es, wie gut und lieblich, wenn Brüder traut beisammen wohnen.“ Im Mittelalter hat man dafür das schöne Wort „Bruderschaft“ gehabt, das sich erhalten hat bis auf den heutigen Tag! Gebt dem Wort wieder einen Inhalt. Laßt eure Gemeinschaften zu echten „Bruderschaften werden“, zu Bruderschaften in Christo. So wie es im Einzugslied am Schluß heißt:

„O Herr, verleihe, daß Lieb und Treu in dir uns all verbinden, daß Hand und Mund zu jeder Stund dein Freundlichkeit verkünden, bis nach der Zeit den Platz bereit an einem Tisch wir finden.“

## 27. Juni

Freitag in der Oktav vom Geburtsfest des hl. Johannes d. Täufers

### „Was wird aus diesem Kinde werden“. Aufrechtenapostolat

GO: Damit die alten Singmessen der Diözesangesangbücher nicht verloren gehen, nehmen wir die „Erste Singmesse“, wie sie im Magnifikat (Diözesangesangbuch) steht, mit den entsprechenden dort angegebenen Liedern und Gebeten. Nur statt des Abschnitts: Von den Kirchengebeten bis zum Credo wird Oratio, Ep und Ev wie in GM vom V gelesen. Auch das Pater noster wie in GM. Nach der Wandlung bis zum Pn, wie immer, ganz still. Vgl. Ansprache.

Einen Satz wird der V heute in der Oktavmesse des hl. Johannes des Täufers aus dem Evangelium besonders gut lesen: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden.“ Das soll Thema unserer Betrachtung sein.

Die Nachbarn, Verwandten und Bekannten haben bei der Beschneidung und Namensgebung des Johannes diese Frage gestellt, als sie das Wunder sahen und von all dem Wunderbaren hörten, was bei der Verkündigung, Geburt und Beschneidung geschah. „Die Hand des Herrn war mit ihm“, d. h. Gott hat da in allem seine allmächtige Hand im Spiel. Das war allen klar.

Euer Vater und eure Mutter haben manchmal sorgenvoll und frohgemut zugleich sich über eure Wiege gebeugt, euch schlafend in eurem Bettlein, das Kreuz auf die Stirne gezeichnet und betend gefragt: „Was wird wohl einmal aus diesem, unserem Kinde werden?“ — Man kann darauf eine ziemlich sichere Antwort geben. Sie lautet:

1. Was Gott aus dir macht, 2. Was deine Eltern aus dir machen, und was du selbst aus dir machst.

1. Was Gott aus dir macht: Die Hand des Herrn war mit dir und ist mit dir. Er hat dich erschaffen, er hat dich erlöst. Er hat dich in der Taufe zu einem Gotteskind gemacht. Er hat deiner Seele den natürlichen Adel eines Ebenbildes Gottes geschenkt, du bist „von Gott“; „Karl, Hans, Maria von Gott“! Er hat dir den übernatürlichen Adel der Seele bei der Taufe gegeben, so daß du nicht nur Kind Gottes heißest, sondern in Wirklichkeit bist. Er hat dich auserwählt zum Kämpfer für Gott und sein Reich und mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes ausgerüstet. Er hat dich zum Christopherus, zum Christusträger und Blutsverwandten durch die Kommunion gemacht. Er ist immer wieder der beste Arzt deiner Seele, der dich im Sakrament des Friedens, der Freude, der Heilung und der neuen Kraft (Buße) frei und froh und gesund macht. Er will nichts anderes, als daß du das Gottesleben in dir hast und in überreicher Fülle hast; deshalb schenkt er dir täglich die Fülle seiner Wahrheit und Gnade. Das will Gott aus dir machen: Ein gnadenreiches Gotteskind.

2. Aber er zaubert dabei nicht. Dabei müssen auch deine lieben Eltern mitwirken. Das wirst du, was deine Eltern aus dir machen. Heute ahnst du noch gar nicht, welche Verantwortung in dem Sätzchen liegt: „Was deine Eltern aus dir machen.“ Sie haben dir in Gottes Auftrag das natürliche Leben mit seinen Anlagen gegeben. Sie sind die von Gott bestellten Pfleger deines natürlichen und über-

natürlichen Lebens. Deine unendlich kostbare Seele ist ihnen anvertraut. Sie haben sie zu bilden. Eine hohe Kunst ist das. Größer als jede andere. Die Bildung der Seele eines Gotteskindes, das teilhaftig ist der göttlichen Natur. Alles Schöne und Heilige hat deine Mutter dir schon in die Wiege und ins Herz gelegt, als du noch ganz klein warst. Wie oft stellen die großen Maler die Madonna, die Mutter aller Mütter, dar mit einer Rose oder sonst einer Blume, die sie dem Jesuskind hinhält. In der Sprache der Kunst heißt das: Die rechte Mutter schenkt alles Schöne ihrem Kind — und hält alles Häßliche von ihm fern; alles, was euch das Edelste, eure unschuldige Seele, verdirbt: Das ist das Böse, das ist die Sünde. Das ist Gift für eure Seelen. Nur deshalb ist auch die beste Mutter manchmal so ernst und der Vater so streng. Dabei blutet der Mutter manchmal das Herz, wenn gestraft werden muß; denn sie und der Vater haben das Kind lieb. Aber sie weiß, besser, es blutet ein wenig, solange das Kind klein und noch zu erziehen ist, als daß es verblutet, wenn das Kind durch nachsichtige Erziehung Schiffbruch leidet im Leben; an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit zugrunde geht. Die vernünftigen Kinder haben deshalb solche gelegentlich strafende Mutter lieber als die ewig streichelnde, schmeichelnde, kosende, nur mit dem Kind spielende Mutter. Und danket all dem großen Gott, wenn er euch einen ernsten, strengen Vater gab.

3. Von Johannes heißt es: Der Knabe wuchs und erstarkte im Geiste (Lk 1, 80). Er hielt sich in der Wüste auf, bis zu dem Tage, da er in Israel auftrat. Nach dem frühen Tode seiner Eltern. Wie er dort gelebt hat, wißt ihr: Wein und starkes Getränk kam nie über seine Lippen. Im ersten Studium lernte er Gottes Wort und lebte danach. Im innigen Gebet weckte er die Gnadengaben des Heiligen Geistes auf, mit denen er schon im Mutterleibe erfüllt war. Sein Kleid war ein rauhes Gewand aus Kamelhaar, seine Nahrung Heuschrecken und wilder Honig. Wißt ihr, was ich damit sagen will? — Seine Jugend war Arbeit, Entsagung, Gebet, Abhärtung, Willensübung, Aufweckung der Gnade, Wachstum in Gott. „So erstarkte er im Geiste“. Auch durch entsagungsvolles Mittun ist er der Größte aller vom Weibe Geborenen geworden. Was er geworden ist, hat Gott, seine Eltern und er selbst aus sich gemacht. Genau so wird es mit euch. Gott gibt seine reiche Gnade. Die Eltern — Anlagen und Erziehung. Und ihr habt mit der Gnade Gottes zu wirken. Die guten Anlagen zu entfalten, die Erziehung der Eltern zur Selbsterziehung zu machen. Viele von euch sind, wie die Amerikaner unter einem „self made man“ verstehen. Jedes von euch muß gewissermaßen ein self made man sein. Der Herr sagt: Überwinde täglich dich selbst, das heißt, beherrsche dich! Er sagt: Das Himmelreich leidet Gewalt. Er spricht: Wer das Wort Gottes hört und es tut, wird selig werden. Oder wie wir kürzlich hörten: In seinem Worte muß man bleiben, Jünger sein, dann wird man die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird einem zu einem freien und frohen Menschen machen. Wie haben wir das am Sonntag genannt? Wer weiß es noch? — „Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes!“

Wir haben eine Johannesgruppe in der Pfarrei. Das sind jene Kinder, die sich vornehmen wie Johannes in der Jugend bestimmte Opfer zu bringen und täglich bestimmte Willensproben zu bestehen. Wein und andere Alkoholgetränke trinken sie grundsätzlich nicht. Ihr Lied heißt: „Das Wasser ist so hell und klar.“ Und sie wissen: Ein Kopf, hell und klar ist so wichtig zum Lernen, zum Gesundbleiben an Seele und Leib. Es sind noch viel zu wenig Kinder bei dieser Gruppe, deren Vorbild der Täufer ist. Wie wär's, wenn heute nach der Wandlung viele das Versprechen machten, ich will bis zum 18. Lebensjahr keinen Alkohol nehmen — und kein Nikotin. Laßt die Schwindsucht den Kippenrauchern und die Trunksucht den Lumpen! Meisterwerke des Willens erfordert das. Meister der Selbstbeherrschung entwickeln sich da, gedsund, frei und froh! Überlegt euch, betet still nach der Wandlung, zögert nicht zu lange mit dem Entschluß, meldet euch mittag im Heim, wo die Johannesgruppe ihren Festtag heute feiert. Ihr faßt dabei einen Entschluß, der euch sicher viel Segen bringt. Ihr wachst wirklich und erstarkt an Geist und Leib. Und der durchgeführte Entschluß wirkt als ein Segenshort auf Kind und Kindeskind fort! Wählt, wählt rasch

und gut. Dann kann ich euch sagen, daß etwas Rechtes aus euch wird. Gotteskinder, aufrecht, froh und stark.

Bem.: Die Jugendabstinentz ist so wichtig, daß das Johannesfest mit seiner Oktav nicht vorübergehen darf, ohne dieses wichtige Seelsorgsanliegen bewußt in die Kinderschar und Jugend getragen zu haben. Wer mehr Stoff will, wende sich an die Hoheneckzentrale, Büren/Westfalen. Im Kühling 3, Aufrechten-Apostolat der Kinder.

28. Juni Fest des hl. Irenäus, Märtyrerbischof von Lyon († 202)

**„Mit der römischen Kirche muß jede andere Kirche übereinstimmen  
wegen ihres machtvolleren Vorrangs“**

BS mit folgenden Liedern: 1. Ein Haus voll Glorie EL 68; 2. Liebster Jesu KL 70; 3. Dein Lob, Herr KL 1; 4. O du Lamm Gottes EL 13; Schl: Meerstern, ich dich grüße, oder Im Frieden dein KL 78 (Irenäus = Friedensstifter).

Irenäus von Lyon ist mir eigentlich erst als Priester zum tiefen Erlebnis geworden. Ich sparte und konnte mir die schöne Ausgabe der Kirchenväter (Bibliothek der Kirchenväter, Kösel-Pustet) anschaffen. Bei Justin und der „Didache“ war es die Darstellung der heiligen Messe in jener Zeit (Eucharistiefeyer), die mir alle Zweifel aus der Gymnasiumszeit endgültig nahmen, die ein Freimaurer-Professor uns Primanern planmäßig einhämmerte, um uns den Glauben zu nehmen; bei Irenäus war es jene wundervolle Stelle über den Vorrang der römischen Kirche, die alles Gerede über spätere Erfindung des Primates wie ein leichtes Kartenhaus zusammenfallen ließ.

Überhaupt, Irenäus von Lyon ist einer meiner Lieblinge aus der Zeit der Kirchenväter geworden.

Um 130 ist er in Kleinasien geboren. Da hatte er ein großes Glück. Er erhielt Unterricht vom ehrwürdigen Märtyrerbischof Polykarp von Smyrna. Polykarp war noch zu Johannes, dem Apostel, in die Schule gegangen. Polykarp stand also mit der apostolischen Zeit und Lehre (Tradition) noch in lebendiger Verbindung. Unbeschreiblich tief müssen die Eindrücke auf Irenäus gewesen sein. Später hat der begabte Grieche auch die griechischen Dichter und Weltweisen studiert. Das hat ihm die überragende Überlegenheit der Lehre Christi nur um so klarer erkennen lassen; ihn noch näher zu Christus gebracht. Vielleicht durfte er Polykarp auf jener Friedensreise (vgl. Das Fest am 26. Jan. im I. Bd. dieses Werkes) nach Rom begleiten. Vielleicht hat er damals zuerst innerhalb der Kirche seinem Namen „Friedensstifter“ Ehre gemacht. Jedenfalls hat er damals von dem mächtigen Vorrang der römischen Kirche, ihrem Primat, die ersten unvergeßlichen Eindrücke erhalten. Wahrscheinlich hat er von Rom gleich seine Wanderfahrt nach Südfrankreich fortgesetzt, wo viele seiner Landsleute ausgewandert waren. Lyon hielt ihn fest. Der dortige Bischof schätzte ihn außerordentlich hoch und hat ihn auch zum Priester geweiht. So hat er die apostolische Tradition des Ostens nach dem Westen gebracht, ist Brücke zwischen Osten und Westen geworden. Seine Tätigkeit war so bedeutungsvoll, daß er nach dem Tode seines Bischofs selbst Bischof von Lyon wurde. Da ließ er, „wie Morgenröte allen seine Lehren leuchten“ (Of). Durch seine geistvollen Schriften ist der Kenner des Griechentums und apostolischen Christentums ein „Verkünder geworden bis in die fernsten Zeiten“ (Of). Da kam ihm zugute, daß er als Kind schon in der Gesellschaft kluger Greise (Polykarp) geweiht, daß er von Herzen ihrer Weisheit sich anschoß. So hat er alles gehört und aufbewahrt im Herzen, was sie von Gott erzählten (Allelujavers) und treu es weitergegeben. Treu blieb er bei dem, was er gelernt und hat seinen Dienst als Verkünder des Evangeliums voll und ganz getan (Ep). Und mutig hat er die Irrlehre bekämpft („adversus haereses!“). Seine Hauptschrift darüber ist ein wertvolles Dokument aus jener Zeit. Damit hat er seinen Ruhm für alle Zeiten begründet.

Hümmeler (S. 316) schreibt: „Wie eine geschliffene Klinge traf es den Gegner und auch spätere Kirchenlehrer haben das Werk im Kampf gegen die Häretiker benutzt. Bis auf den heutigen Tag sind die Ausführungen des Irenäus über den Schriftkanon des Neuen Testaments, über Primat und Lehrautorität der römischen Kirche von unschätzbarem dogmengeschichtlichen Wert.“ Unvergeßlich ist mir der Satz, seit ich ihn erstmals bei Irenäus las: „Mit dieser (römischen Kirche) muß wegen ihres höheren (potentior!) besser mächtigeren Vorrangs (principalitatem) jede Kirche übereinstimmen, weil in ihr die apostolische Tradition immer bewahrt worden ist“ (III 3, 2). All das „Gewäsch“ — „Primat im 4. Jahrhundert entstanden“, 1870 auf dem Vatikanischen Konzil „gemacht“, fiel in sich zusammen, als ich das las. Irenäus stand durch Polykarp noch mit dem Apostel Johannes in Verbindung. Der Primat Roms, und zwar nicht nur als „Ehrenprimat“, sondern als „Jurisdiktionsprimat“, wie man sagt, d. h., daß Rom bindende Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren geben konnte und kann, stand mit der Anwesenheit Petris in Rom fest und war eine Lehre, die bis auf die Apostel zurückgeht.

Nicht ganz leicht ist das. Aber wer jahrelang zweifelnd an solchen Lehren herumgebohrt hat wie wir, wem der Zweifel in die junge Seele von glaubenslosen Lehrern gesät worden ist, für den kann der Mann, der zwischen 130 und 202 gelebt hat, wirklich zum tiefen Erlebnis werden.

Und wer weiß, ob nicht mancher von euch sich nochmal mit solchen Zweifeln herumschlagen muß. Dann denkt an diese Stunde. Laßt euch nicht mit „gelehrten Sprüchen“ überrumpeln. Wenn ihr so einem Kirchengegner auch nur die Frage stellt: Kennen Sie Irenäus von Lyon? Wissen Sie etwas von dem berühmten Satz in seinem Werk über das „Primat“? Dann wird der Irrlehrer schon klein und vorsichtiger werden, denn er merkt, daß ihr etwas wißt.

Ein schönes Wort steht im Kommunionlied: „Seht, nicht für mich allein habe ich mich abgemüht, sondern für alle, die die Wahrheit suchen.“ Das gilt nicht nur von Irenäus, das gilt für jeden eurer Priester. Habt Vertrauen, kommt und fragt, nur von Irenäus, das gilt für jeden eurer Priester. Eure Priester haben nicht umsonst wenn man irgendwo euch Falschlehren vorträgt. Also, fragt und glaubt fest an den 14 Jahre studiert. Sie wissen schon eine Antwort. Also, fragt und glaubt fest an den Primat, den Vorrang der römischen Kirche. Damit steht ihr auf dem Felsen, auf den Christus seine Kirche gebaut hat.

#### 5. Sonntag nach Pfingsten

### Mit Liebe voran — alles aus Liebe getan — führt weiter hinein in die Freiheit der Kinder Gottes

BS: L: Ich will dich lieben EL 52 Str. 1 und 2; Dann In bis Of GM. Die für die Ansprache wichtigen Stellen sind mit dem V besonders gut einzuüben. Nach Of 3 und 4 der Str. des Einzugsliedes; StG bis Sa GM; L: Lobt froh den Herrn; Pn bis Pax GM, Kommuniongebete der heiligen Messe; nach Austeilung der heiligen Kommunion Str. 5 des Einzugsliedes: Ich danke dir; Co bis Se GM; dann Schlußstr. 6 und 7 des beherrschenden Liedes.

Wißt ihr noch, wie über dem Eingang der Freiburger Universität steht? Ihr nickt mit den Köpfen! Das soll heißen „ja“. Ganz richtig hat da unten einer gesagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wer ist die Wahrheit, der Weg und das Leben? — „Jesus“ — Also, wer wird euch frei machen? „Jesus.“ Er ist der Weg zur Freiheit. Das war schon ein sehr schweres, aber ein ganz tiefes Jesuswort, welches ich euch am letzten Sonntag erklärt: „Wer in meinem Worte verharret, wird mein wahrer Jünger sein; er wird die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird ihn frei machen.“ Wie kommen wir demnach zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes? Dadurch, daß wir Jesus folgen, ihm nachfolgen; ihm gehorchen. Da geht es wie beim Bergsteigen, wer da nicht folgt, ist in Gefahr, in den Abgrund zu stürzen. Wer schön folgt,

auf dem Weg bleibt, der kommt zur herrlichen Höhe. Manchmal gehts uns wie der Erika, die nicht gleich alles am Anfang verstand, aber dennoch tat, wie man ihr sagte. Sie hat später gemerkt: Die Heilandslehre ist doch richtig. Jesus hat immer recht. Dabei ist ihr auch der Sinn des Goethewortes aufgegangen: „Gehorsam fühl ich mich am schönsten frei!“

Gehorchen müssen, das ist doch etwas wie ein Zwang. Und dagegen werden sich manche, ja die meisten, wehren, weil sie den Sinn des Gehorsams nicht verstehen. — Sie haben es noch nicht verstehend erfahren, daß der „Zwang des Gehorsams“ zur wahren Freiheit führt.

Ihr habt sicher schon vor einem Haus gesehen, wie ein Weinstock hoch hinaufwächst; wie manchmal über dem Eingang ein ganzes Weinlaubendach sich bildet. Und wie schön ist es, wenn dann die goldgelben oder blauen oder schwarzen Trauben in zahlreichen Henkeln herabhängen. — Ist so ein Weinstock ganz von selbst so schön zum Reblaubendach mit den herrlichen Früchten gewachsen? Nein, den hat der Hausvater richtig angebunden, und dann sind die Rebzweige fein in die Lüfte hinaufgewachsen; und dann wurden sie wieder zurechtgebunden, bis die schöne Weinlaube da war. — Denkt, der Vater hätte einfach die Rebe in den Boden gesteckt und dann aufwachsen lassen! Hätte es je einen schönen Weinstock mit solch herrlichen Früchten gegeben? —

Seht, daran denkt der Dichter F. W. Weber, wenn er sagt:

„Freiheit ist der Zweck des Zwangs,  
Wie man eine Rebe bindet,  
Daß sie statt im Staub zu kriechen  
Froh sich in die Lüfte windet.“

Wer kann's nachsagen? — Ich sag's noch einmal vor. Und jetzt sagt's ihr alle nach! — Gut! — Vergeßt das nicht! Gehorsam bindet und macht frei. Wenn Jesus, der Gärtner, euch bindet und zum Gehorsam euch verpflichtet, dann werdet ihr wahrhaft frei, wenn ihr ihm folgt.

Nun kommt ein neuer Gedanke: Man kann folgen aus dieser schönen Einsicht. Man kann aber auch folgen mit innerem Widerstreben. — Das ist die schönste innere Einsicht: Wenn man folgt, ganz von sich aus, getrieben von Liebe. —

Da kommt deine kranke Mutter, schleppt etwas Schweres vom Keller herauf. Einem feinen Bub braucht die Mutter nicht zu befehlen: „Komm, nimm mir den Eimer ab.“ Der Bub mit seinen hellen Augen und seinem guten Herzen, den treibt die Liebe zur Mutter hin. Ehe sie ein Wort sagen kann, hat er schon den schweren Eimer gepackt und hüpfte damit die Treppe hinauf, selig, daß er dieser guten Mutter etwas abnehmen kann. Wie leicht geht es da. „Mit Liebe voran, aus Liebe getan.“

Diese Liebe ist für eure Freiheit so etwas wie ein automatisch in Tätigkeit tretender Motor. „Die Liebe ist der Motor der Freiheit.“ — Das versteht ihr motorisierten jungen Menschen sicher ganz gut. Früher hat man gesagt: Motiv oder Beweggrund der Freiheit. Motor ist für euch viel anschaulicher gesagt.

Und seht, dieser Motor der Liebe, der soll bei uns Christen eigentlich bei all unserem Tun in Tätigkeit treten. Jetzt, wenn ihr betet und singt. Wenn da bei allem der Motor der Liebe eingeschaltet ist, dann seid ihr einmütig im Gebet, dann seid ihr einheitlich im Gesang. Dann merkt man, das ist eine feine Gemeinde von Brüdern und Schwestern. Ehe sie ihr Gebetsopfer zum Altar bringen, ist keiner über die Schwelle des Gotteshauses gekommen, der noch Haß im Herzen hat; alle sind durch ihr Gebet ein Herz und eine Seele geworden. So brauchen wir nicht zu erröten, wenn der Vorbeter nachher liest: „Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und weißt, daß dein Mitbruder etwas wider dich hat, dann laß deine Gabe liegen, geh erst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, dann erst komm und opfere eine Gabe.“

Wo die Liebe im Herzen ist, da kann nach dem Gottesdienst keiner frech an großen Leuten vorbeigehen; da seid ihr ehrfürchtig und bescheiden. Da kann keines hart-herzig sein. Da hungert ihr lieber selbst, als daß ihr einen von harter Gefangenschaft

Heimkehrenden weiter hungern laßt. Ja, wo die Liebe herrscht, da vergilt ein Gotteskind nicht Böses mit Bösem. Wißt ihr noch, wie ich euch früher sagte: Wem ist der zu vergleichen, der Beschimpfung mit Beschimpfung, Schmähung mit Schmähung, Böses mit Bösem vergilt? Der ist wie ein Tier. Wenn ein Hund bellt, bellt der andere auch, wenn einer beißt, beißt der andere auch. Hunde reagieren mit Bellen auf Bellen, mit Beißen auf Beißen. Wer hat es behalten? — Ein Gotteskind reagiert nicht. Ein Gotteskind regiirt. Ist frei, ist König. Oder besser gesagt: in seinem Herzen hat ein großer, lieber König seinen Thron aufgeschlagen, und zu dem schaut es in Ehrfurcht und Liebe auf, den hält es heilig in seinem Herzen. Ihm folgt es und folgt ihm nach, weil es ihn lieb hat. — Wer ist das? Gelt, jetzt strecken alle die Finger: „Jesus“ — Ja, er. — Vielleicht versteht ihr nun, weshalb der hl. Petrus uns heute in der Epistel über die Liebe am Schluß das Wort sagt: „Haltet nur Christus, den Herrn, heilig in eurem Herzen.“ Wenn ihr ihn heilig haltet, liebt ihr ihn auch. Dann tut ihr alles aus Liebe zu ihm. Dann geht es mit Liebe voran. Dann hilft euch die Liebe, den Zorn zu beherrschen. Dann hält euch die Liebe ab, den anderen zu beschimpfen, da bringst du es nicht fertig, den anderen zu verfluchen. Da hilft euch der Motor der Liebe gegen all das, was Jesus im Evangelium heute verbietet, und hilft zu dem, was er verlangt.

Und solche Heilandsliebe bringt euch in der Freiheit der Kinder Gottes immer besser voran. Und hilft euch zur Glorie, zur Herrlichkeit der Freiheit — in der ewigen Liebe bei Gott.

Ahnt ihr nun, warum das **S o n n t a g g e b e t** heute so innig fleht: „Gieße unseren Herzen die Liebe ein.“ Die Liebe, die Christus heilig hält im Herzen (Ep); die Liebe, die euch Einsicht gibt, so daß ihr bei allem, was ihr tut, auf den Herrn und sein Vorbild schaut. Wie schön ist das im **O p f e r u n g s l i e d** ausgesprochen: „Beständig habe ich den Herrn vor Augen. Zur Rechten steht er mir, daß ich nicht wanke.“

Ihr kennt noch das Beispiel von dem Jungen oder dem Mädchel, das über eine Stange oder ein Seil gehen will. Wenn man im Augenblick, wo man unsicher wird und wankt, auch nur mit dem kleinen Finger sich halten oder stützen kann, dann bekommt man die Sicherheit wieder und kommt über die gefährliche Stelle hinweg. Seht, wir haben immer jemand, der zur Rechten steht, daß wir nicht wanken. Es ist der Herr. Der sichere Bergführer zu Höh'; er ist der Herr, der Führer zur Freiheit. Sicherheit und Freude. Der Führer zur Glorie der Freiheit. Wenn er bei uns ist, geht es voran. Je mehr Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam wir ihm entgegenbringen, desto froher und freier werden wir.

Wenn ihr also wahrhaft frei werden wollt, dann müßt ihr ihm die Treue halten. Und das ist es, worum wir nach der heiligen Kommunion mit ihm **b e t e n**: „Eines erbat ich mir vom Herrn und dies begehre ich: im Hause des Herrn zu weilen alle Tage meines Lebens.“ Wenn ihr den in der Kommunion empfangenen Heiland heilig haltet in eurem Herzen, dann weilt ihr im Hause des Herrn alle Tage eures Lebens, dann werdet ihr mehr und mehr frei. An ihn gebunden und mit ihm verbunden gleicht ihr dem Weinstock, der froh sich in die Lüfte windet und seine herrlichen Früchte trägt. Geheimnis alles Wachstums der Freiheit und echter Freude ist die Bindung an ihn und die Liebe zu ihm. Deshalb betet innig mit, wenn der Vorbeteter spricht: „Gieße unseren Herzen deine Liebe ein.“ Und seid dabei, wenn ihr nach der Kommunion singt mit der 5. Strophe des Liedes „Ich will dich lieben, meine Stärke“:

„Ich danke dir, du wahre Sonne,  
daß mir dein Glanz das Licht gebracht,  
ich danke dir, du Himmelswolke,  
daß du mich froh und freigemacht;  
ich danke dir, du güldner Mund,  
daß du mein Herze machst gesund.“

Wenn ihr das singt als Danksagung, dann ahnt ihr, was es Großes um die Freiheit der Kinder Gottes ist, die herrliche Freiheit: Liebe treibt sie voran; drum sei in dieser Woche alles aus Liebe zum Heiland getan.

29. Juni Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus

### Baut — „Auf Felsen“

BS mit folg. Liedern: 1. Ihr Freunde Gottes EL 64 Str. 1, 4, 6; 2. Laßt uns St. Peter rufen an KL 104 alle Str. bis Sa; 3. Dein Lob, Herr KL 1; 4. statt des Liedes die Kommuniongebete der heiligen Messe; Schl: Ein Haus voll Glorie EL 68.

Der Priester betet in seinem Brevier am Fest Peter und Paul: „Heute bestieg Simon Petrus das Kreuzesholz, alleluja, heute ging der Schlüsselträger des Himmereiches frohlockend zu Christus. Heute neigte der Apostel Paulus, das Licht des Erdkreises, für den Namen Christi das Haupt und empfang die Krone des Martyriums, Alleluja.“

Es hat einen schönen Sinn, daß das Fest Peter und Paul an einem Tag gefeiert wird. Beide haben Rom durch ihre Lehrtätigkeit geheiligt. Beide haben miteinander die Hauptgemeinde der Christenheit aufgebaut. Beide haben den Boden des heidnischen Roms mit ihrem Märtyrerblut geweiht. Petrus starb am Kreuz mit dem Kopf nach unten, Paulus wurde mit dem Schwert enthauptet.

Wenn wir nun die Liturgie des 29. Juni betrachten, dann spricht wohl Oratio, Stillgebet und Schlußgebet von beiden Aposteln. Aber am 29. Juni steht doch Petrus, das Oberhaupt der Kirche im Mittelpunkt. Wenn die Gemeinde zum Festgottesdienst in St. Peter einzog, sang sie das Danklied des aus der Gewalt des Herodes befreiten Petrus: „Nun weiß ich sicher, daß der Herr seinen Engel gesandt hat. Er hat mich aus der Hand des Herodes befreit...“ Das ist der würdige *Introitus* in der Kirche, die später an dem Platz sich erhob, wo der 1. Stellvertreter Christi verblutete.

Daß die Hand des Herrn mit Petrus war, zeigt dann auch die *Festepistel*. Sie erzählt nach der Apostelgeschichte die Gefangennahme und wunderbare Befreiung des Petrus. Diese Lesung ist wie ein hohes Lied der Vorsehung Gottes, das alle Jahre am Fest des ersten Papstes zeigt, daß der Herr wacht über Petrus und seinen Nachfolgern. Mag Petrus und der Papst zeitweise mit doppelten Ketten gefesselt und von Wächtern der Feinde bewacht sein, der Herr wacht auch, auch und besser als Tyrannenwächter es können und er befreit zu seiner Zeit.

Und war es nicht nach der Verfolgung wie ein Siegeslied, als in der neugebauten Basilika erstmals das *Evangelium* vom richtigen Glaubensbekenntnis des Petrus erklang: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, und als wie ein göttliches Echo Christi Einsetzungswort darauf gehört wurde: „Und du bist Petrus der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Und ist es heute im gewaltigen St. Petersdom nicht wie die Erfüllung einer Weissagung des Herrn, wenn die fast 2000jährige, bewegte Geschichte des Kampfes um Rom an uns vorbeizieht? — die heidnischen Caesaren Augustus bis Nero, bis Decius, bis Diokletian. Die Kämpfe unter halbheidnischen Kaisern wie Konstantin und Konstantius. Unter Apostaten wie Julian! Mit den fanatischen Frauen in Konstantinopel, auf welche die Falschlehrer bauten. Sie alle gingen unter. Die Kirche mit Petrus an der Spitze hat sie alle überlebt!

Genau so war's in der Zeit der Völkerwanderung; und später bei der Auseinandersetzung zwischen abendländischen Kaisern und Papst. In der Zeit der Renaissance und Reformation. In den Kämpfen mit England, mit Napoleon; mit dem zweiten und dritten, dem „ewigen“ Reich. Alle Reiche und ihre Könige oder Tyrannen gingen zugrunde. Die Kirche aber lebt. Und in der Kuppel des Michelangelo verkündet das Wort: „Tu es Petrus“, daß die Kirche auf Fels, auf Petrus gebaut, nie untergeht.

Das ist der Text und die Melodie, welche das Fest des Petrus beherrscht. Deshalb klingt sie in der *Communio* ein letztes Mal auf. Christus in unserem Herzen spricht, singt sie uns da. Und die Zeiten der Geschichte müssen Antwort geben und bestätigen, daß das Wort des Herrn sich erfüllt hat — bis heute —. Wir aber wissen im Glauben, daß das Wort wahr bleiben wird bis ans Ende der Zeit. Selbst wenn der Petersdom einmal in Schutt und Asche zerfällt, und die Riesenkuppel des Michel-

angelo nicht mehr den Vatikan überragt. Die Kirche, die aufgebaut ist, auf Petrus, dem Felsen, und den lebendigen Steinen ihrer Gläubigen, die Kirche, bei der Christus bleibt alle Tage bis an das Ende der Zeit, die Kirche, die im Wesen nichts anderes ist als der fortlebende Christus, bleibt ewig! Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen! Glaubt daran, dann habt auch ihr auf Fels gebaut — für die Ewigkeit; — und betet jetzt, daß dieser euer Glaube nicht wanke! Bleibt auf dem Felsen!

Gedächtnis des heiligen Apostels Paulus

30. Juni

### Und — „Auf Liebe“

BS mit folg. Liedern: 1. O Jesu, all mein Leben KL 139 Str. 1 und 2; „Meine Liebe bist du —“ (2. Str.); 2. Ihr Freunde Gottes EL 64, Str. 1, 4 und 6; 3. O du mein Heiland hoch und hehr, 1. u. letzte Str. (laß mich entzünden alle Welt mit deinen Feuerbränden). Nach der heiligen Wandlung wird heute ausnahmsweise 1 Cor 13 vorgelesen, mit klarer aber in Ehrfurcht gedämpfter Stimme; 4. Sion, laß dein Lied erklingen M 236; Schl: Kommt her, des Königs Aufgebot KL 81 Str. 1 und 3 (Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine!)

Die Kirche ist auf den Felsen gebaut, Petrus — und auch auf Liebe — Paulus. „Christus ist mir das Leben“ — „Die Liebe Christi drängt mich.“ Das sind echte, euch bekannte Paulusworte. Und heute an seinem Fest darf der Hochgesang der Liebe des Apostels 1 Cor 13 nicht fehlen. Deshalb soll er ehrfurchtsvoll, der Stimmung nach der Wandlung entsprechend, in der Gegenwart Christi gelesen werden.

Der „Fels“ ist Fundament der Kirche. Die Liebe ist das, was alles miteinander verbindet und zusammenhält. Sie ist Begeisterung, sie ist Treue, sie ist Opfer, ist Feuer, das Christus in die Herzen geworfen hat. Von dem er will, daß es brenne. Feuer, das er bei der Bekehrung Pauli in des Apostels Herz geworfen hat. Ist heilige Glut, die in der Einsamkeit Arabiens aufloderte im Herzen und der Seele des einstigen Verfolgers, als er persönlich jene tiefen Offenbarungen von Christus selbst erhielt, so verdaß er genau dieselben Lehren nur noch mit ganz anderer Begeisterungsglut verkündete, wie die übrigen Apostel; denen er der Ordnung halber sich unterordnete, weil Ordnung in der Kirche sein muß. Auch das verlangt die Liebe, die Liebe zu Christus und die Liebe zu seiner Wahrheit. Deshalb findet der Feuerkopf Paulus den Weg zum Felsen Petrus. Deshalb bleibt er 15 Tage bei ihm, um die Einheit der Lehre von ihm beständigen zu lassen, und um zur schönsten Einheit in der Liebe zu kommen. So trägt er dann Glaube und Liebe zu Christus in diese Welt, um alle Welt zu entzünden mit seinen Feuerbränden. Um zu bauen die Kirche, welche in alter Zeit nur die „Liebe“ hieß, weil die Liebe zu Gott, zu Christus, zum Bruder ihr hervornur stehendes Merkmal und Kennzeichen war. In der Kirchengeschichte habt ihr gehört, welche unerhörte Leistungen Paulus in der Kraft dieser Liebe vollbracht hat. Syrien, Kleinasion, Macedonien, Griechenland, Italien und Spanien hat er erobert. Mit schwacher Gesundheit, aber mit jenen flammenden Augen, wie Meister Dürer ihn auf Grund tiefer Kenntnis seiner Persönlichkeit und seiner Werke geschaut und gemalt hat, den Glücklichen-Strahlenden, der durch die Gnade Gottes Welt und Seelen für Christus erobert hat, der in Fesseln und Banden, dem Tode nah noch schreiben konnte: „freuet euch, freuet euch allzeit im Herrn“; dem — Sterben Gewinn ist, weil der Tod ihn Christus schauen läßt von Angesicht, Christus, s e i n e L i e b e —; Fels und Liebe gehören zusammen. Glaube und Liebe, Petrus und Paulus. Auf beide ist trachtet ebenso emsig nach der Liebe. „Wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so wäre ich nichts. Sie höret ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Sie höret Stadt Gottes, hoch oben auf dem Felsberge gebaut; Christusfeuer strahlend von Ewigkeit zu Ewigkeit.

## 1. Juli Fest des kostbaren Blutes unseres Herrn Jesus Christus

### Bleibt rein, ihr Gotteskinder in Kraft von Christi Blut!

BS mit folg. Liedern: 1. O Haupt voll Blut und Wunden EL 29; 2. Wahrer Leib, o sei begrüßet M 42; 3. Heilig, Heilig, Heilig... ist der Herr; 4. O heilige Seelenspeise EL 14 Str. 1 und 2; 5. O Herz des Königs aller Welt EL 53 Str. 1 und 3.

Bem. Weil das Fest oft am folgenden Sonntag gefeiert wird, fügen wir eine vollständige Ansprache für den KG hinzu.

Es ist euch sicher sonderbar vorgekommen, daß wir heute mit einem Lied aus der Fastenzeit den Gottesdienst begonnen haben, mit dem ergreifenden „O Haupt voll Blut und Wunden“. Und wie dann der Vorbeter im Introitus mit besonderer guter Betonung sprach: „O Herr, du hast uns mit deinem Blute erkaufte, und wie nachher immer wieder in Gebet und Lied vom Blute Christi die Rede war, da ist wohl den meisten ein Licht aufgegangen; die älteren haben sicher gemerkt, daß wir heute das Fest vom „kostbaren Blute“ unseres Herrn Jesu Christi feiern.

Damit ihr versteht, warum wir dieses Fest begehen, will ich euch heute die ergreifendste Geschichte der Welt erzählen: Die Geschichte vom kostbarsten Blut.

Als vor vielen tausend Jahren Gott die ersten Menschen erschaffen hat, gab er ihnen eine ganz reine Seele. Keine Sündenflecken waren daran zu sehen. Hell, leuchtend und schön wie das Sonnenlicht war sie! Und der heilige Gott hatte seine Freude daran. Mit dieser schönen Seele wollte Er die Menschen in den Himmel aufnehmen, wenn sie es fertigbringen würden, in ihrem irdischen Leben ihr Herz sündenlos und rein zu erhalten. Freilich, das haben Adam und Eva nicht fertiggebracht! Und wir haben es auch nicht fertiggebracht! Alle Menschen bis auf den heutigen Tag haben Sünden getan. Große Sünden, die wie die Sünden Kains zum Himmel schreien um Rache, zahllose Sünden, die kein Mensch mehr gut machen konnte. Und so hätte kein Mensch in den Himmel eingehen können, Adam und Eva nicht; alle Menschen, die nach ihnen gekommen sind, auch nicht; auch gar keines von uns! Wir haben das große Unheil der Sünde anrichten können, aber gut machen konnten wir es nicht. Da geht es uns gerade wie einem kleinen, hilflosen Kind, das wohl ein Feuer, ein Haus anzünden kann; aber wenn die Flammen zum Himmel emporlodern, steht es hilflos da und weint, wenn die Glut alles zerstört. —

Kein Mensch hätte mehr selig, keiner in den Himmel kommen können! Nach dem heiligen Willen Gottes konnte die Sündenschuld aller Menschen nur dann wieder gut gemacht werden, wenn ein ganz reines und ganz heiliges Wesen sein Blut vergoß für die Sünden der Welt! Unter allen Menschen aber war gar keiner, der so rein und heilig war. Und schaut, da geschah nun das Wunderbare: Da ist der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen. Er wird ein Mensch wie wir. Er wird in allem uns gleich. Nur in einem nicht — in der Sünde. Er hat die ganz reine, sündenlose Seele. — Und er hat ein ganz großes, liebevolles, mitleidiges Herz. Deshalb will er uns helfen. Und weil uns nur geholfen werden kann, wenn er sein Blut für uns vergießt, deshalb ist er bereit, alles bis zum letzten Blutstropfen herzugeben! — Schaut, wenn die Menschen alles Gold, Silber, alle Edelsteine und Kostbarkeiten der Welt zusammengetragen hätten und damit einen Berg von Reichtümern bis zum Himmel aufgetürmt hätten, sie hätten sich damit den Himmel nicht mehr erkaufen können. Da gab's nur einen Kaufpreis: das war Christi Blut. Das war wertvoller als alle Reichtümer der Erde, wertvoller als alle Kostbarkeiten der ganzen Welt. Seht, deshalb nennen wir es auch das „kostbare Blut“. Das hat Gott als Sühneopfer angenommen. Damit wurden wir mit Gott versöhnt; damit wurden wir für den Himmel freigekauft von der Sünde! Seht, jetzt versteht ihr, warum es im Introitus heißt: „Herr, du hast uns mit deinem Blute erkaufte“, warum es im Tagesgebet heißt: „O Gott, du hast dich durch Christi Blut versöhnen lassen“. Jetzt versteht ihr, warum das Herz Jesu im Tode mit einer Lanze durchbohrt werden mußte. Er wollte seinen

letzten Blutstropfen hergeben für uns; jetzt versteht ihr auch, weshalb manche Leute beten: „Christi Blut macht alles gut.“

In Afrika sollte ein Neger von seinem Häuptling erschossen werden mit dem Pfeil. Ein weißer Mann hatte den Neger sehr lieb. In dem Augenblick nun, wo der Pfeil losging, hielt der Weiße seinen Arm schützend über das Herz des Schwarzen, auf das gezielt worden war. Und siehe, der Pfeil saß zitternd im Fleisch des weißen Mannes. Mit blutüberströmten Arm ging der Weiße auf den Richter zu und sagte: „Hier hast du mein Blut. Ich gebe es, damit du den Verurteilten frei gibst.“ Der Richter war von solcher Menschenliebe tief ergriffen und sagte: „Weißer Mann, du hast ihn mit deinem Blute erkauft, er ist frei.“ Im nächsten Augenblick warf sich der Gerettete dem Weißen zu Füßen und sprach: „O weißer Mann, du hast mich mit deinem Blute erkauft, ich will für immer dir gehören!“ Und er wich nicht mehr aus seiner Nähe.

Versteht ihr nun, warum ich euch das erzähle? — Schaut, dieser weiße Mann hat etwas Großes aus Liebe getan! — Jesus hat unendlichmal mehr für uns getan! Er hat aus reinsten Menschenliebe Sein unendlich kostbares Blut bis zum letzten Tropfen aus Seinem Herzen vergossen. Hat uns nicht nur für ein paar Lebensjahre gerettet. Hat uns gerettet für die Ewigkeit! Für den Himmel! — Haben wir uns dafür dem Heiland gegenüber dankbar gezeigt? — Wollen wir nicht auch sagen wie jener Gerettete: „O lieber, heiliger Mann, du hast mich mit deinem Blute erkauft; ich will von nun an nur dir gehören!“

Schaut, liebe Kinder, damit wir daran denken, hat Christus uns als Andenken an Sein heldenhaftes Blutvergießen beim Leiden und Tod Sein kostbarstes Blut wunderbarerweise hinterlassen. Nachher bei der heiligen Wandlung ist im Kelche Sein kostbarstes Blut wieder da. Und dann will Er uns es sogar schenken, wenn wir zum Opfermahl gehen! Es soll uns erinnern, daß wir mit dem kostbarsten Blute erkauft und erlöst sind. Und es soll uns stark machen, daß wir als Erlöste, als Gotteskinder in der Kraft von Christi Blut rein bleiben können und nicht ein zweites Mal Himmel und Seligkeit verlieren.

Zum Schluß eine schöne Legende: Als das Jesuskind noch klein war, da hat es mit seinen kleinen Kinderhändchen nach einer reifen Brombeere gelangt. Aber ein böser Dorn hat es dabei geritzt, daß ein Tröpflein Seines kostbaren Blutes aus seinem Fingerlein herausquoll. Das sah eine kleine Schwalbe. Rasch flog sie hin und saugte den roten Tropfen auf. Deshalb sagen die Leute, man müsse die Schwalbe fein hüten und hegen; den sie bringe Segen in das Haus, unter dessen Dach sie nistet. Und wer sie verschuecht, der jage das Glück von der Schwelle.

Heute dürfen wieder viele von euch wie die Schwalbe, Christi kostbarstes Blut aufsaugen und heimtragen in euer Haus. Und da kann man auch sagen: „Wohl dem Haus, in dem viele Kinder wohnen, die Christi Blut ins Haus hineintragen.“ — Die bringen Segen ins Haus. An diesen Häusern wird es sein wie an den Wohnungen der Israeliten in Ägypten. Da wo das Blut des Osterlammes an den Türpfosten zu sehen war, ging der böse Würgengel des Todes vorüber. — Wo das Blut des wahren Osterlammes, das Blut Christi in den Herzen und den Häusern echter Christen pulst, da muß der Würgengel des ewigen Todes vorübergehen, da ist eine Heimstätte des Friedens und der Liebe; da wohnen glückliche, frohe Gotteskinder, die durch Christi kostbares Blut erlöst sind von der Sünde und dem ewigen Tod; da wohnen Menschen, welche das frohe Osterlied singen dürfen:

„Seht, Christus, unser Osterlamm, durch den uns Heil und Leben kam!  
Besiegt hat er der Hölle Macht, der Sünde und des Grabes Nacht.“

Besiegt hat Er all diese dunklen Mächte — durch Hingabe Seines kostbarsten Blutes, in dessen Kraft auch ihr rein bleiben könnt.

2. Juli

Fest Mariä Heimsuchung

## Vollendung des Ave — Geburtsstunde des Magnifikats

BS: L: Sagt an, wer ist doch diese EL 60 Str. 1 und 2; In bis Of GM; während des Credo bis zum Of als weiterklingendes Ev das Magnifikat. Siehe Magnifikat S. 296. Man wähle einen Ton, den die Kinder gut treffen, damit es seinem Charakter entsprechend fließend und frisch gesungen werden kann. Vielleicht zwischen V und Chor abwechselnd; Of; L: Ave Maria zart EL 58, wie im EL angegeben im Wechsel zwischen Sängerguppe und Gemeinde singen lassen; StG bis Sa GM; Es blühen drei Rosen KL 90; ebenfalls im WCh zwischen V und G. Pn bis Pax GM; Morgenstern der finstern Nacht KL 73; Danks bis Se GM; Schl: Gegrüßet seist du Königin EL 59 wie dort im Wechsel von S und G, Str. 1, 2 u. 7.

Feierlicher wie sonst muß heute der Gottesdienst sein. Es ist Maria Heimsuchung. Wir denken daran, wie die allerseligste Jungfrau übers Gebirge geht zu ihrer Base Elisabeth. Der Erzengel Gabriel hat ihr verkündet, daß sie selbst Mutter des Erlösers werden soll. Nach dem Gruße „Ave Maria“, kam der Heilige Geist über Maria herab, und sie empfing von ihm ihr göttliches Kind. Wie jede andere Mutter hat sie das göttliche Kind unter ihrem Herzen getragen, bis die Weihnachtsstunde kam, wo die Frucht des reinen Leibes Mariä zur Welt geboren werden sollte. Bei der Verkündigung der Geburt Jesu hat Maria auch von ihrer „Base Elisabeth“ erfahren, daß auch sie trotz ihres hohen Alters noch ein Kind zur Welt bringen werde. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Deshalb machte sich Maria auf und ging eilends über das Gebirge; denn nach den Angaben des Engels konnte der Tag nicht mehr fern sein, wo Johannes geboren werden sollte. Und sie wollte doch helfen. Es gibt ja soviel Arbeit, wenn ein so kleines Wesen zur Welt kommt. Und Elisabeth war schon alt. Und Zacharias nach seinem letzten Tempeldienst stumm. Und Maria half ja so gerne.

Wie schön ist unsere Stimmung gegenüber der heiligen Jungfrau und ihre eigene in der Vormesse gezeichnet. Wir selbst beginnen nach unserem Lied: „Sag an“, mit dem *Intritus*: Gruß dir, heilige Mutter, die du geboren den König der Welt...

In der Lesung ist in der wahrhaft poetischen Sprache des Hohenliedes das zartinnige Verhältnis zwischen Mutter Maria und dem Erlöser beschrieben, den Maria in frohlockender Magnifikatsstimmung über das Gebirge zu Elisabeth trägt. Unwillkürlich muß man an das Bild denken, das Meister Führich gemalt hat. „Gang Marias über das Gebirge“. Engel schreiten vor ihr her, singend und jubelnd. Engel schweben über ihr hin, ihr Rosen in den Weg streuend. St. Josef aber folgt ehrfürchtig und hebt die Rosen auf. Es ist wahrlich, als ob die Engel alle das Lied der Epistel sängen: „Der Winter ist vergangen.“ Der Erlösungsmorgen bricht an! Bald kommt die heilige Nacht, in der das Blümlein erblüht.

So zieht die Gebenedeite ein in das Haus der Prieters mit dem Friedensgruß. Dabei geschahen wunderbare Dinge: „Von dem Gruße ganz durchdrungen, ist Johannes aufgesprungen, der von Gott geheiligt war, eh die Mutter ihn gebar.“ Elisabeth selbst aber ward von Heiligen Geiste erfüllt und ruft mit lauter Stimme: „Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“ So wird das Ave Maria, der Engelsgruß, von der vom Heiligen Geiste erleuchteten heiligen Frau Elisabeth vollendet. Nur ist hier noch eine feine Seligpreisung Mariä angeschlossen. Der Heilige Geist spricht aus Elisabeth das Wort: „Selig bist du, Maria, weil du geglaubt hast; denn es wird in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn gesagt wurde.“

Nun freilich bricht aller Jubel, der in der Seele Mariens sich beim Gang mit dem Erlöserkind über das Gebirge gesammelt hat, aus ihrem Herzen hervor. In diesem Augenblick wird das „Magnifikat“ geboren und zum ersten Male von Maria selber gesungen. Wie eine junge Lerche, die sich höher und höher zum Himmel und zum großen Gott emporschwingt, jubelt sie: „Hochpreiset den Herrn meine Seele und mein Herz ist voll Freude in Gott, meinem Heiland.“

Ich habe das schönste aus der Dichtkunst aller Völker und Zeiten gelesen und durchdacht, ich habe alte und neue religiöse Lieder der Heiden und Christen be-

wundert, und ich kann sagen, ich habe keinen Vers eines Dichters, Beters und Sängers gefunden, der diesem an die Seite gestellt werden könnte.

„Magnifikat“. Man kann fast kein deutsches Wort finden, um dieses Wort zu übersetzen. Es heißt groß machen, großdenken, ehrfürchtig denken, begeistert lieben. Welch großes Gottesbild steht Maria in ihrer Seele! Es kann ja nicht anders sein, da sie den Welterlöser, den Gottessohn wie in einem lebendigen Tabernakel trägt; da muß ihrem Herzen ein ganz neues Loblied entströmen. Sie muß singen: mein Herz frohlockt, ist voll Freude in Gott, meinem Heiland und Helfer. So sieht sie den großen Gott, den Helfergott; an ihn glaubt sie, auf ihn hofft sie, ihn allein liebt sie, drum bleibt ihr Herz voll Freude, ihm weihet sie ihr Leben und ihr Werk.

Alles andere ist dann wie eine Erklärung dieses Introitus: Das Wort von „der kleinen, kleinen Magd“ im zweiten Vers, das demütige Staunen darüber, was der Mächtige Große an der kleinen Magd getan. Das Hohelied von seiner Barmherzigkeit und Güte, die waltet von Geschlecht zu Geschlecht, zu allen Zeiten bis in alle Ewigkeit.

Den Höhepunkt der Gottesoffenbarung durch den reinsten Menschen, durch Maria, haben wir in diesem Lied. Es ist das Lied der Lieder. Es ist das Bild der Bilder Mariens. Es müßte immer wieder, immer schöner gemalt, es müßte immer wieder, immer schöner komponiert und gesungen werden. Geburtsstunde reinsten Gottesverehrung ist das, Gottesdienst in der Wahrheit und im Heiligen Geist.

Begreiflich, daß die Opferfeier mit der Seligpreisung Mariens beginnt. In der Magnifikat-Stimmung wollen auch wir sie beginnen. Ihr dürft während des Credos dieses herrliche Lied singen. Singt es Gott zu Ehren und den Gläubigen zur Lehre, wie es gesungen gehört. Als schönstes Lied im Heiligen Geist von einem Menschen gedichtet und am Feste der Heimsuchung von euch erstmals gesungen.

Wenn ihr mit der Seele Mariens bei dieser Opferfeier seid, dann vollzieht sich etwas ganz Großes. Alle ihr kleinen, kleinen frohen Mägde Gottes und alle ihr tapferen, frohen Diener Gottes werdet durch die Opferfeier wie Maria. Euch gilt dann das Kommunionlied: Selig der Schoß der Jungfrau Maria, der getragen den Sohn des ewigen Vaters. Wer mit Christus in der Kommunion verbunden ist, ist dann mehr wie ein lebender Tabernakel, in dem Christus wohnt, viel mehr; in euch wirkt er, wie er im Tabernakel nicht wirken kann. Er ist dann der Weinstock, ihr seid die wie er im Tabernakel nicht wirken kann. Er ist dann der Weinstock, ihr seid die wie er im Tabernakel nicht wirken kann. So bringt ihr Frucht. So kommt ihr zum Größeren, zur Freude und Freiheit der Kinder Gottes (Vgl. 5. Sonntag n. Pf.) und dann könnt ihr wie Maria jubeln:

Magnifikat, hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Herz ist voll Freude in Gott meinem Heiland und Helfer.

Wahrlich, solch eine Gedächtnisfeier wird „heilsam fürs zeitliche und ewige Leben.“ (Schlußgebet).

Eine Anregung noch: Wenn einmal ein Tag kommt, wo ihr fast keine Minute zu einem Morgengebete findet, dann holt ein altes, wundervolles Lied aus eures Herzens Tiefe und sprecht oder besser singt: Hochpreiset den Herrn meine Seele und mein Herz ist voll Freude in Gott meinem Heiland und Helfer. Schöner könnt ihr den Tag nicht beginnen. Dann ist er durch das Magnifikat Mariens geheiligt und geweiht.

Fest der Märtyrer Processus und Martinianus († 67) 2. Juli

Diese heiligen Märtyrer waren die Gefängniswärter der Apostelfürsten Petrus und Paulus im marmertinischen Kerker; durch die Predigt und Wunder der Apostel bekehrt, starben sie für den Glauben (nach 67) (Parsch, die Heiligen des Meßbuchs, S. 176).

2. Juli

Fest des heiligen Papstes Leo II. († 683)

### Das Größte im kurzen Pontificat eines sorgenerfüllten Papstes

BS mit folg. Liedern: 1. Ein Haus voll Glorie EL 68; zum Credo Dein Wort ist Königswort (Christkönigsmesse von Haas); 3. Mit dem Priester am Altar (Christkönigsmesse von Haas); 4. Auch das Sanctuslied aus dieser Messe: Wir preisen, o Herr, Deinen Sohn; 5. ebenfalls zur Kommunion: Den Frieden hast du uns versprochen; 6. Begrüßet seist du, Königin, du aller Gnaden Spenderin M 207.

Es mag seine besonderen Gründe haben, daß die Geschichte des heiligen Papstes Leo II. fast in keiner Heiligenlegende mehr steht. Auch sein Fest wird ein wenig herumgeschoben, früher lag es auf dem 28. Juni, am Tag der Vigil von Peter und Paul, jetzt ist es auf den 3. Juli verlegt.

Äußerlich betrachtet ist es eine kurze Zeit, die dieser Papst die Kirche geleitet hat. Es sind nur 10 Monate und 17 Tage. Aber diese 10 Monate und 17 Tage waren mit den schwierigsten Fragen und Aufgaben für den Papst erfüllt. Vielleicht hat ihn die Sorge allzufrüh ins Grab gebracht. Er sollte den Frieden erhalten zwischen der ewig unruhigen Ostkirche und dem Westen. Er sollte die Beschlüsse eines Konzils bestätigen, die wirklich auch einem Papst schwerstes Kopfzerbrechen bereiten konnten (6. allg. Konzil, Honoriusfrage!). Ja, es schien manchem, daß er den Papst Honorius auch als Häretiker im Grab verurteilt hätte. 1870 spielt die Frage wieder eine Rolle, als die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenlehren verkündet wurde (Döllinger). Es ist einwandfrei erwiesen, daß Honorius kein Irrlehrer war. Und es steht einwandfrei fest, daß Leo II. ihn auch nicht mit den anderen Irrlehrern verurteilt hat. Er schrieb über ihn nur: „Honorius habe die römische Kirche durch Preisgeben derselben in der Not beflecken lassen.“ Honorius hat nie etwas Falsches gelehrt, sondern hat höchstens durch Unterlassung des rechtzeitigen Eintretens für die Wahrheit gefehlt, das heißt, „er hat die Kirche beflecken lassen“. Für die Größeren erzähle ich dies. Im Geschichtsunterricht werden solche Tatsachen manchmal verdreht. Da müßt ihr für euren Glauben eintreten können.

Alle ahnen vielleicht, wieviel schlaflose Nächte der hl. Papst Leo II. gehabt hat. Auch für den Papst ist nicht alles ohne weiteres klar. Die Lehre vom Beistand des Heiligen Geistes sagt nur: Der Papst ist in Glaubens- und Sittenlehren unfehlbar, wenn er eine feierliche Entscheidung von der Papstlehrkanzel (ex cathedra) für Rom und die ganze Welt gibt. Aber vor der Entscheidung muß er alle Kraft des Verstandes anwenden, alle Mittel zur Erforschung der Wahrheit benützen, um zur sicheren Entscheidung zu kommen. Manche machen sich davon ganz falsche Vorstellungen. — Wie stark Leo II. durch all die Wirren mitgenommen wurde, wird verständlich, wenn man weiß, daß er einer der gelehrtesten, sprachkundigsten, künstlerisch begabtesten Männer seiner Zeit war.

So konnte er trotz der kurzen Zeit seiner Tätigkeit als Papst Unvergängliches schaffen. Er hat auch die kirchlichen Hymnen und den Psalmengesang verbessert. Schön sollte die Liturgie gefeiert werden. Poesie und Musik in ihren Dienst gestellt werden. Denn nur so wird das Herz des Mitfeiernden ergriffen und der Liturgie der Weg ins Leben gebahnt. Und da ging der Papst selber mit dem besten Beispiel voran. Wenn die Liturgie die Großtat der Liebe feiert und besingt, dann wäre es ein Widerspruch, wenn die an der Eucharistiefeier Teilnehmenden, die alle am Tisch des Herrn knien und dort durch Christus verbunden „ein Herz und eine Seele“ werden sollen, an der Not der Brüder und Schwestern teilnahmslos vorbeigingen. Die Not des einen soll ja gerade durch die „Agape“, das Mahl der Liebe, zur Sorge der anderen werden. So ist Leo II. der Vater der Armen geworden, der durch reichliche Gaben ihr Los erleichterte und durch das aufrichtende Wort notleidende Witwen und Waisen aufrichtet hat. Das ist wohl das Schwerste und Größte, was er tat. Denn die Liebe ist ja das Größte; das Kennzeichen von Christi Jüngern.

Daran denkt die Kirche vor allem am heutigen Tag. Ihr Anliegen lautet: Laß uns, o Gott, das Beispiel des Lebens dieses Heiligen nachahmen. Sein leuchtendes Beispiel ist Liebe, die aus der Liturgie ihre Kraft holte, Leben wurde. — Wer am Born der Liebe getrunken, muß Liebe ausströmen! Tut das, so werdet ihr selig!

Fest des heiligen Bischofs Ulrich († 973)

4. Juli

### Ein deutscher Heiliger baut nach Krieg und Not neu auf

BS mit folg. Liedern: 1. Nun bitten wir den Heiligen Geist... Kyrieleis KL 67; 2. Wer heimlich seine Wohnstatt EL 72; 3. Lobe den Herren EL 67; 4. Wie mein Gott will EL 73 Str. 1 und 4; 5. Das Flammenschwert in Händen KL 102 (Erinnerung an den Kampf auf dem Lechfelde).

Fast lauter Einheitslieder der deutschen Bischöfe singen wir heute. Ein Einheitsheiliger und großer Bischof des deutschen Volkes wird heute beim heiligen Opfer in ganz Deutschland gefeiert. Der berühmte Bischof Ulrich von Augsburg. Auf Bitten der deutschen Bischöfe ist sein Fest auf alle deutschen Bistümer ausgedehnt worden.

Nach dem **Eigengebet** soll der heilige Bischof durch seine Fürsprache gegen alles Widrige schirmen. Er ist so recht ein Vorbild für die Bischöfe unserer Zeit. Ein Fels und Hort in Kriegszeiten und ein mutiger Aufbaubischof nach Zeiten furchtbarer Zerstörung.

Ulrich stammte aus einem Dillinger Grafengeschlecht. 890 ist er in Augsburg geboren. Eine Art Hochschule in jener Zeit war im Kloster St. Gallen. Wir kennen es schon vom hl. Meinhard her. Als Ulrich seine Studien beendet hatte, wurde er an den Hof seines Onkels, des Bischofs Adalbero von Augsburg berufen. In Angelegenheiten des Bistums unternahm er eine Reise nach Rom. Heimgekehrt fand er den Bischof im Grabe. Er zog sich daraufhin in seine Heimat zurück und verwaltete 14 Jahre seine reichen Familiengüter.

In drangvoller Zeit dachte man wieder an ihn. Erst 33 Jahre alt, wurde er auf den bischöflichen Stuhl nach Augsburg berufen. Wie sah die Stadt aus, als der Neugeborene einzog! Ungarn und Slaven hatten sie fast vollständig zerstört. Nichts als Trümmer, Schutt und Ruinen! Über dem Schutt baute der Bischof eine Halle als Notkirche. Hier hielt er den Gottesdienst! Auch für den Wiederaufbau der übrigen Stadt war er besorgt. Aber darüber vergaß er seine eigentlichen Bischofsaufgaben nicht. Schlimmer als die Zerstörung der Städte und Dörfer war die Zerstörung des Seelenlebens durch Verwüstung und Krieg. Keine Zucht war mehr in den Gemeindefamilien. Selbst unter den Priestern gab es manche, die nicht vorbildlich lebten. Da griff Ulrich machtvoll und energisch ein. Mit hinreißender Beredsamkeit und dem Eifer eines Apostels predigte er auf vielen Firmungs- und Visitationsreisen die christlichen Wahrheiten dem Volke und ermahnte durch Beispiel und Wort die Priester zu einer pflichttreuen Auffassung des Berufes. Alles tat er, um sie zu bewahren von den Gefahren der Welt. Kein Mittel ließ er unversucht um sie mit Bildung und Charakter zu erfüllen. Als Ehrfürchtige sollen sie Ehrfurcht ausströmen und ihre Gläubigen mit Ehrfurcht vor Gott und allen Heiligen erfüllen. Diese Bildungsaufgabe und Seelsorgeerneuerung war so wichtig, daß er sich von seinen Verpflichtungen am Königshof entbinden ließ. Als er innerlich aufgebaut hatte und ein neuer Geist bei Priestern und Volk da war, baute er auch äußerlich endgültig auf. Der abgebrannte Dom wurde herrlich wieder errichtet. Die Kirche der hl. Afra wurde erweitert. Neue Kirchen gebaut. Und seine Bischofsstadt umgab er mit einer festen Mauer. Nun war Augsburg eine feste Burg und Wohnstatt Gottes geworden. Da war man sicher, wenn die Gefahr von Osten wieder kam.

Und sie kam gar zu bald. Der kluge Bischof hatte alles vorausgesehen. 955 waren die ewig unruhigen Ungarn mit ihren räuberischen Reitern schon wieder da. Da

zeigte sich, daß Ulrich auch ein tapferer Bischof war. Bei der Belagerung der Stadt erschien er mit der Stola angetan zu Pferd und flößte den kämpfenden Bürgern Mut, Ausdauer und Begeisterung ein. Es zeigte sich, daß die Bischofsmauern um die Stadt und die Bürger dem Ansturm standhielten. Alle kämpften: Die einen mit dem Schwert in der Hand, die andern mit der Waffe des Gebetes. Die Kinder waren dabei am eifrigsten. Sie umlagerten die Altäre der Kirchen und riefen unaufhörlich, was Kampfruf der Ritter war: „Kyrie eleis, Christi eleis, Kyrie eleis.“ Dann sangen sie die alten „Leisen“, so wie wir zu Beginn des Gottesdienstes heute singen werden: Das „Nun bitten wir“ ist ein uraltes Kampf- und Notlied. Nach nutzloser Belagerung, eben als der große Kaiser Otto mit einem gewaltigen Heer anrückte, zogen die Ungarn auf das Lechfeld ab, wo sie in jener berühmten Schlacht entscheidend geschlagen wurden. Denkt an jene große Zeit, wenn ihr nachher im St. Michaelslied singt:

„Sein Bildnis auf den Fahnen, so zogen unsre Ahnen zum Kampf und auch zum Sieg. Du hilf den Glauben wahren und unsren Streiterscharen voran der Schlachtruf flieg: Wer ist wie Gott, wer ist wie Gott? —“

Fünzig Jahre war Ulrich Bischof von Augsburg. Mit 83 Jahren schloß der große deutsche Mann sein reiches Leben; reich an Mühen, reich an Kämpfen, reich an Not in Zeiten des Wiederaufbaues, aber auch reich an Erfolg: es war das Leben eines großen Ehrfürchtigen — ein Leben mit Gott und für Gott. Die Stimme des Volkes begann gleich nach seinem Tode die Verehrung. Durch die Stimme der Kirche wurde er schon 20 Jahre nach seinem Tode heilig gesprochen — 993. Es war die erste Heiligsprechung nach den in Rom üblichen Formen.

Wie ähnlich ist unsere Zeit jener, als Ulrich Bischof von Augsburg war. Unsere schönen Städte sind Ruinenfelder geworden. Unsere schönsten Kirchen und Dome sind abgebrannt und liegen in Schutt. Religion und Ehrfurcht vor allem Höheren sind aus vielen Familien gewichen. Wir brauchen Männer, Bischöfe, Priester, Staatsmänner, die im Geiste des großen Augsburger Bischofs mutig, unverzagt mit dem Neuaufbau beginnen. Ehrfurcht und Kirchenzucht wiederherstellen. Mit apostolischem Eifer sich gegen Zerfall und Sittenlosigkeit wenden. Durch Beispiel und Wort predigen. Den Mut nicht verlieren. Bauen mit Gott. Mauern aufrichten, daß der Feind nicht ins Heiligste, unsere Familien, einbricht. Kämpfer wie unsere Ahnen. Das Bild St. Michaels auf den Fahnen mit dem Kampfruf: „Wer ist wie Gott.“ Gottesfeinde haben, wie Luzifer mit ihrer Gottlosigkeit alles zerstört. St. Michael soll unser Vorbild sein. Es hat einen tiefen Sinn, wenn ihr am Schluß singt: Uns, die wir hier noch ringen, das Böse zu bezwingen, dein Schlachtruf ist genug: Wer ist wie Gott?

Und St. Ulrich soll Beschützer und Fürsprecher, Patron der Aufbaubischöfe sein. Er möge uns gegen alles Widrige schirmen und den Neuaufbau vom Himmel her segnen!

## 5. Juli

Fest des heiligen Bekenner Antonius Maria Zaccaria († 1539)

### Arzt und Priester

BS mit folgenden Liedern: 1. Liebster Jesu KL 70; 2. Schönster Herr Jesu EL 51; 3. Laßt uns erheben EL 5; 4. Macht weit die Pforten KL 26; Str. 1 und 2; Schl: Mein Zuflucht alleine.

Priester oder Arzt, das ist schon oft die schwere Berufswahl bei idealen jungen Menschen gewesen. Beide Berufe haben etwas Verwandtes. Jeder will helfen und heilen. Der eine mehr den Leib, der andere mehr die Seele. Aber beide merken oft, wie eng die Heilung des einen vom anderen abhängt. Und so wird der Arzt oft zum Laienpriester und der Priester manchmal zum Arzt. Beide sehen Krankheit und Not und sprechen das Heilandswort nach: „Mich erbarmt des Volkes.“

Antonius Maria Zaccaria war zuerst Arzt, dann Priester. Ja, er war Priester und Arzt zugleich. 1502 ward er in Cremona geboren. Eine gute Mutter hat ihn gute Frömmigkeit gelehrt und innige Liebe zum Nächsten. Seine Kleider hat er als Knabe verschenkt. Der Junge betrachtete es zunächst als Lebensziel, leidenden Menschen zu helfen. Er erwarb sich den medizinischen Doktor und wurde praktischer Arzt in seiner Heimatstadt. Aber der Arzt ist von Anfang an schon Laienpriester gewesen. Wenn er untermits am Operationstisch gestanden war, dann sammelte er in einem Kirchlein am Abend Freunde und Altersgenossen aus den vornehmen Familien der Stadt, um mit ihnen ein Kapitel aus dem Neuen Testament zu lesen und zu besprechen. Bis in die Nacht hinein las er dann selbst in den Briefen des hl. Paulus und rang um seine wahre Berufung.

Von seinem Beichtvater gedrängt, wechselt er äußerlich den Beruf. Studiert Theologie. Wird Priester. Feiert Primiz ohne Äußerlichkeiten. Aber ein tiefes mystisches Erlebnis hatte er dabei. Als er über Brot und Wein die Wandlungsworte spricht, sieht er einen Kranz von Engeln niedersteigen, den Altar umgeben und sich tief vor dem Allerheiligsten neigen. Das Stillgebet der Festmesse spielt darauf an. Die Kunde von dem wunderbaren Erlebnis eilt blitzschnell von Haus zu Haus. Der bekannte Arzt ist plötzlich der bekannteste Priester geworden. Alles strömt zu seiner Messe, zu seinen Predigten und zu seinen Versammlungen. Und er sprach, wie der Introitus heute berichtet, „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in berückenden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Erweise von Geist und Kraft“. Er hatte als junger Mann in den Nachtstunden beim Lesen der Paulusbriefe die alles überragende Wissenschaft Christi erlernt. Mit einer schlichten, an und für sich kunstlosen, aber aus tiefster Überzeugung quellenden Beredsamkeit hat er Christus gepredigt. Die Leute lauschten. Wurden aufgerüttelt. Drängten sich nach der Predigt zur Beicht.

Aufgerüttelt wurden auch viele Priester. Weniger durch sein Wort, als durch sein Gehnreiendes Beispiel. Die Zeit hatte viele Gefahren für Priester gebracht. Die Gefahren der Welt manchen um seinen Beruf gebracht. Da kam nun ein berühmter Arzt und wurde Priester. Verzichtete ganz frei auf den Glanz und das Wohlleben, seinen Reichtum, — nur um ein guter Hirte zu werden. Und welchen Erfolg er bei seiner Arbeit hatte! Das regte an. Unter seinem Einfluß kehrte mancher entgleiste Priester wieder zu seiner armen, verlassenen Herde zurück und gab sich alle Mühe, auch ein guter Hirte zu werden.

In dieser Erneuerungsbewegung ist er Führer und Bannerträger geworden.

Andere, welche wie er den Ruf Christi hörten, verkauften alles, was sie hatten, gaben es den Armen und folgten dem Meister nach. Tag für Tag wuchs ihre Liebe zu Christus und die Erkenntnis an jeglicher Einsicht. Diese Liebe und Erkenntnis wollten sie den Brüdern und Schwestern in der Welt vermitteln. Sonderbare Bilder schaute nun die erstaunte Welt. Der ehemalige Arzt, der ehemalige Rechtsgelehrte, der ehemalige galante Kavalier, eine ehemalige Gräfin, sie alle kamen in groben, ärmlichen Gewändern, um auf offener Straße Stegreifpredigten zu halten und die Masse aufzurütteln. An offener und geheimer Gegnerschaft fehlte es nicht. Aber die Liebe zu Christus überwand alles. Eines Tages fand Orden und Regel der „Kleriker vom hl. Paulus“ Zustimmung des Papstes Paul III. Paulaner nannte man sie, weil sie erstrebten, etwas von der Glut der Liebe des hl. Paulus wieder in sich und den Mitmenschen aufleben zu lassen. Sie wollten, wie er, der Welt gekreuzigt sein; wenn auch nicht sichtbar, die Wundmale des Herrn tragen, den häufigeren Empfang der heiligen Kommunion und das vierzigstündige Gebet fördern. Für die Seelsorge der weiblichen Jugend und die Betreuung der Frauen schuf er den Orden der „Englischen Jungfrauen vom hl. Paulus“. Auch der Familien nahm man sich besonders an. Der Priesterarzt wußte, was die gesunde Familie bedeutet. Deshalb gründete er eine Kongregation für Eheleute, die aufblühte und den Geist Christi in den Familien lebendig machte.

Zehn Jahre nur hatte er Zeit für sein Werk. Wer so arbeitet, verbraucht sich rasch. Aber bei seinem Tod, erst 36 Jahre alt, stand es fest. Das beste für seinen Beruf hatte

er von seiner wahrhaft vornehmen und frommen Mutter geerbt. In ihren Armen starb er — ein Heiliger.

Zur Messe brauche ich nichts mehr zu sagen. Die Texte sind ganz mit Rücksicht auf sein Leben gewählt. Es sind die Kerngedanken aus den Briefen des hl. Paulus und das Berufungsevangelium vom reichen Jüngling. Wie schön ist das Opferungslied! „Im Angesicht der Engel will ich dir lobsingeln...“ Ein Denkmal ist das Stillgebet. Da sehen wir den Heiligen am Altar, wenn wir beten: „Herr, laß uns dem Tische des himmlischen Gastmahles mit jener Reinheit des Geistes und des Leibes nahen, in deren Schmuck der hl. Antonius Maria wunderbar erstrahlte, wenn er dieses hochheilige Opfer darbrachte.“

Auf ihn dürfte wahrlich das Wort Anwendung finden: „Brüder, ahmet mich nach und schaut auf jene, die nach diesem Vorbild wandeln.“ Das sind die Heiligen. Sie sind die Retter der Welt (C o m m u n i o) — in der Kraft der heilbringenden Hostie (P o s t k o m m u n i o).

## 6. Sonntag nach Pfingsten

### Vom Wachstum im religiösen Leben der Gotteskinder

BS: L: Mein Gott, wie schön ist deine Welt KL 118 Str. 1, 3, 4; In bis Of mit ApGl GM; L: Das Feld ist weiß KL 120 Str. 1 und 3; StG bis Sa GM; L: Dein Lob, Herr KL 1; Pn bis Pax GM; L: Himmelsau KL 119 im WCh.; Danks bis Se GM; Schl: Gegrüßt sei tausendmal M 247 Str. 1 und 2.

Natur und Religion gehören zusammen. Betrachtet die Gleichnisse Jesu! Was er in der Gottesnatur schaut, wird ihm zu sinnvoller, tiefer Wahrheit. Er beobachtet den Sämann, der seinen Samen ausstreut. Und Sämann und Saat und der Ackerboden bedeuten ihm etwas entsprechendes Höheres im Reiche Gottes. Tiefsinnige Wahrheiten macht er an Hand seiner vielen an der Natur entnommenen Gleichnisse anschaulich und unvergeßlich klar. Denkt an seine Seepredigt. Fast aus lauter der Natur entnommenen Gleichnissen besteht sie. Denkt an die Bergpredigt, wo er ruft: Betrachtet doch die Lilien des Feldes! Und die herrlich gekleideten Blumen müssen dann eine Predigt sein für den ängstlich sorgenden Menschen. Die Lilien werden wie die Vögel des Himmels zur Predigt des Vertrauens auf den großen und guten Gott, der die Lilien kleidet und für die Vögel sorgt und sich so um den Menschen kümmert, daß ohne seinen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt.

Die Kirche geht in den Spuren des Herrn. Wie oft haben wir schon gemerkt, wie Liturgie und Natur sich verbindet. Denkt an die Flurprozession, die Palmweihe, Kräuterweihe und Erntedank! In ihren Gebeten scheint die Kirche immer wieder vom Lauf der Natur beeinflusst zu sein. Da steht die Welt in Blüten, alles grünt und wächst, da schaut sie die Fülle des Guten in der Natur und bittet, daß der Herr unsern Herzen die schönste Blüte einpflanze: Die Liebe, und ruft: gib uns Wachstum im religiösen Leben, laß das Gute erstarken! Und wie sie im Wettersegnen täglich ruft: A fulgure, grändine et tempestàte: Vor Blitz, Hagel und Unwetter bewahre uns, o Herr! So ruft sie den Gottessegnen auf das zarte Wachstum in den Seelen und betet: Bewahre in eifriger Vätergüte das Erstarkte.

Das ist also das große Anliegen heute: Wachstum im religiösen Leben! Man kann auch sagen Wachstum der Seele, des Seelenlebens. Seht, manchmal geht es dem Guten wie einem Pflänzlein, das ein Junge findet. Er setzt es in sein Gärtlein, das ihm der Vater überließ. Und nun beobachtet er Tag für Tag, ob es auch anwächst. Wirklich, die Blätter richten sich auf. Ja, es setzt Knospen an! Wie wird die Blüte aussehen? Und er hegt, pflegt und begießt es. Gibt ihm Wachstumsnahrung. Es geht wirklich voran. Da, auf einmal interessiert das Bürschlein etwas anderes viel mehr. Er fängt an, Schmetterlinge zu sammeln und vergißt sein Gärt-

lein. Die Pflanzen und Blumen welken, verdorren und sterben ab; kaum sind sie zur Blüte gekommen. Mit dem Fruchttragen ist es ein für allemal aus.

Soll es auch so mit dem Wachstum des religiösen Lebens in der eigenen Seele werden? Da haben wir die Freiheit der Gotteskinder in die Seele zu pflanzen gesucht. Auch ein Gleichnis aus der Natur hat uns ihr Wachstum und Fruchtbringen klar machen sollen. Wer weiß es noch? — Ihr habt den Vers im letzten Sonntagsgottesdienst gehört. Ich fange an: „Freiheit ist der Zweck des Zwanges, wie man eine Rebe bindet, daß sie statt im Staub zu kriechen, froh sich in die Lüfte windet.“ — Wachstum und Bindung zur Freiheit ist das. Gebunden an Christus, den Weinstock. Verbunden mit ihm durch die Liebe. Deshalb sagten wir: Mit Liebe voran, in Liebe alles getan!

War es so in dieser Woche? Beim Gehorchen? Ist euch der Sinn des Wortes ein wenig aufgegangen: „Gehorsam fühl ich mich am schönsten frei?“ Und der Sinn des Satzes: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wie die Erika frei wurde, von der ich erzählte: Frei von Leidenschaft, frei von Sünde, frei von Krankheit. — So wachse die Freiheit in euch! Habt ihr daran gedacht? Oder habt ihr es wie der Blumengärtner, der kleine Hans, gemacht? Schön und eifrig begonnen, begossen, gehegt und gepflegt — und dann wieder alles aufgegeben, verdorren lassen? Was ist das heute für eine wichtige Bitte: gib uns Wachstum im religiösen Leben. Was dazu notwendig ist, hat uns der Heiland am Schluß des Gleichnisses vom Sämann gesagt: „Was auf guten Boden fällt, das sind jene, welche das Wort Gottes in gutem, sehr gutem Herzen aufnehmen und Frucht bringen in Beharrlichkeit und Geduld.“ Daran fehlt es so oft: an Beharrlichkeit und Geduld! Nur so wächst das Gute in uns und erstarkt. So wie Christus in Gott lebt, so sollt ihr leben in Christus, dann erstarkt und erstarkt. So wie Christus in Epistel predigt. Sie spielt wieder auf das Gleichnis ihr. Das ist der Sinn der Epistelpredigt. Sie spielt wieder auf das Gleichnis vom Weinstock an. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt reiche Frucht.

Deshalb machen wir die Gesundkur der „aloyasianischen Wochen“ mit euch. Deshalb führen wir euch immer wieder zum Tisch des Herrn. Christus weiß, wie schwer ihr es habt. Wie vieles euch ablenkt. Er weiß es, daß ihr wie die Leute in der Wüste umkommt und zugrunde geht am Wege, wie die Wüstenpflänzlein in der Sonnenglut verdorren, wenn er euch nicht hilft. Wenn er euch nicht das Brot gibt. „Mich erbarmt des Volkes“; das Heilandswort ist auch für euch gesprochen. Deshalb geschieht immer wieder das Wunder auf dem Altar. (Evangelium).

Und das große menschliche Vorbild ist euch da in diesen Wochen immer wieder der Jugendpatron, der hl. Aloysius. Wie prachtvoll hat in ihm sich das religiöse Leben entfaltet, was für ein herrliches Wachstum war das! Was er angefangen hat, hat er durchgeführt. In Geduld, in Beharrlichkeit, in Tapferkeit. Er hat nicht etwas begeben und dann wieder liegen lassen. Klare Grundsätze hat er gehabt, an seiner Tagesordnung hat er festgehalten. Beichte war ihm nicht eine Fünfminutenangelegenheit. Die heilige Kommunion war ihm das Allerheiligste: grundsätzlich drei Tage Vorbereitung, drei Tage Danksagung; Wirkung — würdig und fruchtreich. In der Versuchung, da hat er auf Kreuz, Geißel, Buch und Totenkopf geschaut und sich gefragt: „quid mihi hoc ad aeternitatem?“, d. h.: Was nützt mir das für die Ewigkeit. Und so ist der Herr geblieben und immer mehr frei geworden, zur herrlichen Freiheit kommen, da kann ich euch noch vieles von diesem hehren Vorbild willensstarker Jugend erzählen. Von ihm konnte man wirklich ähnlich wie von Johannes und Christus sagen: Er wuchs und nahm zu an Gnade und Weisheit vor Gott und den Menschen. So kann der Dichter von ihm singen:

So wie der Lilien Pracht hier unter Dornen lacht,  
Strahlt deine Heiligkeit, duftend durch alle Zeit.

Das war herrliches Wachstum in der Tugend, im religiösen Leben. Beobachtet einmal, wie alle Lieder während der heiligen Messe den Gedanken des Tagesgebietes vom Wachstum der schönen Welt um uns darstellen! Das soll uns anregen, mitzuhelfen zum Wachstum des Tugendlebens in uns. Und jetzt, wo bald die Halme zum Reifen kommen, singen wir: Das Feld ist weiß, die Ähren all sich neigen.

Das herrliche Bild reifender Ernte draußen soll die Geduld und Ausdauer anregen, damit auch die Saat zur Frucht und Ernte reift unter der Gnadensonne Gottes und seinem Gesetz, so wie es das Sanctuslied singt. Das heilige Brot im Sakrament aber sei uns Leben, Stärke und Kraft.

Wer von euch möchte körperlich klein bleiben, wie als Büblein und Mägdlein von 4 bis 5 Jahren. Ihr seht euch danach, groß zu werden, zu wachsen. Sorgt, daß die Seele kein Zwerg bleibt, während der Körper wächst. Führt durch, was euer Beichtexerzitienmeister euch als Aufgabe für diese Woche gestellt hat; nicht wie der Hans in seinem Blumengärtlein, sondern wie der willensstarke heilige Aloysius. Dann erlebt ihr das Wachstum eures religiösen Lebens. Das ist das große Ziel unserer Arbeit. Arbeitet mit! Es bringt euch Segen und Glück!

7. Juli Fest der Heiligen Cyrill und Methodius († 869 u. 885)

### Auf zur verständnisvollen Mitfeier der Liturgie: Der „Schott“

BS mit folgenden Liedern: 1. Ein Haus voll Glorie schauet EL 68; Reine Gaben, Brot und Wein (Speyerer Domfestmesse); 3. Singt heilig, heilig, heilig M 58; 4. O Herr, ich bin nicht würdig M 62; Schl: Maria, breit den Mantel aus KL 97.

Die Slavenvölker, die Bulgaren, Dalmatier, Mähren, Böhmen, Polen, ja zum Teil auch schon die Russen, haben Zivilisation, Kultur und Religion von den Brüdern Cyrill und Methodius erhalten. Sogar eine eigene Schrift erfanden sie, die noch heute, 1000 Jahre später, im Gottesdienst der Ostkirche Verwendung findet.

Beide stammten aus einem edlen Senatorengelecht in Thessalonich und haben in Konstantinopel ihre Studien gemacht. Sie glaubten, das Priestertum sei ihr Beruf. In einem Kloster wollten sie sich der Selbsteheiligung, dem Studium und der Seelsorge widmen. Auf Bitten eines Slavenfürsten Rastislaw, der sie als Missionare beehrte, vertauschten sie die Stille der Klosterzelle und der Studierstube mit den Mühen des apostolischen Lebens. Mit planmäßiger Klugheit gingen sie vor. Mit der selbsterfundenen Buchstabenschrift übertrugen sie zunächst die Teile der Heiligen Schrift ins Slavische, die zur Feier des Gottesdienstes notwendig waren; Psalter, Evangelium und Episteln. Also die würdige Feier und Mitfeier des Gottesdienstes war ihre erste Sorge. Viel später hat Cyrill die ganze Heilige Schrift übersetzt. Um die Menschen rascher zu gewinnen, haben die zwei Missionare nicht nur slavisch gepredigt, sondern auch die Gottesdienste in slavischer Sprache gefeiert. In Rom wurden die eifrigen Verkünder des Evangeliums von Übelwollenden, die es in der Mission, Schriftstellerei und überall gibt, wegen ihrer Missionsmethode angeklagt und ihrer Rechtgläubigkeit angezweifelt. Unverzüglich begaben sich beide zur Rechenschaft zum Heiligen Vater, der gar bald erkannte, daß er es mit zwei Heiligen zu tun hatte, die mit dem Feuereifer eines Paulus das Evangelium in jene schwer zu missionierenden Gebiete trugen. Zwar brachte die Romreise Zeitverlust; aber es hatte seine große Bedeutung, daß der Papst beide Missionare mit der bischöflichen Würde auszeichnete. Großzügige Anerkennung bedeutete das! Der Papst spendete ihnen selbst die Bischofsweihe. Cyrill starb bald darauf in Rom und wurde in einer vom Papst selbst erbauten Gruft beigesetzt.

Methodius kehrte nun als Erzbischof und Metropolit Mährens in sein Missionsgebiet zurück. Bittere Jahre folgten. Wie ein Johannes der Täufer machte auch er den Fürsten des Landes auf Fehler aufmerksam und verlangte gutes Beispiel von ihm. Mit Haß und Ingrimm wurde er dafür belohnt. Noch schlimmer hatte er von seinen Neidern zu leiden. Dreieinhalb Jahre ließen sie ihn im Kerker festhalten. Ein böses Kapitel eines gewissen Neides, der in der Kirche schon ungeheuren Schaden angerichtet hat, ist das! Nur das wache Auge des Papstes Johann VIII. hat klar geschaut und durch ernste Drohungen die Freigabe des Apostels erreicht. Aber auch

jetzt ruhten anmaßende Kritiker, die selber selten etwas Positives leisten, Neider und Heuchler und Widersacher nicht. Methodius wurde in Rom verklagt und deshalb ein zweites Mal nach Rom berufen, damit er sich wegen all seiner Handlungen verantwortete. Der große, heilige Mann mit dem wahrhaft großen Glauben, dem reinen Gewissen und seiner durch nichts zu zerstörenden Treue und Liebe zu Rom, ging. Es ward ihm nicht schwer, sich von jedem Verdacht zu reinigen; und auch in Betreff des Gebrauchs der slavischen Sprache bei der Liturgie wurde vom apostolischen Stuhl die Erklärung gegeben, daß derselbe mit der Heiligen Schrift durchaus nicht im Widerspruch stehe (Kirchenlexikon von 1884, Herder S. 1298). Methodius erhielt einen Hilfsbischof. Aber der war sein letztes schweres Kreuz. Er war keine Stütze, sondern ein Hemmnis der Mission. Ein heuchlerisch-hinterlistiger Charakter war dieser Wiching, der sich in Rom durch falsche Denunziation wichtig machte und dem heiligen Mann nur Kummer und Kränkung bereitete. Das hat den sonst unverwüstlichen und unermüdeten Mann doch allzu rasch zermürbt. Kaum 60 Jahre alt starb er in seiner Metropole Welehrad in Böhmen. Sein heiliger Leib wurde in der von ihm erbauten Marienkirche beigesetzt. — Der große weitblickende Papst Leo XIII. hat im Jahre 1880 vor der Tausendjahrfeier in einer eigenen Enzyklika (Grande munus) die erhabenen Verdienste der Slavenapostel hervorgehoben und ihre segensreiche Wirksamkeit geschildert und dann angeordnet, daß in der ganzen Kirche das Fest des hl. Cyrill und Methodius als Doppelfest (Duplex minus) gefeiert werden soll. Unde geheure Freude löste das bei den katholischen Slaven aus. 1400 Deputierte aus Böhmen, Mähren, Polen und Kroatien pilgerten nach Rom, um dem Heiligen Vater den Dank für die väterliche Liebe zu den Slaven auszusprechen.

Weitblickend war diese Liebe. Heute sind die Katholiken der Slavenvölker die Sorgenkinder des Papstes. Um die letzten Bastionen des Glaubens wird dort gekämpft, teilweise mit einer Treue, die an apostolische Zeiten erinnert. Die wenigen zu uns dringenden Nachrichten beweisen das. Das Werk des Cyrill und Methodius wird, so Gott will, bestehen. Wenn heute noch so tiefes Verständnis der Liturgie und solche Liebe dazu, wie vor 1000 Jahren dort lebt, dann wird die Ostkirche auch diese heutige Gefahr überstehen. Beten wir in treuer Verbundenheit heute mit ihr und für sie, daß die Erkenntnis des Namens Gottes und Christi und Mariä in dieser Kirche bleibe (Oratio), daß es mutige Apostel gebe, die das Heilandswort des Komunionliedes unter Einsatz ihres Lebens, trotz Kerker und Verfolgung und Verleumdung verwirklichen: „Was ich euch im Finstern sage, redet im Lichte; und was euch ins Ohr geflüstert wird, das ruft von den Dächern.“

Liebe junge Katholiken! Eben, wo ich dies schreibe, erhalte ich die Todesnachricht von einem meiner Schüler im Gefangenenlazarett in Rußland. Er gehörte zu den Solganz Treuen. Vor Jahren hatte ich ihm einen Schott vermittelt. Durch all die Solganz daten- und Kriegs- und Gefangenenjahre (von 1938 bis 1947) war der Schott sein bester Kamerad. Als er in russische Gefangenschaft geriet, hat er alles im Stich gelassen, nur sein Lieblingsbuch, den „Schott“, nicht. Im Gefangenenlager gab es keinen Gottesdienst mit dem Priester am Altar. Aber es gab einen Laienpriester mit einem Schott, das war mein Schüler. Er hat mit seinen Kameraden am Sonntag, an Weihnachten und Ostern und Pfingsten die Liturgie mitgefeiert, wie sie daheim in Heidelberg gefeiert wurde. Mit dem Schott hat er den Sterbenden Trost gespendet. Und sein Schott war sein Sterbesakrament, als der Schnitter Tod auch zu ihm kam. Den Schott fest in den jungen Händen haltend, hat er lächelnd, wie der heimgekehrte Mitgefangene schreibt, die Augen geschlossen. — Wie haben meine Schüler um einen „feldgrauen Schott“ mich angebettelt. Im Fliegerhorst, im Graben, auf Beobachtung war er dabei. —

Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt. Bulgarien und Westdeutschland sind heute keine Entfernungen mehr. Wer weiß, wann wir im Westen auch Sorgenkinder des Heiligen Vaters werden, wie die Sorgenkinder der slavischen Völker. Wenn die liturgische Erneuerung alle so erfaßt wie den Kriegsgefangenen-Laienpriester, der mit dem von sterbender Hand umklammerten Schott in die Ewigkeit ging, dann ist

solcher aus der Liturgie lebender, in der Muttersprache vertiefte Glaube, jedem Ansturm gewachsen. Den wollen unsere Gottesdienste wecken. Das ist das Ziel unserer Arbeit. Möge es uns dabei nicht wie Methodius ergehen — — —. Wir wollen sie leisten in Unterordnung unter die kirchliche Obrigkeit, aus Liebe zum fortlebenden Christus und zur Heimat, der wir den Glauben der Väter in schwerstem Kampf mit-erhalten wollen. —

#### 8. Juli Fest der heiligen Königin Elisabeth von Portugal († 1336)

### „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“

BS mit den Hymnen des Volksatoriums von Haas: Die hl. Elisabeth. Wort für Wort von dem, was von Elisabeth von Thüringen da gesungen wird, gilt auch von der hl. Elisabeth von Portugal. Im Textbuch (Verlag: Schott's Söhne Mainz): Hymne 4: Groß ist die Liebe (S. 6) zum Eingang; Mutter der Armen, Hymne 11, zur Opferung; zum Sanctus: Hymne 19: Barmherzige Frau (S. 25); Schl: Hymne 24 Heilige Elisabeth. — Wo diese Lieder nicht gesungen werden können, wähle man entsprechende, singbare Lieder. Aber es wäre schön, wenn diese Lieder mit ihren feinen Gedanken und guten Melodien jetzt und am Fest der hl. Elisabeth von Thüringen gesungen werden könnten.

Die große deutsche Frau, „Der Ruhm Deutschlands“, die hl. Elisabeth von Thüringen, war die Verwandte der hl. Elisabeth von Portugal. Die portugiesische Heilige lebte etwa 100 Jahre später. Aber augenscheinlich ist diese Verwandtschaft. Aus Verehrung zur deutschen Heiligen gaben die Eltern unserer Tagesheiligen, ihrem Kind auch den Namen Elisabeth. Hier zeigt sich, was ein schöner Taufname bedeutet. Es soll ja immer der Name eines Heiligen sein. Und der Heilige soll Wegweiser und Vorbild fürs Leben werden. Es ist genau das, was Goethe sagt: „Jeder muß sich seinen Helden wählen, dem er auf dem Wege zum Olymp sich nacharbeitet.“

Auch Elisabeth von Portugal zeichnete sich von Kindheit an durch echte, tiefe Frömmigkeit, Einfachheit der Lebensweise und Liebe zu den Armen aus. Ihr besonderer Vorrang ist die Fähigkeit und Geschicklichkeit, Frieden zu stiften zwischen Fürsten und Völkern. Schon ihr Geburtstag wurde zum großen Versöhnungstag. Nach langer Feindschaft versöhnten sich Vater und Großvater an diesem Tag. Das Fehdewesen und die Streitsucht nahmen damals ungeheuerliche Formen an. Eines Tages standen ihr Gemahl und der eigene Sohn mit Heeresmacht sich gegenüber. Elisabeth betete, opferte und büßte, bis sie den Frieden hergestellt hatte. So segensreich hat sie auf dem Gebiet des Friedensstiftens gewirkt, daß die *Oratio* betet: „Mildreichster Gott, du hast die heilige Königin Elisabeth zu anderen erlesenen Gaben hin noch mit dem Vorzuge geziert, wütenden Kriegen Einhalt zu tun.“ — Ihr gilt die Seligpreisung des Herrn: „Selig die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes genannt.“ Aber ebenso auch die andere: „Selig die Barmherzigen.“ Sie war eine königliche Mutter der Armen. Sie pflegte zu sagen: „Ich bin von Gott auf den königlichen Thron erhoben, damit ich um so mehr Mittel hätte, den Armen zu helfen.“ Wahrlich, Wort für Wort gilt auch für sie:

Mich schreckt nicht die Seuche, nicht Wunde, nicht Leiche. Mich drängt nur ein Gedanke: „Christus ist mir jeder Kranke.“ Ihre häßlichen Geschwüre und Wunden hat sie geküßt wie die Wundmale des Herrn.

Auch von einem Rosenwunder erzählt die Legende:

In ihrer Schürze trug sie eine große Geldsumme für die Armen. Der ihr unerwartet entgegenkommende König fragte sie, was sie trage. Sie antwortete: „Rosen.“ Weil es aber nicht die Zeit war, wo es Blumen gab, wurde der Gemahl begierig, dieselben zu sehen. Elisabeth öffnete die Schürze und der König sah in der Tat eine Menge Rosen. Ganz erstaunt ging er weiter. Die Sprache des Volkes hat hier wie beim Rosenwunder in der Legende der deutschen Heiligen die Gaben für einen Armen in Rosen für den Himmel verwandelt.



Wanderlied erklingt, da kündigt eine Strophe auch seinen Ruhm. Er ist noch heute der heimliche Bischof des Maingaus, der Schutzherr des Frankenlandes, unter dessen Krummstab frommer Glaube und heitere Lebenslust friedlich nebeneinander wohnen.“

„Diese Erde hat von seinem Blut getrunken; darum ist sie gesegnet für alle Zeiten.“ Er ist der Vorläufer des hl. Bonifatius. Und wie der Vorläufer des Herrn, ist auch er das Opfer seines Mannesmutes gegenüber einer leidenschaftlichen Frau geworden.

In Schottland in einem vornehmen Hause hatte seine Wiege gestanden. Fromme Mönche erzogen ihn. Bei ihnen blieb er und weihte sich Gott. Der rief ihn auf das Kampffeld der Mission. In freudigem Gehorsam und sieghaften Gottvertrauen folgte er dem Ruf. Um 685 kam er mit seinen Freunden auf den Kreuzberg in der Rhön. Neben einer uralten heidnischen Opferstätte pflanzte er das Kreuz auf. Daher der Name Kreuzberg. Nun stieg er ins Maintal hinab. Er war ergriffen von der Schönheit des Landes mit dem spiegelklaren dahinfließenden Mainstrom. Beim Anblick rief er aus: „Ihr Brüder, seht, wie schön ist das Land und wie angenehm die Menschen.“ Er machte sich zunächst auf und zog weiter nach Rom, wo er nach einer Glaubensprüfung Bischofsweihe und Sendung in den Maingau erhielt. Mit dem Priester Kolonat und dem Diakon Totnan kehrte er zurück und ging mutig ans Werk.

Viele Heiden nahmen das Evangelium an und erhielten die Taufe. Auch der Frankenherzog Gosbert wurde Christ, freilich bei ihm tauchte eine große Schwierigkeit auf: Gosbert lebte in einer ungültigen Ehe mit Gailana. Offen und mutig verlangte der Missionar im Geiste des hl. Johannes des Täuflers die Trennung des Herzogs von dieser Frau. Er sprach: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben.“ Gosbert zeigte sich zu dem Opfer bereit. Er sprach: „Schweres fordert ihr von mir; weil ich aber aus Liebe zu Gott alles verlassen habe, so will ich auch meine Gemahlin, so sehr ich sie liebe, entlassen.“ Während Gosbert auf einer Kriegsfahrt war, nahm Gailana Rache an den mutigen Aposteln. Im Dunkel der Nacht sandte sie den Mörder ins Haus der Missionare. Alle drei fielen. Am Orte der Bluttat wurden sie hastig mit Kreuz, Evangelium und Pontifikalgewändern verscharrt. Nur eine fromme Frau namens Burgenda, beobachtete den schaurigen Vorgang. Gailana leugnete alles, als Gosbert heimkehrte. Der Mörder, gefoltert von seinem bösen Gewissen verriet sich. Von Raserei befallen rief er in Verzweiflung in einem fort: „Kilian, der Heilige Gottes brennt mich mit unauslöschlichen Feuern.“ Auch Gailana verfiel dem Wahnsinn. Als später der größere Missionar, Bonifatius, in Würzburg den ersten Bischof Burkhard eingeführt hatte, fand dieser das Grab mit dem kostbaren Evangelienbuch, das als wertvollstes Stück in der Universität Würzburg aufbewahrt wird. Von Gosberts und Gailanas Geschlecht lebte niemand mehr. Die Hand Gottes hatte Kind und Kindeskind ausgelöscht.

Der durch Kilian und seine 2 Freunde mit Blut befruchtete Boden trug nun seine Frucht. Wenn auch jetzt erst die Massen sich bekehrten, so war doch Kilian der eigentliche Missionar des Frankenlandes. Darum singt und klingt es am Kilianifest in Würzburg und im ganzen Frankenland in allen Kirchen:

„Dich loben, dir danken, deine Kinder in Franken, Sankt Kilian.“

Uns allen aber in deutschen Landen ist St. Kilian ein Vorbild für Mut und Standhaftigkeit und Glaubenstreue (Kirchengebete). Johannes der Täufer hat in ihm seine Auferstehung gefeiert.

## 9. Juli

Ein von Heiligenfesten freier Tag

### Votivmesse

Man nehme an diesem Tag eine Votivmesse entweder von der hl. Elisabeth von Portugal (8. Juli) oder vom hl. Kilian, je nachdem man einen Tag vorher das eine oder andere Fest gefeiert hat. Beide Heiligengestalten haben uns viel zu sagen.

## Die „makkabäische Mutter“ des Neuen Testaments

BS mit folg. Liedern: 1. Lobt froh den Herrn; 2. Mir nach, spricht Christus KL 47 Str. 1, 4, 6; 3. Näher mein Gott zu dir; 4. Wie mein Gott will, ich bin bereit KL 17, Str. 1 u. 3; 5. Nun Brüder sind wir frohgemut KL 96 (alle Str.).

Ihr kennt alle die Heldengeschichte der makkabäischen Mutter, die in Glaubens-treue mit ihren 7 Söhnen den Tod erlitt. Felicitas mit ihren 7 Söhnen ist das Gegenstück dazu aus der christlichen Märtyrerzeit.

Um das Jahr 150 war es. Wieder war die Verfolgung der Christen ausgebrochen. Da lebte in Rom eine vornehme Frau mit ihren sieben Söhnen. Die tägliche Predigt der Mutter war eine Aufmunterung ihrer Kinder zu Treue und Standhaftigkeit. Das war ihr tägliches Gebet, daß sie in der Stunde der Bewährung und Glaubensprobe nicht versagten. Einmal sagte sie: „Wie glücklich wäre ich, wenn ich einst sehen könnte, daß ihr euer Blut und Leben Christo zulieb bereitwillig hingebt! Wie glücklich wäret ihr dann für die ganze Ewigkeit.“

Die Stunde der Bewährung kam. Mutter und Söhne wurden gefangen genommen, gequält und gefoltert. Weder Schmeicheleien noch Drohungen wirkten auf die Tapferen. Die Heldenmutter sprach:

„Meine lieben Kinder! Wendet eure Augen nicht auf die Tyrannen, sondern gegen den Himmel. Sehet dort alle euren Gott und Erlöser Jesum Christum. Er wartet auf euch, damit er euch die Krone der Glorie aufsetze. Er hat sein Blut hingegeben für euer Heil. Gebet auch ihr das eurige für seine Ehre hin und achtet nicht der Peinen, welche euch der Tyrann androht.“

Als die Mutter für diese tapfere Rede mit vielen Backenstreichen bestraft wurde, sprach ihr Ältester nicht minder mutig: „Meine Mutter hat weise gesprochen, und ich würde töricht handeln, wenn ich den kaiserlichen Befehl, dem Befehl Gottes vorzuziehen wollte. Ich fürchte die Geißelung nicht. Mein Gott wird mir beistehen, daß ich ihm bis in den Tod treu bleibe.“ Darauf wurden alle anderen aufgefordert, vorzutreten und ihren Glauben abzuschwören; aber alle taten wie die Mutter und ihr ältester Bruder. Gottes Willen zu tun, das war ihre höchste Pflicht. Dadurch sind Mutter und Brüder, Brüder und Schwestern des Heilands geworden (E v a n g e l i u m des Tages). Ihr Bekenntnis besiegelten sie mit ihrem Blute. Alle wurden vor den Augen der Mutter grausam zu Tode gemartert. Dann wurde die heldenhafte Frau in den Kerker geworfen. Auch da blieb sie standhaft und stark. Endlich, etwa 4 Monate später, erlangte sie die Märtyrerkrone. Sie wurde enthauptet.

Der große Papst Gregor hat ihr in einer Festansprache ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Er sagt:

„Felicitas, welche sieben Kinder hatte, fürchtete mehr, sie auf Erden zurückzulassen, als die anderen Mütter fürchten, sie zu überleben. Sie war eine Märtyrin im höchsten Grade, weil sie gelitten hat, was jedes ihrer Kinder duldet. Nach der Ordnung der Zeit war sie die achte; allein sie war schon voll der Peinen während dieses ganzen blutigen Schauspieles. Sie begann das Martertum bei ihrem ältesten Sohne und vollendete es mit ihrem eigenen Tode. Sie empfing die Krone für sich und für alle jene, welche sie zur Welt geboren hatte.“

Noch schöner ist das Gesamtbild der Liturgie. Wenn ihr den Introitus hört, werdet ihr verstehen, warum wir singen: Lobt froh den Herrn. Es ist wie eine Überschrift über die Heiligenlegende des heutigen Tages: „Ihr Kinder, lobet den Herrn, ja lobet den Namen des Herrn, der wohnen macht im Haus (des Himmels) die Kinderlose als kinderfrohe Mutter.“ Ihr seht, daß heute mit den Söhnen in erster Linie auch die Mutter gefeiert wird, wenn auch ihr „Geburtstag“ erst am 21. November liturgisch begangen wird, weil sie erst vier Monate nach den Söhnen das Martyrium erlitt. Da wurde die Kinderlose die Kinderfrohe. Ewig im Martyrium und seiner Krone mit den Söhnen in Freude vereint.

Auch die Epistel ist der „tapferen, starken Frau Felicitas“ gewidmet. Das Evangelium gilt allen acht. Sie sind Brüder und Schwestern des Herrn durch Erfüllung des Willens des Vaters. Sie haben die Schlingen des Tyrannen und Vogelstellers zerrissen und sind nun frei (Graduale und Offertorium).

Und was wir daraus lernen sollen, das sagt uns das **Kommunionlied**: „Jeder, der den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter“, spricht der Herr. Deshalb singen wir zum Kommunionempfang: Wie mein Gott will, ich bin bereit, er ist mir lieb vor allem. Und weil die Erfüllung des Gotteswillens oft viel Tapferkeit, Opfer und Leiden verlangt, am Ende aber Freude, Freiheit, Seligkeit, und Himmelslohn steht, deshalb singt die starke Frau Felicitas mit ihren sieben Heldenöhnen von der Glorie aus mit am Schluß: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut.“ Wer den Willen Gottes tut, kann immer frohgemut sein auf Erden und erst recht im Himmel; er hat „Gottes große Herrlichkeit“ in Demut und Ergebung in Gottes heiligen Willen vollendet. —

„Am selben Tag, doch nicht im gleichen Jahre, litten die zwei Schwestern **Rufina** und **Sekunda**, römische Jungfrauen, da sie sich weigerten, sich mit heidnischen Männern zu vermählen; nach schweren Martern wurden sie in den Tiber gestürzt (um 260). Ihr Grab ist beim Taufbrunnen der Laterankirche.“ (Parsch).

In dem kurzen, inhaltsreichen Evangelium der Tagesmesse heißt es: „Jeder, der den Willen meines Vaters im Himmel tut, ist mir Bruder, Schwester und Mutter.“ So sind die Heldenmutter mit ihren sieben Söhnen und die Heldenschwestern **Rufina** und **Sekunda** — Brüder und Schwestern Christi geworden. — Daß unsere Frauen und Mädchen bei der Gattenwahl etwas von ihrer klaren Grundsatzfestigkeit hätten. Es gäbe dann weniger Mischehen und noch mehr Frieden in den Familien.

**11. Juli** Fest des heiligen Märtyrers und Papstes **Pius I.** († 155)

### „Unbekannter Papst, aber „Pius“ — und Hirte“

BS: L: Ich will dich lieben, meine Stärke EL 52 alle 6 Strophen, nur mit Unterbrechung von Oratio, Ep und Ev, die wie in GM gebetet werden, mit Pausen singen lassen! 2. Mit dem Priester am Altar. Christkönigsmesse von Haas; 3. Es jubelt aller Engel Chor M 44; Pn bis Pax GM; Ps 21 Mein Hirte ist der Herr vom V schön gelesen (am besten aus Miller, die Psalmen „ecclesia orans“); Danks bis Se GM; Schl: Deinem Heiland, deinem Lehrer, deinem Hirten M 227 Str. 1.

Die strenge Geschichtswissenschaft weiß so gut wie nichts Sicheres über diesen heiligen Papst, dessen Regierungszeit etwa in die Zeit von 140—155 fällt. Es war zeitweilige Ruhe in der Kirche. Aber jeden Augenblick konnte die Verfolgung von neuem losbrechen. Da mußte der Papst ein guter Hirte sein, der seine Schäflein zusammenhält und jene echte Liebe besaß, wie sie der Herr von Petrus verlangte, wie sie als Erstes heute in jeder Papstmesse im Introitus „si diligis me“ verlangt wird: „Wenn du mich liebst, weide meine Schafe und meine Lämmer.“ Das Bild vom guten Hirten und seinem Stellvertreter war eines der vorherrschenden in dieser Zeit. Damals entstand ein Buch, dessen Verfasser nach der Annahme Vereinzelter der Bruder **Pius II.** gewesen sein soll. Es heißt der „Hirt des Hermas“. Interessant ist, wie man sich den Hirten vorstellte: Im Hirten des Hermas erscheint er einmal während des Gebets dem Verfasser des Buches. Der schildert ihn also: „Als ich in meinem Hause betete und mich auf mein Lager niedergelassen hatte, trat ein Mann herein mit vornehmen Gesichtsausdruck; er kam in einem Hirtengewand, hatte ein weißes Ziegenfell umgeworfen, trug eine Tasche über den Schultern und einen Stab in der Hand.“ Wer die Schilderung liest und sich ein klein wenig in der frühgeschichtlichen Skulptur auskennt, vor dessen Seele taucht jenes klassisch schöne Bild des jugendlichen guten Hirten auf, das heute in Rom im Lateranmuseum steht. Und ähnlich sind die Bilder

der herrlichen Mosaiken in den ältesten Basiliken Roms. So hat man sich den Heiland gedacht. Jugendlich, frisch, tapfer und stark. Bereit, sein Leben zu geben. Seine Freude ist es, das Verlorene auf seinen Schultern heimzutragen. So hat man sich auch seinen Stellvertreter, den Papst, gedacht. Frisch, trotz seines Alters an Jahren, mutig, tapfer, für seine Herde zu sterben; bereit, den Kampf mit dem Wolf, sei er nun Verfolger, sei er Irrlehrer, aufzunehmen und zu bestehen. Was braucht es da noch Einzelheiten aus dem Leben des Papstes. Wenn er nur ein guter Hirte war. Wenn er nur den Herrn liebte; wenn er nur der „Frommgütige“, „der Pius“ war, wie man als ersten diesen Papst nennt. Wenn er nur der Tapfere war, der wie Petrus für seine Herde starb aus Liebe zu Christus; wenn sein Leben nur eingestimmt war auf die wunderbare Melodie des Introitusliedes, dessen Text vom „guten Hirten“ selber stammt.

Das ist das Fest des unbekanntenen Märtyrerpapstes, von dem man sicher nur weiß, daß er ein „Hirte“ war, fromm, gütig und treu, ein „Pius“ der erste, und erste Heilige dieses Namens. Beten wir innig darum, daß jeder Papst ein Pius sei, der seinen Herrn liebt, ihm lebt, für ihn stirbt. Dann ist alles gut. Dann ist jeder Pius ein Petrus, ein rechter, starker Fels, auf dem die Kirche sicher gebaut ist.

Fest des heiligen Abtes Johannes Gualbertus (†1073) 12. Juli

### Blutrache und großmütige Feindesliebe

BS mit folgenden Liedern: 1. Ich sehe dich, o Jesu, schweigen (Kreuzweglied) M 144 Str. 1 und 12; 2. Im Frieden dein KL 78; 3. Jesus, dir leb ich EL 56; nach der Wandlung L: Sieh Vater von dem höchsten Thron M 60; 5. O du Lamm Gottes M 61; Schl: Mein Zuflucht alleine KL 98 Str. 1 und besonders 2 (errett mich Elenden aus feindlichen Händen).

Blutrache! Wer hat noch nichts davon gehört? Nicht ruhte man, bis der letzte eines Geschlechtes sein Leben verhaucht hatte. Wie besessen waren die Menschen davon. Auch in der „christlichen Zeit“ des Mittelalters.

Freilich, wo einer mit dem Christentum ernst machte, war auch der heidnische, grenzenlose Haß ausgelöscht in seiner Seele. Etwas Stärkeres, Größeres, mehr Heldekraft Erforderndes hatte das Christentum, echtes Christentum dem Haß entgegenzustellen. — Die Feindesliebe, wie Christus sie vorgelebt hat, und klar durch sein Wort von uns allen gefordert hat — von allen. Auch von Waffenträgern und Adeligen.

Einem reichen Florentiner Geschlecht hatte man den ältesten Sohn erschlagen. Er war Erbe des ritterlichen Hauses. Seitdem ritten die Gualberti, so hießen sie, finster durch die Straßen der Stadt. Überall ließen sie spähen nach dem Mörder. Und nicht nur nach ihm. Auch nach seinen schuldlosen Verwandten. Der Haß der Blutrache kannte kein Mitleid und keine Grenze. Er ruhte erst, wenn das Blut des letzten Gegners im Sande verrann.

An einem Karfreitag war's. Da lief dem Johannes Gualberti in einem Hohlweg der Mörder ohne Waffe und Wehr in die Hand. Zunächst war dieser vom Schrecken gelähmt. Dann breitete er wie Christus am Kreuz die Arme aus, um den Todesstoß zu erwarten. Giovanni hatte schon seine Waffe erhoben, da fiel ihm ein, daß heute Karfreitag sei. Da war der Erlöser mit ausgespannten Armen am Kreuze gestorben. Über dem Todgeweihten sah er Christus, den Gekreuzigten, mit seinen angenagelten Händen am Kreuz. Der im Hohlweg Überraschte aber flehte: „Um der Liebe Jesu Christi, der am heutigen Tage am Kreuze gestorben ist, bitte ich dich, verschone mich. Schenk mir Jesu zu lieb mein Leben.“ — Da sprang Johannes vom Pferd, fiel dem Mörder um den Hals und sprach: „Was du in der Liebe Jesu willen begehrest, kann ich dir nicht abschlagen. Ich schenke dir das Leben. — Verzeih dir dein Verbrechen.“ Es wird berichtet, daß er dann eilends davon ging. An einem Wegkreuz vor

einer Kapelle machte er Halt und dankte dem Herrgott, daß er ihn nicht zum Mörder werden ließ. Als er so betete, schien es ihm, als neige der Gekreuzigte sein Haupt vor ihm. — So hat nach der Legende der Herr selbst den geehrt, der das Gebot des heutigen Evangeliums befolgt: Liebet eure Feinde. — —

Und nun ging es wie es im Herz-Jesu-Lied heißt: „Fort, o Welt, ich hab's gesprochen, deine Bande sind zerbrochen und ich tat es sonder Reu. Deine Lieb ist nichts als Lügen, Torheit, Knechtschaft und Betrügen, aber Jesus ist getreu.“

Dieses Karfreitagserlebnis im Hohlweg hat den jungen Gualberti vollkommen gewandelt. Er war der letzte seines Stammes. Dennoch verließ er fluchtartig die Welt, schor sich selbst sein Haar und nahm das Mönchsgewand. Alles Bitten und Flehen seines Vaters war umsonst. Johannes blieb fest.

Als die Mönche ihn zum Abt machen wollten, floh er in die Einsamkeit nach Val-lombrosa. Dort fand er zwei Eremiten, die sich ihm anschlossen. Auch dort wurde der einst so stolze, jetzt ganz arme, aber immer fröhliche Ritter entdeckt. Viele wollten gleich ihm nur noch an eines denken und dafür sorgen: Die Rettung ihrer Seelen. Wem es ganz ernst war, den nahm er auf. Vorher mußte jeder strenge Prüfungen bestehen. Wer nicht ein Mal widerspruchslos Schweine gehütet, selbst wenn er früher Fürst war, und alle Art Demütigungen und Opfer auf sich nehmen konnte, den schickte er erbarmungslos weg. Wahrhaft demütige, gehorsame und frohe Knechte Gottes wollte er heranbilden. So hoffte er, die alte Zucht und Regel des hl. Benediktus in seinem Kloster zu verwirklichen. Dabei ist er wie Benediktus trotz seiner überragenden Kenntnisse aus Ehrfurcht nie Priester geworden. Geweihter Priester! Aber ein Laienpriester war er; erfolgreich wie selten einer.

Am Anfang seines neuen Weges stand aber auch das Größte und Schönste: Die Liebe zum Feind. Das radikale Verzeihen. Von Herzen verzeihen!

Wie oft hören wir: „Ich kann nicht verzeihen“; oder aber, vom Priester gedrängt, sagt mancher: „Verzeihen will ich, aber vergessen kann ich es nicht, was er oder sie mir angetan hat.“ Kennt ihr das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht? Wie heißt es da am End: Und der Herr ward zornig und übergab ihn den Peinigern. — Und die Lehre: „So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht.“ So soll der Herr nicht mit uns verfahren müssen. Wir wollen es nicht halten mit dem unbarmherzigen Knecht — nein, wir wollen handeln wie der edle Ritter und Heilige Johannes Gualberti.

Am selben Tag wird das „Geburtsfest“ der heiligen Märtyrersoldaten Nabor und Felix gefeiert. Wegen ihres standhaften Bekenntnisses wurden sie im Jahre 303 in Lodi enthauptet. In der nach ihnen benannten Basilika in Mailand ruhen ihre Reliquien.

Geburtstag, Siegesfest wird der Tag des Martyriums in den Festgebeten der beiden Soldaten genannt! — Ihr seid in der Firmung ins Streitheer Christi eingereicht worden. Seid tapfer und treu im Bekenntnis des Glaubens. Dann ist auch euer Sterbetag der Geburtstag für den Himmel — euer Siegesfest.

## 7. Sonntag nach Pfingsten

### Widerstände gegen das Wachstum im religiösen Leben Gotteskinder reißt dem Wolf den Pelz herunter

BS: L: Der Satan löscht die Lichter aus KL 23 Str. 1—3; In bis Ev GM; AGI, Of; L: Nun stehet alle Mann für Mann KL 84, Str. 1 und 3; StG bis Sa GM; L: Das Banner ist dem Herrn geweiht KL 83, wer den paulinischen Ausdruck „miles-Soldat“ nicht will, lasse in der 2. Strophe statt: „Soldaten für das Leben“, singen — „geweiht fürs ganze Leben“. Pn bis Pax GM; L: Macht hoch die Tür KL 25 Str. 1 und 3; Danks bis Se GM; Schl: Aloysiuslied: Gegrüßt sei tausendmal (wegen der aloysianischen Wochen) oder ein Marienlied.

Wieder beginnt eine aloysianische Woche. Im Anschluß an die Gedanken der Messe haben wir uns die Aufgabe am vergangenen Sonntag gestellt: Wir wollen wachsen! Keine Knirpse oder Zwerge bleiben — ich meine — im religiösen Leben. Nicht, daß einer Muskeln hat wie ein Meisterboxer und einen Willen und eine Seele, die die Auszehrung hat. Und denkt einmal nach, soweit ihr es gestern bei der heiligen Beichte nicht getan habt: Seid ihr gewachsen, oder gleich groß geblieben oder kleiner geworden, zusammengeschrumpft wie ein altes Männlein, das am Absterben ist? — Wie war es mit der besonderen Willensübung — im Gehorsam — im Gebet — im Ordnunghalten? — — — „Und atmete lang und atmete schwer“ — heißt es in einem Gedicht. Und hier ist es auch so! —

Wer aber wie die Rebe seinen Willen an Christus gebunden hat, wer in dieser Woche „kein Knecht der Sünde“ wurde (Ep), wer von der Sünde durch die Gnade Gottes befreit wurde und mit eigenem freien Willen das Gnadenleben geschützt und gehegt und gepflegt hat, daß es wuchs und sich entfaltete, der spürt heute schon etwas von der Freude darüber. Es ist wie eine Vorfreude der Heiligkeit und des ewigen Lebens in Jesus Christus, unserm Herrn. Das ist ein Ahnen der Glorie der Freiheit der Kinder Gottes. Bei jeder Selbstbeherrschung hast du etwas davon erlebt. Du bist jedesmal froher und freier geworden. Solche Gedanken stehen heute in der Epistel aus dem Römerbrief.

Und wie um euch im Guten zu ermutigen, singt dann das Graduale: „Kommet, ihr Kinder und höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren. Nahet euch ihm, ihr sollt strahlen vor Freude und nicht wird euer Antlitz in Enttäuschung erröten!“

Bleibt beim Herrn in Furcht vor der Sünde, in Liebesehrfurcht vor ihm, dann sollt ihr strahlen vor Freude — in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. —

Und dann geht die Mahnung weiter, von Christus selbst uns vorgetragen: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Reißt ihnen den Pelz herunter! Wehrt euch! Die wichtigste Mahnung im Kampf um die Freiheit ist das! Freiheit der Kinder Gottes ist nicht etwas, was man im leichten Ansturm erobert. Sie ist so etwas wie ein Anstieg auf den „Mount Everest“, den höchsten Berg, das ist die Himmelsburg. Nur wer immer wieder mit neuer Kraft weitersteigt, dem winkt oben die vollkommene Herrlichkeit der Kinder Gottes: Es ist genau das, was der Dichter sagt: „Nur der erwirbt sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß“ (Evangelium).

In den Bergen sah ich einmal beim letzten Anstieg etwas verführerisch Schönes, Verlockendes. Vor dem Gipfel über einem tiefen Abgrund und einer Felsenwand leuchtete feenhaft schönes Licht. In allen Farben des Regenbogens schillerte es. Fast trunken wird man davon, so daß man alle Vorsicht vergessen wollte und immer näher zu kommen versuchte. Da warnte der Führer: Geben Sie acht! Ein unvorsichtiger Schritt und wir sind beide verloren. Es muß so etwas Ähnliches wie das „Brockengespent“ gewesen sein.

So ein „Brockengespenst“ auf unserem Anstieg zur Glorie der Kinder Gottes ist das, wovon der Heiland heute warnt. Hütet euch vor dem Wolf im Schafspelz. Etwas ungemein Gefährliches meint der Herr damit, was uns als etwas Harmloses zunächst begegnet, Wolf ist, aber einen Schafspelz sich angetan hat. Der Satan selber kommt so. Er weiß recht wohl, daß er nicht mit uns ans Ziel kommt, wenn er sich gleich in Wolfsgestalt zeigt. Vor dem Wolf läuft ja jedes davon. Deshalb verfährt er nach dem bereits im Paradies erprobten Versuch, der für uns zur Versuchung wird, ohne daß man es recht merkt. Alle Gefahr wird dabei mit schillernden Farben umgeben, so daß man blindlings darauf zusteuern möchte, wie es mir mit dem Schatten an der Nebelwand und dem verführerisch in allen Farben schillernden Licht erging. Im Paradies verbarg Satan sein teuflisches Antlitz unter der Gestalt einer friedlich in den Ästen hängenden, schillernden Schlange. Die Schlange stellte sich als wohlmeinender Freund und lieber Berater vor! Ein Führer zu unbeschreiblichem Glück! „Ihr werdet sein wie Gott“ — Der Apostel Paulus sagt sogar, daß der Teufel sich gelegentlich

kleidet in einen Engel des Lichts (2 Kor 11, 14); der Heiland nennt ihn kurz „reißen-der Wolf“, der im Schafspelz daherkommt!

Ist er nicht in der letzten Woche harmlos wie ein Lämmlein zu euch gekommen und hat unsere strammen Aloysiusritter und unsere Edelfräulein vom hl. Aloysius ins Ohr geraunt: „Warum 6 Wochen alle Samstag zum Beichten laufen? — Im Katechismus steht: „Man muß n u r beichten, wenn man eine Todsünde getan. Und so ein frommer Bub wie der Hans und so ein feines Kind wie die Elisabeth, kann doch keine schwere Sünde tun.“ Kannst ja mit deinen Kinderständlein „für dich“ Reue erwecken und dann darfst du „auch so“ zur Kommunion gehen. Hört ihr den Teufelspater, — er spielt sich auf als Berater! Was der für ein guter Theologe ist. Hat er nicht recht?

Oder einem anderen sagt er: „Wozu immer wieder beichten? Siehst du nicht, daß du immer wieder die gleichen Sünden hast? Es hat ja doch keinen Wert!“ Und wenn der Hans vom Teufelspater sich beraten läßt, dann gilt die Melodie: „Der Satan löscht die Lichter aus und läßt den Hans erblinden.“ „Der Gretel löscht er's auch noch aus, läßt sie nicht heimwärts finden.“ Macht nur einmal gut euer Aug auf in dieser Woche und reißt dem Raubtier den Pelz herunter und seht mit Grauen sein wahres Gesicht. Dann nehmt ihr Reißaus vor ihm. — Besonders schön weiß der „Maskierte“ eine Rolle zu spielen: Das ist die des Verführers zur Unsauberkeit im Gebot Nr. 6. „Da an dem Ort sieht dir kein Mensch zu. Nimm nur das Buch mit den verlockenden Bildern mit! Schau es nur richtig an. Das muß man gesehen haben! Bist doch kein Kind mehr!“ — Und du Fritz brauchst nur den Hut von deinem älteren Bruder aufzusetzen, dann kommst du in den für Jugendliche verbotenen Film. Phantastisch schön, was du da siehst! Geh statt in die Gruppenstunde ins Kino. Dem Kaplan sag, du hast Kopfweh gehabt; die Mutter meint, beim Kaplan bist du gewesen! — Fabelhaft geht das, fabelhaft wird das! — Ja, aber das Geld? — Satan: „Kannst ja bei der Mutter eine ‚Anleihe‘ machen.“ — Damit freilich kommt der Verführer bei unserm Hans schlecht an. Der hat etwas gemerkt. Plötzlich weiß er, daß das Lamm ein Wolf ist. Plötzlich klingt das Heilandswort auf: Hütet euch! Und Hans dreht dem Satan eine Nase und ruft: Weiche Satan, Erzschwindler! — Ihr müßt es dem Wolf so machen, wie jener Müller dem Esel, der sich in die Löwenhaut gesteckt hatte. Sobald ihr dahinter kommt, ist der Wolf tatsächlich zum Esel geworden. Ihr reißt wie jener Müller dem Grautier den Pelz herunter, nehmt einen kräftigen Stock und treibt ihm die Lust zu solchen Streichen gründlich aus! Ihr aber habt für eure Freiheit einen herrlichen Sieg errungen! Euer religiöses Leben wächst, wird Blüte treiben und Frucht tragen. Auf dem Berg der Freiheit steigt ihr immer weiter empor. Näher zu Gott, näher zur Glorie! Wie Sankt Aloysius. Der „Mount Everest“, die Aeternitas, der höchste Berg, die Ewigkeit, Gott war sein Ziel. Er hat treu das Wort des Herrn erfüllt. „Wer den Willen meines Vaters, und nicht den Willen des Verführers im Schafspelz tut, der wird ins Himmelreich eingehen.“

Ihr werdet nicht mutlos werden, wenn das Wachstum im religiösen Leben eurer Seele auf Widerstand stößt. Der Feind hat den Unkrautsamen des Bösen seit den Zeiten des Paradieses in die Seelen gesät. Der böse Feind kommt immer in neuer Verkleidung, bald als Schlange, bald als Lamm, bald als sogenannter „guter Freund“, bald mit Schokolade, bald mit Zigaretten bewaffnet. Und alles verspricht er und er lügt wie gedruckt. — Darum diese Woche „Aug auf“; „haut fest drauf“, nehmt beizeiten vor dem Wolf im Schafspelz Reißaus“. Und wenn der Kampf mit dem demaskierten Wolf einmal allzu hart wird, dann schlägt auf ihn ein mit der Waffe des Stoßgebetes, das ihr heute nach der Kommunion hört. „Neige dein Ohr, o Herr, und eile mich zu retten.“ Oder tut es mit den Worten des Liedes: „Du bist das Leben, mach uns frei!“ St. Aloysius wird euch dabei wieder Kampfführer und Vorbild sein. Folgt ihm!



„Ehre stets den Priesterstand, Priester sind von Gott gesandt.“ Alle, die nach „gutem Zeugnis“ der Gemeinde gewählt sind, denen solltet ihr in jener Gesinnung begegnen, die der hl. Franz in die Worte kleidete: „Wenn ich einem Priester und einem Engel begegnen würde, dann würde ich zuerst den Priester und dann erst den Engel grüßen!“ Warum? — Denkt darüber nach! Betet oft für eure Priester. Sie tun es auch alle Tage für euch.

#### 14. Juli Fest des Bischofs und Kirchenlehrers Bonaventura

##### Der seraphische Lehrer

BS: L: Ihr Engel allzumal M 230; In bis Of GM; L: Wir beten an, dich wahres Engelsbrot M 237; StG bis Sa GM; L: Ihr Engel Gottes eilt hernieder M 234; Nach der Wandlung L: O Christi merk M 223 Str. 1 und 5 (Mit Cherubim und Seraphim); Pn bis Pax GM, dann Gebet um die Einheit der Kirche: Didache 10, 5 und 4, 9. Danks bis Se GM; Schl: Im Frieden dein KL 78 alle Str., besonders letzte.

Wir kennen ihn schon, den seraphischen Lehrer. Am Fest des hl. Thomas von Aquin habe ich von ihm erzählt, wie er, beauftragt Vorschläge für die Liturgie des Fronleichnamfestes zu schaffen, in seiner Demut und Bescheidenheit Zettel auf Zettel zerknitterte und in seine Ordensgewandtaschen verschwinden ließ, als er die tiefen und gottesfrohen Hymnen des hl. Thomas hörte. „Schöneres habe ich nicht zu sagen“ sprach er, als Urban IV. ihn aufforderte: „Lies nun auch du!“ Und doch wären seine Lieder sicher ebenso glaubensstark, vielleicht noch gemühtiefer gewesen. Denn Bonaventura schrieb noch viel mehr wie Thomas mit dem Blut seines Herzens, aus den Tiefen des Gemüts und dem ursprünglichen Gefühl seiner Seele! Als der junge Magister, der zugleich mit Thomas diese Würde an der Universität Paris errang, zu lehren begann, strömten ihm alle diejenigen zu, die spürten, daß Gotteswissenschaft und Glauben nicht nur Sache des Verstandes sein konnte; daß man da nicht alles beweisen konnte um jeden Preis, daß vieles in tiefer Betrachtung erbetet werden muß. Verständlich, daß bei Bonaventura viele tiefe Betrachtungen und Abhandlungen ausklingen in einem hinreißenden Hymnus. Meister der Mystik, der liebeglühend wie ein Seraph dachte, lehrte und schrieb, ist Bonaventura. Er wußte, ich kann mich nicht mit den ewigen Wahrheiten beschäftigen, solange noch die Sünde mir den Blick nach oben getrübt hat. Die Läuterung der Seele und ihre Reinigung war die Vorbereitung auf seine wissenschaftliche Arbeit. — Ich kannte einen Priester, der konnte keine Predigt, namentlich keine große Fest- oder Fastenpredigt, halten, wenn er nicht vorher reumütig gebeichtet hatte. „Ich könnte nicht frei reden, wenn etwas meine Seele belastete. Ich wäre wie ein Adler, dem man die Schwingen gefesselt hat“, sagte er einmal einem lieben Freund. — Der Weg der Läuterung war der Anfang für den seraphischen Lehrer.

Und wenn dann der Blick frei war, wenn die Sündenvernebelung weg war, dann drang das Sonnenlicht der Wahrheit in seiner ganzen Schönheit und in herrlichem Glanz in seine Seele. Sie war nun fähig, von oben erleuchtet zu werden. Und da ist dann bei Betrachtung des Glanzes und der Fülle des Lichtes seine Seele förmlich trunken geworden. Nicht nur Strahlen von Gottes Schönheit schauend, nicht nur anbetend vor dem Mysterium kniend, nein, in Gedanken war sie schon eins! Dabei konnte er bei geschlossenen Augen so in Gedanken in Gott versunken sein, daß ihm ganz neue Welten aufgingen; alle Quellen der Seele sind aufgebrochen in ihm und die Wahrheit wandelte sich in ein Lied, so wie es die Cherubim und Seraphim sangen, die er in Anbetung und Gottversunkenheit vor Gottes Thron in den Meditationen (Betrachtungen) geschaut hat. Er war den herrlichen Aufstieg der „Erleuchtung“ gegangen, der zum Eins-werden mit Gott in Gedanken führte und in der wirklichen Communio mit Christus seine diesseitige Vollendung fand. Da ruhte er

aus in Gott; da kostete seine Seele schon etwas von der ewigen Seligkeit, da erlebte er schon etwas von der Herrlichkeit Gottes in der leuchtenden Freiheit und Freude der Kinder Gottes in dieser schönen Welt. Wenn ihr einmal etwas von „Mystik“ hört, erinnert euch an Bonaventura und überlegt wieder, wie er die Wahrheit in sich aufnahm. Denkt an seinen dreifachen Weg: Der Reinigung, der Erleuchtung, der Einigung mit Gott!

Seine schönste Zeit war, als er lehrend von seinem inneren Reichtum ausströmen lassen durfte auf seine zahlreichen Schüler, die leuchtenden Auges beim Anhören mystisch tief die Wahrheit erlebten, ja manchmal fast schon schauten; so klar war alles für den Verstand, so glühend drang alles ins Herz; so wandelte Wahrheit, Klarheit und Liebe sich fast von selbst in Leben und Tat. Erleben ward Leben!

Seine schwerste Zeit war jene, als er von seiner mystischen Betrachtung unter dem Kreuzifix, aus dem ihm seine tiefsten Gedanken und herrlichsten Dichtungen zuströmten, herausgerissen wurde, um die Wirren in seinem Orden, dem des hl. Franz, in Ordnung zu bringen. Mit 36 Jahren ward er General. Alles drohte sich aufzulösen. Es war ihm eine übermenschlich große Aufgabe gestellt. Seine Klugheit, Mäßigkeit, Friedensliebe und sein überragendes Wissen und seine echte Heiligkeit meisterte Friedensliebe und sein überragendes Ordens geworden, der ihm die zeitgemäße Aussie. Er ist so der zweite Gründer des Ordens geworden, der ihm die zeitgemäße Ausrichtung und das wissenschaftliche Rüstzeug gab, ohne den Schwung im Streben nach Vollkommenheit zu vermindern! Wenn das Werk des hl. Franz Bestand hat bis heute, dann ist es dem hl. Bonaventura zu danken.

Seine aufreibendste Zeit war die letzte große Aufgabe seines Lebens — das Konzil von Lyon und das Einigungswerk in der Kirche. Am 7. März war der kaum 50jährige Thomas von Aquin auf dem Weg dorthin plötzlich gestorben. Der vier Jahre ältere Bonaventura trug nun die Hauptlast der Arbeit auf dem Konzil. Alle Kraft bot er auf. Galt es doch, Werkzeug zu werden für Christi Testament im Abendmahlsaal: „Ut omnes unum sint“, — „daß alle eins seien“. Über sich selbst wuchs der Mann jetzt hinaus, wo er dem Werk der Einheit und des Friedens sich widmete. Osten und Westen sollten die eine, heilige, katholische, große, weltweite Kirche Christi werden. Seine Vorträge waren von ungeheurer, überzeugender, hinreißender Wucht; voll Schönschönheit, Wärme und Glanz! „Der Herr hatte ihm dabei eine so bezaubernde Liebenswürdigkeit gegeben, daß jeder, der ihn sah, im Herzen von Liebe ergriffen wurde.“ (Parsch, Meß-Heilige S. 185.) Hier hat der Verfasser der Konzilsakten am schönsten die Gestalt und das Wesen des Heiligen gezeichnet. Nie hat er sich selber gesucht: Nur Gott und sein Werk. Als der Papst ihn schon früher zum Bischof von Albano und Kardinal auserwählt hatte und päpstliche Gesandte ihm die Nachricht davon überbrachten, war er eben wie ein Laienbruder in der Küche beschäftigt, das Geschirr abzuspülen. Er bat die Gesandten, den mitgebrachten Kardinalshut einsteilen an einen Baum zu hängen, bis er mit seiner Arbeit fertig sei. Das ist der Fürst unter den Mystikern, der seraphische Kirchenlehrer, der alles tat in Liebe und glühend für Gott. Als am 6. Juli 1774 in einem feierlichen Hochamt die Einigung der beiden Kirchen in Lyon beschlossen wurde, zerbrach die letzte Kraft des heiligen großen Mannes wie ein allzu straff gespannter Bogen. Krank kehrte er vom Hochamt in seine Zelle zurück; am 15. Juli schon verkündete das Totenglöcklein den versammelten Vätern des Konzils, daß der Heilige des Konzils und Wegbereiter des Friedens heimgerufen wurde zu Gott! Sein schwerstes, aber schönstes Werk war getan! —

Zwei Erzählungen zeigen so recht seine Art:

1. Zu dem Bild: „Der heilige Mystiker am Waschtrog“ paßt gut die Erzählung vom „Zwiesgespräch über die Liebe Gottes“ mit Bruder Ägidius. Ägidius meinte: „Gott hat euch Gelehrten herrliche Gaben verliehen. Aber was können denn wir einfältige Leute tun zu seiner Ehre?“ Bonaventura: „Ihr könnt Gott mit aufrichtigem Herzen lieben, und dieses ist es allein, was ihm wahrhaft gefällt. Ja, ich sage, daß ein frommes altes Weiblein Gott mehr lieben könne als ein berühmter Gottesgelehrter!“ — Diese Worte entzückten den Laienbruder so sehr, daß er in den Garten ging, auf den höchsten Baum stieg und in die Stadt hinausrief: „Kommt

her, ihr einfältigen und ungelehrten Leute, kommet ihr frommen Weiber, kommet ihr alle und liebt unsern Herrn Jesum Christum. Ihr könnt Ihn mehr lieben als der gelehrte Pater Bonaventura.“

2. Hümmeler fragt: Ob auf dem Berge Alverna, wo Franz von Assisi einst die Wundmale empfing und wohin Bonaventura oft erschöpft in die Einsamkeit floh, nicht der schöne und gemühtiefe Volksbrauch entstand, den wir das „Aveläuten“ nennen. „Er hat es in allen Klöstern seines Ordens eingebürgert und so oft eine Glocke am Morgen, Mittag und Abend den Gruß des Engels an Maria erneuert, schwingt in ihrem Klang auch der Name Bonaventura mit.“ „Bonaventura“ heißt „Glückliches Ereignis“. Ja, es ist ein glückliches Ereignis, wenn die Glocke ruft zum Engel des Herrn. Denkt dann an „Bonaventura“ und betet wie er. Dann strömt im Gebet etwas von seiner Liebe auf euch ein. Wie das Aveglöcklein etwas bezaubernd Schönes hat, so möge es in euch die bezaubernd schöne, alles versöhnende Liebenswürdige aufbrechen lassen, die Frieden bringt und weiterklingt bis in die Ewigkeit.

Ein Festgottesdienst soll das heute werden. Bonaventura, der seraphische Vermittler des Heils und Fürsprecher, steht als große Heiligengestalt vor uns (O). Ein Bote des Friedens und der Einheit der Kirche. Der Kardinal mit der bezaubernden Liebenswürdige. Werden auch wir Boten des Friedens durch bezaubernde Liebenswürdige: O Herr, verleih, daß Lieb und Treu . . .

15. Juli

Fest des heiligen Kaisers Heinrich II.

### Ein Herrscherleben ausgerichtet auf die Ewigkeit

BS: L: Aus meines Herzens Grunde (Morgenlied!) als Morgengebet. EL 2. Alle Strophen nur unterbrochen durch Oratio und Ev, wie bei GM; während der Opferung beten wir das Credo der Messe deutsch (siehe Ansprache) L: Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus KL 1; Pn bis Pax GM; L: Wir beten an dich wahres Engelsbrot M 247; Danks bis Se GM; Schl: Gegrüßet seist du, Königin EL 59.

Der heilige deutsche Kaiser! Heinrich II. Dazu ein Nachkomme aus dem Stamm des Herzogs Wittekind. Wittekind des Heiligen; und Wittekind des „Seligen“, als den ihn schon die sächsischen Bistümer ehrten. Es war gesund heidnisches Blut, deshalb wurde es, getauft, — kräftiges christliches Blut. Echtes deutsches Wesen und echten christlichen Glauben haben die Wittekinds-Sprossen in sich verbunden. Mathilde, die heilige Königin, stammt von ihm ab; Heinrich II., der heilige Kaiser auch. Ein ausgewähltes Geschlecht heiliger „Heliand“-menschen, welche die uralte Lebensgestaltung in Christus übten, ehe man dafür das schöne Wort für „Neudeutsche- und Heliand“-Gruppen fand.

Eine harte Jugend hatte der Prinz. Das Brot der Verbannung aß er in Hildesheim. Aber er nützte die Zeit. Lernte! So viel, daß er ein Wissen besaß, das sich mit dem manches Bischofs seiner Zeit messen konnte, ja ihm überlegen war. So hat er die Verbannung in Segen gewandelt. Heimgekehrt nach Bayern, fand er in Bischof Wolfgang einen feinsinnigen Freund und heiligen Lehrer. Da gewann seine Weltanschauung und sein Wissen die Weite, die er als Imperator des Heiligen Reiches notwendig hatte. Da gewann seine Liebe zur Kirche jene Innigkeit, die ihn zum segensreichen Reformator heranreifen ließ.

Was Wolfgang dem Herzog war, zeigte die berühmte Legende vom betenden Fürsten am Grabe seines heiligen Lehrers und Freundes.

Einst hörte Heinrich am Grabe des heiligen Wolfgang eine Stimme, welche sprach: „Betrachte die Schrift gut, welche an der Wand neben dem Grabe steht!“ Es stand aber nichts da, als zwei Worte: „Nach sechs.“ Da glaubte Heinrich, er werde gewiß nach sechs Tagen sterben, und jene Stimme sei ein Mahnzeichen gewesen. Er bereitete sich ernstlich auf den Tod vor, gab viele Almosen und betete ohne Unterlaß.



Papst möge zur Erbauung der Gläubigen, die nach Rom kommen aus aller Welt, die Einschaltung des Glaubensbekenntnisses anordnen. Der Papst gewährte diese Bitte. Und so wurde der heilige Brauch eingeführt, welcher seitdem und für alle Zeiten von der Glaubensbegeisterung des heiligen Kaisers zeugt und weiter Glaubenswärme und Begeisterung in Millionen Herzen weckt und überträgt.

Nun versteht ihr, warum ihr heute das Credo zur Opferung ganz schön beten sollt. Schöner noch wäre es, ihr würdet es singen. Der Kaiser im Himmel freut sich und singt mit, wenn er eines seiner Lieblingsgebete hört. Und St. Kunigunde auch.

Beide ruhen nebeneinander in ihrem Bamberger Dom. Der ist gewissermaßen die Schrift über ihrem Grab. Ein ragendes, wuchtiges Credo in Stein! Mit dem Blick in die Ewigkeit. Wie mag der heilige Kaiser sich heute freuen, daß er die zwei Worte, „nach sechs“, beherzigt und das Gott zugewandte Leben bis zum Tod weitergeführt hat. Dafür ist ihm die Seligkeit in der Ewigkeit zuteil geworden. — Beim Heliand!

## 16. Juli Fest der allerseligsten Jungfrau vom Berge Karmel

### Das Skapulier — Aberglaube — oder heiliges Zeichen?

BS mit folg. Liedern: 1. O Stern im Meere M 214 (Klingt im Refrain mit Kommunionbitte zusammen: „Gib, meine Herrin, Friede und Heil.“); 2. Milde Königin, gedenke M 210 (fortklingendes Of); 3. Lobt froh den Herrn; 4. Morgenstern der finstern Nacht KL 73; Schl: Nun Brüder sind wir frohgemut KL 96 (alle Str.).

„Wir feiern ein Gedächtnis der seligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel; wir gedenken des Schutzes, den die Gottesmutter den Christen erwiesen hat durch das Skapulier des Karmelitenordens. Skapulier ist ein Schulterkleid, das mehrere Orden z. B. Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser, Karmeliten tragen. Verkleinert wird es auch Weltleuten gereicht zum Zeichen, daß sie an den Privilegien und Verdiensten dieses Ordens teilnehmen dürfen. Das bekannteste Skapulier ist das der Karmeliten und dieses wird von den Christen als Zeichen und Unterpfand des mütterlichen Schutzes Mariens getragen. Es gilt als Kleid der Gottesmutter. Der Karmeliterorden wurde um 1155 von dem Kreuzfahrer Berthold von Kalabrien gegründet und breitete sich unter dem tatkräftigen Ordensgeneral Simon Stock (1242—62) über Europa aus. Die Einführung des Skapulier wird eben diesem Ordensgeneral zugeschrieben; das sog. „Sabbatinprivileg“ Johannes XXII. (1322) besagt, daß dem Träger des Skapulier auf Grund einer Erscheinung Marias die baldige, am nächsten Samstag nach dem Tode erfolgende Befreiung aus dem Fegfeuer verheißen wird; die Päpste haben für das Skapulier zahlreiche Ablässe verliehen.“ (P. Parsch, Die Heiligen des Meßbuches, S. 187).

Wir wollen Skapuliere und Ablässe nicht gering achten. Wer sie nicht erwerben will, sündigt nicht. Die Kirche verlangt das nicht. Sie empfiehlt das nur. Reizt dazu an.

Skapuliere sind geweihte Zeichen, Erinnerungsgegenstände. Ihr Kinder ahnt noch nicht, was ein heiliges Zeichen und eine heilige Erinnerung in gefährvoller Stunde bedeutet. Wenn das Blut kocht, die Leidenschaft tobt. Als Gesellenvater Kolping im Sterben lag, nahm er das Kreuz über seinem Bett mit letzter Kraft herunter, gab es einem jungen Mann in die Hand und sprach: „Da, wehre dich damit!“ — Wie oft habe ich einen Rosenkranz in innigem Gebet mit allen Ablässen geweiht und manchem Gewohnheitssünder in die Hand gegeben mit demselben Wort. „Da, wehre dich damit!“ Wissen wir, warum die Kreuzfahrer das Skapulier besonders gern getragen haben? — Da gab es oft mehr Gefahren für die Seele als für den Leib. Wenn alle Lokungen des Orients auf den Kreuzfahrer wirkten, sah er sein Skapulier an oder griff zufällig danach, dann war das ein Schutz. Wie ein Ehrenkleid war es, das die Mutter Gottes selber ihm gab. Wie jener degenerierte Graf im Anblick des Muttergottesbildes den Selbstmord nicht begehen konnte, so war es den Menschen des Mittel-

alters, namentlich den ritterlichen Menschen, unmöglich im Anblick des Skapuliers und in Erinnerung an Maria eine Gemeinheit und Sünde zu tun. Seitdem ich tiefer schaue, habe ich das unüberlegte Lächeln über solche Dinge verlernt.

Daß alles auf dem Glauben an die Fürsprache der lieben Gottesmutter im letzten aufbaut, das zeigt die Festmesse am heutigen Tag. Die Lieder sind ganz darauf abgestimmt. Das Einzugslied enthält den Refrain den Hauptgedanken der Messe, der im Kommunionlied ausgesprochen ist, das Opferungslied läßt das Offertorium weiterklingen. Das Schlußlied zeigt wie ein Marienkind in marianischer Fröhlichkeit und frohem Mut Licht ist, das wirklich in allen Straßen des Lebens leuchtet und nichts will, als Gottes große Herrlichkeit in Demut zu vollenden wie Maria; — unter ihrem Schutz und Schirm wollen wir zu der ewigen Freude gelangen (O). So wie sie selig werden, dadurch, daß wir das Wort Gottes hören und es auch befolgen.

Träger dieser Gedanken und Verbreiter derselben war im 13. Jahrhundert der Karmeliterorden, der seinen Namen vom Berge Karmel in Palästina erhielt, weil er dort seinen Ursprung nahm. Das Marienideal, die reine Magd, haben die Karmeliter besonders verehrt und hießen deshalb „Liebfrauenbrüder“. Sie bestehen bis heute. Es ist eine ähnliche Bewegung gewesen wie heute die Pallottinerbewegung von Schönstatt. Heute ist es das Bild der „dreimal wunderbaren Mutter“, die viele begeistert, damals das Skapulier. Jedes hat Sinn und Wert zu seiner Zeit, wenn es sinnvoll und damals das Skapulier. Jedes hat Sinn und Wert zu seiner Zeit, wenn es sinnvoll und damals das Skapulier. Jedes hat Sinn und Wert zu seiner Zeit, wenn es sinnvoll und damals das Skapulier. Jedes hat Sinn und Wert zu seiner Zeit, wenn es sinnvoll und damals das Skapulier. Jedes hat Sinn und Wert zu seiner Zeit, wenn es sinnvoll und damals das Skapulier.

Fest des heiligen Bekenner Alexius († 417)

17. Juli

### Wir sind nur Gast auf Erden

BS mit folg. Liedern: 1. Wir sind nur Gast auf Erden KL 129; 2. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig KL 130; 3. Wer heimlich seine Wohnstatt EL 72 Str. 1 und 4; 4. O heil'ge Seelenspeise, auf dieser Pilgerreise EL 14; Schl: Glänzender Sern M 106 Str. 1 und 3 „Gib, daß dein Bild“ (Vgl. Legende).

Georg Thurmair hat der Jugend ein feines Lied geschenkt, das sie gern sang, wenn einer draußen im Kriege fiel: „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu!“ — Die Christusliebe findet beim Singen des Liedes einen spürbaren Ausdruck, wenn die Strophe kommt: „Nur einer gibt Geleite, das ist der liebe Christ; er wandert treu zur Seite, wenn alles uns verläßt.“

Dieses Lied mit seiner dem Text so schön entsprechenden Melodie von Lohmann, das auch ihr heute zu Beginn des Gottesdienstes singen dürft, ist wie eine Begleitmelodie zum Leben des hl. Alexius. Auch die übrigen Lieder sind der Alexius-Legende aus uralter Zeit entsprechend gewählt. Das „Ach, wie flüchtig“ und „Wer heimlich seine Wohnstatt bei Gott, dem allerhöchsten hat.“

Die Tagesmesse hat nur einen Eigentext: Die Epistel. Hier ist mit dem Wort des Timotheusbriefes das Leben des Heiligen ähnlich gezeichnet wie durch das Einzugslied: „Frömmigkeit verbunden mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn.“ Wir haben ja nichts auf diese Welt mitgebracht und werden ohne Zweifel auch nichts mitnehmen können. — Deshalb folgt die Mahnung zur Zufriedenheit, Warnung vor Streben nach Reichtum. Nach Reichtum strebend verliert man leicht den Weg ins Vaterhaus. Deshalb folgt der Satz: Du aber, Mann Gottes, fliehe das! Strebe vielmehr nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben.

Alexius hat das wortwörtlich befolgt: Er lebte zwischen 350 und 417. War Sohn einer reichen Familie. Am Hochzeitstag verläßt er auf Gottes Antrieb hin Braut und Eltern

und führt in der Fremde 17 Jahre unerkant an einer Marienkirche im Dienste der Makellosen ein armes Leben. Gott und seine Seele, — darum kümmert er sich. Als er erkannt wird, geht er aller Bewunderung durch die Flucht aus dem Weg. Nach Tarsus in die Heimat St. Pauli will er. Ein gewaltiger Sturm aber treibt das Schiff heimwärts an Italiens Küste. Als Bettler klopft er an die Türe des väterlichen Palastes an. Unter der Stiege wählt er sich seine Einsiedelei; schlägt den schönen angebotenen Wohnraum aus. 17 Jahre lebte er hier in der Nähe von Vater, Mutter und Braut, unerkant und von der Dienerschaft verhöhnt und mißhandelt. Immer Gast auf Erden!

Kurz vor seinem Tode hörte man in St. Peter eine Stimme welche rief: „Der, welcher für das Wohl der Stadt betet, ist im Haus der Euphemiacus.“ Alle Glocken der Stadt hätten darauf von selbst zu läuten begonnen. Alles strömte in das Euphemiacus-Haus. Ein toter Pilger und Bettler lag dort unter der Stiege. In der Hand hielt er eine Schrift. Fein säuberlich waren darin Name, Abstammung und Lebensgeschichte des Alexius aufgeschrieben von seiner eigenen Hand. Da erst erkannten die Eltern und die Braut den Sohn, den sie so lange beweint. Er hatte ihnen vorgelebt: Wir sind nur Gast auf Erden. Nun war er daheim. Er hatte in Frömmigkeit, Einfachheit, Genügsamkeit, Zufriedenheit und selbsterwählter Armut gelebt. Den Reichtum und die Welt mit ihrer Lust geflohen, den guten Kampf gekämpft. Nun besaß er ewiges Leben.

Denkt einmal nach, ob der Arme unter der Stiege nicht glücklicher war, wie die anderen in den Prunkgemächern im Palast. „Froh zu sein bedarf man wenig — und wer froh ist, ist ein König.“ — Glaubst ihr's? Probiert's!

18. Juli Fest des heiligen Bekenner Kamillus von Lellis († 1614)  
Der Patron der Kranken und der Spitäler

### Die Kamillianer und die Maiandacht

BS mit folg. Liedern: 1. Macht weit die Pforten in der Welt KL 26 Str. 1, 2 (Krankensrophe) und 5; 2. Nimm an, o Gott, in Gnaden M 36; 3. Näher, mein Gott, zu dir; 4. Nicht würdig bin ich Armer M 70, Str. 1 und 2; Schl: Wann mein Schifflin sich will wenden M 217.

Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen, sagt der hl. Paulus; und St. Augustinus fügt hinzu: Selbst ihre Sünden. Das gilt in besonderer Weise vom Patron der Kranken und Spitäler: Kamillus von Lellis.

Eine Jugend ohne Mutter und ohne besorgten Vater ist so etwas wie ein Frühling ohne Sonnenschein. Das hat Kamillus hart und zum Sklaven seiner Leidenschaften gemacht. Der 18jährige verwaiste Adlige wußte nichts Besseres als das Schwert seines Vaters zu ergreifen und Söldner zu werden. Beim Sturm auf die Türkenforts bei Cattaro war er dabei, mit den Seeräubern des Mittelmeeres schlug er sich auf spanischen Galeeren herum, fluchte in 7 Sprachen und sündigte wie ein heruntergekommener Soldat. Und sein liebster Zeitvertreib war das Würfelspiel. Zuletzt hat er in seiner Spielwut alles vertan, sogar seine Waffen und seine Uniform. In einem alten Mantel hat er dann zu betteln begonnen. Schließlich ist er Eseltreiber für einen Klosterneubau geworden. Da redete dem verwilderten Landsknecht der Kapuziner-guardian erst ins Gewissen. Plötzlich auf der Landstraße packte ihn die Gnade Gottes. Gerne wäre er bei den Kapuzinern geblieben. Aber eine, wie die Ärzte meinten, unheilbare, ewig eiternde Wunde, verhinderte das. Und so humpelte er bis nach Rom ins Spital der Unheilbaren. Da ist aus dem Kranken von selbst der hilfsbereite Krankenpfleger geworden. In seiner Seele war eine Liebe aufgebrochen zu den hilflos daliegenden Menschen, die von bezahlten Krankenpflegern oft arg vernachlässigt wurden; die sterben mußten oft ohne jeden Trost der Religion, mitten im heiligen



füllen: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht. Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Was ihr einem der Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“

Aus allem aber folgt von selbst die innige Schlußbitte um das Allerwichtigste, um einen guten Tod; denn davon hängt die ganze Ewigkeit ab. Das Finale dieses Schlußgebets ist das, was als Dominante durch Leben, Lebenswerk und Liturgie des Heiligen zieht: „Gottes Barmherzigkeit ist unsere große Hoffnung.“

### 19. Juli

Fest des hl. Vinzenz von Paul, Patron aller religiösen Genossenschaften für christliche Liebeswerke († 1660)

### Nur sein Geist rettet die Welt

BS mit folg. Liedern: 1. O du mein Heiland hoch und hehr; 2. Mit dem Priester am Altar (Christkönigsmesse von Haas); 3. Heilig . . . ist der Herr (Schubertmesse); 4. O Jesu meine Liebe; Schl: Nun, Brüder, sind wir frohgemut KL 96.

Die Vinzenzschwestern mit ihren Flügelhauben habt ihr schon alle gesehen. Man nennt sie oft „Engel der Liebe“. Ihr Vater ist der hl. Vinzenz; deshalb heißen sie auch oft Vinzentinerinnen. Das ist sein Hauptwerk — die Gründung des Ordens der barmherzigen Schwestern. Aber das ist nur eines seiner Liebeswerke. Er fing an als Vorstadtpfarrer in Paris. Dort lernte er, den letzten Pfennig und das letzte Hemd den Armen zu geben. Da entdeckte er auch wie die Reichen und Gutsbesitzer anzupacken waren, um Sinn für Mildtätigkeit in ihnen zu wecken. Dort hat er mit nichts begonnen und doch eine Kirche gebaut. Das waren so seine Lehrjahre in der hohen Schule der Caritas.

Von da an wurde sein Aktionsraum weiter und weiter. Die Meisterjahre begannen mit seiner Volksmission. Seine schlichten Volkspredigten rüttelten so sehr auf, daß Jesuiten und andere Helfer zum Beichtthören gerufen werden mußten. Eine wunderbare Erneuerungsbewegung im Volk brachte die Mission.

Damit ging Hand in Hand die Mission unter den Seelsorgern selbst. Im Hause des hl. Lazarus in Paris begann er sie: Kein Priester sollte geweiht werden, der nicht vorher etwa 10 Tage bei ihm in Exerzitien für eine innerliche Seelsorge geschult wurde. Jeden Dienstag rief er die Stadtgeistlichkeit dort zusammen und hauchte ihnen seinen Geist, seinen Eifer und seine Liebe ein. So wurde er der geistliche Reformator von Stadt und Land.

Daneben war er für alle anderen Notleidenden da. Da war er Seelsorger der Gaaleerensträflinge und liebte sie wie ein Bruder den Bruder. Er war bereit für einen unschuldig Verurteilten die Ketten zu nehmen. Da ging der gesunde, starke Mann von Tagesarbeit erschöpft durch die nächtlichen Straßen der Großstadt und hörte das Wimmern eines Kindes, das armselig eingehüllt, ausgesetzt war. Wie ein Vater hebt er es auf, hüllt es sorgsam ein und trägt es in ein eigenes für die vielen Findelkinder geschaffene Heim, wo beschäftigungslose Töchter vornehmer Familien eine Aufgabe und einen Inhalt für ihr Leben finden. Da begegnet ihm eine leichtsinnige Frau. Und die spricht er an. Sie folgt ihm. In St. Lazare ist auch Brot und eine Stube da für sie. Da lernt sie arbeiten, beten und ehrlich ihr Brot verdienen. Er gibt sie mit vielen anderen Verlorenen als brauchbaren Menschen wieder zurück. Da wissen alte Leute nicht, wo sie Obdach, Pflege und Nahrung finden sollten, und er führt sie ins Altersheim, das er für sie gebaut. Und die braven Bauerntöchter, die ein Herz und Mut und Liebe zu den Kranken und Kindern haben, denen gibt er einen ganz neuen Beruf. Auch eine neue Schule der Liebe war das. „Töchter der christlichen Liebe“ nennt er sie. Und eine vornehme Frau, die hl. Louise von Marillac, übernimmt es, unermüdetlich sich ihrer Ausbildung zu widmen. Sie wohnen ohne Klausur irgendwo in der Stadt, haben keine Ordenstracht, sie kleiden sich wie die Bäuerinnen der



20. Juli Fest des heiligen Bekenner Hieronymus Ämiliani (†1537)

### Und wieder leuchtet die Liebe

Heute wollen wir einmal die Ansprache als kurze Aussprache nach dem Gottesdienst halten. Wir singen: Lobt froh den Herrn; dann beten wir ausnahmsweise die Gemeinschaftsmesse im strengen Sinn des Wortes: Vom Staffelngebet bis zum letzten Evangelium. Nur während des ganzen Kanon ist es ganz still. Da sollt ihr betend über die Meßtexte nachdenken. Selber einmal sollt ihr aus den Texten ein Großteil des Lebensbildes des Tagesheiligen herauslesen. Ich habe deshalb diese Messe dazu gewählt, weil der hl. Hieronymus eine ganze Eigenmesse hat. Und das werdet ihr merken, die Texte sind außerordentlich schön. Wir beginnen.

Es folgt die Gemeinschaftsmesse nach dem Einzugslied „Lobt froh den Herrn“ bis zum letzten Johannesevangelium.

Daran schließt sich die An- und Aussprache: — Wer hat wohl aus den Meßtexten gemerkt, wodurch der Heilige H. Ae. sich ausgezeichnet hat? Der Vorbeter hat's gemerkt! Die Elisabeth auch! Und noch andere. Elisabeth, was meinst du? — „Es war ein Vater und Helfer der Armen.“ Woher weißt du das? — „Es steht im Tagesgebet.“ Ganz richtig. Und wo steht es auch? Hans: „Im Introitus“. Ja, da heißt es „die Kinder und Säuglinge verschmachten auf den Plätzen der Stadt“ und „Ihr Kinder lobet den Herrn“. Seht, der Mann hat das Gebot der Epistel treu befolgt: „Brich den Hungernden dein Brot und führe Arme und Obdachlose in dein Heim.“ Deshalb ist das Graduale ein Lobpreis auf den Barmherzigen und es verkündet: „Ewig währt seine Gerechtigkeit.“ — Es muß einen besonderen Sinn haben, daß das Evangelium gelesen wird: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Wie Jesus, war der Heilige ein großer Kinderfreund, besonders der Armen, Verlassenen, Waisen. Und wie hoch das gewertet wird, zeigt das Opferungslied und besonders die Kommunion: Das was er getan, ist „wahre, reine und makellose Frömmigkeit!“ „Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich rein und unbefleckt bewahren vor dieser Welt.“ „Dafür erhielt er überreichen Lohn“ (Schlußgebet). Seht, ohne die Lebensgeschichte zu kennen, haben wir aus der Liturgie schon ein herrliches Bild.

Ich will es kurz ergänzen und vervollständigen. Der Heilige hat ein bewegtes Leben. 1481 ist er geboren. Nach dem Tode seines Vaters, entließ der 15jährige seiner Mutter und wurde Soldat. Bald holte er sich die ersten Lorbeeren. Im Kampf gegen Kaiser Maximilian wurde er ein in ganz Italien berühmter Mann. Als der Kommandant von Castel Nuovo flüchtete, übernimmt Hieronymus den Befehl und verteidigt die wichtige Grenzfestung mutig. Rasend vor Wut schmiedeten ihn die Eroberer in einen tiefen Kerker nach der Einnahme der Festung an. — Wunderbar wird er da mit Hilfe der Mutter Gottes befreit. Nach Friedensschluß wird er offiziell zum Kommandanten von Castel Nuovo ernannt. Aber die Gefangenschaft und das Befreiungserlebnis hat ihn gewandelt. Es ging ihm da ähnlich wie Vinzenz von Paul. Eigene Not hat ihm die Augen für die Not anderer geöffnet. Lange wußte er nicht recht, was tun. Als 1528 die Hungersnot ausbrach, merkte er es. Helfen, helfen — und wieder helfen war sein Beruf. Er verkaufte das letzte, um das Gespenst des Hungers zu bannen. Bei Tag und Nacht glitt sein Boot durch die Kanäle Venedigs, um Kranke zu retten, Sterbenden zu helfen, Tote zu bergen (Of). Vom Flecktyphus ergriffen, lernte der starke Mann nun selber auch das Kranksein verspüren am eigenen Leib. Als er wieder aufstand, hatte er keine Freude mehr an Waffen und Senatorenamt. Der tapfere Soldat ist auf einmal Vater der Allerärmsten, der Waisenkinder geworden. Er gab ihnen ein Heim. Er lehrte sie arbeiten. Mit der Zeit verdienten sie sich selber das Brot und wurden tüchtig für das Leben gemacht. Ein Werk, ähnlich dem des Don Bosco erstand. Der Soldat ist den Kindern alles, Vater, Mutter, Erzieher und Seelsorger geworden. Überall in den oberitalienischen Städten war das Elend verwaarloster Waisenkinder groß. Padua, Verona, Brescia, Mailand riefen den Waisenvater. Überall hat er Heime für die Lieblinge Christi gebaut. Und reiche Patrizier, Grafen und

Priester halfen mit. Auf einmal war die Gemeinschaft der Somasker da. Sie war nach seiner wichtigsten Stiftung benannt. Als das Werk stand, zog er sich in eine Felshöhle zurück, um sich selbst vorzubereiten auf einen guten Tod. Aber da brach in Bergamo die Pest aus. Da hielt es den alten Soldaten nicht mehr in der Einsamkeit. Wieder stand er in vorderster Front. Dort fiel er angesteckt von der Pest. 1537 schrieb man. Reformation machte man da in Deutschland und schimpfte über die verrottete Kirche. — Über die alte Kirche, die so wundervolle Kraft der Liebe ausstrahlen ließ. War das nicht das Zeichen des echten Ringes, der echten und wahren Religion? — Nun versteht ihr, warum die Liturgie uns ein so erhabenes Bild von diesem Apostel der Caritas schenkt. Immer wieder leuchtet die Liebe. Vorgestern, gestern, heute . . . Camillus, Vinzenz, Hieronymus, in aeternum. Die „Apage“ geht nicht unter. Auch ihr helft daran mit! —

Am gleichen Tag wird die hl. Margarethe, Jungfrau und Märtyrin geehrt. Sie starb 307 in Antiochien. Von dem eigenen Vater, der Götzen-diener war, wurde sie verstoßen, weil sie Christin werden wollte. Von ihrer Amme, einer Bäuerin auf dem Lande wird sie aufgenommen und getauft. Der Statthalter begehrte sie wegen ihrer Schönheit zur Frau. Aber sie sollte ihrem Glauben entsagen. Wegen ihrer Festigkeit wurde sie enthauptet.

Die Sage hat die Heilige mit St. Georg in Verbindung gebracht. Danach war Margaretha eine Prinzessin, welche St. Georg von einem Drachen befreite. Deshalb wird die Heilige gewöhnlich mit einem Drachen abgebildet; das hat einen tiefen Sinn: Der gefesselte Drache ist der besiegte Teufel. Ihre Standhaftigkeit hat die Macht des Bösen überwunden. Oft in der Kunst dargestellt, wird Margaretha zu den 14 Nothelfern gerechnet. Besonders bei schweren Versuchungen wird sie angerufen.

#### Achter Sonntag nach Pfingsten

### Von der wahren Klugheit der Kinder des Lichtes

Beim Einzug des Priesters bis In singt man den 2. Ps aus der Vesper von den Festen der Gottesmutter M 328; Er enthält im Psalmgebet die Idee des Sonntags: „Heil denen, die nach Gottes Lehren, vor seinen Augen heilig wandeln.“ — Alle Verse dieses deutschen Psalms sind eine Darstellung der Klugheit der Kinder des Lichts — im Gegensatz zur Ge-rissenheit der Kinder dieser Welt. In bis Ev GM; AGI, Of; L: Alles meinem Gott EL 1, 1. und 2. Str.; StG bis Sa GM; L: Zieh an die Macht KL 85 Str. 1 und 2; Pn bis Co GM; Schl: Reinste Jungfrau! Laß uns Sünder M 330; oder besser: Nun, Brüder, sind wir frohgemut KL 96, Str. 1, 3 und 4. Das ist ein Lied für Kinder des Lichts. In der letzten Strophe kann man singen lassen: „Um Gottes große Herrlichkeit in „Klugheit“ zu vollenden. Während der Woche im SchG dann immer wieder dasselbe Schlußlied mit der „Klugheits-Änderung“, um die Kinder an die Wochenaufgabe zu erinnern. Im Kino- und Radiozeitalter verfliegt sonst alles so rasch!

Ihr kennt die Art, wie Jesus gepredigt hat! Da sieht er den Sämann; und Aussaat und Ernte und Ackerboden wird zum Gleichnis. So sind ja die Heilandspredigten entstanden, an denen groß und klein ihre Freude haben, und die allen etwas zu sagen haben.

Heute steht in der heiligen Messe auch ein Gleichnis, das mir in meinen Buben-jahren viel zu schaffen machte. Es ist das Gleichnis vom „ungerechten Verwalter“. — Als Jesus öffentlich lehrte, muß eine rechte Schwindler- und Gaunergeschichte in Galiläa oder auf dem Lande in Judäa sich abgespielt haben. Alle Welt hatte wohl von der Gerissenheit des Verwalters eines Riesengutes erfahren; und das wurde Ge-sprächsstoff an jenem Tag. Und auch das bildet Jesus zum lehrreichen Gleichnis um: Ein sehr reicher Mann hatte ein Gut, auf dem Weizen, Öl und Wein gebaut wurde. Das Ganze wurde einem Verwalter übergeben, der jährlich eine bestimmte Menge des Ertrages abliefern mußte: Soundso viel Krüge Öl, soviel Malter Weizen, soviel

Hektoliter Wein. Der Verwalter war ein Mann, der wenig arbeiten und gut leben wollte. So hat er die Ländereien seines Herrn weiterverpachtet: Die Weinberge an den Bauern Joachim, die Ölfelder an den Unterpächter Jeremias, das Weingut an den Winzer Abel. Jeder mußte auf einem Schuldschein unterschreiben, was aus der Ernte abgeliefert werden mußte. Der eine hundert Krüge Öl, also etwa 4000 Liter, der andere tausend Malter Weizen, also etwa 40 000 Liter Weizen, der letzte viele Hektoliter Wein. Davon gab der Verwalter Jahr für Jahr weniger an seinen reichen Herrn. Immer fand er eine neue Entschuldigung. Einmal war es ein trockenes Jahr; dann war es zu naß. Dann waren Schädlinge über die Ernte gekommen usw. In Wirklichkeit führte der Verwalter ein flottes Leben, und veruntreute die Güter seines Herrn. Schließlich wurde die Sache doch ruchbar. Und die Kontrolle kam. Aber der Herr Verwalter hatte gute Freunde, auch im Palaste des Herrn und erfuhr beizeiten davon. Was sollte er tun? Rasch ging er zum Bauern Joachim, ließ seinen Schuldschein sich geben, steckte ihn in die Tasche und gab ihm einen anderen, auf dem nur die Hälfte des Ablieferungssolls stand. Joachim war zufrieden und gab dem Verwalter durch verständnisvolles Grinsen zu erkennen, daß er sich dankbar erweisen werde zu seiner Zeit. — Dieselbe Geschichte wiederholte sich beim Unterpächter Jeremias und dem Winzer Abel. Die kannten ihren Verwalter, verstanden sofort, grinsten genau wie Joachim und deuteten an, daß sie ihm die „Freundlichkeit“ nie mehr vergessen würden. Da war einer so schlecht wie der andere. Keiner ließ den anderen dafür im Stich. Schieber, Schwindler und gerissene Kunden halten aus Gerissenheit fest zusammen, keiner läßt den anderen im Stich. Diese Menschen sorgen, daß selbst Kontrolle und Währungsreform ihnen nichts tut, daß sie wie vorher leben können in Saus und Braus. — Die Kontrolle kam. Und das Ablieferungssoll stimmte mit den Schuldscheinen des Joachim, Jeremias und Abel genau überein. Dennoch traute der reiche Mann dem Verwalter nicht recht. Die Nase desselben war so rot, die Freundlichkeit der Bauern so verdächtig geschäftig, die Schuldscheine so unbeschmutzt neu! Am Ende kam der ganze klug aufgelegte Schwindel heraus. Und da staunte der Herr darüber, wie gerissen und wohlüberlegt der Verwalter gehandelt hatte und sagte wohl: „Ein Gauner, wie er im Buch steht ist dieser Verwalter, aber man muß es dem Kerl lassen, daß er es gerissen angestellt hat. In seiner Art hat er ein Meisterstück vollbracht.“ Und dann schmunzelte der reiche Mann, daß er doch noch schlauer als sein Verwalter war. Er hatte mit seinen Verwaltern seine Erfahrungen gemacht. Er kannte seine Pappenheimer schon!

So ungefähr mag die Skandalgeschichte mit dem „ungerechten Verwalter“ sich abgespielt haben. Da brauchte Jesus nicht lange daran zu erinnern. Jeder kannte sie. Ein paar Worte genügten. Aber — was macht nun Jesus daraus? — Was sagt er dazu? — „So sind die Kinder der Welt, der reiche Mann, der Verwalter, der Bauer, Pächter und Winzer, im Verkehr mit ihresgleichen klüger, gerissener, als die Kinder des Lichts.“

Was meint er damit? Der ungerechte Verwalter wollte die alten doppelt so großen Schuldscheine, die er in die Tasche gesteckt hatte, gut aufheben. Wenn ihm die Verwaltung genommen war, wollte er den einen Tag zum Bauer Joachim, am nächsten zum Pächter Jeremias und am anderen zum Winzer Abel gehen, den ersten Schein zeigen und sagen: Schau, 20 000 Liter Öl hab ich dir verschafft, die mußt du weniger abliefern. Nun gib mir auch meinen Teil vom Geschäft. Zum Bauer Jeremias: Gelt, jetzt hast du es fein! Ein Fünftel Weizen weniger, etwa 10 000 Liter, hast du dem reichen Besitzer zu geben. Der andere fällt ihm ins Wort: „Sei still, du erhältst ja deinen Teil davon!“ Wie gerissen, wohldurchdacht und überlegt hätte der ungerechte Verwalter für seine Zukunft gesorgt.

Und nun kommt die Anwendung: — Und die Kinder des Lichts? Die Gotteskinder. Sie wissen: Zukunft heißt: Ewigkeit! Und 1000 Jahre bis dahin sind vor Gott wie ein Tag. Und sie wissen, wenn alle 1000 Jahre von einem Riesenberg ein Vögelein auch nur ein Körnlein Sand wegpickt, wenn der ganze Berg weggepickt ist, dann ist immer noch Ewigkeit; ja, wenn 1000 Berge so weggepickt sind, ist immer noch Ewig-

keit. Und ihre Ewigkeit, die Ewigkeit der Kinder des Lichts soll nicht eine Ewigkeit bei Öl, Wein und Korn sein, sondern in Gottes Herrlichkeit, der Wein und Korn und Öl wachsen und die Sonne und die Menschenseele erschaffen hat. Und eine Seligkeit geben wird, von deren Schönheit kein Mensch sich eine Vorstellung machen kann. Wie sollten da, Kinder des Lichts, die das alles wissen, für die Ewigkeit sorgen!! —

Da hat einer die Rechnung gemacht: 168 Stunden hat die Woche. Wieviel Stunden davon bekommt Gott, dem wir jede Minute unseres Lebens zu verdanken haben? 8736 Stunden hat das Jahr; wieviel Stunden davon gehören Gott und der Ausbreitung von Gottes Reich? Wenigstens hundert? — Und es sollte doch wahr sein, was wir beten: Alles meinem Gott zu Ehren!

Seht, das ist die Predigt Jesu über die Klugheit der Kinder des Lichts. Die „Bösen“, die Weltkinder, die Gauner, Schwindler und Schieber sorgen wohlüberlegt und gerissener und umsichtiger für das Irdische, als die Guten für das Ewige. Kinder des Lichtes sollten sich von „Dunkelmännern“, Dieben und Fälschern an Umsicht, Weitsicht, Vorsicht und echter Klugheit nicht übertreffen lassen. Rechte Werte — nicht Papiere — sollten sie sammeln für die Ewigkeit. Gering achten, was vergänglich ist, was Rost, Motten und Würmer verzehren und achten, was wertbeständig ist für die Ewigkeit.

Kennt ihr einen, der diese Klugheit besessen hat? Sein Wahlspruch lautet: „Was nützt mir das für die Ewigkeit?“ Das ist ein wahrhaft kluges Wort! Der es geprägt, heißt: Aloysius! Ahmt ihn nach — als kluge Kinder des Lichts!

Philipp Neri hat alles, was ich euch sagen wollte, einmal einem Studenten so klar gemacht:

Der junge Mann kam glückstrahlend und meldete, er habe sein Examen bestanden. Er hatte Rechtswissenschaft studiert. Der Heilige sah ihn freundlich an und sagte nur: „Und nun?“ „Jetzt werde ich Rechtsanwalt und baue mir eine feine Praxis auf!“ „Und dann?“ „Dann schaue ich, daß ich es zu etwas bringe, Vermögen, Haus.“ . . . „Und dann?“ „Dann schau ich mich nach einer lieben Frau um und gründe eine Familie.“ „Und dann?“ — Ja, Hochwürden, dann werde ich eben allmählich alt . . .“ „Und dann?“ — — — Noch einmal kam dieses bohrende „E poi?“, d. i. „Und dann?“ . . . Da merkte der junge Mann, was der Heilige sagen wollte: „Hochwürden, ich verstehe Sie, und ich will mir's gesagt sein lassen“; und er ging, nicht unglücklicher, aber viel klarer, als er gekommen war.

Nun frage ich auch: „E poi“ — „und nun — und dann?“ — Habt ihr das Gleichnis von der wahren Klugheit der Gotteskinder verstanden? Jetzt müßtet ihr alle wie der junge Rechtsanwalt sagen: „Hochwürden, ich verstehe Sie und ich will mir's gesagt sein lassen.“ — — — Schau, jetzt sagen's von selbst alle nach! — Daraufhin könnt ihr nach dem heiligen Opfer, mit Christus verbunden, gehen; nicht unglücklicher, aber zielklarer. Und wenn ihr das Gleichnis nicht nur versteht, sondern auch nie vergeßt, und alles eurem Gott zu Ehren tut mit dem Blick aufs letzte Ziel, dann werdet ihr dadurch ewig glücklich und kommt als Kinder des Lichtes zum ewigen Licht in echter Klugheit.

Fest der heiligen Jungfrau Praxedis († um 160)

21. Juli

### Laß mich ein Segen sein

BS: L: Wachtet auf KL 24 Str. 1 und 2; Von In bis Ep GM; während der Ep 3. Str. des Einzugsliedes. (Diese Epistel ist für Kinder weniger geeignet.) Ev bis Sa GM; L: Lobt froh den Herrn; Pn bis Pax GM; L: Herr, wir sind dein, M 182 alle Str. bis Schluß, nur unterbrochen von Co, Pc und Se, wie GM. Schl: Nun zieh ich meine Straßen.

Spärliche Nachrichten haben wir nur von der heiligen Jungfrau Praxedis und ihrer Schwester Pudentiana. Aber sie muß in größtem Ansehen bei der alten Gemeinde in Rom gestanden haben. Eine uralte Kirche in Rom trägt ihren Namen. Sie ist Stations-

kirche am Montag in der Karwoche (Vgl. dazu I. Bd. 31. März, Messe vom Montag in der Karwoche). Praxedis war eine echte Caritasseele; besonders übte sie Werke der Barmherzigkeit an den Märtyrern. Die einen versteckte sie in ihrem Hause, andere ermunterte sie zum hartnäckigen, starkmütigen Bekenntnis, andere bestattete sie; denen, die in den Kerkern schmachteten, brachte sie das Nötigste. Als sie die grausamen Bedrückungen der Christen nicht mehr länger mitanschauen konnte, bat sie den Herrn, wenn es sein Wille sei, sie aus diesem Tale der Trübsale hinwegzunehmen. Dies geschah. Der Herr holte sie heim und gab ihr den Lohn für Frömmigkeit und Nächstenliebe. (Nach Parsch, „Die Heiligen des Meßbuches“ S. 192.)

Auch darin zeigt sich die Bedeutung der Jungfrau Praxedis, daß sie eine so schöne Eigenmesse hat.

Sie ist die mutige Bekennerin aus vornehmsten Haus, die in schwerster Zeit der Verfolgung (gest. um 160) „Zeugnis ablegte vor Königen“ (I n t r o i t u s). Sie ist die Makellose, die wandelte auf den Wegen des Herrn und mit ihren Händen Gutes erwies. Sie hat jene „kindliche Hingabe“ an Gott gehabt, die ein Kennzeichen unschuldiger Seelen ist (O r). Sie hat in anmutiger Liebe, wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt (O f) den Armen gedient, deshalb hat der Herr sie gesegnet für ewige Zeiten. Sie ist die kluge Jungfrau, die gleich einem Kaufmann die edle Perle suchte; und als sie die kostbare Perle des Glaubens fand, verkaufte sie all ihr Hab und Gut und erwarb die Perle (C o). Mit einer heiligen Begeisterung muß man im Hause des Pudens, das zur Kirche wurde, das Fest der heiligen Jungfrau gefeiert haben. Man spürt das aus den Gebeten und Gesängen. Das war ein Haus der Caritas. Beim Opfer daselbst entzündete sich immer wieder die heilige Glut.

Ist es nicht eigenartig? Am 18., 19., 20. Juli waren es die großen Heiligen christlicher Caritas, die herrlich leuchten zur Zeit der Reformation und nachher bis auf den heutigen Tag. Die Gestalt der hl. Praxedis erzählt uns von der Caritas und dem Diakonats der Hilfsbereitschaft aus ältester christlicher Zeit. Immer wieder leuchtet die Liebe! Am schönsten dort, wo jungfräuliche Seelen alle ihre Kräfte in ihren Dienst stellen. Wie im Haus der heiligen Familie des Pudens, der Pudenciana und Praxedis sich immer wieder die heilige Glut entzündet, so möge ihre Festesfeier „kindliche Hingabe“ an Gott in euch wecken und opfervolle Dienstbereitschaft am Nächsten. — Könnt ihr heute auch wieder an der alten Frau vorbei, die mühsam ihr Holzbündel schleppt? Wer weicht wieder der Mutter aus, die euch so notwendig für eine Arbeit oder Hilfeleistung braucht? Könnt ihr wieder so ungezogen zu jener jungen Lehrerin sein, die mühsam bei so magerer Kost in ihren schweren Dienst sich einarbeiten muß? Seid ihr weiter taub, wo die Not euch ruft und blind, wo die Armut euch flehend anschaut? Immer wieder leuchte die Liebe! Es soll einen Sinn und Wert haben, wenn ihr am Schluß wieder einmal singt:

Nun zieh ich meine Straßen . . . Du hast mich, Herr, gesegnet, laß mich ein Segen sein.

## 22. Juli Fest der heiligen Büsserin Maria Magdalena

### „Das Größte vor Gott“

BS: L: Ich will dich lieben EL 52 Str. 1 und 2; dann GM bis Ep. Bei Schülerinnen und Schülern, die in Pubertät und Vorpubertät sind, lasse man die Ep aus dem Hohenlied nicht lesen. Man kann dabei üble Erfahrungen machen: Plötzlich ist alle Andacht weg, wenn die Phantasie auf das erotische Gebiet gelenkt wird. Und über den Sinn des Hohenliedes etwas zu sagen, ist hier keine Zeit. Man singe über die Epistel weg. Gerade die 3. Str. des Einzugsliedes paßt gut als Überleitung zum Ev, das wie in GM gelesen wird; Cr heute besonders schön im WCh; Of; dann 4 und 5 des Liedes, StG bis Sa, dann 6. Str. des Einzugsliedes; Pn bis Pax GM; L: O du Lamm Gottes EL 13; Danks bis Se GM; Schl: Maria ist ein lichter Stern KL 94.

Nach uralten Auffassungen ist Maria Magdalena und Maria, die Schwester des Lazarus, ein und dieselbe Frau. Man sieht das aus der O r a t i o n des heutigen Tages

und dem Festevangelium. Und weil sie die erste war, der Christus am Ostermorgen erschien, wird sie auch „apostola apostolorum“ genannt, die Apostolin der Apostel. Sie hat die Auferstehungsbotschaft den Aposteln und Jüngern gebracht. Deshalb wird ausnahmsweise das Credo gebetet. Sie ist außer Maria die einzige heilige Frau, deren Messe das Credo enthält.

Büßerin wird sie genannt, weil sie die große, stadtbekannte Sünderin war, ehe sie dem Herrn begegnete. Hier zeigt sich wieder einmal, wie wahr das Wort Jesu war. „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder“ (Mt 9, 13). Genau das hat Jesus dem Pharisäer Simon klar gemacht, als jener häßlich über die Büßerin dachte. Mit großer Liebes-Reue hat sie ihre Schuld zum Heiland getragen, deshalb nahm er ihr die ganze Schuld ab. Er hat ja keinem Sünder gewehrt, der mit Reue zu ihm kam. Huldreich hat er ihn belehrt und den Tod vom Herzen genommen und ihn zu einem Gotteskind gemacht. Aus der Sünderin ist eine „Königstochter“ geworden, die dem König das Ehrengelieb geben durfte (Of). Und kein „stolzer Pharisäer“ durfte sie mehr schmähen; nach ihrer Bekehrung hat sie sich ja aus Liebe an Christi Gebote gehalten und alle Sündenwege der Vergangenheit gehaßt. Die Büßerin war ja eine Heilige geworden. Der gute Hirte hatte sie ja aus der Sündenwüste geholt und gerufen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schäflein gefunden, das verloren war.

So lehrt uns die heilige Messe heute über die Büßerin und die Büßer überhaupt denken. Gottes Barmherzigkeit hat ihre Schuld ausgelöscht. Und wir dürfen deshalb nie denken wie der Pharisäer Simon, wenn wir einen reumütigen Sünder beobachten, der zu Christus heimkehren will.

Eine schöne Legende erzählt: Ein Engel erschien einem alten Einsiedler und fragte: „Was meinst du, was ist das größte vor Gott?“ — Der Einsiedler sagte: „Ein Mensch, der seine Taufschuld bis zum Tode bewahrt.“ „Nein“, sprach der Engel. „Ein Mann, der zu den Heidenvölkern zieht und durch die Begeisterung seiner Rede Hunderttausende bekehrt!“ — „Nein“, war wieder des Engels Urteil. — „Wer sein Blut vergießt für den Glauben!“ — „Nein.“ Was glaubt ihr, was nach all dem Raten des Theologen der Engel am Ende gesagt hat? Er hat erklärt: „Das erhabenste Schauspiel für Gott und den Himmel ist ein Sünder, der sich bekehrt.“ —

Hier ist jene tiefe Wahrheit enthalten: „Im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ —

Vergeßt das nie im Leben. Besonders dann nicht, wenn es einmal in eurer Seele ganz dunkel werden sollte. Die Büßerin ist eine Heilige geworden; sie war die erste, welcher der Auferstandene erschien. Denkt immer daran bei eurer Beicht, dann nehmt ihr's immer ernst und werdet durch sie immer mehr heilig und froh; denn das Größte vor Gott ist ein Sünder, der sich wie Magdalena wirklich bekehrt.

Fest des heiligen Märtyrerbischofs Apollinaris († 75) 23. Juli

### Gott ist der Belohner treuer Seelen

BS: Ecce sacerdos vom Vs. Dann GM bis Ev und Of; L: Deinem Heiland, deinem Lehrer M 227; StG bis Sa GM; Dein Lob Herr KL 1; Pn bis Pax GM; L: Morgenstern der finstern Nacht KL 73; Danks bis Se GM; Schl: Glänzender Stern M 106.

Rasch ist gesagt, was Geschichte und Legende vom hl. Apollinaris berichten: Er war Schüler des hl. Petrus. Sein Missionsgebiet war Ravenna. Dort steht ihm zu Ehren eine berühmte Basilika („in Classe“) mit herrlichen Mosaiken. Mit einem Wunder begann er seine Tätigkeit. Er heilte den blinden Sohn des Mannes, der ihn in sein Haus aufnahm. Eifer, vorbildlicher Wandel als Apostel und seine Wunderkraft ließen ihn reiche Ernte halten für Christi Reich. Die Heiden haßten ihn um so mehr. Bei einem Volksaufstand wurde er grausam geschlagen und blieb wie tot

auf der Straße liegen. Immer wieder mußte er Gefahren und Verfolgungen für seinen Herrn tragen. Etwa im Jahre 75 konnte er seinen „Geburtstag“ für den Himmel feiern. Am Rhein gibt es den Apollinarisberg mit einer herrlichen Kirche (bei Remagen). Es ist möglich, daß dort Reliquien des Heiligen sind. Am Rhein haben sich ja früher römische Soldaten, die Christen wurden, festgesetzt.

Mehr als Geschichte und Legende sagt uns die Eigenmesse von dem heiligen Bischof und Märtyrer. Der *Intritus* mag das Jubellied beim Einzug in San Apollinare am Fest des Heiligen gewesen sein. Der heilige Priester stand groß in der Erinnerung seiner Stadt. Und das *Kirchengebet* zeichnete ihn sofort als „treue Seele“, die ihre Belohnung bei Gott gefunden hat. Ganz schön aber ist die *Epistel*. Einen Bischofsspiegel haben wir da, vom Apostelfürsten selbst an seine Schüler geschrieben. Er mahnt: „Weidet treu eure Herde, werfet dabei all eure Sorgen auf den Herrn.“ Und das *Evangelium* wendet das Wort Christi auf den Märtyrer an: „Ihr aber seid es, die mit mir in meinen Prüfungen ausgeharrt habt. Ihr seid die Größten, weil ihr wie die Geringsten die Diener von allen geworden seid. Darum vermach ich euch das Reich, das mir der Vater vermacht hat.“ — Apollinaris ist der treue Knecht mit den fünf Talenten, dem der Herr sagen kann: „geh ein in die Freude deines Herrn.“ Wahrlich mehr als Legende und Geschichte sagt uns dieses reiche Mosaikbild der Liturgie. Wer ein solches Denkmal erhielt, oder wessen Leben so zur Ehre Gottes war, daß es Liturgie werden kann, der muß wahrlich ein Großer gewesen sein in Gottes Reich.

Er kann auch Beispiel für uns sein: Wie Gott ihm der Belohner treuer Seelen war, so wird er auch uns belohnen, wenn wir ihm die Treue halten, selbst wenn wir um unseres Glaubens willen auf der Straße angepöbelt und niedergeschlagen werden sollten. Denkt an die katholischen Jugendführer im 3. Reich. Wie viele sind auf der Straße überfallen, geschlagen und in den KZ's ermordet worden? Was gestern war, kann morgen wieder sein! Immer steht die Kirche im Kampf. Der Knecht steht nicht über dem Meister, der Diener nicht über seinem Herrn. Macht euch bereit! Wachset in der Treue! Werfet eure Sorgen auf den Herrn. Dann verzagt ihr nicht in der Stunde der Gefahr. Immer den Blick nach oben, besteht ihr den Kampf. Gott ist auch euch der Belohner treuer Seelen. Alles für ihn!

23. Juli (Fest) Gedächtnis des heiligen Bekenners  
und Bischofs Liborius († um 400)

### Ein Heiliger baut eine Brücke über Grenzen und Hader zweier Völker

BS: L: Der du das blinde Heidentum — Rfr: O heiliger Liborius Str. 1, 2, 3. In bis Of GM; L: Reine Gaben (Speyerer Domfestmesse); StG bis Sa GM; L: Heilig ist der Herr (Schubertmesse); Pn bis Pax GM; L: Im Frieden dein KL, nach der Co letzte Strophe; Co bis Se GM; Schl: Ein Haus voll Glorie schauet, EL 68.

Einem ehemaligen Bischof von Le Mans in Frankreich wird in der Diözese Paderborn in Deutschland gesungen: „Du großer Hirt und Gottesmann Liborius halt für uns an, auf daß nicht Griefß und Nierenstein die Strafe unserer Sünden sein.“ — Wie kommt das? —

Wie kommt der Franzose nach Paderborn? — In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts leitet er als Bischof die Diözese Le Mans. Er ist Zeitgenosse des heiligen Bischofs Martinus von Tours. Der große Heilige hat ihm im Tode beigestanden und ihn bestattet. Beide waren Freunde und kämpften den gleichen Kampf gegen Heidentum und ein armseliges, ungebildetes Priestertum. Mit Martinus wird Liborius zum Überwinder des Heidentums, zum Gestalter feierlicher Gottesdienste und Erbauer vieler Kirchen.

Im 9. Jahrhundert wurden die Reliquien des heiligen Liborius nach Paderborn gebracht. Er sollte als Heiliger auch hier helfen, die Macht des blinden Heidentums

zu brechen. Die Kirche von Le Mans gab ungern damals ihren Heiligen heraus. Schließlich gab sie nach. Durch innige Gebetsgemeinschaft wollte sie mit Paderborn verbunden bleiben. Bis auf den heutigen Tag soll diese Gebetsgemeinschaft über Grenzen und nationalen Hader hinweg geblieben sein und bewirkt haben, daß Paderborn als katholisches Bistum erhalten blieb. So ist der Heilige eine Brücke geworden von Volk zu Volk. Wie die Einheit des Betens zur Einheit des Glaubens wird, so möge aus der gleichen Verehrung desselben Heiligen Einheit und Frieden erwachsen zwischen zwei Völkern, deren Streit sich als Unheil ausgewirkt seit Generationen. Wie unsere Neudeutschen mit der französischen Jugend die liturgische Messe gefeiert haben und gemeinsam an der Kommunionbank knieten, denselben Christus im Herzen, so möge die Gemeinsamkeit des Glaubens, der Liturgie, des Chorals dazuhelfen, daß eine wirkliche dauernde Einheit und dauernder Friede werde. Liborius hat das Heidentum durch seine feierlichen Gottesdienste überwunden. So möge die gemeinsame Liturgie uns immer wieder zusammenführen — Liborius soll Vorbild und Brücke sein von Volk zu Volk! Das wäre die „größte Wohltat“ (Postcommunio), die der Heilige zwei allzulang feindlichen Völkern erleben möge.

Fest des heiligen Märtyrerkinde<sup>s</sup> Christina († 300) 24. Juli

### „Nur eine Legende?“ — oder gar Fabelei?

BS: L: Gegrüßet sei tausendmal, Christina Gottesbraut (wie am Fest der hl. Agnes I. Bd., S. 91) Von In bis Of GM; L: Wachtet auf KL 24 Str. 1 und 2; StG bis Sa GM; L: Lobt froh den Herrn; Pn bis Pax GM; L: Macht hoch die Tür KL 25; Co bis Se GM; Schl: Nun zieh ich meine Straßen.

Ein tapferes heiliges Mädchen stellt die Liturgie uns heute vor: Sancta Christina, die kleine Gottesbraut. In der italienischen Stadt Bolsena war ihr Vater Oberst. Ein fanatischer Heide. Wie Christina als 9jähriges Kind Christin wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls merkte der Vater, wie die Gesinnung des Kindes plötzlich verändert war. Sie betete nicht mehr zu den Götzenbildern, ja sie zerbrach die goldenen und silbernen Dinger und schenkte das Gold und Silber den Armen. Nun begann das Martyrium. Unsagbar, was der Vater alles für Qualen an dem eigenen Kind vollzog. Als er plötzlich starb; setzte sein Nachfolger die Quälerei fort. Als auch er plötzlich gestorben war, hörte auch dessen Nachfolger nicht mit dem Martyrium des tapferen Kindes auf. Er warf es in einen Kerker mit giftigen Schlangen, schnitt ihm die Zunge aus und ließ das Kind schließlich mit Pfeilen erschießen. — Nichts hatte den Widerstand des tapferen Mädchleins brechen können. Lernt von ihm! Seid keine Schwächlinge, wenn die Glaubensprobe der Verfolgung wiederkommt.

Etwas Interessantes ist aus der Christinallegende zu erkennen: Ihr wißt, was „Legende“ heißt. Es ist Geschichte und Dichtung zu einem Kunstwerk der Bewunderung vermengt. Eine tiefe religiöse Wahrheit steckt fast immer drin. — Bis im Jahre 1880 hat man die Christinallegende als mittelalterliche Fabelei angesehen. Manche sagten, ein Kind Christina, wie die Legende erzählt, habe gar nicht gelebt. „Wie groß war deshalb das Erstaunen, als man in einer unterirdischen Grotte nahe bei Bolsena eine christliche Basilika und ein christliches Gräberfeld neben Weihe-Inschriften an Apollo und endlich die Reliquien der hl. Christina entdeckte, die in einer antiken Marmorurne unter dem Hochaltar ruhten und durch eine eingemeißelte Inschrift kenntlich gemacht waren!“ Da war der Beweis erbracht, daß diese Legende keine Hirngespinnste erzählt. Christina hat gelebt auf Erden und lebt im Himmel. Glaubt nicht das oberflächliche Zeug, was auf geduldigem Papier steht und ungläubige Gelehrte (besser Gel„ee“rte) zusammenbrauten. Wie oft haben Ausgrabungen und ernste Forschungen dieses Geschreibsel als Phantasterei — als Gelehrtenlegende — erwiesen. Die alten Legenden aber sind wahr, richtig verstanden immer wahr! Vergeßt das nicht!

25. Juli Fest des heiligen Apostels Jakobus des Älteren († 42)

### Der erste Blutzuge unter den Aposteln Warum Patron der Feldfrüchte

BS mit folg. Liedern: 1. Ihr Freunde Gottes EL Str: 1, 4 und 6; „Ein Haus voll Glorie — alle Land“ EL Str. 1, 5 und 6; 3. Dein Lob, Herr, KL 1, Str. 1 und 3 (Verklärung); 4. O Jesu all mein Leben, Str. 1 und 2 KL 139; Schl: Kommt her, des Königs Aufgebot KL 81, Str. 1, dann Wettersegen mit O des Tages, nachher 2. Str. des Schlußliedes.

Diesen Apostel, dessen Fest heute gefeiert wird, kennt ihr. Es ist einer von den großen Drei, die dabei sein durften bei der Erweckung des Töchterleins des Jairus, bei der Verklärung auf dem Tabor und bei den bitteren Stunden am Ölberg. Jakobus wird der „Ältere“ genannt, weil er vor dem anderen Apostel Jakobus berufen wurde, dessen Fest am 1. Mai gefeiert wird. Jener hat uns einen schönen Brief hinterlassen.

Eines Tages verweilte Jakobus mit seinem Vater Zebedäus und seinem Bruder Johannes am See Genesareth. Sie waren damit beschäftigt ihre Netze zu waschen. Die rief sie der Herr. Und sofort verließen die beiden den Vater und die Netze und folgten dem Heiland nach. Die Mutter Salome mag mit stillem Stolz beobachtet haben, wie der Herr ihre Söhne da und dort auszeichnete. Und weil auch sie noch von dem falschen Glauben an ein weltliches Messiasreich Christi besessen war, hat sie kurz vor Beginn des Leidens Christi an den zukünftigen „Messiaskönig des Weltreiches Israel“ die Bitte gerichtet, vor ihm auf den Knien liegend: „Sprich, daß von diesen meinen zwei Söhnen einer zur Rechten und einer zur Linken in deinem Reiche sitze.“ Sie meinte wohl, der eine sollte so etwas wie Ministerpräsident und der andere etwa Außenminister werden. Jesus entgegnete ihr: „Ihr wißt nicht, um was ihr bittet.“ Dann wandte er sich vor allem an Jakobus und Johannes und fragte sie: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Das hieß soviel wie, „wollt ihr mir nachfolgen bis zum Letzten, bis in den Tod? Wollt ihr den bitteren Kelch des Leidens, Verfolgtseins und Martyriums trinken?“ — Und frisch und mutig haben beide geantwortet: „Wir wollen, wir können es.“

Und Jakobus hat Wort gehalten. Es war zwar noch eine harte Schule, die er durchmachen mußte: angefangen von der Leidenvorhersagung nach der Verklärung auf dem Tabor, bis zu den Ölbergstunden, bis zur Karfreitagsfinsternis und der Stille des Karsamstags. Und als der Auferstandene und Verklärte ihn nun sandte in sein Reich, da war es wahrlich nicht in ein Ministerium, wie Salome, seine Mutter, es sich dachte. Es war ein „Ministerium“ im wörtlichsten Sinne, des Dienens, Leidens, Arbeitens bis nach Spanien vielleicht. Es war jener Vorrang, der erste zu sein im Leid und in der Nachfolge im Opfertod Jesu. Als erster ist Jakobus der Ältere von Herodes hingerichtet worden, um dem haßerfüllten Judentum gefallen.

Die Ruhestätte in Jerusalem war zu klein und eng für den ersten Martyrerapostel; er sollte durch seine Gegenwart wirken bis an die damaligen „Grenzen der Erde“. Im 9. Jahrhundert wurden die Reliquien nach Compostella in Spanien gebracht. Zu der darüber gebauten Kirche haben im Mittelalter fast ebensoviele Menschen die Wallfahrt gemacht, wie nach Jerusalem und Rom. Am Apostelgrab haben sie sich Leidenskraft und Apostelgeist geholt. Compostela ist der drittgrößte Wallfahrtsort der katholischen Kirche geworden. Und zum „Herrscher“ ist Jakobus auch nach seinem Tode gekommen. Ihm gilt das Wort der C o m m u n i o : „Ihr, die ihr mir gefolgt seid, werdet auf Thronen sitzen und die 12 Stämme Israels richten.“

Wie kommt es, daß der hl. Jakobus als Patron der Feldfrüchte gilt? Das hängt damit zusammen, daß sein Fest in die Zeit fällt, wo die Feldfrüchte dem Natur-schaden am meisten ausgesetzt sind. So mag auch die Wetterregel entstanden sein: „Ist es hell auf Jakobitag, viel Früchte man sich versprechen mag.“

Wir wollen nun beten und aufschauen zu dem Ersten, der als Apostel das Martyrium für Christus erlitten hat und uns mit Leidenschaft und Apostelgeist erfüllen — und den Heiligen in der tiefen Not unseres Volkes anfehn, daß durch seine Fürbitte die Früchte der Felder erhalten und gesegnet werden. Deshalb fügen wir dem Wettersegen auch das schöne Tagesgebet des Apostelmärtyrers hinzu. Denkt daran und betet beim Wettersegen ganz andächtig mit.

Fest des hl. Christopherus

25. Juli

### Aber Kind wie bist du so schwer

Siehe „Neue Stunde des Kindes“ 7. Auflage; zweiter Sonntag nach Dreikönig. Dort ist die Christophoruslegende „im Anschluß an ein Christophorusbild“ dargestellt und ausge-deutet. Es gäbe eine feine Heimstunde: Christophoruslegende und Christophorusdarstel-lungen bis zum Hans Frankbild auf dem Feldberg im Schwarzwald.

26. Juli

Fest der hl. Anna, Mutter der allerseligsten Jungfrau Maria

### Die Gnaden aller Gnaden für ein Kind — eine gute Mutter

BS: 1 St. Anna Mutter groß KL 107 Str. 1 und 2; In bis Of GM; L: 3 und 4 Str. des Ein-zugsliedes; StG bis Sa GM; L: 5. Str. des Einzugsliedes; Pn bis Pax GM; L: Morgenstern der finstern Nacht KL 73; Co bis Se GM; Schl: Sagt an, wer ist doch diese KL 91; Str. Vs 1, Str. 2 V 2, Str. 5 alle.

Wer Jesus, den Sohn Gottes, ehrt und liebt, der muß auch in Ehrfurcht und Liebe aufschauen zu seiner heiligen Mutter — Maria; wer Maria als Gottesmutter bekennt, der muß auch Ehrfurcht haben vor ihren Eltern — Joachim und Anna. Heute denkt die Kirche an die heilige Mutter Anna. Was muß das eine gute Mutter gewesen sein, welche die Schönste, die Reinste, die Feinste von allen gebar und erzog. An den Früchten erkennt man den Baum! Seht, das sind die Wahrheiten, die das alte St. Annalied, das wir heute singen, enthält; wie schön ist die Strophe:

Dein Kind, Maria, ist / die Mutter Jesu Christ, / des Heilands dieser Erden, / den du durch dein Gebet, / hast in der Not erleht. / O hilf uns selig werden.

So alt wie der Heilandsglaube ist die Marienverehrung und so alt wie die Marien-verehrung die Ehrfurcht vor Mariens heiliger Mutter. Schon 550 entstand unter St. Annas Namen eine große Kirche in Konstantinopel. Mütter und besonders bedrängte Mütter schauten zu ihr voll Vertrauen auf im Gebet. Im Morgen- und Abendland war das so. Und es war die Billigung uralter Bräuche, wenn Papst Gregor XIII. 1584 für die ganze Kirche ein eigenes Fest vorschrieb zu Ehren der hl. Anna. Daß sich viel feine Legenden um das Bild der Ahnfrau der Mutter Jesu rankten, versteht sich leicht. Uns genügt, sie war Mutter Mariens. Uns genügt, sie war, wie ihr Name sagt, eine „große Gnade“.

Weil jede feine, brave Mutter eine „Anna“, eine große Gottesgnade, ja die Gnaden aller Gnaden ist für ein Kind, deshalb wird das Fest der hl. Anna so etwas wie ein Muttertag. Da erinnern wir uns daran, was uns unsere Mutter ist — oder war. Da denken wir an das Wort aus dem Buche Tobias: „Halte deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens und denke daran, was sie um deinetwillen ausgestanden hat.“ Da beten wir für unsere Mütter und danken Gott für die Gnade aller Gnaden — einer guten Mutter. Und da soll unser Gebet weiterwirken in den Tag hinein. Unser Leben soll weiterbeten — in Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe zu unserer Mutter — nicht nur in Worten, sondern in der Tat.

So feiert diesen Muttertag!

**Neunter Sonntag nach Pfingsten:****Wer nicht hört, muß fühlen**

BS: L: Zu dir, o Gott, erheben wir KL 134; In bis Ev GM; AGI; Of, wird gemeinsam von allen Kindern gebetet; L: Du hast, o Herr, dein Leben KL 135; StG bis Sa GM; L: Laßt uns erheben KL 137; Pn bis Pax GM; L: Kommt zum großen Abendmahl M 745; Co bis Se GM; Schl: Milde Königin, gedenke M 674, Str. 1 und 4.

Wieder ist eine Woche vorüber. Wieviel Stunden davon waren Gott geweiht? Seid ihr euren Weg gewandelt als Kinder des Lichtes in echter Klugheit — den Blick immer wieder gerichtet aufs Ziel? — Habt ihr die Geschichte vergessen, die ich euch am Schluß der Predigt erzählte? — Von Philipp Neri und seiner Frage: „e poi“ — „und dann“; habt ihr daran gedacht und euch in der Versuchung wie St. Aloysius gefragt: „Was nützt mir das für die Ewigkeit?“ Und war es dann in der vergangenen Woche nicht auch wie bei einer schweren aber schönen Bergwanderung? — Es ging immer aufwärts mit dem herrlichen Ziel vor den Augen! Und wie wundervoll waren die Ausblicke, wenn eine Schwierigkeit tapfer überwunden war! — Und wie traurig, wenn man abrutschte und weit zurückfiel. — Näher zu Gott hin, ist näher zur echten Freude und Freiheit der Gotteskinder — „wie man eine Rebe bindet, daß sie statt im Staub zu kriechen, froh sich in die Lüfte windet.“

Was wir euch in diesem Kirchenjahr bisher gepredigt haben, das war eine Führung zu Gott, zur Freude, zur Höhe, zur Freiheit, zum Sonnenberg des Glaubens, zum Gelobten Land des Himmels. Der Weg war schwer, aber schön. — Der heutige Sonntag ist wie eine eindringliche Warnung: Er zeigt uns am Beispiel eines Volkes, wohin die Unklugheit führt. Es ist wie eine Darstellung des Wortes: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Da lebte ein Volk in furchtbarer Knechtschaft. Und wunderbar hat der Herr es dann zur Freiheit geführt. Hindurch durch das wogende Meer. Und die Rosse und Reiter seiner Bedränger hat er ins Meer gestürzt. Dann durch die Wüste. Dort hat er ihnen Brot vom Himmel und Wasser aus dem Felsen gegeben. Und aus der Riesenhöhe des Berges hat er mit Donner und Blitz ihnen die Wanderregeln, die Wegweiser und Warnungen für ihre weite „Gelobtenlandfahrt“ gegeben. Und er ließ das Gesetz der Freiheit verkünden und immer wieder durch einen gewaltigen Mann, durch Moses, daran erinnern. Und dennoch folgten viele nicht. Sie trieben Böses und tanzten um das Götzenbild eines goldenen Kalbes. Dreiundzwanzigtausend kamen dafür um. „Gott läßt seiner nicht spotten! — Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Mit seinem Gebot zur Freiheit gibt er Segen oder Fluch; wer es befolgt, hat den Segen, wer nicht hört, erhält den Fluch. —

Und das hat sich jahrhundertlang immer wiederholt. Dann kam der größte Prediger aller Zeiten: Mit Ernst, Strenge und Wucht und mit hinreißender Liebe hat er den Weg der Wahrheit gelehrt und vorgelebt. Er hat die Menschen um sich sammeln wollen, wie eine Henne, die ihre Küchlein sammelt und schützt und für sie kämpft bis zur Hingabe des Lebens. Viele aber haben es nicht hören wollen. Besonders „sein Volk“ und „Seine Stadt“, die er liebte, wie man nur seine Heimat und sein Volk lieben kann. Wie sehr ihn das ergreift, erzählt heute das *Evangelium*. Als Jesus sich Jerusalem näherte und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: „Wenn doch auch du es erkannt hättest, was dir zum Frieden dient. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ Die Stadt ist verblendet. Das Volk will nicht hören. Deshalb muß es das Furchtbarste erleben: „Es werden Tage kommen, wo deine Feinde dich ringsum einschließen und von allen Seiten bedrängen. Sie werden dich samt deinen Kindern in deinen Mauern zu Boden stampfen und keinen Stein in dir auf dem anderen lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“ Im Jahre 33 war dieses Wort gesprochen. Im Jahre 70 hat es sich grausig erfüllt. „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Und das hat sich im Lauf der Geschichte auch bei anderen Völkern wiederholt. Gottloses Volk geht unter! Wer glaubt, Buße tut und sich bekehrt, wird verschont.

Denkt an Ninive! Das hat auf die Predigt des Jonas Buße getan; fragt eure Eltern, wie Papst Pius XI. „in brennender Sorge“ gewarnt und gedroht hat, und die sogenannten Führer unseres Volkes haben nicht darauf gehört. Unterm Galgen hat der eine und andere es in letzter Minute erkannt und uns für alle Zukunft gewarnt. Doch da war's in Vielem zu spät. Die Städte lagen in Schutt, das Volk hatte kein Brot, das Leid und die Knechtschaft hört nicht auf, weil das Volk die Zeit seiner Heim-suchung nicht erkannt hat und jetzt oft noch nicht erkennt! —

Und seht, da will der Lehrgottesdienst uns heute aufrütteln! Das Bild des weinenden Heilandes, der auf Jerusalem schaut und der Untergang und Tod seiner Bewohner voraussieht, soll auch uns vor die Seele treten und warnen! „Seid wohl überlegt und wahrhaft klug! Erkennt die Zeit der Heimsuchung und euer Ziel — ehe es zu spät, wieder zu spät ist.“

Und so gehen wir gewarnt als Gotteskinder zur Opferfeier. Und wir geben dem warnenden und weinenden Heiland im Opferungslied unsere Antwort, indem wir singend oder betend gemeinsam heute rufen: „Des Herrn Gesetze sind gerecht, sie machen froh die Herzen. Seine Satzungen sind süßer als Honig und als Honigseim...“ Und nun hört den Opferungsvorsatz: „Daher befolgt sie auch dein Knecht.“ Seht, das ist jener Gehorsam aus tiefer Erkenntnis. Da steckt das Wort da-rin: „Gehorsam fühl ich mich am schönsten frei.“ Ich will in Freiheit, aus Liebe, aus

Einsicht Gottes Gebote befolgen. Denn sie machen froh die Herzen. Damit wir das fertig bringen, kommt bei der heiligen Wandlung der Herr selbst wieder zu uns. Dann schauen wir zur Hostie auf und beten: Herr, ich will dir folgen, du sollst nicht über mich weinen müssen, wie über Jerusalem. Ich will die Stunde der Heimsuchung erkennen. Hilf mir, daß ich es kann!

Und wie wir so beten, läßt er uns schon zu sich, zu seinem großen Abendmahl ein — und kommt in Brotsgestalt selber wirklich zu uns und singt uns in die Seele hin-ein: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ — und, so geht sein Wort weiter, „der bringt viele, gute Frucht“ in Geduld, Gehorsam und Liebe. Und der ist auf dem rechten Weg. Für den erfüllt sich nicht: „Wer nicht hört, muß fühlen.“ Er ist wieder gewarnt. Er geht als Kind des Lichtes — als kluges Gotteskind, seinen Weg weiter und befolgt das Gesetz des Herrn; denn es macht die Herzen froh. Hoffentlich seht ihr das alles ein, ehe es zu spät ist. Möget ihr nie wie Jerusalem euch sagen lassen müssen: „O daß doch auch du es erkannt hättest, was dir zum Frieden dient.“ Mögt ihr nie die ganze Wucht dieses Wortes erleben müssen: „Wer nicht hören will — muß fühlen!“

27. Juli

Fest des heiligen Märtyrers Pantaleon. Patron der Ärzte († 305)

### Wählt euch den richtigen, christlichen Arzt

BS: L: Mir nach KL 45 Str. 1, 3, 6; In bis Of GM; L: Macht weit die Pforten KL 26 Str. 1 und 2 (Christus als Arzt); StG bis Sa GM; L: Lobt froh Pn bis Pax GM; O Jesu Christe, wahres Licht KL 69 Str. 1, 4, 5; Co bis Se GM; Schl: Meerstern, ich dich grüße.

Ein christlicher Arzt! Wer kann ermessen, ein wie großer Wohltäter er sein kann für das christliche Volk. Er kennt etwas vom Geheimnis von Seele und Leib. Er kennt die rechte Wertordnung und weiß, daß die Seele über dem Leib und die Seligkeit und Ewigkeit über der Zeit steht. Er will retten und denkt Tag und Nacht daran, wie er den Menschen helfen kann. Aber er weiß auch, um die Grenzen seiner Wissenschaft und Macht. „Bis hierher haben wir geholfen, so, nun muß Gott weiter-helfen“, sagte ein großer, christlicher Arzt nach schwerer Operation. Und man sagte, ihm sei nie ein katholischer Patient gestorben, ohne daß er versehen war. Wenn er merkte, daß dem Leib nicht mehr geholfen werden konnte, dann hat er versucht, mit aller Kraft die Seele zu retten für die Ewigkeit. Er sagte dann den Angehörigen:

Es ist Zeit, den Priester zu holen . . . Auch die Andersgläubigen hat er auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Auch ihnen wollte er helfen auf dem Weg zu Gott.

Welch ein Segen ist so ein wahrhaft christlicher Arzt! — Der Patron der christlichen Ärzte heißt Pantaleon. Ein Märtyrerarzt. Sein Vater war noch Heide gewesen. Die christliche Mutter senkte die Grundsätze des Evangeliums in das gelehrige Bubenherz. Aber wie es oft geht: Als er herangewachsen war, hörte er mehr auf den heidnischen Vater als die christliche Mutter und fiel wieder vom Glauben ab. Er studierte Medizin und wurde Leibarzt des Kaisers. Gott fügte es, daß er mit einem vorbildlichen Priester öfters zusammentraf. Der weckte wieder auf, was die gute Mutter in die Seele des Arztes in seiner Kindheit gelegt hatte. Nun wurde er richtig katholisch! Damit ganz Arzt, Helfer der Armen, Retter der Seelen. So leuchtend war nun sein Leben, daß sogar der heidnische Vater sich bekehrte. Daß seine Praxis riesengroß wurde, versteht man. Priesterlicher Mensch und Arzt hatten sich hier vereinigt. Daß der Neid heidnischer Kollegen von Tag zu Tag wuchs, versteht sich auch. Darauf folgte die Denunziation beim Kaiser, — und prompt das Bekenntnis zu Christus von seiten des Arztes und ebenso prompt der Heldentod des großen Mannes (305), der bis heute vom christlichen Volk zu den 14 Nothelfern gezählt wird.

Das Vaterunser beten wir heute für unsere christlichen Ärzte, und um christliche Ärzte nach dem Beispiel Pantaleons. Es ist ein großes Anliegen.

## 28. Juli

Fest des heiligen Märtyrers Nazarius und seiner Gefährten

### Helden, Helden . . . immer wieder Helden!

**Wer kann da noch eine Schlafmütze oder gar ein Feigling sein? —**

BS mit folgenden Liedern: 1. Uns ruft die Stunde KL 82; 2. Kommt her des Königs Aufgebot KL 81 Str. 1 und 3; 3. Lobt froh den Herrn; 4. Macht weit die Pforten; 5. Christus siegt (Text und Melodie Bd. I, S. 58, Selbstverlag Pfarrer Dietrich, Eisental b. Bühl).

Man spricht oft von der Kirche der Märtyrer und meint damit die „Heldenzeit“ vom 1. bis 4. Jahrhundert. Als ob es nachher eine Zeit der Feigheit und Schlafmützigkeit gewesen wäre. Immer steht die wahre Kirche Christi im Kampf. Immer gilt: Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; immer hat es Helden und Heilige, Feiglinge und Sieger, Überwundene und Triumphierende gegeben. Der heutige Tag ist so recht angetan, das zu zeigen. Immer ist die Kirche eine Kirche der Märtyrer, zu jeder Zeit bringt sie ihre Helden und Heiligen hervor. Das ist ja ein Zeichen ihrer Echtheit. Christus lebt, leidet und stirbt und siegt und triumphiert in seinen Gliedern weiter bis ans Ende der Zeit.

Gleich vier Heilige nennt uns das Meßbuch am heutigen Tag in Ehren. Der Schott erzählt: „Der hl. Nazarius flüchtete unter Nero seines Glaubens wegen nach Gallien, bekehrte dort viele Heiden und wurde um 68 mit dem von ihm bekehrten jugendlichen Gallier Celsus in Mailand enthauptet.“ Der hl. Ambrosius übertrug die Gebeine feierlich 395 in ein schönes Grabmal.

Der heilige Papst Victor, der über hundert Jahre später lebte, machte sich einen Namen durch Beilegung eines Streites über den Tag der Feier des Osterfestes! Auch hat er bestimmt, daß die Nottaufe mit natürlichem Wasser gespendet werden kann. Ferner führte er das Latein als Amts- und Kirchensprache ein; bisher hatte man sich zumeist der griechischen Sprache bedient. 198 erlitt er das Martyrium.

Der vierte Heilige des Meßbuches ist Papst Innocenz I. Mit viel Sorgen und Bitterkeit war seine Regierungszeit angefüllt. Von 402 bis 417 leitete er die Kirche. Das Heidentum, begünstigt durch den Kaiser, schien wieder aufleben zu wollen; zweimal kamen die Goten und plünderten Rom. Dazu kamen Irrlehren im Abendland und Spaltungen im Morgenland. Da mußte ein heiliger, kluger und tatkräftiger Mann das Steuer am Schifflein Petri führen. Innocenz „der Unschuldige“ und Makellose

setzte alle Kraft ein, bis er als 57-Jähriger schon unter der Last zusammenbrach. Ein unblutiges Martyrium war sein Leben in einer drangvollen Zeit.

Das sind Heilige des 1. bis 5. Jahrhunderts, gefeiert an einem Tag. Heilige verblutet als Märtyrer in Mailand, in Rom. Und wir dürfen hinzufügen, anderswo noch viele andere, die das Meßbuch heute nicht nennt. Ich denke an die Heldinnen von Compiègne in Frankreich in der Zeit der Französischen Revolution. Papst Pius X. hat sie feierlich „selig“ gesprochen; in Frankreich hat man in diesen Tagen ihren Gedächtnistag begangen (24. Juli).

Am 13. Juli 1794 wars. Alle Nonnen (Karmeliterinnen) des Klösterleins, das im Schatten des Schloßparks von Compiègne lag, wurden verhaftet und ins Staatsgefängnis nach Paris gebracht. Vier Tage später schon wurden alle zum Tode verurteilt und auf dem Henkerskarren nach Vincennes gebracht, wo das Schafott für die Schwestern bereit stand. Eine Stunde dauerte der Weg dahin. Der Pöbel zog dennoch mit, um das Schauspiel zu sehen, wie „die Nönnchen“ in den Tod gingen. Dumme, frivole und gemeine Witze lösten tierisches Lachen und Johlen aus; plötzlich verstummten die Spötter. Auf dem Karren erklang klar und mächtig, alles übertönend das „Salve Regina“. Und dann Psalm auf Psalm wie daheim im Waldklösterlein. Es war so schön, daß alles aufhorchte, und daß die Schwestern alles zu Ende singen konnten; das „Miserere“ und „Te deum“ dazu. Inzwischen war der Richtplatz erreicht. Da kniet eine Schwester nach der anderen vor der Priorin nieder, bittet um den Segen und steigt dann mutig, ohne zu wanken, die Stufen des Blutgerüstes hinan, während die übrigen das „Veni Creator“ anstimmen und zu Ende singen. Als letzte legte die Priorin ihr Haupt auf den Block. Die jüngste der Heldinnen war dreiundzwanzig, die älteste der Martyrinnen war achtzig Jahre alt. Sie brannten seit Monaten darauf, ihr Leben opfern zu dürfen, um durch ihr freiwilliges Lebensopfer der Kirche Frankreichs den Frieden zu bringen. — Eigenartig, im selben Monat fiel Robespierres Haupt. Damit fand die Schreckensherrschaft ein Ende.

Seht, das sind Heldinnen neuerer Zeit. Und sie standen nicht allein. Wenn ihr heute ins Heim kommt, lese ich euch aus derselben Zeit die Heldengeschichte der Schwester Ave, die in Poitiers vor der Hinrichtung sicher und fest das Magnificat sang. (Vgl. Hünermann, „Herrgottsschanze“, „Im Schatten der Guillotine“ S. 221 ff, Herder.)

Und wieviele sind es anderswo, die noch kein Papst heilig gesprochen? Die Tapferen, die um des Glaubens willen in den KZs im Monat Juli starben — und sterben. —

Die Priester, katholischen Jugendführer und Bischöfe und Schwestern, die augenblicklich um ihrer Treue zur Kirche und ihrer Lebendigkeit für den Glauben in Zuchthäusern, Gefängnissen und Bergwerken langsam zu Tode gequält werden — heute, in der Stunde, wo ihr hier den Erinnerungstag von Märtyrern der alten Zeit begeht.

Immer steht die Kirche im Kampf. Immer bringt sie Blutzegen, Helden und Heilige hervor: Da ist der junge Celsus und sein Lehrer und Taufspender Nazarius; da ist Papst Victor und Innocenz; da schließen sich an: der Märtyrersoldat Eustathius von Ancyra, die Karmeliterinnen von Compiègne, die Blutzegen des 20. Juli 1944 vor dem Volksgericht und im KZ; die im Martyrium sich augenblicklich Begehrenden in Jugoslawien, Rumänien und sonst in der weiten Welt, wo der Haß gegen Christus nach Opfern greift. Sie alle der „Ruhm unserer Kirche“, der „Same neuer Christen“ und neubelebten Christentums. Christus siegt!

Wenn ihr heute nicht warm geworden seid und die Bekenntnislieder nicht mit jugendlicher Lebendigkeit singt, und die heiligen Texte mit innerer Ergriffenheit hört, da seid ihr nicht wert, das Gedächtnis der Helden mitzufeiern. „Was ihr in zeitlicher Handlung (*Postcommunio*) feiert“, soll euch zum Heil, zum ewigen Heil werden. Feuer will der Herr wieder in eure Herzen werfen. Und er will, daß es brenne! Auch ihr sollt im Glaubenskampf der Zeit junge Helden, und nicht Schlafmützen und Feiglinge sein. Wachtet auf! Euch ruft die Stunde!

29. Juli

Fest der heiligen Jungfrau Martha

### Patronin der Hausfrauen

BS mit folgenden Liedern: 1. Wachtet auf KL 25; 2. Wer heimlich seine Wohnstatt KL 19; 3. Näher mein Gott zu dir; 4. Deinem Heiland, deinem Lehrer M 740; Schl: Alles meinem Gott zu Ehren.

Die Patronin der Hausfrauen, Köchinnen und Dienstmägde hat heute ihr Fest. Die hl. Martha. Ihr kennt sie gut aus der Geschichte „Maria und Martha“. Und ihr wißt, daß sie in ihrer Geschäftigkeit und Sorge um Küche und Tisch einen leisen Tadel vom Heiland erhielt: „Martha, Martha, du machst dir viel zu schaffen. Eines nur ist notwendig. Maria hat den besten Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ Auch Martha gibt er die Mahnung, die wir kürzlich im Gleichnis vom „ungerechten Verwalter“ aus Jesu Mund hörten! Bemühe dich zuerst ums Reich Gottes — und das Heil deiner Seele, dann erst um die kleinen und kleinsten Dinge dieser Welt! Martha hat Jesu Mahnung gehört und verstanden. Ihr Vertrauen zu Jesus wächst riesengroß und ihre Liebe zu ihm wird von Tag zu Tag größer, eben weil sie einsah, daß er es gut mit ihr meinte, auch wenn er sie tadelte. Er tat es nicht, um wehe zu tun. Er tat es aus Liebe.

Beobachtet Martha, als ihr Bruder Lazarus gestorben war. Da findet sie Worte, die so groß und schön sind, daß sie das Evangelium aufbewahrt hat, und die Kirche sie immer wieder in der Totenmesse verkünden läßt. Sie sagt: „Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben; aber auch jetzt weiß ich, daß alles, was du von Gott begehrest, dir gegeben wird; ich glaube, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist.“ Solcher Glaube weckt Tote auf. Solches Vertrauen wird belohnt. Wahrlich, der Tadel Jesu hat schöne Frucht gebracht. Martha hat sich gewandelt. Bei aller Sorge für Küche, Keller und Haus hat sie nun dazu ein Herz voll Gottvertrauen, Glaube und Liebe.

Wenn die Künstler sie auf den Altären darstellen mit dem Schlüsselbund im Gürtel, in der einen Hand mit dem Weinkrug, und in der anderen mit einer Schüssel mit einem gebratenen Huhn, dann scheint „Martha, die Gastwirtin des Herrn“, wenig unter die anderen Frommen mit den niedergeschlagenen Augen und gefalteten Händen und andächtig Daknienden zu passen. Es ist, als ob sie mit raschen Schritten aus dem Kreis der anderen Heiligen davoneilen wollte, um liebe Gäste zu bedienen. Da ist sie noch die geschäftige Hausfrau. Bei Lazarus Tod ist sie auch noch die Geschäftige, aber innerlich von tiefem Glauben Beseelte. Und so gewandelt, ist sie wahrlich ein großes Heiligen-Vorbild der Hausfrauen, die bei aller Unruhe und Arbeit etwas von Martha lernen sollen. Alle, die am Herd und Waschtrog stehen und anstehen müssen, um das tägliche Gemüse und Brot und die jeweilige Zuteilung, und die so wenig Zeit für die Werktagmesse, Gebet, Betrachtung haben, sind würdige Schwestern der heiligen Hausfrau Martha, wenn sie ihr mühsames Tagewerk mit einem Gedanken an Gott beginnen und mit Gott, einem Stoßseufzer zum guten Gott, beschließen. Dann tun sie alles ihrem Gott zu Ehren. So machen sie ihr ganzes sorgenvolles Leben zu einem ewigen Gebet und heiligen Gottesdienst. Sie sind, wie die heilige Hausfrau Franziska von Rom einmal sagt, wie Priesterinnen am Altar, auch wenn sie am Herd stehen.

Die Heilige am Herd steht heute wieder nicht allein. Am gleichen Tag feiert die Kirche das Fest des heiligen Papstes Felix II., der 365 als Martyrer starb. Und drei heilige Geschwister werden noch beim Gottesdienst heute erwähnt! Simplicius, Faustinus und Beatrix. Unter Diokletian wurden die Brüder enthauptet und in den Tiber geworfen. Beatrix entnahm die Leichname dem Fluß und bestattete sie ehrenvoll. Dieses Werk christlicher und schwesterlicher Liebe wurde bekannt und den Verfolgern verraten. Sieben Monate hielt sich Beatrix bei einer christlichen Frau verborgen. Ein nach ihrem Vermögen lüsterner Verwandter verriet sie. Nun wurde sie vor den Richter gestellt. Mutig wie eine „Antigone des Christentums“ stand sie



31. Juli

Fest des heiligen Bekenner Ignatius

**Ordensstifter der Jesuiten — Vater der Exerziten**

BS mit folgenden Liedern: 1. O süßester der Namen all KL 72; 2. Kommt her des Königs Aufgebot KL 81; 3. O du mein Heiland hoch und hehr; — nach der Wandlung vom V langsam das Ignatiusgebet: „Seele Christi, heilige mich . . .“; 4. Zieh an die Macht KL 85; 5. Das Banner ist dem Herrn geweiht KL 83.

Kommt ihr heute mittag? Dann will ich euch ähnlich wie bei Don Bosco und Philipp Neri einen mit Worten geschaffenen, spannenden Film zeigen. Der heißt: Ignatius von Loyola. Welche Bilder werden da vor uns erstehen. 1. Ein ehrgeiziger, spanischer Hauptmann, der um keinen Preis kapituliert. Mit zerschmettertem Bein trägt man ihn von einem Fort der Festung Pamplona, die er heldenhaft gegen die Franzosen verteidigt; 2. Im Krankenbett: Wie einer mit Gewalt sein kürzeres Bein länger machen will und dabei beinahe hinübergeht in die andere Welt. Wie einer in der Langeweile, als keine Romane mehr da sind, ein frommes Buch liest — über Jesus — und völlig umgewandelt wird. Der Plan der „Militia“ Jesu, der „Heerschar Jesu“ taucht auf. 3. Wie er in der Höhle von Manresa die ersten Exerziten macht und ein Büchlein schreibt, das mehr Seelen gerettet hat als es Buchstaben enthält. — Ihr wißt doch, was Exerziten sind? Seid ihr rückständig? Auch darüber wird heute mittag geplaudert. 4. Ein dreißigjähriger, ehemaliger Hauptmann setzt sich noch einmal auf die Schulbank und lernt Latein. — Blitzabitur! 5. Student im Konvikt in Paris. Kampf gegen eine lauen Rektor und gegen leichtsinnige Brüder; und Erfolg: Ein neuer Geist im Haus. 6. Wie er den besten Sportsmann und gescheitesten angehenden Universitätslehrer gewann, der drauf und dran war, Lutheraner zu werden. Er hat aus Franz Xaver einen Heiligen gemacht. 7. Heiliger Schwur — nicht Verschwörung — auf dem Montmartre. Die Offiziere der Gesellschaft Jesu sind da! 8. „Feuer auf die Erde zu werfen bin ich gekommen, und was will ich anders, als daß es brenne.“ Es brennt in der ganzen Welt, es brennt überall — in Frankreich — in Italien — in Deutschland — in Indien — in Japan. Auf Gymnasien und hohen Schulen. Der Kampf zwischen den zwei Heerlagern ist mächtig entbrannt und Christus siegt. Denn alles geschieht zur größeren Ehre Gottes. A. m. d. Gl. — Kommt, es wird spannender wie in jedem Film. Ich habe kaum mehr einen Mann kennengelernt, der so gewaltig ins Weltgeschehen eingegriffen hat, wie der Hauptmann von Loyola (vgl. Klug, Ringende und Reife, Schöningh, Paderborn).

Auch in der Festmesse merkt man das: Das Einzugslied zeigt die alles beherrschende Gesinnung bei Ignatius und seinen Söhnen: „Im Namen Jesu beuge sich jedes Knie . . .“ Und im Kirchengebet ist mit wenig Worten ein Bild des Stifters der Jesuiten und seines Werkes gezeichnet. „Der hl. Ignatius“ mit seiner neuen Wehrmacht steht vor uns. Und uns wird gesagt, und wir wollen darum bitten, daß wir hier auf Erden so nach seinem Beispiel kämpfen, daß wir verdienen, mit ihm im Himmel gekrönt zu werden. — Alle anderen Texte der Epistel und des Evangeliums werden klar, wenn man weiß, daß Ignatius einer der gewaltigsten Missionare aller Zeiten war. Mit Zielklarheit und Gottes Gnade leistet er bis heute Einzigartiges in der Kirche. „Ignis“ heißt Feuer; „Ignatius“, „der Feurige“. Wenn wir könnten, müßten wir heute alle das Kommunionlied singen: Ignem veni missere — Feuer auf die Erde zu werfen bin ich gekommen. Es ist Anspielung auf seinen Namen und zeigt auch unsere Sendung.

An der Kirchentür habt ihr schon Zettel angeschlagen gesehen. Da steht: Exerziten im Sommerhalbjahr. Da sind die Klöster und Exerzitenhäuser genannt. Meist dauern solche Exerziten drei Tage. Da erlebt man das Kommunionlied: Ignem veni mittere. Im Heim erkläre ich euch näher, wie es da zugeht. Einmal werdet ihr alle dabei sein wollen.

Ich hatte einen älteren Freund. Er war vom Glauben abgekommen; und nun suchte ich ihm zu helfen. Gab ihm gute Bücher. Sprach mit ihm über religiöse Fragen. Aber

es wollte nicht vorangehen. Da schlug ich ihm vor, einmal im Exerzitienhaus der Jesuiten bei einem echten Exerzitienmeister die stillen Tage der Exerzitien mitzumachen. Vollkommen gewandelt kam er zurück. Er sprach: „Ich kann dir nicht genug danken, daß du mir diesen Weg gewiesen hast. Nun bin ich glücklich! So groß habe ich dabei den katholischen Glauben geschaut, so verständnisvoll hat mir der gute Pater geholfen. Unvergeßlich schön war das.“ Er ist von da an ein ganzer Christ geworden, in dem etwas vom Feuer brannte, das Christus auf die Erde und in die Herzen werfen wollte. Als schwere Krankheit nach Jahren ihm letzte Läuterung und Tod brachte, fand man in seinem Nachlaß einen Zettel, auf dem stand: „Exerzitien bei den Jesuiten in . . . Hier habe ich das Glück des Glaubens und den Frieden der Seele gefunden.“ — Der Dichter Weber sagt:

Einsamkeit ist Seeliennahrung,  
In der Stille kommt dem Geiste  
Rechte Gottesoffenbarung.

Solche Gotteseinsamkeit sind die Exerzitien des hl. Ignatius! Sie sind ein Segen für die Kirche geworden! Einmal macht ihr sie alle mit! Denn sie bringen das Glück des Glaubens und den Frieden der Seele!

## INHALT

<b>Ostermontag:</b> Und immer wieder singt: Alleluja . . . . .	7
<b>Osterdienstag:</b> Schlüssel ins Heiligtum . . . . .	8
<b>Mittwoch in der Osterwoche:</b> Auf dein Wort hin! . . . . .	10
<b>Donnerstag in der Osterwoche:</b> Osterpräfation . . . . .	11
<b>Freitag in der Osterwoche:</b> Die Sequenz . . . . .	14
11. April / Fest des heiligen Papstes Leo I., des Großen: „Petrus hat durch Leo gesprochen“ . . . . .	15
<b>Ostersamstag:</b> Ein Tag noch: und der Himmel steigt zur Erde nieder . . . . .	17
<b>Der Weiße Sonntag:</b> Vorbemerkungen über die Gestaltung der Erstkommunionfeier . . . . .	18
Ansprache aus dem Geiste der Liturgie . . . . .	19
13. April / Fest des heiligen Märtyrers Hermenegild: Der standhafte Prinz . . . . .	22
14. April / Fest des heiligen Märtyrers Justinus und Fest des heiligen Märtyrers Tiburtius: Wer Christus kennt, weiß alles, was er wissen muß . . . . .	24
15. April / Motivmesse von den heiligen Engeln: Ein sichtbarer Engel der Liebe: Damian de Veuster . . . . .	26
16. April / Motivmesse vom Allerheiligsten Altarsakrament: Wert einer heiligen Messe und einer Anbetungsstunde vor dem Tabernakel — der heilige Pilger Benedikt Labre . . . . .	27
17. April / Fest des heiligen Märtyrers und Papstes Anicetus: Einheit der Kirche . . . . .	29
18. April / Messe vom Weißen Sonntag als Danksagungsmesse der Erstkommunikanten: Wie aus Andacht und Freude ein Lied entsteht . . . . .	30
19. April / Messe zu Ehren der allerseligsten Jungfrau: Die Erstkommunikanten unter Marias Schutz . . . . .	31
<b>Zweiter Sonntag nach Ostern:</b> Die Messe, ein Kunstwerk und ein Trostwerk . . . . .	33
21. April / Fest des heiligen Bekenners Konrad von Parzham: Pförtner der Barmherzigkeit — oder wie die Kirche ihre Getreuen ehrt — der Kirchenlehrer tritt zurück hinter den Pförtner . . . . .	35
21. April: / Fest des hl. Anselm, Bischofs, Bekenners und Kirchenlehrers: Das Gute setzt sich siegreich durch . . . . .	37
22. April / Fest der heiligen Märtyrerpäpste Soter und Cajus: Männer und Frauen in Kirche und Kirchenamt . . . . .	39
<b>Am dritten Mittwoch nach Ostern:</b> Hochfest des hl. Josef: Schutzpatron der Kirche . . . . .	40
23. April / Fest des hl. Georg (Siehe 20. Febr., I. Bd., S. 149) . . . . .	42
24. April / Fest des hl. Fidelis von Sigmaringen: Getreu bis in den Tod . . . . .	42
25. April / Fest des heiligen Evangelisten Markus: Wie ein Heiliger wird . . . . .	44
26. April / Fest der heiligen Märtyrerpäpste Kletus und Marcellinus: Apostolischer Segen . . . . .	47
<b>Dritter Sonntag nach Ostern:</b> Gotteskinder, auf zur Freude! . . . . .	48
27. April / Fest des heiligen Kirchenlehrers Petrus Canisius: Der Mann, der den Katechismus für das katholische Deutschland erfunden hat . . . . .	51
28. April / Fest des heiligen Bekenners Paul vom Kreuz: Der Christ — ein Passionist . . . . .	53
28. April / Fest des heiligen Märtyrers Vitalis. (Siehe Freitag nach dem 2. Fastensonntag, 7. März im I. Bd., S. 182) . . . . .	55
29. April / Fest des heiligen Märtyrers Petrus: Credo! — mit eigenem Blut geschrieben . . . . .	55
30. April / Fest der heiligen Jungfrau Katharina von Siena: Nur eine schwache Frau — Friede, haltet Frieden! — Friedenstaube . . . . .	57

1. Mai / Fest des heiligen Apostel Philippus und Jakobus: Begeisterter Glaube — echte Frömmigkeit . . . . .	59
2. Mai / Fest des heiligen Kirchenlehrers Athanasius: Alles für Christus! . . . . .	64
3. Mai / Fest der Auffindung des Kreuzes: Wettersegen . . . . .	65
<b>Vierter Sonntag nach Ostern:</b> Gotteskinder, flieht die falsche Freude! . . . . .	67
4. Mai / Fest der heiligen Witwe Monika: Die Macht der Muttertränen und des mütterlichen Gebetes . . . . .	70
5. Mai / Fest des heiligen Papstes und Bekenners Pius V.: Ein Hirtenbub wird Papst . . . . .	72
6. Mai / Fest des hl. Johannes, Apostels und Evangelisten, vor der lateinischen Pforte: „Wer heimlich seine Wohnstatt bei Gott, dem Allerhöchsten, hat, der bleibt sicher ohn' Gefahr“ (Ps 90) . . . . .	74
7. Mai / Fest des heiligen Märtyrers Stanislaus: Der Patron Polens — Wegbereiter des Friedens . . . . .	75
8. Mai / Fest der Erscheinung des heiligen Erzengels Michael: Stell dich auf hohen Berg im Kampf der Geister . . . . .	77
9. Mai / Fest des heiligen Kirchenlehrers Gregor von Nazianz: Treue Freundschaft . . . . .	78
10. Mai / Fest des Bekennerbischofs Antoninus, der Ratgeber: Ein heiliger Bischof vor der Reformation . . . . .	79
<b>Fünfter Sonntag nach Ostern:</b> Gotteskinder, auf zum Gebet! . . . . .	81
12. Mai / Fest des heiligen Märtyrers Pankratius, Patron der Erstkommunikanten: Furchtlos und treu . . . . .	83
12. Mai / Fest der Heiligen Nereus und Achilleus; Domitilla, Jungfrau: Doppelter Adel . . . . .	85
13. Mai / Fest des hl. Robert Bellarmin, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer: Fels des Glaubens im Sturm der Reformation . . . . .	86
14. Mai / Fest des heiligen Märtyrers Bonifatius: Auch für große Sünder gibt es noch einen Weg zur Krone und zu Gottes Reich . . . . .	88
<b>Vigilfeier von Christi Himmelfahrt:</b> Weiße Vigil . . . . .	89
<b>Fest Christi Himmelfahrt:</b> Eine Feier von monumentaler Größe . . . . .	91
<b>Fest Christi Himmelfahrt:</b> Marienpredigt am Abend . . . . .	93
15. Mai / Fest des heiligen Bekenners Johannes Baptist de la Salle: Aufgabe des Lehrers: Unterricht in Lehre und Wandel auf dem Wege der Wahrheit . . . . .	95
16. Mai / Fest des heiligen Märtyrers Johannes Nepomuk: Held des Schweigens. Opfer des Beichtgeheimnisses . . . . .	96
16. Mai / Fest des heiligen Bischofs Ubald: Wieder ein Bischof nach dem Herzen Gottes. — Satan und Sakramentalien . . . . .	98
17. Mai / Fest des heiligen Bekenners Paschalis Babylon: Tantum ergo sacramentum . . . . .	99
<b>Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt:</b> Das Gotteskind als Zeuge Christi — Kinder müssen Männer werden! . . . . .	101
18. Mai / Fest des heiligen Märtyrers Venantius: Eine liturgische Jugendfeier . . . . .	104
19. Mai / Fest des heiligen Papstes Petrus Coelestinus: Die echte Demut steht höher als die päpstliche Würde — oder — Der Patron derer, die wissen möchten, wann es Zeit ist, zu gehen . . . . .	104
19. Mai / Fest der heiligen Jungfrau Pudentiana: Urchristliche Liebe . . . . .	105
20. Mai / Fest des heiligen Bekenners Bernardin von Siena: Der große Prediger des Namens Jesu . . . . .	105
<b>Mittwoch in der Oktav von Christi Himmelfahrt:</b> Präfation . . . . .	107
22. Mai / Oktavtag von Christi Himmelfahrt: Vorbereitung auf das Kommen des Heiligen Geistes (Pfingstnovene) . . . . .	108
23. Mai / Messe vom Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt . . . . .	110
24. Mai / Vigil — Nachvorfeier von Pfingsten: Pfingstverkündigung . . . . .	111
<b>Pfingstsonntag:</b> Gotteskinder — der Sturm Gottes . . . . .	115
25. Mai / Fest des heiligen Papstes Gregor VII. — Kämpfer und Dulder für die Freiheit der Kirche . . . . .	117

<b>Pfingstmontag:</b> Schlüssel ins Heiligtum der Liturgie . . . . .	118
26. Mai / Fest des heiligen Bekenners Philipp Neri: Apostel der Freude. „Ihr sollt strahlen vor Freude!“ . . . . .	119
<b>Dienstag in der Pfingstwoche:</b> Präfation . . . . .	125
27. Mai / Fest des heiligen Kirchenlehrers Beda, des Ehrwürdigen: Ehrwürdige Gelehrsamkeit . . . . .	127
28. Mai / Fest des heiligen Bekenners und Missionars Augustinus: Lieberfüllter Glaubensbote — Gebet der Kirche um Einheit . . . . .	128
<b>Quatembermittwoch in der Pfingstwoche:</b> Frommes Fruchtbringen im Heiligen Geist bis zum Erntedankfest der ewigen Wonnen . . . . .	130
29. Mai / Fest der hl. Maria Magdalena von Pazzi: Liebe zur Jungfräulichkeit und Eucharistie . . . . .	130
<b>Donnerstag in der Pfingstwoche:</b> Lebendige Tempel Gottes und des Heiligen Geistes — nicht Brutstätten des Satans . . . . .	132
<b>Quatemberfreitag in der Pfingstwoche:</b> Die Kraft Gottes in unserer Schwäche . . . . .	132
30. Mai / Fest des hl. Felix, Papstes und Märtyrers: Großer Erzieher seiner Priester zur Ehrfurcht . . . . .	133
<b>Quatember Samstag in der Pfingstwoche:</b> Doppelter Erntedank . . . . .	134
31. Mai / Fest der heiligen Jungfrau Angela Merici: Engelgleich leben . . . . .	135
<b>Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit:</b>	
a) Jugendgemeinschaftsgottesdienst zum Bekenntnistag der Jugend . . . . .	137
b) Bekenntnisfeier am Abend: Von der dreifachen Ehrfurcht christlicher Jugend . . . . .	139
2. Juni / Fest der heiligen Märtyrer Marcellinus, Petrus, Erasmus: Die drei Gerechten . . . . .	142
3. Juni / Messe vom ersten Sonntag nach Pfingsten: Gott ist die Liebe, er liebt auch dich! . . . . .	144
4. Juni / Fest des heiligen Bekenners Franz Caracciolo: Der Freund der Sträflinge und Gefangenen — Vorsorge ist besser als Fürsorge . . . . .	146
<b>Das hochheilige Fronleichnamfest:</b> Vorbereitung auf die Prozession . . . . .	147
5. Juni / Fest des heiligen Märtyrers Bonifatius, Apostel Deutschlands: Um die Einheit im Glauben: Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit . . . . .	149
6. Juni / Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Norbert: Gewarnt — gewandelt . . . . .	151
7. Juni / Samstag in der Fronleichnamsoktav: Die Liturgie dieses Festes wie ein Echo aus dem Himmel . . . . .	152
<b>Sonntag in der Fronleichnamsoktav:</b> Faule Ausreden — Schuld und Gericht . . . . .	153
9. Juni / Fest der heiligen Märtyrer Primus und Felizianus: „Echte Bruderliebe siegt über alle Niedertracht der Welt“ . . . . .	156
10. Juni / Fest der heiligen Königin und Witwe Margarita: Königin und Mutter der Armen . . . . .	157
11. Juni / Fest des heiligen Apostels Barnabas: Der Entdecker des Weltapostels: — Persönlicher Ehrgeiz hat zu schweigen, wo das Wohl des Reiches Gottes auf dem Spiele steht . . . . .	159
12. Juni / Der hl. Johannes von Sankt Facundo, der hl. Basilides und seine Gefährten: Friedensstifter . . . . .	161
13. Juni / Der hl. Antonius von Padua: „Schlampeheiliger?“ — Seine wahre Größe . . . . .	163
<b>Fest des allerheiligsten Herzens Jesu:</b> „Aus dem göttlichen Herzen ströme in uns göttliche Glut“ . . . . .	165
14. Juni / Fest des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Basilius der Große: So spricht, schreibt und handelt ein katholischer Bischof . . . . .	167
<b>Sonntag in der Oktav des Herz-Jesu-Festes:</b> Ein wunderschönes Herz-Jesu-Bild. Das Selbstbildnis Jesu — der gute Hirte . . . . .	169

15. Juni / Fest der heiligen Märtyrer Vitus, Modestus und Crescentia: Auf zum Helfen und Dienen in Liebe! . . . . . 171
16. Juni / Montag in der Oktav des Herz-Jesu-Festes: Die Präfation . . . . . 173
17. Juni / Dienstag in der Oktav des Herz-Jesu-Festes: Durch die Herz-Jesu-Verehrung dem inneren Menschen nach kraftvoll erstarcken! . . . . . 174
18. Juni / Fest des heiligen Bekenner, Diakons und Kirchenlehrers Ephrem des Syrers: Die Harfe des Heiligen Geistes . . . . . 175
18. Juni / Fest der heiligen Märtyrerbrüder Markus und Marcellinus: Wer Vater oder Mutter mehr liebt . . . . . 177
19. Juni / Fest der hl. Juliana von Falconieri: Das wichtigste Gebet im wichtigsten Anliegen . . . . . 178
19. Juni / Fest der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius: Eine ganze Familie von Märtyrern . . . . . 180
20. Juni / Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Silverius: Konjunkturmensch — oder Kämpfer für Wahrheit und Pflicht! . . . . . 180
21. Juni / Der heilige Jugendpatron Aloysius von Gonzaga: Mit der Engelspeise genährt, kannst auch du engelgleich leben . . . . . 182

**Material für die sechs aloysianischen Wochen:** . . . . . 184

- I. Hirtenbrief der deutschen Bischöfe an die katholischen Kinder . . . . . 184
- II. Katechesen für sechs Religions- oder Seelsorgestunden: . . . . . 186
1. Auf zum großen Turnier „Aufrecht und stark“ . . . . . 189
2. Im Heerlager. — Mutig voran! . . . . . 191
3. Am Königshof zu Madrid. — Einfach und froh . . . . . 194
4. Die große Entscheidung. — Standhaftigkeit . . . . . 197
5. Besuch in der Klosterzelle. — Stark sein! . . . . . 200
6. Die Siegeskrone des Heiligen. — Der Lohn seiner Liebe . . . . . 203

**Vierter Sonntag nach Pfingsten:** Auf zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes!

22. Juni / Fest des heiligen Bischofs und Bekenner Paulinus: Die rechte Wertordnung: — Zuerst das Himmelreich und dann das Irdische . . . . . 206
23. Juni / Vigilfeier des hl. Johannes des Täuflers: Morgenrot der Erlösung . . . . . 207
24. Juni / Geburtsfest des hl. Johannes des Täuflers: Geburtsstunde des „Benedictus“ . . . . . 209
25. Juni / Fest des heiligen Abtes Wilhelm: Die Wirkung einer Wallfahrt . . . . . 210
26. Juni / Fest der heiligen Märtyrer Johannes und Paulus: Bruderschaft . . . . . 211
27. Juni / Freitag in der Oktav vom Geburtsfest des hl. Johannes des Täuflers: „Was wird aus diesem Kinde werden?“ — . . . . . 212
28. Juni / Fest des heiligen Märtyrerbischofs Irenäus von Lyon: „Mit der römischen Kirche muß jede andere Kirche übereinstimmen wegen ihres machtvolleren Vorrangs“ (Primates) . . . . . 214

**Fünfter Sonntag nach Pfingsten:** Mit Liebe voran — alles aus Liebe getan — führt weiter hinein in die Freiheit der Kinder Gottes . . . . . 215

29. Juni / Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus: Baut — „Auf Felsen“ . . . . . 218
30. Juni / Gedächtnis des heiligen Apostels Paulus: Und baut — „Auf Liebe“ . . . . . 219
1. Juli / Fest des kostbaren Blutes unseres Herrn Jesus Christus: Liturgische Ansprache: Bleibt rein, ihr Gotteskinder, in Kraft von Christi Blut . . . . . 220
2. Juli / Fest Mariä Heimsuchung: Vollendung des Ave — Geburtsstunde des „Magnifikats“ . . . . . 222
2. Juli / Fest der heiligen Märtyrer Processus und Martinianus: Gefängniswärter der Apostelfürsten . . . . . 223
3. Juli / Fest des heiligen Papstes Leo II.: Das Größte im kurzen Pontificat eines sorgenerfüllten Papstes . . . . . 224
4. Juli / Fest des heiligen Bischofs Ulrich: Ein deutscher Heiliger baut nach Krieg und Not neu auf! . . . . . 225
5. Juli / Fest des heiligen Bekenner Antonius Maria Zaccaria: Arzt und Priester . . . . . 226

**Sechster Sonntag nach Pfingsten:** Vom Wachstum im religiösen Leben der Gotteskinder . . . . . 228

7. Juli / Fest der Heiligen Cyrill und Methodius: Auf zur verständnisvollen Mitfeier der Liturgie. „Der Schott“ . . . . . 230

8. Juli / Fest der heiligen Königin Elisabeth von Portugal: „Nicht mitzu- hassen — mitzulieben bin ich da“ . . . . .	232
9. Juli / Fest des heiligen Bischofs und Märtyrers Kilian: Standhaftigkeit im Leiden. Auch ein „Wohltäter“ Deutschlands . . . . .	233
10. Juli / Die hl. Felicitas mit ihren Söhnen: Die makkabäische Mutter des „Neuen Testaments“ . . . . .	235
11. Juli / Fest des heiligen Märtyrerpapstes Pius I.: — Unbekannter Papst — aber „Pius“ und „Hirte“ . . . . .	236
12. Juli / Fest des heiligen Abtes Johannes Gualbertus: Blutrache und groß- mütige Feindesliebe . . . . .	237
<b>Siebter Sonntag nach Pfingsten:</b> Widerstände gegen das Wachstum im reli- giösen Leben — Gotteskinder; reißt dem Wolf den Pelz herunter! . . . . .	238
13. Juli / Fest des Märtyrerpapstes Anakletus: Ehre stets den Priesterstand und bete für ihn! . . . . .	241
14. Juli / Fest des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Bonaventura: Der seraphische Lehrer . . . . .	242
15. Juli / Der heilige Kaiser Heinrich II.: Ein Herrscherleben — ausgerichtet auf die Ewigkeit . . . . .	244
16. Juli / Fest der allerseligsten Jungfrau vom Berge Karmel: Das Skapulier — Aberglaube — oder heilige Zeichen? . . . . .	246
17. Juli / Fest des heiligen Bekenners Alexius: Wir sind nur Gast auf Erden . . . . .	247
18. Juli / Fest des heiligen Bekenners Kamillus von Lellis. Der Patron der Kranken und Spitäler. Die Kamillianer und die Maiandacht . . . . .	248
19. Juli / Fest des hl. Vinzenz von Paul: Patron aller religiösen Genossenschaf- ten für christliche Liebeswerke. Nur sein Geist rettet die Welt . . . . .	250
20. Juli / Fest des heiligen Bekenners Hieronymus Ämiliani: Und wieder leuch- tet die Liebe. Vater der Waisen . . . . .	252
<b>Achter Sonntag nach Pfingsten:</b> Von der wahren Klugheit der Kinder des Lichtes . . . . .	253
21. Juli / Fest der heiligen Jungfrau Praxedis: Laß mich ein Segen sein . . . . .	255
22. Juli / Fest der heiligen Büsserin Maria Magdalena: Das Größte vor Gott? . . . . .	256
23. Juli / Fest des heiligen Märtyrerbischofs Appollinaris: Gott ist der Be- lohner treuer Seelen . . . . .	257
23. Juli / Gedächtnis des heiligen Bekenners Liborius: Ein Heiliger baut eine Brücke über Grenzen und Hader zweier Völker . . . . .	258
24. Juli / Fest des heiligen Märtyrerkindes Christina: Nur eine Legende oder gar Fabel? . . . . .	259
25. Juli / Fest des heiligen Apostels Jakobus des Älteren: Der erste Blutzzeuge unter den Aposteln — Warum Patron der Feldfrüchte? . . . . .	260
26. Juli / Fest der hl. Anna, Mutter der allerseligsten Jungfrau Maria — Die Gnaden aller Gnaden für ein Kind — eine gute Mutter . . . . .	261
<b>Neunter Sonntag nach Pfingsten:</b> Merkt euch Gotteskinder: — „Wer nicht hören will, muß fühlen!“ . . . . .	262
27. Juli / Fest des heiligen Märtyrers Pantaleon: Patron der Ärzte. Wählt euch den richtigen, christlichen Arzt! . . . . .	263
28. Juli / Fest des hl. Nazarius und seiner Gefährten: Die Kirche der Märtyrer . . . . .	264
29. Juli / Fest der heiligen Jungfrau Martha: Patronin der Hausfrauen . . . . .	266
30. Juli / Fest der heiligen Märtyrer Abdon und Sennen: Tote begraben — ein Werk der Barmherzigkeit . . . . .	267
31. Juli / Fest des heiligen Bekenners Ignatius: Ordensstifter der Jesuiten — Vater der Exerzitien . . . . .	268